Hist. Wiss. Nro 271

Staatl. Bibliothek
Regensburg

comparavit P. Tobias

Minorita

AUXILIA I

CONTI

Od

SUPPLEM

Zu d

Hiſtoriſche

und

Verfaſſung derer Geſchicht

Norwegen, Dånemar

In drey

Worinnen deren Staats-Affairen

zwey erſteren ſowohl, als bena

Schleſien, Rhein-Strohm

dene Kriegs-Troub

1747ſte Jahr

Zuſammen

Von P. ANSELMO DESING

Ensdorff, Palat. Super. C

Erſter

Cum Facultate

Verlegts Johann Gaſtl, Bu

nåchſt Regenſ

Woldemar von Stadler

HISTORICA
NUATA,
er
MENTUM
m
n Behülff,

n von Bayern, Oeſterreich,
k und Schweden ꝛc.
Theile,
hauptſächlich aber, die in denen
hbahrten Länderen, Böhmen,
und Niederlanden entſtan-
len, bis auf das
enthalten,
getragen
, O.S. Ben. in Exempto Monaſt.
ongreg. Bavar. Profeſſ.
Theil,
Superiorum.

---

chhändler zu Stadt am Hof,
urg, 1748.

Ratisbon

Vorrede
zum
SUPPLEMEMT.

Die vorgegangene Auflage Hiſtoriſchen Behülffes hat bey verſchiedenen Leſeren unter anderen auch dieſen Vorwurf gehabt, daß in derſelbigen die Bayriſche Anſprüche günſtiger als die Oeſterreichiſche tractiret, hiemit aus dem Geleiſſe der Gleichgültigkeit wäre geſchritten worden. Der Vorwurf wär ohne Ausrede, wann nicht die Umſtände der Zeit

 gleich

gleich allen Anſtand beyſeits raumeten, und nicht derſelben Edition ſchon ſelbſt dieſe ausdrückliche Vorbehaltung wäre einverleibet worden: daß man wünſchete auch jenes mit eintragen zukönnen, was von Seiten Oeſterreich widerſetzet wurde; ſolches aber zuthun nicht im Stande ſeye, alldieweilen man davon weiters nichts habe zur Hand bringen können. An welcher zu Handbringung man damahls nichts verabſäumet, vielmehr ſich ſorgfältig darum jedoch vergebens beworben hat; anerwogen der groſſe Schrifft-Wechſel erſt alsdann in ſeine gröſte Hitze gerathen, da das Buch ſchon aus dem Neſt geflogen war.

Man hat alſo dieſesmahl ſolchen Stein des Anſtoſſes heben ſollen. Zwar ſeynd etliche dieſer Art Schrifften in Geſtalt ziemlicher Bücher an

das

das Tages-Licht getretten. Allein dieſe würden ein groſſes Supplement zu einem kleinen Buch ausmachen. Iſt derohalben vor ſie hier kein Platz, und verehret man ſie nur von weiten. Sie ſeynd auch ſo offt und viel in die Welt geſchicket worden, daß nicht leichtlich ein Cabinet oder Bücher-Stelle zufinden, wo ſie nicht Parade machen. Hingegen haben wir einige aufgeſuchet, welche ſchon wiederum ſeltſam worden, und nicht wohl mehr zubekommen waren.

Es wird ſchwerlich eine Erinnerung vonnöthen ſeyn, daß man dieſe Stücke nicht ſein Eigen machen wolle, noch daß man davor zuſtehen gedächte. Dann die Natur der Sachen bringet es nothwendig ſchon ſelbſten mit ſich. Eben ſo wenig kan man verſichert ſeyn, ob die Höfe ſelbſt, vor welche ein oder die andere Schrifft das Wort führet,

dieſelbige auch authentiſiret haben? zumahlen man deren findet, welche ſelbſt herkommen laſſen, wie ſie keine Commiſſion haben; wie ſie ihre eigne Gedancken an den Tag legen; wie ſie in ein oder des andern Theils Intereſſe nicht verwicklet wåren; wie ſie nur als Privati, und gleichſam tête à tête ihre Waare debitiren.

Manche harte und etwan unanſtåndige Ausdruckungen will man noch viel minder vor ſeine Geburt anſehen: noch auch alle etwan darinnen angenommene Facta vor richtig ausgeben. Ja, geſetzt es wåren deren einige der Warheit zuwider eingeſchaltet worden, ſo fånde man ſich wohl berechtiget, dergleichen mit beſſerer Belehrung in die Richtigkeit zuſetzen, wann man nicht andere gute Urſachen håtte, ſich auſſer dieſer Můhe zuhalten, und ſolche

che entweder einer anderen Zeit oder einer anderen Feder zuůberlaſſen.

Letztlich ſeynd noch zwey Wort von den in dieſen Supplement befindlichen Erzehlungen zumachen. Dieſe werden dem meiſtentheil zu kurtz, ohne gehörige Umſtånde, vielen auch nicht ohne Partheylichkeit zuſeyn vorkommen.

Das erſte belangend, iſt zuwiſſen, daß, wer eine Geſchichte mit allen Umſtånden, Veranlaſſungen und dergleichen ſchreibet, dieſelbige nicht bey ſeinem Lebens-Tagen in die Welt ausſtreuet, ſondern nicht nur die Horatianiſche Regel: Nonumque prematur in annum, welche nur bey Poetereyen zulanget, beobachtet; ſondern noch wohl eine ſchårffere, welche kluge Leute bey Ribies dans ſes Memoires, feſtgeſtellet haben: nemlich die Hiſtoriam Arcanam und Memoires nicht vor 100.

Jahren ans Licht zugeben. Die Urſachen hievon, wie aller menſchlichen Händel, ſtecken in der Schwachheit und böſen Art des Menſchen. In der Schwachheit zwar; weil ſeine gegenwärtige Abſichten jedermann zuverbergen ſuchet, hiemit ſelbige nicht können bis erſt nach langer Zeit, bißweilen auch wohl gar niemahlen, ſonderlich von Privatis, entdecket werden: und ſoferne auch einer die Gelegenheit gehabt, ſowohl in die Archive als etwan auch in die Affairen mit einem Blick zuthun, ſo darf und kan er nichts davon öffentlich ſagen; weil auch der Herren Theologorum Meynung zufolge eine ſolche Scientia non communicabilis iſt. Aus welcher Urſache ich mich erinnere eines guten Autoris de Memoires, welcher weißlich behauptet, daß ein Miniſter nichts öffentlich ſchreiben ſolle; weil er eben darum, daß er mit bey dem Werck war, keinen Glauben

ben verdienen würde. Die zweyte Urſache warum vor ſeiner Zeit nichts ſonderliches in den Tag geſchrieben werden könne, machet die üble Art des menſchlichen Gemüths, welcher die Wahrheit je und allezeit unerträglich geweſen iſt. Ein Buch welches denen heut lebenden Perſohnen die ſowohl offenbare als noch verdeckte Wahrheiten unter das Geſicht hinſchriebe, würde ſelbſt ein ſehr kurtzes Alter erreichen; man würde mit Feuer wider daſſelbige, und mit Schwerdt wider den Urheber manchmahln verfahren. Und dannoch ſoll ein Buch die Wahrheit vorzuſtellen wenigſt befliſſen ſeyn. Was Raths dann in einer widerſpännigen Sache? dieſer ſo nemlichſt von alten Zeiten her erfunden worden. Daß man zweyerley Hiſtorie gemachet: Publicam & Arcanam, die offenbarliche und die geheime Geſchichte. Die offenbarliche muß nicht ge-

gefliſſentlichen lügen, doch iſt ſie nicht ſchuldig alles was ſie weiß in den Tag hinein zuſchreiben. Sie muß das geheime aufzeichnen, aber nur ad ſacra ſcrinia hinterlegen. Was aber gar offenbarlich iſt, muß ſie, ſoviel ſie deſſen habhafft werden kan, auch offenbarlich ſchreiben; jedoch eines jeden beſonderen Vorhaben gemäß: das iſt, wer ein weitläufftiges Werck auszuarbeiten gedencket, muß die offenbare Sachen, ſoviel möglich zuſammen bringen; welcher aber einen kurtzen Begriff vor hat, ſoll doch aus denen offenbaren Sachen den Kern heraus ſuchen. Bey dem allen iſt nur noch dieſes zubedauren, daß ohnlaugbar nicht ſelten ſolche Sachen offenbarlich ausgegeben werden, welche man will vor Wahrheiten angeſehen wiſſen, faſt nur darum, weil ſie offenbar gemacht worden. Da doch öffters in der That wenig oder nichts dahinter iſt.

Wel-

Welches ich von niemanden inſonderheit geſagt haben will; wohl aber von vielen unterſchiedenen die Beyſpiele und Proben ſo wohl in alten als neuen Geſchichten, und in den Archiven ſelbſt erfindlich ſeynd.

Daß nun ich eine Hiſtoriam Arcanam ins Publicum hervor zuſtoſſen ſolte unternommen haben, wird mich hoffentlich niemand vor ſo incurable halten. Ob aber aus den offenbaren Sachen ein aufs wenigſte halb und halb leidentliches Stuckwerck zuſamm geſchmiedet, welches zum Nachtrag meiner vorhin heraus gegebenen zwar ſchlecht gerathenen Special-Geſchichten dienen könnte, ſtehet in eines jeden geneigten Leſers freyledigen Urtheil, und werd ich dem verneinenden Theil viel hurtiger als dem Gutheiſſenden beyfallen, der ich mich aller dieſer Schwachheiten überzeuget

zuſeyn ſchon ſo offtmahlen in dem vorgehenden bekennet habe. Hanc veniam petimusque damusque viciſſim.

Zum anderten kommt es an auf die Partheylichkeit, welcher Vorwurf mir gewißlich nicht ausbleiben würde, ich möchte hernach zu einem und dem nemlichen Ding ſagen ja oder nein; ja und nein; weder ja weder nein. Einmahl vor alle mahl will das menſchliche Hertz Richter der gantzen Welt ſeyn. Und hat jeder ſein eignes Urtheil, quot capita tot ſententiæ. So lang der liebe GOtt uns wird die urſprünglich mitgetheilte Freyheit unſeres Willens zulaſſen, und ſo lang unſer Will von dem Verſtand abweichen kan; oder beſſer Philoſophiſch zureden, ſo lang verſtehen und wollen nicht eine eintzige Würckung der Seele ſeyn werden, ſo lang wird uns niemand leichtlich in der Welt vollkommen unpar-

theyiſch ſcheinen: wenigſt ein ſolcher nicht, welcher zu eben derſelben Zeit etwas redet oder ſchreibet, da die Sachen noch im fermento ſtehen. Livius ein Meiſter in den Hiſtorien muſte ſich von einem Kayſer vorwerffen laſſen: Pompejizas. Wir pflegen gemeiniglich nur diejenige vor partheylich zuhalten, welche anderſt reden als wir wünſchen. Dann welche reden was auch wir reden, ſehen wir für keinen Theil oder Diviſion an, weil ſie mit uns eines ſeynd. Nur derjenige paſſieret vor partheylich, welcher ſich von uns abſondert. Hiemit kan es nicht fehlen, es muß ein Schreiber, er ſchreibe wie er wolle, vor partheyiſch gehalten werden; indem niemahlen (wenige kluge und hohe Geiſter ausgenommen) alle Menſchen eines Sinnes ſeynd. Man darf nur die Herren Zeitungs-Schreiber zur Hand nehmen, um deſſen überzeuget zuſeyn. Es

giebet einige, welche ſo gar faſt auf allen Blätteren eine Parthey öffentlich nennen, und wider die andere ſich offenbarlich erklären, auch der übrigen Welt zuſprechen, die Parthey dagegen zumachen, und es an keiner Aufhetzung auch zu öffentlichen Kriegen nicht ermanglen laſſen. Dem allen ohngeachtet wie ein groſſer Theil deren Zeitungs-Leſern iſt nicht allenthalben zufinden, welche mit Zähnblecken behaupten, daß eben dieſe Zeitungen unpartheyiſch ſeyn? da hingegen andere, ſo die Sache in der Mitte laſſen, eben darum partheyiſch gehalten werden, weil ſie derer erſten Parthey ſich nicht blindlings ergeben. Darum ſcheinet mir der alte weiſe Solon nicht nur klüglich befohlen zuhaben, daß in einem innerlichen Krieg niemand ſolle erlaubet ſeyn, neutral zuverbleiben; ſondern ich halte davor, daß er als ein groſſer Philoſoph und Kenner des menſchlichen

Her-

Hertzen (welches dann die Helfte der Philoſophie iſt) überzeuget geweſen, daß eine ſolche Unpartheylichkeit nicht wohl möglich wäre. Dann es pflegen die Menſchen Kinder desjenigen Rechtes ſich anzumaſſen, welches GOtt allein gebühret, und er durch ſeinen Sohn unſern Heyland im Heil. Evangelio verkündet: Qui non eſt mecum, contra me eſt, & qui non colligit mecum, diſpergit.

Ich war des Sinnes, zum öfftern die Urtheile anzuführen, welche in publico von dieſer oder jener Unternehmung, von einer Schrifft, von einem Anſchlag ꝛc. waren gefället worden, und ich zum Theil ſelbſt an verſchiedenen Orten eingenommen hatte. Es wäre auch ein ſolches Vorhaben nicht allerdings ohne Frucht geweſen, wann ich hiemit auf die Nachwelt hätte antragen wollen: dann dieſe würde hier-

hieraus in etwas den Genie unſeres Seculi, oder eigentlich zureden, unſerer Völcker haben erkennen mögen. Allein wie würde es dieſen armen Buch und dem unſchuldigen Pappier ergangen ſeyn? mancher würde es mit Någlen, ein anderer mit Zåhnen zerriſſen haben, Waſſer und Feuer würde das ungnådige Urtheil haben vollſtrecken müſſen, wo nicht gar ein anderer Sturm-Wind wider daſſelbige ſich gerüſtet håtte.

Nein, man will dem Publico nicht überlåſtig ſeyn. Und was die oben erwehnte Menſchen-Urtheil betrifft, kan man dieſelbige alle hier in einem kurtzen Begrif einſchråncken. Es darf ſich ein jeder Leſer nur ſoviel vorſtellen, daß bey einem jeden erzehlten Vorgang ein Theil der Welt gut, der andere böß geurtheilet; einer dieſem der andere jenem das Lob oder die Schuld

und Schand zugeſprochen; ein Theil von dem andern wenig Gutes, wohl aber viel Böſes und Widerwärtiges gedencket, geargwohnet, geurtheilet, geredet und ſogar geſchrieben; bald aber ſeine Urtheile wiederum geändert habe, je nachdem es eines jeden Intereſſe, Luſt oder auch nur Muthwill eingab. Dann ſo und nicht anderſt iſt es allezeit in dieſem betrübten Winckel der Erden zugegangen.

Gehab dich wohl hochzuehrender Leſer, und flehe GOtt mit mir an, daß er fortfahren wolle, mitten aus dem groben Gewülcke des Welt-Getümels den ſüſſen Geruch ſeiner Ehre biß an ſein heylmachendes Angeſicht aufſteigen zulaſſen, und uns Menſchen-Kinder zubelehren, wie wir aus denen trüben Händlen ſeine Forcht, aus denen wunderlichen Auswicklungen aber ſeine Liebe und die eintzige Zuverſicht auf ſei-

ſeine unbeſchränckte Güte ſchöpffen ſollen.

Noch ein Wort iſt von dieſer neuen Auflage zumelden. Es hat einer der in unſern Land gelehrteſten Herren Prålaten, ſo nun in GOtt ruhet, ſich die Můhe gegeben, die vorige Auflage vǒllig zu durchgehen, und darinn vieles zu verbeſſeren auch aus zumuſteren. Deme ſeye hiemit der unterthånige Danck geſaget. Der Auctor hat auch alles überleſen, und zu verbeſſern geſucht, wiewohl er ſich nicht getrauet, weder vor kleine noch vor groſſe Fehler zuſtehen. Er iſt ein Menſch, und darzu den Zerſtreuungen auf mehrerley Art dieſe Zeit her unterworffen geweſen.

(o)

SUPPLEMENT

Zu der alten Geſchichte von Bayern, deſſen Landen und Völckern.

Zur XX. Haupt-Karte.

Bayern.

Num. 104.

Geſchichte von Bayern.

Um dem Leſer einen richtigen Begriff zu machen, ſo müſſen wir zweyerley Geſchichten hier erzehlen. Die eine von dem Land, und deſſen ältern Abwechslungen; die andere von denen Bayern, indeme dieſes Volck in dieſem Land ankömmling iſt.

1.) Die älteſte Meldung von dieſen Landen geſchiehet bey den Griechen, welche dann alles zuſamm, was oben an der Donau her gelegen, Gallier nennen; was aber unten, heiſſet bey ihnen Scythien. Alſo, ſagen ſie, quelle die Donau in Gallien herfür.

Nachhin kamen in der Welt die Römer ans Bret. Bey dieſen muſte das heutige Bayerland Vindelicia ſecunda heiſſen. Wiederum dieſes Bayern ſamt Tyrol, Cärnthen, Steyermarck und Oeſterreich trug den Namen Rhætia, hernach bey vielen Noricum, ein Land, welches bey ihnen wegen der guten Eiſen-Arbeit, auch wegen des Goldes in groſſem Anſehen war: und darunter die Breuni, Brenni, oder Preones ihre Nachbarn waren. Solche waren ohnfehlbar die heutige Tyroler, bey welchen der Berg Brenner gar zu wohl bekandt. Zu Julii Cæſaris Zeiten hatten ſie Könige, wie dann Ariovistus, der Schwaben König, ſo in Gallien mit Cæſare ſich herum getummelt, eine Schweſter Voccions des Noricker Königs zur Gemahlin hatte. Daß ſie Teutſche geweſen, iſt auſſer Zweiffel, wann man nur den wenigen Reſt der Namen, ſo uns aus dem grauen Alterthum zuruck geblieben, anſiehet. Dann Noricum keinem Lateiniſchen Wort oder keinem Griechiſchen gantz nit gleichet, wohl aber den Teutſchen Nord,

Norich,

Norich, Nordlich. Weiters Brenni weder Lateiniſch oder Griechiſch ausſiehet, wohl aber Teutſch, indeme Brenner einen Verwüſter heiſſet, wie jener Brennus oder Brenner war, welcher Rom, Italien, und Griechenland verheeret. Breuni oder Breuner iſt gantz natürlich teutſch. Artobriga, welches vor die Stadt Lauffen im Saltzburger Land, von andern aber vor Weltenburg in in Bayern gehalten wird, hat zwar einen Griechiſchen Laut ſowohl als einen Teutſchen. Allein was ſollten die Griechen hier gemacht haben zu jener Zeit, da dieſer Ort bekandt worden? und welche den Namen Regensburg vom Lateiniſchen Regina caſtra herführen wollen, hätten ihn wohl gleich auſſerhalb der Stadt im Fluß Regen finden können; da es zumal mit dem Regina caſtra gar ſeltſam ausſiehet, wann man ſelbes ſolle vor eine Lateiniſche Geburt halten, ohne es von Regen oder Regin dem Fluß herzuleiten.

Wie die Römer in all ihren Provintzen, ſo haben ſie auch hier gethan. Schlöſſer wurden gebauet, Armeen an den Gräntzen gehalten, und die Lateiniſche Sprache dem Volck durch dieſes aufgebürdet, weil ihnen das Recht nur im Latein geſprochen ward: GOtt weiß, was für Latein es geweſen, indem es bey den Römern ſelbſt unterm Pöbel ſchlecht genug damit beſtellt ware; und

noch die Stein-Schrifften, ſo in hieſigen Landen bisweilen aus der Erde gewühlet werden, es zu erkennen geben.

Nun dieſes Noricum bliebe unter der Römer Joch bis zu der Oſt-Gothen Zeiten. Zwar ſchon An. 400. nach Chriſti Geburt und zuvor hatten ſich die Weſt-Gothen hier eingefunden. Sie ſetzten aber bald ihre Reiſe nach Italien fort, plünderten Rom, und drangen in Gallien ein. Die Noriker waren alſo die alte, und indeſſen da die Gothen ſolche Arbeit verrichteten, ließ Kayſer Honorius dieſes Land durch ſeinen Statthalter Generidus verwalten. Zoſimus lib. VI. c. 7.

An. 476. nahmen die Herler unter ihrem Fürſten Ottaker oder Odoacer ihren Zug durch Noricum nach Italien: blieben aber nicht unter den Norikern, noch ſtreckten ſie ihre Herrſchafft über dieſelbe aus, was das Mediterraneum oder heutige Bayern belanget; wohl aber über das Ripenſe, das iſt, das heutige Oeſterreich. Das obere durchſtreifften damals die Allemannier oder Schwaben. Es war alſo noch hier das alte Volck die Noriker, und die Römer behaupteten die Gräntzen, Veſtungen und Herrſchafft.

Hingegen nachdeme Dietrich (Theodoricus von den Griechen und Römern genannt) der Oſt-Gothen König ſich Italiens bemächtiget, ſo verſammlete er auch nach

und nach wenigſt die nächſt anſtoſſende Noriker, und Breuner unter ſeine Flügel: aber nicht jene Bojen, welche in heutigen Bayern ſeynd. v. P. Hanſiz Germ. Sac. T. I. f. 92.

2.) Wann man dieſen Zuſtand überleget, ſo wird man ja nicht gedencken, daß auf einen Streich alle Noriker und alle Römer dieſes ſo weitläuffigen guten Landes ſeyen entweder zu todt geſchlagen worden; oder daß ſie alle in hellem Hauffen entloffen; oder in die Erde verſuncken; oder daß die Oſt-Gothen das Land mit ihrem Volck beſetzet hätten. Nein, ihr Volck muſten ſie wohl in Italien beyſammen halten: und ſtellten nur verſchiedene Befehlshaber im Norico auf, darunter noch darzu Römer waren, wie dann Caſſiodorus einen Servatum nennet. Ja was noch mehr, ſo ward nicht mit ihnen tyranniſiret: es ließ ſich dieſes nicht thun, und muſte man vielmehr ſuchen, alles bey gutem Willen zu erhalten. Darum meldet Caſſiodorus, König Dietrichs Cantzler, von gewiſſen Land-Ständen im Norico, welche gar höflich gehalten wurden, und gantz vermuthlich theils gebohrne Teutſche, theils Römer oder Lateiner waren; indeme Dietrich gewiß die Teutſche nicht in geringern Ehren als die Lateiner wird gehalten haben. Man hat ſie auch nicht entwaffnet. Die Breuner, nach Zeugnuß Dietrichs ſelbſten, waren des Kriegs gewohnt, und ſuchten ihre Rech-

te nicht mit plaudern, ſondern mit Waffen. Wurden auch deßwegen nicht eben ſo ungnädig angeſehen; ſondern er geſtehet, daß diejenige, welche immer Krieg und Streit führen, ſchwehrlich in die mäßige Sitten-Regeln ſich ſchicken können. vid Falckenſtein Antiquitat. Nordgaviæ. Par. II. Cap. I. § 73. fol. 86. nota (1) Und hier wollen wir die Noriker eine Weile laſſen, uns aber zu den Bojern verfügen, welches eine weite Reiſe ſeyn wird, dann wir finden ſie in Teutſchland, Gallien, Italien, Klein-Aſien, ja vielleicht auch in Rußland ſitzen. Jedoch wollen wir nicht gar zu lang Aufenthalt bey ihnen machen, damit wir bald wieder zu Hauſe kommen. Welſerus in Rebus Bojicis wird einen Weeg-Weiſer abgeben, denen die ſolche Reiſe genau verrichten wollen. vid. P. Hieronymus Pez Scriptor. Rerum Auſtriac. Tom. I. Diſſert. III.

In Gallien ware der Bojen Sitz um die Burgundiſche Gegend. In Italien dort, wo Parma, Mantua, Modena ſtehen, allwo ſie der Venetorum Nachbarn waren, und in dem zweyten Puniſchen Krieg dem Hannibal noch gute Dienſte thaten.

In Aſien lagen ſie hinter Phrygien auch neben den Enedis, Henedis, oder Venetis, und zwar mit einem Bey-Namen Tolliſtobogi oder Tolliſtoboji genannt. Diejenige, welche ſagen, es ſeyen die Venediger

aus

aus Aſia nacher Italien kommen, ſollen doch auch darthun, ob die Tolliſtoboji auch von dannen her gezogen? auf ſolche Weiſe müſten die Veneti eben ſowohl aus Aſia nach Gallia gekommen ſeyn, allwo ſie einen ſchönen Strich unterhalb dem heutigen Klein-Britannien inne gehabt.

Nachdeme nun aber es ſeine Richtigkeit hat, daß die Völcker des obern Italiens aus Gallien ſeyen überſchwemmt worden, als worinn alle Latein- und Griechiſche Geſchicht-Schreiber überein kommen, ſo fällt es uns natürlicher, ihre Marſch-Route alſo einzurichten; daß die Bojer wie auch die Venediger mit andern Galliern über die Alpen nach Italien gezogen. Die Venediger als des Meeres gewohnt, ſuchten ſich eine Lagerſtatt an dem Adriatiſchen Meer-Buſen aus. Die Bojer, nachdem ſie eine Weile fortgezogen, fanden vor ſich das Appenniniſche Gebürg bequem, welches um Parma und Modena ſich ausbreitet. Sodann mögen ſie aus Uberfluß des Volcks auch in Mantua, und alſo den Venedigern an die Seite gekommen ſeyn. Wie nun beeden das Gebiet wollte zu eng werden, haben ſie einen ziemlichen Schwarm ihrer jungen Purſch ausgeleſen, und ſelbigen unter Anführung eines wackern Mannes, nebſt viel andern Italiſchen Galliern weiter in die Welt geſchicket. Dieſer wackere Mann trug den

Namen Brenner mit der That davon. Nach vielem Rauben und Plündern, wobey auch Rom das Gelag bezahlen muſte, ſchlug ihn zwar der Donner, jedoch ſeine Purſch fand aus Griechenland über den Helleſpont den Weeg nach Aſia: allwo ſich die liebe Nachbarn Venedi und Tolliſtoboji wieder neben einander in Frieden niederlieſſen. Die Venedi abermal näher an die ſchwartze See, und die Boji ſchon wiederum gegen die Berge.

Warum aber heiſſen dieſe Morgenländer nicht die Boji ſchlechthin, ſondern die Tolliſtoboji? das teutſche Wort ſelbſt und die That geben die Auslegung ohnſchwehr an die Hand. Der Name Boi iſt eben das, was nach heutig-Hoch-Teutſcher Mund-Art Bub heiſſet, das iſt, Knab, Kerl, ein junger braver Menſch. Gewißlich unter dem Bayeriſchen gemeinen Volck, welches die alte Sprache am längſten beybehält, heiſſet ein Menſch, welcher unverehliget iſt, ſollte er auch 50. Jahre auf ſich haben, Bue: welches ſehr viele bis heutigen Tag ausſprechen Bui oder Boi, faſt in einer Silbe. Das iſt nun vom Namen *Boji*. Als man in Italien einen Ausſchuß machte, welche aus den Bojen ſollten den Brenner-Zug mitmachen, ſo mögen ſich viele alte und von dem ſchönen Italien ſchon etwas verzärtelte Bojen geweigeret haben, der Arbeit zu unterziehen: dahero nur die kühneſte aus ihnen ihre Namen

men angegeben: und dieſe dann waren die Tolliſtoboji, das iſt, die tolleſte Buben oder Buien; toll heiſſet man noch dieſe Stund bey den Bayern tapffer, wacker, friſch, rechtſchaffen, brav, vortrefflich. Wohlan nun in Teutſchland.

Hier finden wir Bojen in Böhmen, und im Norico, und gegen dem Rhein.

3.) Erſtlich waren Boji in Groß-Teutſchland hinter der Donau, welches ſo gewiß, daß daſſelbe Land noch heut zu Tage Boheim, oder Bojenheim, das iſt, das Heimat der Bojen heiſſet, obſchon bis jetzo verſchiedene teutſche Völcker, und endlich gar ein Land-frembdes ſich darein geſetzet.

Vor Chriſti Geburt ſeynd dieſe Bojen heraus getrieben von den Schweven, welche die heutige Sachſen- und Brandenburger-Lande bewohnet hatten am Fluß Suevo, das iſt, Oder, und am Schweviſchen, das iſt, Balthiſchen Meer. Dieſe Schweven haben bald ihren Namen abgeändert, und nennten ſich Marckmänner oder Gräntz-Leute, Gräntzen-Bewahrer, damals, als ſie die Donau als Gräntze gegen die Einfälle der Römer lange Zeit ritterlich verfochten. Und obſchon dieſer Nam erſt ſpäter angenommen worden, ſo ſagen doch die Römiſche Schreiber per prolepſin oder zum voraus, daß die Marckmänner den Bojern den Weeg hinaus gewieſen: nemlich jene Teutſche, welche

 damals

damals Schweven, nachhin aber Marck-männer hieſſen. Dieſen Land-Wechſel will man ſetzen auf das Jahr 13. vor Chriſti Geburt.

Allein man findet ſchon bey Julio Cæſare in denen Nachrichten, die dieſer groſſe Herrſcher von ſeiner eigenen Hand geſchrieben uns über den Galliſchen Krieg hinterlaſſen, daß ſeiner Zeit, das iſt, bey 50. Jahren vor Chriſti Geburt Bojer im Norico herum geſchwermet haben. Dann als die Helvetier ſammentlich den Schluß gefaſſet, ihr gantzes Land mit dem Rucken anzuſehen, und in Gallien ſich feſt zu ſetzen, ſo luden ſie zu ihrem Exodo auch die umliegende Völcker ein: unter andern die Bojer, ſo ſchon ins Noricum übergangen waren, auch eben dazumal die Veſtung Norica oder Noreia belagerten. * Die Bojer waren leicht zu laden, ſtieſſen mit zwey und dreyßig tauſend zu den Helvetiern, und als dieſe in Burgund vom Cæſar ſchon aus dem Feld geſchlagen waren, er-

* *Bojosque, qui trans Rhenum incoluerant, & in agrum Noricum tranſierant, Noriamque oppugnârant, receptos ad ſe ſocios adſciſcunt.* Cæſar. Bel Gal. lib. I. init. trans Rhenum, non ad Rhenum, ſed in Norico ait. Noreia autem vel Norica vulgo habet pro caſtro aliquo, in Nordgavia, à multis pro caſtro Norico; dein diu poſt civitas hæc Noribergenſis tam magnifica ſuccrevit.

erneuerten die Bojer den Kampff, und gaben Cæſari bis in die ſinckende Nacht viel zu ſchaffen. Die Helvetier verlohren den Muth, untergaben ſich, nicht aber die Bojer, und würden vielleicht vor ſich noch mehr gewaget haben, wann nicht die Heduer, oder damalige Einwohner Burgunds, gebetten hätten, daß ſie ſich, als Leute deren Tapfferkeit vor andern hervor geleuchtet, unter ihnen zu wohnen bequemen möchten. * Und dieſe ſeynd heut zu Tag jenes Volck, welches Bourbonien heiſſet, in der Landſchafft Bourbonnois. Wie Raymundus Martianus in Catalogo locorum apud Cæſarem & Tacitum, verbo *Boji*, bezeuget nebſt andern Gelehrten insgemein.

Wir begehen gewöhnlich zwey Irrthümer in denen Revolutions- oder Völcker-Wechſeln. Dann erſtlich wann es heiſſet, ein Volck habe ein Land bemeiſtert, ſo bilden wir uns vor, es ſeye in einem Jahr, und faſt in einem Huy geſchehen; als wann gerad die andere alle die Händ in die Säcke ſteckten. Da es doch, wann man es genau beſiehet, allemal

* *Helvetios, Tulingos, Latobrigos in fines ſuos, unde erant profecti, reverti juſſit. Bojos petentibus Heduis, quod egregia virtute erant cogniti, ut in finibus ſuis collocarent, conceſſit; quibus illi agros dederunt, eosque poſtea in parem juris libertatisque conditionem, atque ipſi erant, receperant.* Ibidem.

mal ein rechtſchaffenes Stuck Arbeit abſetzet, wie wir an den Gothen, Francken, Englen ꝛt. ſehen, welche Spanien, Gallien, Britannien erſt nach langen Jahren und vielem Katzbalgen begwältiget.

Hernach ſtellen wir uns die Sache ſo vor, ob lieffen alle Einwohner auf einen Hauffen zuſamm, und zögen Proceßions-weiſe zum Lande auf einmal als wie zum Tempel hinaus, ohne ſich umzuſehen. Wir finden aber nicht ein Beyſpiel, daß ſolches geſchehen; ſondern vielmehr iſt von einem Volck, wann ein frembdes eingebrochen, wo nicht der meiſte, doch ein guter Theil zuruck geblieben, der ſich gleichwohl mit den Ankömmlingen zurecht gemacht, oder auch wohl gar von denenſelben mit Gewalt aufgehalten, und zur Arbeit und Bebauung des Landes gebrauchet worden. Dieſes finden wir in eben dieſem Bojenheim. Allwo der mehrere Theil des Volcks noch teutſch iſt, obwohlen ein greuliches Volck die Slaven herein gekommen, ſo dem vorigen hätte Schröcken machen können. Ja es iſt zu glauben, daß auch jene, welche nachhero die Slaviſche Sprache und Sitten angenommen, ſolches ihren neuen Herren den Slaven zu Gefallen, oder aus Nachbarſchafft und dem täglichen Umgang gethan haben: wie wir aus der noch heutigen Erfahrnuß in Böhmen ſehen.

4. Zwey-

4.) Zweytens, alſo waren Bojer auf der rechten Seite der Donau im Nericker Land. Herr P. Hieronymus Pez vermeinet, ſie hätten aus Böhmen am allernächſten in das heutige Ober-Oeſterreich gehabt. Sie ſeynd auch gantz gewiß dahin gekommen, und iſt gantz natürlich Bojodurum oder Bojodorum der Bojen Thor oder Thür, eine Stadt im Norico, ihr Werck, und zwar bey Paſſau die In-Stadt davor zu erkennen. Allein es iſt aus Böhmen eben ſo nahe in das heutige Bayern und die obere Pfaltz, allwo damals die Narciſci oder Nabiſche Völcker wohnten, und welche hinwider den Bojen Platz machen muſten. Daß alſo das Nordgau damals von einem Theil beſetzet: ein anderer zu den Helvetiern gezogen: einer in den flachen Land, und aber einer in Norico Ripenſi, Oeſterreich, Steyer, Kärnten, Tyrol ſich niedergelaſſen. Wie es dann aller dieſer Völcker Dialectus oder Mund-Art genugſam annoch zu erkennen gibt, als welche eine und die nemliche, das iſt, alle zumal Bayeriſch bis dieſe Stund iſt. Solche Züge aber ſeynd nicht einem Sommer alleine vorgenommen worden, ſondern wer weiß wie lang die Plackerey gewähret. Und die Bojen haben das Noricum auch nicht aufm Kraut weggefreſſen, ſondern nach und nach ſich hie und da mit den Norickern eingetheilt, und bald auch unter die Römer den Nacken bucken

bucken müſſen. Herr Valvaſor bey Falcken-ſtein Antiquit. Nordgavienſium Part. I. f. 14. findet im Hertzogthum Crain bey dem Städtlein Loos um den Czircknitzer-See noch die Boicker: und Herr Leibnitz beobachtet, daß Rutilius An. 417. von den Bajoariis Meldung thut.

5.) Drittens, ſollen ein Theil der Bojen aus Italien nach Teutſchland gezogen seyn, oder von den Römern gezwungen, oder weil ſie es über ihr Hertz nicht bringen konnten, ihrer Regier-Sucht ſich zu unterwerffen. Velſerus macht die Rechnung auf 180. Jahr vor Chriſti Geburt. Sie waren aber im zweyten Puniſchen Krieg noch mit dem Hannibal wider die Römer verbunden, und werden unter dieſes muthigen Africaners Trouppen von Silio Italico gezehlet. Glaublich iſt es, daß die Bojen theils in Italien geblieben, theils und zwar auch nach und nach über die Alpen nach Steyermarck und Oeſterreich (wie wir dieſe Lande nennen) ſich gewendet. Strabo lib. V. ſagt, ſie haben ſich gegen den Iſter oder Donau gezogen, und die Wohnung bey den Tauriſcis genommen. Das iſt bey den Völckern, ſo an dem Daurn- oder groſſen Kärnter- und Steyer-Gebürg (dann Daurn heiſſen dort zu Land die Gebürge, wie bey den Francken Durn, bey den Galliern und Bojern Dorn) herum liegen. Dahero noch in Oeſterreich und wei-

ter

ter herauf überdäuriſch ſo viel als Steyriſch und Kärntiſch iſt. Taurus der Nam wird auch von den Griechen den Bergen gegeben. Dahero der Namen Taurisci, welcher aus der Teutſchen Mund Tauriſche Völcker oder Bürg-Leute heiſſet: und aus welchem erſt lang hernach die Unerfahrnen den Namen Stier gemacht, welcher zu Teutſch endlich in Steyer, in Lateiniſcher Endung aber noch in Styria wunderlich verwandelt worden.

Hier nun ſagt Strabo hätten die Bojen lange geſeſſen, wären ſodann mit Börebiſt, der Dacier oder Wallachen König, in Händel gerathen und mit ihrem König Critaſir gänzlich ſamt den Tauriſchen ausgerottet und zur Wüſteney gemacht worden. Lib. VII.

Ich habe aber hiewider nicht weniges einzuwenden. Dann indeme Strabo eben dergleichen Schickſal von den Dauriſchen, und nicht viel beſſers von gantz Illirico ſaget, ſo müſte warlich Börebiſt nicht wie ein Mars, ſondern wie Mors und ein Peſt eine ſo groſſe Länderey in ſo weniger Zeit ausgeſchöpffet haben. Das iſt eines. Hernach ſo hat man ſich noch nicht allerdings verglichen, ob dieſe Deſerta Bojorum zwiſchen dem Lech und Inn, oder aber zwiſchen Wien und dem Rab-Fluß liegen ſollen. Wie ihm ſeye, ſo ziehe ich gantz andere Folgen daraus. Seynd die Deſerta an Ungarn, und haben doch die Boji auch in Norico geſeſſen, ſo muß es ein

ein nicht nur wackeres, ſondern auch gewaltig zahlreiches Volck geweſen ſeyn, und die Herren Römer prahlen umſonſt, daß in einem Treffen alles mit Stumpff und Stiel ausgerottet worden. Allein man kennet der Römer Großſprecherey gar zu gut. Auch heiſſet Deſertum nicht eben ein gantzes Land wo kein einiger Menſch wohnete, ſondern wo etwan hie und da ein verheertes Stuck Feld, ein Wald, ein abgebrochenes Schloß oder Stadt iſt, und meiſtentheils Bauers-Leute oder Hirten wohnen. Alſo war Johannes der Tauffer in der Wüſten unter dem ungemein volckreichen Juden-Land, und der Heyland ſaß in der Wüſten mitten unter vier und fünff tauſend Menſchen, welche nicht aus der neuen Welt daher gereiſet, ſondern aus den benachbarten Städten. Benedictus flohe aus Rom in die Wüſte. Es müſſen aber da nicht lauter Füchs und Wölffe gewohnet haben, indem er den Hirten geprediget, und von einem Cloſter-Mönchen täglich ſein Stuck Brod bekommen. König Franciſcus I. in Franckreich hat das herrliche Schloß Fontainebleau erbauet. Man ſiehet doch ſeine Brieffe und Urkunden, ſo er an dieſem Ort ertheilet, mit dem Datum in Deſerto, gegeben in der Wüſte, weil nemlich kurtz zuvor kein ſo herrliches Werck, ſondern etwan Bauren- und Jäger-Hütten in dem Wald da ſtunden. Bey den Bayern heiſſet

heiſſet das noch jetzo eine Einöde, wo nur ein einziger Bauren-Hof rings um mit ſeinen ſchönſten Feldern, Wäldern und Weiden umgeben ſitzet; da dergleichen Einöden zuweilen etliche nach einander ein recht ſchönes Stück Land ausmachen. Bey den Tartarn, Ruſſen, Coſacken, Pohlen heiſſet eine Wüſteney Steppe, welches viele Meilen der ebenen Gräntze begreiffet, gantz nicht leer von Menſchen, doch aber nicht nach des übrigen Geländes Art bebauet. Dann ſolche Steppe iſt mit Fleiß zwiſchen zwey kriegeriſchen und in Wahrheit etwas rauhen Nationen gleichſam zum Tummel-Platz der Streiffereyen gelaſſen worden, wie etwan zwey andere Nachbarn einen Fluß, Gebürg, oder ſogenannte Linien und Land-Wehren zwiſchen ſich ziehen. So viel von der Boiſchen Wüſte. Ich finde daß P. Hanſizius auch in dieſer Meinung ſeye. German. Sac. T. I. f 90.

Weilen dann nicht wohl möglich, daß alle Bojen von den ruhmredigen Römern in die Pfanne gehauen worden, weilen auch nicht alle bey dem Gefecht waren oder ſeyn konnten, ſo vermuthe ich, es werde ein Theil ſich in dem Land feſt geſetzt, ein anderer aber über die Donau in Böhmen hinüber gezogen haben. Von denen, ſo tieffer hinab gegen Pannonien wohnten, iſt der Reſt vielleicht an das ſchwartze Meer, an den Don-Fluß,

und in Rußland gekommen: allwo ſie noch durch ihre Heldenmüthigkeit in ſo groſſes Anſehen gerathen, daß ſie den vornehmſten Theil des Volcks auch anjetzo ausmachen, und die Bojaren oder Grafen ſeynd. Zu welchen Gedancken mir Anlaß gegeben Herr Strahlenberg in ſeinem Nord-Oſtlichen Europa, den man leſen kan.

Und hiemit haben wir um dieſe Zeit, nemlich um und nach Chriſti Geburt, dreyerley Geſichter im Norico. Erſtlich die Noricker ſelbſt, welche von den Römern gewißlich nicht verſchluckt, noch ausgejagt worden, ſo wider alle Art der Römer lieffe. Zweytens die Bojen, ſo ſich mit den Norickern ſo ſo betragen hatten, und der Niederlag übrig geblieben. Drittens die Römer, welche dann beeden den Norickern, und dem Reſt der Bojen auf dem Nacken ritten, und ihre Pflantz-Schwärme nebſt denen Kriegs-Völckern hier austheilten. Und in faſt gleicher Meinung ſtehet wiederum mit mir Herr P. Hanſiz. German. Sac. T. I. f. 64. & 75.

Vor haben wir geſehen einen groſſen Theil Bojer in die obere Pfaltz bis an die Altmühl, oder in das Nordgau, oder zu den Nariſcis, Naviſcis oder Nabiſchen begeben: dieſe Nabiſche ſchickten ſich auch in die Zeit, machten Platz, krochen theils in den Winckel Voit-Lands zuſamm, theils verglichen ſie ſich mit den Bojen, und ſchmoltzen gleich-

ſam

ſam in ein Volck zuſamm. Siehe Falcken⸗ſtein Antiquit. Nordgav. Part. II. cap. II.

Und ich habe Urſach zu hoffen, daß, wer ohne Vorurtheil die Geſchicht⸗Schreiber der erſten Zeiten nach Chriſti Geburt ꝛc. lieſet, und mit den åltern zuſammen hålt, mich hierinn nicht verdammen wird in dem bisherigen Verlauff.

Wo aber die Bojer, welche in Gallien waren, und nachhin um die Zeiten Tarquinii in Italien gezogen, herkommen ſeyen, gibt die Gelegenheit genug an die Hand. Dann wann alle Gallier Teutſche waren, und von da aus hinůber gekommen, ſo werden wohl die Bojen auch nicht aus America gekommen ſeyn: indem es weiter keine Frag oder Zweiffel iſt, daß nicht die Bojen Teutſche geweſen ſeyen, wo ſie immer hingekommen, in Aſia oder Europa. Auch dieſes iſt glaublich, daß nicht alle Bojen, ſo in Italien wohnten, auch nicht alle, ſo nach Griechenland und Aſien gezogen, aus Gallien gekommen, ſondern ſie haben den Weeg über Tyrol gar leicht finden kőnnen. Es ſcheinet, das Noricum ſeye der åltеſte Sitz der Bojen. Von da ſeyen lang vor Chriſti Geburt die tolle Buben erſt in Bőhmen gekommen, welches ſie etlich hundert Jahr hernach den Marckmånnern raumeten.

7.) Kőnig Dietrich der Oſter⸗Gothen war nicht lang Beherrſcher Italiens, als die Bo⸗

jen aus dem Nabiſchen Land eine Fahrt thaten nach dem Noriſchen zu ihren alten Brüdern. Daß dieſes um ſelbe Zeit, nemlich etwan An. 508. geſchehen, iſt die beſtändige von Hand zur Hand hergebrachte Meinung in dieſen Landen; und haben wir eines derjenigen Denckzeichen, welches bey allen Völckern ſonſt groſſe Gültigkeit hat, an der Stadt Dietfurth an der Altmühl, halb Weeg zwiſchen Regensburg und Eichſtädt. Dieſes bezeuget uns eine denckwürdige Uberſetzung dieſes Fluſſes eines berühmten Heerführers Diethens. Solcher Name Dieth oder Dietz iſt bey den Bayeriſchen Fürſten in Norico gewöhnlich, und in Bayeriſchen Landen ſehr bekandt: und die Furthe oder Ubertritt Dietens iſt durch dieſe Stadt Dietfurth in ſo unauslöſchlicher Gedächtnuß als der Ubergang der Francken durch die Stadt Franckfurth. Die Geſchicht-Schreiber folgender Zeiten, welche in dem Wahn waren, die Teutſche Sprache lieſſe ſich in Schrifften nicht verfaſſen, ſchrieben ihre Sachen in einem lahm- und krummen Latein dahin und verſtümmelten die Teutſche Namen trutz dem Julio Cæſari: da ſie dann aus Dieth, Ditz, oder Deitz, Theodo heraus ſchnitzelten, ſo weder Teutſch weder Latein oder Griechiſch iſt, doch mehr dem Griechiſchen gleich ſiehet. Wie dann auch Theodoricus für Dietrich, Theobaldus vor Dietbold,

bold, Leopoldus vor Lipbald und andere hundert dieſes Geliffters ſeynd.

Ob die Bojer dieſe Reiſe mit gewaffneter Hand als in ein Land, ſo ihnen vorhin gebührte, gethan; oder ob ſie nach und nach herüber gelanget, läſſet ſich nicht entſcheiden. Theodoricum aber durfften ſie weiter nicht darum fragen; weil er ſelbſt hier nicht zu ſchaffen hatte, und ſein Gebiet nur über Graubinden, und etwan halb Tyrol, weiters über das wahre Noricum jenſeit des Inns ſich erſtreckt.

Daß ſie aber nicht alle zumal aus dem Nabiſchen davon gelauffen, iſt ausgemacht: ſintemalen ſie dieſes Nabiſche Land noch als die Gräntze ihres neuen Hertzogthums und Königreichs Bayern bis 600. nachfolgende Jahre behauptet haben. Und gleichwie ſie ihr gantzes Gebiet in gewiſſe Gäue eintheilten, ſo ward dieſes das Nordgau genennet, welches meiſtentheils zwiſchen der Altmühl, Mayn und Nabe beyläuffig enthalten war: und welches erſt im zwölfften Seculo nach Chriſti Geburt groſſen Theils vom Hertzogthum Bayern abgekommen, da ſonſten die Gräntze zwiſchen Bayern und Francken der Speßharter-Wald gegen Heſſen ausmachte. Da von unten im Hertzog Hezilo etwas vorkommen wird. Wie dann auch im Teſtament Kayſers Caroli Magni ſtehet Pars Bajoariæ, quæ dicitur Nordgavv:

der Theil Bayerns, welcher Nordgau heiſſet.

Man möchte vielleicht zweiffeln, ob die Bojen, und die heutige Bayern, oder die Bajoarii der mittleren Zeit eines und das nemliche Volck ſeyen? worauf erwiedere, daß deſſen kein Zweiffel, indem kein anderes Volck anzuzeigen, und das übrige alles übereinſtimmet: wann man nur dieſes dabey beobachtet, daß neben den Bayern noch dreyerley andere Völcker allda verharret ſeyen. 1.) Die Noricher, ſo als Brüder galten. 2.) Die Gothen, deren wenige waren, und ſamt ihren Italiäniſchen Niederlagen vielleicht hier gar verſchwunden. 3.) Die Römer oder Lateiner, welche ſich Anfangs mit zuſammen gezogener Macht (wobey vielleicht König Dietrich gutes Muths den Zuſchauer abgabe) dem Hertzog Dietz widerſetzten, endlich aber, nach uralter Sage, bey Oettingen auf dem Mord-Feld auf das Haupt geſchlagen wurden. Da dann von dem Reſt ein Theil in Italien und Friaul entflohe; ein anderer aber als leibeigen die Dienſtbarkeit mit der vorhin übermüthigen Herrſchafft verwechſeln, auch die Sprache und Sitten verändern muſten. Gewißlich noch lang hernach pflegte man dieſer Orten die Romaner Leibeigene, und die Leibeigene Romaner zu nennen. Siehe in der Geſchichte von Teutſchland Num. 8. §. 7.

Der

Der Name aber iſt verſchiedentlich, wie auch bey andern Völckern, verſtümmelt worden, Bojaria, Boibaria, Boyovvaria, Wavvaria, Bajoaria, Baiuvaria, Baubaria, Bavvaria. Darunter der letzte ſo viel ſagen ſoll als Bauern, Agricolæ. Einige, ſonderlich die, ſo doch ſelbſt aus Bayern gekommen, nehmen daher Anlaß, ſie als grobe Leute zu ſchelten: wovon ein groſſes Gericht anzuſtellen wäre. Herr Spener in Notitia Germaniæ veteris & mediæ iſt klüger, und lobet ſie, daß ſie ſich auf Bebauung des Felds in langer vernünfftiger Ruhe begeben, auch davon Liebhaber ſeynd; weil ihnen das ſchönſte Land der Welt und zum Getreid-Bau in gantz Teutſchland bequemſte und trächtigſte die natürliche Anreitzung hiezu gibt.

8.) Nachdem wir von dem Volck ſelbſt die Meinung geſagt, kommen wir auf zwey verwirrte Fragen, woran die gelehrteſte Leute ſchon ihre Kräfften verſucht: welche ſchwerlich aufzulöſen ſeyn werden, weil es an Urkunden gebricht, indem ſelbe vermuthlich ſchon durch der Hungern Wuth verzehret worden im IX. und X. Seculo.

Der erſte Zweiffel betrifft die regierende Herren Fürſten und Könige in Bayern. Der zweyte, wann ſie zur Chriſtlichen Religion getretten, und wann doch der Heil. Rupertus in dieſem Land angekommen ſeye?

Vors erſte ſo melden die einheimiſche Geſchicht-Verfaſſer Aventinus, Velſerus, Brunerus &c. wie auch die alte Pergamene, deren doch wenige das eilffte Seculum übertreffen, von mehreren Theodonibus, Wilonibus und dergleichen, welche da regieret haben. Wiewohl man aus dieſen Urkunden nicht in Stand geſetzt wird, ihre Ordnung oder Zeit-Rechnung ins klare zu bringen.

Man ſiehet es auch in den Legibus Bajoariorum, welche zur Francken Zeit etwan im VII. Seculo verfaſſet worden, daß die Hertzoge erblich waren; und daß die Bayern das Recht hatten, aus denen Söhnen eines Hertzogs den tauglichern zu erkohren; und daß ihre Hertzoge aus dem Agilolfingiſchen Stamm muſten genommen werden.

Zweytens die Ausländer, als wie Mabillonius, Pagius, und neulich P. Hanſiz S. J. melden zwar, es ſeye vor Garibaldo dem erſten König der Bayern ums Jahr 555. deſſen Tochter Dietlind an den Longobarder König in Italien vermählt worden, deſſen Gregorius Turonenſis gedencket, nichts von denen Fürſten des Bayerlandes zu finden: und machen den Schluß, daß alſo auch keiner geweſen ſeye. Antwort: wann wir die Bayeriſche Urkunden noch hätten, auf welche ſich die Saltzburgiſche noch vorhandene MS. beruffen, wie ich ſelbſt in der Bibliotheck des Hochwürdigen Dom-Capitels mit Luſt zu durch-

durchleſen die Ehre gehabt, und die theils durch die Hungarn, theils andere Zufälle mögen aufgerieben ſeyn, ſo würden wir das jenige nun mit Schrifften bewähren, was die Ausländer nur obenhin gethan, weil ſie es nicht beſſer wuſten. Die gelehrte P. P. Mezgeri lieſſen ſich durch Gegenwart ſelbſt Mabillonii nicht irrig machen in der Meinung, in welcher ſie die einhellige Tradition beſtärcket, und alle Saltzbürgiſche geſchriebene Bücher beſtärcket hatten, welche doch ſieben hundert und mehr Jahre alt ſeynd, und ſich alle zuſamm auf ſolches Alter der Regenten in Bayern beruffen. Den P. Hanſiz hat P. Bernardus Petz widerleget in einem Schreiben oder vielmehr Buch, ſo er an P. Hanſiz ergehen laſſen, worinn er die Acta S. Teutperti Mart. in Brisgavia aus einem Codice des Stiffts Zwiefalten in Schwaben an den Tag gibt, und aller Gelehrten Redlichkeit anruffet, maſſen er glaubt, daß dieſe Acta der alten Tradition gantz deutlich das Wort reden. Wien 1731. in 4.

9.) Die andere Zweiffelhafftigkeit beſtehet im Chriſtenthum der Bayern, und wann ſolches durch den Heil. Rupertum als der Bayern Apoſtel eingeführet worden? Wer dieſe Frage auf einmal beantworten will, irret eben ſo leicht als jener, der zeigen will einen einzigen Ort, wohin die durch die Marckmänner vertriebene Bojen geſchloſſen

ſeyen? und gibt einer dieſer Irrthumern den andern die Hand. Die Völcker im heutigen Oeſterreich, Tyrol, und benachbarten Bayern waren theils alte Noricker, theils Römer, theils Bojen, ſo von Alters her noch da waren, (und vielleicht waren eben die Noricker die Vätter der Bojen, ſo einmal in Böhmen und Gallien übergetretten waren,) theils aber neue Bojen, die hin und her in verſchiedenen groß- und kleinen Hauffen, dergleichen einen von 30000. wir beym Cæſare geſehen, in dieſe Länder gezogen haben, als ſie der Marckmänner Herrſchafft in Böhmen nicht ertragen wollten.

Es iſt gewiß, daß alle dieſe teutſche Völcker, auch die Römer, Heyden waren. Sie ſeynd aber zum Chriſtenthum nicht durch einen Apoſtel allein noch in einem Augenblick geführet worden.

Etwas von der Religion iſt hie zu Land bekandt worden in dem Marcomanniſch- und Quadiſchen Kriegen durch die Chriſtliche Soldaten, ſo unter den Römern waren, darunter die Legio fulminatrix berühmt, welche durch ihr Gebet den Hagel und Donner über die Feinde gezogen. Allein das machte nur etwan ſo viel, daß von dem Chriſtlichen Namen etwan geredet wurde.

Die Apoſtel und Jünger Chriſti des Heylands, welche deſſen ausdrücklichem Befehl zufolge in die gantze Welt unter die Barbaren

ren ſich gewaget, haben gewißlich die Italiäniſch- und Griechiſche Nachbarſchafft, das iſt, Noricum, nicht vergeſſen.

Es bringet auch die uralte Tradition mit ſich, daß ſchon zur erſten Zeit das Chriſtenthum hier bekandt, und ſo gar das Bißthum Lorch Laureacum in Norico an der Enns errichtet worden, wie Symmachus Papa in Epiſt. ad Theodorum Laureacenſem Archi-Epiſcopum bekennet bey Hundio Metropol. Salisburg. Part. I. Obſchon viele Namen dieſer heiligen Arbeiter verlohren gangen, welches in den greulichen Durchzügen faſt aller Barbarn, ſo dem Römiſchen Reich den Untergang geſchworen hatten, faſt ohnmöglich anderſt geſchehen konnte.

Doch haben wir noch die Namen erhalten des H. Syri, welcher aus Pavia in Noricum im erſten Chriſtlichen Seculo gekommen, wie Ughellus in Italia Sacra T. I. Ein altes Chronicon Zvvetlenſe bey P. Hieronymo Pez T. I. Scriptor. Rer. Auſtr. f. 6. und mehr andere bezeugen. Siehe Pezii Annotationes prævias allda. Item Herrn Falckenſteins Antiquitat. Nordgavienſ. P. I. c. VII. §. I. fol. 187. Welcher alles zu denen Fragen, ſo wir jetzo unter Handen haben, gehörige zuſammen erläutert, und ſonderlich des Philippi Ferrarii Catalogum Sanctorum Italiæ gebrauchet.

Dieſer

Dieſer Syrus hinterließ einen Jünger, den H. Juventium, welcher auch zu Lorch, und vermuthlich weit herum im Norico den Bojen geprediget.

Im zweyten Seculo kam der H. Lucius, König in Engelland, erſtlich nach Rom, hernach in Rhætien, allwo er derer Churer Patron, und auf deren Müntzen zu ſehen iſt; er kam auch bis nach Regensburg, und ſogar über die Donau zu den Marckmännern, Quaden und Sarmatern. Daß alſo die im heutigen Bayern gewohnte damalige zerſtreuete Bojen nebſt den Römern ſeine Wunder angeſehen, vermuthlich nicht ohne alle Frucht.

Der H. Maximilianus von einem Römiſchen Geſchlecht in der Pflantz-Stadt Cilley im Norico gebohren, war ein eyfriger Chriſt: und von Pabſt Xiſto zum Biſchoff von Lorch geweyhet, und von dem Römiſchen Land Vogt Eulaſius An. 285. enthauptet. Deſſen heiliger Leichnam vom Heil. Ruperto nach Lorch erhoben, ihm eine Kirche in Pongau, jetzo Saltzburger Lands, erbauet, von Kayſer Henrico Sancto nach Paſſau gebracht worden, wo er verehret wird. v. Hanſiz Germaniæ Sacræ Tom. I. Pez Scriptor. Auſtr. T. I. f. 19.

In eben dem Seculo war der H. Quirinus im Norico Ripenſi berühmt, und trieb ſeinen Eyfer bis in Pannonien, wo ihn bey

Siſeck

Siſeck zwiſchen der Sau und Culp die Heyden ergriffen, und mit einem Stein am Hals in den Fluß Sabaria verſencket, etwan An. 303. Siehe Raderi Bavaria Sancta T. I. Hanſiz T. I. Der Heil. Prudentius ſchreibt einen langen Hymnum von ihm.

Zu dieſer Zeit gehöret der Heil. Florianus, ein Römiſcher Obriſter unter Kayſer Diocletiano und Maximiano, und dem Noriſchen Land-Pfleger Aquilino, welcher offentlich Chriſtum bekannt, und zu Lorch in die Enns geſtürtzet worden. In ſeinen Ehren iſt allda das prächtige Stifft der Regulirten Chor-Herren zu St. Florian im jetzigen alſo genannten Ober-Oeſterreich erbauet. vid. Pez Script. Auſtr. T. I. f. 35.

Auch hat vermuthlich der Heil. Narciſſus, Biſchoff von Gerunde in Spanien, welcher Chriſtum zu verkünden nach Augſpurg gekommen, und die Heil. Afra bekehret, ſeinen Seelen-Eyfer nicht durch den Lech-Strohm alſo beſchräncken laſſen, daß er nicht in Noricum herüber zu den Bojen ſollte ausgeloſſen ſeyn. Er lebte im dritten Seculo. vid. Velſerus Rer. Auguſtan. Falckenſtein Antiquit. Nordgav. Part. I. f. 199.

Der Heil. Caſſianus, Lateiniſcher Herkunfft, hat in Bayern oder Norico Mediterraneo das Bißthum Seben aufgericht in Tyrol, wo jetzo ein Jungfrauen-Cloſter Benedicti Ordens ſtehet, davon der Biſchöffliche

liche Sitz nach Brixen überſetzt worden. Hier nun verjaget entwiche Caſſianus nach Forum Cornelii oder Imola im heutigen Kirchen-Staat. Allhier hatte er Anfangs eine Schule aufgerichtet, und mit dieſer Gelegenheit den Knaben gezeiget, wie ſie mit der Heydniſchen Lehre und Gottesdienſt betrogen würden. Der Römiſche Statthalter ließ ihn den Knaben übergeben, welche ihn mit ihren Griffeln langſam zu todt ſtachen. Er hat in der Boiſchen Gegend Tyrol das Chriſtenthum ausgebreitet zur Zeit Kayſers Juliani Apoſtatæ, im vierten Seculo. vid. Hanſiz Germ. Sac. T. II. Carol. Meichelbeck Hiſtor. Friſing. Tom. I. Diſſert. II. Raderi Bavaria Sancta.

In der Gegend des Inn- und Saltza-Strohms iſt in groſſem Ruhm der Heil. Valentinus, den der Pöbel Valentein ausſpricht. Er ward zu Paſſau, wo er das Biſchöffliche Amt verrichtet, und wider die Arianiſche Ketzerey, welche dazumal ſchon hier eingeriſſen hatte, ſcharffen Streit führte. Nachhin wiche er in Rhätien. Der Leichnam war im Schloß Meran beygeſetzt, und endlich nach Paſſau überbracht. vid. Hanſiz Germ. Sac. T. I. Diſſ. II. Er lebte um die Mitte des vierten Seculi.

10.) Wohl der berühmteſte Noricker- und Bojer Apoſtel war der Heil. Severinus im fünfften elenden Seculo, von deme wir auch

die

die beſte Nachricht haben, weil ſein Leben von ſeinem Jünger Eugippo beſchrieben, durch viele Abſchrifften zu uns gelanget. Sein Geſchlecht iſt unbekandt, weil er ſelbes niemalen offenbar gemacht hat. Er kam aus Morgenland in das Noricum und das heutige Oeſterreich. Da Ottacker mit den Herlern nacher Italien zog, kam er in dieſes Severini Hütte, um Weiſſagung von ſeiner Unternehmung einzuholen. Er war in ſchlechter Kleidung, um nicht erkannt zu ſeyn. Wie er nun von einer anſehnlichen groſſen Leibs-Stellung war, ſo muſte er beym Eintritt der Severiniſchen Clauſen ſich herab neigen. Und da ſagte ihm Severinus, daß er in Italien über alles ausſehen würde, und ließ ihn nach ertheiltem Seegen ziehen. Wer immer dieſe des Eugippi Lebens-Beſchreibung lieſet, ſiehet klar, daß weder durch der Weſt-Gothen, oder durch der grauſamen Hunnen wilde Einfälle das Land erſchöpffet wäre worden. Man findet da viele Chriſten, Prieſter, Geiſtliche und Mönche, wie auch vielen Adel; und in der Nachbarſchafft mehre Könige, als den Flaccitheus der Rugier, den Fletheus oder Feva, deſſen Sohn, deſſen Gemahlin Geiſa die Catholiſche zur Wiedertauf zwange, und alſo ſelbſt Chriſtum erkannte: Feva ſelbſt aber fromm und rechtglaubig war.

Severinus bauete hier ein Cloſter, worinn er viel Büſſer und fromme Seelen verſammlet,

let, die er ermahnte, ſie ſollten nach den Fuß-ſtapffen der Alt-Vätter wandeln, und nicht zuruck ſehen auf die Uppigkeiten des weltli-chen Prachts, welche ſie verlaſſen hatten. Dieſes Cloſter ſtund ohnweit Favianis, wel-ches vor das heutige Wien gehalten wird.

Alle Veſtungen des obern Norici beruff-ten ihn zu ſich, aus Hoffnung einen ſichern Schirm wider die ſtreiffende Barbar an ihm zu haben.

Ja das Chriſtenthum war ſchon ſo feſt ge-ſtellet, daß Severinus ſehr betrübt war, als er bey dem Schloß Cucullus (Kuchel, hin-ter Saltzburg) vernahm, wie ein Theil des Pöbels ein Götzen-Opffer angeſtellt hätte: obſchon an dem Ort ein eigener Chriſtlicher Prieſter war, mit vieler anderer Cleriſey.

Auch war er zu Juvavo, einer Stadt, ſie-benzig Millia von Batavis oder Paſſau ent-legen, (§. 25.) wo er in der Kirche durchs Gebet Liecht zuwege gebracht. Nicht minder zu Quintana in Rhætia ſecunda an der Do-nau, das iſt, im heutigen Bayerland, ge-legen auf einer Ebene, wo der kleine Fluß Buſinca öffters ſich ergoſſe, und die Kirche überſchwemmte. Und waren allda mehrere Prieſter und Leviten. Und hat er durch Brie-fe die Noricker ermahnet, daß ſie den Ze-henden fleißig abführen ſollten zur Nahrung der Armen, deren durch die Barbariſche Einfälle und Streiffen eine groſſe Anzahl war.

war. Es wird hier auch §. 18. von einer Stadt Tyburniæ gemeldet, welche die Haupt-Stadt in Norico war §. 22.

Zu Patavis bauete er ein Cloſter an dem Ort Bojodro oder Bojodorum, an dem Ufer des Inns, ſo 100. Meilen oder Millia von Favianis abgelegen. Er fande ſich öff-ters allda ein, weil ihn die Burger hierzu erbathen, beſonders wegen den Einfällen der Allemanner, deren König Giboldus den Mann GOttes in groſſen Ehren hielte.* Aus deme wir noch wohl dieſes lernen, daß ſelber Zeit die Allemannier oder Schwaben in Bayern vielfältig herum geſtreiffet, und daß nach deren Demüthigung durch die Francken bey Zulpich An. 495. die Bojen bald Gelegen-heit gefunden, ſich aus Nordgau mit hellen Hauffen herein zu begeben. §. 20. 25. 26.

Seiner Zeit ware zu Juvavo oder Saltz-burg in der Höle des Felſens Mönchsberg, welche man auf den Freythof des Cloſters St. Peter ſiehet, ein heiliger Prieſter, Maximus, mit mehrern Einſiedlern, denen der Heil. Severinus von Paſſau aus bedeuten lieſſe, ſie ſollten ſich aus dem Staub machen. Es geſchahe aber nicht, und folgenden Tags gleich kam eine Armee Königs Ottackers aus Italien zuruck, welcher als ein Arianiſcher Ketzer befahl, allenthalben die Catholiſche Bekanntnuß auszurotten. S. Maximus ward

an einen Baum aufgehangen, die übrige weggeſchleppet.

Eben damals verlieſſen die Burger die Stadt Quintana aus Forcht der Alleman-nier, und flohen nach Paſſau herab, erhiel-ten aber da einen Sieg wider die Feinde. Nichts deſtoweniger ward bald Paſſau ſelbſt von den Thüringern geplündert.

Die meiſte Innwohner deren an der obern Donau gelegenen Schlöſſer hatten ſich na-cher Lorch hinab geflüchtet. Feva, König der Rugier, welcher die untere, und auch Faviana tributbar gemacht hatte, wollte wei-ter fahren, ließ aber auf ernſtliches Zuſpre-chen Severini ab.

Auf ſeinem Sterb-Bette beruffte er noch dieſen König zu ſich, wie auch deſſen Bru-der Friedrich, welcher indeſſen Faviana zum Antheil bekommen hatte. Er ſagte vor, daß das Volck aus dieſen Landen fort ziehen, und alles veröden werde.

Kaum war der Heilige todt, da König Friedrich deſſen Cloſter ausraubte. Ein Monath darauf wird er von Friedrich, ſeines Bruders Sohn, entleibet. König Ottacker miſchte ſich in die Händel, bekam den Feva im Treffen gefangen, und zwang den jun-gen Friedrich zu Dietrich, der Oſter-Go-then König, in Möſien zu fliehen. Aonolph aber, Ottkers des Königs Bruder, weil er wohl vorſahe, was Dietrich darauf vor-neh-

nehmen würde, befahl, es ſolle alles Volck der Römer aus dem Norico mit Sack und Pack nach Italien abziehen. Welches die Römer auch gethan, obwohl vielleicht nicht gar alle. Durch dieſe Gelegenheit iſt der Leichnam S. Severini nach Neapel kommen. Das Land-Volck aber, welches alte Noricker und Bojer waren, iſt vermuthlich zuruck geblieben, weil Eugippus nur ſagt, daß ſie die Städte an dem Ufer der Donau verlaſſen. Und dieſes zwar kan nur verſtanden werden von dem untern Theil Norici, welcher in Odoacri Gewalt war. Dann in den obern tummelten ſich die Allemannier und Thüringer, vielleicht auch ſchon die Bojer aus Nordgau herum; oder ſeynd vielleicht bey Eugippo unter den Thüringern die Nordgauer zu verſtehen; oder haben ſich die Thüringer in Böhmen damals ausgebreitet bis Prag, als welche die alte Wohnung der Hermundurer, Vätter der Thüringer, war. Und dieſes letzte iſt faſt gewiß. vid. Velſerus. Pez Scriptor. Auſtr. Tom. I. Hanſiz T. I. German. Sac. Sein Tod erfolgte etwan An. 482. vor dem Einfall König Dietrichs in Italien.

11.) Nun kommen wir auf das ſechſte Seculum, zu ſehen, wie es da in Bayerland mit der Religion und Herrſchafft geſtanden. Die Allemannier hatten ſich ſo mauſig gemacht, daß ſie längſt dem Rhein hinab bis

Cölln zu öffters geſtreiffet. Clodovæus oder Chludweich, der tapffere Francken König, konnte dem Spiel länger nicht zu ſehen, und hatte das Glück, die Allemannier An. 494. bey Zulpich mit einem blutigen Gemetzge zu bändigen. Ihr gantzes Land war ihm unterworffen.

Hiedurch wurde das obere Noricum oder Bayern erleichtert, und die Römer ſamt den alten Innwohnern erholten ſich wieder. Hingegen erſahen die Bojer im Nordgau die gute Gelegenheit, und weil ſie etwan auch an den Thüringern üble Nachbarn hatten, ſo gieng An. 508. Theodo ihr Fürſt bey Diefurth über die Altmühl, und bemächtigte ſich, wie oben längſt gedacht, allgemach des Lands, alſo daß ums Jahr 556. ein König, Garibald, Agilofingiſchen Geſchlechts, gefunden wird, deſſen Tochter Dietlinde an Antherit, den Langparter König in Italien, vermählet, die Gothiſche Nation zur Catholiſchen Lehre aus der Arianiſchen Ketzerey gebracht, und deßwegen groſſes Lob von Pabſt Gregorio I. verdienet hat.

Daß Garbald mit den Langpartern ſich verknüpffet, hatte er Urſach. Dann die Francken-Könige, welche die Allemanniſche Lande eingezogen hatten, wollten nicht gedulten, daß in ihrer Nachbarſchafft ein neues und gutes Königreich ſollte erbauet werden. Und würcklich ſetzten ſie mit Gewalt

an König Garbalden, daß dieſer in Italien entfliehen muſte. Sie ſetzten zwar einen andern König Taſſilo ein, jedoch ſo, daß derſelbe groſſen Reſpect gegen die Francken tragen muſte. Welches der Anfang iſt, daß Bayern inæquali fœdere denen Francken in etwas unterwürffig geworden.

Es hat ſeine Richtigkeit, daß die aus Nordgau eingeruckte Bojen Heyden waren, und man mercket dieſes in ordentlicher Durchleſung der Geſchichten wohl. Man findet um die Zeit des Einbruchs 508. zu Regenſpurg einen Biſchoff, Lupum, zu Lorch An. 487. einen Ertz-Biſchoff, Theodorum, zu Brixen waren auch Biſchöffe ꝛc. aber bis zu Ende des ſechſten, und auch in die Mitte des ſiebenden Seculi findet man nichts mehr davon; die Bojen verfolgten den Chriſtlichen Gottesdienſt.

Jedoch muß auch noch im ſechſten Seculo den Bojen ſchon ein Liecht der Wahrheit aufgegangen ſeyn: welches auch nur die einzige Begebenheit mit der Bayeriſchen Königlichen Printzeßin Dietlinde ſattſam beſtärcket.

Darum, welche da ſagen, daß die Bayern erſt im achten Seculo An. 718. ſeyen bekehret worden, ſcheinen es zu weit hinaus zu ſetzen. Da zumalen ſchon im ſiebenden Seculo der H. Emmeramus als Biſchoff (Regionarius aber nur, daß iſt, ein ſolcher, der

keinen gewiſſen Biſchöfflichen Sitz hat, ſondern zu Ausbreitung des Evangelii herum wallet,) zu Regenſpurg ſich eingefunden, und beym Hertzoglichen Hof viel vermöcht hat ums Jahr 640. vid. Bavaria Sancta T. II. f. 35. Um eben ſelbe Zeit lieſet man einen Heil. Conſtantium, Biſchoffen, ſo auf dem Sundgau in Bayern die Kirche Chriſti erbauet. Wie auch Præcopius oder Procopius. v. Hundii Metropol. Salisb. Tom. I. f. 296. Daß alſo weder im ſechſten noch im ſiebenden Seculo am Königlich- und Hertzoglichen Hof die Chriſtliche Religion ſo unbekandt nicht, ja auch wohl beliebt und eingepflantzet geweſen iſt.

Man wirfft aber ein, daß der Heil. Corbinianus, welcher An. 724. in Bayern an den Hof Hertzog Theodonis gekommen, die Bayern annoch im Chriſtenthum unerfahren, und alſo neuling angetroffen, wie Arribo ſchreibet apud P. Carol. Meichelbeck Hiſt. Friſ. T. I. Das iſt aber eine ſo groſſe Noth nicht, daß man deßwegen ſagen ſollte, es ſeye der Heil. Rupertus, welcher doch der erſte bekandt iſt, der einen Hertzog getaufft, nur etliche Jahr vor Corbiniano in eben dem achten Seculo, oder gleich wenige Zeit vorhero, angekommen.

Ein Heydniſches, ungeſchlachtes, kriegeriſches, in ein Land durch Waffen ohnlängſt eingebrochenes Volck, ſo ohne Schul, ohne Schrifft,

Schrifft, ohne Zucht zu leben pfleget, braucht zu vollkommener Begreiffung der meiſten Chriſtlichen Lebens-Manier wohl mehr als 10. 20. oder 40. Jahr, und wird gewißlich auch nach hundert Jahren noch unerfahren und ungehobelt genug ausſehen. Eine Probe von deren Unerfahrenheit ſoll etwan ſeyn, daß der Hertzog von denen Speiſen ſeiner Tafel, welche der Heil. Corbinianus als Gaſt geſeegnet hatte, dem Hund vorgeworffen: welches doch wir nach tauſend jährigem Chriſtenthum täglich thun. Man ſehe nur öffters unſere Bauern und auf dem Gäu oder Land wohnende Leute an, was für Doctores im Chriſtenthum ſie ſeyen. Wer wollte dann daraus ſchlieſſen, daß das Evangelium erſt vor zwantzig Jahren uns verkündiget worden.

Alle einheimiſche annoch übrige Nachrichten ſetzen die Ankunfft des Heil. Ruperti in das ſechſte Seculum, die Taufe aber Hertzogs Theodonis aufs Jahr 618. wo ſich auch alle vornehmſte Bojer mit haben tauffen laſſen.

Hier mercket Herr Falckenſtein Antiquit. Nordgav. Part. I. cap. VII. fol. 217. gar weißlich an, daß der H. Emmeramus An. 650. zu Regenſpurg bey einem Bayeriſchen Hertzog ſich aufhielte, welcher allem Anſehen nach ein Chriſt geweſen. Geſetzt nun, daß der Heil. Rupertus An. 718. erſt Theodo-

nem und die vornehmſte Bayern getaufft, ſo müſte man ſagen, daß ſie alle zuvor wiederum vom Glauben abgefallen wären, deſſen doch keine Fußſtapffen vorhanden. Scheinet es alſo viel glaublicher, daß Rupertus vor Emmeramo in Bayern geweſen ſeye, und die Chriſten getaufft, welche Emmeramus allda gefunden. Daß aber ſchon im ſiebenden Seculo die Chriſtliche Religion bey den Bayern geweſen, beweiſet auch dieſes, daß zu Lorch und Paſſau ſchon wiederum Biſchöffe in dieſer Zeit gefunden werden; als Bruno An. 660. welches ohne Willen der Bayeriſchen Regenten nicht hätte geſchehen mögen.

So viel nur obenhin von der berühmten Chronologiſchen Streittigkeit wegen der Ankunfft des Heil. Ruperti in Bayerland, welcher gewißlich von allen erkennt wird als erſter Apoſtel nicht zwar des Norici, ſondern des neulich in Noricum angelangten Boiſchen Volcks. Mehrers von dieſer Streitigkeit findet ſich in den Bayeriſchen trefflichen Geſchicht-Schreibern. vid. Mezgeri Hiſtoria Salisburgenſis. Hanſiz Germaniæ Sacræ T. II. wo er widerſpricht, und Rupertum ins VIII. Seculum verſchiebt. P. Pezii epiſtolam ad Hanſizium, in welcher er dieſen tapfer widerleget. Herr Falckenſtein in Antiquitatibus Nordgavienſ. Part. I. cap. VII. fol. 207. usque 222.

Ubri-

Ubrigens rühret von des H. Ruperti Eyfer, und von der Bayeriſchen Hertzogen herrlichen Gutthätigkeit her das reiche Ertz-Stifft Saltzburg; das Stifft und Cloſter St. Peters allda; die Capelle der Mutter GOttes zu Alten-Oetting; die alte Capelle zu Regensburg, das Cloſter Weltenburg.

Ein anderer Ausbreiter der Chriſtlichen Religion und Tugend in Bayern iſt der Heil. Corbinianus, auch, gleichwie Rupertus, des Benedictiner Ordens, welcher nacher Freyſing An. 724. angelangt, und allda das zweyte Bißthum aufgerichtet, welches P. Carolus Meichelbeck in ſeiner ſtattlichen Hiſtoria Friſingenſi in zwey Bänden alles ausführlich aus dem Hochfürſtlichen und andern Archiven beſchrieben.

13.) Nun weiter auf die Regierung zu kommen, ſo geſchahe es, daß ums Jahr 630. ein Fränckiſcher Kauffmann in Kärnten (ſo dazumal unter dem Namen Carantanum bekannt, ſehr weitläuffig, und von Slaviſchen Völckern überſchwemmet war) Gelegenheit gabe, daß die Carantaner die Chriſtliche Religion ergriffen: weil ſie aber vom Pflug zuruck ſahen, ſo befahl König Dagobertus der Francken dem Hertzog in Bayern, die Kärnter unterthänig zu machen, von welcher Zeit an nach ſchwehren Kriegen dieſe damals weitläuffige, und Kärnten, Crain, Steyer, Cilley 2c. begreiffende Land-

 ſchafft

ſchafft ein Theil des Hertzogthums Bayern verblieben bis zu der Schwäbiſchen Kayſern Zeit. Wie dann der Hochwürdige Herr Abt Godefridus zu Göttweich in ſeiner groſſen Karte von Teutſchland der mittlern Zeit die Gräntze des Hertzogthums Bayern alſo anſetzt, daß er eine Linie ziehet von Trieſt durch das halbe Iſtrien * auf Fiume: hernach längſt dem Fluß Culp, durch die Sau und Drau an die Raab, und auf die obere Spitze der Inſul Schütt in Ungarn. Weiters an den March-Fluß hinauf bis die Teya darein fällt. Sodann eine Parallel-Linie in einer Diſtanz von der Donau bis an den Urſprung der Mulda. Sodann Tauß, Cladrau und Töpel vorbey bis Cadan. Von hier gehet er auf den Fichtelberg zum Urſprung der Nabe, und nächſt der obern Pfaltz auf die Donau, und auf Donawerth; worauf es den Lech hinauf an den Garder-See, und wiederum neben der Etſch hinauf, hernach durch die Kärnter-Alpen oder Alpes Noricas bis wieder auf Trieſt gelanget. Wobey indeſſen nur anmercken will, daß auch das Land um den Mayn bis an den Speſſart, bis an Schweinfurt, hernach Würtzburg vorbey bis

* Ja in einem Codice des IX. Seculi des Cloſter Weſſobrunn werden die Geographiſche Namen alſo teutſch ausgeleget, Arnoricus *Peigirolant*. Iſtria *Peigira*. Das iſt: Bayerland, Bayern. Pez theſ. anecd. T. I. f. 417.

bis an Nördlingen hätte ſollen darzu genommen werden; als welches das Nordgau war, und Kayſer Carolus M. einen Theil Bayerlands nennet, auch nach der Caroliner Zeiten die weſtliche Bayeriſche Marck ausgemacht hat, bis es zu Ende des eilfften, und im zwölfften Seculo nach und nach zu Francken abgeriſſen worden. Deſſen Zeugnuß mir die beſte Schrifften ſelber Zeiten geben. Und dieſes zwar von den Gräntzen des Hertzogthums Bayern bis in das zwölffte Seculum. Um aber die Marck vom Königreich Bayern bis zu Abgang der Caroliner auszuſtrecken, muß man Böhmen, Mähren, Ungarn, und Sclavonien noch mit einſchlieſſen.

14.) Im VIII. Seculo, als die Majores Domus der Fränckiſchen Königen ihre Herren tyranniſch unterdruckten, hielten es die Bayeriſche Hertzoge vor unbillich, dieſen Mayern zu gehorſamen: muſten aber der wider ſie verſammelten Gewalt etliche mal weichen.

Utilo, Hertzog, ließ ſich ſonderlich angelegen ſeyn, die Chriſtliche Lehr, Sitten, und gute Geſetze in ſeinem Land aufzubringen. Hierzu bediente er ſich des Heil. Bonifacii, welcher von Pabſt Gregorio II. geſchickt, gantz Bayern endlich in vier Bißthümer entſchieden, welche alle die Hertzoge mit denen

beſten

beſten aus ihren Gütern ſehr reichlich verſe-
hen.

Erſtlich zwar Saltzburg, allwo Joannes zum Biſchoff geſetzt, wo ſchon vorhin viele Biſchöffe waren: jedoch ohne die gehörige Subordination, und ohne Synodis oder ordentlichen Verſammlungen.

Zweytens Freyſing, welches ſchon vor einigen Jahren dem Heil. Corbiniano als ein Bißthum mit ſchönen Gütern im Bayeriſchen oder heutigen Tyrol, Crain ꝛc. war eingeraumet worden.

Drittens Regenſpurg, woſelbſt zwar auch ſchon mehrere Regionarii Epiſcopi geweſen, nun aber Gaubaldus hier zum Biſchoff beſtellet wurde.

Der vierte war Vivilo, Biſchoff zu Paſſau. Deſſen ſchon weit älters Bißthum zu Lorch damals verſtöhret, und ihme, als er nach Paſſau entflohen, durch Utilonem eine neue herrliche Stifftung mildeſt zugeleget worden. vid. Hanſiz T. I. Germ. Sac. f. 122. Auch gab Utilo Vorſchub, daß vom Heil. Wilibald das Biſtum Eichſtätt im Nordgau aufgerichtet worden, zu welchem Schvveigerus, Graf von Hirſchberg, Utilonis Vaſall, die meiſte ſeine Güter her geſchenckt. vid. Falckenſtein Antiquit. Nordgav. des Bißthums Eichſtätt, und Antiquit. Nordgav. Part. II. fol. 175.

Ohn-

Ohngeachtet dieſer groſſen Mildigkeit gegen die geiſtliche Stifftungen An. 739. geriethe Hertzog Utilo ein paar Jahr darauf in ſchwere Anſtöſſe, damit man nicht meinen ſolle, daß der Lohn der Tugend und wahren Gottesfurcht ein zeitliches Glück ſeye: oder daß die zeitlich geplagte Leute eben deßwegen Böſzwichte ſeyen. Welches dann ſowohl bey dem alten Agilofingiſchen als neuen Liupoldiniſch- oder Arnulphiniſchen Bayeriſchen Hauß faſt beſtändig beobachtet worden, daß nemlich allemal groſſe zeitliche Unglücks-Fälle ſelbes betroffen haben, auch in jenen Umſtänden, wo die Menſchen-Vernunfft die Gerechtigkeit demſelben nicht abſprechen konnte.

Carolus Martellus war in Franckreich Major Domus, oder Obriſt-Hofmeiſter, aber von ſo groſſer Gewalt, daß er mit Verachtung des Königs das Königreich Teſtaments-weiß unter zwey ſeiner Söhne verſchrieben, unter Carolomannum und Pipinum. Von Bayern war im Teſtament nichts gedacht. Dann es war auch Bayern nicht eine Provintz von dem Fränckiſchen Reich, wie die andere. Der Unterſcheid war augenſcheinlich: dann die andere, als Allemannien oder Schwaben, Thüringen, und das übrige Auſtraſien, hatten keine Hertzoge, keine eigne Regierung, keine Freyheit: wohingegen alles dieſes der Bayeriſchen Nation

tion zukame, und dieſelbe nur fœdere inæquali, das iſt, mit einem ſolchen Bindnuß dem Fränckiſchen Reich zugethan war, daß es daſſelbe reſpectiren muſte, nicht aber Sclav oder Unterthan von ſelbem war. Dahero hatte Utilo zwey gantz heitere Urſachen weder Carolomanno noch Pipino zu gehorchen. Erſtlich weil er nicht Unterthan, wie Allemannia oder Thuringia propriis auſpiciis carens, ſondern ſelbſten Aufnehmer und Stiffter aller ſeiner Bißthümer war. Zweytens, weil die Majores Domus nicht ſeine Herren waren; geſetzt auch, daß es die Könige geweſen wären; noch viel minder in ihrem oder der Könige ſelbſt Gewalt geſtanden ware, ihn und ſein freyes Volck, ſo ſeine eigene Geſetze hatte, Teſtaments-weiß wie Hauß und Hof, oder Aecker und Pferde, einem Bedienten zu vermachen. Wozu endlich drittens noch kommt, daß auch Martellus ſelbſt ſo vernünfftig geweſen, daß er zwar ſeines eigenen Herrn Güter ꝛc. worüber er Verwalter war, vermacht; frembde aber, als wie Bayern, unbetaſtet gelaſſen.

Aber auch dieſes mal kamen die Bayern zu kurtz, und muſten der Gewalt weichen, den Königlichen Titul fahren laſſen, jedoch ſo, daß die Feindſchafft auf eine Heyrath hinaus lieffe, indeme Utilo des Pipini Schweſter Hiltrut zur Ehe nahm.

Selbiger Zeit ward zum Bißthum Saltzburg von Hertzog Utilo auf Recommendation Pipini erhoben der Heil. Virgilius. Dieſer lehrete, daß es Antipodes oder Gegen-Füßler gebe, oder daß die Erde gerad unſern Füſſen über könnte bewohnet werden, oder welches eines iſt, daß die Erde eine runde Kugel ſeye. Solches wurde vor eine Irr-Lehre vom Heil. Bonifacio angenommen, und ſich bey dem Pabſt Zacharia höchlich darüber beſchwehrt: ſonderlich weil Hertzog Utilo dem Heil. Virgilio Gehör gab. Daraus nun ſehen wir, daß die rechte Welt-Weißheit, welche doch von den Heyden ſchon zimlich ausgeübet worden, zur barbariſchen Zeit gar weit herunter kommen, und unter der Geiſtlichkeit jetzo eben ſo wenig als im vierten und fünfften Seculo bekandt war. Wir ſehen auch, daß Hertzog Utilo ohne vieles Studiren mit natürlicher Vernunfft den Satz Virgilii leichtlich begriffen, und es mit ihm gehalten. Daß hingegen der Heil. Bonifacius nicht allerdings darein ſich ſchicken könnte, und dahero ſehr behutſame Vorſorge thate, damit nicht durch eine dergleichen, dem Anſehen nach nur natürlich- und ohnverfängliche Frage der reinen GOttes-Lehre ein Maal eingebrennet werden möchte. Wir ſehen auch hieraus, daß, ob man wohl auf dergleichen Lehren Unterſuchung dringen könne, man dannoch nicht

gleich ſelbe vor Ketzereyen ausgeben müſſe, noch halsſtarrig darwider ſtreiten, nachdem man einmal die Wahrheit erkannt. Wiederum, daß die Entſcheidung der Zweiffelhafftigkeiten in natürlichen, cörperlichen, und zur göttlichen Offenbarung nicht gehörigen Dingen nicht aus der Heil. Schrifft könne hergeholet werden. Weilen S. Virgilius aus Schottland oder Irrland herüber gekommen, ſo ſiehet man, daß die Wiſſenſchafften in Schottland ſchon damals trefflich geblühet, und aber die Bayeriſche Nation denſelben gar gerne gutes Gehör gegeben habe. Bey dem Hochwürdigen Dom-Capitul zu Saltzburg iſt ein treffliches Plenarium, oder koſtbarer Codex Evangeliorum in Folio, ſehr wohl beybehalten, und in Alt-Sächſiſcher Schrifft aufs feineſte geſchrieben: welchen ich allezeit vor einen ſolchen gehalten, den der Heil. Virgilius mit ſich aus Britannien, wo die Sächſiſche Schrifft ihren Haupt-Sitz hatte, gebracht habe. Dergleichen Codices werden in Teutſchland nicht viele ſeyn.

15.) Hertzog Utilo als ein wahrer Pater Patriæ ſtarb im Frieden An. 748. und ward begraben in ſeinem Cloſter Oſterhoven. Sein Herr Sohn Taſſilo II. der höchſt berühmte gottsförchtige Hertzog und König der Bayern, hatte noch trübere Blicke des Glücks zu erfahren. In ſeiner Kindheit zwar verwaltete die Frau Mutter Hiltrud das Reich. Gri-

pho

pho des Pipini Bruder, weil er aus der Theilung ausgeſchloſſen war, packte überall an, wo er hoffte etwas davon zu ſchnappen: und kaum hatte er Utilonis Tod vernommen, als er in Bayern eilte, und weiß nicht mit was für Künſten und Gewalt ſich für einen Hertzog aufführte: welchem aber Pipinus das Handwerck bald geleget, und den jungen Taſſilo, wie billich, wieder in ſein väterliches Reich eingeſetzt.

Seiner Zeit, als die Karantaner von den Hunnen ſehr mitgenommen wurden, rufften ſie um Hülffe an die Hertzoge aus Bayern, ihre Nachbarn, deren Gräntzen ſie vorhin offt muthwillig bis an das Saltzburgiſche verheeret hatten. Hertzog Boruth bekannte ſich einen Bayeriſchen Lehen-Mann, gab ſeinen Sohn und Enckel zu Geiſſeln, und begehrte hingegen Schutz von Taſſilo, Hertzog in Bayern. vid. Hanſiz T. II. f. 89. 93. allein es kam gleich damals über den Hertzog ſelbſt ein greulicher Sturm. Die Francken griffen ihm in allem ein, und ward von Pipino zum Hertzog in Kärnten geſetzet erſtlich Karaſtus, der Sohn, ein Chriſt, und drey Jahr hernach der Enckel Chettumarus, auch ein Chriſt, zu welchem der Heil. Virgilius, Biſchoff zu Saltzburg, den Heil. Modeſtum mit mehr Prieſtern abgeordnet, welcher allda das Bißthum in der Stadt Liburn, oder Tiburn aufgerichtet, etwan ums

Jahr 760. zu welchem hernach mehr andere gekommen, und daraus dieſes herrliche Recht dieſe Biſchöffe zu beſtättigen denen Ertz-Biſchöffen von Saltzburg, ſine exemplo, zugewachſen.

Der gottſeelige Fürſt Taſſilo halff gar willig zu dieſer Bekehrung, wie dann auch der Prieſter Madelhoh, ein Sohn Madelgotts, des Bayeriſchen Cantzlers (Hertzogs Theodonis) einer von den Apoſteln der Kärnter mit war.

Eben dieſer Taſſilo, um das Chriſtenthum in vollem Glantz zu erhalten, that ſelbſt eine Reiſe nach Rom ſamt ſeinem Sohn; ließ zu Dingelfing eine Verſammlung der Biſchöffe ſeines Königreichs halten An. 772. es fanden ſich nebſt dreyzehen Aebten allda ein ſechs Biſchöffe: Manno von Neuburg, welches damals der Biſchöffliche Sitz war: Alimus von Seben oder heut zu Tage Brixen: Virgilius von Saltzburg: Wiſericus von Paſſau: Aribo von Freyſing. Von Neuburg ſiehe Falckenſtein Antiq. Nordgav. Part. I. f. 231. in S. Wicterpo. Regenſpurg aber, und Eichſtätt waren nicht darbey. Er ſtifftete die Clöſter Thierhaupten, Weſſobrunn, und ſonderlich das herrliche Stifft Crems-Münſter: deme er einen groſſen Theil der Schlaven, ſo unter ſeiner Bothmäßigkeit ſtunden, unterthänig, und ſelbiges vor andern reich und anſehnlich machte, weil an die-

dieſem Ort ſein lieber Sohn Gunter von einem Wild-Schwein erleget worden.

Er hatte nach der erſten Verſöhnung von Carolo Magno zuruck bekommen Ingolſtadt und Lauterhoven, welche Carolus Martellus vom Nordgau ab- und an ſich geriſſen hatte.

Nun von dem Unſtern dieſes groſſen Fürſten zu ſprechen, erſchiene ſelbiger folgendergeſtalten. Die Major Domus oder Obriſt-Hofmeiſter in Franckreich verſtieſſen ihre Könige vom Thron, und Pipinus ſetzte ſich ſelbſten darauf. Die Fränckiſche Herren hatten ihre Beyſtimmung hiezu gegeben: und der Pabſt, deme es als eine nothwendige Sache vorgemahlt war, wurde auch mit eingeflochten.

Taſſilo entweder weil er Pipini Treuloſigkeit an dem König verfluchte, oder weil er als doch der vornehmſte unter allen Fürſten, die einen Zuſammenhang mit dem Fränckiſchen Reich hatten, nicht darum befragt ward, wollte den eingedrungenen Pipinum vor einen König keineswegs erkennen: ſondern vielmehr, weil doch die Merovíniſche Könige erloſchen waren, ſchätzte er ſich nach allem Recht von dem zwiſchen ihnen und den Bayern bishero beſtanden ungleichen Bund gäntzlich frey; einem neuen von ſich ſelbſt aufgeworffenen König aber im geringſten nicht zugethan.

Gewalt behielt die Oberhand, und Taſſilo muſte An. 753. den Gehorſam ſchwören. Carolo Magno, des Pipini Sohn, wollte Anfangs Taſſilo eben ſo wenig einraumen. Weil aber Carolus gute Anzeigen gab, blieb es wieder beym alten. Doch traute Taſſilo nicht. Er befeſtigte erſtlich die Herrſchafft über Kärnten, und die Treue der Slaven, wovon er doch verlaſſen ward: er machte Bindnuß mit ſeinen Nachbarn den Ungarn, ſo bis an die Enns her eingedrungen; die ihm doch auch ſo redlich nicht halffen, ob ſie wohl vorſahen, daß die Francken auch ihnen zu nahe an den Leib kämen: endlich verknüpffte er ſich mit Deſiderio, der Longparter unglücklichen König, deſſen Printzeßin Liutburg er zur Gemahlin nahm. Aber eben dieſes zog ihn recht in den reiſſenden Strom ſeines Unglücks. Deſiderius war dem Pabſt wie ein Spieß im Auge: und da muſte es auch der fromme Taſſilo mit entgelten, welchen der Pabſt mit dem Kirchen-Bann zwingen wollte, Carolo unterthänig zu ſeyn; ſonderlich weil er die Barbarn, Hungarn, zu Hülffe genommen hatte. Es konnte auch endlich faſt nichts anders erfolgen, als das ſchwere Joch nachdeme Deſiderius An. 774. gefangen ins Elend verführet, und ſein Reich zerſtöhret war. Taſſilo muſte den Königlichen Namen ablegen, und von neuem Gehorſam angeloben.

Es

Es iſt wahr, daß er bey dieſem Verſprechen nicht geblieben, ſondern ſich mehrmalen gereget. Und da ziehen die alt und neue Schreiber mit vollem Hauffen über ihn her, ſo gar Herr Ludewig, welcher doch ſonſt die Sachen fein auseinander klaubet. Er muß ihnen ein Treu-brüchiger, Meineydiger, Rebell, Stoltz-Hannß, und weiß nicht was ſeyn. Keiner aber gibt ſich die Mühe zu unterſuchen die Rechte des tapffern und frommen Fürſten. Sie ſehen nicht, daß Liutburg, ſeine Gemahlin, nach dem alten Herkommen der Longparter ein gewiſſes Recht ohnſtreitig auf die Longopartiſche Crone gehabt: daß ſie wegen der von ihrem Herrn Vattern dem Päbſtlichen Stuhl angethanen Bedrangnuſſen dieſes Rechts nicht verluſtiget worden, noch von den Francken konnte und ſollte entſetzet werden: daß ſie die Schäden dem Päbſtlichen Stuhl wohl hätte erſetzen können, und ſolches ihr Gemahl Taſſilo, ein Stiffter ſo vieler Bißthümer und Clöſter, gewißlich würde gethan haben. Daß Taſſilo dieſes Recht vor ſeinen Sohn Theodo wohl billichſt habe ſuchen können. Nichts zu ſagen, daß man wohl noch die Frage aufſtellen könnte: ob Pipinus und Carolus einiges Recht der Ober-Herrſchafft an Taſſilone habe ſuchen können? ob die mit Gewalt abgedrungene Eyde einen Beſtand gehabt? u.ſ.f.

Wie dem allen ſeye. Die Bayeriſchen Stände ſelbſt, ſonderlich die, ſo dem Päbſtlichen Gehorſam mit mehrerer Ergebenheit als dem Weltlichen anhiengen, verlieſſen ihren König: vielleicht auch weil ihnen mißfiele die Hungariſche Hülffe, die etwan wenig Unterſchied unter Freund und Feind mag gemacht haben.

Taſſilo hat auch ſelbſt nicht unterlaſſen, ſowohl bey Pabſt Adriano ſeine Klage wider die Länder-Begierde Caroli anzubringen, ſeine ſchon zimlich untreue Stände zuſamm zu ruffen, und ihnen zu erklären, wie daß er an den von Carolo ihm höchſt ungerecht abgedrungenen Eyd nicht gehalten ſeye.

Allein es half nichts, ſie ſchickten ſelbſt an König Carolum nacher Ingelheim ihre Abgeordnete, und lieſſen verſchiedene Klagen anbringen. Carl hatte damals einen Reichs-Tag gehalten, und alle Stände dazu beſchieden. Was waren es aber vor Stände? es war in dem gantzen Fränckiſchen Gebiet damals kein wahrer Status imperans, der ſein eigenes erbliches Territorium, Jura, Auſpicia, Libertatem, Formulam oder Potentatum gehabt hätte, als wie Taſſilo; ſondern es waren Bediente und Vaſallen des Königs. Dieſe dann tretten zuſamm und unterfangen ſich ein abſcheuliches Todes-Urtheil über einen Hertzog und König auszuſprechen, der keine andere Grund-Urſache hatte gegen denen

Fran-

Francken Reſpect zu tragen, als weil er ſchwächer war. Noch dazu ſprachen ſie das Hertzogthum Bayern Carolo zu. Ein gewiß recht formlicher Sententz!

Der unglückſeelige König Taſſilo, wie vermuthlich, mehr von der Untreue ſeiner Land-Stände als von dem Beginnen der Königlichen Bedienten getroffen, ſanck vor Caroli Füſſen darnieder. Und dieſer meinte die alleräuſſerſte Gnade zu thun, daß er das von den Bedienten über einen freyen König und Hertzog geſprochene Todes-Urtheil nicht vollziehen ließ. Er fragt Taſſilonem, was er thun wollte, ſofern ihm das Leben geſchencket würde? Hier erhellet die Gottſeeligkeit Taſſilonis, indem er freywillig begehrt in ein Cloſter zu gehen, und als ein Mönch GOtt zu dienen. Das geſchahe auch. Hingegen ward Taſſilonis unſtreitiger Erbe, und die Gemahlin Liutburg eben das zu thun gezwungen, dem allerälteſt- und edelſten Agilofingiſchen teutſchen Geſchlecht ein trauriges Ende gemacht, und die Bayern zum wohlverdienten Lohn, ihrer Freyheit beraubet. Welcher merckwürdiger Wechſel An. 788. ſich zugetragen.

Taſſilo lebte in ſeinem Unglück heilig, alſo daß ihn auch die Engel ſichtbarlich bedienten. Er ſtarb im Cloſter Lauriſheim, allwo ſeine Grab-Schrifft dieſe:

Conditur hac fovea, quem pie Chriſte bea,
Taſſilo Dux primum, poſt Rex, Monachus ſed ad imum.
Idibus in ternis deceſſerat iſte Decembris.

Bayern unter den Francken.

16.) Nach dieſer That erhob ſich Carl nach Regenſpurg, ließ ſich Bayern und Nordgau huldigen, und theilte beedes in mehrere Gäu oder Pagos, und die Pagos wieder in mehrere Grafſchafften ab.

An. 806. verordnete Kayſer Carolus in ſeinem Teſtament zum Erben von Bayern ſeinen Printzen, Pipinum, jedoch daß das Nordgau, als ein Theil von Bayern (Partem Bojariæ, quæ dicitur Nordgavv. *Teſtam. Caroli* apud Falckenſtein Antiq. Nordgav. Part. II. c. 4. fol. 197.) einem andern Printzen, Carolo, zu Theil ſollte werden. Welcher Carolus aber vor dem Herrn Vatter verblichen iſt.

Zum erſten Verwalter über gantz Bayern war beſtellt Geroldus, des Königs Schwager: und An. 792. als die Hunnen geſchlagen, ward die Gräntze Bayerlandes bis an den Fluß Raab erweitert. Vier Jahr hernach kam es gar bis an die Teiß, und an die Draw, wo ſolche bey Eſſeck in die Donau ſtürtzet. In das eroberte Land wurden

Bayeri-

Bayeriſche und Slaviſche Colonien geſchickt: es werden auch viele Hunnen zuruck geblieben ſeyn: ja vermuthlich waren noch alte Einwohner, Pannonier, Möſier ꝛc. vorhanden. vid. P. Hanſiz T. I f. 140. Welches Volcks geiſtliche Verſorgung theils dem Bißthum Saltzburg bis an den Mund der Draw, theils dem Paſſauiſchen anvertraut ward.

Und bey ſolchem Anwachs begehrten die Bayeriſche Biſchöffe von Pabſt Leo III. es möchte in dem Land Bayern ein Ertz-Bißthum angeordnet werden, welche Ehre dann, und das Päbſtliche Vicariat oder Statthalterſchafft im gantzen Königreich Bayern durch Recommendation König Carls Anno 798. erhalten Arno, Ertz-Biſchoff zu Saltzburg. Weil nun hierinn Waltricus, Biſchoff zu Paſſau, übergangen worden, welcher gehoffet haben mag, es ſollte in ihm die alte Lorchiſche Ertz-Würde erwecket werden, ſo iſt unter den Nachfahren dieſer zwey groſſen Prälaten ein unendlicher Streit bis dieſe Stunde entbrunnen, in welchem als einer ſehr verwirrten Sache verſchiedene Päbſte auch verſchiedene Ausſprüche gethan, alſo daß auf eine Zeit das Königreich Bayern auch in zwey Ertz-Bißthümer abgetheilet war. v. P. Hanſiz. ibi & Tom. II. fol. 103. Welche zwey Ertz-Bißthümer das gantze heutige Böhmen, Mähren, Ungarn, Sclavonien,

Francken bis an die Altmühl und Pegnitz, Bayern und heutige Oeſterreichiſche Länder begriffen haben. Wie dann Urolphus, Biſchoff zu Paſſau Walderici Nachfolger, vier Bißthümer angelegt, zu Faviana oder Wien; zu Neutra und zu Vetwar oder Altenburg in Ungarn, und zu Olmütz in Mähren. Ingleichem ſchickte Arno einen Biſchoff, Theodoricum, welcher Ungarn bis an den Ausfluß der Draw verſahe, und zum Nachfolger den Otto, ferners den Oßwald hatte. vid. Hanſiz Tom. II. fol. 124. & alibi. Denen Böhmen aber hat erſt gegen Ende des X. Seculi der Heil. Wolffgangus, Biſchoff zu Regensburg, erlaubet, daß ſie einen eignen Biſchoff halten durfften.

17.) Von der Regierung zu reden, ſo war vor des Kayſers Caroli M. Tod König in Bayern deſſen Sohn Pipinus, hernach Pipini Sohn Bernardus.

Da aber An. 814. Ludovicus Pius zur Monarchie kam, muſte Bernardus das Königreich Bayern fahren laſſen, und mit Welſchland vorlieb nehmen. Zum König in Bayern ward geſetzt des Pii älteſter Sohn Lotharius; und bald hernach, als Lotharius des Herrn Vattern Collega in Imperio wurde, ward König in Bayern der jüngere Sohn Ludovicus Germanicus, welcher Anno 825. mit ſeiner Gemahlin Hemma zu Regensburg ſeine Hof-Stadt aufſchlug: und

An. 833.

An. 833. König in gantz Oſt-Francfreich, das iſt, von dem Rhein bis an die Sau und Elbe ward, als er mit ſeinen Brüdern wider den Vatter ſtritte, und ſie untereinander die Länder theilten. Dieſer wird gewöhnlich genennt *Ludovicus GERMANICUS*.

Zwar An. 818. hatten ſich die Hunnen und An. 825. die Bulgarer gerührt, welche auf der Donau herauf mit Fahr-Zeugen kamen: wurden aber mit blutigen Köpffen beede abgewieſen von Ratbodo, Generalen Ludovici, Königs in Bayern. Um aber fernerem Ungemach vorzubeugen, ſetzte der König ſeinen Sohn Carlmann zum Hertzog in Kärnten ein. Der Hertzog der Mährer oder Marachenſer, deren Gebiet ſich bis in Siebenbürgen damals erſtreckte, muſte auch denen Miſnis Dominicis oder Commiſſarien des Königs in Bayern Gehorſam leiſten: wiewohl er doch unter der Hand aus Haß der Francken mit den Bulgarn in gute Verſtändnuß ſich eingelaſſen. vid. Hanſiz T. I. fol. 158.

König Ludovicus merckte wohl, daß die Barbaren nicht wurden zahm gemacht werden, ehe dann ſie das ſüſſe Joch Chriſti auf ſich nehmen ſollten. Darum ließ er ſich dieſe Arbeit ſehr angelegen ſeyn: und hatte unter andern vierzehen aus den Hertzogen oder Klein-Fürſten der Böhmen, welche noch nicht in eine ordentliche Herrſchafft vereiniget

get waren, beredet, daß ſie zu dem Chriſtlichen Geſatz ſich bekannten. Die Böhmiſche Slaven waren hiemit ſehr übel zufrieden, und, weil ſie ſelbſten nicht getrauten eine Rebellion wider den König in Bayern auszuführen, ſtiffteten ſie in geheim die Mähren, als mächtigere dazu an.

Dieſe wurden aber vom König in die Schul geführet An. 846. und ihnen ein gewiſſer Raſtiz oder Raſtilaus zum Hertzog vorgeſetzt: welcher aber der Treue bald vergeſſend, die Waffen wider die Bayern zu führen nicht nachgelaſſen, bis ein anderer Vogel Zvventibald, deſſen Vetter, An. 870. ihm die Augen ausgeſtochen, und König Ludovico ausgelieffert. Ubrigens war er der Chriſtlichen Religjon nur wegen den Francken feind. Dann damit er nur ſelbe den Francken nicht zu dancken, oder unter dem Biſchoff von Paſſau ferners zu ſtehen hätte, begehrte er Chriſtliche Lehrer vom Griechiſchen Kayſer Michaël, welcher ihm Methodium und Cyrillum zuſchickte.

König Ludwig ließ ſich dieſes letztere nicht zuwider ſeyn, und als Methodius auch den Bulgarer König Bogor oder Michaël bekehret hatte, trat er mit dieſem in Bund, und, damit deſſen unwürſches Volck belehret würde, ſchickte er, damals zu Regensburg ſich aufhaltend, Hermenricum, Biſchoffen zu Paſſau, in dieſen neuen Weinberg des

HErrn

HErrn An. 866. Hermenrich machte groſſe Anſtalten; die Bayeriſche Biſchöffe trugen viel Geld zuſamm, damit alle Nothwendigkeit und Zierde an heiligen Geſchirren, Büchern und Kirchen-Geräth angeſchafft wurden; der König in Franckreich that ſelbſt einen nahmhafften Beytrag. Hierdurch aber ward die Zeit verſaumet. Dann als Hermenrich in Bulgarey ankam, waren ſchon zwey vom Römiſchen Pabſt geſchickte Biſchöffe, Paulus und Formoſus, zuvor gekommen, welche den König Michaël ſo eingenommen, daß er die Fremdling alle aus ſeinen Gräntzen getrieben.

Methodius hatte Gelegenheit gegeben, daß nicht nur die Mährer und Bulgarer, ſondern faſt alle Sclaven, ſo in Ungarn, Sclavonien, und Karantanien unter Bayeriſcher Bottmäßigkeit ſtunden, im Gehorſam wanckten. Dann er hatte denen Sclaven vor ihre Sprach die Buchſtaben und Schrifft erfunden: und ſowohl die Heil. Schrifft, als auch die Kirchen- und Meß-Gebether in Slaviſcher Sprache verrichtet. Solches kützelte die Sclaven ſo gewaltig, daß ſie jene verachteten, ſo den Lateiniſchen Gottesdienſt hatten; ſonderlich nachdeme auch der Römiſche Stuhl Verlaubnuß gegeben hatte. Auf ſolche Weiſe, nachdeme Biſchoff Oßwald, der von Saltzburg in Sclavonien und Ungarn aufgeſtellet war, mit Tod abge-

abgegangen, haben auch daſige Ertz-Prieſter, weil ſie nichts ausrichten konnten, ihren Abzug nach Saltzburg genommen.

An. 875. ſetzte König Ludovicus Germanicus ſeinen ältern Herrn Sohn CAROLOMANNUS zum König in Bayern ein, welcher vor ſeinen Ertz-Caplan annahm Dietmarum, Ertz-Biſchoffen zu Saltzburg, unter deme die Cantzler der Ordnung nach ſtunden, als Waldo, Biſchoff zu Freyſing, hernach Aſpertus von Regensburg, Wichingus von Paſſau.

18.) Jahrs darauf verließ die Welt König Ludwig, und ſeine drey Söhne theilten das Reich: der ältere, Carlmann, blieb König in Bayern, worunter Pannonien, das iſt, Ungarn und Sclavonien, gehörte; und Kärnten, das iſt, was heut zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und Oeſterreich liegt: dazu gehörte auch die Herrſchafft über Böhmen, und gantz Mähren: welches letztere aber kurtz zuvor den Gehorſam aufgeſagt hatte. Der zweyte Sohn, Ludovicus Junior, bekam den Rheinſtrohm und Niederlande. Der dritte, Carolus Craſſus, war König in Schwaben, wozu Schweitz und Burgund gehörte.

König Carlmann hielte ſich gern zu Oettingen in Regia Villa auf, woſelbſt er ein Chor-Stifft anlegte, und demſelben die Abtey Mattſee und die Oettinger Capelle ein-

einraumte An. 880. nachdem er ſchon König in Italien war.

Nach ihm nimmt Beſitz vom Königreich Bayern der andere Bruder, Ludovicus II. oder Junior, welcher aber auch An. 882. der Welt entriſſen wurde, und endlich der dritte Bruder, Carolus Craſſus, das Königreich Bayern nebſt Schwaben und Francken übernahm, da indeſſen Arnulphus, des Carolomanni unächter Sohn, Hertzog in Kärnten, Ungarn und Sclavonien war.

Bey Gelegenheit ſolcher Abwechslung hub Zwentipolck in Mähren den Kopf empor, und nennte ſich nicht nur König in Mähren, ſondern An. 883. riß er auch Ungarn oder Pannonien an ſich: und Bratislaus, Hertzog in damaligem Nieder-Pannonien (heut Sclavonien) hieng ſich an ihn. Und muſte dem Suatopluck Anno 884. Ungarn überlaſſen werden.

19.) An. 888. an ſtatt Caroli Craſſi ward Arnulphus erſtlich König in Bayern, hernach in gantz Teutſchland, und in Italien auch Kayſer erkannt. Unter ihm entbrannen die Moraviſche Kriege wieder. Arnulph hatte ſein gewaltiges Reich ſo wenig befeſtiget, daß er, um dieſen Feind zu dämpfen, nun dasjenige that, was ſeine Vorfahren an König Taſſilone ſo greulich verflucht hatten. Nemlich er nahm die Hungarn zu Hülffe, welche aus Pannonien vor etwan 100. Jahren vertrie-

trieben, hinter Siebenbürgen eine Weile geſeſſen, mit Purſchen aus Scythien ſich geſtärckt, und nun Luſt hatten mit Unterdruckung ihrer Nachbarn der Mähren ſich wieder einen Weeg in Pannonien zu bahnen. Sie kamen gantz willig An. 890. Zwentibold gieng verlohren An. 894. und ſeine zwey Söhne, Moymar und Zwentibold, zanckten ſich darauf um die Nachfolge.

Dieſes gab den Hungarn Gelegenheit, nicht nur in Pannonien zwiſchen der Donau und Drau ſich feſt zu ſetzen, ſondern auch in Kärnten, Friaul, Italien, und endlich in Bayern ſelbſt grimmig einzubrechen, ſo bald nur der Ruf von Arnulphi Tod Anno 899. erſchollen war.

In Mähren hatte indeſſen Moymar ſeinen Bruder Zwentibold unterdruckt, und, damit er ſich völlig von Bayeriſcher Herrſchafft loß ſcheelte, fieng er an bey Pabſt Joanne ſie zu verleumden, wie ſie nichts als Zwieſpalt anrichteten, den Frieden haſſeten, weder mit den Francken noch mit den Allemannen das Schwerd einſteckten, die Mährer aber beſtändig anfeindeten, und wie ſie neulich mit den Hungarn eine abſcheuliche Bündnuß vermittelſt eines Hunds und Wolffs beſchwohren, und ihnen Geld gegeben hätten, daß ſie in Italien einfallen ſollten. Er begehrte alſo die Mähriſche Kirche von ihnen frey ſeyn und ſelbſt einen Ertz-Biſchoff nebſt

drey

drey Biſchöffen haben möchte. Die Bayeriſche Biſchöffe unterlieſſen zwar nicht, dieſe Lugen in einem ſchönen Brief zu offenbaren, und erwieſen, daß die Unruhe ihre Quelle in Mähren habe, als welches denen Bayeriſchen Königen ihren rechtmäßigen Herren den Gehorſam sträfflichſt verſagt. Sie ſtellten vor, wie daß der Pabſt mehr Glauben beymeſſen ſollte denen Alt-Chriſtlichen Printzen, und Beſchirmern des Apoſtoliſchen Stuhls, als dieſen Neulingen, deren Vätter Heyden waren. Weiters hätten die Slaven vielmehr den Feind über die Bayern geſchickt, und zwar mit Liſt und Betrug, indem ſie den Barbarn die Köpffe nach Chriſtlichem Gebrauch geſchoren, damit man ſie vor Freunde erſtlich anſehen, und alſo ſich nichts Böſes befahren ſollte. Sie Bayern hätten auch den Slaven damals Frieden angebotten, als die Hungarn nach Italien ſtreifften, damit ſie freye Hände hätten, Italien zu Hülffe zu kommen: allein die Slaven hätten die Ohren verſtopfft. Sie beklagten ſich ferner, daß der Pabſt ihre Bißthümer zerreiſſen, und wider die geiſtliche Rechte die Schaafe von ihren Hirten abführen wollte. Eben dieſes beklagte auch Hatto, Ertz-Biſchoff zu Mayntz, und gab der Bayeriſchen Prieſterſchafft und allem Volck das Zeugnuß, daß kein Volck in der Welt dieſes in Chriſtlicher Gottesforcht übertreffe, und daß ſo-

ſowohl in geiſtlichen als Kriegs-Geſchäfften die Francken ohne die Bayern nichts nahmhafftes oder denckwürdiges jemalen ausgerichtet, gleichwie auch dieſe nicht ohne jene. Den Brief unterſchrieben alle Biſchöffe per totam Noricam, quæ & Bavvaria vocatur: nemlich Theotmarus, Ertz-Biſchoff zu Saltzburg, Waldo zu Freyſing, Erchenbaldus zu Eichſtätt, Zacharias zu Seben oder Brixen, Tutto zu Regensburg, Richarius zu Paſſau. vid. P. Hanſiz Germ. Sac. Tom. I. fol. 175.

Pabſt Joannes IX. von der Wahrheit überzeugt, widerruffte alles, was er von den Mähriſchen Bißthümern verordnet hatte. Doch halff es den Bayern wenig, wegen der gleich einbrechenden Kriege, dadurch alles übern Hauffen gieng.

20.) Arnolpho war nachgefolget Ludovicus IV. Infans, welcher, ob er ſchon in gantz Teutſchland König war, doch zum öfftern König in Bayern à principali genennet wird. Er war ein Kind von 7. Jahren, des Regiments gantz unfähig. Dahero Hatto, Ertz-Biſchoff zu Mayntz, gleichſam die Verwaltung des Reichs, Liupold aber, des Königs Verwandter, Hertzog in Bayern, beſtellt den Kriegs-Staat, als zu dieſer Zeit das nöthigſte Stuck, auf ſich nahm. Bis auf den Fluß Enns kamen zwar die Hungarn mit ihrer Uberſchwemmung; ſo lang aber

die-

dieſer tapffere Liupold lebte, konnten ſie weiter nicht fort, ſondern die Ufer der Ennſe wurden beederſeits mit Blut und endlich auch mit des treuen Liupolds gefärbet, welcher An. 908. allhier ritterlich fechtend iſt umgekommen.

Bey dieſen erſten Einfällen wurden die Clöſter Cremsmünſter und St. Florian in die Aſche gelegt. Nachhero aber breitete ſich die Niederlage über gantz Bayern aus, und was nicht in die Städte (deren waren in Bayern wie im übrigen Teutſchland sehr wenige) geflüchtet werden, gieng im Rauch auf. Dahero ſeynd ſo viele der älteſten Schrifften, Büchern und Denckmaalen verlohren gangen.

21.) An. 911. verſtarb auch König Ludwig ohne Leibs-Erben, und ſetzte Teutſchland in einen Stand, welcher glücklicher würde geweſen ſeyn, wann er nur in eine andere Zeit getroffen hätte.

Bishero war Teutſchland unter der Fränckiſchen Herren Bottmäßigkeit, worunter ſie erblich durch Krieg gerathen waren.

Nun fragt es ſich, ob nach Ludovici Tod ſeine Vettern die Caroliniſche Könige in Franckreich dieſer Erbſchafft mit Grund Rechtens ſich hätten unterziehen können? oder aber ob vielmehr Teutſchland davon nunmehro frey und unabhängig war? das erſtere wollen die Herren Frantzoſen ſuchen, und iſt

dieſes der Grund des Anſpruchs des Königs in Francreich auf Teutſchland. Bey dem andern beſtehen die Herren Teutſche: und waren auch dazumal, als eben dieſer Fall ſich ereignete, dieſer Meinung; darum ſie auch würcklich vor ſich einen König angenommen, ohne die Francken darum zu begrüſſen. Wir wollen, ohne doch wider unſere Gebühr einen Ausſpruch zu machen, dieſes letztere zum voraus ſetzen.

Darauf iſt eine andere Frag, ob das nun freye Teutſchland nach Ludovici Tod ein verbundenes Corpus war, welches durch gewiſſe Geſetze, oder Pact, oder freywillige Zuſammenſtimmung alſo miteinander verknüpfet wäre, daß es muſte beyſammen bleiben, und daß einigen Teutſchen nicht erlaubet wäre, davon zu weichen, oder daß der davon weichende Theil von den übrigen mit Gewalt könnte angehalten werden? faſt alle Geſchicht-Schreiber werffen hier alles unter einander, und ohne geringſte Ruckſicht auf die Teutſche Nation, ſehen ſie Teutſchland nach der Caroliner Tod zugleich vor frey, und zugleich Sclaviſch oder Knechtiſch und untergeben an. Sie halten es vor frey, weil die alte Herren, die Francken, nichts damit ſollen zu ſchaffen haben. Sie halten es vor Slaven, weil es im Augenblick ſollte unterthänig ſeyn einem Officier der Francken, welchem eine Hand-voll Teutſche den

Namen eines Königs beylegte, und vielleicht des verſtorbenen Königs Lantze in die Hand legte. Dann wann alle andere Teutſche Völcker verbunden waren, denjenigen vor ihren gebiethenden Herrn zu erkennen, welchen etliche Biſchöffe und Officier König nannten, obſchon die übrige alle weder ihnen die Vollmacht dazu gegeben, noch etwas nur darum gewuſt haben, ſo iſt es gewiß, daß die übrige alle dieſer wenigen Prälaten und Soldaten Sclaven und Unterthanen waren.

Nun iſt es ſo ergangen. Es waren in Teutſchland und ſeynd es noch vier Nationen, als Inngebohrne, und eine frembde, die Sclaven. Die inngebohrne waren und ſeynd

Bayern.
Francken.
Sachſen.
Schwaben.

Dann in ſolcher Ordnung wurden ſie ſelbſt von den vorigen Königen geſetzt, welche dem Erſtgebohrnen die Bayern, dem Zweyten die Francken und Sachſen, dem Dritten die Schwaben zugetheilt.

Es werden zwar auch die Lothringer und Thüringer genennt: allein jene waren anders nichts als Francken; dieſe aber waren mit den Sachſen ſchon in eines zuſammen geſchmoltzen.

Alſo dann nach Ludwigs Hintritt machten etliche der Fränckiſchen Nation (nicht aber die heutige Francken, welche zu Bayern damals gehörten) ihren Hertzog (welcher in der That vorhero nichts anders war, als König Ludwigs Beamter, nicht Herr der Francken,) das Compliment als einem König. Otto, Hertzog in Sachſen, gab auch in ſo weit ſeinen Willen dazu, daß es ihm nicht beſchadete, als welchen ſeine liebe Sachſen, Thüringer, für ihren Herrn angenommen hatten. Er Otto ſelbſt war von denen Francken Anfangs als König gegrüſſet. Aber er als ein alter Mann, der ſeine Schwachheit des Leibes kante, und etwan wohl vor ſahe, wie ſauer die übrige Teutſche darein ſehen würden, bedanckte ſich der Ehren. Doch ſchlug er dieſen Conrad vor, welcher den Namen-Träger eines Königs abgeben, ihm Ottoni aber das meiſte im Regiment überlaſſen muſte, wie Annaliſta Saxo bezeugt apud Eckard Corſ. Hiſt. med. ævi T. I.

22.) Die Frage iſt dann, ob die übrige Völcker Teutſchlands verbunden waren, dieſen Conrad auch vor ihren Gebiether zu erkennen? die alte Geſchicht-Schreiber, auch die meiſte aus den neuen Publiciſten gedencken nicht einmal an eine ſolche Frage, ſondern ohne einzigen Unterſchied zwiſchen den Caroliniſchen und dieſem neuen König machen ſie die Teutſche zu lauter Sclaven, und

ſagen,

ſagen, allein Conrad ſeye ein Herr, die übrige alle theils Schöpſen, theils über die Schöpſe beſtellte Hirten und Knechte; es gebe in Teutſchland zu dieſer Zeit keine Freyheit, keinen Printzen, oder Fürſten, kein Recht, kein Geſetz, kein Territorium.

Herr Ludewig (Singularia Jur. Publ. Præf. fol. 70. &c.) welcher gewißlich nach ſo langen Zeiten faſt der erſte geſehen hat, quid diſtent ora lupinis, und die Sachen an ihrem rechten Ort beſehen, ſaget doch, ja, es ſeyen die andere Völcker verbunden geweſen, dem Conrad zu gehorchen: und man habe ſie mit Gewalt zwingen können in dem fœdere communi, und Syſtemate corporis Germanici zu verbleiben. Mich geduncket aber, der hochgelehrte Mann habe auch noch das Ebenbild des heutigen Teutſchen Zuſtandes im Sinn behalten, als er von ſelbigem alten dieſen Ausſpruch gethan. Dann heut zu Tag iſt etwan kein Zweiffel, daß, wann ein Theil Teutſchlandes, ſonderlich ein ſolcher, der kein propiiam nationem ausmachet, ſondern nur ein Stuck einer andern Nation iſt, ſich von dem Bund des gantzen Reichs abziehen wollte, nicht die andere befugt wären, ihn mit Gewalt anzuhalten: indem der Bund ſchon ſo alt, mit ſo vielen Einſtimmungen, Geſetzen ꝛc. beſtättiget iſt, und noch dazu manches ſolches Volck durch groſſe Aufopfferungen deren anderen iſt im

Stand erhalten worden. Wo es dann billich ſcheinet, daß ein dergleichen abtrünnig werden wollendes Volck denen andern zuvor die Koſten erſtatten müſte.

Aber man kan nicht aufweiſen, daß weder unter Conrado, noch vor ihm die vier Teutſche Völckerſchafften in dergleichen eine Verbündnuß nur im geringſten getretten ſeyen. Vielmehr iſt es gewiß, daß jedes vor ſich und von den andern unabhängig all- und allezeit bis dahin, und bis noch viele Zeit hernach geweſen ſeye. Jedes hatte vor ſich ſeine eigene Leges, Bajoariorum, Saxonum, Allemannorum &c. nur daß die Fränckiſche Könige, als allgemeine Herren, in etlichen Fällen ihren Unterthanen zulieſſen, nach dieſem oder jenem Geſetz zu leben. Z. E. Einem Bayern war erlaubt, wann er vor Gericht kam, oder ein Teſtament aufſetzte, das Gericht nach dem Fränckiſchen Geſetz anzunehmen: im übrigen Leben aber muſte er ſich nach dem Bayeriſchen richten.

Jedes Volck hatte ſeine ſondere Hertzoge, und mit einem Wort, eines hatte dem andern nicht zu gebiethen. Sie ſeynd auch nicht allzumal, oder nicht als Theile eines Gantzen von den Francken unterdruckt worden. Als Allemannien unters Joch kam, hatte Bayern mit den Francken nichts zu thun. Als die Bayern gehorſamen muſten,

war Sachſen ſowohl von den Bayern als Francken gäntzlich frey.

Die Fränckiſche Könige haben auch niemalen eines dieſer Völcker dem andern unterworffen; ſondern jedes beſonder nach eigenen Geſetzen und Verfaſſung verwalten laſſen. Sie haben auch jedem Volck einen beſondern König gegeben. Dann als Carolomannus, König in Bayern, mit Tod abgegangen, und nach ihm der zweyte Bruder, Ludovicus Junior, das Regiment in Bayern ſamt dem Fränck- und Sächſiſchen übernommen, ſo ſeynd deßwegen die Bayern nicht Unterthanen von denen Francken und Sachſen worden, ſondern nur von Ludovico Juniore. Wiederum nach Hintritt dieſes Ludovici als der jüngſte Bruder und Schwaben-König Carolus Craſſus, Bayern, Francken, Sachſen und Schwaben zuſammen bekommen, iſt deßwegen weder Bayern, noch Francken, oder Sachſen unter die Herrſchafft der Schwaben gerathen, ſondern nur unter Caroli. Wollte aber einer das Gegentheil behaupten, der müſte zweyerley ihm zu ſchlechtem Vortheil gereichende Dinge mit eingeſtehen. 1.) Entweder daß die Francken und Sachſen denen Schwaben zu gehorchen, und von ihnen vielmehr einen König anzunehmen, als denenſelben einen aufzuſtellen hätten: und daß alſo Conrad der Francke ſamt Henrico und Ottone dem

Sachſen Rebellen der Schwaben geweſen ſeyen; welches wir keineswegs ſagen wollen. 2) Oder daß vielmehr alle Francken, Sachſen, und Schwaben Unterthanen der Bayern geworden, weil die letzte Könige Bayeriſch waren.

Daraus ſcheinen verſchiedene Schlüſſe zu folgen, gantz anderſt noch, als Herr Ludewig macht.

1.) Daß ſo viel Recht die Francken gehabt, einen König über ſich ſelbſt damals zu erheben, ſo viel und mehr haben auch gehabt die Schwaben und Bayern. Oder es muß einer kommen, der den gewaltigen Unterſchied an den Tag lege, welches gewiß eine Arbeit nicht vor die lange Weile ſeyn wird.

2.) Daß ſo wenig Recht die Schwaben hatten, denen Sachſen oder Francken einen Herrn auf den Nacken zu ſetzen, oder ſo wenig der Schwaben Jurisdiction und Territorium über die Francken und Sachſen ſich erſtreckte, ſo wenig konnten mit Recht die Francken und Sachſen etwas über die Schwaben vornehmen, noch über die Bayern.

3.) Daß wann König Conrad gerecht gehandelt, da er die Schwaben und Bayern unter ſein Joch zu bringen geſucht, ihre Hertzoge vor Knechte gehalten, und ſelbe ſchmählich hinrichten laſſen; alſo würden eben ſo gerecht gehandelt haben die Schwäbiſch- oder

Bayeri-

Bayeriſche Herren, wann ſie ein gleiches dem Conrado gethan hätten. Die Folgen will ich nicht machen, ſondern nur zeigen, daß ſie aus dem vorigen abgeſchmacken Satz von ſelbſten flieſſen.

Daß aber die Völcker ſelbſt dieſen Grund-Satz ihrer Unabhängigkeit in ihrem Sinn eingeſchrieben gethabt, erhellet deutlich 1.) aus dem, weil jede für ſich einen beſondern Herrn angenommen. Und iſt wenig daran gelegen, ob ein freyes Volck ſeinen annehmenden Beherrſcher, Hertzog, oder Fürſten, oder Meiſter, oder König, oder Chan, oder Negus oder, Sultan ꝛc. heiſſe. Und wann die Republic Lucca ihren Obriſten wollte Kayſer nennen, würden deßwegen weder die Welſche noch die Teutſche glauben, daß ſie dadurch deſſen Vaſallen würden. 2.) Aus dem, daß Conrad, und nach ihm mehrere geſucht, mit Gewalt und Schmeicheln, auch Liſt es dahin zu bringen, daß man ſich theils überreden ließ, theils daß ſie von den übrigen Völckern auch als wie von den Ihrigen zu Königen erwähler wurden. 3.) Aus dem, daß ihnen andere Völcker Bedingnuſſen vorgeſchrieben, ehe ſie ſolche vor Könige annahmen. 4.) Aus dem, daß die mehrere, ob ſie wohl eine Zeit lang der Gewalt ausweichen und Couche machen muſten, dannoch hernach gar offt bey Gelegenheit ſich wieder in Freyheit ſetzten: und dahero haben die Kayſer

ſer

ſer ſo unruhige Regierung gehabt, bis endlich der Bund anerkannt und das Wahl-Geſchäfft in richtige Ordnung gebracht worden, nach erſt etlich hundert Jahren.

Dieſe Sache könnte mit einer Menge Beweißthümer belegt werden. Nur ein und anders zu melden. Nach Kayſers Ottonis Abgang erwählten einige, und ſonderlich die Francken, für den König Henricum Sanctum Hertzogen aus Bayern An. 1002. Er nahm es an, und kam unter andern auch in Sachſen, und wurde zwar von einer zahlreichen Verſammlung der Stände mit allen Ehren aufgenommen. Des andern Tags, als man ſich geſetzt hatte, erhub ſich aus der Mitte Bernhard, Hertzog in Sachſen, und auf Angeben der übrigen eröffnete er dem König den Willen des Volcks, und trug ihm aller Nothdurfft und das Geſetz umſtändlicher vor. Er fragt den König alles Fleiſſes, was er vor Gnaden ihnen mit Wort und Wercken verſprechen wollte. Darauf der König: Ich bin nicht im Stand, GOTT vorerſt, dann auch euch genugſamen Danck abzuſtatten. Dann mir iſt nicht unbekandt, wie getreulich ihr je und allezeit euren (den Sächſiſchen) Königen Gehorſam und Hülffe zu leiſten befliſſen geweſen. Darum dann will ich gerne euch mehr in allen Dingen ehren, lieben, und zur Aufnahm des Reichs handhaben, weil ich nicht wider euren Willen

len, ſondern auf eure ſelbſtige Erladung mit dieſer Königlichen Würde geſchmücket erſcheine. Derowegen ich eure Geſetze nicht in irgend etwas kräncken, ſondern viel lieber in allem gnädig erfüllen, und eures vernünfftigen Willens, ſo gut ich kan, geleben will. Und damit ihr deſſen verſichert ſeyd, ſo will die Betheurung, ſo wie es euch gefallen wird, doch daß es nicht wider die Königliche Ehre lauffe, ablegen. Darauf, als das Volck freudig zuſammen geruffen, übergab ihm im Namen aller Hertzog Bernhard mit Ergreiffung der Königlichen Lantze die Beſorgung oder Verwaltung des Reichs, und zwar des Sächſiſchen: dann des Fränckiſch- oder Bayeriſchen, das ſtunde in Bernhards Gewalt nicht: dann dieſe hatten vorhin ſchon Henricum zu ihrem König angenommen, daß es des Bernhards dabey gantz nicht bedurffte. Die Schwaben aber und Lothringer widerſetzten ſich noch. vid. Annaliſta Saxon. An. 1002. fol. 385. Alſo redete Henricus, der doch ein Enckel des groſſen Otto war, und deſſen anverwandte Vorfahrer ſchon 80. Jahr das Reich beſaſſen. Gleichwie dann in dieſen Umſtänden die Sachſen nicht ſchuldig waren den Hertzog aus Bayern, obſchon des Kayſerlichen Geblüts, vor ihren König zu erkennen: alſo waren in übrigen Umſtänden die Bayern noch weniger gehalten, einen Francken oder Sachſen anzunehmen,

men, der nur ein Bedienter vorheriger Kö- nigen war.

Wahr iſt es, daß die Sächſiſche Könige und Kayſer jederzeit getrachtet, ſich eben der Rechte und Gewalts zu gebrauchen, als es die Caroliner gethan hatten. Allein es ha- ben ſich auch die Fürſten jederzeit dawider geſetzt, und zu dem Ende auch die Päbſtliche Authorität angeflehet, welche ihnen dann auch wohl zu ſtatten gekommen, und ohne dieſe würde die Teutſche Freyheit ſchwerlich aufrecht erhalten worden ſeyn. Kayſer Fri- dericus Barbaroſſa meinte zwar der Sache ein Ende zu machen, wann er das Baye- riſch- und Sächſiſche damals vereinigte Haus zerriſſe, und die Länder beeder Hertzogthü- mer Preiß gebe: allein auch dieſes war nicht erklecklich denen Teutſchen die Freyheit, vor welche zu ſterben ſie von Anbeginn bereit ſeynd, aus dem Hertzen zu reiſſen.

Was noch mehr iſt, ſo hat die Bayeriſche Nation vor andern Teutſchen noch einen Vorzug, daß ſie auch unter den Fränckiſchen Königen nicht anderſt geſtanden, als mit dem Recht, einen Fürſten und Hertzog ſelbſt erb- lich zu erwählen, und daß wider dero Willen ihnen keiner auch von ihren eigenen Königen konnte aufgedrungen werden. Solches iſt der Ausſpruch ſelbſt Kayſers Henrici des Hei- ligen: Bavarios ab initio Ducem eligendi liberam poteſtatem habere. Non decere illam

illam demere aut frangere Conſilium Principum exſpectandum eſſe. Bey Dietmaro lib. V. und Annaliſta Saxone. Herr Ludewig erklårt zwar das ab initio von Erlöſchung des Carliniſchen Hauſes. Allein es heiſſet vielmehr vom Anbeginn, von Alters her, wie aus den Legibus Bajoariorum und aus der Sache ſelbſt erhellet.

23.) Nach Vorausſetzung alles dieſes kommen wir jetzo auf die That. Ludwig war todt, und die Francken, ſo um ihn waren, faßten den Schluß, Ottonem, den alten weiſen Hertzog aus Sachſen, zum König zu erwählen, der ſie aber an Conraden, Grafen in Oſt-Francken oder Heſſen ꝛc. geſchickt. An. 911.

So lang er ſich in den Schrancken ſeines Francken-Landes hielte, ließ man ihn im Frieden walten. Gleich aber das folgende Jahr 912. möchte er geſucht haben, die Hände weiter auszuſtrecken. Und da haben gleich die Hertzoge oder Könige, in der That Herren in Bayern und Schwaben, ſich verbunden, dieſes nicht angehen zu laſſen. In Bayern war ARNULFUS, ein Sohn des tapffern Liupolds: in Schwaben Burckhard. Die Sächſiſche und Fränckiſche Schreiber ſagen, dieſe Printzen hätten wider den König rebellirt. Dieſes Wort muß man ſich nicht irren laſſen. Dann erſtlich heiſſet es aus dem Lateiniſchen eigentlich nur ſo viel, als

als widerkriegen, abermal kriegen, oder auch nur ſich widerſetzen: vid. du Cange Gloſſarium. Sich aber des Conradi Beginnen zu widerſetzen, hatten ſie lauter trifftige Urſach; wie bereits oben erwieſen. Und dann ſo auch das Wort einige von dieſen Schreibern vor treuloſe Aufruhr genommen haben, ſo muß man es ihrem Eyfer wider ihres Königs Widerſacher zulegen. Wir haben in unſern Zeiten gehört, daß ein Völcklein auch einen rechtmäßigen Kayſer Rebellen genennet, welcher wider ihren Willen gethan.

Henricus der Vogler, des alten Ottonis Sohn, Hertzog in Sachſen, obwohl ſein Herr Vatter, ſo im dritten Jahr Todes verbliche, Conradum für einen König erkannt, erachtete ſich daran nicht gehalten zu ſeyn, und verband ſich mit Arnulfo, Burchardo, wie auch mit dem König in Franckreich. Woraus des Herrn Ludewigs Syſtema wegfällt, von dem ſchon damals beſtandenen Bund aller Teutſchen Nationen ꝛc.

Arnulfus aber, deſſen Reich (dann dieſen Namen Regnum geben noch faſt alle Scribenten dem Bayerland) ſchon zimlich geſchmälert war, konnte Conradi Macht nicht gleich kommen. Es waren bey den Unruhen, und nach der Carliner Abgang von dem Bayeriſchen Königreich ſchon abgetretten die Böhmen und die Mähren: die Hungarn hatten Pannonien, Sclavonien, Steyermarck,

marck, und das heutige Nieder = ja endlich auch das heut ſogenannte Ober = Oeſterreich weggenommen. Hiemit wolte er lieber zu den Barbariſchen Feinden den Hungarn mit ſeiner Gemahlin und Printzen entfliehen, und im Elend leben, als die edle Freyheit der Beyriſchen Nation aufopffern.

So lang auch Conrad lebte, wiche Arnulph von dieſen Vorſatz nimmer ab, ſondern ſtellte ſich von Zeit zu Zeit ins Feld, um ſeinem Gegner zu zeigen, wie er bis auf den letzten Bluts-Tropfen vor die Freyheit ſeines Volcks kämpffen wolte, als welches nach der Carliner Ende ihn ſowohl wegen dem getreuen Andencken und Verdienſten ſeines Herrn Vatters, als auch wegen ſeiner eignen Tugenden vor ihren Fürſten und Herrn angenommen hatte. Vielleicht auch, weil ſie erkannten, daß er aus Carliniſchen Geblüt wäre, ſo doch nur ungewiß.

Würcklich iſt Conrad in einem ſolchen Gefecht mit Arnulpho An. 919. ſo ſchwerlich verwundet worden, daß er kürtzlich daran verſtorben. Anal. Sax. fol. 243.

24. Conradus in ſeinem Sterbe = Bett redet ſeinen jüngern Bruder Eberhard, Herzog der Francken, folgender Geſtalt an: Ich empfinde bey mir, wie daß ich dem Todt, den mir dieſe Wunde bringet, nicht werde entgehen. Darum ſo ſehe zu, wie du dem Reich der Francken mögeſt Rath ſchaffen, wozu ich

als ein getreuer Bruder einen Einſchlag geben will, den du nicht ſollt auſſer Acht laſſen. Wir haben, lieber Bruder, Mittel, ein Kriegs-Heer zu verſamlen; es fehlet uns (Francken) nicht an Stücken und Rüſtungen; auch haben wir die Königl. Kleinodien, und was zum Königl. Schmuck gehöret, in Handen: nur an der Aufführung der Sitten und an dem Glück mangelt es. Lieber Bruder, das Glück, wie ingleichen die edliſte Sitten, tretten zu den Sachſen über: bey ihnen wird der Gewalt derer allgemeinen Sachen beſtehen. So nehme dann dieſe Kleinodien, die geheiligte Lantze *, die guldene Armbänder, den Mantel, und das Schwerd der alten Könige, ſamt der Königlichen Haupt-Zierde; mit all dieſem mache dich auf zu Heinrichen, ſtiffte mit ihme ewigen Fried, damit du ihn vor einen Bunds-Genoſſen haben mögeſt. Was iſt es nöthig, daß du ſamt dem Fränckiſchen Volck vor ihm umkommeſt? dann warlich, er wird ein König und Beherrſcher ſeyn vieler Völcker. Der Bruder Eberhard zerfloſſe bey

* Hier kunte Conradus nicht die Lanze, ſo aus den Nägeln des Creutzes Chriſti geſchmiedet worden, verſtehen, weil erſt hernach Henricus dieſelbe mit vieler Mühe aus Burgund erhalten haben ſoll: ſondern die Lanze Königs Ludovici Infantis. Dann eine Lanze führten die Könige in Platz des Zepters, wie es ihre Müntzen zeigen.

bey dieſer Rede in Zähren, und ſtimmte willig bey.

Aus dieſer des ſterbenden Königs Rede iſt gewiß, daß er Henricum nicht als einen König in Teutſchland vorgeſchlagen, ſondern nur dem Bruder gerathen, er ſolle dem Glück der Sachſen ausweichen, und die Königl. Ehre der Francken in ſo weit vor ihm niederlegen, daß er ihn nicht eben zum Herrn der Francken, ſondern zum Schützer und guten Bunds-Verwandten machen ſolle.

Der Annaliſta Saxo fähret fort, daß hierauf das Regiment der Teutſchen, ſo bis dahin bey den Francken beſtanden, zu den Sachſen übergetragen worden. Es ſeye ungewiß, ob dieſes durch friedliche oder Kriegs-Anlaß geſchehen; doch ſeye nicht erlaubt zu zweiffeln, daß es nicht aus GOttes Rath alſo angeordnet worden. Worin er allerdings Recht hat: dann es iſt endlich nichts, welches geſchehen könte, wo es nicht GOtt wolte.

Nach Beſtattung Conradi Leichnams begiebt ſich Eberhard zu Henrichen in Sachſen, und ergiebt ſich* an ihne, ſamt allen Schätzen**: ſchlieſſet mit ihme Friede, verdienet deſſen Freundſchafft ꝛc. Hernach verſamlete

 man

*Sich, nicht aber die Schwaben, Bayern, Lothringer ꝛc. welche wahrlich Eberhardo im geringſten nicht zugehörten.

**Das iſt, Königl. Kleinodien, Armbändern ꝛc.

man die Vornehmſte und Aelteſte * des Heers der Francken ** ; es wurde eine Zuſammentrettung *** zu Frizlar in Eyle † gehalten, allwo die Kleinode dem Henrich übergeben worden. Sie huldigten ihme auch als nun ihrem †† König und Herrn.

Was aber der Annaliſta weiter ſagt, und andere es ihme nachſchreiben, zeiget, wie genau dieſe Verfaſſer, und mit was einſehendem Verſtande ſie die offentliche Reichs-Sachen zunehmen pflegen. Dann nachdeme er zuvor ausdrücklich geſagt, daß nur die Vornehmere vom Fränckiſchen Volck in Eyle zuſamm gekommen, ſagt er eine paar Verſe hernach: ITA Heinricus cognomento auceps communi conſenſu Francorum, *Alemannorum*, *Bavvariorum* & Saxonum electus &c. Das iſt,

* Majoribus natu heiſſet es, damit, wann es Seniores hieſſe, nicht etwann nach damahliger Sprache die gebietende Herren verſtanden wurden.

** der Francken, welche Eberhard, als ihr Herzog, beruffen konte, nicht aber aller Teutſchen oder Bayern ꝛc. die ihme nicht im geringſten zu Gebot ſtunden.

*** Concio, nicht Conventus, Concilium. Concio iſt eine Anrede an die Soldaten.

† Es iſt alſo übereilet hergegangen, daß die andere Nationen, Bayern ꝛc nichts darum gewuſt. Hiemit hat man nur vor die Francken, und gegenwärtige Sachſen, nicht aber vor jene einen König erwählen wollen oder können.

†† Ihrem, der Francken, nicht der Bayern, Schwaben ꝛc.

iſt, auf ſolche Weiſe iſt Heinrich, beygenamet der Vogler, mit allgemeiner Einſtimmung der Francken, Schwaben, Bayern, und Sachſen erwählet. Ja, auf dieſe Weiſe, die der Schreiber erzehlet, iſt er nur von den Francken und Sachſen in Eyle, keineswegs aber von den Bayern erwählet.

25. Dann Arnulph, der Bayern Herzog, kam erſt dazumahl aus Hungarn wieder zuruck, nachdem er Conradens Todt vernohmen: und konte ſich billich über Henrichen entrüſten, wann er gewuſt hätte, daß Heinrich eben ſo, wie Conrad, den Bayern nach der Freyheit ſtreben ſolte. Dann es war Henrich des Arnulphs genauer Bunds-Genoſſe wider Conrads Beginnen. Aber hierum war damahls die Rede noch nicht: ſondern die Bayern, als ſie ihren Arnulph, aus dem Elend kommend, mit jauchzen empfangen, erwählten ihn einhellig zu ihrem König, und baten ihn, der Gelaſſenheit halber ſich weigerte, dieſe Würde doch endlich anzunehmen.

Indeſſen, bald nach ſeiner Wahl, zog Henrich wider Herzogen Burckhard in Schwaben*, der aber ſich zu ſchwach befande, und ſich ergab.

Darauf ſolte es Arnulphen gelten, gegen welchen Henrich ein gewaltiges Heer durch das

*Iſt alſo falſch, daß die Schwaben einhellig beygeſtimmet.

das Nortgau und auf Regensburg zuführte. König Arnulph tritt ihm mit nicht geringerer Macht unter die Augen, fertig zum treffen, welches, als es ſchon ausbrechen ſolte, bedachte König Henrich den gefährlichen Gang, und begehrt mit König Arnulph allein zu ſprechen. Arnulph verſtunde, ob gelte es einen Zweykampff, und verfügte ſich alſo alleine auf den beſtimmten Ort, nicht als Bitt-weiſe, oder als zu ſeinem König, ſondern wider ſeines gleichen, und einem Feind, wie Herzog Ludwig gar wohl anmercket. Arnulph iſt gewiß in ſeiner Rüſtung erſchinen, weil er zum Zweykampff kam: hingegen Heinrich, weil er nur ein Geſpräch vorhatte, war vermuthlich unbewaffnet. Wäre König Arnulph ein Fuchs geweſen, ſo lag nun ſein Gegner in ſeiner Hand; allein das, was hernach geſchehen, zeuget überflüßig von ſeinem nur allzuguten und allzutreuhertzigen Gemüth. König Heinrich zog alle Künſte der Wohlredenheit, die ihme von Natur beywohnte, herfür, und ſprach König Arnulphen zu mit ſchmeichlen. Der Annaliſta legte ihme auch eine Rede in Mund, welche doch entweder nur in ſeiner Feder gewachſen, oder, ſo ſie von Henrichen herrühret, genugſam zeiget, wie weit er die Rhetorication getrieben habe. Henricus prudens animo & potens eloquio potenti ſermone alloquitur, increpans; cur Dei ordinationi reſiſteret; cum ſe ab omni populo electum

electum ſciret, quod niſi Deo diſponente non fieret: affirmans, quia, ſi populus æque illum communiter eligeret, ſe primum fore, qui in ejus electione acclamaret: ſicque *copioſo* dicendi genere animum ejus *demulcens* ad ſuos rediit. Das iſt: Heinrich, als ein witzig- und beredſamer Herr, ſtellet eine kräfftige Rede an ihn, ihme verweiſend, warum er der göttlichen Anordnung widerſtrebe, da er doch wiſſe, wie er Henrich von allem Volck * erwählet ſeye, welches ohne göttliche Anordnung nicht geſchehen könte. Er betheurte auch, wie er bereit wäre, wann das Volck eben ſo gut Arnulphen zum König ausruffen wolte, er Henrich der erſte ſeine Stimme erheben wolte. Auf ſolche Art mit vielen wohl ausgedachten Reden beſänfftigte er Arnulphens Gemüth, und gieng zuruck.

26. Arnulph, die gute Seel, laſt ſeinen Gegner lauffen, verredet ſich doch nicht, ſondern begehet eine That, deren Mäßigung nimmer genug zu beloben, von der Nachkommenſchafft aber überaus böß belohnet worden, indem ſie ihme noch dazu den Namen des Böſen beygelegt, und verſchiedene verleumderiſche Fabeln von ihme ausgeſtreut. GOtt lob daß heut zu Tag die Welt ſo gute Augen hat, daß man denen Mährlein der Alten ſo

* Daß deme nicht alſo ſeye, hat der Annaliſt kurtz vorhero ſelbſt beſchrieben; tichtet er alſo dieſe Rede ſeinem König unverantwortlich an.

leichtes Gehör nicht mehr verleyhet. Der gelehrte P. Candler hat in einem ſchönen Buch *Arnolphus Malè Malus* ſeine Unſchuld bewieſen. Herr Falckenſtein, und gemeiniglich die Neuere, welche die Sachen genauer auf allen Seiten beſehen, erkennen auch die ihme hiedurch angethane Unbild.

Nun dann Arnulph, der von ſeinem Volck einhellig erwählt, ſchon würcklicher König war, der den Degen in der Fauſt, und ein munteres Kriegs-Heer, das ihn liebte, hinter ſich hatte, bringet die gantze Sache vor ſeine Land-Stände, und legt das Gericht über ſeine Crone in ihre Hände.

Nun tichtet der Annaliſt, oder der, aus dem er es entlehnet, abermahl eine Rede, und führet das ungereimte Wort für die Land-Stände, wie ſie nemlich eben ſowohl ihrem König Arnulph angegangen hätten, es ſeye alles wahr, was Henrich ihme vorgetragen habe. Ja ſie wuſten noch aus der Schrifft, als einen Glaubens-Articul darzuthun: Per me reges regnant, & prudentes juſtitiam decernunt, daß nemlich die Göttliche Weißheit den Ausſpruch gethan: Durch mich regieren die Könige, und ſprechen die Kluge die Gerechtigkeit aus. Als wann dieſes nicht eben ſowohl von Arnulphen geſagt wäre? oder als wann Arnulph nicht durch GOtt, ſondern durch den Hencker zu regieren verlangte; oder als wann er ohne Sinne wäre, die zum richter-

terlichen Königlichen Ambt erfordert werden? oder als wann die Bayern nicht ſelbſt gewuſt hätten, daß ſie mit Henrichs Wahl nichts zu thun gehabt hatten? Endlich rucken ſie mit ihrem Einſchlag herfür, und ſprechen: Sibi *æquum* & *bonum videri*, ut a ceteris non diſſentiens hunc regem *eligeret*, ea tamen *conditione*, ſi hoc ſibi, quod *deceſſores ejus* non habuerant, concederet, ſcilicet, ut totius Bavvariæ Pontifices ſuæ poteſtati ſubjacerent, unoque defuncto alterum ſibi ordinare liceret. Es ſcheine * ihnen billigmäßig ** und gut ***, daß er von der übrigen (teutſchen) Meynung ſich nicht trennete, ſondern dieſen für einen König erwählte †: doch mit dieſem Beding ††, daß Henrich, wann er nun König wurde, an Arnulphen dajenige Recht abtrette, welches ſeine Vorfahrer am Herzogthum nicht gehabt †††, ſondern ein König-

F 5 liches

* Es ſcheine, nicht es ſeye, oder müſſe ſeyn.

** Gemäßiget, nicht rechts-tringlich.

*** Friedlich, menſchlich, zu Verhütung Chriſten-Bluts vorträglich.

† Alſo erkannten die Bayern, daß Henrich erſt müſte erwählt werden. Iſt alſo falſch, was ihnen der Schreiber andichtet, daß Henrich einhellig von allen König geworden ſeye ſchon vorhin.

†† Welches, wann es nicht eingegangen würde, Henrich nicht König ſeyn ſolte.

††† Aber auch hierinn betrüget ſich der Annaliſt, die Bayriſche Stände konten wohl wiſſen, wie

liches Recht wäre, nemlich alle Bißthümer in Bayern zu vergeben.

Was thut nun Arnulph? Er roch den Lunten, und merckte, daß der Eyfer zum fechten bey manchen nicht gar zu hitzig seyn möchte, derowegen connivens igitur huic ſuorum conſilio miles Henrici efficitur, & ab eo, ut dictum eſt, conceſſis ſibi totius Bavvariæ Pontificiis honoratur. König Arnulph ſahe durch die Finger* zu dieſem Rath** der ſeinigen, verſpricht Heinrichen hinfüro mit Waffen redlich beyzuſtehen, und ſeine Kriege mit zu führen***, und wird, da er den Königl. Namen Friedens halber abgelegt, mit einem Königlichen hohen Vorrecht oder Regali gezieret, Krafft deſſen er die Bißthümer vergiebt.

Hier ſehen wir das Recht einen König der Teutſchen zu erwählen in Angeſicht zweyer aus allen Teutſchen Völckern zuſamm geſetzten Armeen denen Bayeriſchen Hertzogen oneroſo valde titulo erworben, und um keinen gerin-

Utilo Tasnelo &c. die Bißthümer in Bayern, die ſie aufgerichtet, auch öffters vergeben.

* Er erkennet es nicht vor gerecht, ſondern druckt ein Aug zu.

** Rath, und vorgreifflich Bedencken, nicht Ausſpruch.

*** Dieſen Verſtand hat zur ſelbigen Zeit das Wort Miles. Hiemit ward Arnulph kein Unterthan, auch kein Vaſall Henrichs, ſondern ein Beyſtänder und Bluts-Verwandter, fodere licet aliquantum inæquali.

geringern Preiß als ſelbſt um die Königliche Würde eingehandelt. Wir ſehen auch die allererſte Capitulation einem König von einem Hertzog in Bayern, der ſelbſt ein König iſt, vorgeſchrieben. Aber auch dieſes wenige Glück iſt künfftighin mit tauſend Unfällen, die Ehre mit Verfolgung vergolten worden.

Hätten wir die Nachrichten auch der Bayeriſchen Schreiber von dieſer denckwürdigen Handlung bis auf unſere Zeiten erhalten, und wären ſie nicht durch die Hungariſche Einfälle verwüſtet worden, wir würden noch manch andere Umſtände und noch viel günſtigere Urtheile zu ſchöpffen haben.

27.) Dieſe wichtige Sache hat ſich zugetragen im Jahr 921. dem zweyten der Regierung Königs Arnulphi in Bayern, und im dritten Königs Henrici in Sachſen und Francken. Der Bund und Freundſchafft wurde mit einer Heyrath beſtättiget, und nahm Henricus der zweyte Sohn König Henrichs, zur Gemahlin Juditham, die Printzeßin König Arnulphs. Und hiemit hatte Henrich dasjenige gethan und erhalten, was er zuvor an Conraden verdammt, nemlich daß er andere freye Völcker mit Schmeicheln, Drohung und offentlichem Gewalt gezwungen, ihn als König zu erkennen. Wiewohl dieſes, was Bayern belanget, nur ſo viel ſagen will, daß allda der Königliche Namen allein,

nicht aber das Königliche Recht und Macht abgelegt worden. Dann das Jus Sacrorum iſt Königlich, und irren diejenige ſehr weit, welche glauben, Henrichen habe ſolches Jus Sacrorum dem Arnulphen verliehen, oder abgetretten. Er müſte ſolches zuvor über Bayern gehabt haben, ehe ers abtretten konnte. Nun aber ſo hatte noch ein bloßer Hertzog in Sachſen, noch ein ſolcher, den die Sachſen und Francken vor ſich einen König genennet, ſo lang die Menſchen dencken, nicht das allergeringſte ſo geiſt, als weltliche Rechte in Bayern jemals gehabt: derowegen dann hat keiner auch das geringſte können abtretten. Sondern Arnulph behielt die von niemand als GOtt und ſeinem Volck überkommene Macht, und was er davon nicht aus großmüthiger Liebe zum Frieden an Henrichen überlaſſen, das hatte er, Henrich aber nicht. Er hat aber nichts überlaſſen als das Recht von ihm Hülffe und Beyſtand in ſeinen Kriegen zu begehren. Und ein mehrers hat auch Henrich niemalen begehrt. Wo doch ſein Nachfolger, der innerlichen Bayeriſchen Uneinigkeit ſich bedienend, ohne einige andere Erlangung oder Titul ſich einer abſoluten durchgängigen Gewalt über Bayern anzumaſſen begunte, wie wir hören werden.

Mithin zeiget ſich wieder, daß Herrn Ludewigs Meinung von dem ſchon damals feſt geſetz-

geſetzten Syſtemate Corporis Germanici nicht gegründet ſeye. Welches ich aus der Sächſiſchen und andern Geſchichten mit vielem darthun könnte. Die Sache ſelbſt aber verhält ſich, um es kurtz zu faſſen, alſo. Die Fürſten und Herren der Völcker Teutſchlands geſtunden nicht ein, daß ſie weder den Königen ohne ihren freyen Willen untergeben, noch an das, was andere Teutſche thäten, gehalten wären, noch ſchuldig wären, einen König zu erkennen, den eine andere Nation vor ſich angenommen. Sie widerſetzten ſich je und allezeit dieſem Beginnen, und dieſes ſo lang, bis es mit der Wahl-Gerechtigkeit ausgemacht worden. Weil aber in eben dieſer Ausmachung ſonderlich die Bayeriſche Haupt- und erſte Nation verkürtzet worden, ſo hat ſolches nothwendig auch nachhero noch Irrungen nach ſich gezogen, und hat das Bayeriſche Haus, als die gantze Nation vorſtellend, wider ſelbe Verordnung der guldenen Bulle auf das feyerlichſte proteſtiret, und ſelbe in dieſem Punct niemalen erkennt. Weiters aber ſo haben auch in ſelben alten, und einig nachkommenden Zeiten ſich allemal einige Fürſten gefunden, welche denen Königen ſowohl von ihrer als andern Nationen ſchmeichelten, und alle Gewalt zuſchrieben, um daß deren Gebrauch ihnen zum Nutzen gereichen ſollte, ohne acht zu haben auf der andern Schad und

Unbild

Unbild. Die Könige hingegen ſuchten, koſtete es was es wollte, ihre Gewalt auf eben den Gipffel zu ſetzen als die Carliniſche Erb-Könige. Dahero geſchahe, daß ein Herr, welcher ſich als Hertzog dem Beginnen eines Königs äuſſerſt widerſetzt, ſo bald eine Parthey ihn König nennte, alſogleich jedermann zu bezwingen ſuchte, und wider ſeine eigene Grund-Regeln ſchritte. Dann es war das *Syſtema Germaniæ* noch nicht gemacht.

Dannenhero ſiehet man in den Schrifften und Thaten ſelbiger Zeiten, ſo viele ein ander gantz nicht gleichende Stücke. Eiu Kayſer oder König erkannte bald, daß die Hertzoge und Völcker gantz frey wären, und er von ihnen die Macht bekommen müſſe, daß ſie ihm deren ſo viel als ſie ſelbſt wollten, einraumen konnten; bald wollte er wieder die Leute zwingen, und an einige Vorbehaltung nicht gehalten ſeyn, ſondern die Fürſten als ſolche anſehen, die aus puren ſeinen Gnaden bey den Fürſtenthümern wären.

Welches letztere ſie auch etliche malen zuwegen gebracht. Dann nachdeme etwan ein rechtmäßiger von ſeinem freyen Volck angenommener Fürſt durch den König gewaltthätig verdrungen ward, und ein anderer von ihm da aufgeſtellt, ſo war freylich dieſer neu-aufgeſtellte, der vorhin nicht den Schein eines Rechts auf ſolch Fürſtenthum jemalen gehabt,

habt, alles nur der Königlichen Gnade ſchuldig, und hatte pur nichts, als was ihm der König einraumete. Und ſolche Fürſten konnten freylich faſt nur vor Bediente des Königs angeſehen werden, ohne Erb-Recht ad nutum amovibiles. Wiewohl auch dieſe gar vielfältig behaupteten, daß ſie durch ihre Aufſtellung ein beſtändiges Recht erworben hätten, welches ihnen nicht mehr könnte entnommen werden, und haben ſie ſolches auch mit den Waffen in der Hand vertheidiget. Die viele Beyſpiele davon gehören in die Reichs-Hiſtorie. Es kommen aber auch einige in der Bayeriſchen unten vor.

Meines Geduncken also thun weder diejenige recht, die behaupten wollen, unter den Carliniſchen nicht mehr als unter den Sächſiſchen Kayſern ſeyen die Hertzoge und Fürſten nichts anders als Bediente der Königen geweſen; welches der Vernunfft zuwider, und der Geſchichten Wahrheit, wie aus Arnulphen und Henrichen ſelbſt erhellet: noch haben diejenige recht, welche ſagen, unter den Sächſiſchen ꝛc. Kayſern ſeyen alle Fürſten und Hertzoge erblich und wahre Landes-Herren geweſen.

Die rechtmäßige von ihrem Volck ſelbſt gleich Anfangs angenommene Königе, Hertzoge und Fürſten waren nichts minder als Bediente eines Königs, ſondern ſelbſt Könige, ſie möchten ſich dieſes Namens bedienen,

oder

oder nicht: auch waren ſie erblich, dann ſolches haben die Teutſche alle mal von Anbeginn im Brauch gehabt, wann anderſt von den Kindern zur Regierung tůchtige vorhanden. Und ſonderlich iſt es ohnmóglich, den Bayern abzuſprechen, als denen nicht nur das Herkommen, ſondern auch die geſchriebene Geſetze Bajoariorum, und Kayſer Henricus der Heilige ſelbſt das unumſtoßliche Zeugnuß geben.

Hingegen die eingedrungene, und aus der Kônigen Gnade aufgeſetzte Fůrſten, waren weder Ober-Herren noch Erben der Lånder, noch konnten ſie dem Recht derer von Anbeginn rechtmåßigen Erben im geringſten einen Nachtheil zuziehen.

Habe ich aber in dieſem Satz geirret, und kônnen mir die Herren Publiciſten eine grůndlichere Anweiſung geben, will ich ſelbe gerne aufnehmen. Dann mit ihnen habe ich hier zu reden, nicht mit denen Fůrſten ſelbſt. Sie ſind allzu hoch, als daß meine geringe Wort ihren Thron betreffen ſollten, und allzu geheiliget, als daß von allen Privat-Schreiben insgeſamt das geringſte Maal ihnen ſollte angehånget werden mógen.

28.) Arnulph hinfůhro regierte das Volck in zimlicher Ruhe, mit ſeinen Nachbarn den Hungarn hatte er Friede geſchloſſen, wiewohl doch ein und andere mal eine Parthey des ungezåumten Volcks die Gråntze anpackten, ſon-

ſonderlich in Kärnten. Als ſie aber ihre gantze Wuth gegen Henrich den Vogler ausübten, und durch Mähren, und Böhmen Sachſen bedrängten, ſchickte König Arnulph demſelben Krafft des Bundes eine ergiebige Hülffe zu, ohne doch mit den Ungarn zu brechen.

Es war Arnulphs Anſehen auch auſſer Teutſchland ſo groß, daß die Welſche, ſo die bey ihnen ſich aufwerffende Kayſer nicht mehr ertragen konten, keinen mildern Herrn als eben ihn zu bekommen hofften, und dahero ihn für ihren König erwählten. Hätten ſie Henrich den Vogler als König und gebiethenden Herrn in gantz Teutſchland, Arnulphen aber nur für deſſen Officier angeſehen, wie einige neuere Scribenten vorgeben dörffen, ſo müſten ſie zu Henrich gekommen ſeyn. König Arnulph hat auch dieſen Zug gantz und gar nicht in einem frembden, noch in Henrichs, ſondern in ſeinem eigenen Namen unternommen. Wiewohl die wanckelbare Treue der Longobarter ihn letztlich ſitzen ließ.

König Henrich ließ die Biſchöffe Teutſchlandes auf ein allgemeines National Concilium zuſammen kommen An. 932. Ob nun wohl die Sachſen und Francken erſchienen, ſtellte ſich doch keiner der ſechs Bayeriſchen Bißthümern ein. Woraus nichts anders zu ſchlieſſen, als daß ſie nicht unter ihm, ſon-

dern unter Arnulpho geſtanden, Krafft der Vorbehaltung. vid. Baron. an. cit. Was aber dort aus Luitprando, und Ottone Friſingenſi angeführet wird von einem nächtlichen Geſicht, und Verwerffung Arnulphi, mit welchem ein anders gleichen Gelifters iſt von zweyen Degen mit und ohne Gefäß, thut ſo wenig zur Sache, daß eben dieſes von andern auf König Heinrichen ausgelegt wird, wie ſchon ſeiner Zeit Annaliſta Saxo bekennet An. 919. fol. 244. Und haben wir ſchon oben gemeldt, daß heut zu Tag die weiter einſehende Schrifft-Steller gantz was anders an Arnulpho finden, und beweiſen.

29.) An. 936. ſtirbt König Henrich, und eröffnet ſich wiederum die vorige Schau-Bühne. Die Francken und Sachſen kommen wiederum alleinig zuſamm nacher Aachen, und erkennen für ihren König Ottonem, deſſen Sohn, welchen der Vatter ſchon bey Leb-Zeiten ihnen beſtimmt hatte. Woraus erhellet, daß König Henrich die erbliche Rechte der Caroliner ſich habe zueignen wollen. Der Unterſchied aber iſt gar zu deutlich zwiſchen den Carolinern und ihm, als daß jemand aus dieſem Willen ſollte ein Recht machen. Die anweſende Hertzoge und vornehmſte Befehlshaber ſetzten ihn auf einen Thron, gaben ihm die Hand, und verſprachen ihm Treu und Beyſtand wider alle

alle deſſen Feinde. * Darauf ergreiffet der Biſchoff von Maynz Ottonem bey der Hand, führet ihn in die Mitte der Kirche vor alles verſammlete Volck, ſo auf Schau-Bühnen in der Runde herum alſo erhöhet ſtunde, daß jeder den neuen König anſehen kunte: Er ſpricht zum Volck: Sehet ich führe euch vor den von GOtt auserwählten, von dem Beherrſcher Henrich weyland ernennten, nun aber von allen Fürſten zum König gemachten Otto. Wann euch dieſe Wahl gefället, gebet mir ein Zeichen mit aufgehabenen rechten Händen. Welches dann auch geſchahe. Omnis populus (ſagt der Annaliſta Saxo fol. 258.) *Francorum ac Saxonum* Ottonem à patre deſignatum notantes, univerſalis electionis locum in palatio Aquisgrani eſſe juſſerunt. Duces ac præfectorum principes cum manu principum ac militum Congregati - - - Collocarunt *novum Ducem* ** in ſolio ibi conſtructo, manus ei dantes ac fidem pollicentes, & operam ſuam contra omnes inimicos. - - - Procedenti pontifex obvius læva ſua tangit dexteram regis. - - - En, inquit adduco vobis à DEO

G 2 electum

* Woraus wieder erſcheinet, daß nicht einmal die Sachſen und Francken eine Unterthänigkeit angenommen, ſondern getreuen Beyſtand.

** Obſchon Henrich ihn zum König ernennt hatte, wird er doch nur noch vor einen Herzogen gehalten.

electum & à Domino rerum Henrico olim deſignatum, nunc vero à cunctis Principibus regem factum Ottonem. Si vobis iſta electio placeat, dextris in cœlum levatis ſignificate.

Nichts iſt hier von der Schwäbiſchen, nichts von der Bayeriſchen Nation oder ihren Hertzogen. Und iſt alſo Otto nur als König der Sachſen und Francken erwählet worden, oder die Sachſen müſten probiren, wer ihnen Macht gegeben habe, über die Bayern und Schwaben? Bey der Mahlzeit Ottonis wird zwar gedacht eines Hertzogs Arnoldi, welcher die Ritterſchafft und das Lager unter ſich gehabt habe, wie Eberhard die Tafel, Hermann der Francke die Mundſchenck. Allein weil bey der gantzen Wahl von Bayern mit nichten gedacht wird, mag es leichtlich ein anderer aus den Sächſiſchen Printzen geweſen ſeyn. Und gewißlich wann Sigefried der Hertzog in Sachſen nicht zur Wahl gekommen, damit er im Land auf die Hungarn wachſames Aug hielte, um wie viel weniger wird der noch ſo weit entlegene König oder Hertzog Arnulph nacher Aachen gegangen ſeyn, da er an ſo vielen Seiten an Ungarn gräntzete? Zu dem iſt nicht zu glauben, daß jener großmüthige Arnulph, welcher mit zweyen Königen ſo lang um die Freyheit geſtritten, welcher lieber zu den Ungarn ſelbſt entweichen wollen, welcher die

König-

Königliche Vorrechte ſelbſt noch beybehalten, welcher ſchon König in der Lombardey geworden war, welcher ſeine Biſchöffe nicht einmal zu dem von würcklichem König Henrich beruffenen Concilio kommen laſſen, daß ſage ich, dieſer Arnulph ſich habe eben jetzo wollen zum Dienſt eines andern gebrauchen laſſen.

Es ſeye ihm aber wie ihm wolle, es habe Arnulph zugeſtimmet oder nicht, er habe Ottoni die Treue verſprochen oder nicht, ſo haben doch ſeine Söhne dieſes nicht eingeſtanden. Man darf auch nicht ſagen, daß ſie daran gefehlet, und werden ſie ohne alle Urſach vor Rebellen ausgegeben. Dann gleichwie König Henrich Conradum nicht erkannt, obſchon ſein Herr Vatter Otto daſſelbe gethan hatte; alſo haben auch die Kinder Arnulfi Ottonem nicht erkannt, wann auch ſolches ihr Herr Vatter König Arnulph ſollte gethan haben. Und gleichwie Sachſen durch die Erkanntnuß Conradi durch Ottonem nicht in eine ewige Verbindnuß mit dem übrigen Teutſchland eingetretten, ſondern ſelbe mit dem Tod Ottonis ſich geendiget: alſo wann auch Bayern durch Arnulphum wäre in einige Verknüpffung mit dem übrigen Teutſchland gekommen, ſo doch nicht iſt, ſo war ſelbe mit dem Arnulph eben ſowohl verſtorben. Daß aber Sachſen durch Ottonem nicht ewig auch mit einem ſchon regierenden König-

König, ſondern nur auf deſſen Leb-Zeiten verbunden worden, und Ottonis Nachfolger nicht daran gebunden war, erkannten die Sachſen alle, und Henrich ſelbſt. Dann als Henrich mit König Conraden die alte Freundſchafft fortſetzen, jener aber dieſes ſeine Gewalt einſchräncken wollte, ſprachen die Sächſiſche Stände ihrem Hertzog, dieſem Henrich, zu, daß, wofern Conrad ihn nicht freywillig mit allen ſeinem Vatter bewieſenen Ehren anſehen wollte, er wider deſſen Willen alles, was er wollte, vor ſich ſelbſt behaupten könnte. Saxones vero ſuadebant duci ſuo, ut, ſi eum paterno honore ſponte rex non honoraret, invito eo quæ vellet obtinere poſſet. Annaliſta Saxon. An. 914. f. 241. Wann dieſe Freyheit bey den Sachſen geweſen, welche allezeit nur als eine Zugabe von dem zweyten Fränckiſchen Reichs-Antheil waren, wer wird ſie abſprechen dem Bayeriſchen, welches unter denen drey teutſchen Königreichen das erſte iſt, und dem älteſten Printzen ausgeſteckt?

30.) An. 937. verließ das zeitliche Weſen der vortreffliche, nur allzu gütige, nicht aber allzu glückliche Arnulph, König in Bayern und der Lombardey, welcher ſeinen Bruder Berthold zum Hertzog in Kärnten geſetzt hatte, zum groſſen Nachtheil ſeines Königlichen Hauſes.

Die

Die Kinder Arnulphi *Eberhard*, *Arnold*, *Hermann*, und *Judith*, Gemahlin Henrici aus Sachſen, vielleicht weil der Herr Vater kein Teſtament gemacht, oder weil es unter ihnen, ſo das vermuthlichſte, Ohrenbläſer abgeſetzt, konnten ſich wegen der Erbſchafft nicht vergleichen.

Otto, König der Sachſen und Francken, hatte bishero weder mit den Bayern noch mit Schwaben etwas zu thun oder zu hoffen, und er war dieſer Nation König nicht, weder von ihnen erwählt noch erkannt. Ja ſo gar die Francken ſagten ihm noch ſelbes Jahr den Gehorſam auf. Die Urſach war, weil er oder der Sächſiſche Hof und Nation behaupten wollten, daß ſie die Francken Unterthanen des Sächſiſchen Königs wären, und alle der Francken Rechte nur allein von dem Sächſiſchen König und deſſen Gnade herflöſſen. Die Francken widerſprachen dieſes Beginnen nicht nur, ſondern trieben das ungerechte Begehren auch mit Gewalt zuruck; und widerſetzten ſich eben diejenige, welche den König Otto zuvor mit erwählet hatten, weil nemlich mehr Gewalt von Seiten der Sächſiſchen Nation wollte gebraucht werden, als die Francken eingeraumet hatten. Aus deme dann wieder gantz hell wird, daß das Syſtema Corporis Germanici, welches Herr Ludewig annimmt, auch unter König Otto I. noch nichts geweſen. Annaliſta Saxo

An. 937. (ſelbes Jahr als der Bayeriſche König Arnulph geſtorben) redet hievon alſo fol. 262. Saxones imperio regis facti *glorioſi dedignabantur aliis ſervire nationibus*, * quæſturasque quas habuerant, alterius niſi ſolius regis gratia habere contempſerunt. Sie meinten, weil ihr Hertzog König ſeye, ſo gehöre alles, was immer in Francken, ihnen den Sachſen eigen zu. Allein Eberhard, Hertzog in Francken, welcher ſowohl Ottoni als deſſen Sohn Friderico hauptſächlich die Königliche Würde angetragen hatte, als er den Mißbrauch ſahe, erzürnete ſich hierüber ſo gewaltig, daß er bewaffnet in Sachſen ſelbſt einfiel, die Stadt Elmeri verheerte, und alles was ſich regete zu todt machte. *Unde* iratus Everhardus contra Brunningum collecta manu incendio tradidit civitatem ipſius vocabulo Elmeri, interfectis omnibus ejusdem civitatis habitatoribus. Wahr iſt es, daß König Otto mit Gewalt dem Eberhard über den Hals kam, und ſie zwange auch zum Hunde tragen. Allein er erkannte wohl, wie weit er hierinn gegangen war. Dahero er alle hierinn verwickelte nicht nur entlieſſe, ſondern auch jeden mit Königlichen Schanckungen beehrte. Welches

* So waren ſie dann zuvor unterthan: weil ſie nemlich zu dem Reich der Francken ſub Ludovico II. Juniore geſchlagen waren.

ches fürwahr keine Anzeige iſt einer unum- ſchränckten Macht, deren die Hertzoge nur Knechtiſch unterworffen geweſen wären.

Solches iſt auch von darum noch gewiſſer, weil Otto ſich nicht getrauet, dem Hertzog Eberhard ſelbſt eine Straffe zuzumuthen, ſondern nur des Hertzogs geringern Vaſallen. Ja auch dieſe Vaſallen nachdem ſie die gezwungene Straffe erdultet, und die gezwungene Geſchencke angenommen, erachteten mehrern Gehorſam ihrem Hertzog, als dem König in Sachſen ſchuldig zu ſeyn, und lieſſen dahero von ihm nicht ab. At illi nihilominus *Duci ſuo* adhærebant ad omne nefas, quia ille - - - & multos Saxonum ſibi adſociavit. Wann hier der Annaliſta ad omne nefas ſaget, daß ſie ihm zur Unbilligkeit angehänget, ſo iſt daraus nichts anders zu ſchlieſſen, als die zwey verſchiedene Meinungen der zweyen Völcker. Die Sachſen nemlich glaubten, es müſten die Francken ihrem König zu Gebot ſtehen, und hatten zu ihrem Grund die mitgepflogene Wahl: die Francken hingegen hielten davor, daß die Wahl ſich auf eine Unterthänigkeit zwar gegen der Perſohn des Königs, nicht aber gegen die Nation der Sachſen ſich erſtreckte. Aus deme ſiehet man wiederum erſtlich daß die Francken das Syſtema Herrn Ludwigs damals noch nicht erkannt; zweytens daß in dieſes Syſtema noch viel minder diejenige

einzuziehen ſeyen, die den Otto nicht einmal erwählt oder erkannt hatten: dieſe aber ſeynd die Bayern und Schwaben. Am allerwenigſten aber kan man heraus nehmen, daß die Hertzoge, auch die ſo Ottoni gehuldiget hatten, wie Eberhard, nur Bediente des Königs ſollten geweſen ſeyn. Einige plauſible Wörter aber in den Diplomatibus ſcheinen mehr nicht mit ſich zu bringen, als daß die Könige die Ausbreitung ihrer Gewalt ſo viel und wo ſie immer gekönnt, geſuchet haben, wie bereits oben angemercket worden, und könnte ſolches weitläuffig dargethan werden, wann wir jetzo was anders vor hätten, als nur die mit der Bayeriſchen Geſchichte eintreffende Stellen anzumelden.

Alſo waren in Teutſchland die Sachen beſchaffen, da Kayſer Otto der Gelegenheit ſich bediente, und An. 938. ſuchte die Bayeriſche Printzen zu unterdrucken. Es ſchlug fehl. Doch damit er nicht gar umſonſt gekommen wäre, Rex filios Arnoldi debellaturus * in Bavvariam ibat: ſed non ut voluit eos pacificare valens, revertitur in Saxoniam, conceſſo Ducatu fratri Arnoldi Bertoldo: ſo verliehe er das Hertzogthum des verſtorbenen Arnolphs Brudern Berthold.

Hier iſt erſtlich zu bemercken, daß König Otto dieſes mal den Berthold nicht würcklich

* Nempe vi oppreſſurus eos, qui nec elegerant ipſum nec ad quos ipſe pertineret.

lich ins Hertzogthum eingeſetzt, ſondern ihm nur das Verſprechen dazu gegeben; dann es hat erſt Jahrs hernach der König die Bayeriſche Printzen mit Krieg zu Boden getretten. Alſo hat er entweder Bertholden mit dieſem Verſprechen wider die Printzen deſſen Vettern aufhetzen wollen; oder Berthold möchte wohl ſelbſt auf Ottens Seite gehangen, und verſprochen haben, daß er ein Lehen-Mann des Königs ſeyn wollte, woſern er könnte zum Hertzogthum gelangen.

Zweytens iſt hieraus derenjenigen Meinung abermal klärlich widerlegt, welche die Hertzoge damaliger Zeiten, ſonderlich in Bayern, vor Bediente der Königen anſehen wollen. Dann war es denen Bayeriſchen Printzen wohl um dieſes zu thun, daß ſie unter einander zanckten, wer aus ihnen ein Pfleger oder Obriſter des Sächſiſchen Königs, der ohne ihren Willen regierte, ſeyn ſollte? Sie hätten ja alle drey können in ſeinen Dienſten ſeyn? und wann führt wohl ein König etliche mal nach einander Krieg wider zwey oder drey Jünglinge nur daraum, weil dieſelbe ſich wegern ſeine Diener und Söldling zu ſeyn? Ja vielmehr diß allein verfluchten die Königliche Printzen einer freyen Nation, deren Herr Vatter mit Vorbehalt Königlicher Rechten nur aus Sanfftmuth den Königlichen Titul fahren laſſen; diß, ſage ich, verfluchten ſie allein, daß ein

König

König, von dem ſie nichts wuſten, von ihnen was immer für Gehör oder Gehorſam fordern wolte. Deſſen Bediente aber zu ſeyn, war ihnen ſo unerträglich, daß ſie lieber nach dem Beyſpiel ihres großmüthigen Herrn Vaters wolten das Hertzogthum gar eine Zeit miſſen, als ſelbes knechtlicher Weiſe beſitzen.

EBERHARDUS, der ältere, muſte ſich in Nordgau behelffen, deſſen Sohn Luitboldus Illuſtris endlich Marggraf in Oſt-Bayrn worden, wie viele behaupten, da doch andere dieſen Liubold vor einen Sohn ausgeben Adalberti, und Enckel Adalberti I. Grafens von Babenberg, welcher Rebellion halber von König Ludovico Infante An. 905. enthauptet worden.

Der zweyte *Arnold*, Pfaltz-Graf zu Scheyern, verfochte ſeine Rechte bis in den Todt, den er zu Regenſpurg kämpffend erlitte. Deſſen Geſchlecht, die Grafen von Wittelſpach, zwar ihr angeſtammtes Erbland wiederum erhielten, aber erſt nach 240. Jahren, und der meiſten Zierden, Kräfften und Königlichen Vorrechten faſt gäntzlich entblöſſet, indeme die unter Bayriſcher Oberherrſchafft bis dahin geſtandene Lande und Herzoge ihm entzogen worden, das iſt, die Oſt- und Weſtliche Bayriſche Marck, die Kärntiſche und Tyroliſche, die Stadt Regenſpurg 2c. und noch dazu das Land unter ſo vielen Grafen, die dem Herzog wenig Reſpect erwieſen, abge-

getheilet war, daß es lange Zeit bedörffte, bis es in einen rechtſchaffenen Cörper wieder zuſamm geſchmoltzen.

Der dritte Sohn, HERMANNUS, wurde Pfaltz-Graf am Rhein. Deſſen Geſchlecht daurte nicht lang. GOtt fügte es aber, daß auch dieſe Pfaltz endlich dem Wittelſpachiſchen Hauſe wieder zu theil wurde.

31. BERTHOLDUS, Hertzog in Bayern, ſtunde bey König Otto in ſo guten Vertrauen, daß er gleich nach Eroberung Lothringens, und Erlegung daſigen Hertzogs Gisberti ihme die erſte Zeitung davon ſchickend, ihn gleichſam bat, er möchte des Hertzogs Wittwe, ſeine des Königs Schweſter, oder die daraus gebohrne Prinzeßin zur Ehe annehmen. Berthold erwählte zwar damahls die Tochter, und wolte ihre Anwachſung abwarten.

Doch, als ihm A. 943. Otto einen Staats-Gefangenen in Verwahrung anvertraute, Lotharium Grafen von Waldbicke in Sachſen, welcher den König hatte nach dem Leben geſtellet, ward über ein Jahr dieſer Lotharius wieder ausgeſöhnet, in noch gröſſere Güter eingeſetzet, und deſſen Tochter Eila zur Gemahlin von Bertholden angenohmen, wegen welcher Ehe vermuthlich Grafen Lother ſo groſſe Ehren vom König widerfahren ſeynd, oder aber, weil Otto, mit der Heyrath mißvergnügt, Lotharium von Bertholden abzuziehen ſuchte.

Aus

Aus ſolchem Ehebette entſproſſe der kleine Henrich, Henz, oder Hezilo, Marckgraf in der Abendländiſchen Marck Bayerlandes. Von deme hernach. Es kan alſo Berthold ſchwerlich An. 944. geſtoeben seyn, wie ihrer viele doch ſchreiben, indeme Lotharius A. 943. um Oſter-Zeit gefangen, ein gantzes Jahr in Verhafft geſeſſen, und die Heyrath vermuthlich auch nicht knall und fall geſchehen, noch minder eine Spur vorhanden, daß Hezilo ein Posthumus geweſen ſeye. Iſt alſo wahrſcheinlicher, daß deſſen Todt An. 948. erfolget, als wohin ihn auch andere viele Geſchicht-Schreiber verſetzen.

32. Nach Bertholds Todt ſetzte Otto zum Herzog in Bayern ein ſeinen Bruder Henrich den Jüngeren. Wodurch dann ſowohl die Scheyerer als Hezilo beleydiget, allerhand Trübes zu erwecken nicht unterlieſſen. Herzog Arnold zwar ſchlug ſich zu Liudolff, Herzogen in Schwaben, Königs Otto Sohn, welcher, von dem Vatter beleydiget, faſt gantz Teutſchland wider ihn aufgebracht hatte, alſo daß die meiſte ſuchten, das nun unerträgliche Joch der Sachſen von den Hälſen zu ſchütten. Otto belagert mit ſeinem Bruder Henrich den Lutolff zu Mayntz. Mit Henrichen war auch vor Mayntz gezogen Arnold, gantz nicht in Abſicht, dem König zu helffen, ſondern Gelegenheit auszuſpähen. Er überredet alſo Ludolffen, daß er heimlich aus Mayntz

ent-

entweichend mit ihme nach Bayern in höchſter Eyle gehet, nimmt das meiſte Land ein, und bemächtiget ſich ſamt Liudolff und ſeinen eigenen Brüdern der Königlichen Bayeriſchen Reſidentz-Stadt Regensburg. Judith, die Baſe, und Henrichs Gemahl mit ihren Kindern, muß nicht nur die Stadt, ſondern auch das Land räumen.

König Otto ruckte endlich auch nach, und belagert Regenſpurg vergeblich drey gantzer Monath. Die Belagerung war am erſten Jenner aufgehoben, An. 954.

Unterdeſſen rucket ein mächtiger Schwarm Avarer oder Ungarn in Bayern ein. Es war die Frage, wer ſie beruffen? Als gleich darauf ein Stillſtand getroffen, und zu Einna ein groſſes Gericht gehalten wurde, ſagte der Kayſer, Liutolff und die Bayeriſche Herzoge hätten es gethan. Hingegen ſagte Liudolff öffentlich, es ſeyen die Barbarn von anderen wider ihn in Sold genommen worden, vermuthlich auf des Königs Brudern deutend: er aber habe ihnen Geld gegeben, damit ſie nur von Bayern ablieſſen, und ſeinen Unterthanen keinen Schaden zufügten. Wäre aber dieſes ein Verbrechen, ſo ſolle das gantze Volck wiſſen, daß es von ihme aus äuſſerſter Noth geſchehen. Es ward auch weder ein Urtheil gefället, weder Liutolff damahls mit dem Herrn Vatter verſöhnet. Der Geſchicht-Schreiber aber erzehlet, Liutolff habe denen

Un-

Ungarn Weegweiſer zugegeben, welche ſie von Bayern ab in Francken, das iſt, hinter den Mayn-Strohm geführet. Aus deme wohl abzunehmen, daß die Hungarn Bayern nicht gekannt, und in ihren vorigen Kriegen nicht durch Bayern, ſondern anderswo in Sachſen eingefallen. v. Annaliſta Saxo. An. 954. fol. 289.

Weil dann kein Vergleich zu hoffen, ſo ward eine zweyte Belagerung vorgenohmen, welche anderthalb Monath hartnäckig fortgeſetzt, Arnold in einem Ausfall ritterlich fechtend erſchoſſen, und dadurch Liutolff zu einem neuen Stillſtand bemüßiget wurde, welcher ſich auch endlich an den Herrn Vatter ergeben, und ihme ſogar das Hertzogthum Schwaben ſamt allen ſeinen Vaſallen abgetretten.

Arnolds Brüder indeſſen hielten ſich noch zu Regenſpurg veſt. Eine dritte Belagerung ſetzte die Burgerſchafft in groſſen Hunger, und die ſonſt getreue in ſolche Verzweifflung, daß ſie ſich dem König ergaben, welcher die Printzen ins Elend ſchickte. Und hierauf ward gantz Bayern dem Henrich, König Ottens Herrn Brudern wieder eingeraumet.

Wohin die Printzen gekommen, meldet die nachläßige Geſchicht nicht. Der ewige und beſtändige Gebrauch ſelbiger Zeit, und die Nothwendigkeit derer Königen, welche ſie lehret, mit vieler Gedult und Nachgeben die noch neue Regierung über ſo viel freye Völcker

cker und mächtige Herren allgemach zu beveſtigen, iſt alleinig genug darzüthun, daß ſie entweder nur auf eine Zeit auſſer Landes geſchickt, hernach aber in ihre Land-Gütter wieder eingeſetzt worden; oder aber daß ſie auch inner Landes nur eine Zeit lang auſſer ihren Gütern bleiben müſſen. Dann faſt gar alle Exempel von ſolchen Herren, welche des Königs Ober-Herrſchafft ſich zu entziehen, und in ihren vätterlichen Erb-Herrlichkeiten veſt zu halten ſuchten, lehren uns, daß man allemahl ſie ſelbſt oder wenigiſt ihre Kinder in ihre Güter wieder eingeſetzt, und noch wohl mit gröſſern zu beſänfftigen geſucht hat: man leſe nur die Geſchicht; dann es hatten damahls die Häuſer ſo hart weder wollen noch können verfahren, wie wir in jüngſten Zeiten geſehen haben.

Ja als nach Ottonis II. Todt, welcher in Welſchland abweſend und unvermuthet geſtorben, das Sächſiſche Regiment auf zimlich ſchwachen Füſſen und zerrüttet ſtunde, hat ſowohl des Bertholden als des Eberhards mit Bertholden wohl verſtandene Geſchlechts-Linie ihren Vortheil wohl gezogen, und jene zwar die Weſtliche Bayeriſche Marck oder das Nordgau, dieſe aber die Oſtliche Bayeriſche Marck oder Oeſterreich davon getragen. Die Scheyriſche Linie aber muſte unter dem Titl und Würde des Pfaltz-Grafen gleichwohl die Gedult zur Hand nehmen, bis

nach zwey hundert und vierzig Jahren, nach dem Verfall des Sächſiſchen Hauſes das Bayriſch-Arnulphiſche wiederum zu dem ſeinigen gelanget.

Ubrigens hat Henricus Junior, gedachter Bruder Königs Ottonis, als Herzog in Bayern das Marggrafthum Aquileja wieder erobert, mit einer Flotte in Dalmatien eingefallen, und mit groſſer Beute zuruck gekehret. Nicht minder hat er die Marchiam Italicam, Longobardicam, oder Veronenſem vom Herrn Brüder bekommen, welche Berengarius, König in Italien, aus Noth angelaſſen hatte.

Unter dieſem geſchahe die Uberſchwemmung des gantzen Bayerlandes durch die Hunnen. Einige wollen wiederum dieſen Jammer denen Bayeriſchen Arnolphiſchen Printzen zu Schulden legen, ob hätten dieſe das greuliche Ungeziefer herauf gelocket, daran ihnen aber groſſe Unbild geſchihet. Es iſt gewiß, daß ſolches gethan habe Conradus, Herzog in Francken, (nicht aber in dem heutigen) ein Sohn Herzogs Hermanni, und Enckel Burckardi aus Schwaben. Dieſer, als Tochter-Mann des Königs, nicht daß er ſeiner vätterlichen Herzogthümer beraubet, oder von Land und Leut wäre vertrieben worden, ſondern viel mehr, weil ihm der König gar zu viel Gutes zuwarff, und ihme alſo zu wohl war, nicht vergnügt, daß er den gantzen Rhein betrübt, wolte auch die

die Donau und Lech mit unſchuldigen Blut gefärbt ſehen.

Wegen ſchlechter Dingen vom König zerrüttet, rennet er mit brennendem Kopff nacher Ungarn, und locket den unmenſchl. Schwarm in das ſchöne gantz anderer Gäſte würdige Bayerland.

Als es aber auf dem Schwäbiſchen Lech-Feld zum treffen kommen ſolte, und der Elende nun ſahe, wie hoch das von ihm verurſachte Unheyl anwachſen würde, faßte er endlich ſeine Miſſethat zu Hertzen, warff ſich dem König, ſeinem Schwäher, zu Füſſen, bereuete ſeine Miſſethat mit dem Zuſatz, daß ſolche nicht als mit ſeinem Blut könte abgewaſchen werden, ſprach auch über ſich ſelbſt das Urtheil, daß er in dieſem Treffen ſich ſelbſt zum Opffer des Feindes Wuth machen wolte. König Otto beſtättigte ſolches, und er ſetzte in die Barbarn, wo ſie am dichteſten waren, und empfienge den Reſt des gebührenden Lohns.

Wahr iſt es, daß Heroldus, Ertz-Biſchoff zu Saltzburg, ein Sohn Pfaltz-Grafens Arnoldi, im Verdacht war, die Hunnen aufgehetzt zu haben. Ihme hat auch hernach Henricus Rixoſus die Augen ausſtechen laſſen. Michaël jedoch, Biſchoff zu Regenſpurg, erinnerte den ſterbenden Herzog dieſer That als einer Sünd, ſo zu bereuen wäre, und muß alſo der Meynung geweſen ſeyn, es wäre Heroldo unrecht geſchehen; allein der Herzog

wolte es als unrecht nicht erkennen, daß wir alſo nur zweifelhafftig von der Sache reden können. vid. Annaliſta Saxon.

Die Schlacht nun war vor die Hunnen verlohren, und etliche ihrer Könige oder Fürſten gefangen. König Otto wolte dieſelbe lauffen laſſen, unter dem Vorwand, ſie etwan zu Freunden zu machen; der Hertzog ſahe aber wohl, daß die Freundſchafft ſehr ungewiß, hingegen die Rache dieſer Herren, ſoferne ſie loß komen ſolten, ihne oder vielmehr Bayern faſt allein treffen würde, lieſſe ſie dahero zu Regenſpurg an den liechten Galgen knüpffen. Es ſtarb kurtz darauf dieſer Herzog Henricus Junior, des Königs Bruder, welcher ſchon Kranckheit halber ſich bey dem Gefecht nicht hatte einfinden können.

Seine Gemahlin Juditha, Königs Arnulphi mali Prinzeßin, hat das Cloſter Nieder-Münſter zu Regenſpurg geſtifftet, hat auch darinn ihre Grabſtatt, wie ſie ihre Wohnung in geiſtlicher Zucht gehabt hatte. Von deren Todt ſiehe Annalliſta Saxon. An. 955. und Pez Theſaur. anecdot. Tom. I. part. III. f. 62.

33. Henricus II. Rixoſus, des vorigen Henrici Sohn. Die von der Erb-Folge nun mehrmahlen ausgeſchloſſene Arnulphiſche Printzen, und ſonderlich Hezilo, des Bertholds Sohn, wolten dieſem Rixoſo eine Falle legen, reitzten ihne zu einem Aufſtand wider den Kayſer Otto, und zogen in dieſes Bindnuß

nuß auch Haralden, König in Dännemarck, Miſeco, Herzog in Pohlen, Boleslaus, Herzog in Böhmen.

Henrich ſpannte noch höher, und muſte ihn Abraham, Biſchoff zu Freyſing, zum König crönen bey St. Emmeran zu Regenſpurg. Daß Abraham den Herzog aufgewieglet, hat der gelehrte Herr P. Carolus Meichelbeck ſtattlich widerleget in Hiſtor. Friſing. Tom. I. fol. 181.

34. Rixoſus ward auf Befehl Kayſers Ottonis zu Magdeburg gefangen, mit ihme auch der Hezilo. Es ward ihnen ein langes Exilium zuerkannt. Annal. ad An. 978. Das Hertzogthum Bayern OTTONI, Herzogen in Schwaben, und Sohn Lutolphi, hiemit Enckeln des Kayſers Ottonis magni, gegeben. Dieſer Herzog Otto wohnte dem Zug wider die Saracener in Calabrien bey, A. 982. und als er in verſtellter Kleydung mit dem Kayſer kümmerlich entrunnen, ſtarb er zu Verona.

35. Eben hier ward An. 983. vom Kayſer ein groſſer Gerichts-Hof (Placitum) gehalten: und weil nun Herzog Otto todt war, ſo ward endlich Bayern dem Hezilo zuerkannt, welcher auch aus ſeiner Gefangenſchafft in das Herzogthum eingeſetzt worden. An. Sax.

Kayſers Ottonis II. Todt folgte gleich An. 984. und gieng es in Teutſchland verwirrt zu. Einige hiengen ſich an den Kay-

ſerlichen Printzen Otto III. annoch ein Kind. Henricus Rixoſus entkam aus ſeiner Gefängnuß, und nachdem er ſich in Sachſen und Böhmen groſſen Anhang gemacht, auch den Printzen vom Ertz-Biſchoff zu Cölln in ſeine Vormundſchafft genommen hatte, gieng er darauf um, wie er die Königl. Würde ſich zueignen möchte. Viele huldigten ihm; als er aber gegen Bayern kam, ward er von Herzog Hezilo keineswegs eingelaſſen, als welcher Printzen Ottoni danckbar ſeyn wolte, weil ihme deſſen Herr Vatter das Hertzogthum zugeſtellet hatte.

Hingegen die Biſchöffe in Bayern, und etwelche Grafen folgten dem Rixoſo gegen den Rhein-Strohm, ihme zur Crone verhülfflich zu ſeyn. vid. Annaliſt. Sax. An. 984. fol. 342. Weis nicht ob ſie einen beſondern Haß gegen Hezilo getragen, oder ob dieſer vielleicht das Jus Sacrorum über ſie auszuüben verlanget, ſie aber von deſſen Gerichtbarkeit ausgezogen ſeyn wolten.

Rixoſus nichts deſtoweniger ward von ſeinem Anhang verlaſſen, und muſte dem jungen Otto nachgeben. Hingegen verlangte er von Hezilone das Herzogthum Bayern zuruck, woraus, weil dieſer durchaus nicht wolte weichen, ein groſſer Lermen entſtunde, Annal. Sax. fol 344. welcher endlich durch die Bemühung Grafen Hermans beygelegt worden.

A. 985. auf dem Reichs-Tag zu Quedlingburg, zur Heil. Oſter-Zeit, verrichtete Hezilo als Herzog in Bayern bey der Königl. Tafel das Amt eines Mundſchencken. (Cellario præfuit) Saxo. ibid.

36. Der Vergleich aber, welchen Graf Hermann geſtifftet, traff dahinaus, daß Henricus Rixoſus zwar das Herzogthum Bayern bekam, jedoch die March, das iſt Nordgau, oder die obere Pfaltz, das Land zwiſchen der Donau und Böhmen, und der gröſte Theil des heutigen Franckenlandes behielte Herzog Hezilo unter dem Titl eines Marggrafens, der den Herzogen gleich war. vid. Annaliſt. Saxon. A. 994. fol. 357. Es iſt auch glaublich, daß bey dieſem Vergleich das Intereſſe der Arnulphiſchen Linie beobachtet worden, und Lupolden, einem Sohn Eberhardi, Enckel aber Königs Arnulphi mali, die Oſtliche March zu theil worden ſeye.

Dann ſelbes 994ſte Jahr hat Marggraf Hezilo einen Ritter des Biſchoffs von Würtzburg, Bernwards, ſeines Nachbarn, gefangen. Dieſer ein tapfferer Mann, aber gar zu übermüthig, hatte dem Marggrafen verſchiedentlich beleydiget, wurde ertappet, und an dem Ort Lindilog der Augen beraubt. Biſchoff Bernward brachte die Klage beym König vor, und der Marggraf muſte eine Zeit lang entweichen, bis der König ihn nicht nur zur Gnade wieder aufnahm, ſondern auch

ſelbſt einen Mittler zwiſchen ihme und dem Biſchoff abgabe. Ja Bernward bewarb ſich ernſtlich um des Margrafen, eines ſo mächtigen Nachbarn, gute Freundſchafft, und bediente ſich zu dem Ende, oder vielmehr gleichſam als einer Haupt-Perſon des Margarafen in Oſt-Bayern, Leopolds, als älteren Vetter des Hezilo, welcher bey Hezilo viel vermögen und zu ſagen haben würde. Dieſen Leopold dann, und mit ihme den Hezilo, ladet der Biſchoff ein auf das höchſte Feſt ſeiner Kirche, nemlich S. Kiliani, den 8. Julii, und wartete beeden gar freundlich auf. In der Nacht, nachdem die Metten geſungen war, als Leopold mit ſeinen Rittern ſpielte, oder Kurtzweil triebe, druckte einer von des geblendeten guten Freunden durch ein Loch einen tödtlichen Pfeil auf ihne ab, an welcher Meichel-Wunde er zwey Tage hernach den Geiſt aufgegeben, zu jedermanns Betaurnuß, indem er keinen klügeren und in allen Handlungen löblichern Mann hinterlaſſen. Seine Grab-Statt bekam er allda zu Würtzburg. Annal. Sax. An. 994. fol. 357. Es ſcheinet nicht aus des Geſchicht-Schreibers Erzehlung, daß der Mörder nur etwann einen Fehler begangen, indem Leopold nur allein bey ſeinen Leuten war; ſondern er habe ſolchen als denjenigen angeſehen, welcher die meiſte Stütze des Hezilo wäre, und auf deſſen Freundſchafft ſich ſolcher etwann fuſſete. Daß alſo aus dieſer

genauen

genauen Freund- und Vetterſchafft beeder Herren Marggrafen leichtlich anſcheinet, wie ſie nicht weit von einem Stamm gefallen.

37. Jahrs darauf 995. ſtarb Herzog Henricus *Rixoſus* zu Gandersheim, als er von dem Reichs-Tag zu Magdeburg auf der Ruck-Reiſe war, den 28. Aug.

38. Seiner Zeit geſchahe auch, was noch heutiges Tags ſeine Dauer hat, und in der Bayeriſch- und Oeſterreichiſchen Geſchicht nicht zu vergeſſen. Es war zwiſchen den Marggrafen von Oſt-Bayern Liutpold oder Leopold, und dem Biſchoff von Paſſau, Chriſtian, Gräntz- und andere dergleichen Streit entſtanden, welche zu ſchlichten Henricus zu Tuln einen Land-Tag hielt: darauf ſeynd erſchienen Leopold, Marggraf in Oeſterreich, Henrich, Marggraf in Kärnten, und aus allen Bayeriſchen Landen die Biſchöffe, Prälaten, und andere Stände. Des Biſchoffs Handel zu unterſuchen iſt Babo, Graf von Scheyern, Bayeriſ. Hofmeiſter oder Pfaltz-Graf, und etliche andere geſetzt worden. Welche auch den Ausſpruch für Paſſau gethan, und ihme das zugeſprochen haben, was Leopold an ſich gezogen hatte; nemlich Eberſperg, St. Pölten ꝛc. und den Hauſen-Fang auf der Donau. Uber das ward hie die Begünſtigung Kayſers Ottonis erneuert, Krafft deren denen Biſchöffen, Clöſtern, Stifftern, und dem Adel in Bayern erlaubt worden,

in denen gegen Ungarn gräntzenden Landen Schlösser, Städte, Flecken, und andere Hofhaltung anzulegen, damit ſelbe Gegend wider die benachbarte Feind bevölckert, und befeſtiget wurde. Dahero die meiſte Stiffter Bayern annoch daherum ihre Güter beſitzen, welche ſie theils mit ihrem Schweiß, theils auch mit Blut errungen haben.

39.) Henrico Rixoſo folgte im Hertzogthum deſſen Sohn, Henricus Claudius der Hinckende, oder Sanctus der Heilige. Welcher von den Bayern zum Hertzog erwählet wurde, und durch deren Gunſt die Güter ſeines Herrn Vatters und das Hertzogthum aus Schanckung des Königs Ottonis III. erhielte: Annal. Saxo An. 995. fol. 360. weiß nicht aus was Urſach die Bayeriſche Stände dem Hezilo abermal zuwider waren? Hezilo ſelbſt aber und ſeine Vettern die Marggrafen in Oſt-Bayern nachdem ſie die Stände ſich zuwider ſahen, werden gleichwohl gemerckt haben, daß ſie mit ihrem Recht zwar wohl, aber nicht mit Gewalt auslangen würden ꝛc. und waren indeſſen vergnügt, daß ſie doch die beede Bayeriſche Marchen hatten. Noch minder konnte dawider thun das Arnoldiſch- oder Scheyeriſche Haus. Ja vermuthlich hat die Zwiſtigkeit zwiſchen den drey Häuſern, dem Eberhardiſch- Arnoldiſch- und Bertholdiſchen, welche gleich nach Königs Arnulphi Tod ſich angezettelt,

ver-

verurſachet, daß ſie lieber endlich einen Frem- den auf eine Weile gedulten wollten; gleich- wie ſie ſich vorhin zu des Ottoni I. rebelli- ſchen Sohn Liutolph geſchlagen hatten.

40.) Henricus war ein ſonderlicher Vereh- rer des Heil. Wolffgangi, ſeines Lehrmeiſters Biſchoffs zu Regensburg. Und in dieſer Königlichen Reſidentz-Stadt ſtiffiete er das Jungfrauen-Cloſter S. Pauli, ſo nun die HH. PP. Jeſuiten beſitzen. Er ſelbſt pflegte zu wohnen in dem Schloß Abach, und von dar zu Nachts-Zeit nacher St. Emmeram, damals auſſer der Stadt gelegen, zur Metten zu gehen, um mit denen Mönchen die Pſal- men zu ſingen. Dieſen Weeg, ſo bey 10000. gemeine Schritte beträgt, machte er, es möchte regnen oder ſchneyen. In der Kir- che St. Emmerams wird noch ein ſteinerner Stuhl gezeiget, wovon die Tradition ſagt, er habe darauf geſeſſen, wann etwan der Pfortner ſpäter den Tempel eröffnete. Herr Adelzreiter meldet dieſes von Henrico Ri- xoſo.

An. 1001. als Otto III. in Welſchland ſich aufhielte, verſtunden ſich viele Hertzoge und Biſchöffe zuſamm, welche des Kayſers müde dieſem Henrico die Königliche Wür- de antrugen: welches er aber ausſchlug, wohl ingedenck der Lehre, ſo ihm ſein Herr Vatter auf dem Sterb-Bette ertheilet hatte, wider den König, wollte er anderſt glückſee-

lig

lig ſeyn, nicht aufzuſtehen. Annal. Saxo fol. 376.

An. 1002. den 24. Jenner ſchied in Italien von dieſer Welt ab der junge Kayſer Otto III. Der entblaßte Leichnam ward durch Bayern nach Pollingen gebracht. Allda empfieng Henricus die Geleitſchafft derer Biſchöffen und Herren, ſo den Leichnam begleiteten, und erſuchte ſie jeden beſonders mit Thränen und vielem Verſprechen, ſie möchten ihn für ihren Herrn und König annehmen. Andere aber ſagen, er ſeye mit gewaffneter Hand entgegen gezogen, und habe ſonderlich Herberten, Ertz-Biſchoffen zu Cölln gezwungen, die Königliche Kleinodien ihm als gleichſam Erben zu überlaſſen. Der Ertz-Biſchoff, nachdem er eine Weile in Verhafft geſeſſen, hinterließ zur Geiſel ſeinen Bruder, und nachdem er zu Hauſe gekommen, ſchickte er dem Hertzog auch die heilige Lantze, als das vornehmſte der Königlichen Kleinodien, welche ſchon aus Italien war voraus nacher Cölln geſchickt worden.

Der Hertzog nahm die Kleinodien, und gieng damit nacher Augſpurg, allwo, nachdem er das Kayſerliche Eingeweid in der Capelle des Heil. Ulrichs beygeſetzt, und 100. Höfe (Manſos) von ſeinem Eigenthum verliehen, er wieder nach Neuſtadt zuruck gekehret, wo indeſſen der entſeelte Leichnam geruhet hatte, welchen er endlich auf bittliches

An-

Anhalten Henrichs Hertzogs an der Moſel ſeines Schwagers entlaſſen.

Als nun die Leiche zu Cölln begangen war, wollten viele Fürſten Hertzog Hermann aus Schwaben und Elſaß zum König haben.

In Sachſen hielten die Herren auch einen Land-Tag, und Marggraf Eckhard ſpitzte ſich auf die Crone, als Marggraf Lotharius von Giſiler, Ertz-Biſchoffen zu Magdeburg, und dem beſſern Theil der Stände den Eid abforderte, keinen zum König zu erwählen, bis nicht zu Werlo eine gemeinſame Unterredung gehalten wurde.

Gleich darauf reiſet gedachter Lotharius nacher Bamberg, und bewarb ſich um die Hulde Hertzog Henrichs Dieſem zwar legte er noch keinen Eid ab, erkannte ihn auch, ingedenck ſeines den Sachſen geleiſteten Eides, noch nicht vor einen König, bekam doch von ihm das Verſprechen, daß ihm nicht nur ſeine Lehen ſollen ertheilet, ſondern auch erweitert werden.

Zu dieſem halff Marggraf Hezilo zu Bamberg ernſtlich. Dann er wuſte, wann Henricus König würde, daß ſodann das Hertzogthum Bayern, der Zeit Gebrauch nach, ledig, und ihm wieder zu Theil werden würde: wie ihm dann Henrich auch dieſes zugeſagt hatte.

Um nun die Sache gewiſſer zu betreiben, ſo ſendet Henrich auf Anrathen des Hezilo einen

einen ſeiner Ritter nach der Verſammlung der Sachſen zu Werlo. Welcher dann groſſe Verſprechungen that mit ſo gutem Erfolg, daß die meiſte ihn für ihren König und Herrn auch erblich annahmen. Was noch weiters allda geſchehen, gehöret eigentlich nicht hieher, ſondern in eine gute Kayſer-Hiſtorie.

Gewißlich Henrich brachte auf ſeine Seite Willigiſum, Ertz-Biſchoffen zu Mayntz, ſeine Bayeriſche Biſchöffe, und etwelche andere, mit denen und einem guten Heer gieng er nach Worms, deſſen Biſchoffen Burchard und dem von Mayntz er, was ſie nur verlangen würden, zum voraus verſprach, wann ſie ihm zur Königlichen Würde verhülfflich wären. Chronicon Wormatienſe cap. 11. fol. 53. apud Ludevvig Reliq. MSS. T. II. Hertzog Hermann in Schwaben und Elſaß ſetzte ſich ihm zwar mit einer Armee Lothringer entgegen: aber Henrich indem er ſich ſtellte, ob wollte er zuruck weichen, nahm ſeinen Weeg in Eyl nach Mayntz, allda er von den anweſenden Biſchöffen und Grafen zum König erkläret, und von Willigiſo geſalbet worden. Darauf er Schwaben verheeret, und den Hertzogen Hermann zu bezwingen geſucht.

Nach dieſem kommt Hezilo vor ihn. Dieſer, obwohl er Henrico zum meiſten in der Königlichen Würde war verhülfflich geweſen, merckte doch daß des Königs Bezeigung

gegen

gegen ihm nicht ſo günſtig mehr wäre. Des=rowegen durch das Mittel derer Anſehnlich=ſten aus dem Königlichen Gefolge begehrte er das ihme ſchon lang und kräfftig verſpro=chene Hertzogthum Bayern. Der König aber ſoll dieſem Herrn ſo viel in Antwort ertheilet haben: Wiſſet ihr nicht, daß ein ſolches auf dieſer Reiſe nicht thunlich ſeye? die Bayern haben von Anbeginn freye Macht, ſich einen Hertzog zu erwählen. Es geziemet ſich nicht, ſie ſo ſchnell zu ver=werffen, noch das Recht der alten Ver=faſſung ohne ihre Einſtimmung zu bre=chen. Aber wann er will warten, bis ich in dieſe Lande komme, ſo will ich mit all=gemeinem Rath und Willen derer Vor=nehmſten (oder derer Fürſten Principum) ihm gerne willfahren.

Hezilo dieſes vernehmend, als welcher die Hof=Sprache wohl verſtunde, verzweiffel=te nun mehr, als zuvor an Erlangung des verſprochenen Hertzogthums oder Belohnung, und entzog ſich allgemach von der Vertrau=lichkeit des Königs, begleitete ihn doch na=cher Sachſen.

In Sachſen ward mit dem König auf ge=wiſſe Maaſſe ſich vertragen, und nachdem er die Geſetze des Landes zu erfüllen, und ih=res Willens zu geleben verſprochen, ward er endlich von ihnen zum König angenommen. Hätte auf gleiche billiche und gerechte Art

König

König Conrad und Henrich der Vogler, wie auch Otto der Groſſe zu ihrer Zeit mit König Arnulpho und denen Bayern verfahren, und nicht vielmehr ohne Recht mit lauter Gewalt ein freyes Volck unterdrucken wollen, ſo würde weder Arnolph noch ſeine Söhne, noch die Bayern Gewalt gebraucht haben.

Indeſſen trug ſich zu, daß als Marggraf Hezilo Boleslaum, Hertzogen in Böhmen, von dem Königlichen Hof-Lager weg ein Stuck weit begleitete, er von einer Trupp der Königlichen überfallen wurde, und ihn kaum der Sächſiſche Hertzog Bernhard errettete. Hertzog Boleslavv urtheilte nicht anderſt, als es wäre ſolches auf Königlichen Befehl liſtiger Weiſe geſchehen, dahero ſchloß er mit Marggraf Hezilo einen Bund, daß ſie einander im Fall der Noth kräfftig beyſtehen wollten. An. Sax. 1002. fol. 380.

Indeſſen war Boleslaus Hertzog in Böhmen von den Seinen angetaſtet, und die Polen wider ihn heraus gelocket. Kein anderer Weeg zur Flucht ſtund ihm offen, als zu ſeinem Bundes-Verwandten Hezilo, als Nachbarn. Dieſer nun war ein ſolcher Bunds-Verwandter, welchen der Hertzog vorhin auch wohl beleidiget hatte. Dannenhero ward Boleslaus nun vor einen Gefangenen angenommen, aber bald wieder entlaſſen, nachdem Hezilo verſtanden, daß er als Gaſt und Freund ankommen wäre.

An. 1003.

An. 1003. ſchickte König Henrich wider Harduinum, König in Italien, Ottonem, Hertzog in Kärnten, einen Sohn Conrads Schwäbiſchen Hertzogs, ſo am Lech wider die Hunnen geblieben: mit ihm ward geſchickt Erneſt, ein Sohn Liupolds, Marggrafens in Oſt-Bayern. Sie wurden geſchlagen, jedoch von dem König mit groſſen Ehren belohnet.

Nichts deſtoweniger als Marggraf Hezilo gleich darauf mit Boleslao, Hertzog in Böhmen, offentlich wider den König ſich erklärte, ſchlug ſich Erneſt ſein Vetter zu ihm, auch war Bruno, Biſchoff zu Augſpurg, des Königs Bruder, auf ihrer Seite.

König Henrich zog ſtracks gegen Bayern, Hezilonem zu bekriegen; als er aber mit Gewalt nichts ausrichten konnte, ſuchte er ſelbigen mit Liſt zu vertreiben.

Endlich nachdem er ſich verſtärcket mit ſeinem Anhang, gieng er im Anfang des Auguſt-Monaths auf ihn loß. Der erſte Sturm brach über Herſpruck (Hatheresbruge) aus: wo Magnus, einer derer Ritter des Hezilo, des Königs Schatz erbeutet, und ſich ſodann wieder nach Amerthal (Amardelam) zuruck gezogen. Der König ſetzt ihm auf dem Fuß nach und zwang ihn zur Ubergab, ließ auch den Ort ſchleiffen.

Weiters nachdem er die Polniſche Hülffs-Völcker unter die ſeinige geſtecket, ruckt er

vor das Schloß Creuſſen (Crunzi) wo der Graf Buggo, ein Vaſall Hezilonis, die Gemahlin ſeines Herrn Gerberg mit ihren Söhnen in Verwahr hatte. Hezilo, welcher zum Entſatz herbey eilte, ward geſchlagen, Buggo hiedurch erſchröcket bedange ſich mit all ſeinem anvertrauten theuren Pfand freyen Abzug. Die Stadt ſollte aus dem Grund verheeret werden, ward doch groſſentheils gerettet.

Hezilo zog ſich nach Cronach (Grana) allwo zu ihm ſtieſſen die Hülffs-Völcker Sigefrieds von Waldbeck, ſeines Schwagers, da er ſchon vorhin die Böhmiſche an ſich gezogen hatte. Allein der König kam ihm zu mächtig über den Hals. Dahero warff er ſelbſt Feuer in die Stadt, und kam mit Biſchoff Bruno und andern Getreuen flüchtig in Böhmen.

Hierauf ſchickt der König den Biſchoff von Würtzburg, und Abbt zu Fulda nacher Schweinfurth, auch ſelbigen Ort zu verwüſten. Eila, des Hezilo Frau Mutter, empfieng die Prälaten mit allen Ehren. Da ſie aber des Königs Befehl anhöret, laufft ſie flugs zur Kirche, betheurend, wie ſie lieber ſamt dem Tempel in die Aſche verſincken als ſelben verlaſſen wollte. Die Prälaten ſchöpfften Erbarmnuß über das Unglück des Marggrafen ihres Nachbarn, verwarffen das ſchwere Urtheil des Königs, und warffen nur die

Mau-

Mauren der Stadt ſamt einigen Gebäuen darnieder mit beygefügtem Verſprechen, daß ſie noch darzu, wann ſie ohne die Ungnade des Königs könnten, allen Schaden aus ihren eignen Mitteln erſetzen wollten.

Auf ſolche Weiſe nachdem der König alle Güter des Marggrafen verwüſtet, und unter viele Lehen-weiß ausgetheilet, begieng er das Feſt der Geburt Mariä zu Babenberg, und erluſtigte ſich hernach in den Speßharter-Wald, welcher Bayern von Francken abſcheidet.

Und dieſes nun iſt der wahre Urſprung vieler Herren in dem Nordgau. Dann aus dieſen Gütern ſind die Marggrafen von Cham, die von Vohburg, die Hertzoge von Meran, die Grafen von Caſtel, und noch viele andere, wie auch das Bißthum Bamberg entſtanden: welch meiſtes endlich nicht nur dieſem Haus, ſondern auch dem Hertzogthum Bayern iſt zuletzt entzogen worden.

Jedoch haben die Kinder des Hezilo noch vieles beybehalten. Dieſe ſind hernach Hertzoge in Schwaben worden, und aus dem Grund kommt es her, daß vieles von der Ober-Pfaltz und dem Nordgau eine Zeit lang denen Hertzogen aus Schwaben zugeſtanden, bis ſolches Conradinus vor ſeinem unglücklichen Neapolitaner-Zug an Hertzog Ludwigen den Strengen aus Bayern theils Teſtaments-weiß vermacht, theils vor

Schulden käufflich überlaſſen. Womit alſo wenigſt ein Theil der abgeriſſenen Lande wieder mit dem Hertzogthum vereiniget worden.

41.) Wir müſſen aber keineswegs verhehlen, daß von des Hezilo Geſchlecht noch ein zimlicher Zweiffel übrig ſeye. Und da wir eine Geſchichte zu erzehlen, nicht aber einen Ausſpruch zu thun, übernommen, ſo gebührt es ſich allerdings, denſelben redlich anzuzeigen.

Gedachter Annaliſta Saxo, welcher Hezilonem einen Sohn Hertzogs Bertholdi genannt hatte, ſagt An. 1003. fol. 391. daß des Hezilo Vatter des Königs Henrici II. Vattern (das wäre der Rixoſus) offt widerſtanden habe: jedoch ſeye ſolcher der Vatter vom Kayſer (Otto) wider den Rixoſum vertheidiget worden. Es hätten auch beede der Vatter und Sohn gleiche Eyferſucht und Haß gegen den König getragen. Nun dieſes kan von Hertzog Bertholden des Arnulphs Brudern nicht geſagt werden, als welcher vor Rixoſi Regierung verſtorben, und alſo denſelben nicht hat widerſtreben können.

Wie dem nun ſeye, ſo ſeynd doch Geſchicht-Schreiber, welche den Hezilo vor einen Printzen des Arnulphiſchen Hauſes erkennen.

Hezilo nun ward durch den König von Ungarn wieder mit dem König Henrico

Sancto

Sancto ausgeſöhnet, und eine Weile auf das Schloß Gibichenſtein im Hälliſchen geſetzt, iſt auch in groſſer Bußfertigkeit zu den Vättern gegangen An. 1017. 14. Cal. Oct. Der Geſchicht-Schreiber heiſſet ihn die Zierde der Oſt-Francken, und daß er begraben seye in ſeiner Stadt Schweinfurt in dem Nordlichen Theil des Münſters. fol. 448. Seine Frau Mutter Eila ſtarb ſchon den 14. Calend. Septemb. 1015. und bekam ihre Ruheſtatt in dem von ihr zu Schweinfurt erbauten Cloſter. fol. 438.

Moſellaniſche Hertzoge in Bayern.

Nach Verjagung Hertzogs Hezilo kam An. 1005. der Kayſer nach Regensburg und belehnte ſeinen Schwager Henrich von der Moſel, Bruder ſeiner Gemahlin, mit dem Hertzogthum Bayern, 12. Cal. April. Dieſer, weil er ſich ſeines Bruders Adalbero, Ertz-Biſchoffs zu Trier, wider den König angenommen, ward auch entſetzt, jedoch nach 8. Jahren wiederum eingeſetzt.

Seiner Zeit kam auf den Gräntzen von Bayern und Mähren (dann Oeſterreich war damals nicht) ein Frembdling an, mit Namen Coloman. Die Land-Leute ihn

vor einen Ausſpäher haltend, ergreiffen ihn, und ziehen ihn zur Folter. Er bekannte nichts, als daß er um Chriſti willen arm herum wandele. Die Unbarmhertzige knüpffen ihn an einen dürren Baum auf. GOtt aber zeigte ſeine Unſchuld. Dann bald darauf, als einer in deſſen Fleiſch einen Schnitt that, rann das Blut hervor, und an dem Cörper wuchſen die Nägel und Haare. Auch der Baum fieng an zu grünen und Zeugenſchafft von ſeiner Martyr abzulegen. Welches als Henrich, ſo die March zwiſchen Bayern und Ungarn verwaltete, erfahren, ließ er ihn zu Mezelikun (Melck) ehrlich begraben. Annal. Saxo An. 1017. fol. 448.

43.) Im Jahr 1024. gieng Kayſer Henrich der Heilige mit Tod ab. Man nennet ihn offt den Babenberger, weilen er allda gebohren worden, und ſich gern da aufgehalten. Annal. Saxo An. 1044. f. 478.

An. 1027. folgte ihm nach Hertzog Henrich von der Moſel, und iſt begraben zu Oſterhoven.

Wiederum Schwäbiſche Hertzoge.

44.) Kayſer Henrich war nachgefolgt Conrad der II. ein Ur-Enckel desjenigen Conradi,

radi, welcher in dem Treffen wider die Hunnen am Lech An. 955. umkommen. Er gab ohne Bedencken das Hertzogthum Bayern ſeinem Sohn Henrich, der unter den Teutſchen Kayſern hernach der zweyte, unter den Königen der dritte, und unter den Hertzogen in Bayern der ſechſte, ſonſt auch mit dem Zunahmen Schwartze war.

Sein Herr Vatter ließ ihn zum Römiſchen König oder Reichs-Gehülffen erklärerklären nur mit 11. jährigem Alter, und vertraute deſſen Auferziehung Engelberto, Biſchoffen zu Freyſing, der ihn auf dem Schloß Andechs unterrichtete. Er wurde An. 1033. von Rudolpho dem letzten König in Burgund zum letzten Erben eingeſetzt, nahm auch zu Zürch, nebſt ſeinem Herrn Vattern, von den Burgundern die Huldigung ein. An. 1029. verſprach der König das Hertzogthum Bayern Erneſto, Hertzog in Schwaben, einem Vetter Hezilo. Es war aber nicht Ernſt, und Erneſt kam in Unglück. vid. Falckenſtein Codex Diplomat.

45.) An. 1040. nahm der König einen unglücklichen Zug vor wider Bracilaum, Hertzogen in Böhmen, der ſich mit Ungarn verſtärcket hatte. Bey Chamb wollte man durch den Böhmer Wald dringen, und war zugegen Otto, Marggraf zu Schweinfurt, des

berühmten Hezilo Sohn. Viele vom Bayeriſchen Heer biſſen dabey ins Gras. 11. Cal. Sept.

Dieſe Scharte ward An. 1042. ausgewetzt, und mit dem Bayeriſchen Heer einer Seits, mit dem Sächſiſchen aber auf der andern vor Prag geruckt. Der Biſchoff von Prag Severus gieng zum Kayſer über, und der Hertzog bath um ſchön Wetter. Annal. Saxo.

46.) An. 1043. als Petrus, König in Ungarn, von Ovone vertrieben, zu König Henrich die Zuflucht genommen, hat hingegen Ovo die Bayeriſche Lande zu verwüſten angefangen: welchen aber Adalbero oder Adelbert, Marggraf in Oſt-Bayern mit blutigen Köpffen abgewieſen.

An. 1045. gieng eines unzeitigen Todes ab Leopold, Marggrafens Adalberti in Oſt-Bayern Sohn, ein Jüngling, ſo der Hungarn Schröcken war.

An. 1047. nach dem Tod Ottonis, Grafens von Wittelſpach, Hertzogen aus Schwaben, ſetzte ſich Marggraf Otto von Schweinfurt in deſſen Stelle. Annaliſta fol. 480.

An. 1051. regten die Hungarn ſich wieder. Wider ſie wurde geſchickt Gebhardus, Biſchoff

ſchoff zu Regensburg, des Königs Vatters Bruder, welcher ſie geſchlagen, und Heimenburg, die Gräntz-Stadt der Bayeriſchen Marck, wieder erbauet, auch mit einer Beſatzung verſehen. Annal. Sax. fol. 482.

47. Unter dieſer Zeit war das Herzogthum Bayern anvertraut erſtlich An. 1043. Henrico VII. einen Bruders Sohn der H. Kunegund, welcher An. 1047. verſtarb, und zu Trier beſtattet ward. Ihme folgte Otto, Pfaltz-Graf am Rhein, aus Arnulphiſchen Geſchlecht. vid. Falckenſtein Antiq. Nordg. P. II. c. 9. §. 13. fol. 382. in Chronico Brauvvilerano.

Nach ihme kame Conrad, eines ungewiſſen Geſchlechts, welcher entſetzt wurde, um weilen er dem Biſchoffen zu Regensburg das Städtlein Parckſtein in der Pfaltz verbrennet, An. 1053.

Noch ſelbes Jahr lieſſe der Kayſer, mit Einſtimmung der Reichs-Stände auf dem Reichs-Tag zu Tribur ſein erſt drey-jähriges Söhnlein, Henricum IV. zum König erklären, und ertheilte ihme das Herzogthum Bayern, allwo er Henricus VIII. zu nennen.

Allein der entſetzte Conrad hienge ſich an die Grafen von Scheyren, nahm ſeine Zu-

flucht zu Andrea, König in Ungarn, allwo er im Elend An. 1055. ſtarb.

Gebhard, ein Schwab, und Biſchoff von Eichſtädt, war des Printzen Zucht-Meiſter, und zugleich Stadthalter in Bayern, ſo hernach Römiſcher Pabſt unter dem Namen Victor II. An. 1054. geworden.

Biſchoff Gebhard von Regensburg lehnte ſich auch wider den Kayſer auf, ward gefangen, aber gleich wieder entlaſſen.

49. An. 1056. ſtarb Kayſer Henricus III. Sein fünff-jähriger Printz ward noch vor ſeinen Todt in Beyſeyn des Pabſtes vor den König erkennt, und die Frau Mutter Agnes, eine Tochter Wilhelms, Grafen von Poictu, zur Vormünderin ſowohl im Reiche, als in Bayeriſchen Landen geſetzet.

An. 1057. den 28. Septemb. ſtarb Marggraf Otto von Schweinfurt, und Herzog in Schwaben, und ward begraben in der väterlichen Begräbnuß zu Schweinfurt.

Er hatte fünff Töchter: 1) Eilica, Abbtißin. 2) Judith, Gemahlin Conradens, Herzogs in Bayern. 3) Beatrix, Gemahlin Marggrafens N. Mutter derer Grafen von Cappenberg. 4) Giſela, Gemahlin Wigmanns, Grafen

Grafen von Seeburg; deren Sohn war Geron: der Enckel Wigmann der berühmte Ertz-Biſchoff zu Magdeburg: die Encklin Hartwig Abbtißin zu Gerenrode. 5) Berta, Gemahlin eines Bayeriſchen Printzen von Havekesberch (Hauckesberg) deſſen Tochter Judith zu ihrem Unglück eine ungleiche Ehe traffe mit einem Miniſteriali, oder gemeinen Dienſt-Edelmann. vid. Annal. Sax. An. 1036. fol. 464. Und auf ſolche Weiſe war das Geſchlecht Hezilonis erloſchen. Seine Schweſter Eilica hatte zur Ehe Bernardum, Herzogen von Lüneburg. Deren Söhne Ordolp und Otto: der Enckel Magnus, Herzog in Sachſen. Ottonis andere Schweſter Judith, Gemahlin Wratislai, Herzogs in Böhmen, ward von dem Sohn Spitigneo verjagt, heyrathete ihm zu Trutz Petrum, König in Ungarn. Starb An. 1058. 2. Aug. und ward zu Prag neben Bratislao begraben.

Es hatte Kayſer Henricus III. das Ertz-Herzogthum Schwaben ſchon zum voraus verſprochen Bertholdo, Grafen von Zäringen, nun aber nach deſſen Todt meldete ſich gleich Rudolph, Graf von Rheinfelden, und raubte mit Liſt oder Gewalt des jungen Königs Henrici Schweſter, Judith. In deſſen Anſehung die Frau Mutter Agnes ihme das Her-

Herzogthum Schwaben beſtättigte, des Bertholds vergeſſend, welches dann zu groſſen Zwiſtigkeiten Anlaß gegeben, indem der junge König noch darzu Kärnten, welches zu Befriedigung dem Bertholden war gegeben worden, wieder wegnahm, damit er ſeinen verwandten Liutolff verſehen konte.

Da gab es dann viele Zuſammenkünffte im Reich ab, und ſonderlich brach Berthold aus, ſich ſowohl am König als an Rudolphen von Schwaben zu rächen.

50. Dem Hertzogthum Bayern wurde vorgeſetzt Otto von Nordheim, Herzog aus Sachſen, ein Sohn Bennonis von Nordheim. Annal. Sax. An. 1058. fol. 490.

Otto wurde An. 1069. wieder abgeſetzt durch eine Verleumdung, wogegen ſich aber dieſer mit Gewalt zwey Jahr in Geſellſchafft Magni, Herzogens in Sachſen, gewehret. Annal. Saxon. fol. 502. Er kame zwar auch in Verhafft, doch als ihn der König durch Meuchelmörder wolte aus dem Weeg räumen, riß er einem derſelben den Dolch aus der Hand, und befreyte ſich aus ihren Klauen; auf welches er des Königs Vertraulichkeit alſo genoſſe, daß nichts Wichtiges ohne ſeinen Rath vorgenohmen wurde. Annal. Sax. An. 1076. fol. 524.

Nach-

Nachgehends, als der König von Pabſt Gregorio VIII. in den Bann gethan, und zu Oppenheim eine Zuſammenkunfft der Teutſchen Völckerſchafften gehalten ward, verglich ſich Otto mit dem ſchon in Bayern eingeſetzten Welffo dahin, daß ein neuer König, und zwar einer aus ihnen zweyen ſolte erwählet werden, An. 1076. Es ward aber damahls aus ſolcher Wahl nichts, ſondern vielmehr ein Vergleich mit König Henrich geſtifftet. Annal. Sax. fol. 535.

Das folgende Jahr trat man zu Forchheim zuſamm, und erwählte oben gedachten Rudolphum, Herzogen in Schwaben, deme verſchiedene Bedingnuſſen oder Capitulation vorgeſchrieben wurden, und ſonderlich Otto wolte ehe nicht ihn vor einen König erkennen, als bis ihme Bayern wieder eingeräumet wurde. Rudolph meldete dawider ein, daß ſolcher Geſtalt ſeine Wahl nicht redlich, ſondern Sinoniſch ſeyn würde; und hiemit bliebe es auch dieſesmahl mit Ottone beym alten, Rudolph ward König ausgeruffen, und nur dieſes veſt geſtellet, daß die Königs-Würde nicht erblich, ſondern durch freye Stimmen zu erlangen ſeye.

Die Bayern und Böhmen hielten es meiſtens mit König Henrich. Annal. Saxon.

An.

An. 1077. fol. 540. 543. Otto aber ſetzte Jahrs darauf Henrico bey Würtzburg hefftig zu; und abermahl bey Fladecheim in Thüringen An. 1080. fol. 552. mehrmahlen ſelbes Jahr den 12. October an der Elſter, in welchem Gefecht jedoch König Rudolph die rechte Hand, und das Leben verlohren.

Auch ward ſelbes Jahr von König Henrich zu Brixen in Norico, oder Bayerland, eine Verſammlung der Biſchöffe und Stände gehalten, auf welcher Pabſt Gregorius VII. abgeſetzt, und Wicbertus von Ravenna, Biſchoff, dafür erklärt worden.

Von dieſem Herzog Otto iſt in gedachten Jahr-Buch des Sachſens Anno 1081. fol. 561. mehreres zu leſen.

An. 1081. entſtunden ſchwere Feindſeeligkeiten zwiſchen Leopold, Marggrafen im Morgenländiſchen Bayern, und Conraden, dem Böhmiſchen Herzoge in Mähren, deſſen Gebiete weder mit einem Wald noch mit Bergen begräntzet waren, ſondern mit einem ſchlechten Bach, und dahero beederſeitige Unterthanen leichtlich überſetzten, und einander Schaden zufügten. Leopold zog hierinn den Kürzern, indeme Herzog Wratislaus aus Böhmen, ſamt des Biſchoffs von Regenſpurg Knech-

Knechten, und denen Pohlen wider ihn zu Feld zog, den 12. May.

Auch ſelbes Jahr den 11. Aug. ſchlugen ſich die Bayern für Kayſer Henrich mit denen Schwaben herum, welche einen andern König, Hermann aus Lothringen, aufzuwerffen vorhatten. Die Schlacht geſchahe an der Donau bey Hohoſtein (vielleicht Höchſtett) in welcher Cono, Pfaltz-Graf, umkommen, ein Sohn Pfaltz-Grafens Cononis. An. 1083. den 11. Jenner iſt endlich Herzog Otto Todtes verfahren.

* Hiemit haben wir die alte Bayeriſche Geſchicht etwas beſſer erleuchtet, als in der erſten Ausgabe dieſes Buchs. Es verdient dieſe Nation allerdings mehr als andere Teutſche Nationen eine aufmerckſame Betrachtung im Alterthum; weilen unter den Teutſchen Völckern, ſo heutiges Tages noch dieſe weitläuffige Reiche bewohnen, keines iſt, welches ſo viele Denckmahle und eine ſolche Verfaſſung damahliger Zeiten aufzuweiſen hätte. Sie war die erſte im Chriſtlichen Glauben, und iſt niemahlen davon gäntzlich abgewichen. Sie hat der Gelehrtheit unter denen erſten die Hand gebotten. Ihre Regierung war zum beſten geſetzt. In Austheilung der zeitlichen Cronen aber, was die Haupt-Nation belangt, allemahl zu kurtz gekommen; doch ein von ihr abgeſproſſener Theil deſto glücklicher gefahren. GOTT des Himmels und der Erden bewahre ſie in ſeinem Gnaden-Schutz, und auf dem Weege ſeiner Gebotten.

(o)

SUP-

SUPPLEMENT

Zu der Bayeriſchen Geſchichte neueſter Zeit von Anno 1740.

§. 147.

Die Unterredung Sr. Churfürſtl. Durchl. mit Sr. Kayſerl. Majeſtät im Cloſter Melck betraf die Anſprüche, welche das Durchl. Haus Bayern auf diejenige Güter hat, ſo das Durchl. Haus Habsburg einige hundert Jahre hero in Beſitz gehabt. Welche Anſprüche dann ſchienen bey bevorſtehendem Abgang dieſes Hauſes in ihre Würcklichkeit geſetzt werden zu können, indem Se. Kayſerl. Majeſtät der letzte Manns-Zweig von demſelben waren. Und wiewohl Selbe durch eine Verordnung, zu deren Beobachtung Sie auch das Teutſche Reich und alle Chriſtliche Mächte eingeladen hatten, alle ſolche Lande ſuchten Dero älteſten Frauen

Tochter, Maria Thereſia, zuzuwenden, ſo iſt doch ſolche Verordnung von den Mächten nicht weiter, als es ohne eines Dritten Abbruch geſchehen könnte, angenommen, von dem Haus Bayern aber und Pfaltz gäntzlich widerſprochen worden.

Die Unterredung, wie der Ausgang gezeiget, war fruchtloß. Nach ſolcher aber iſt einiger Schrifft-Wechſel deßwegen zur Hand genommen worden. Den Verlauff von dieſer Sache wollen wir nicht aus unſerm Kopf her erzehlen, ſondern einen getreuen Auszug machen von den Schrifften, welche deßwegen im Druck offentlich bekannt gemacht worden, auch einige Schrifften wohl gar von Wort zu Wort anfügen.

150. Als Carolus Albertus, damaliger Chur-Printz, die Joſephiniſche Frau Ertz-Hertzogin Amalia zur Gemahlin bekommen An. 1721. iſt ſowohl von dem Durchleuchtigſten Braut-Paar, als dem Herrn Vatter Churfürſt Maximil. II. eine eidliche Verzicht auf die Oeſterreichiſche Verlaſſenſchafft, dieſer Ehe halber, und nach Ausweiſung der Pragmatiſchen Sanction abgelegt worden. Das iſt, wie es mehrere nachfolgende Schrifften ſagen, es hat ſowohl die Durchleuchtigſte Braut verſprochen, daß ſie nicht ehe die Oeſterreichiſche Lande ſuchen wolle, als bis die Ordnung nach dem Innhalt gedachter Sanction an ſie kommen würde. Der

Durchleuchtige Bräutigam bekräfftigte eben das, nemlich wegen der Gemahlin und in Anſehung oder aus Urſach ihrer nicht ehe eine Erb-Folge zu begehren. Da man aber von ihm verlaugte, er ſolle nicht nur die von gedachter Gemahlin herrührende, ſondern auch ſeines Hauſes eigene Anſprüche ſchwinden laſſen, ſo erklärte er (beſage gedachter Schrifft) in der Conferenz zu Wien offentlich, wie daß er ehe die Heyrath abſagen, als ſolches eingeſtehen wollte. Die Eyds-Formuln ſeynd hieunten nach Länge angeführet.

151. Weiters A. 1727. den 30. Sept. ſchloß Kayſer Carolus VI. mit Philippo V. König in Spanien den bekandten Wiener Frieden. Hierzu wurden Chur-Cölln und Bayern eingeladen. Dieweilen andere Mächten, als Franckreich, Engelland, Preuſſen durch den Hannover Tractat An. 1726. ſchienen dagegen ſich zu verbinden; ſonderlich wider den XII. Articktel des Wiener Friedens, worinn die Pragmatiſche Sanction feſt geſtellet war. Der Einladung wurde beygeſetzt: Daß ermeldter Wiener Friede nichts enthalte, als was die Utrecht-Baad- und Londiſche Friedens-Schlüſſe, und die bey gedachter Vermählung geſchloſſene Ehe-*Pacten* ohnedem verbindlich begreiffen. Und in dieſer Geſtalt, weil keine mehrere

Verbindlichkeit anbegehret worden, haben beede Churfürſten unbedencklich dem Wieneriſchen Frieden beygetretten durch beſondere An. 1726. den 1. Sept. zu Wien geſchloſſene Unterhandlungen, darinn die eigentliche Worte enthalten: In deſſen (Tractats) Folge beede Churfürſtl. Durchl. zu dem (Wiener Tractat An. 1725.) *accediren*: verbinden und *obligiren* ſich hiemit feyerlichſt zu deſſen, und allen deſſen Innhalt, und namentlich was im *XII.* Artickel von des Durchl. Ertz-Hauſes *Succeſſions*-Ordnung klar und deutlich verordnet, **gleich** in vorermeldten **Ehe-Pacten vergli-chen** und *ſtipuliret*, auch ſonſten über die *reciprocir*liche *Guarantie* beeder Theilen Ländern dabey *accordi*ret worden.

152. Hernach An. 1731. den 18. Oct. begehrte der Kayſer vom geſamten Römiſchen Reich auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg die Gewährleiſtung der Oeſterreichiſchen Pragmatiſchen Sanction, ohne dieſelbe dem Reichs-Tag vorzuweiſen, oder deren Innhalt demſelben legaliter bekandt zu machen; jedoch mit der Verſicherung, daß dieſelbe zu niemandens Nachtheil gereiche. (Siehe unten Extract Reichs-Protocoll in der vierten Beweg-Urſach.) Hierüber hat Chur-Bayern ein ernſthafftes Votum im Churfürſten-Rath ablegen laſſen, und den Schaden

den vorgeſtellt, welcher heut oder morgen dem gantzen Reich daraus erwachſen könnte: zugleich auch wegen des unerſetzlichen Nachtheils ſeines gantzen Chur-Hauſes keineswegs dazu geſtimmet. Solches Votum iſt auch der Länge nach zu erleſen. Die meiſte Stände aber haben im Vertrauen auf die Kayſerliche Verſicherung die geſuchte Gewährleiſtung auf ſich genommen. Nachdem aber der Fall ſich An. 1741. ereignet, ſo iſt denckwürdig, daß die Teutſche Reichs-Stände nicht geachtet, daß ſie die Gewähr würcklich zu leiſten verbunden wären: ſondern einige haben ſich neutral, die andern, denen ſolche Sanction nachtheilig war, gar dawider erkläret, wie der Verlauff zeiget.

153. An. 1736. den 20. Sept. hat hierüber der Churfürſt den Kayſer um Dero Freund-Vätterliche Aſſiſtenz geziemend angelanget. Welcher den 17. Octob. darauf alle gute Neigungen angetragen; dabey aber gemeldet, wie daß, wann man von ihm Kayſer die Erfüllung der Bindnüſſen anverlange, man auch Bayeriſcher Seits dieſelbe zu erfüllen ſich anheiſchig machen müſte, und ſeye hierinn zum Grund zu legen, was im Tractat An. 1726. verſprochen worden.

Stracks den 26. Octob. ergieng die Churfürſtliche Antwort: wie nemlich ſeine Meinung niemalen geweſen, den Kayſer einſeitig verbunden haben zu wollen. Vielmehr

habe er Churfürſt das alles ins Werck geſe-tzet, was er in offtberührten Tractaten ein-gegangen. Freylich ſeye zum Grund zu neh-men der gedachte Tractat 1726. allein in demſelben ſeye die Pragmatiſche Sanction benanntlich und buchſtäblich auf die Ehe-Pacten 1721. bedinget. Hiemit habe ſich der Churfürſt in dem Tractat zu etwas, was in den Ehe-Pacten nicht ausgedruckt, nie-malen verbunden: noch viel minder habe er dadurch wollen oder können derer dem Chur-Haus eigenen, und von ältern Zeiten her anklebenden *Succeſſions*-Rechten begeben: wie dann auch von dieſen in denen Ehe-Pacten im geringſten nicht gedacht worden, noch bey deren Errichtung einige Frage je-mals geweſen, oder über ſolche alte Haus-Rechte jemals tractiret worden. Die Frau Ertz-Hertzogin Braut habe auch auf ſolche Rechte des Chur-Hauſes nicht renunciren können; weil dieſe Rechte von Ihro nicht herkommen, noch Ihro auch bewuſt waren. Dahero dann gedachte Haus-Rechte jeder-zeit unberühret, gantz, vorbehalten verblie-ben ſeyen. Welche Er Churfürſt auch bey ſeinem Gewiſſen weder ablegen, noch krän-cken könnte laſſen.

154. Solch Churfürſtl. Schreiben iſt vom Kayſerlichen Hof unbeantwortet verblieben. An. 1740. den 27. Jan. als Bayern aber-mal eine Kayſerliche Aſſiſtenz begehrt, iſt

darauf

darauf den 29. Febr. die Antwort erfolget, und abermal die Eingeſtehung deſſen, was im Tractat An. 1726. verabredet worden. Eben dergleichen wurde in einem anderweitigen Kayſerl. Schreiben den 24. Jun. wiederholet, mit vielen Conteſtationen von Kayſerlicher Meinung ꝛc.

Wie nun dieſer Schreiben Innhalt denen vorigen gleichlautend, alſo war auch die Churfürſtl. Beantwortung vom 6. Julii beſchaffen. Deme noch beygefüget worden: daß in denen letzten Ehe-Pacten, und darnach gethanen Verzichten der Churfürſt, und deſſen Gemahlin eintzig und allein derenjenigen Rechten ſich begeben, welche aus ihrer Gemahlin Ihm hätten zuwachſen können: Seye ihm aber niemalen zu Sinn kommen, habe es auch der Kayſer an ihn niemalen anverlanget, ſich derer alten dem Haus anklebenden, und von Dero Gemahlin gantz nicht herrührenden Rechten entſchlagen zu wollen oder zu können. Da nun der Tractat 1726. klar und buchſtäblich die Ehe-Pacten zur Richtſchnur nimmt, ſo könnte auch der Tractat keine andere Verbindlichkeit gebähren; wie doch die Kayſerl. Majeſtät zu folgeren ſcheinen.

155. Den 30. Sept. ſelben 1740. Jahrs ergieng an den Churfürſten das letzte Kayſerliche Schreiben. Darinn, nebſt Wiederholung des vor angezogenen, annoch beygeruckt

ruckt und wiederholet worden: wie der 2. Artickel des Tractats An. 1726. ſich ausdrücklich auf den 12. Artickel des An. 1725. mit Spanien geſchloſſenen Friedens beziehe, welcher die Pragmatiſche Sanction und Oeſterreichiſche Erbfolgs-Ordnung betreffe: mit dem Beyfügen, daß der Churfürſt und deſſen Herr Bruder zu Cölln zu deme, und allen deſſen Innhalt, und namentlich, was im 12. Artickel ſothaner *Succeſſions*-Ordnung klar und deutlich verordnet, auch ſonſten über die *reciprocir*liche Garantie beeder Theilen Lande dabey *accordi*ret worden, ſich feyerlichſt verbinden und *obligi*ren. * Weiters ſo ſey in den Ehe-Pacten 1721. keine einzige Einſchränckung auf die von der Frau Gemahlin ausflieſſende Rechte gemacht worden, ſondern feyerlichſt und ohne Ausnahm die Erbfolgs-Ordnung der Sanction angenommen worden.

156. Des Bayeriſchen Hofes Antwort beharret weſentlich bey deme, daß, gleichwie niemahl die Abthuung der Rechte des Chur-Hauſes weder in den Ehe-Pacten noch in den Tractaten verlanget worden, alſo auch dieſelbe niemahl ſeyen abgeleget oder abgeſchwohren worden. Und ſo auch ſolches wär verlangt worden, wäre es in des Churfürſten Mächten allein nicht geſtanden, derſelben ſich zu verzeyhen, indem es eine höchſt-wichtige das gantze Haus rührende Sache wäre.

Sowohl in dieſer Antwort aber, als in andern Schrifften hat Bayern denjenigen Vorwurff, der ſowohl vom Kayſer, als hernach vom Wieneriſchen Hof gemacht worden, daß nemlich Bayern wolte den Wieneriſchen Hof zu Erfüllung der Tractaten angehalten wiſſen, ſelbſten aber denenſelben nicht nachkommen, noch die ſtipulirte Beybehaltung der Sanction thätlich erkennen: dieſem Vorwurff hat Bayern alſo begegnet; wie daß es nemlich ſeiner Seits alles, was anheiſchig gemacht worden, in allem erfüllet: Oeſterreichiſcher Seits aber, auſſer den Subſidien für die in Ungarn geſtellte Truppen kein eintziger Punct in die Erfüllung gebracht worden, wie dann dieſes erweißlich ſeye. Deme noch beygefügt wird, daß, weil eben dergleichen Beantwortung ſchon bereits vor vier Jahren, Churfürſtlicher Seits, geſchehen, es jetzo etwas frembd komme, daß man mit eben deme wieder aufgezogen komme, was damahls ſchon lauter und gründlich abgeleinet worden.

157. Was ſonſten in dem Kayſerlichen Schreiben ꝛc. von der Handlung des Bayeriſchen Miniſters zu Pariß, und von dem Droit de Retour oder Ruckfalls-Recht weitläufftig gemeldet wird: wie auch, daß nach Ableiben des Kayſers der Bayeriſche Miniſter zu Wien, Graf Perouſa, eine Notulam an daſigen Hof übergeben, und von mehrley

Oeſterreichiſchen Diſpoſitionen, ſo zu Gunſt des Hauſes Bayern geſchehen ſeyn ſolten, Meldung gethan, ſcheinet bey der Weſenheit der Sachen nichts zu thun. Dann man möge das Recht tauffen wie man will, und die Miniſtri mögen geredet haben wie ſie wollen: es mag eine allein oder mehrere Diſpoſitiones vorhanden ſeyn: es mag Perouſa das Teſtament Ferdinandi I. allein, oder auch jenes von Ferdinando II. oder noch mehr andere, oder gar keines begehrt haben, ſo ſcheinet, daß dieſes weder dem einen noch dem andern Hof, ſonderlich dem Bayeriſchen, nicht zum Nachtheil gereichen könne, weil Bayern hauptſächlich nicht auf dieſe, ſondern auf zwey viel wichtigere Gründe ſeine Anſprüche bauet, nemlich auf das uralte Eigenthum und *Patrimonial*-Recht über die Teutſch-Oeſterreichiſche Lande, und hernach auf die Ehe-Pacten mit Ferdinando I. &c. wie unten erhellen wird.

158. Das Kayſerliche Schreiben ſowohl als des Churfürſten Antwort (ſo den 22. October zu München abgefertiget, 2. Täge nach dem Hinſcheiden Kayſerl. Majeſtät aber erſt hernach zu Wien an dem Hof übergeben worden) wird unten beygelegt werden. Die weitere Beantwortungen aber, welche P. VI. zu leſen, ſeynd aus denen Anmerckungen über die dem *Publico* gemein gemachte des Wieneriſchen Hofs *Circular-Reſcript* an alle aus-

wär-

wärtige *Miniſtros*, und neben andern dabey aus dem Teſtament und *Codicill* Kayſers *Ferdinandi I.* glorreichiſter Gedächtnuß *communicirte Extract*, die dermahlige Oeſterreichiſche Erb-Folge betreffend. Welche Anmerckungen vom Bayeriſchen Hof zu München im Druck gegeben, und dem Publico mitgetheilet worden.

159. Dann nachdem Se. Kayſerl. Majeſtät den 20. October 1740. höchſt-ſeeligſten Todes verblichen, ſo hat der Bayeriſche Miniſter, Graf von Perouſa, dem Wieneriſchen Hof erinnert, nichts zu unternehmen, ſo denen Bayeriſchen Anſprüchen und Rechten nachtheilig fallen möchte. Desgleichen erſuchte er auch die frembde Miniſtros zu Wien, die Durchl. Frau Ertz-Herzogin Thereſia nicht für eine Erbin der Oeſterreichiſchen Landen, zum Nachtheil des Hauſes Bayern, zu erkennen. Nicht minder begehrte er, nicht das Teſtamentum Kayſers Ferdinandi I. und deſſen Codicill einzuſehen, ſondern *in genere* les Diſpoſitions des Ancetres de S. M. Imp. & nommement celle de l'Emp. Ferdin. I. qui à reglé l'ordre de Succeſſion dans ſa Poſterité parmi les femmes auſſi bien que parmi les mâles: Qu'en vertu de cette diſpoſition la fille ainée du dit Empereur & ſes deſcendants devoient immediatement ſucceder au defaut des males de la maiſon d'Autriche, das iſt, die Verordnungen der Vor-Eltern

Sr.

Sr. Kayſerl. Majeſtät, und nammentlich jene des Kayſers *Ferdinandi I.* welcher die Ordnung der Erb-Folge in ſeiner Nachkommenſchafft ſowohl unter Manns- als Frauen-Perſonen veſtgeſtellt hat. Daß in Krafft dieſer Verordnung die ältere Tochter beſagten Kayſers und deren Abſprößlinge unmittelbar erbfolgen ſolten, nach Abgang der Männlichen Perſonen des Hauſes Oeſterreich.

160. Dieſe des Grafen von Perouſa Notul iſt, wie oben ſtehet, in Franzöſiſcher Sprache vom Wieneriſchen Hof in dem Druck gebracht, und denen frembden Miniſtern allda ausgetheilt worden. Gedachter Hof hat die Sache ſo aufgenommen, als wann der Graf das Teſtament *Ferdinandi I.* angezogen, und behauptet hätte, ob wäre in demſelben ausgedruckt worden, daß nach Abgang der Männlichen Oeſterreichiſchen Linie die Bayeriſche erbfolgen ſolten. Derohalben gab der Hof drey Extracte aus dem Teſtament Ferdin. I. und eines aus deſſen Codicill durch den Druck und in die Hände der frembden Miniſtern und Höfe heraus. Weil nun in ſolchen Extracten nirgendswo die Worte ſtehen, Männliche Erben, ſondern nur Eheliche Erben, ſo wurde der Schluß gemacht: Bayern habe eine falſche Abſchrifft von Ferdinandi I. Teſtament bekommen. Da doch vielmehr zu ſchlieſſen geweſen wär, daß ſolche

Aus-

Ausdruckung Männlich in einer andern Verordnung Ferdinandi vielleicht werde zu finden ſeyn; maſſen ſich des Grafens von Perouſa Notul nicht auf das Teſtament, ſondern auf eine Verordnung Ferdinandi I. bewirffet; dergleichen eine (nemlich die Ehe-Pacten und reſervirte Verzichten) von Bayern hernach würcklich an den Tag gelegt worden.

161. Solchemnach hat der Wieneriſche Hof den Bayeriſchen beſchuldiget, daß ſolcher eine Abſchrifft von Ferdinandi II. Teſtament aus dem Wieneriſchen Archiv durch Practicken heraus geſpielet, dabey aber ſchändlich hinters Licht geführt worden, indem der Practicant überall an ſtatt der Worten Ehelich oder Leiblich die Worte Männlich eingerücket hätte. Das Bayeriſche Miniſterium wurde auch eines ſchändlichen Irrthums, und Hintergehung ihres Printzen zum öfftern beſchuldiget, und der Churfürſt erinnert, daß er nach erkannten Irrthum nun einſtens von ſeinen Anſprüchen abſtehen, und ſeine Ehre retten ſolle. Man ſiehet auch Stücke, in welchen ſogar die Umſtände angebracht werden, welche ſich bey ſolcher Abſchrifft ſollen ergeben haben, und worinn H.* ein Miniſter eines mit Bayern vereinigten Hofs für den Practicanten ꝛc. angegeben wird. Es hat aber dieſer Miniſter in Briefen nach Wien, und an den Baron Palm, Oeſterreichiſchen Geſandten, dieſe vor die greulichſte Calumnien gehalten,

und ſich zum cörperlichen Eyd angetragen, daß er niemal ein Ferdinandiſches Teſtament weder in Originali, noch in Abſchrifft geſehen. Siehe Saml. der Staats-Schrifften, II. St.

162. Deme zu Folge dann der Durchl. Wieneriſche Hof ein Reſcript an ſeine ander Orten ſeyende Miniſters ergehen laſſen, mit Beylegung der Perouſiſchen Notul, und deren gedachten Extracten, um damit den anderſeitigen Unfug und Irrthum, auch kecken ſowohl als unbegründeten Vorgeben, wie die Worte lauten, vorzubiegen.

Zu dem wurde angehengt, wie dem Chur-Hauß Bayern nicht einmahl einiger ſcheinbarer Vorwand übrig ſeye, die Nachfolge im geringſten anzufechten; zumahlen ſchon im XII. Seculo von Kayſer Friderico I. dem Hauß Oeſterreich (Titulo oneroſiſſimo, nemlich gegen Abtrettung des Herzogthums Bayern: davon wir in dieſer Bayeriſchen Geſchichte gehandelt) das ausdrückliche Privilegium ertheilet worden: Et ſi, quod Deus avertat, Dux Auſtriæ ſine hærede filio diſcederet, idem Ducatus ad Seniorem filiam, quam reliquerit, devolvatur, nec Ducatus Auſtriæ ullo unquam tempore diviſionis alicujus recipiat ſectionem. Volumus etiam, ut, ſi diſtrictus & ditiones dicti Ducatus ampliati fuerint ex hæreditatibus, donationibus, emptionibus, vel quibusvis aliis devolutionum ſucceſſionibus,

præ-

præfata jura, Privilegia & indulta ad augmentum dicti dominii Auſtriæ plenariè referantur.

163. Der Bayeriſche Hof widerlegte dieſes Reſcript mit gar nachdencklichen Anmerckungen, welche er ſamt dem Reſcript ſelbſt, ſamt des Grafen Perouſa eingegebener Notul, denen Extracten des Teſtaments und Codicills, wie auch des Kayſerl. Schreibens vom 30. Sept. und ſeiner erfolgten Antwort durch den Druck öffentlich und jedermann bekannt gemacht, maſſen viele tauſend Exemplar abgedruckt worden; alſo, daß wir uns ſchuldig befinden, dieſelbe als ein offenbar bekanntes Scriptum hier einzuverleiben, wie ſolches unten ausgedehnet zu finden ſeyn wird. Hier aber wollen wir deſſen einen kurtzen Auszug machen, jenem Leſer zu Dienſt und Nutzen, welcher des langen Cantzley-Styli etwann nicht gewohnt iſt.

164. Erſtlich zwar übergehet der Bayeriſche Hof mit gedultigen Stillſchweigen vorbey die oben §. 161. an ihn gebrachte Beſchuldigungen: bedient ſich auch ſonſten lauter gelaſſener und wohlſtändiger Ausdruckungen. Zweytens, wer die Stellen des Ferdinandiſchen Teſtaments und Codicills, ſo in der Bayeriſchen Schrifft angeführet werden, gegeneinander hält, mit denenjenigen, welche der Wieneriſche Hof Extracts-weiſe in Druck gefertiget und ausgetheilet; dieſer wird finden,

den, daß beede mit einander gantz gleich-lautend ſeyen; daß in beeden nur die Worte Eheliche Leibs-Erben ſtehen; daß alſo die Bayeriſche Abſchrifft nicht das Wort Ehelich in Männlich verkehret und verfälſchet habe. Welches Drittens um ſo viel klärer iſt, weil Bayern in gedachten Anmerckungen §. 3. 4. 5. mit vielen Beweißthumen darthut, daß eben die Worte Eheliche keinen andern Verſtand als Männliche haben können: und alſo zum voraus ſetzet oder ſupponiret, daß die Worte Ehelich, und nicht Männlich im Teſtament geſchrieben ſeyen.

165. Aus §. 1. Der Anmerckungen. Nachdem König Ferdinandus I. An. 1543. den 1. Junii das Teſtament verfaſſet, hat ſelber ſeine Frau Tochter ANNA an Herzogen Albertum, Herzogs Wilhelmi Sohn, vermählet. Darüber den 19. Jun. 1546. die Ehe-Verträge in nachfolgenden Worten ausgefertiget werden, welche aus dem Original ſelbſt genommen, alſo lauten, wie hinnach in der Beylag §. 1. zu erſehen. Der Innhalt gehet dahin: Anna, die Braut ſolle gegen Empfang eines beſtimmten Heyrath-Guts alles Vätterlich- und Mütterlichen Erb-Guts ſich verzeyhen: doch nur alſo, daß, wann der Männliche Stamm des Hauſes Oeſterreich, Teutſcher und Spaniſcher Linie, für und für zu raiten, abgienge, und es zu Töchtern käme; in ſolchen Fall die Anna, und

deren

deren Abſproͤßlinge alles das zu erben zugelaſſen werden ſollen, was ſie von Rechts wegen billig erben ſollen; ſo viel nemlich Ungarn und das Hauß Oeſterreich ſamt allen deſſen Fuͤrſtenthumen belangt. Belangend aber das Koͤnigreich Boͤheim und deſſen Zubehoͤrde, und andere Guͤter, ſoll die *ANNA* die Verzicht thun, nur allein zu guten des Koͤnigs *Ferdinandi*, deſſelben Soͤhnen, und dererſelben Erben Maͤnnlichen Stammens ehelich gebohren. So aber er Koͤnig, deſſen Soͤhn und deren Erben Mannlichen Stamms abgiengen, ſo ſoll *ANNA* und ihre Erben alles erben, als ob nie kein Verzicht geſchehen waͤre.

166. Aus §. 2. Die Verzichten ſeynd wuͤrcklich in ſolcher Geſtalt den 5. Jul. 1546. ausgeſtellt worden, darinn nochmahlen die eheliche Mannliche Erben und Nachkommen, Manns-Perſohnen ꝛc. feyerlich ausgedruckt ſeynd.

167. Aus §. 3. Krafft des Ferdinandiſchen Teſtaments iſt zu Erben eingeſetzt dero Herr Sohn: nach ihm der andere Herr Sohn, und ſo fort allezeit der aͤltere Sohn nach Abgang des Vorfahren ehelichen Leibes-Erben: und dieſes in Ungarn und Boͤheim.

168. Aus §. 4. Aber Nieder-Ober- und Vorder-Oeſterreich ſoll von geſamten Herren Bruͤdern gemeinſchafftlich regiert werden.

169. Aus §. 5. Nachdeme nun Kayſer

Ferdinandus I. verſtorben, folgte ihm deſſen Sohn Maximilianus II. dieſer verſchiede, ein eintzige eheliche Tochter, Anna, die wir die jüngere nennen wollen, hinterlaſſend. Wann es nun im Teſtament (oben aus §. 3.) heiſſet, es ſoll der zweyte Sohn alsdann erſt ſuccediren, wann der erſte ohne eheliche Leibs-Erben abſtirbt, ſo hätte damahls Ertz-Hertzog Carl aus Steyrmarck, oder deſſen repræſentirender Sohn Ferdinandus II. nicht ſuccediren können noch ſollen, weilen ja vom erſten Sohn Maximiliano II. eine eheliche Leibs-Erbin, *Anna* die jüngere noch vorhanden war. Und dannoch hat nicht dieſe Anna, ſondern Ferdinandus II. ſuccediret. Derowegen ſo hat damahls Oeſterreich ſelbſten unter den Worten des Teſtaments, eheliche Leibs-Erben, nicht die Weibs-Perſonen, ſondern nur die Männl. Erben verſtanden. Und eben darum müſſe auch nun der Abgang ehelicher für den Abgang Männlicher ausgelegt werden.

170. In eben dem §. 5. wird eine Stelle des Ferdinandiſchen Teſtaments angeführet, welche in denen vom Wieneriſchen Hof heraus gegebenen vier Extracten nicht enthalten: Sie iſt doch würcklich in gedachtem Teſtament (dann ſonſt würde in denen Oeſterreichiſchen Reſcriptis gar vieles dawider ſeyn vorgebracht worden) iſt aber vom Wieneriſchen Hof nur darum nicht extrahiret worden, weil ſie das Hauß Bayern nicht directè angehet. Es führet

ret ſelbe auch der Bayeriſche Hof nicht darum an, daß er ſeine Anſprüche daraus ſchmieden wolte, ſondern nur zu dem Ende, daß man ſehe, wie die Worte des Teſtaments, Ehel. Leibs-Erben, anderſt nichts bey Oeſterreich heiſſen, als Männliche Erben. Die Stelle iſt unten gantz zu finden; der Innhalt iſt dieſer: Alle des *Ferdinandi I.* Oeſterreichiſche Erb-Lande ſollen, nach Abgang des Ferdinandiſchen Männl. Stamms, an Kayſer Carolum V. und deſſen Männl. Leibs-Erben oder die Spaniſche Linie fallen. In ſolchen Fall aber ſolle Carolus oder deſſen Manns-Erbe ſich mit denen Oeſterreichiſchen Teutſchen Töchtern gegen das beſtimmte Heyrath-Gut abfinden. Uber dieſes ſoll er wegen derer nicht Lehenbaren Erbſchafften denen Töchtern dreymahl hundert tauſend Gulden Rhein. auszahlen, und ihnen alle Kleinod und fahrende Hab überlaſſen: Diejenige Tochter allein ausgenommen, ſo zu des *Ferdinandi* Königreichen kommen, und ſolche beſitzen wird. Daraus dann ganz hell-lauter iſt, daß nach Abgang des Teutſchen Männl. Stamms, eine der Teutſchen Töchteren Erbin und Beſitzerin derer Königreichen ſeyn ſolle. In den übrigen Landen aber ſolle die damahls etwan noch ſeyende Männl. Spaniſche ſuccediren ꝛc.

171. Aus §. 6. Nun will das Teſtament §. Begebe ſich aber ꝛc. Daß nach Abgang Ferdinandi I. und deſſen Ehelicher Leibs-

 Erben,

Erben, eine aus den Töchteren die Königreiche Ungarn und Böheim als rechte Erbinn haben und beſitzen ſoll. Derowegen erkläret es ſich, daß, wann die Erbſchafft Oeſterreichs an die Spanier kommen ſolte (welches nach Abgang der Männlichen Teutſchen Linie geſchähe) daß alsdann eine Tochter Ungarn und Böheim beſitzen ſoll. Hiemit ſeynd die Worte: nach Abgang eh-licher zu verſtehen ſo viel als nach Abgang Männlicher.

172. Was aber für eine aus denen Töchtern Ungarn und Böhmen alsdann bekommen ſoll, zeiget eben ſolcher §. 6. aus dem Codicill 1547. welches erkläret, daß es dieältiſte Frau Tochter, ſo zu derſelben Zeit im Leben ſeyn wird, ſeyn ſolle. Hätte nun Kayſer Ferdin. I. durch eheliche Erben auch die Weibliche verſtanden, ſo wäre es etwas wunderlich heraus kommen, und alſo gelautet: Wann alle meine Männliche und auch Weibliche Erben abſterben, ſo ſolle eine aus meinen Töchteren, und zwar die ältere Erbin von Ungarn ſeyn: mit den übrigen aber ſoll ſich Spanien abfinden. Dann wann alle Erben geſtorben, wie kan eine ſuccediren? und wie kan man ſich mit den andern abfinden?

173. Aus §. 7. Weilen dann bey Verfertigung des Codicills die an Bayern verheyrathete ANNA die Aeltere damahls die ältere Tochter war, ſo iſt klar, daß der Cocidill auf dieſe Anna gezeiget habe; als welcher Annæ vor-

vorhin ſchon, Krafft der Ehe-Pacten und Verzichten, das Erb-Recht nach der Männer Abgang vorbehalten worden ꝛc.

174. Aus §. 8. Darauf auch Kayſer Ferdinandus I. die Böhmiſche Stände ihrer Pflicht ermahnet, um in ſolchen Fall keinen andern Erben zu erkennen, als dieſe eine aus ſeinen Töchtern. Und bewirfft ſich hierinn Bayern auf die beyliegende vom Wieneriſchen Hof ſelbſt offenbar gemachte Extracte.

175. Aus §. 9. Man möchte aber einwenden, daß unter dieſer ältiſten Frau Tochter eine andere nachgefolgte Ertz-Herzogin etwan zu verſtehen ſeye. Allein dieſen Zweiffel allen heben die Ehe-Pacten, und mit Vorbehalt der Erbſchafft auf ihre Deſcendentz von der ANNA gethane Verzichten: welche gewiß von keiner andern Ertz-Herzogin verſtanden mögen werden.

176. Wann aber auch (ſo doch nicht iſt) in dem Codicill wäre anderſt verordnet, und die Erb-Folge etwan einer lang nachfolgenden Frauen Ertz-Herzogin wäre zugedacht worden, ſo hätte ſolches mit Rechts-Beſtand nicht geſchehen mögen; indem die zwiſchen zwey Theilen feyerlich errichtet und ſtipulirte Pact ohne beeder Theilen Einwilligung abzuändern nicht erlaubt.

177. Daß aber Ferdinandus, was Ungarn und Böhmen belangt, ſolche Pact und Verordnung mit Ausſchluß anderer Ertz-Herzo-

ginen frey habe machen können, folget aus deme; weil er der erſte dieſe Königreiche zu den Oeſterreichiſchen Landen herbey gebracht, *Primus Acquirens* geweſen, deme hierinnfalls zu *diſponi*ren die Rechte den Gewalt beylegen. Er war Caput Familiæ, und weil er dieſe Lande vom Hauß Oeſterreich nicht, ſondern anderſtwo her durch Heyrath bekommen, ſo war er auch in der Verordnung darüber an die Leges Familiæ, wann auch ſolche vorhanden wären, nicht gebunden. So auch §. 10. widerholet wird.

178. Aus §. 11. Kayſer Ferdinandus I. hat mit ſolcher Verordnung ohne zweiffentlich die liebe Gerechtigkeit ausüben wollen, die und Oeſterreichiſche dem Hauß Bayern vor alten Zeiten ſchon zubehörige, nachmahls aber entzogene, und dem Hauß Habſpurg zugewendete Lande, wiederum höchſt-billicher maſſen einzuverleiben geſucht. Dann die vorige Herzoge von Oeſterreich, welche gemeiniglich die Babenbergiſche heiſſen, ſeyen in der That die Bayeriſche geweſen, und von Arnolfo malo, Herzog in Bayern, abgeſtammet. Nach deren Männlichen Abgang Kayſer Rudolphus Habſpurgicus auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg A. 1283. ſeinen Sohn Albertum zwar damahls mit Oeſterreich belehnet; es habe aber das geſamte Hauß Bayern und Pfaltz, in Angeſicht des gantzen Reichs, aufs feyerlichſt dawider proteſtiret, ſich auf

ewig

ewig dawider verwahret, und ſeine Rechte auf dieſes ſein uraltes durch ſein Blut und Gut aus der Römer und Wenden Hände entriſſenes Patrimonial-Gut kräfftigſt vorbehalten. * Man ſehe hievon die Bayeriſch- und Oeſterreichiſche Geſchichte; noch mehr aber die Bayeriſche, und ſelbſt die Oeſterreichiſche Scribenten, beſonders den Oeſterreichiſchen Ehren-Spiegel, Lib. I. Cap. XIII. fol. 113.

179. Uber dieſes hat durch ſolche Verordnungen Ferdinandus das Recht der Erſt-Geburt im Hauß Oeſterreich eingeführt, ſo vorher niemahl war; und die Succeſſion für ſeine ältere an Bayern vermählte Tochter zu keinem andern End ausbedungen und vorbehalten, als daß beede Länder unter ihren einigen Herren wieder ſollen zuſammen kommen.

180. Aus §. 12. Hierinn wird wiederum beſtättiget, daß unter ehelichen Leibs-Erben die Männliche im Teſtament Ferdinandi I. zu verſtehen. Zwiſchen der Verzicht der Annæ ſenioris, und anderer Ertz-Herzoginen (benanntlich der letzteren Joſephiniſchen) iſt ein groſſer Unterſchied: indem jene nur dem Männlichen Geſchlecht zu gut geſchehen, die Joſephiniſche aber gantz anderſt.

181. §. 13. 14. 15. ꝛc. bis 30. gehet den Kayſerlichen Brieff vom 30. Sept. 1740. an, und iſt deren Innhalt ſchon oben in unſerm §. 153. vor Augen gelegt worden.

182. Im §. 30. und 31. wird das Oeſterreichiſche Vorgeben, als ob es das Privilegium Kayſer Friderici I. titulo oneroſiſſimo erhalten hätte, kürtzlich abgeleinet. Nemlich es seye eine erweißlich vorliegende Sache, daß gedachtes Privilegium nicht dem Haus Habſpurg (ſo im XIIten Seculo weder in Bayern noch in Oeſterreich ichtwas beſeſſen) ſondern dem Haus Bayern ſelbſt verliehen worden. Henricus Jaſamergott, welcher es empfangen, und Bayern wieder abgetretten, ſey von Arnolfo, Herzog in Bayern, abgeſtammet. Was aber belangt den Gebrauch ſolchen Privilegii, ſo haben die Bayeriſche, des Jaſamergotts Nachkommen, ſolche niemahls in die Ubung gebracht: noch weniger hat ſolches gethan das Haus Habſpurg, welches hundert ſieben und zwantzig Jahr hernach in Oeſterreich eingetretten, und den Ertz-Herzoglichen Titl erſt von An. 1497. vor beſtändig zu führen angefangen. Das Habſpurgiſche Haus habe ſolchem Privilegio zu aller Zeit dictis, factis, & actitatis zuwider gehandelt. Mithin könne dieſes Haus nicht ſagen, daß es zu einer Zeit ſolches Privilegium zur Obſervanz gebracht habe: ſondern man könne der Welt die vollkommene Probe machen, daß vom Habſpurgiſchen Haus daſſelbe Privilegium in ſo vielen ſich hervorgethanen Gelegenheiten und Umſtänden, wahr zu ſagen, jederzeit verworffen habe.

183. Noch

183. Noch viel minder kan das Habſpurgiſche Haus ſagen, daß es, um ſolches Privilegium zu erlangen, das Herzogthum Bayern oneroſiſſime habe abtretten müſſen, weilen es daſſelbe niemahlen inne gehabt.

Und zum Beſchluß nimmt Bayern gedachtes, als ſeinem Arnolfiſchen Haus ertheiltes Privilegium vor ſich zum Stichblat an, indeme darinn klar ausgedruckt iſt: Quod Dominium dictæ terræ Auſtriæ ab ejusdem ſanguinis ſtipite non recedat: daß die Beherrſchung Oeſterreichs vom Stammen deſſelben Geblüts nimmer entkomen ſolle: Von welchem *Stipite* oder Stamm das heut lebend und regierende Durchleuchtigſte Haus Bayern unwiderſprechlichen absteiget, wodurch ſo viel geſagt wird, daß mit Einſetzung des Habſpurgiſchen Hauſes in die Oeſterreichiſche Lande wider gedachtes Privilegium gehandelt worden ſeye.

Weitere Betreibung Bayriſcher Anſprüche.

184. Den 7. Novemb. 1740. überreichte der Graf Perouſa abermahl eine Notul, des Innhalts: S. A. E. demande auſſi, qu'il plaiſe produire le Teſtament de l'Empereur Ferdinand II. de même que les autres diſpoſitions des Ancetres de feu M. J. de Glorieuſe memoire, qui feront voir ce que

les Archiducheſſes mariées dans la Maiſon de Baviere doivent & peuvent heriter en vertû du Droit de ſucceſſion, qu'Elles ſe ſont reſervé dans leur renonciation au defaut de tous les Mâles de la Maiſon d'Autriche. Das iſt: Se. Churfürſtl. Durchl. begehret auch, man beliebe vorzuweiſen das Teſtament Kayſers Ferdinandi II. ſowohl als andere Verordnungen derer Vorfahren der Höchſtſeel. Kayſerl. Majeſtät, welche zeigen werden, was die in das Haus Bayern verehligte Ertz-Herzoginen müſſen und können erben, in Krafft des Succeſſions-Recht, welches ſie ihnen in ihren Verzichten auf den Abgang der Männlichen Erben des Hauſes Oeſterreichs vorbehalten haben.

185. Dieſes Begehren deutete der Wieneriſche Hof für einen Abſpruch aus, und für eine Verlaſſung des vorig angenommenen Grunds. Es ergieng den 21. Nov. an die Oeſterreichiſche Miniſters ein anderweitiges Circular-Reſcript, welches abermahl Bayern in Druck ausgefertiget, und danében ſeine Antwort geſetzt hat. Gleichwie nun in dem Wieneriſchen Reſcript die vorige Sachen meiſtens wiederholet worden, alſo ſeynd auch im Münchneriſchen die Antworten wiederholet. Wir ziehen nur dasjenige heraus, was etwan neues eingerucket worden.

Bayeriſch.

186. A. Man habe gleich erſtes mahl die Herausgebung aller Diſpoſitionen (worunter ja auch Ferdinandi II. Teſtament) verlanget, und hiemit ſey jetzo weiter nichts neues begehret worden.

Oeſterreichiſch.

A. Weil Bayern gemercket, daß in Ferdinandi I. Teſtament nichts zu deſſen Behuff enthalten, ſo ſey es nun auf des Ferdinandi II. Teſtament abgeſprungen, um daraus etwas zu erzwingen.

Bayeriſch.

187. C. Es werde nur fabelhafftig ausgeſtreuet, daß Bayern durch ein falſche Abſchrifft verleitet worden. Die Bayeriſche Anſprüche, ſonderlich auf Böhmen, ſeyen ſchon von längeren Zeiten nicht unbekannt geweſen. Wann man den Churfürſten für ſo erleuchtet anſehe, ſolte man von ihme nicht glauben, daß er den gantzen Grund einer ſo wichtigen Sach in eine durch Geld erkauffte

Oeſterreichiſch.

C. Seynd nun des Churf. Liebden, wie allerdings zu vermuthen iſt, durch Mittheilung einer verfälſchten Abſchrifft von Geld-begierigen Leuten hintergangen worden, ſo erheiſchet anjetzo um ſo mehr dero eigener Ruhm, den der gantzen Welt heiter und klar vor Augen liegenden Irrthum in Werck ſelbſten zu erkennen, und die jenige, welche durch einen ſo ſchändlichen

Abſchrifft ſetzen werde. Er verſichert dabey die gantze Welt, daß es mit dieſer vorgeblichen falſchen *Copia* keine andere Beſchaffenheit, als lediglich eines hervorgeſucht ungegründeten Gedichts habe.

lichen Betrug Seiner Liebden zum allermeiſten beleydiget haben, gebührend zu beſtraffen.

Bayeriſch.

188. K. Weil man die Abſchrifft noch nicht bekommen, ſo kan man dieſer Seits ſich nicht darüber erklären, aus der Kayſerl. Sanction aber pro A. 1724. an die Niederländiſche Stände ergangen, iſt abzunehmen, daß in Ferdinandi II. Teſtament etwas mehrers müſſe enthalten ſeyn, als die den Miniſtern überreichte Extracte beſagen.

189. L. Man hat auch die Einſehung

Oeſterreichiſch.

K. Man hat dem Grafen Perouſa auch aus des Ferdinandi II. Teſtament die Artickul 5. 6. 7. und 8. einſehen laſſen ꝛc. Die Extracte aber davon denen fremden Miniſtern mitgetheilet.

L. Nun iſt aber in dieſem Teſtament kein

Wort

nicht darum begehret, um ein mehrers Recht zu erlangen. Wenigſt iſt aus denen Extracten zu erſehen, daß ſelbes denen vorgehenden *Diſpoſitionen* und Ehe-Pacten nichts derogirt habe, wie es auch nichts derogiren könte.

Wort, welches dem Haus Bayern die nun verlangte Erb-Folge zuſpräche.

Bayeriſch.

190. Q. Iſt in den Bayeriſchen Anmerckungen ſchon kürtzlich beantwortet. Man iſt aber im Werck begriffen, hierüber vollſtändige Anzeigen der Welt zu geben ꝛc. Und zu erweiſen, daß Bayern demſelben Privilegio jederzeit widerſprochen habe.

Oeſterreichiſch.

Q. Krafft des Privilegii Friderici I. muß die Tochter des letztern Manns-Erben ſuccediren, nicht aber eine andere Herzogin, welche ſchon vor zwey hundert Jahren gelebt. Das Privilegium iſt kuntbarer maſſen titulo oneroſiſſimo erlanget, und darauf die gantze Verfaſſung des Ertz-Hauſes gantzer 700. Jahr lang gegründet worden.

Baye-

Bayeriſch.

191. R. Die Habſpurgiſche Kayſer haben dadurch andern Häuſern nichts præjudiciren können, ſonderlich da dieſe mehrmahlen dawider proteſtiret. Carolus V. aber hat ſelbſt dawider gehandelt, da die Oeſterreichiſche Erb-Lande nicht dem Seniori, ſondern jüngeren Bruder (Ferdinando I.) zu theil worden.

Oeſterreichiſch.

R. Unter Friderico III. Kayſer Maximiliani I. Vattern, und mehr unter Carolo V. 1530. und Leopoldo 1664. ſeynd die Privilegia beſtättiget, und von denen Ständen recognoſcirt worden. Und hat ſeit mehreren Seculis die Gewohnheit des Ertz-Hauſes mit ſich gebracht, daß bey jeder Oeſterreichiſcher Belehnung ſelbe beſtättiget, und die Beſtättigungs-Urkund von einem jeweiligen Churfürſten zu Mayntz jederzeit eigenhändig unterſchriben worden, wie es dann

Bayeriſch.

192. S. Man weiß hievon nichts, wann deme doch alſo, ſo iſt der Churfürſt dadurch vielmehr aus der Union getretten, als da-

Oeſterreichiſch.

S. Erſt im Jahr 1731. vom letzt verſtorbenen dortigen Churfürſten, ohngehindert er bekannter maſſen in der Union mit Chur-

Bayern

rinn geſtanden: allenfalls aber hat er denen Mit-Uniirten hiedurch nicht nachtheilig ſeyn können.

Bayern geſtanden, beſchehen iſt.

Bayeriſch.

193. Y. Die Joſephiniſche Ehe-Pacte ſeynd noch gantz friſch, und iſt auch auf die Weibl. Lini die Verzicht dadurch geſchehen. Dahingegen die Anna Senior nur allein auf die Männliche verzichtet. Und wie ſeynd ſie dann gleich? Geſetzt auch, ſie wären alle gleich, ſo kan doch keine Ertz-Herzogin, als die Anna aufweiſen, daß ſie vor andern Töchteren zur Erbſchaft beruffen und ſubſtituirt worden. Zu dem hat Ferdinand. I. in ſeinem Teſtament ernſtlich anbefohlen, was in denen Heyraths-Pacten enthalten, ſtracks und genau zu beobachten, und zu erfüllen.

Oeſterreichiſch.

Y. Die Verzichten derer an Bayern vereheligten Ertz-Herzoginen ſeynd absolutè von keiner andern Natur und Würckung, als jene der anderen. Und warum ſolle juſt auf Bayern allein ſolche Abſicht gemacht worden ſeyn?

Bayeriſch.	Oeſterreichiſch.
194. Z. Sie lebt genug in ihren Erben, denen das nemliche Recht noch ausdrucklich in den Ehe-Pacten vorbehalten worden.	Z. Wann auch dieſe Anna Senior, nach Abgang des Manns-Stammen, ſubſtituiret wäre, ſo könte ſie doch nicht ſuccediren: Dann es heiſſet die noch lebende Töchter: Nun aber lebt ſie ſchon bis 200. Jahr nicht mehr.
195. aa. Bey Errichtung des Codicills war ſie die ältiſte A. 1547. dann die Eliſabeth war ſchon verſtorben.	aa. Anna war nicht einmahl die älteſte Tochter.
196. bb. Der Unterſchied der Verzicht Annæ Senioris zeiget ſich aus deren Innhalt. Es mögen aber anderer Ertz-Herzoginen Verzichten eingerichtet ſeyn wie ſie wollen, ſo liegt dem Haus Bayern wenig daran, als deſſen Rechte dadurch nicht mehr haben mögen abgeändert werden.	bb. In allen Verzichten wird allein zum Behuff des Manns-Stammes renunciirt, und bey deſſen Erlöſchung die anſonſt habende Gerechtigkeit denen Ertz-Herzoginen vorbehalten: würcket alſo die Bayeriſche Verzicht nichts anderes.

Bayeriſch.

197. cc. Man hat ſich niemal auf das Ruckfalls-Recht allein, ſondern auf die Ehe-Pacten und andere Rechts-Behuffe gegründet. Doch vom Ruckfall zu reden, ſollte man doch fragen dörffen: Was dann endlich denen Ertz-Hertzoginnen, ſo allein *in favorem maſculorum renunciret*, bey nun abgegangenen Mannes-Stam̃ zugehen? oder von was vor einer Würckung derley feyerliche *Reſervationes* ſeyn möchten? wo endlich die Königreiche *indiviſibilia* ſeynd, und mithin der erſten *Renunciatæ*, ſo noch darzu ausdrucklich vor andern *ad hereditatem* beruffen, das Vor-Recht nicht widerſprochen werden kan.

Oeſterreichiſch.

cc. Das am Frantzöſiſchen Hof angebrachte Ruckfalls-Recht kan vor Bayern nichts würcken. Sonſt müſte es auch vor andern gleicher Weiſe verziehene Ertz-Hertzoginnen etwas würcken, und ſolchergeſtalt würden die Erb-Lande in unterſchiedliche Stücklein verfallen.

Bayeriſch.

198\. ee. Es muß doch auch bey groſſen Häuſern das Ruck-Fall-Recht etwas würcken: anſonſten ſolches in allen Oeſterreichiſchen *Succeſſions*- und Heyraths-Pacten ſo ſorgfältig, als geſchehen, nicht wäre vorbehalten, noch auch vom Kayſer *Ferdinando II.* wie in der an die Niederländiſche Stände Anno 1724. hinaus gegebenen *Pragmatic ſub formalibus* (daß die Töchter der Erbſchafft ſich begeben, und ſich mit ihrem Heyrath-Gut begnügen laſſen ſollen; doch allezeit und überall vorbehaltlich ihres Ruckfalls-Rechts) vorkommet, in ihrer Erb-Folgs-Ordnung deutlich angeführt worden.

Oeſterreichiſch.

ee. Das Ruckfall-Recht mag in Privat-Adelichen Familien gelten, in regierenden Häuſern aber nicht. Ja, ſo es an ſich ſelbſt geltete, wird es durch die 700. jährige Verfaſſung und Privilegia des Ertz-Hauſes entkräfftet.

Der

* Der Beſchluß des Oeſterreichiſchen Reſcripts, welcher deſſen Rechte ſo gar handgreifflich, augenſcheinlich, unumſtößlich ꝛc. ausgibt, wird weiter nicht beantwortet.

Fernerer Verfolg Bayeriſcher Anſprüche.

199. Weil nun auf die Bayeriſche Remonſtrationen zu Wien gar keine acht war, und auf den 22. Novemb. die Huldigung der Oeſterreichiſchen Stände veranſtaltet wurde, als reiſete der Graf Perouſa den 20ſten vorhero von Wien ab, hinterlaſſend eine Proteſtation oder Verwahrung für das Haus Bayern, deme dieſes Vornehmen und Huldigung zum Nachtheil nicht gereichen könnte noch ſollte. Dieſe Verwahrung wird unten vorkommen unter den Beylagen.

200. Den 10. Decemb. ergieng hierüber vom Wieneriſchen Hof ein weiteres Reſcript an deſſen Miniſtres: in welchem die vorige Beſchuldigungen noch mehr vorgerucket werden, weiters wird dem Hauß Bayern ein Unbeſtand, Abwechslung und Abſprung von deſſen Anforderungs-Gründen aufgebürdet. Es wird die 700. jährige Verfaſſung des Ertz-Hauſes nochmalen auch andere Sachen angeführet, welche in den vorhergehenden Bayeriſchen Anmerckungen ſchon ſeynd beantwortet worden. Auf die Ehe-Pacten

und reſervirte Verzichten wird nichts geantwortet: und zum Beſchluß wird gemeldet, daß die Bayeriſche ohne allen ſcheinbaren Grund ſeyende Forderungen bishero vor der Welt ſo augenſcheinlich ſeyen widerlegt worden, daß in Welt-Sachen eine mehre Klarheit zu finden ein für alle mal nicht möglich ſeye.

Solchem zugegen ließ der Bayeriſche Hof den 8. Januar. 1741. auch an ſeine Miniſtern ein Circular-Reſcript ausfertigen, mit Befehl wie ſie ſich an auswärtigen Höfen zu verhalten, und die Beſchuldigungen des Wieneriſchen zu widerſprechen hätten. Deme wurden kurtze Erinnerungen über das letzte Wieneriſche Circular-Reſcript beygeleget. Deſſen Innhalt, weilen es einiger maſſen die Empfindlichkeit des Bayeriſchen Hofs über derley Beſchuldigungen zu erkennen gibt, nach der Länge hieher ſetzen will.

Kurtze Erinnerung über ein abermalen unter dato 10. Decembris 1740. erfolgtes Wieneriſches Circular-Reſcript.

201. Es iſt nicht genugſam zu verwundern, wie man ſich beygehen laſſen möge, durch leere Anzüge, mit welchen das abermal zum Vorſchein gekommene Wieneriſche Circular-

lar-

lar-Reſcript vom 10. Decembris abgewichenen Jahrs angefüllet, die gantze Welt zu bereden, und derſelben Glauben zu machen, als lieſſen Ihro Churfürſtl. Durchleucht in Bayern ſich durch künſtliche Blendwerck auf Irr-Weege verleiten, höreten gemein-ſchädliche Anſchläge an, und verfehleten durch Vorbildung anderer angenehmer- obſchon im Grund gleich irrigen Idéen, Abwechslungs-weiß von einem Anſpruch auf den andern; wie wenig aber ein dergleichen ungegründete Zumuthung mit der guten Meinung, ſo man in eben dieſem Schreiben vor dieſelbe zu haben anſcheinen laſſen will, zu vereinbaren ſeye, fället jedermänniglich in Gegenhalt ein- und des andern ſattſamlich unter die Augen. Se. Churfürſtl. Durchl. können ſich billich verſichert halten, daß vielleicht ſowohl jene, welche dieſelbe von Dero zarteſten- in denen Oeſterreichiſchen Landen zugebrachten Jugend an, mehrers bekandt worden, als auch jene, die mit Ihro ſeithero in Wien, und anderſtwo perſönlichen Umgang genommen, oder auch an Dero Hof abgeſchickt worden, die Zeugnuß geben werden, daß ſie (GOtt ſeye Danck) keiner ſolchen Gefahr, oder vielmehr zu ſagen, ſchwachen Leichtſinnigkeit durch Blendwerck über- und hintergangen zu werden, unterworffen ſeyen, dergleichen unziemendes Unterziehen, und fälſchliches Einleiten Se. Churfürſtl.

M 3 Durchl.

Durchl. ohnehin Dero Miniſterio niemalen geſtatten würden, deme dieſelbe vielmehrers die Gerechtigkeit widerfahren laſſen müſſen, daß ſelbes in deſſen geprobten Treue Ihro allwegen der Sachen Beſchaffenheit nach Pflicht-mäßigen Befund der Wahrheit vortrage, und anderſt, als aus Dero Mund, und gnädigſten Willens-Meinung zu ſprechen ſich nicht unternehme; wo nur zu wünſchen, daß auch anderer Orten man nicht durch ſchädliche Rathſchläge, welche ſo bekandte traurige Folge gehabt, wäre verleitet worden. Wo übrigens, daß Ihro Churfürſtl. Durchl. von einem Anſpruch auf den andern verfallen ſollen, in denen vorgehenden beederley Anmerckungen zu Genügen abgeleint- und hieraus klärlich zu erſehen gegeben worden, daß ſie neben denen ältern Patrimonial-Rechten, und Anſprüchen auf die Oeſterreichiſche Lande, welche vormals zu dem Hertzogthum Bayern bekandter maſſen eigenthumlich gehörig waren, ſich unabänderlich auf Kayſers Ferdinandi I. Diſpoſitiones, ſo vornemlichen nicht allein in denen, von Ihro ſelbſten mit dem Haus von Bayern gemachten Heyraths-Pacten, als Erb-Verträgen, denen gleichfalls von Höchſt-Deroſelben dem Haus vorgelegten Verzichten, und hierinnen auf den Fall Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſchen Mannlichen Stammes-Abgangs reſervirten Succeſſions-Folge, auch deſſen

deſſen Teſtament, und Codicill, (in ſo weit ſelbige mit berührten unumſtößlichen Heyraths-Pacten überein treffen) je und allzeit beworffen, daran ſich fernershin unabweichlichen zu halten Ihro Churfürſtl. Durchl. die begründete Rechts-Urſachen für ſich haben, und dieſe gültig genug ſeynd, welche durch leer hervorziehendes Einwenden ſich auf einige Weiß nicht verringern, weniger durch die angezogene, von geſamtem Reich ſeit ſieben Seculis zum öfftern bekräfftigt ſeyn ſollende Grund-Verfaſſung, woran man von Seiten des Reichs wohl niemalen, als erwieſen werden ſolle, gedacht hat, umſtoſſen laſſen, noch minder aber nach der Natur, und allen Rechten nicht billig ſeyn ſolle, daß ein Vatter in Seinigem nicht nach Gefallen, da es forderiſt nicht wider Recht, ſondern ſelbigem gemäß geſchicht, unter Seinigen diſponiren, und ordnen möge.

202. Wegen einer vor Jahren überkommen haben ſollenden verfälſchten Abſchrifft von Kayſer Ferdinandi I. Teſtament, und Codicill, gleich man dieſes Vorgeben in dem jetztmaligen Circular-Reſcript für eine Wahrheit noch geltend machen will, iſt bereits in denen Marginal-Anmerckungen erkläret, daß es mit dieſer vergeblich falſchen Abſchrifft keine andere Beſchaffenheit, als lediglich eines hervor geſucht-ungegründeten Gedichts habe; und kan man ſich diſſfalls

auf jene Höfe, welchen die Chur-Bayeriſche Rechte bekandt gemacht worden ſeynd, ob dergleichen Abſchrifft von Chur-Bayern ſelbigen jemalen zum Vorſchein kommen, ſicher beruffen, mithin wohl zu beklagen, noch mehr aber zu befrembden iſt, daß der Wieneriſche Hof dieſen falſchen Erfindungen Glauben beymeſſen- und hieraus dem Publico, als wann Se. Churfürſtl. Durchl. dardurch verführet worden, eine Wahrheit machen mag.

203. Der Graf-Perouſiſche Extract von dato 21. Octob. iſt blos eine Nota, und trifft lediglichen dahin ein, daß Graf von Perouſa allein die Communicirung, und Einſehung derjenigen Original-Diſpoſitionen, welche das Chur-Haus als Inſtrumenta communia angehen, in deſſen Archiven aber nicht ſeyn können, anbegehret habe.

204. Daß die Deduction der Bayeriſchen Rechten umgeändert werden ſoll, iſt mehrmalen eine gantz irrige Præſumption, wo zumalen ſelbe umzuändern man einigen Anlaß um ſo weniger ſiehet, als ſolche unwanckelbar auf ihren veſteſten Fundamenten obangezogener Diſpoſitionen, und des Hauſes noch ältern Rechten, nicht weniger auf unverwerffliche Rechts-Gründe gebauet iſt, wohl aber man ſich befleiſſen, bemeldte Deduction, ſo klar und kurtz, als möglich, mit wahrer, unwiderſprechlicher Weißthums-

Belegung dem Publico ehenächſtens bekandt zu machen, nicht weniger noch ausführlicher an Tag zu legen, was es vor eine Beſchaffenheit mit denen, keineswegs dem Haus von Habsburg, ſondern dem Bayeriſchen Haus von Oeſterreich vor 700. Jahr gegebenen Privilegien, und in deren Gegenhaltung mit der jetztmaligen Sanctione Pragmatica habe.

205. Aus deme, was in dem mehrangezogenen Wieneriſchen Circular-Reſcript der ehelichen Leibs-Erben halber erwehnet worden, wird jedermänniglich leichtlich ermeſſen, wer aus beyden Theilen Abſprung ſuche, und variire, da man Oeſterreichiſcher Seits die nemliche Formalien eheliche Leibs-Erben in dem nemlichen Inſtrument auf zweyerley Art ausleget, und hierunter bald die Männliche allein, bald die Weibliche Erben, wie es zum Vortheil kommen mag, nach eigenem Belieben mitverſtehet, in der Haupt-Sach aber nunmehro dasjenige widerſpricht, was man ehevor ſo eyfrig vertheidigen, und darmit als eine durchgehende Richtigkeit behaupten wollen, daß in dem Teſtament die Worte eheliche Leibs-Erben beederley Geſchlecht andeuten. Welcher freywillige Abſprung, und Abfall von der vornehmſten Gegen-Einwendung die Chur-Bayeriſche gerechte Anſprüche, ſo nicht variiren, nicht wenig, wann ſie nicht ohne das klar wären, erhebt; dabey

dann weder der natürlichen Billichkeit, noch denen Rechten widerſtrebet, ſondern vielmehr dieſen vollkomen gemäß iſt, daß in tranſitu fidei commiſſi de genere maſculino ad fœminas diejenige Ordnung, ſo der Teſtator in Maſculorum inſtitutione, & ſubſtitutione ſeiner Ertz-Hertzoglichen Familie vorgeſetzt, auch bey deren Abgang unter deren Frauen Töchter Erbfolge genaueſt beobachtet: und von Rechtswegen beybehalten werde, welches Kayſer Ferdinandus I. wie es vor GOtt, der Natur, und allen Rechten billich, ſo mehr in die Würcklichkeit geſetzt, da er ſeine älteſte Frau Tochter Annam an Hertzogen Albrecht in Bayern in weiters genommenen wohlbedächtlichen Abſicht vermählet, ſelbiger in Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stammens, mittelſt der Heyraths-Pacten ihre Erb-Gerechtigkeit feyerlichen vorbehalten, und erſt nach ſolchen ihrer noch ferners in ſeinem Codicill vorzüglichen gedencket, mithin die Oeſterreichiſche Lande in jenes Haus, wo dieſe hergekommen, ruck- und wieder heimfällig gemacht hat, ohne daß er auf die Willkühr ſeiner Nachfolger ankommen laſſen wollen, wohin etwan ſelbige mit Transferirung der gröſtentheils von ihm acquirirten Landen nach der Zeit antragen möchten; Daß aber das Haus von Bayern aus dem Teſtament, und Codicill Ferdinandi I. nicht den allermindeſten Vorſchub erlanget haben, noch daraus

jenes

jenes zu erzwingen ſeyn ſollte, was man nach dem Graf-Perouſiſchen Extract vom 1. Novemb. darinn verordnet zu ſeyn geglaubet, weilen der Deſcendenten, der an Hertzogen Albrecht von Bayern vermählten Tochter Ferdinandi I. die allermindeſte Erwehnung nicht geſchiehet, vielmehr aber die auf den Fall nicht nur des erloſchenen Manns-Stammens, ſondern auch keiner von allen Söhnen Ferdinandi I. vorhandener ehelicher Leibs-Erben verordnete Subſtitution, ſo ausdrücklich, und ſo klar, als möglich, auf deſſen älteſte Tochter, ſo zu ſelber Zeit im Leben ſeyn würde, eingeſchränckt werde, angedeutermaſſen hingegen der Fall, daß von allen Söhnen Ferdinandi I. keine eheliche Leibs-Erben übrig wären, annoch nicht vorhanden ſeyn ſolle. So iſt zwar wahr, daß dem Naturs-Lauff nach, die älteſte damalige Frau Tochter, in gegenwärtiger Zeit nicht mehr vorhanden ſeyn könne; Es iſt deme entgegen eine unwiderſprechliche Sache, daß Kayſer Ferdinandus in ſeinem Teſtament §. vo begebe ſich aber ꝛc. jene Aine ſeiner Töchter, nach Abgang ſeiner Herren Söhne, ohne (Männliche) eheliche Leibes-Erben in denen Königreichen Ungarn, und Böheim, ſamt derſelbigen anhängigen Landen, als rechte Erbin ſubſtituiret. Welche rechte Erbin dann ohnmöglich ihr Leben von ſelbiger Zeit hätte hinaus ziehen können; Gleichwie aber die

die particula Aine, ſeine Kayſers Ferdinandi Frauen Töchter, ſowohl der von ihm ſelbſten im Anfang ſeines Teſtaments geſetzten: als der natürlichen Ordnung nach, keine andere als die in das Haus von Bayern verehlichte Anna betreffen kan, und eben darum er ſelbige ſeine älteſte Frau Tochter, als rechte Erbin, in dem, denen Heyraths-Pacten erſt hinnach gefolgten Codicill lauter erkläret, wo vorhero eben Ihro Kayſerl. Majeſtät in ſolchen Heyraths-Pacten gedacht ſeiner Frauen Tochter nicht alleinig, ſondern auch ihren Erben und Nachkommenſchafft, auf den Abgang des Männlichen Stammen die Erbſchafft zu denen Oeſterreichiſchen Königreichen, und Landen ausdrücklich vorbehalten, und ſie derentwegen hierauf anderſt nicht als zu Favor des Männlichen Stammens renunciren laſſen haben, ſo ergibt ſich, wie bereits in denen Marginal-Anmerckungen angeführet worden, daß in Folge des Lauffs der Natur die rechte Erbin in ihren Erben ſich dargeſtellet finde.

206. All übriges iſt ſchon durch das vorhergehende genugſam beantwortet, alſo zwar, daß allhier immerwährende Wiederholungen anzuführen ſo unnöthig, als überflüßig. Dabey Ihro Churfürſtl. Durchl. aber ferners der Frauen Ertz-Hertzogin Liebden ihre unveränderliche Hochachtung, und Freundſchafft conteſtiren, ſo bey Ihro ungemein

ver-

vermehret werden ſollte, wann dieſelbe geruhen werden, Ihro all jenes aufrichtig mitzutheilen, was Ihro Churfürſtl. Durchl. in Sachen ſelbſt annoch verborgen zu ſeyn, oder durch frembde Argliſt verdunckelt zu werden, Dero, wie in dem Reſcript herkommt, verläßlichen wiſſend ſeyn mag. Den 7. Jenner Anno 1741.

Aus welchem ex actis genommenen Verlauff ſich ergiebet, daß der Auctor des Hiſtorien-Saals pag. 652. mit Vorbeygehung der Acten der Sache eine fälſchliche Geſtalt gebe, wann er ſagt: Daß Bayern 1) auf Oeſterreich, Kärnten, Steyermarck und Crain prætendiret habe, darum, weil ſie allezeit Lehen des Bayeriſchen Hertzogthums geweſen. Welches wohl niemanden in Bayern wird beygefallen ſeyn. 2) Es habe aber der Bayeriſche Miniſter, Graf Törring, zu Paris angefangen, die Prætenſiones aus andern Gründen, nemlich dem Droit de retour, und denen Ehe-Pactis Alberti und Maximiliani I. Hertzogen in Bayern, mit König Ferdinando I. und II. herzuleiten. Endlich aber 3) habe der Bayeriſche Hof ſeine Anſprüche noch auf einen gantz andern Titul geäuſſert, und ſein Erb-Recht allein aus dem *Teſtament Ferdinandi I.* hergeführet. Welches dieſer Autor nur erdichtet, wohl aber wahr iſt, daß die Bayeriſche Anſprüche auf die zwey letztere nicht

Wechſel-weiß, ſondern zugleich, und noch daneben nicht auf die Lehenbarkeit von Steyermarck 2c. ſondern auf deren Qualität als alte Patrominalia des Hertzogthums Bayern gegründet ſeyen: wie die Original-Acta es in dieſem beſtanden zu haben, und nicht in andern, ſich angelegen ſeyn laſſen.

207. Hiernächſt iſt von Seiten Bayerns die Bindnuß errichtet worden mit Franckreich, Cölln, Sachſen, Pfaltz und Brandenburg, welche alle ihre Hülffs-Trouppen zu Behauptung der anſprechenden Landen, Böhmen, und Oeſterreich ſonderlich, hergegeben. Mit dem Schwäbiſch- und Fränckiſchen Creiß wurde eine Neutrålität aufgerichtet. Spanien, welches ſelbſt Anſpruch auf die Oeſterreichiſche Lande, ſonderlich Böhmen wegen Anna, Kayſers Maximiliani II. Tochter, machte, gab doch die Einwilligung, daß der Churfürſt in Bayern dieſe Anſprüche in Teutſchland ausführen möchte, da es indeſſen ſelbes vor ſich in Welſchland thun wollte.

Man kan ſich leicht vorſtellen (ſchreibet der Auctor des Hiſtorien-Saals. pag. 703.) wie viele Beſtürtzung die Nachricht von dieſem Bindnuß und deſſen Abſichten an dem Wieneriſchen Hof verurſachen müſſen, zumalen da der Angriff im Hertzen der Erb-Lande am eheſten zu beſorgen ſtunde, und die Entfernung der alten Oeſterreichiſchen Alliirten, auf welche ſich bishero die Königin

gin verlaſſen, ihr keine zuverläßige Hülffe in dieſen Gegenden verſprechen konnte. Die Königin von Ungarn ſtellte alles mögliche dargegen vor. Sie ließ des Churfürſten Durchl. in dieſer Zeit verſchiedene Vorſchläge zu einem gütlichen Vergleich anbieten; auch die verwittibte Kayſerin Amalia ward vermögt, durch Dero Schreiben an ihren Durchl. Schwieger-Sohn, das dem Wieneriſchen Hof drohende Unglück abzuwenden. Endlich ließ ſich auch der Pabſt bewegen, an den Churfürſten ein beſonders Breve abgehen zu laſſen, und Hoch-Dieſelbe wegen der Aufnahm der Catholiſchen Religion zu gütlichen Tractaten mit der Königin in Ungarn zu vermögen. Allein der feſte Entſchluß der Königin, nicht das geringſte von ihren Ländern abzugeben, verurſachte, daß man zu denen Waffen greiffen muſte.

Es iſt aber auch gewiß, daß Höchſtgedachter Churfürſt es an Vorſchlägen nicht ermangeln laſſen; allein es war ſchon auf dem Punct auch unterzeichnet zu werden, als jemand ſicherer mit gewiſſen Vorſtellungen der Königin Majeſtät zu ſolchem obgeſagt vom Authore gedachten feſten Entſchluß beredet. Was die Päbſtliche Heiligkeit belangt, bedauret Herr von Emaldis in der vor Ihro Heiligkeit gehaltenen Trauer-Rede wegen Hintritt Kayſer Caroli VII. daß man dieſen Printzen, deme man als dem erleuch-

erleuchteſten von Europa die Ehre des Vorzugs in Rath-Einholung und Erinnerung hätte geben ſollen, zum allerletzten deſſen gewürdiget. Wie dann es Höchſt-Deroſelben nicht wenig ſchmertzlich gefallen, als ſie den Päbſtlichen Bottſchaffter bey ſich ankommen ſahen zu einer Zeit, da ſie ſchon den Fuß im Steegreiff hatten, zu Felde zu gehen. Es war aber vor der höhern Vorſicht ſchon beſtimmet, daß von allen Seiten her Holtz zugetragen werden muſte, um vor dieſen groſſen Printzen einen rechtſchaffenen Probier-Ofen der Gedult anzulegen.

Dem Frantzöſiſchen Hof ins beſondere ward von dem Wieneriſchen vorgerucket: Daß ſelbiger ja die Pragmatiſche Sanction, und Erb-Folge der Königin Thereſia feyerlichſt, und contra quoscumque, gewähret hätte, mithin dem Churfürſten aus Bayern keine Hülffe wider Dieſelbe leiſten könnte.

Und als dieſer erwiderte, daß allemal darunter verſtanden und bedungen ſeyn müſſe, ohne eines Dritten Nachtheil: ſo ward hingegen geäuſſert, daß es wider alles Recht der Natur lauffe, etwas wider jedermann gewähren, und dannoch dabey jemanden ausnehmen wollen, da die Worte: Contra quoscumque Menſch-möglicher Weiſe keine Ausnahm leideten. Wenigſt ward prætendirt, Franckreich ſollte nicht poſitive wider die

San-

Sanction gehen, und ſeine Trouppen zu Hauſe behalten. Wowider aber Franckreich einwendete, wie es wider die Sanction vor ſich nicht ſtreite, dem Haus Bayern aber Auxiliar-Trouppen, als eine ſchon in alten Verträgen ſtipulirte Sache, nicht abſchlagen könte. Welches zugleich auch zur Antwort dienen ſolte auf das Begehren des Wieneriſchen Hofes, daß, wofern man in Franckreich die Sanction nicht wolte beybehalten, man auch dasjenige wieder zurück geben ſolte, was die Cron vor ſolche Guarantie erobert hatte, nemlich das Herzogthum Lothringen. Dieſer Streit iſt in Schrifften umſtändlicher und mit mehr Eyffer vor die Partheyen geführet worden, als wir hier zeigen. Doch iſt nicht zu leugnen, daß Franckreich ſeiner Gewohnheit nach mit der Feder gar wenig Fehler gemacht habe.

208. Die Bayriſche Truppen wurden theils bey Schärding verſammlet, und den 31. Julii frühe überrumpelten die Bayern Paſſau, und der Churfürſt begehrte, doch ohne Schaden und Eintracht, die Beſetzung des Oberhauſes von dem Cardinal Lamberg Biſchoff allda, weil ſolches zu Verſicherung ſeiner Chur-Lande ohnumgänglich nöthig war; ſo auch muſte zugelaſſen werden. Siehe Sammlung Staats-Schriften XVI. Stück fol. 307. Se. Churfürſtl. Durch-

 laucht

laucht kamen nach Schärding, nachdeme ſie zuvor zu alten Oetting bey der Mutter GOttes Dero Gelübde verrichtet, und mit Hinterlaſſung Dero Degens auf den Altar bezeuget, wie ſie vor GOtt nichts, was Ihnen nicht von Rechtswegen gebühre, verlangten. Es wurde ein Manifeſt, und darinn die Urſachen bekannt gemacht, warum ſeine Durchlaucht bewogen worden, Dero Truppen in Oeſterreich anrucken zu laſſen, und davon als Dero Erblanden Beſitz zu nehmen. Auch wurden ein und andere vorhin von dem Haus Oeſterreich erdultete Beleidigungen, und die nicht vergoltene wichtige Dienſte eingerücket; und wie der Anwartſchafft auf Mirandola ungeachtet, welche vom Reiche dem Haus Bayern ertheilet worden, daſſelbe jedannoch an. 1717. vor Geld anderſtwohin verkauffet worden.

209. Man ruckte den 9. September an. 1741. in Oeſterreich. Die Franzöſiſche Hülffs-Trouppen kamen indeſſen auch nach, und ward den 13. Lintz beſetzet, und hernach die Huldigung eingenommen.

Indeſſen gelangte eine andere Parthey Frantzöſiſcher Hülffs-Völcker durch Francken in die Ober-Pfaltz. Die Bayriſche ruckten zu gleicher Zeit gegen Pilſen, und ſodann mit den Frantzoſen zuſamm bey 25000. Mann gegen Prag, wovon ſich

Fürſt

Fürſt Lobkowitz mit den nur etlich tauſend Mann übrigen Oeſterreichiſchen Völckern gegen Mähren zu gezogen.

210. Nach der Ober-Oeſterreichiſchen Huldigung ward der Marſch in Nieder-Oeſterreich vorgenommen. Die Armee gelangte biß Crems, Gottweich und St. Pölten, die Partheyen aber biß in den Wiener Wald 3. Stunden von Wien. Es war die einhellige Sage und Meinung, wann man fortgeſetzt und an dieſe trefliche Stadt Gewalt angelegt hätte, ſelbe ohnfehlbar würde übergegangen ſeyn: weilen ſolche dazumahl in keiner Verfaſſung und guten theils Innwohner, wie ſie bekennen, einer anderen Regierung nicht gar ungeneigt damahls waren.

211. So ward aber der gantze Anſchlag geändert, ohne Zweifel weil es die Bindnuſſen alſo mit ſich gebracht haben. Es gieng alles wieder zurück. Se. Churfürſtl. Durchlaucht hatten von Ober-Oeſterreich, ohne die Proviant-Lieferungen, keine Schatzung anverlanget, ſondern zu Verbeſſerung des Saltzweſens zu Gmünd ſelbſt aus ihrer Cammer vorgeſchoſſen. Von Unter-Oeſterreich aber verlangten ſie Schatzung, aus deme einige ſchloſſen, daß es Dero endliche Meinung niemahl war, in dieſem Theil ſich veſt zu ſetzen, ſondern ſelben Vergleichsweiß an Ihro Königl. Majeſtät Thereſia

zu überlaſſen. Die Frantzoſen aber fiengen an in dieſem Land viele Gewaltthätigkeiten auszuüben, ſchleppten Geißlen, und unter anderen den Herrn Prälaten von Göttweich, einen alten ſchwachen Mann, ungeſtüm fort.

212. Solchergeſtalt gieng der gantze Zug ſchleunig in Böhmen auf Prag loß. Hier hatten ſich ſchon auch die Sächſiſche Völcker bey 12000. eingefunden, und den 26. November in der Nacht geſchahe an etlichen Orten der Angriff. Die Sachſen erſtiegen beym Carlsthor den Wall, wovon die wenige Burger und Soldaten nach einer ziemlichen Gegenwehr endlich entflohen, und hiemit die Stadt mit Bayern, Frantzoſen, Sachſen, ziemlich beſetzet worden.

213. Sr. Churfürſtl. Durchlaucht empfiengen auf dem Weiſſenberg, nachdeme ſie bey Maria de Victoria in der Kirche den Gottesdienſt abgewartet, von denen anweſenden fremden Geſandten die Glückwünſchungen als König in Böhmen, begaben ſich folgenden Tags in die Stadt, und wurden den 7. December zum König öffentlich ausgeruffen, und ſodann gehuldiget. Wobey einige üble Vorbedeutungen ſind in acht genommen worden, als daß dem Herolden der Löw ſeines führenden Zepters ein und andersmahl zur Erden gefallen ꝛc.

Die

Die Huldigung der Böhmiſchen vier Stände über 400. an der Zahl geſchahe feyerlich zu Prag auf dem Ratſchin den 19. Dec. 1741. Darauf mit anderen Höfen verſchiedene Verträge gemacht wurden: Als mit Sachſen, daß man in Böhmen das Sächſiſche Reichs-Vicariat erkennen wolte; ſo auch gleich mit Aufſtellung des Vicariats-Wappen vor den Poſt-Haus vollzogen worden: auch wurde die Böhmiſche Lehens-Herrlichkeit über einen groſſen Theil der Reußiſchen Landen in Voigtland nachgelaſſen. An Brandenburg wurde der bißhero lange vorgedauerte nexus der Graffſchafft Glatz mit der Cron Böhmen aufgetrennet, und davor eine Summa Gelds erhoben. Es ward angerathen, auch die Crönung vorzunehmen, um mehrerer Beveſtigung willen. Allein man hoffte noch ſchon Zeit zu haben; hernach war die Cron ſelbſt nacher Wien ſalviret; und endlich ruckte der Tag der Kayſerwahl heran, bey welcher in der Nähe zu ſeyn der neue König von Prag aufbrechen muſte. Worauf noch den 8. Januarii und 8. Februarii a. 1742. die anderweite Huldigungen zu Prag per commiſſionem eingenommen worden, von jenen Vaſallis, welche als weiter abgelegen, einen längeren Termin bekommen hatten.

214. Was bey dieſem Böhmiſchen Zug verſehen worden, konte man bald mercken: daß nemlich Freyſtadt, Budwiß und andere Päſſe zwiſchen Oeſterreich und Böhmen nicht mit Volck beſetzet und beveſtiget, dahero die Communication mit Oeſterreich nicht beybehalten worden. Dann Prag war kaum über, da ſich der Reſt der Oeſterreichiſchen Armee gegen Budweiß gezogen, Freyſtadt, wo nur eine geringe Mannſchafft war, überrumpelt und alſo die Böhmiſche Armee von Oeſterreich und Nieder-Bayern abgeſchnitten worden. Welches ſo viel nachdrücklicher war, als auch die Oeſterreichiſche Armee, welche bißhero wider die Preuſſen an der Neuß geſtanden war, ſich von dannen ab- und eben dahin nach Wittingau 2c. zog.

215. Jetzt wollen wir Oeſterreich und Böhmen eine Weile verlaſſen, und zum übrigen Reich uns wenden. Franckreich hatte mit Hannover eine zweyjährige Neutralität aufgerichtet, und eine kleine Armee in Weſtphalen geſchicket zu überwintern, damit ſelbe, im Fall man derer irgends in Böhmen bedörffte, an der Hand wäre: wie es aber andere auslegen, um dadurch die Römiſche Königs-Wahl mit Gewalt zu erzwingen. Es kommen doch alle überein, daß bereits ſchon im Sommer das höchſte

Colle-

Collegium in der Perſon des Churfürſten aus Bayern vereiniget geweſen seyn.

216. Wegen des Reichs-Vicariats, was zwiſchen denen befreundten Häuſern Bayern und Pfaltz vor ſchwere Streittigkeit lange Zeit vom Weſtphäliſchen Frieden an obgewaltet, iſt in der Reichs-Geſchichte bekannt. Allein a. 1724. als die beede hohe Häuſer wohl begriffen, wie derley innerliche Schwürigkeit nur anderen etwan zum Vergnügen, ihnen ſelbſt aber zum Nachtheil gereicht, ſonderlich bey bevorſtehenden Abgang des Habsburgiſchen Hauſes, ſo haben Selbe, nebſt anderer engerer Vereinigung ſich dahin verglichen, daß ſie das Reichs-Vicariat hinführo gemeinſchafftlich und für einen Mann führen wolten. Dazu ſie ein beſonders Reichs-Vicariats-Gericht niederſetzen, und einen Præſidenten, Richter und Räthe ernennen wolten, nach einer ihnen beliebigen Ordnung.

217. Vor dieſes mahl ward ſolches Gericht zu Augſpurg den 1. Febr. 1741. niedergeſetzet und feyerlich biß auf die glückliche Kayſerwahl gehalten. * Von Seiten Bayern ward vor dieſesmahl zum Præſidenten dieſes Hochpreißlichen Raths ernennet

* Die Inſtruction und Ordnung vor daſſelbe ſiehe P. VI. dieſer Auxil. hiſtor. p. 262. ſeqq.

nennet ſeine Hochgräfliche Excellentz Herr Johann Jacob Graf von Truckſeß Zeil, vorhin des Ertz-Biſchoffs zu Saltzburg Obriſt-Cämmerer, deſſen Hoff-Qualitäten jede hohe Stelle bezieren mögen. Es ward zwar hie und da von denen Fürſten Fränckiſch- und Schwäbiſchen Rechtens dawider eingewendet, allweilen man nur einen, nicht aber zwey Vicarios in dieſen Landen zu erkennen gemüßiget oder geſinnet wäre, und ſolches als eine Abänderung der guldenen Bull durch alle Stände des Reichs müſte begnehmiget werden: doch ward damit unverruckt fortgefahren: und in der gleich darauf verfaßten Wahl-Capitulation Caroli VII. ward dieſe Sache auf den Reichs-Tag verſchoben: ſonſt aber denen Reichs-Vicariis künfftighin die hohe Vorrechte beſtättiget, welche ihnen bißhero hatten wollen ſtrittig gemachet werden. Nemlich, daß bey einer Reichs-Feyer, wann ein Reichs-Tag ſolte von neuen beruffen, oder der vorige fortgeſetzet werden, ſolches anderſt nicht als unter der Autorität der Reichs-Verweſere geſchehen könne ꝛc. Capitulat. Caroli VII. Art. XIII. §. 9.

218. Indeſſen waren die Churfürſten oder ihre Geſandte zu Franckfurt verſammlet, die Böhmiſche Wahl-Stimm von denen Churfürſten vor dieſesmahl innſtehend und ſchlaffend erkannt, weilen der Chur-

fürſt

fürſt in Bayern zwar im Beſitz Böhmens, aber ſolcher von Oeſterreich nicht zugeſtanden war.

219. Endlich den 24. Januarii a. 1742. ward durch einhellige Stimmen aller Churfürſten zum Römiſchen König und Kayſer erwählet Seine Majeſtät Carolus VII. König in Böhmen und Churfürſt in Bayern ꝛc. Seine Kayſerl. Majeſtät waren ſchon zuvor aus Böhmen nacher München, und von dannen nacher Mannheim in höchſter Perſon abgereiſet, allwo Selbe einem doppelten Beylager Dero höchſten Hauſes beywohnten, welches zwiſchen Sr. Durchlaucht Carl Prinzen von Sultzbach, nachmahligen Churfürſten von Pfaltz und einer Sultzbachiſchen Printzeßin Maria Eliſabetha, hernach auch Hertzogs Clementis Dero Herrn Bruders Ferdinandi Kind mit der zweyten Sultzbachiſchen Printzeßin Maria Amalia gehalten wurde.

220. Seine Kayſerl. Majeſtät wurde von Ihro Durchlaucht dem Fürſten von Taxis als Reichs-Erb-Poſtmeiſter von Mannheim nacher Franckfurt abgeführet: allda der ungemein prächtige Einzug gehalten, und die Kayſerliche Crönung alten Gebrauch nach in St. Bartholomäi-Münſter den 12. Febr. glücklich vollzogen worden. Worauf auch Ihro Majeſtät der regierenden

Kayſerin Crönung allda den 8. Mertz geſchahe.

Ihro Kayſerl. Majeſtät verſetzten den allgemeinen Reichs-Tag von Regenſpurg nach Franckfurt, weil es in Bayern indeſſen ſchon trüb ausſahe. Sie ſchlugen auch allda ihr Kayſerl. Hof-Lager auf, und ſetzten den Höchſtpreißlichen Reichs-Hofrath nieder, zu deſſen Präſidenten zwey Jahr hernach Ihro Excellentz obgedachter Herr Graf von Zeil aufgeſtellet, die Reichs-Vice-Cantzlerſchafft aber Sr. Excellentz Herrn Grafen von Königsfeld gleich anfangs übertragen worden. Das Archiv aber des H. R. Reichs, welches zu Wien lieget, obſchon es Se. Churfürſtl. Gnaden zu Mayntz mit trifftigſten Vorſtellungen öffters anverlanget, hat deſſen Ausantwortung an das Reich niemahls können erhalten werden: weil hingegen begehret wurde, daß die Oeſterreich betreffende Acta von ſelbigen ſolten abgeſondert werden.

221. Nun wollen wir einen Blick in Böhmen wieder thun. Allda erobern die Frantzoſen Eger, und drangen die Preuſſen, Sachſen und Kayſerlichen in Mähren zwar ein, weil aber die Winters-Zeit rauh, und die Oeſterreichiſche ſo zu ſagen im Rücken, die Frantzoſen auch bey Piſeck an der Molda unverſehens überfallen, und wacker geklopfet worden, ſo war hierinn biß in den

Sommer

Sommer ferners nicht viel ausgerichtet. Im Sommer aber eilte der König in Preuſſen aus Mähren in den Böhmiſchen Chrudiner-Creiß, nicht ohne empfindlichen Verluſt, welchen die Hannacken oder ſtreitbare Bauern ihm in Uberſteigung daſiger Gebürge verurſachet haben.

222. Se. Königl. Hoheit Printz Carl von Lothringen, welcher einer Oeſterreichiſchen und Ungariſchen Armee vorſtunde, eilte ihm zur Seiten nach, und kam es bey Czaslau und Kuttenberg zu einem hitzigen Gefecht. Se. Königl. Majeſtät in Preuſſen verlangten von denen Frantzoſen eine Verſtärckung, die aber ſo ſchwach und ſpath abgegeben wurde, daß ſie zu dem Sieg, ſo der König erfochten, nichts gethan. Dieſes ſoll Se. Majeſtät ſo gewaltig mißfallen haben, daß ſie gleich den Schluß faßten, nicht nur die Franzöſiſche, ſondern auch die Kayſerliche Bindnuß zu verlaſſen, denen Vorſchlägen des Engliſchen Geſandten Grafens Hintfort Gehör zu geben, und Fried mit Vorbehaltung des gantzen Schleſiens biß über die Neuſſe einzugehen.

Dieſem Beyſpiel folgte Se. Königliche Majeſtät in Polen als Churfürſt in Sachſen, und zog ſeine Hülffs-Völcker aus Böhmen, daß alſo nur die Kayſerliche mit den Frantzöſiſchen Hülffs-Trouppen hier ſich befanden.

223. Wäh-

223. Während allen deme lieff es auch in Bayern vor Se. Kayſerl. Majeſtät gar unglücklich ab. Ihro Königl. Ungariſche Majeſtät hatten ſich von Wien nacher Preßburg in Sicherheit begeben, und allda einen Ungariſchen Land-Tag zuſamm beruffen. Obwohlen nun anfänglich die Ungariſche Stände nicht allzugeneigt ſchienen wegen einigen ihnen zu ſchwer oder zu hoch ſcheinender Propoſitions, ſo hat doch der alte wackere Graf Johann Palfy, nachdem er zum Palatino Hungariæ angenommen worden, eine Lateiniſche Anrede der Königin, und einige zarte Thränen, auch der Anblick Dero halbjährigen Printzen die Gemüther ſo gewaltig eingenommen, daß ſie alle biß auf den letzten Mann zu fechten gleichſam ſchwuren.

224. So begaben ſie ſich dann in groſſer Anzahl freywillig unter die Fahnen, und ward eine ſchöne Armee zuſammengeſetzt. Se. Königl. Hoheit der Groß-Hertzog von Toſcana als Königl. Gemahl, und unter ihme der Graf Kevenhüller Wieneriſcher Stadthalter führten dieſe Völcker an, und mit Anfang Decembris giengen ſie über die Enns. Die Kayſerliche und Frantzöſiſche Hülffs-Völcker waren ſchon von der Böhmiſchen Armee abgeſchnitten, und waren auch auf den veſten Päſſen gegen Steyermarck gar nicht auf ihrer Hut: alſo daß

faſt

faſt in einem Augenblick Lintz belagert, und Creutzweiß, doch unordentlich beſchoſſen war. Die Frantzoſen hatten mit unglaublicher Mühe die Vorſtadt verſchantzet, alſo daß ſie dort faſt nicht kunten angegriffen werden. Doch die Panduren (ſind bewaffnet Ungariſche Bauren, und ſonſt auch dem Raub ergebenes, zwar ſchlecht gekleidet, aber wild und geitzig anfallendes Volck) fanden Mittel die äuſſerſte kleine Häuſer in Brand zu ſtecken, wodurch die andere gähling ergriffen, und alſo die Kayſerl. und Frantzöſiſche Völcker zum Weichen getrieben worden. Den 23. Jenner a. 1742. geſchahe die Ubergab dieſer Stadt. Die Kayſerliche Trouppen und die Frantzöſiſche unter dem Grafen Segure bey 10000. ſtarck zogen ab.

225. Es wurde das Werck bey damahls ſehr ſtrengen Kälte eifrigſt fortgeſetzt. Paſſau und das Oberhaus durch Verrätherey (wie in Bayern geglaubet wird; weil auch dem Commendant Platin der Kopf darüber genommen worden) eingenommen, und im Huy Schärting und Burghauſen, zwey Päſſe an dem In in Bayern, erobert, weil die Landmilitz, ſo ſelbe bewahren ſolte, mit Hinterlaſſung des ſchweren Geſchützes entloffen. Den 30. Febr. ergabe ſich die Stadt München. Es brach ein anderer Troupp von Teutſchen und Croa-

ten

ten aus Tyrol in Bayern, und belagerte auf der ſogenannten Inſel den unüberwindlichen Paß aus Bayern nach Reichenhall, wo das Bayriſche koſtbare Saltzwerck iſt. Nachdem aber auf dieſer Seite nichts auszurichten ware, ſo ward der Marſch durch das Saltzburgiſche gerichtet, und dieſer Ort ohne Mühe auf ſelber flachen Seiten bezwungen.

226. Solchergeſtalt ward gantz Bayern, ohne die Pfaltz, und ohne Ingolſtadt, Landsberg, und Straubing, welches letztere etliche mahl vergebens angegriffen worden, Sr. Kayſerl. Majeſtät entnommen. Das Land wurde ſehr mitgenommen, ſonderlich von vielerley Ungariſchen Völckern, die der Zucht ungewohnt, auch ihren eignen Obriſten nicht allemahl zu Geboth ſtehen, als Panduren, Licaner, Corbavier, Warasdiner, Sauſtrömer, Teiſſer, Clementiner, Dalmatiner ꝛc.

227. Gegen den Herbſt führte Maillebois die in Weſtphalen bißhero geſtandene auserleſene Armee von 22000. Mann Frantzoſen durch Francken und Pfaltz nach Böhmen. Der Groß-Hertzog, welcher unterdeſſen die Stadt Prag vergeblich beſchoſſen hatte, verließ ſolche, gieng ſelben auf die Gräntzen entgegen, und zog die meiſte Trouppen aus Bayern unterm Graf Kevenhüller an ſich. Der Comte de Saxe, ſo

die

die Frantzöſiſche Vortruppen führte, war ſchon biß in den Satzer-Kreiß vorgeruckt, allein Maillebois wolte nicht nach, und kunte niemand begreiffen, warum? da er doch den Feind überlegen, und wann die auf 20. tauſend damahls annoch ſtarcke Beſatzung von Prag mit ihm ſich verſtanden hätte, leichtlich denſelben in die Enge hätte bringen können. Hiemit ſtunde man hier biß in den Winter müßig neben einander.

228. Da nun die Kälte dieſes endlich verbotten, bricht Maillebois eilends auf, und ziehet ſich in die Quartier, theils hinter die Nab in die Pfaltz, theils in Bayern an die Donau. Die übrige Pfaltz wurde von den Oeſterreichern und Ungarn beſetzet. Hiemit ward die Beſatzung zu Prag im Stich gelaſſen. Selbe ward vom Feind umlagert, und alle Zufuhr ſo knapp abgeſchnitten, daß in einer ſo groſſen Stadt der gröſte Mangel entſtunde, und eine groſſe Anzahl Pferde aufgezehret wurden. Wobey die Frantzoſen alles vor das höchſte Geld bezahlten, und ſo beſcheidentlich gegen die Inwohner in dieſem Stuck verfuhren, daß ſie niemanden an ihrer Noth Theil zu nehmen zwangen. Gemeiniglich galt ein Ey für die Frantzoſen einen halben Gulden, eine Gans einen Ducaten. Vor des Marſchalls Belliſle Tafel ward ein Kalb vor 70, eine Kuh vor 200. Gulden den Inn-

Innwohnern abgekauffet. Die Armen aber litten dabey allenthalben groſſe Noth. Den anderten Jenner A. 1743. verſammlete der Marſchall und Hertzog Belliſle ſeine Leut annoch bey 17. tauſend, wie man ſagt, ſtarck, und da eben die ſtrengſte Kälte eingefallen war, nahm er gegen Eger einen ſchnellen und verwunderlichen Abzug, welcher ihm zwar viele Ehre und Ruhm eines verſtändig und entſchloſſenen Feldherrns, dem Kayſer aber den Verluſt von Böhmen zuwege gebracht. Und ſo viel von Böhmen vor das 1742ſte Jahr.

229. In Bayern hatte indeſſen der Oeſterreichiſche General Bärenklau, Mentzel und andere biß in das Würtenbergiſche geſtreiffet, und aus dem Pfaltz-Neuburgiſchen ſtarcke Brandſchatzungen eingetrieben. Dann es hatte Pfaltz an den Kayſer einige Hülffs-Völcker überlaſſen, und da ward zu Wien erkläret, daß man ſelbes als Feind verfolgen könnte. Andern Seits aber aber hielte man davor, daß die Uberlaſſung einiger Hülffs-Truppen noch nicht eine feindliche Aeuſſerung ſeye: dannenhero auch der König in Schweden als Landgraf zu Heſſen-Caſſel einen Theil ſeiner Truppen an den Kayſer gegeben, wider Oeſterreich zu kriegen, und einen andern an Engelland, um vor Oeſterreich wider Franckreich des Kayſers Bundes-Verwandten zu ſtehen;

von deren keinen doch er als Feind ange-ſehen wurde.

Wie indeſſen das Land Bayern hergenommen worden, wollen wir lieber aus einer andern Feder entlehnen, nemlich Geſchichten und Thaten Kayſers Carls VII. pag. 319. Da raumten nun die Oeſterreicher wacker auf, brachten alle Munition, Artillerie und anderes Kriegs Geräth auf Flöſſe, und ſchafften es aus Bayern hinaus: den Bauren nahmen ſie ihre Pferde: aus den Wäldern hieben ſie das beſte Holtz: die Unterthanen beſchwerten ſie mit unaufbringlichen Abgaben: kurtz, ſie wirthſchaffteten alſo, damit bey ihrem Abzuge nicht viel übrig bleiben möchte.

Es ſchiene, daß man vorhätte Bayern zu einer vollkommenen Wüſteney zu machen; wann es anderſt einigen verbitterten Gemüthern nach Wunſch gehen ſolte, ſo dieſes offtermahls im Munde führten.

Nachdeme aber durch den Bayriſchen Miniſter beym Reichs-Tag zu Franckfurth dieſe Beſchwerden angebracht, und Remedirung geſuchet ward, kam von Wien eine Remonſtration heraus, in welcher behauptet wurde, wie daß die Bayriſche Lande dieſer Zeit noch lang nicht ſo hart und unbarmhertzig wären gehalten worden, als es denenſelben vorhin unter ihrer eigenen Landes Herrſchafft wiederfahren war. Wor-

über wir uns in keinen Diſput einzulaſſen haben, ſondern denjenigen, der es nicht glauben will, dahin verweiſen, daß er ſich bemühen ſolle, etwan die Landes-Regiſter und dergleichen einſehen zu können, welche ihm Auskunfft geben werden.

Alſo auch wollen wir vorbeygehen, und denen Particular- auch geheimen Geſchichten überlaſſen die Einäſcherung von der Stadt Chamb gegen den Böhmer Wald, mit allen abſcheulichen Umſtänden, welche unter Anführung des Baron Trenck, nebſt andern, in Bayern ſeynd ausgeübet worden.

230. Mit Eintritt des Herbſts hatte der Kayſerliche und des Reichs General-Feld-Marſchall Graf von Seckendorff, welcher die Oeſterreichiſche Dienſte aufgeſagt, ein Heer an der Donau von Kayſerlichen, Pfältziſchen, Heßiſch- und Cölniſchen Völckern zuſammengezogen, und rückte den 6. October in Bayern ein, beſetzte auch alles biß an Braunau. Als er nun im Begriff war in Oeſterreich ſelbſt einzudringen, und verhoffte, daß die Frantzoſen unterm Maillebois ihrer Seits auch in Böhmen gegen Prag zu ihren Schritt machen würden, muſte er innhalten, und die Winter-Quartiere ſuchen.

231. In Niederland hatten ſich indeſſen etliche tauſend Engelländer und Hannöverer

rer eingefunden, weilen Seine Königliche Majeſtät in Groß-Britannien auf vieles Betreiben endlich den Schluß gefaſſet, Sr. Königl. Majeſtät von Ungarn Hülff angedeyen zu laſſen. Dieſe machten aber diß Jahrs weiter keine Bewegung.

232. Im Jahr 1743. erhoben ſich Se. Kayſerl. Majeſtät von Franckfurt in Dero Kayſerl. Reſidentz-Stadt München. Im Frühling rüſtete man ſich zu Feld. Eine Frantzöſiſche Armee von etlich zwantzig biß dreyßig tauſend Mann unter Anführung des Marſchalls von Broglio lag bey Deckendorff und Plättling, Landau ꝛc. an der Donau und Iſer, und man verwunderte ſich mehrmahlen, daß er auch von dieſer Seite, wo man dem Feind überlegen war, nicht angriffe. Der Cardinal Fleury ſoll abermahl es alſo verordnet haben.

233. Hierauf geſchahe den 9ten May ein unglücklicher Streich bey Braunau. Allda ſtunden die Kayſerl. Vortruppen unter dem General Minucci. Die Oeſterreichiſche Armee war bey Schärding über den In gegangen, und drang mit zwantzig tauſend Mann auf dieſe fünff tauſend loß. Die Kayſerliche griffen an, und trieben den erſten Oeſterreichiſchen Trupp mit Verluſt zurück. Doch Minucci verließ ſeinen Vortheil, den er an der Veſtung und der Brucke hatte; und als er die auf allen Seiten

andringende Feinde ſahe, war es ſich zuruck zu ziehen ſchon zu ſpat. Hiemit ward ſehr hitzig gefochten, daß zu beyden Seiten viele, doch ungleich mehr Kayſerliche geblieben, mit dem General der Reuterey Graf Gabrieli. Graf Minucci mit vielen Officiren, und bey 900. Gemeinen wurden gefangen. Der Gemeinen viele tratten währenden Treffen zum Feind über, in der Abſicht, um ſich bey guter Gelegenheit wieder aus dem Staub zu machen, ſo auch geſchehen. In der Flucht wurden noch viele in den Inſtrom geſprenget, das übrige warff ſich in die Veſtung Braunau.

234. Eine an ſich ſelbſt noch geringe Action zog wider Vermuthen groſſe Folgen und den Verluſt von gantz Bayern nach ſich. Bey ſo geſtalten Sachen ward Marſchall Seckendorff gezwungen, ſich etwas erſtlich zuruck und gegen München zu ziehen, zu Bedeckung der höchſten Perſon Seiner Kayſerl. Majeſtät. Die Oeſterreichiſche Trouppen giengen ſodann auf die Frantzoſen loß überrumpelten und verbrannten Landau und Dingolfingen, ingleichen Deckendorff. Es ſchiene, wann ſich die Kayſerliche und Frantzöſiſche Armee vereiniget hätten, daß ſie dem Feind überlegen denſelben leichtlich hätten verfolgen können. Aber keine Vereinigung geſchahe nicht, die Frantzoſen eilten aus der Pfaltz und aus Bayern

ern nacher Donawerth, und von da fort über den Rhein.

235. Die Kayſerliche Truppen zogen ſich gegen Augſpurg, Rain, und endlich gegen Wembding, wo ſie den übrigen Sommer und Herbſt im Lager ſtunden, und ſich allgemach vermehrten.

236. Se. Kayſerl. Majeſtät fanden ſich genöthiget mit allen Geſandtſchafften erſtlich nach Augſpurg, ſodann wieder nach Franckfurt in Sicherheit zu begeben. Hier ward vom geſammten Reich die Vermittlung und Beylegung des Kriegs und aller Streitigkeit übernommen, auch von Reichs wegen der König in Groß-Britannien zu dieſem heilſamen Werck eingeladen: allein der hohe Gegentheil fand daran kein Belieben: oder ward von einem dritten aufgehalten.

237. Indeſſen ward Braunau belagert, und da Gewalt nichts verfieng, endlich durch Hunger bezwungen, indem Se. Durchl. Printz von Hildburgshauſen daſſelbe biß aufs äuſſerſte verfochten.

238. Zu gleicher Zeit ward zwiſchen dem Kayſerlichen Feldmarſchall, und dem Ungariſchen, Graf Kevenhüller, zu Nieder-Schongau eine Unterredung und Bedingung getroffen, darinn Braunau, Reichenhall und Straubing an die Ungariſche abgetretten wurde, ſo daß auf Jahr und Tag

die darinn befindliche teutſche Mannſchafft in die Kayſerliche Erb-Lande verleget, und daraus verpfleget ſolte werden ꝛc.

239. Hierauf blagerten die Ungarn Ingolſtadt, die Beſatzung beſtund mehreren Theils aus Frantzoſen: und dieſe ſtattliche Veſtung würde ſich noch lang nicht ergeben haben, weil aber das Kayſerliche Archiv und andere Koſtbarkeiten darin eingeſchloſſen waren, ſo konnte man es nicht auf das äuſſerſte kommen, und ward durch die Ubergab alles nach Augſpurn gerettet.

240. Zu Ausgang des Sommers ward eine Königl. Ungariſche Adminiſtration in Bayern und Pfaltz aufgeſetzet, deren erſtere Stelle Se. Excellentz Herr Graf von Goes, die andere Se. Excellentz Herr Graf von Coteck vertrat. Auch muſte das Land den Eyd der Treue an Se. Königl. Majeſtät zu Ungarn überall ablegen; wowider zwar ſeine Kayſerl. Majeſtät, als eine im Reich unerhörte Sache, ſcharffe Verbothe ergehen, und alle dergleichen Pflichten vor nichtig erklären ließ.

241. Nach Eroberung aller Kayſerlichen Erblanden in Bayern und Pfaltz, ohne die Veſtung Rothenberg, ruckte die Ungariſche Armee unter Se. Königl. Hoheit Printz Carl von Lothringen gegen den Ober-Rhein, und bemühete ſich zwiſchen Breyſach und Hüningen in Elſaß überzuſetzen. Hier ward

in

in den Baadiſch und Breißgauiſchen Landen der Sommer und Herbſt zugebracht, weil die Frantzoſen das jenſeitige Ufer ſo wohl beveſtiget und verwahret, daß es ohnmöglich war überzukommen, und litte die Ungariſche Armee ſehr groſſen Abgang an Mann und Pferden, und muſte endlich die Winter-Quartiere in Bayern und Pfaltz beziehen, welche Kayſerliche Erblande bey dieſer Gelegenheit überaus hart mitgenommen worden.

242. Mittler Zeit da die Königl. Ungariſche Armee auf den Ober-Rhein zugieng, hatte es auch an dem Mittel-Rhein was abgeſetzet. Die Engliſche Hülffs-Völcker vor die Königin in Ungarn hatten ſich biß an den Mayn heraufgezogen, und lagen um Hanau und Aſchaffenburg, und Seine Königl. Majeſtät von Groß-Britannien waren in höchſter Perſon dabey. Die Frantzoſen ruckten ihnen entgegen, giengen beym Stifft Sigeberg über den Rhein, und hatten die Engelländer ſchon alle in Unordnung gebracht, als der Hertzog von Aremberg, Ungariſcher General, mit den teutſchen Truppen das Treffen nicht nur unterſtützet, ſondern auch den Feind mit Verluſt in die Flucht gebracht. Beederſeits ſeynd ſehr viele geblieben. Die Frantzoſen zogen ſich ſodann hinter Landau, die Engelländer ruckten biß Speyer nach: es kamen

auch bey 20000. Mann Holländer den Rhein herauf biß Mayntz. Sowohl aber dieſe als jene verlangten nicht weiter zu gehen, ſondern ſuchten die Winter-Quartiere in Niederland.

243. Die Kayſerliche bekamen dieſelbe in Francken, Fulda, im Cöllniſchen ꝛc.

Eben dieſen Sommer ward zwiſchen Kayſerl. Majeſtät und Sr. Majeſtät von Groß-Britannien zu Hanau eine Beredung über einen Vergleich wegen dieſes Erbfolg-Streits gehalten. Hier oder ſonſt hat jemand auf die Bahn gebracht, wie daß einige Bißthümer könnten ſeculariſiret und Bayern zugeſchantzet werden. Darauf ward gleich nach Rom und an alle geiſtliche Fürſten gebracht, der Kayſer habe dieſen Vorſchlag gethan. Seine Kayſerliche Majeſtät fiel ein ſolcher Vorwurff höchſt ſchmertzlich, und lieſſen mehr nicht als nur dieſes erklären: wie ſie nichts als die Erbfolge, ſo ihnen von Geburt und Natur und Pactsweiſe zuſtändig wäre, jemahls ſuchten: und wolte man ihnen Recht wiederfahren laſſen, bedürfften ſie keines fremden Guts. Ubrigens ſeyn die Durchlauchtigſte Hertzoge aus Bayern niemahlen gewohnet geiſtliche Güter, noch viel minder Bißthümer zu unterdrucken, ſondern es ſeyn von denſelben viele gäntzlich aufgerichtet und geſtifftet, andere aber mächtig geſchü-

tzet worden, damit ſie nicht entwendet würden. Der Leſer kan ſich des erſteren erinnern aus der Bayriſchen Geſchicht von den Bißthümern Saltzburg, Paſſau, Freyſing, Regenſpurg, Eichſtett, Brixen: das andere aber erhellet aus den Ertzbißthum Cölln, ſo durch Erneſtum Hertzog aus Bayern in Schutz genommen worden wider den abtrünnigen Churfürſt allda Gebhard von Truckſeß, welcher es als ein weltliches Fürſtenthum behaupten wolte. Item das Bißthum Hildesheim, ſo ſeine Erhaltung dem Hertzog aus Bayern Maximilian Heinrich zu dancken: wie nicht minder Paderborn Hertzogen Ferdinanden gleichfalls aus Bayern. Ja man hörte aus Sr. Kayſerl. Majeſtät höchſtem Munde, wie ſie lieber wolten in gäntzlicher Armuth, wann es GOtt alſo über Dero höchſtes Haus verhängen ſolte, gerathen, als etwas ſolches zugeben. Es ward nichs deſtoweniger mit dieſen und noch mehr unglimpflichen Ausſtreuungen fortgefahren, ſonderlich als ſich der Fall ereignete, daß das Ertzſtifft Saltzburg durch den Tod Ertzbiſchoffs Leopoldi von Firmian erlediget wrrde. Hievon hernach.

244. Die gröſte Verdrüßlichkeit ſtunde Sr. Kayſerl. Majeſtät von Mayntz zu. Sie hatten bißhero nicht zugegeben, daß ein Oeſterreichiſch- oder Böhmiſcher Geſandter

von Sr. Königl. Majeſtät zu Ungarn auf den Reichs-Tag zu Sitz und Stimme angenommen würde, indem ſie ſelbſten, gleichwie die Lande, alſo auch die anklebende Rechte behaupten wolten. Se. Königl. Majeſtät zu Ungarn, gleichwie ſie die Kayſer-Wahl als ohne ihre in Anſpruch habende Stimme geſchehen, widerſprochen, alſo erkannten ſie weder den Kayſer, noch den durch ihn beruffenen, oder nach Franckfurt verlegten Reichs-Tag, ſondern nennten ſelben nur die Franckfurter Verſammlung. Selbe hatten auch zu dem Wahl-Tag ſelbſt ihre Geſandten geſchicket, und zum Churfürſten-Protocoll einen Widerſpruch wider dero Ausſchlieſſung übergeben laſſen. Es ward aber ſolcher durch einen Schluß des Churfürſtlichen Collegii wiederum aus dem Protocoll geriſſen, und Se. Churfürſtl. Gnaden zu Mayntz, aus dem Hauſe von Eltz, blieben bey dero Lebszeiten beſtändig bey dieſem des höchſten Collegii Schluß. Nach dero Tod aber gelangte zu dieſer Würde der Herr von Oſtein, und Seine Churfürſtl. Gnaden nahmen alſobald von dem Herrn von Palm Ungariſchen Geſandten eine proteſtation ad protocollum Imperii an, in welcher ſowohl der Wahl, als der Kayſerlichen Würde im Haus Bayern, und auch dem Reichs-Tag widerſprochen und keines aus dieſen anerkannt wird.

245. Ihro

245. Ihro Kayſerliche Majeſtät lieſſen hierauf erklären, wie ein ſolches Verfahren nicht ſowohl Ihro höchſten Perſon allein, als vielmehr dem gantzen Reich höchſt nachtheilig ja verkleinerlich ausfalle, da an einem Reichs-Tag eine Schrifft öffentlich angenommen wird, in welcher dem Reich die Macht in Wahlſachen zu verordnen angeſprochen, deſſen höchſtes Oberhaupt herunter geſetzt, und der Reichs-Tag ſelbſt verworffen wird. Sie lieſſen auch durch ein und anders Commiſſions-Decret die Vertilgung dieſer Schrifft aus dem Reichs-Protocoll trifftigſt anverlangen und befehlen. Jedoch, weilen ſowohl Mayntz, als Hannover und einige andere dawider ſtimmten, ſo waren ſie auch in dieſem Stuck unglücklich.

246. In der Schongauiſchen Unterredung war eine Gattung der Neutralität ſowohl vor die Kayſerlich-Bayriſche Erblande, als die Kayſerliche Armee verglichen worden. Die Kayſerliche Völcker hatten ſolche auch vorigen Sommer vollkommen gehalten; indem nicht nur die Armee zu Wembdingen der Belagerung und Ubergab von Ingolſtadt ohne Bewegung zugeſehen, ſondern auch die in Ingolſtadt ſelbſt gelegene Kayſerliche Mannſchafft ſich zu Vertheidigung dieſes alleinigen veſten Platzes ihres Kayſers ſich nicht gebrauchen

laſſen,

laſſen, ſondern alles der Frantzöſiſchen Garniſon überlaſſen. Da ſich auch im folgenden Frühling die Kayſerliche Armee bey Philippsburg verſammlet, hielte ſich ſelbe mitten unter den Oeſterreichiſchen Partheyen in gröſter Stille und Ruhe. Allein nicht nur die Kayſerliche Erblande hatten keine Neutralität zu genieſſen, ja ſie wurden vielmehr gar in die Huldigung genommen und jämmerlich ausgeſogen; ſondern auch die Armee bey Philippsburg angegriffen; und die in Bayern vertheilte capitulirte Kayſerliche mit Gewalt nach Italien ꝛc. geführet. Der Kayſerliche Hof beſchwehrte ſich über dieſe Proceduren; vom Wieneriſchen aber ward theils die Neutralität in Abrede geſtellet, theils behauptet, es ſeye ſolche zuerſt von den Kayſerlichen unterbrochen worden, über welches Weſen abermahl einige Schrifften zum Vorſchein gekommen.

247. Kaum war nun der Frühling eingetretten, als man ſich beederſeits zu Feld rüſtete. Die Kayſerliche Armee, welche ſich den Winter über mercklich vermehret hatte, kam bey Philippsburg zu ſtehen worin dero General der Kayſerl. Feldmarſchall Graf Seckendorff von Reichs wegen Commendant iſt. Der Frantzöſiſche Marſchall Coigny lagerte ſich auf der lincken Seite des Rheins. Die Ungariſche Armee zog

ſich

ſich gegen Bruchſal, und weiter hinab gegen Oppenheim, und verſuchte hie und da überzuſetzen. Seckendorff indeſſen, weil er theils alleine derſelben zu ſchwach, theils von dem austrettenden Rhein und Moraſten im Lager verhindert war, machte ſich auch jenſeits hinüber. Indeſſen hatten die Ungarn durch öffters abwärts marſchiren die Frantzöſiſche Trouppen faſt alle hinab biß auch gegen Mayntz gelocket. Oberhalb Philippsburg aber bey Schreck ſetzten die Panduren in aller Stille über, und brachten die Kayſerliche Vortruppen, ſo da glaubten, die gantze Armee wäre in Anzug, in die Flucht. Es war der 1. Junii. Alſobald machten ſich in höchſter Eil auch die übrige Ungarn und Teutſche herüber, ehe ſich die Kayſerliche und Frantzoſen erholen kunten.

248. Dieſe ſetzten in gleicher Eil mit Zurucklaſſung vieles Vorraths ſich anfangs hinter die Linien bey Landau, ſodann weiters biß Lauterburg und Weiſſenburg. Allein die Ungariſche Armee war gleich hinter ihnen darein, Lauterburg ergab ſich, Weiſſenburg war anfangs vergeblich angerennt, hernach verlaſſen, beſetzt, und wieder von den Kayſerlichen mit recht rühmlicher Tapfferkeit eingenommen, und hiedurch zum mehrſten den Frantzoſen Lufft gemacht; aber auch wieder verlaſſen. Man zog ſich zurück hinter die Hagenauer Linien, ja gar

an die Seite Straßburgs. Die Ungarn überrumpelt- und plünderten Bergzabern des Biſchofs von Straßburg Stadt und Schloß, und machten darinn groſſe Beuthe, weil vieler Reichthum hinein als in einen Sicherheits-Ort war gebracht worden.

249. Hier aber gerieth es ins Stecken, und kunte die Ungariſche Armee weder in Lothringen, wie der Anſchlag war, eindringen, noch ſonſt etwas unternehmen. Deren Urſachen mögen viele geweſen ſeyn. Die am Tag liegende aber waren wohl dieſe. Erſtlich daß die Engel- und Holländer in den Niederlanden ſich weiter nicht regeten, welche doch auf der andern Seite hätten müſſen gegen Lothringen anſetzen, wann etwas hätte wollen ausgerichtet werden. Hernach weil die Ungariſche Armee keinen ſicheren Rucken hatte, indem Straßburg an der Seite, hinten aber Landau, und das Fort Louis zwey gute Veſtungen, und der Rhein waren, allwo etwan nicht ohnmöglich geweſen wäre, entweder die Brücken, oder Lebensmittel abzuſchneiden. Es war zwar mit Beſchieſſung des Forts S. Louis der Anfang gemacht, aber ſo ſchlecht, daß an die Eroberung gar nicht zu gedencken war. Drittens war ein ſtarcker Frantzöſiſcher Entſatz aus Niederland und anderſtwo herbey geeilet, welcher ſich mit der Haupt-Armee in Elſaß vereiniget. Und letztlich

war kein Zweyfel mehr, daß nicht S. Kö- nigliche Majeſtät in Preuſſen des Kayſers Parthey wieder ergriffen hätte. Indem zu Anfang des Junii, kaum als die Un- garn über den Rhein gegangen, zu Franck- furt eine Union oder Bündnuß unterzeich- net worden, an welcher ſchon ein halbes Jahr hero war gearbeitet worden. De- ren Zweck war, Seine Kayſerliche Maje- ſtät ſo wohl bey Dero Rechts-An- ſprüchen, als hauptſächlich auch bey Dero Erblanden, und ſonderlich der höchſten Kay- ſerlichen Gewalt und Würde, welche an- gefochten wurde, zu unterſtützen und veſt zu erhalten. Hierein waren getretten S. Kayſerliche Majeſtät der König in Franck- reich, Spanien, Preuſſen, Schweden, als Landgraf zu Heſſen-Caſſel, der Chur- fürſt von Pfaltz. S. Churfürſtl. Durchl. zu Cölln aber, Se. Kayſerl. Majeſtät Herr Bruder, trat nicht nur nicht bey, ſondern ſchlug ſich auch auf Engel-Hol- länd- und Ungariſche Parthey, in ſoweit, daß er um Subſidien-Gelder ſeine Trup- pen vor ſich behielte. Welches dann die- ſem Monarchen einen neuen Zeug an die Hand gab, ſeine Großmuth auch in Ver- laſſung ſeiner innerſten Freunde löblichſt zu erweiſen.

250. Der Allerchriſtlichſte König, um die Bündnuß mit Nachdruck zu vollfüh- ren,

ren, hat ſich in höchſter Perſon aus Niederland gegen Elſaß erhoben, erkranckte aber zu Metz ſo gefährlich am hitzigen Fieber, daß an ſeiner Geneſung faſt verzweifelt, ia deſſen Todt in Oeſterreich bis in fünfften Monat hernach geglaubet war.

251. Zu gleicher Zeit ward auch Seine Kayſerliche Majeſtät zu Franckfurt mit Kranckheit befallen, und Dero Hintritt auch vielfältig geglaubet. Doch war hier die Gefahr nicht ſo groß.

252. Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen waren unterdeſſen den 15. Auguſt. und ſo weiter mit beyläuffig achtzig tauſend Mann zu Kayſerl. Majeſtät Hülffe, in Böhmen eingeruckt, und hatten nach einer kurtzen, doch ernſtlichen Belagerung, die Haupt-Stadt Prag durch Uebergab im Namen des Kayſers eingenommen. Darin vier bis fünfftauſend Soldaten, und bey 16000. in Waffen geübte und muntirte Bauern gefangen, ein Theil nach Schleſien entführet worden, der Bauern aber der meiſte Theil Reiß-aus genommen. Als die Preußiſche Truppen das erſte mahl vor Prag ſich ſehen lieſſen gegen der Neuſtadt am 31. Auguſt. ſoll ſich ein Wunder in der Stadt zugetragen haben. Auf der ſchönen Prager-Brücke ſtehet unter andern koſtbaren von Metall oder Marmor künſtlich ausgearbeiteten Bildnuſſen auch

aus Ertz jene des Heil. Joannis von Nepomuc an dem Platz, wo dieſer Heilige aus Befehl Königs Wenceslai in die Moldau abgeſtür-tzet worden: dieſe war auf Koſten des Baron von Wunſchewitz An. 1684. an eben dem 13. Auguſti dahin aufgerichtet worden. Nun betheurete faſt die gantze Stadt Prag gleich-ſam bis ins 1745ſte Jahr, daß an dem Abend des Preußiſchen Anzugs gedachte eherne Bild-nuß das Angeſicht und die gantze Bruſt von der Neuſtadt ab- auf die andere Seite gegen dem Ratſchin gewendet, oder doch den Arm ſamt dem haltenden Crucifix habe ſincken laſſen. Andere vielerley Umſtände umgehe ich; würde auch das gantze Weſen vorbey gegangen ſeyn, wann nicht alles weit und breit in Europa ausgeſchrieben, und zu Wien ſowohl als Prag in Kupfferſtichen auf offenem Platz (doch gantz vermuthlich ohne der Obrigkeit Wiſſen) wäre verkaufft, und allenthalben hin verſchickt worden. Der Wahrheit alſo allein zu ſteuer, und damit nicht ein Irrthum zu andern Mißbräuchen Anlaß gebe, ſo müſ-ſen wir ſo viel an uns iſt aufrichtig verſichern, daß an der Sache nichts als eine bloße Ein-bildung geweſen, welche dem Volck eine groſſe Eindruckung gemacht, zumalen die Noth und Forcht des künfftigen mercklich da-zu geholffen. Doch habe ich keinen wahr-hafftig gelehrten Mann gefunden, der es be-kräfftiget hätte; wiewohlen viele von der ge-

wöhnlichen Gelehrtheit beträuffte es kräfftigſt behaupten wollten. GOTT hat durch ſeine liebe Heilige tauſend Wunder gewürcket, kan es auch noch thun: aber vor dieſes mal iſt nichts geſchehen; ſondern ich habe das von Holtz geſchnittene Modell, nach welchem der Guß aus Ertz zu Nürnberg ſehr wohl gerathen, und welches in der Capelle des Wunſchwitziſchen Hauſes in der Neuſtadt Prag vor jedermanns Augen offen ſtehet, mit meinen Augen geſehen: und iſt das Ertz dem Modell in der gantzen Stellung ſo gleich und ähnlich als ein Tropffen Waſſer dem andern. Zu deme hat gemeldes Modell die Bruſt gegen die Preußiſche Attaque etwas geſtellet: daß alſo wann eines allein ſich verdrehet hätte, ſelbe nicht könnten ähnlich ſeyn: oder wann beede ſich verändert hätten, eines davon das Geſicht von den Preuſſen ab, das andere aber zu denſelben müſte gewendet haben. Seine Königl. Majeſtät in Preuſſen haben zu der Statue auf der Brücke eine Wache ſtellen laſſen, um die Unordnung zu verhüten, welche etwan einige Proteſtantiſche Soldaten hätten verüben können.

253. Bey ſo geſtalten Sachen ruckten bis acht tauſend Mann Hungariſche Trouppen, ſo in Bayern und Pfaltz zuruck geblieben waren, in Böhmen gegen Beraun. Se. Königl. Hoheit Printz Carl von Lothringen traten zwar in Eile doch in höchſter Vorſich-

tigkeit

tigkeit den Ruckzug über den Rhein an zu Ende Auguſti. Es verfolgten zwar die Frantzoſen deſſen Marſch in etwas, jedoch ſo wenig und ſo kurtz, daß manche daraus ſchlieſſen wollten, ob wären geheime Abſichten dahinter verſteckt. Vermuthlich aber mag es der damals am höchſten beſorgliche Zuſtand der Königlichen Geſundheit alſo erfordert haben.

254. Der Marſch Printzen Carls gieng Anfangs in Bayern gegen Paſſau, weil beſorgt wurde, es möchten die Preuſſen an die Donau, und gegen Wien, wie ihrer viele ſich verlauten lieſſen, ihre Abſicht richten. Es ward aber wieder umgekehrt, nachdem mit Sachſen die Uberlaſſung einer Anzahl Hülffs-Völcker in Richtigkeit gekommen; und gieng der Zug bey Furt in Böhmen, auch allgemach gegen Beraun zu, allwo man abwartete, bis die 22. tauſend Mann Sächſiſche Völcker aus Voigtland her darzu ſtoſſen, und einen Nachdruck haben konnten: dann die Ungariſche Armee war in Elſaß, und auf dem beſchwerlichen Marſch zimlich geſchmoltzen. Wider dieſe Sächſiſche Hülffs-Völcker machte zwar Preuſſen Einwendungen; es ward aber geantwortet, daß die Uberlaſſung einiger Hülffs-Völcker noch keinen erklärten Feind mache, dem man feindlich in ſeinem Land begegnen könnte: und wollte Sachſen dem Kayſer ſowohl alle Ehr-

erbietigkeit als dem König in Preuſſen alle gute Nachbarſchafft im übrigen erzeigen.

255. Der König in Preuſſen gieng, ehe noch die Sachſen dazu kämen, über die Moldau gegen dem Printz Carl. Selbiger aber hatte ſich gegen Königſaal hinter Berge, Wälder und Teiche gezogen. Hiemit hat entweder darum, oder weil es, wie man ſagte, der alte General Schwerin mißrathen, der König den Angriff unterlaſſen, und zog ſich wieder über die Moldau zuruck. Diß iſt gewiß, daß bald darauf Schwerin in des Königs Ungnade verfallen, und nach Hauſe geſchickt worden.

256. Von dieſer Zeit an giengen die Preußiſche Sachen und die Armee zuruck. Wobey die Mannſchafft, ſo in Tabor, Budweiß, und Frauenberg geworffen war, zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Von dem Ruckzug des Königs ward damals insgemein auch eine andere Urſach gemeldet, nemlich das Mißvergnügen gegen die Frantzoſen, welche der Ungariſchen Armee nicht auf dem Fuß nachgezogen wären, ſondern mit Belagerung Freyburg ſich beſchäfftiget, und alſo die Böhmiſche Sachen gleichſam im Stich gelaſſen hätten. Die Cabineter ſtehen nicht insgemein offen, und die Erzehlungen werden nicht leichtlich aus ſelbigen hergeholet. Uns aber liegt ob, auch die allgemeinere Gedancken und Reden oder Urtheile

der

der Menſchen hie und da geſparſam mit einzurucken: dann die Geſchichte hat hauptſächlich zum Ziel nächſt GOTT die Erkanntnuß des menſchlichen Hertzen.

257. Die Zuruckziehung der Preußiſchen Armee geſchahe allezeit unter Anordnung Sr. Königl. Majeſtät ſelbſt ſo langſam, behutſam, und klug, daß die obwohl ſchon vereinigte Ungariſch- und Sächſiſche beede Heere niemal einigen Vortheil wider ſelbe erhalten, ja vielmehr nicht einmal daran hat kommen können. Einige mal ſtellte ſich der König in Schlacht-Ordnung, und begunte ſelbſt den Angriff zu thun, fuhr aber beynebens in ſeinem Ruck-Weeg fort. Ein und andere mal als die Ungarn zugriffen, muſten ſie zimlich Haar laſſen; und ſolchergeſtalt wurde das Spiel getrieben bis in den December, da der König ſeine Armee in Schleſien zuruck brachte. Dieſer Zuruck-Marſch hat Sr. Majeſtät auch bey den Feinden, die eine geſunde Vernunfft haben, ungemeinen Ruhm erworben. Aber auch war der Einbuß dabey nicht gering, nicht derer, ſo vorm Feind geblieben wären, ſondern die entweder ſchon vorhin an der Treue wancketen, oder die einbrechende Kälte und Arbeit nicht ertragend, durchgiengen.

Man hatte zu Wien ſchon etliche tauſend dergleichen Uberläuffer gezehlet, ehe noch Printz Carl in Böhmen ſich ſehen ließ. Und

dieſe waren meiſt frembde allenthalben in Teutſchland angeworbene Mannſchafft, die etwan ſchon lang auf eine dergleichen Gelegenheit mögen gepaſſet haben.

258. Zu Prag indeſſen machte der Preuſſiſche Commendant, Graf von Einſiedel, auf Befehl ſeines Königs Anſtalt zum Auszug, und nachdem er einige Tage vorher die Burgerſchafft auf den Raths-Häuſern verſammeln laſſen, zeigte er ihnen nicht nur an, wo die Minen geleget wären zu Sprengung einiger Wercker, ſondern theilte ihnen auch ihr Gewehr aus, damit ſie die Thore und andere Haupt-Plätze ſelbſt beſetzen könnten. Darauf den 26. Nov. in aller frühe, nachdem die meiſte Stücke und Plunder ſchon voraus waren, begab er ſich auf den Weeg mit der Beſatzung 6000. bis 7000. Mann ſtarck. Er war noch nicht an die Bruck aus der Alt-Stadt auf die kleine Seite gekommen, als ein paar hundert Panduren über die Wälle und durch aufgehauene Thore in die Stadt drungen; zu denen geſellten ſich Burger, Knechte, Weiber, Buben und die gantze Canaille ſie mit ungeheurem Getümmel verfolgen wollend. Einſidel wollte Halt machen: aber er muß entweder ſich geſchämet haben, gegen das Geſindel einen Kampf mit ordentlichem Kriegs-Volck anzutretten: oder er hat den Befehl des Königs vor Augen gehabt: oder er forchte, es möchte ein Theil der Hungari-

gariſchen Armee herein gekommen ſeyen, welche ihn etwan durch Abweege umringen könnte. Der Auszug gienge fort nach Leutmeritz, wo noch die daſige Beſatzung dazu ſtieſſe, und alles nach Hinterlaſſung des meiſten Plunders, den ſie meiſt ſelbſten verbrennet, durch durch die Lauſitz in Schleſien gelangte: obſchon noch eine gute Parthey Reißaus nahm.

259. Se. Königl. Hoheit Printz Carl drang hernach in Schleſien ein und umlagerte Glatz ſowohl als Neuß, zwey gute Veſtungen. Aus Ungarn kam in Ober-Schleſien ein Theil von dem Aufboth des Adels; welches den General Morawitzki zwang, daß er mit beyläuffig 9000. Preuſſen, die noch Troppau, Jägerndorff, und Ratibor beſetzten, ſich gegen Nieder-Schleſien und Breßlau zog.

260. Es ſtunde aber kein Monat an, daß nicht der König ſeine Trouppen verſtärckt und zu Ende Januarii auch Anfang Februarii An. 1745. die Hungarn ſowohl aus Ober-Schleſien, als von Neuß und Glatz weichen machte. Dann dieſe hatten ſich geſchwächet, indem nicht nur die Sachſen in die Quartiere gegangen, ſondern dreyzehen Regimenter nach der Pfaltz abgeſchickt worden, wie hernach folget.

261. In Bayern unterdeſſen ruckte der Marſchall Seckendorff mit der Kayſerlichen Armee, nebſt 12. teutſchen Regimentern, ſo

vom König in Franckreich überlaſſen worden, auch vielen Pfältziſch- und Heßiſchen Trouppen über Donauwerth ein, und beſetzte ſowohl dieſes als die obere Pfaltz, auſſer Braunau, Schärding und Paſſau, wohin ſich die Ungariſche zuſamm gezogen hatten. Se. Kayſerl. Majeſtät kamen hernach ſelbſt mit zu Feld, und thaten einen Verſuch gegen Paſſau. Der Winter ſtellte die fernere Kriegs-Arbeit ein: und das gantze Kayſerliche Haus nahm wieder ſeinen Sitz in Dero Reſidentz-Stadt München.

261. Zu Saltzburg war indeſſen den 27. Octob. mit Tod abgangen Ertz-Biſchoff Leopold. Ein ſicherer General verfügte ſich heimlich in die Stadt Saltzburg, und trug dem Dom-Capitul allda vor, wie der Kayſer, auf die Einziehung des Bißthums umgehend, dem Ertz-Stifft ſeinen Herrn Bruder Hertzog Theodor aufzudringen ſuchte. Die Burgerſchafft, nicht geringes Unheyl aus den Anſchlägen beförchtend, zeigte ſich theils für, theils wider dieſelbe. Indeſſen aber da ſie von dem Hochlöbl. Dom-Capitul zuſamm beruffen waren, wurden 18. hundert Mann Ungariſche Trouppen auf des Stiffts Unkoſten in die Stadt gelaſſen. Worauf die Kayſerliche, welche, wo es ihr Ernſt geweſen wäre, leichtlich hätten vorkommen mögen, in andere des Ertz-Stiffts Oerter, die Winter-Quartiere darinn zu genieſſen, eingeruckt.

Ob-

Obwohlen nun Se. Kayſerl. Majeſtät allen von uralters her genoſſenen Schutz dem von ſeinen Vorfahren errichtet und begüterten Stifft anerbieten, alle Sicherheit verſprechen, auch endlich durch ein Kayſerliches ernſtliches Reſcript gebieten ließ, die feindliche Völcker zu entlaſſen, ſo gelebete deſſen oder konnte vielleicht das Dom-Capitul nicht mehr geleben, noch die einmal eingeladene bewaffnete Gäſte mit Worten ausſchlieſſen.

263. Die von Schleſien nach der obern Pfaltz abgezogene 13. Regimenter Fuß-Volck waren an den Gräntzen nun ſchon angelangt. General Bärenclau nahm von denen bey Paſſau ſtehenden Ungariſchen noch bis 6000. Mann zu ſich, und bemächtigte ſich der an dem lincken Donau-Ufer liegenden Orte, vereinigte ſich mit den obgedachten Regimentern, und beſetzte Stadt am Hof, ferners die meiſte obere Pfaltz. Nicht minder die Churfürſtl. Pfaltz-Sultzbachiſche Reſidentz-Stadt Sultzbach, und das übrige dem Churfürſten zu Pfaltz hieherum zugehörige. Allda war ſchon Jahrs vorhero, ſo bald man vernommen, daß Pfaltz Hülffs-Völcker an den Kayſer geben würde, die Churfürſtliche Reſidentz, und deren Zimmer, Säle, Keller ꝛc. von dem Secretario der Adminiſtration zu Amberg rein ausgeplündert, indem geurtheilet war, daß einige Hülffs-Troup-

zu überlaſſen nichts anders ſeye, als ſich zum Feind erklären, und man alſo auch alle Feindſeeligkeiten gegen ſie ausüben müſſe. Amberg ward auch belagert, mit Bomben und vielen Feuer-Kugeln beſchoſſen. Nachdeme aber die wenige Beſatzung in einem Ausfall die Stücke vernagelt, ward zum Abzug geblaſen. Wiewohl hernach den 26. Jenner 1745. nachdeme die Beſatzung ſich nach dem Rothen Berg gezogen, auch Amberg beſetzt, die Königl. Ungariſche Adminiſtration unter dem Graf Coteck in Chur-Pfälziſchen Landen zu Sultzbach iſt aufgeſtellet worden.

264. In Schwaben, nachdeme die Ungariſche Armee abgezogen, nahm eine Frantzöſiſche den Beſitz von Breißgau, Villingen im Schwartzwald, und ließ die Huldigung im Namen des Kayſers durch den Kayſerlichen Commiſſarium Herrn von Schmid einnehmen, wie auch zu Coſtantz. Gleiches geſchahe mit denen vier Wald-Städten am Rhein, ohne daß, ſo viel bekandt, die Eydgenoſſenſchafft, unter deren Schutz dieſe ſtehen, dawider etwas eingewendet hätte. Ja als jüngſtens der Geſandte der Königin in Ungarn ſich hierüber beſchwerte, war die Antwort, daß Oeſterreich vorhin ſelbſt geweigert hätte, die Schweitzeriſche Beſatzung in dieſen Städten zu unterhalten, hiemit dieſelbe habe müſſen heraus gezogen werden.

265. Die

265. Die Veſtung Alt-Breyſach war noch vor dem Krieg auf Befehl der Königin in Ungarn geſchleifft, und die Frantzoſen vollendeten dieſe Arbeit gar. Freyburg hingegen wurde mit groſſer Hefftigkeit belagert, und aber auch mit groſſer Standhafftigkeit vom General Damnitz vertheidiget, welcher mit 7000. Mann darinn lag, und bey anderthalb Monath ſich gehalten, zuletzt aber zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden, Den Frantzoſen ward fälſchlich nachgeſagt, daß ſie die Capitulation nicht gehalten, und die Garniſon wider ſolche angehalten hätten. Se. Königl. Majeſtät in Franckreich waren von Dero ſchweren Kranckheit wieder hergeſtellet, und erhoben ſich ſelbſt letztlich zur Belagerung im November. Nachdeme ſie nun zu Verſailles wiederum angelangt, gaben ſie Befehl, daß alle Wercker zu Freyburg ſollten geſprengt werden, ſo auch geſchehen. Es iſt zu wiſſen, daß ſowohl dieſe Veſtung, als Breyſach, Kehl, und die meiſte alle, ſo am Rhein hinab, und in Spaniſch Niederland gelegen, von denen Königen in Franckreich ſind gebauet worden zu verſchiedener Zeit, da dergleichen Plätze in dero Gewalt waren.

266. Es thaten zwar hernach die Frantzoſen einen Verſuch zu Land und Waſſer auf Bregentz, indem ſie zu Coſtantz eine Flotte auf dem Boden-See zuſamm brachten. Es war

war aber fruchtloß abgelauffen, auſſer daß etliche Gerichte von dem flachen Land ſich an den Kayſer unterworffen. Die übrige Bauren aber wehrten ſich auf dem Gebürge und hatten ſich zu dem Ende auch mit höltzernen Stucken verſehen, ſo mit eiſernen Ringen auf etliche Schüſſe haltbar gemacht worden. Sie waren auch mit Soldaten verſtärcket.

267. Bald darauf, nachdem der Kayſer an den Schwäbiſchen Creiß begehrt, nicht nur den Durchzug der Frantzöſiſchen Hülffs-Völcker, ſondern auch daß ſelbe ſich eine Weile vor Bezahlung ſich in den Quartieren allda aufhalten könnten; indem ſolche an der Hand zu haben zu Beſchützung nicht nur Dero Erb-Landen, ſondern auch der angefochtenen Kayſerlichen Würde und Hoheit nöthig wäre, wie auch zu Schützung gewiſſer des Röm. Reichs Fürſten, welche von dar in ihren Landen und Reſidentzen überfallen worden, weil ſie dem Kayſer Beyſtand geleiſtet, obſchon ſie übrigens an dem Krieg keinen Antheil nähmen: ſo ſtellte der Creiß vor, wie er ſolches nicht eingehen könnte, und es der ergriffenen Neutralität zuwider wäre; da ſolche ohne das mit Uberfallung der ſogenannten Vorder-Oeſterreichiſchen in Schwaben gelegenen Landen ſchon wäre übergangen worden. Seine Kayſerl. Majeſtät lieſſen hinwiederum erklären, wie erſtlich die Vorder-Oeſterreichiſche Lande weder

der zum Schwäbiſchen Creiß gehören, noch deſſelben Schutz oder Neutralität zu genieſſen hätten, indem ſolche auch dem Creiß nichts beytragen. Hingegen ſeyen zwar Seine Herrſchafften Mindelheim ꝛc. nicht nur in Schwaben gelegen, ſondern auch würckliche Creiß-Lande, die mit den übrigen Ständen die Laſt tragen, und hätten alſo dieſelbige der mit dem Creiß getroffenen Neutralität ſich wohl billich erfreuen ſollen. Hernach ſo wären Se. Majeſtät zwar bereit Schutz und Erleichterung angedeyen zu laſſen: nachdem Sie aber vom Reich zu Unterſtützung der höchſten Kayſerlichen Würde gar keine Hülffe erlangt hätten, ſo könnten Sie hinwider nicht helffen; und wären alſo nothgedrungen zu dieſem Ende auch frembder Hülffe ſich zu gebrauchen. Es wäre auch damit ſchon ſo weit gekommen, und die Befehle ſchon ſo abgegangen, daß ſie jetzo nicht mehr zu widerruffen ſtünden. Die Frantzoſen waren würcklich ſchon in Bewegung, und weil man ihnen die Herberg vor Bezahlung nicht eröffnen wollte, ſo nahmen ſie ſelbe gleichwohl mancher Orten ohne Entgeld ein. Worauf der Creiß allerhand Anſtalten gemacht, in Ulm Würtembergiſche Trouppen eingenommen, ja auch neue Koſten auf ſich genommen, indem der Schluß gefaſſet war, die Creiß-Militz mit etlich tauſend Mann zu verſtärcken.

268. In Niederland waren die Frantzoſen dieſen Sommer zeitlich zu Feld gegangen. Der König führte ſelbſt die Armee, Cortray ergab ſich gleich. Menin, Ypern, Fort Knock, und Furnes muſten der Gewalt weichen. Alsdann, nachdeme ein Theil der Trouppen dem Elſaß zu Hülffe geeilet hatte, und der König ſelbſt nach Metz abgegangen war, fiengen die alliirte Königl. Ungariſche, Engliſch- und Holländiſche Trouppen an ſich zu regen, und ruckten über die Schelde an den Fluß Marck zwiſchen Ryſſel, Dornick, und Dovay; der Comte de Saxe, Frantzöſiſcher Marſchall, hielt ſich zwiſchen Ryſſel und Menin: und hiemit war der Sommer und Herbſt zugebracht, bis der Comte gegen Gent einige Bewegung gemacht. Worauf alles zuruck in die Winter-Quartiere gegangen, Menin und Ypern aber gleichfalls geſprenget worden.

269. An dem Mittel-Rhein hat ſich mit Eintritt des Winters eine Frantzöſiſche Armee unter dem Comte Maillebois eingefunden, wovor der Kayſer den Durchzug begehrt, um jenen Reichs-Fürſten beyzuſpringen, welche bedrohet wurden, daß man ihre Länder Jülch, Cleve &c. feindlich von darum überziehen wollte, weil ſelbe zu Unterſtützung Kayſerl. Hoheit Hülffs-Trouppen an den Kayſer gegeben hätten. Chur-Mayntz, Cölln und Trier beſchwehrten ſich hierüber ſehr.

Kay-

Kayſerlicher Seits aber wurde ſonderlich Mayntz vorgeſtellet, Se. Churfürſtl. Gnaden möchten ſich nicht von jemand aufhetzen laſſen, ſondern Ihro Kayſerl. Majeſtät als es einem Churfürſten anſtünde, getreulich an die Hand gehen ꝛc.

270. Bey allem dieſem wurden die Engelländer und Holländer an den Rhein herauf beruffen, um die frembde Frantzöſiſche Kayſerliche Hülffs-Völcker von dem Teutſchen Boden mit Gewalt zu vertreiben. Welche dann erſtlich ſich in das Jülchiſche, von dannen in das Bergiſche, beede Chur-Pfältziſche Lande, einlegten, auch nach dem Tod des Kayſers; und nebſt den Liefferungen Brandſchatzungen eintrieben.

271. Dann indem dieſes alles in Schleſien, Pfaltz, Schwaben, und am Rhein zugieng, ſo wurde Se. Kayſerliche Majeſtät den 17. Jenner 1745. mit dem Podagra, woran Sie ſchon einige Jahr hero litten, befallen. Es wurde zur Ader gelaſſen, und weil ſie Tags darauf ſich beſſer befunden, dieſes Mittel wiederholet. Allein es verſchlimmerte ſich bald, und zeigten ſich Convulſiones oder innerlicher Krampff. Woraus gleich geurtheilet ward, daß das Ubel ad Centrum und einwärts ſich vermehre, und die Gefahr des Todes ohnfehlbar wäre. Seine Majeſtät, nachdem Sie Dero gantzes Kayſerliches Haus vor ſich gelaſſen, und Dero Cron-

Prin-

Printzen das Kayſerliche Diploma wegen Erlaſſung deſſen Minderjährigkeit ausfertigen laſſen, auch beede Printzen von Zweybrücken genwärtig beurlaubet, und mit jedermann großmüthig, vernünfftig und gnädigſt geſprochen, bereitete ſich zu einem Chriſtlichen Ende. Als der Päbſtliche Nuntius Dero die letzte Oelung beybrachte, und Bedencken trug, die Füſſe mit der Salbung zu quälen, verlangten Se. Majeſtät, nichts zu unterlaſſen, indem Sie als ein Catholiſcher Chriſt bis an Ihr Ende verbleiben wollten. Bald darauf griffen Selbe in die Todes-Züge, und gaben ihren Geiſt in die Hände ihres Schöpffers den 20. Jan. 1745. Abends um 9. Uhr. Bey Eröffnung der Kayſerlichen Leiche ward die Lunge gefaulet, und im Hertzen ein Polypus adipoſus gefunden. Er verſchied im 48. Jahr des Lebens und dritten der Mühe-vollen Kayſerlichen Regierung.

272. Ihro Kayſerl. und Königliche Majeſtät waren von Natur ungemein begabt, am Leibe waren ſie von heldenmäßiger Bildung, offener Stirne, braun blauen durchdringenden Augen und dabey gar gnädigen Blicken. Die dieſem hohen Hauſe faſt angebohrne ſogenannte Adlers- oder in Mitte erhabene Naſe, ein lieblicher Mund, mannlich und zugleich freundliche Rede vermehrten das Anſehen. Nichts war munterer als dieſer groſſe Fürſt zu Pferd ſitzend an der Spitze ſeiner

Genera-

Generalen und Kriegs-Völcker. So groſſe Ehrfurcht deſſen Majeſtätiſches Weſen erweckte bey denen, ſo Ihm zu Fuſſen fielen, ſo kräfftig bezwang ſein allergnädigſtes Bezeugen auch diejenige, ſo mit einem Mißtrauen vor Ihn gelanget waren; wie es diejenige bezeuget haben, welche von Wien nach Franckfurt um Dienſte gekommen, und nicht begreiffen konnten, wie dieſer Monarch in Dero Ante-Camera ſelbſten zu denen Audientzen heraus ſich erhoben, auch den Geringſten angehört, und jedem über die ſchon vorhin angebrachte Vorträge den richtigſten Beſcheid ſo abgegeben, daß ſie nicht wuſten, ob mehr zu bewundern wäre die Klugheit in der Mannigfaltigkeit, oder die milde Leutſeeligkeit in der Majeſtät.

273. Niemand iſt, der dieſem Fürſten den Ruhm abſpreche, daß er nicht die gröſte Einſicht und Klugheit beſeſſen hätte: und haben alle, welche auch Ihn haſſeten, dieſes eingeſtehen müſſen. Die Regierungs-Geſchäffte ſeiner Erb-Landen, auch die ſchwerere Rechts-Händel der Privat-Unterthanen muſten alle durch ſeine Augen gehen. Was löbliche Anſtalten Er im Reichs-Hof-Rath vorgekehret, erkennen diejenige, welche ihre Appellationes an ſelben gelangen laſſen, denen ſolche gleich wieder zuruck gegeben wurden, wo ſie nicht hinlänglich-oder aufs bäldeſte entſchieden, wo ſie Stand hielten.

274. Der Chriſtliche Wandel konnte auch die Gemeine auferbauen: und obwohlen es in Bayeriſchen Landen auch unter gemeinem Pöbel nicht gewöhnlich in den Kirchen zuſamm zu ſingen, that es doch dieſer Monarch zu Franckfurt, wo man ihn hörte mit voller Stimme ſamt dem Volck die geiſtliche Lieder in der Capuciner-Kirche, ſo die Hof-Kirche war, freudigſt abſingen.

275. Die groſſe Liebe zur Jagd brachte manchem Bauern nicht weniger Beſchwerde. Allein die Fürſten-Perſonen müſſen doch ihre ſchwere Regierungs-Sorgen mit einigen Leibes-Ubungen erleichtern. Zu dem hat ein Bayeriſcher Bauer, der ein ſo edles Geländ vor ſich hat, und von ſeinem Landes-Herrn geringer als in irgends einem Land gehalten wird, ſich nicht zu beklagen.

276. Diejenige Gebrechlichkeit, welche ihm angehangen, und ihm von andern Landes-Leuten ſo groß vorgerieben wird, wird zwar dadurch nicht entſchuldiget, daß man in andern Ländern, und bey denſelben Fürſten auch dergleichen und etwan üblere angetroffen; doch indeme dieſes in Betracht anderer noch eines der geringern Laſter, ſo kan ſolche und iſt von dieſem Fürſten mit andern herrlichen Tugenden in Anſehung der Menſchen gleichſam vergolten worden. In Anſehung GOttes haben wir nichts zu ſagen, als daß er mit allen ſeinen Creaturen unendlich

lich gütig und unendlich gerecht iſt. Auch hat er im Sterb-Bette den Geiſtlichen ernſtlich befohlen, das gantze Land und Röm. Reich dieſerwegen offentlich in ſeinem Namen um Verzeihung zu bitten.

277. Es hat dieſer Monarch das widrige Glück in ſeinen zarten unſchuldigen Jahren erfahren, als Er im neunten Jahr ſeines Alters aus ſeinen Erb-Landen entführet, ſeinen Herrn Vattern in eine der hitzigſten Achten, ja, welches unerhört, Vogel frey erkläret, im Elend ſehen muſte. Er ſelbſt wurde ſo gar ſeiner Erb-Würde und Titul, und hiemit auf Ewigkeit, wann es GOtt geſchehen lieſſe, der Hoffnung ſeiner Ehren und Guts entſetzt, und muſte als ein Graf von Wittelſpach in Steyermarck das Gnaden-Brod Bitt-weiß annehmen von jenen, die ſeine ſchöne Länder und Schätze genoſſen.

278. Nach dieſem neunjährigen Elend als Er durch göttliche Anordnung in das Seinige wieder eingeſetzt worden, wagte Er vor eben dieſelbe ſeine Völcker und ſein eignes Leben großmüthig wider die Türcken in die Schantze. Das Blat wendete ſich ſo gar um, daß eben dieſer Flüchtling zum höchſten Oberhaupt des Römiſchen Reichs erkieſt wurde, mit Ausſchluß deren, wovon Er zuvor erniedriget war. Allein auch dieſe Freude ward mit ſo groſſen Bitterkeiten, wie bishero erzehlt, überſetzet, daß man nicht weiß,

was man mehr bewundern ſolle, in einer ſolchen Hoheit ſo ſchwere Drangſal, oder in ſo ſchweren Drangſalen ſo unüberwindliche Großmuth.

279. Seine ſtandhaffte Treue in Erfüllung alles deſſen, wozu Er ſich verbunden, war unverbrüchlich. Selbſten ſeine Feinde muſten hierinnen die Großheit ſeines Kayſerlichen Hertzens erkennen, daß da er von ſeinen Bunds-Genoſſen im Stich gelaſſen, von andern nicht unterſtützet, von ſeinem eigenen Blut auf die Seite geſetzt, von widerwärtigem Schickſal bis aufs äuſſerſte verfolget, mit dieſem, was allein von ihm begehret ward, ſich hätte aus dem Trüben heraus winden können, wann er nemlich den Bindnuſſen auffſagen, und Treu und Glauben hinter den Rucken werffen wollte, doch nichts wider die Ehre gethan, ſondern von ſeinen Verlaſſern kein ungedultiges Wort ausgeſtoſſen, noch in einiger Gelegenheit oder in Schrifften das geringſte ahnden laſſen, auch lieber im Unglück ſterben, als die Treue verändern wollen.

280. Die Edelmüthigkeit ſeiner Seele war ſo allgemein, daß er ſeine Feinde ohne Unwillen täglich vor ſeinem Hof-Lager und ſeinen Augen herum gehen, und die von der feindlichen Armee kommende Officier gleichſam mit den von ſeiner Getreuen Blut trieffenden Degen in der Fauſt zur Audientz ließ,

und

und mit gnädigſten Blicken alſo rührete, daß ſie das Eiſen verdammten und tauſendmal wünſchten, von dieſem widermenſchlichen Handwerck nichts gelernet zu haben.

281. Die Reinigkeit ſeiner Abſichten, und unverſtelltes Weſen war ſo zart, daß er niemalen in den höchſt-wichtig- auch höchſt gefährlichen Vorgängen äuſſerlich was anders bezeugte, als nur dasjenige, was im innerſten ſeines Hertzens lag. Was bey den Ehe-Pactis, bey dem Garantie-Werck der Pragmatiſchen Sanction, bey dem Hanauer Tractat, mit dem Biſchoff von Bamberg, mit dem Schwäbiſchen Creiß und andern groſſen Gelegenheiten vorgegangen, ſeynd davon unverwerffliche Zeugen. Man möchte ihm den Vorwurff machen können, daß er der Welt-Politic ſich nicht bediene; welche aber ihn der Verdrehung- oder Verfälſchungen beſchuldigen wollten, müſten nur wider ihre eigene Erkanntnuß und Gewiſſen reden, oder ein ſo groſſes Licht mit geſchloſſenen Augen anſehen.

282. Die Güte ſeiner Seele war ohne Exempel. Zur Zeit, da er an dem Ort, ſo denen Regierenden das empfindlichſte, an den Rechten ſeines mit Freund und Feinden von Alters her unglücklichen Hauſes gerühret war, und ſeine Räthe nebſt Ihm ſelbſt die Noth erkannten, ſich der Waffen nicht zu entblöſſen, ſchickte er den Kern ſeines Kriegs-Volcks

auf das erſte Begehren dorthin, woher ihm der Verdruß (um nichts mehrers zu ſagen) erwachſen. Begibt ſich auch mit ſeiner gantzen höchſten Familie und von den zärteſten Sproſſen ſeines Stamms umgeben dahin, in der einzigen Abſicht, um alles harte weich, alles krumme gerad zu machen, auch mit ſeiner und ſeines Geblüts Gegenwart zu zeigen, wie würdig es der Liebe wäre. Man weiß auch, wem dieſer ungemeine Anblick das Hertz gebrochen, und wer dem Helden-artigen Bezeugen des Churfürſten ſich gefangen gegeben.

Wie offt hat Er Einigkeit und Friede geſucht? wie hat Er alles, was Er gehabt und was Er geſucht, was Er gethan und was Er gelitten, aufopffern wollen, um dem Reich die Ruhe zuwege zu bringen? nur allein an Treu und Glauben hafftete es, welche Er noch verſchmeltzen ſollte, und zu welchem ſich zu entſchlieſſen ihm ärger als der Tod war.

Ich würde ſo bald nicht zu Ende kommen, wann ich das Bild, dieſes in ſich und nicht in andern Neben-Dingen groſſen Monarchen, ausmachen wollte. Meine Feder iſt hiezu zu leicht. Laſſet uns nun weiter in die Bayeriſche Geſchichte einen Tritt thun.

283. MAXIMILIANUS Joſephus, deſſen einziger Herr Sohn, übernahm ſogleich die Landes-Regierung ſamt dem Titul eines Ertz-Hertzogs, welcher die andere auf die

An-

Anſprüche deutende ſchon in ſich begreiffen ſollte. Das gantze Land war an ſich ſelbſt in gröſter Beſtürtzung, Pfaltz in feindlichen Händen von neuem mehr als zuvor immer ausgemergelt: die Armee nicht zum beſten verſehen: die allgemeine Angelegenheiten des Röm. Reichs und die zweiffelhafftige Erwartung des zukünfftigen überfielen alle Gemüther. Die Freunde Bayerns, deren es jetzo am meiſten bedurffte, wendeten die Augen auf ſich ſelbſt, aber die Feinde machten ſich die vor ſie erwünſchte Gelegenheit zu Nutzen. Im Mertzen war erſtlich Vilshoven, ſodann Straubing, und ferner das gantze Land verlohren; die hin und her übel zerſtreuete Troupen thaten wenig Widerſtand; die Hülffs-Völcker wollten, die eigene konnten nicht allein fechten. Der junge Landes-Herr muſte ſeine Reſidentz München mit dem Rucken anſehen, und in Augſpurg ſeine Zuflucht nehmen: allwo er zwar mit ſeiner Andacht, und mit allem großmüthig- und gnädigem Bezeugen aller Völcker Hertz, nicht aber das erzürnete Unglück erweichte.

284. Den 22. April dieſes 1745ſten Jahrs wurden zu Füſſen in einer Biſchöflich-Augſpurgiſchen Stadt gewiſſe Præliminar-Friedens-Artickel geſchloſſen: in welchen der Churfürſt vor ſich und ſeine Abkömmlinge der Anſprüche ſich begeben: von der Fran-

zöſiſchen Alliantz ſich abgetrennet: ſeine Wahl-Stimme vor den Groß-Hertzog verbunden, und Jngolſtadt, Braunau, und Schärdingen zum Unterpfand in Oeſterreichiſchen Händen bis nach vollbrachter Wahl laſſen müſſen. Die Artickel an ſich ſelbſt, wie ſie hie und da ſind debitiret worden, ſeynd einander nicht allerdings gleichlautend. Dahero wir Bedencken tragen, dieſelbige hier beyzurucken.

285. An. 1746. geſchahe die Verlobung mit der zweyten Königlich-Pohlniſch- und Chur-Sächſiſchen Printzeßin, deren nachfolgende jüngere Frau Printzeßin Schweſter bald hernach an den Dauphin von Franckreich verlobet ward. Das Bayeriſch Beylager aber iſt ins Jahr 1747. verſchoben worden.

286. Auch iſt den 21. Jul. deſſelben Jahrs zu München eine anderweite Convention mit der Kayſerin und Königin in Ungarn Majeſtät geſchloſſen, und in Krafft deren 5000. Mann Bayeriſcher Fuß-Völcker nach Niederland zu der Alliirten Armee auf Engel- und Holländiſche Subſidien als Auxiliar-Trouppen der Kayſerin geſtellet worden, doch ohne Parthey- oder Feindſeeligkeit oder Beleidigung gegen der Crone Franckreich.

Ubri-

Ubrigens erhalte der allmächtige GOTT das älteſte aus denen dermahlen blühenden gröſten Häuſern Europens in ſeinen himmliſchen Gnaden, angebohrnen Tugendſeeligkeit, und unbefleckter Religion, und, wo es ſeinem allezeit Anbetens-würdigen Rathſchluß gefällig, erſtatte er demſelben alle von 900. Jahren her verſchmertzte Betrübnuſſen mit zeitlichem Seegen; wo nicht, ſo ſtärcke er daſſelbe gnädiglich, damit ſie deſſen an ſich ſelbſt werth und würdig zu ſeyn wie bishero alſo künfftighin in die ſpathe Nachkommenſchafft fortfahren.

ORATIO
IN FUNERE
CAROLI VII.
ROMANORUM REGIS IMPERATORIS ELECTI,

HABITA IN PONTIFICIO QUIRINALI SACELLO

III. id. Martias Anni MDCC. XLV.

AD SANCTISSIMUM D.N.

BENEDICT. XIV.
PONT. OPT. MAX.

à THOMA ANTONIO de EMALDIS.

Klag- und Trauer-Rede
über Abſterben
CARL des VII.
Erwählten Röm. Kayſers,
Vor Sr. Päbſtl. Heiligkeit
BENEDICTO
dem XIV. dieſes Nahmens
gehalten
den 13. Martii 1745.
in der Päbſtlichen Capelle zu Rom
von
THOMA ANTONIO de EMALDIS.

Beatiſſime PATER!

Quem Cæſarem te mittente noveram, eundem vita functum palam & aperte deflevi, meisque lachrymis obſecundare viſus eſt frequens & ſpectatiſſimus Audientium conſeſſus. Delituiſſet profecto in tenebris, atque intimo cordis mei mœrore ſepulta funebris hæc lamentatio; propterea quod mihi neque videretur par cenſorio ſuſtinendo Judicio, neque tanto digna Imperatore, quem laudandum lugendumque ſuſceperam. Quoniam verò juſſu Tuo in publicum prodire cogitur, cuinam potius ſiſtenda quam Tibi? Etenim *ſi*, quemadmodum inquit B. Ambroſius, *in obitu fidelium Imperatorum, quidam fidei pudor, quædam Eccleſiæ verecundia eſt, & in tam immatura morte piorum Principum omnis Eccleſiæ mœſtior pulchritudo eſt*, Tu, Pontifex Maxime, qui tanto virtutum Tuarum ſplendore Romanam Eccleſiam exornas, eandemque quodammodo pulchriorem efficis, venies utique

Heiligſter Vatter!

Ich habe jüngſtens einen im Tod verblichenen Kayſer öffentlich betrauret, welchen ich zu kennen die Ehre hatte, alldieweilen von Ew. Heiligkeit zu Ihme geſendet war. Ich hab ihne betrauret, und es hat eine zahlreiche anſehnlichſte Verſammlung der Zuhörer ihre Thränen mit denen meinigen vermiſchet.

Ich begreiffe wohl, daß dieſe meine Leichen- und Klag-Rede weder einem ſo groſſen Kayſer gemeſſen, noch der Beurtheilung derer, ſo darüber richten können, gewachſen wäre. Deme zu folge dann würde ich ſolche in der Finſternuß und in den tiefſten Wehethum meines Hertzens gerne verſenckt haben, woferne nicht Ew. Heil. Befehl, dieſelbe an das öffentliche Licht zu ſtellen, mich gnädigſt verbunden hätte.

Und dieſes iſt die Trieb-Urſache, warum ſie vor allen Ew. Heil. zu Füſſen gelegt werde. Dann wann, nach des

Heil.

utique in præcipuam hujus mœſtitiæ partem. Etenim certum eſt, CAROLUM VII. ex Wilhelmi Familia, ſemper & quandocunque Catholico nomini addictiſſima, procreatum, optime adeo de Apoſtolica Sede meritum fuiſſe, ut nemo dubitet, quin aureis litteris ejus memoria ſit noſtris annalibus conſignanda. Dum itaque piiſſimum hunc Cæſarem, Te univerſam Ecclesiam moderante, datum nobis fuiſſe gaudeo, & tam celeriter ereptum doleo, ſanctiſſimos pedes humillimè deoſculor. Datum pridie Kal. Apr. An. MDCC. XLV.

Si

Heil. Ambroſii Auſſage, bey Hintritt der Chriſtlichen Kayſeren alle Glaubige, und die gantze Kirche, in etwas erröthet, auch ab dem frühzeitigen Tod gottſeeliger Fürſten alle deroſelben Schönheit ſich verſtaltet, ſo haben Ew. Päbſtl. Heil. an dieſem betrübten Fall gewißlich den gröſten Antheil zu nehmen, als welche mit ſo groſſem Tugen-Glantz die Römiſche Kirche beleuchtet und verherrlichet.

Ohne Widerſpruch iſt es, daß Kayſer Carl der Siebende, zumahlen er aus dem Wilhelmiſchen je- und allzeit beſt-Catholiſchen Stamm entſproſſen, ſich um den Apoſtoliſchen Stuhl ſo höchſt-verdient gemacht habe, daß deſſen Gedächtnuß Zweifels-frey mit goldenen Buchſtaben zu verzeichnen ſeye.

Indem ich mich nun eineſtheils hertzlich erfreue, daß ein ſo gottſeeliger Fürſt während- Ew. Päbſtl. Heil. Regierung uns geſchenckt- andern theils aber beweine, daß er ſo ſchnell von uns wieder entriſſen worden; ſo verehre Dero heiligſte Füſſe mit demüthigſten Küſſen. Geben den letzten Mertz, im Jahr 1745.

Bey

Situm, beatiſſime Pater, quum edito ex hoc loco juſſiſti me dicere hodierna die, illud fortaſſe ſpectabas, ut quum in cœteris funeribus oratores plerumque adhibeantur, qui inanem doloris referentes imaginem, querelas è medio ſumunt, ſciteque jactant, ut nullo intrinſecus mœrore afficiuntur, is potiſſimum in *Caroli VII.* Romanorum Imperatoris electi morte verba faceret, qui ipſius virtutibus propius aliquanto perſpectis ex animo loqueretur, concionemque ipſam veri doloris explicatione commoveret, neminem profecto poteras idoneum magis, magisque perculſum ad hæc parentalia deſignare: Verum intermiſſa ſtudiorum meorum conſuetudo, ſuſcepta itinera, atque ægritudines effecerunt, ut minus certe quam antea expectationi tuæ, majeſtati hujus loci, dolori ipſi meo reſpondere poſſit oratio. At enim vero, ſi tanta eſt vis, atque potentia ſummæ virtutis cum maxima dignitate conjunctæ, ut ipſa per ſe nullo verborum apparatu omnium oculorum aciem fulgore ſuo perſtringat, ſi ita inſtituit nos, atque

Bey den übrigen Leichen höret man meiſtentheils ſolche Redner ſprechen, welche ein leres Schatten-Spiel der Trauer vorſtellen, und nur die zur Gewonheit wordene Klagen geſchicklich herab plaudern, ohne von ichtswas im Hertzen gerührt zu ſeyn.

War nun, da Ew. H. mir die Rede ab dieſem erhabnen Ort heutiges Tages zu ſtellen aufgetragen, Deroſelben dieſes, daß ſolcher Gewohnheit entgegen die Leichen-Rede Carls des VII. erwählten Römiſchen Kayſers, einem ſolchen anvertrauet würde, welcher von deſſen Tugenden etwas näher überzeuget aus ſeines Hertzens Grunde davon ſprechen, und die Zuhörer mit jenem Schmertzen, den er ſelbſt empfindet, erfüllen könte; ſo geſtehe ich, daß niemand dießfalls geſchickterer, noch ein anderer mit Traurmuth mehr befallener zu dieſen letzten Dienſt hätte können erkieſen werden: nur dieſes ausgenohmen, daß aus Mangel gelehrter Arbeiten, nicht minder wegen unternohmener Reiſen und ausſtehender Unpäßlichkeiten, jetzo nicht mehr, wie vorhin, nach dem Verlangen Ew. H. eine Rede abfaſſen könne, ſo und dergeſtalten, wie es die Herrlichkeit dieſes Orts, und mein ſelbſt eigener Kummer, erheiſchet.

Dieſes hat aber nicht viel zu ſagen. Die gröſte Tugend, beſonders wann ſie von der höchſten Ehren-Stuffe herab ſchimmert, be-

atque formavit natura, ut quum virtutem hanc ipſam labefactari, variisque, & ærumnoſis fortunæ caſibus vexari, & concuti videamus, tunc ſtimuli quidam pietatis humanis præcordiis alte defixi dolorem in nobis excitent, laudem vero vel ab invitis extorqueant; non dubito profecto, quin licet incomta nimis rudisque prodeat oratio mea, non dubito inquam, quin dum *Caroli VII.* acerbiſſimum, eumdemque inopinatum caſum meminerit, aliquem mœroris ſenſum ſit expreſſura: præſertim ampliſſima hac in Urbe, quam iterum, ac tertio inviſendam ſibi incolendamque duxit; Coram Auguſtiſſimo hoc ſenatu, quem præſens, & abſens quocumque in dignitatis, atque honoris gradu eſſet, omnibus benevolentiæ, & obſervantiæ argumentis eſt proſequutus; apud beatiſſimam Petri Sedem, quam impenſe adeo venerabatur, ut quicunque imposterum futuri ſunt Cæſares, ipſum æquare, ſuperare certe nemo poſſit; horret enim animus ſuſpicari, in media hæc terrarum orbis luce, ubi Religio, & Virtus perpetuum ſibi domicilium poſuiſſe videntur, extrema hæc pietatis officia non tam ſupremæ illius dignitati, quam virtuti, & Religioni debita, haud ex animo quempiam perſolvere.

darff keines Wörter-Geprängs, mit ihren eigenen Glantz, ohne weiters, beblitzet ſie aller Augen. Und ſo offt wir erſehen, wie eine ſolche Tugend etwan bekräncket, beängſtiget, und von mehrley Kum̃er-vollen Unglücks-Fällen erſchüttert werde; hat uns ja die Natur alſo geſchaffen, daß die in Menſchlicher Bruſt tieff-verſteckte Funcken des Mitleydens von ſelbſten hervor brechen, und das der Tugend gebührende Lob auch von denen Abholden erpreſſen.

Der Urſachen dann bedarff es hier nicht meiner Worte. Sie ſeyen ſo ſchlecht und ſo ungeflochten als ſie nur wollen: ſie dörffen nur den höchſt-ſchmertzlichen und zugleich unvermutheten Todes-Fall Kayſ. Carls des *VII.* anregen, ſo kan es denen Zuhörern an empfindlicher Betrübnuß nicht fehlen. Beſonders in dieſer vortrefflichen Stadt Rom, welche der Entſeelte zu zwey und drey mahlen hat beſuchen und bewohnen wollen: beſonders auch bey dieſer anſehnlichſten Cardinals-Verſammlung, Dero er ſowohl gegenwärtig als abweſend, und in all ſeinen Ehren-Ständen, mit aller Gewogenheit und Hochachtung jederzeit begegnet: und endlich beſonders bey dem allerheiligſten Thron Petri, welchen er alſo inniglich verehret, daß es denen nachfolgenden Kayſern, ihme hierinnfalls zu gleichen zwar möglich, ihne aber zu übertreffen niemanden möglich ſeyn wird.

Neque vero quisquam Veſtrum Auditores exiſtimet, me ad præclariſſimi Cæſaris laudationem funebrem accedentem, ejusdem familiæ, vel ditionis, vel armorum jura ſuſcepiſſe tuenda; ſatis enim didici Reges omnes ſuſpicere, quorum cauſæ, quæcunque ea ſint, ſi in belli diſcrimen adducantur, perperam ni fallor, & inconſulto ab iis propugnantur, à quibus neque armis, neque conſilio juvari poſſunt. Tantum enim abeſt, ut ex hiſce privatorum ſtudiis, & contentionibus, quæ paſſim ignorantur, aut tamquam ſomnia, & (Italiæ noſtræ pace dictum ſit) deliramenta ridentur, aliquid capiat emolumenti Reſpublica, quin potius ipſius plerumque tranquillitas civili diſſenſione turbetur. Doleamus ſane, & perenni lacrymarum fonte proſequamur oportet tantam Chriſtiani ſanguinis effuſionem, emittamus ad ſuperos diuturnas preces, ut qui dominatur à mari usque ad

mare,

Dann daß jemand hier, mitten in der erleuchteten Welt, wo der GOttes-Dienſt und die Tugend gleichſam ihren ewigen Wohn-Platz aufgeſchlagen haben, nur auf den Schein und im Hertzen ohngerührt dieſen letzten mehr der Kayſerl. Tugend und GOttes-Eyfer als Würde ſchuldigen Dienſt abſtatten ſolte, läßt ſich ohne Schröcken nicht vermuthen.

Wann Sie mich aber hören den vortrefflichſten Kayſer das gebührende Leichen-Lob anſtimmen, wollen Sie nicht gedencken, daß ich eine Schutz-Rede zum Dienſt ſeines Hauſes, ſeines Gebiets, oder ſeiner Waffen auf mich genommen habe. Ich hab gewißlich gelernet, wie allen Königen die Ehre zu geben, und wie verlohren und unvorſichtig, was immer vor Händel derſelbigen, wann es einmahl darüber zum Krieg kommt, von einigen vertheidiget werden, welche doch weder mit Waffen noch mit Anſchlägen dazu etwas beytragen können. Dergleichen partheyliche Zänckereyen, welche entweder ſolche ſeynd, daß ſie in der Unwiſſenheit verſteckt bleiben, oder ſo beſchaffen, daß man ſie wie leere Träume, und (verlaube mir unſer Welſchland alſo zu reden) als Aberwitzigkeiten nur zu verlachen hat, was Nutzen ſollen ſie bey dem gemeinen Weeſen ſchaffen? ja vielmehr wird hiedurch die öffentliche Ruhe mit bürgerlichen Zweyſpalt getrennet, und zerſtöhret. Laſſet uns

mare, in cujus manu ſunt Principatus, & Regna, nobis tandem aliquando placatior fiat.

Quapropter ſi qua alicujus de me erga illum ſtudii veſtris mentibus hæſit opinio, propterea quod ſemel iterumque miſſus, fuerim ab eo ſæpius exceptus humaniter, multisque benevolentiæ argumentis ornatus diſceſſerim, hanc quæſo deponite: quas enim communes noſtrorum temporum calamitates publicæ in ejus Aula ſum deprecatus, cur in hujus Urbis conſpectu non defleam? Neque committam profecto, ut a quibus ſemper abſtinui dum viveret, ea nunc perſequar recenſendo, cum à nobis exceſſit. Ingenita hæc illi erat animi celſitudo, ut quamvis in maxima rerum fluctuatione poſitus, non niſi quæ expetenda forent, ſibi duceret tribuenda, neque ſuccenſebat huic Italiæ parti, ſi quæ à Germania jure Imperii deberi ſibi arbitrabatur, à media & neutrius partis gente non præſtarentur. Tanta eſt, támque ampla ejus laudandi materies, ut ſi laudavero, in nullius offenſionem cadere pertimeſcam, nec

vereri

vielmehr mit ohnunterbrochener Zäher-Quellen ſo groſſe Verſchwendung Chriſtlichen Bluts beweinen, und mit anhaltendem Gebeth denjenigen anruffen, welcher von Meer zu Meer herrſchet, und in deſſen Hand die Fürſtenthümer und Königreiche liegen, damit er doch einmahl über uns beſänfftiget werde.

Wahr iſt es, ich bin zu ihme zwey mahl abgeſandt, von ihme öffters leutſeelig empfangen, und nicht anderſt als mit vielen Gnaden-Bezeugungen beehret, geſchieden worden. Allein ich bitte doch, Sie wollen deswegen nicht urtheilen, daß ich in eine beſondere Partheylichkeit gegen ihne verſtricket ſeye. Dann habe ich die allgemeine Trangſalen unſerer Zeiten bey deſſen Hofe billich abzuwenden geſucht, warum ſoll ich denenſelben die Zäher in dieſer Stadt verſagen? Ich werde mich keineswegs ſo weit vergehen, daß ich erſt jetzo nach ſeinem Hinſcheiden dasjenige daher ſagen ſolle, deſſen ich mich bey ſeiner Lebens-Zeit allemahl entbrochen habe. Dieſer Kayſer war auch im Leben viel zu großmüthig, als daß er ſich etwas wolte geleiſtet wiſſen, was er nicht billich fordern könte, ſolten ihn auch noch ſo hefftige Unglücks-Wellen beſtürmet haben. Und was er glaubte, daß ihme Teutſchland von Reichs-wegen ſchuldig ſeye, legte er dieſem Theil Welſchlandes

vereri merito poſſim, quin juſti rerum æſtimatores æqui mihi, bonique conſulere velint. Etenim id unum à vobis peto, ut liceat mihi ſuper ejus tumulo effundere lachrymas, & quæ hactenus premebam ſilentio, ne propter invidiam temporum opinaretur quispiam, me ideo in illius laudibus occupari, ut audientium animos eo delinimento præjudicatos ad favendum Bavaricæ cauſæ allicerem, nunc ipſo jam vita functo, omnique ſuſpicione depulſa, palam depromere. Juſta ne autem ſit, & communis bonorum omnium hæc doloris cauſa, veſtrum erit judicium.

Ac principio quidem ordinem quæſo, rationemque dicendi non expectetis ab eo, quem & abripit doloris æſtus, & tanta rerum confertim ſe ſe offerentium copia circumſtat, ut non minima hæc me cura ſolli-

nicht zu Schulden, wann ihme ein ſolches von einem neutralen Volck nicht geleiſtet wurde.

Doch ich habe auch ohne das nicht zu beſorgen, daß ich in Erhebung ſeines Ruhms jemanden vor den Kopff ſtoſſen, oder es mir einer verargen werde; alſo groß und überhäuffet zeiget ſich alles, was an ihme lobenswürdig iſt. Und was iſt es endlich, was ich von Ihnen, meine Zuhörer, begehre? nichts mehrers als nur, Sie wollen mir vergönnen, die Kayſerl. Aſche mit Thränen zu benetzen, und aus meinem Hertzen dasjenige auszuſchütten, was ich ſeithero inner mir verſchloſſen gehalten. Hätte ich vorhin in deſſen Lobſprüche mich ergoſſen, ſo würde mir der Neid dermahliger Zeiten vorgeruckt haben, meine Abſicht ziele dahin ab, um mit Schmeichel-Reden der Bayeriſchen Sache zu dienen, und einen Werber abzugeben: nun aber, da er ſchon ſeinen zeitlichen Lauff vollendet, bleibt keinem ſolchen Verdacht einiger Platz mehr übrig. Ob im übrigen die Urſache des Schmertzens genugſam, und ob ſie alle, die immer von guten Gemüthe ſeynd, betreffe, laſſe ich allerdings ihrem Urtheil anheim geſtellet.

Eines bitte ich mir gleich zum Anfang aus, Sie wollen doch von dem jenigen keine Ordnung im reden erfordern, den einer Seits die Fluth der Trübſal dahin reiſſet, ander Seits aber ſo viele Ruhms-werthe Sachen

ſollicitet, unde potiſſimum exordiar: anne ab altiſſimo Bavarici generis ſanguine? at quis veſtrum ignorat Noricorum Ducum originem in ipſa ſui vetuſtate abditam, atque retruſam, nec inferius quam ab antiquiſſimis Caroli Magni temporibus repetendam, inter cæteras, quæ per univerſum orbem ſumma nobilitate præfulgent, eſſe clariſſimam? Niſi vero ad peculiare *Caroli VII.* decus pertinere putemus, quod tantam illi natura genuit ingenii vim, tantam animi magnitudinem, ut quicunque ampliſſimus honoris gradus illo fuiſſet minor, niſi Regis atque Imperatoris. An ab oris & totius corporis dignitate, ex cujus aſpectu imago quædam ingenitæ majeſtatis emicuit? An vero ab incomparabili ſuavitate, & elegantia morum, qua quidquid aut diceret, aut faceret, tanta moderatione, temperantia, & liberali quadam ſpecie condiebat, ut ad devinciendos omnium animos, & mirabilem ſui excitandum amorem, conſulto à natura factus videretur? Recenſeamne armorum, equorum, aliasque palæſtricas, & gymnaſiaſticas exercitationes, quibus aptiſſima quadam membrorum compoſitione, & conſentanea totius corporis habitudine ſic utebatur, ut ſi alius quiſpiam idem præſtaret, immortale decus vel inde conſequeretur? Num liberales artes, & pacis alumnas litteras, quas cupide

mit vollen Hauffen umgeben, daß mir dieſe nicht die letzte Sorge iſt, wo doch endlich und bey was ich den Anfang zu nehmen habe? Soll ich anfangen von dem höchſten Geblüt des Bayeriſchen Hauſes? wem iſt aber wohl verborgen, in was tieffen Alterthum der Urſprung Noriſcher Herzogen zuruck geſetzet, und gleichſam verſtecket ſeye? Man muß ſie von keinen jüngeren als des groſſen Carls grauen Zeiten herholen. Man kan nicht in Abrede ſtellen, daß dieſes Haus, unter den andern, welche in der gantzen Welt am höchſten Adel blühen, das vortrefflichſte ſeye.

Allein Carl den *VII.* gehet es perſönlich an, daß in ihme die Natur einen ſo hohen Geiſt und ein ſo groſſes Gemüth eingepflantzet, daß alle andere als König- und Kayſerliche Ehren-Stuffen vor ihne weit zu niedrig waren.

Oder ſoll ich anfangen von der anſehnlichen Bildung ſeines Antlitzes und gantzen Leibes-Stellung, wovon das Muſter einer angebohrnen Majeſtät hervor glantzete? oder von unvergleichlicher Lieb-Holde ſeiner gantz einnehmenden Art, womit alles, was er immer redete oder handelte, ſo anſtändig, ſo abgewogen, und mit ſo edlen Feur beſeelet war, daß man glauben muſte, die gütige Natur habe ihn zur Welt gebracht zu dieſem Ende nur allein, damit er alle Hertzen gewinnen, und jederman mit unausſprechlicher Liebe bezaubern ſolte?

Soll

cupide ſovebat, & excolebat impenſius; niſi ut prædicem, nullum fuiſſe negocium tantæ difficultatis, aut molis, quod ſine interprete non intelligeret, quatuorque linguis non explicaret, abſolverétque; quas ita callebat, ut in Germanica minus quam in reliquis doctus haberetur. Italici vero ſermonis uſu adeo ſibi indulgebat, ut Italicis quoque muſis fuerit oblectatus. Sed quid Italicas Muſas commemoro? Italos quoscumque, potiſſimum vero æternam hanc Urbem omnium terrarum arcem & principem ſic adamavit, ut dulce ſibi putaret, quod communis hujus Patriæ pacem Imperatorio nomine numquam ſe perturbaturum fore putaret. At hæc quæ in aliis maxima fuiſſent, in ipſo erant leviſſima.

Loquar

Soll ich anführen ſeine Fecht- Reit- und andere Leibes-Künſten und Ubungen? Dieſe verrichtete er mit ſo wohl geſetzten Gliedmaſſen, und einträchtiger Leibes-Fertigkeit, daß ein anderer als dieſer Monarch mit dieſem allein ſich wurde einen unſterblichen Nahmen erworben haben.

Was ſoll ich endlich ſagen von ſeiner Huld und Ergebenheit gegen die freye Friedens-Künſte? Nichts war in Geſchäfften ſo hochwichtig und ſchwürig, daß er es nicht ohne Ausleger durch ſich ſelbſt begreiffen, und in viererley Sprachen ausfertigen ſolte, welche ihme alle ſo läufftig waren, daß er die frembde faſt beſſer als ſeine angebohrne verſtunde. Der Welſchen vor andern war er alſo geneigt, daß er auch in deroſelben Ticht-Kunſt ſeine Ergötzung fande. Was war aber dieſes gegen der Lieb-Gewogenheit, mit welcher er alle Welſche insgemein, beſonders aber dieſe unſere unverſtörliche Stadt, dieſe Fürſtin und höchſten Gipffel des gantzen Erden-Kreiſes, ſo eng umarmet? Es vergnügte ihn nicht wenig ſein gefaßter Schluß, mit ſüſſer Hoffnung, daß er in ſeinem Kayſerl. Namen, den Fried dieſes allgemeinen Vatterlandes zu ſtöhren, niemahlen werde bemüßiget werden.

Allein alles bisher gedachte, ſo groſſes Anſehen es hätte bey andern erwecken können, ſo geringſchätzig war es bey ihme, in Vergleich ſeiner andern Fürtrefflichkeiten zu halten.

So

Loquar ne igitur de militaris artis gloria, qua ſummus Imperator ſine dedecore carere non poteſt? Prognatus ex fortium virorum gente nihil magis geſtiebat animo, quam bellicas majorum ſuorum laudes æmulari; quapropter vix pueritiam egreſſus ſub Auſtriacis ſignis militiæ tyrocinium poſuit, duce, atque Magiſtro Magno illo, qui Turcarum fuit terror, Eugenio: qui ubi per totam illam feliciſſimam expeditionem vidit inclytum Adoleſcentem non ſolum quæcunque gregarii militis munia ſedulo obeuntem, verum etiam in Tauruni expugnatione inter prima agmina manus cum hoſte alacriter conſerentem: *video*, inquit, *Filium ex me accepiſſe, quæ ego a Patre ejus Maximiliano didiceram.* Quoniam vero inter hujus funeris luctum poſtremi quoque belli initia non ſine lachrymis meminiſſe cogimur (etſi enim militaris virtus per ſe laudanda, Eccleſia tamen mitis animo ſanguinem perhorreſcit) quanta fuit in illo inſtaurando celeritas? Quanta in victos clementia? quanta in ſubactas Provincias moderatio, & continentia? At omnipotens rerum omnium arbiter Deus, *cujus Judicia imperſcrutabilia ſunt*, qui non ſecundos præliorum exitus, ſed alias palmas alioſque triumphos à *Carolo* depoſcebat, effecit, ut excogitata ab ipſo belli inſtruendi ratio ſemper in irritum caderet.

So muß ich dann ſprechen von dem Ruhm der Kriegs-Erfahrenheit, deren ein höchſter Kayſer, ohne Verfinſterung ſeines Glantzes, mit nichten entbehren kan? Ein Monarch, den die Geſchlechts-Reyhe lauter tapfferer Helden gepflantzet, brannte vor Begierde, dem Kriegs-Ruhm ſeiner Vor-Eltern nachzueyfern. Kaum hatte er die zarte Jahre hinter ſich gelegt, als er ſchon bey dem Oeſterreichiſchen Kriegs-Heer in die Helden-Schule jenes groſſen Lehrmeiſters und Schröckens der Türcken ſich begeben. Printzen Eugenium ſage ich, welcher, als er unſern tapffern Krieges-Schüler nicht nur alle Verrichtungen, auch eines Gemeinen, emſiglich verſehen, ſondern ihn auch bey der Eroberung Belgrad an der Spitze ſeines Volcks mit den Barbaren ritterlich kämpffen ſahe, ſeine Gedancken mit dieſen Worten an den Tag zu legen ſich nicht entbrechen konte: Nun erkenne ich, ſagte er, daß, was ich unter ſeinem Herrn Vatter Maximilian weyland erlernet, der Sohn hinwiederum von mir ergriffen.

Weilen mich nun die Rede dahin traget, ſo muß ich mitten unter gegenwärtiger Leichen-Klage auch von dem Anfang des letzten Krieges einige, wiewohl mit Thränen vermiſchte Worte machen. Dann ob ſchon die kriegeriſche Tapfferkeit an ſich ſelbſt was löbliches iſt, ſo kan doch die Sanfftmüthigkeit der Kirchen GOttes nicht ohne Schauder vom Blut-

ver-

caderet. Quem igitur neque lachrymæ amantiſſimæ conjugis, neque chariſſimorum liberorum gemitus, & angores retinuerant, quin in medias acies nudato enſe procurreret, publica Imperii ratio, fœderatorum conſilia retinuerunt.

Superatus eſt abſens, ſed præſens omnino nunquam, vinci aliquando potuit, cogi non potuit. Præripuit illi fortuna non victoriam, ſed locum tempusque vincendi. Verum iſthæc à nobis miſſa ſunto, non in *Carolo* ſolum, ſed in quocunque Chriſtiano Principe nunquam ſatis ſuperque lugenda.

Invi-

vergieſſen hören. Mit was Geſchwindigkeit nun hat er die Kriegs-Rüſtungen vorgekehret? wie groß war ſeine Mildſeeligkeit gegen die Uberwundene? wie mäßig, wie ohneigennützig waren die unter ſich gebrachte Ländereyen von ihme gehalten?

Aber, o unerforſchliche Urtheile des allwaltenden GOttes! Nicht dieſe Blut-trieffende, ſondern gantz andere Sieg-Palmen, andere Helden-Gepränge wolte der groſſe Welt-HErr von Carln eingeſammlet wiſſen. Dieſer HErr dann iſt es, welcher verhänget hat, daß alle von den Kayſer vorgekehrte Krieges-Verfaſſungen ohne Würckung ablieffen. Er war entſchloſſen, ſeine höchſte Perſon in das hitzige Gefechte großmüthig zu wagen: und haben ihn von dieſem Entſchluß weder die Zähren ſeiner geliebteſten Gemahlin, noch die Thränen und Beängſtigung ſeines theurſten Hauſes, ſondern allein die allgemeine Angelegenheit des Reichs, und das Zureden ſeiner hohen Bunds-Verwandten abwendig machen können.

Derohalben dann können wir ſagen, er ſeye zwar überwunden worden in ſeiner Abweſenheit, gegenwärtig niemahlen; man konte ihme einige Siege abgewinnen, bezwingen konte man ihne nicht; das Glück hat ihme nicht ſo ſehr den Sieg, als vielmehr die Zeit und Gelegenheit zu vollkommener Uberwindung vor der Naſe weggeraubet.

Invitat enim me fulgidiſſima virtutum cohors, qua ſtipatus Regni gubernacula moderabatur: vocat juſtitia, qua judiciorum coruptelis ſolemniter damnatis jus unicuique celeriter tribuendum mandavit, vocat integritas, qua juſſis ad concionem cujuscumque ordinis adminiſtris palam edixit, ne ſtrenas & lautia extra ordinem reciperent, aliasque pravas conſuetudines abolevit; aſſiduus in negociis tractandis labor; mira in conſultando ſedulitas, in conficiendo celeritas; accuratiſſima in publicis impertiendis muneribus vigilantia, cum dicere conſueviſſet: *Reges in hac reipublicæ parte Judices eſſe, non Dominos.* Acerrimus ingeniorum æſtimator, non primæ, uti olim apud non nullos Cæſares, ſecundæ, tertiæve admiſſionis amicos habuit, eos dumtaxat benevolentia complexus, quos exiſtimatione dignos cenſeret. Quam ob rem quoscunque per Germaniam ſapientes viros invenit, vel inter familiares, vel à Conſiliis adſcivit, inter quos ſpectatiſſimum Præſulem, geſtisque muneribus tota Europa clariſſimum, quem indigitaſſe ſufficiat, advocavit, rogavit, induxit, ut ejus præſtanti virtute, atque prudentia nixus, regimen

Allein hinweg einmahl mit dieſem Blutrüſtigen Zeug. Uns gebühret es, dergleichen nicht nur in Kayſer Carln, ſondern in jedem Chriſtl. Printzen ohne Unterlaß zu bejammern. Es ruffet mich vielmehr zu ſich die hell-glänzende Tugend-Schaar, in deren Begleitung er dem Reiche löblich vorgeſtanden. Die Gerechtigkeit, welche ihne geheiſſen, die Unordnung verdorbener Reichs-Gerichte öffentlich abzuſtellen, und einem jeden das Recht schleunig ſprechen zu laſſen. Die Verabſcheuung der Beſtechungen, maſſen er alle hohe und niedrige Bediente vor ſich gefordert, und nebſt Abſtellung anderer ſchädlicher Gerichts-Mißbräuchen, denenſelben die Annehmung derer Schmieralien, oder über die Gebühr ſchreitende Gaaben alles Ernſtes ſelbſt unterſaget. Die unermüdete Arbeitſeligkeit in Abhandlung der Geſchäfften: in Berathſchlagung die verwunderliche Sorgfältig- und in Zuwerckſetzung die Hurtigkeit, auch endlich die allergenaueſte Aufmerckſamkeit in Beſtellung der öffentlichen Aemter, maſſen er zu ſagen pflegte: Die Könige, was dieſes Stuck des gemeinen Weeſens belange, ſeyen nicht Herren, die nach Gefallen, ſondern nur Richter, die nach dem Recht und Billichkeit hierinn verfahren müſſen.

Als ein ungemein ſcharffer Kenner des Menſchlichen Hertzens, hat er doch nicht einige vor andern als bloſſe Günſtlinge in Gnaden

regimen auſpicaretur Imperii, & univerſæ Reipublicæ componendæ egregiam, & ſalutarem impenderet operam. Quibus exequar verbis invictam patientiam, qua miſerorum preces, & querimonias audiebat humaniter, quibus eximias largitates præſtabat, & ſummum de omnibus benemerendi deſiderium, quo amittere ſe putabat quidquid in aliorum non conferret emolumentum.

Neque vero fingi hæc putetis, quæ patent, quæ nota ſunt omnibus. Loquor enim

erhalten, wie etwan vorhin bey einigen Kayſern in die Gewohnheit gerathen war, vielmehr theilte er ſeine Gewogenheit nur jenigen mit, welche er deroſelben würdig zu ſeyn wohl erkannte.

Daher geſchahe es, daß er aus gantz Teutſchland, was im̃er vor weiſe Männer er irgendwo fande, er dieſelbe oder unter ſeine Vertraute, oder unter ſeine Räthe aufnahme. Unter deren Zahl er einen der anſehnlichſten Prälaten, welcher mit Vertrettung hoher Stellen in gantz Europa ſeinen Ruhm ausgebreitet, und welchen hier genug iſt, mit dem Finger gezeiget zu haben*, zu ſich erbetten, damit er deſſen ausnehmender Tugend und Klugheit nicht nur im Antritt ſeiner Regierung, ſondern auch in Beylegung der vorwaltenden Strittigkeit ſich nutz- und heylſam bedienen möchte.

Mit was Worten ſolle ich vortragen ſeine unüberwindliche Gedult in Anhörung der Unterdruckten, deren Klagen und Bitten er leutſeeligſtes Gehör verſtattete, denen er gantz beſondere Freygebigkeit, und allerhöchſtes Verlangen, jederman Gutes zu thun, allemahl erzeigte. Dann er war in ſeinem Gemüthe ſo geartet, daß er vor ſich verlohren ſchätzte, was er andern zu guten nicht beytragen könte.

Niemand darff mir vorwerffen, daß dieſes meine eigene Erfindungen ſeyen. Was ich

 ſage

*Biſchoff von Würtzburg. Qui nuper pie defunctus neutri tamen parti ſatisfacere poſſe viſus eſt.

enim noſtra hac qua ille vixit ætate; alloquor eos, quorum plerique illum noverunt vel quibus eſt familiariter uſus; quæ mox in publicum proferenda, non ſine meo dedecore facile redarguerentur; de *Carolo* enim prædicari merito poterat: *& quæ diviſa beatos efficiunt, collecta tenes.* Quæ cum aliis quoque Regibus non diffitear ego quin poſſint eſſe communia, hæc tamen illi propria, & ſingularia fuere, ſumma nempè magnanimitas, atque clementia, qua plerisque omnibus, licet in Comitiis contra ſtetiſſent, lubentiſſime neque rogatus, pepercit, eosdemque quaſi jacentes extulit, & priſtinam eorum dignitatem amplificavit.

Incredibilis quædam fortitudo & ſtrenui pectoris robur, quo inter maximos rerum ſuper alias decidentium fluctus, tot tantasque ſuſtinuit ærumnas, pericula, labores, itinera, acerbiſſimos rerum eventus, foris, domi, ab hoſtibus, ab amicis, in corpore,

in

lage iſt kundbar, und jederman bekannt; ich rede ja zu einer ſolchen Zeit, wo er unter uns gelebt? Ich rede ſie an, deren viele ihn ſelbſten gekannt haben, ja welche er auch ſeiner Vertraulichkeit gewürdiget hat. Und mit was für Schande würde ich beſtehen, wann ich jetzo etwas vortrüge, was bald hernach öffentlich heraus gegeben werden ſoll, und worüber man mich der Falſchheit überführen könte?

Es bleibt dabey, von Kayſer Carln bewähret ſich jener Ruhm-Spruch:

Was andre einzeln nur beziert,
All dieſes Dir allein gebürt.

Ich ſtelle nicht in Abrede, daß nicht ein gleiches Lob auch noch andern Königen gebühren könne; doch hat er dieſes ſich eigen und gantz beſonders zuſtändig gemacht, nemlich eine in höchſten Grad mit der Mildigkeit vereinbarte Großmuth, mit welcher er den meiſten allen, obſchon ſie auf der Reichs-Verſammlung ſeine Gegenparthey gehalten, gantz freymüthig und auch ohngebettener verziehen, ja noch darzu ſie aus dem Ungemach, worinn ſie verfallen, heraus gehoben, und ihr voriges Anſehen und Würdigkeit ſo gar vergröſſert hat.

Unglaublich iſt es, was unüberwindliche Starckmüthigkeit ſein tapfferes Hertz bewaffnet, da ſeine höchſt-wichtige Sachen einen Umſturtz um den andern litten, und ihme ſo viel und groſſe Trangſalen, ſo viele Gefahren, Mühſeligkeiten, Reiſen und höchſt-bedaurliche

in animo; in quibus, mirabile dictu, licet natura ingenioſus, vividus, & ad iracundiam proclivior eſſet, adeo ſe continuit, ut ne vultum quidem mutaret, ſed compoſito ad majeſtatem ore, magnus animo, major adhuc imperio ſui adverſæ ſibi fortunæ vim, & injuriam ſic perferebat, quaſi aliorum infortuniis tantummodo moveretur. Verum tamen hæc una vox nonnumquam ex ipſo erumpere audita eſt: *Summe Deus, ſi mihi non parcis, ſaltem familiæ parcas, & innocentibus liberis, quæque juſta ſunt ſanguini meo retribuas.*

At enim vero cujus iſta vox eſt, quæ auribus meis inſonuit? qua nempe Religio me quodammodo interpellare videtur, & præreptum ſibi huc usque dicendi locum lamentari. Faceſſite hinc pauliſper virtutes

Schickſale von allen Seiten umringten, und ihme weder von auſſen noch von innen, weder von Freunden noch von Feinden an der Seele ſo wenig als an dem Leibe verſchonet worden. Wie hat er ſich dabey gehalten? Wunderbarliche Großmuth! obſchon er von einem fertigen Geiſt die Gröſſe ſeiner Verfolgungen aufs genauiſte erkante, obſchon er von natur lebhafft, und leichtlich in Hitze gerathen könte, hat er doch in allen dieſem auſſer ihme herum wüttenden Sturm ſich ſo ruhig gehalten, daß er nicht einmahl das Angeſicht verändert: ſein Antlitz blieb mit ohnverruckter Majeſtät begeiſtert. Groß war er in ſeinem Gemüth, gröſſer in Uberwindung ſeiner ſelbſt; der gröſte in Beſtreitung alles wider ihn verſchwornen Unglückes, worinn er ſo hoch geſtiegen, daß er von anderer Unfällen nur allein, von ſeinen eigenen aber mit nichten gerühret wurde. Dannenhero man aus ſeinem Munde nur dieſe fromme Worte ein und anders mahl hervor brechen hören: Höchſter GOTT! ſagte er, wann du meiner doch nicht verſchoneſt, ſo verſchone meines Hauſes und der unſchuldigen Kinder, und laſſe meinem Geblüt, was recht iſt, angedeyen.

Aber was höre ich vor eine Stimme, ſo meine Ohren zu ſich wendet? Ich verſtehe es ſchon: die hohe Tugend der Religion und GOttes-Eyfers iſt es, welche mir zuruffet, ſich beſchwerend, daß ich ſo lange, ihrer zu

tes reliquæ me undique circumſidentes, quaſi ſymbolum unaquæque certatim ad ſermonem hunc meum conferre contendatis. Fateor me vidiſſe omnes in ejus Imperii ſocietatem adſcitas: vos per dies, perque noctes in conſilium adhibuit, veſtro Comitatu cinctus vel aſcendebat equum, vel jus ex ſolio dicebat, ſermocinabatur, convivabatur. Verum quandoquidem nec vos latet, quam ſancto in loco mihi ſit diſſerendum, & quare diem hanc ſui juris facere Religio poſtulet, quæ multa idcirco de vobis adhuc dicenda ſuperſunt, ampla materies erunt lætioribus ingeniis adſcribendum propoſita.

Ingredior jam, ut videtis Auditores, Religionis ſacrarium. Natus *Carolus* in Bojis, in ea ſcilicet Germaniæ parte, quam hæretica labes venefico afflatu inficere nunquam potuit; natus in ea Domo, quam eximia in rem Chriſtianam merita, quam plurimæ ſacræ ædes, aut extructæ, aut ditatæ, ampliſſima & inſtituta, & dotata

gedencken, verſchoben habe. So ziehet euch dann ein wenig zuruck, ihr übrige ſchönſte Tugenden *Caroli*, die ihr vor meinen Augen ſchwebet, und begierig ſeyd, jede das ihrige zu deſſen Ruhm reichlich beyzutragen. Ich ſpreche euch das Recht: ich habe euch ſelbſt geſehen, wie ihr von Carln alle ſämtlich zu Reichs-Gehülffen ſeyet angenommen worden: Es war Tag oder Nacht, ſo muſtet ihr euch in ſeinem Rath befinden: ohne eure Begleitung ſetzte er ſich weder zu Pferd, noch ertheilte er von ſeinem Thron die Rechts-Ausſprüche, noch redete er etwas, noch ſaſſe er zur Tafel ohne euch. Jedoch, weilen euch die Heiligkeit des Orts, wo ich zu reden hab, nicht verborgen, und ihr ſelbſt erkennen müſſet, daß die Religion vor allen dieſen Tag mit Recht vor ſich begehren kan, ſo werdet ihr indeſſen Gedult tragen, bis gleichwohl anderer Leuten glückſeeligere Zungen und Federn dasjenige weitſichtig ausführen, was von euch, als des Kayſers übrigen Tugenden, annoch vielfältig zu ſagen wäre.

Ich trette alſo ein in das Heiligthum der Religion. Es hatte Carl der Siebende ſeine hohe Geburt in Bayern, das iſt, in jenem Theile Teutſchlandes, welchen allein das Ketzeriſche Gifft niemahlen hat können anhauchen. Er war gebohren in jenem Hau, welches ſich um das Chriſtliche Weeſen ungemein verdient gemacht, überaus viele GOtts-

Häſer

tata Sacerdotia maxime honeſtarunt; Ortus ex ea progenie cui ſingulares laudes à Tridentina Synodo delatæ fuerunt, ex iis Parentibus, quos Germaniæ Antiſtites contra funeſtiſſimam Suecorum irruptionem percuſſo inter Catholicas partes ſociali fœdere, Duces, & Capita bello præfecerunt; ebiberat una cum lacte memorabile illud magni Willelmi effatum propagini huic ex teſtamento transmiſſum: *Orthodoxam nempe fidem vita ſibi chariorem perpetuo futuram, neque ſe ullius periculi denunciatione, atque adeo mortis metu ab hac ſacra Anchora divellendum, tolerabiliorem fore Patriæ jacturam, ac Bojorum Ducem potius quam fidem animarum amiſſurum.*

Eſt igitur hæc Bavariæ ſeptemviris & ſcripta, & quaſi cum ipſis nata lex, ad quam non docti, ſed facti, non inſtituti, ſed imbuti videntur, ut non ſolum patriam ſedem ab omni hæreſis contagione præſtent immunem, verum etiam ubicumque ſe dederit occaſio, Catholici cultus exhibeant ſe aſſertores, & vindices.

Qua-

Häuſer erbauet oder bereichet, und welches die herrlichſte Bißthümer aufzurichten und zu ſtifften die Ehre hatte. Er iſt entſproſſen von jenem Stamm, deme die heilige allgemeine Kirchen-Verſammlung zu Trient ſonderheitliche Vorzüge und Lob eingeräumet. Er iſt endlich aus jenen Voreltern, welche wider den unglückſeeligen Schwediſchen Einbruch dem Catholiſchen Bund von denen Biſchöffen Teutſchlandes ſeynd als Häupter und Heerführer vorgeſetzt worden. Er ſelbſten hat mit der Mutter-Milch jenen Ausſpruch des groſſen Wilhelmen eingeſogen, welcher dieſem Haus Teſtaments-weiſe überlaſſen iſt, nemlich: Der wahre GOttes-Glaube werde ihme ewiglich lieber dann das Leben ſeyn. Keine androhende Gefahr, keine Forcht des Todes ſoll fähig ſeyn, ihme dieſe ſeine einzige Hoffnung aus der Seele zu reiben: und ehe wolte er Land und Leute darüber verliehren. Ja ein Herzog aus Bayern werde leichter Blut und Leben als den wahren Glauben ablegen.

Dieſes iſt dann denen Churfürſten aus Bayern ein vorgeſchriebenes, ja mit ihnen zugleich gebornes Geſetz, welches ſie nicht erſt erlernen müſſen, ſondern welches mit ihnen auf die Welt kommet; in welchen man ſie nicht erſt unterrichtet, ſondern welches die Natur ſelbſt ihnen in das Hertz geſchrieben, und ſie damit gantz und gar durchdrungen hat. Nach deſſen

Quapropter ignoſcite, obſecro, ſi prætercam, & miſſa faciam quæcunque ad privatam *Caroli* Religionem ſpectabant, nimirum ſacrorum frequentiam, ſingularem pietatem, qua rei divinæ quotidie intererat, & Euchariſtico pane ſæpius in anno reficiebatur; jejunia non ſolum ſtatis temporibus, ſed quolibet etiam virginis Matris pervigilio & Aulæ indicta, & rigide ab ipſo ſervata; cujus quidem cultu ita fervebat, ut nullam ſineret præterlabi diem, quin eam conceptis precibus ad calculos frequentandis quinquagies ſalutaret, neque magnum quidpiam aggrediebatur, quin ejusdem celeberrimum veteris, ut vocant, Oetingani oppidi ſimulachrum pluribus milliaribus à Monachio diſſitum, confecto pedibus itinere, quaſi ad auſpicia capienda, venerabundus inviſeret. Prætercam quoque tres ad Beatorum Apoſtolorum Petri & Pauli limina peregrinationes, quatuor ad Lauretanam Domum, decretas ab eodem ad aras, ad Templa ſupplicationes, aliaque pietatis officia, nec privatim intermiſſa umquam, & ſolemniter ad exemplum ſplendide

ſen Vorſchrifft bewahren ſie nicht nur ihren Vätterlichen Erb-Sitz von aller anſteckenden Ketzer-Seuche, ſondern wo ſich immer Gelegenheit hervor thut, ſetzen ſie ſich vor den Riß, als des Catholiſchen GOttes-Dienſtes eyferigiſte Handhaber und Verfechter.

Derowegen verzeyhen ſie mir meine Zuhörer, ich bitte ſie, wann ich all dasjenige, was immer Kayſer Carls beſonderen und perſönlichen GOttes-Eyfer belangt, gäntzlich vorbey gehe, nichts ſage von der vielfältigen, täglichen und höchſt-auferbaulichen Beywohnung des GOttes-Dienſtes, und öffters im Jahr wiederholten Niesſung des göttlichen Fronleichnams, noch von denen ordentlich, und auch in denen Vorabenden der Marianiſchen Feſt-Tägen ſeinem Hof auferlegten Faſten, die er ſelbſt gar ſtreng beobachtete. Dann in Verehrung der Jungfräulichen Mutter war er ſo beeyfert, daß er ſie nicht nur mit täglichem Pſalter gegrüſſet, ſondern auch niemahl etwas wichtiges vornahm, ohne deren berühmte Bildnuß zu Alten-Oettingen vorher zu beſuchen, und allda ſich Raths und guten Glückes zu erholen; welche Wallfahrt, ob ſie wohl bey ſechzig Welſche Meilen beträgt, er doch zu Fuß verrichtet.

Ich will auch mit Stillſchweigen übergehen, wie er dreymahlen die Ruheſtätte der Apoſtel-Fürſten Petri und Pauli zu Rom beſuchet; viermahlen zu dem H. Hauß Loreto

dide culta, ut ad ea, quæ publicam Religionis cauſam propius attingunt, mea convertatur oratio.

Laborat, ut noſtis, in Germania Catholica fides cum externis, tum vero etiam domeſticis Hoſtibus. Imminet ampliſſimæ Provinciæ Turcarum Imperium; intimas partes contrariæ torquent, & lacerant opiniones ſolemnibus Imperii fœderibus ſuffultæ, ac nixæ. Externos ſi reſpicimus hoſtes, duobus quæ contra Turcas ejus ætate exarſerunt bellis, *Carolus* in primo pugnavit, contulit ad alterum decem & octo hominum millia, licet nonnulla familiæ diſſidia, inter ipſum, & *Carolum VI.* jam erupiſſent.

Sin vero domeſticos, ecquis illum per ſe, vel per litteras, vel per legatos Catholicæ Religioni tuendæ umquam defuiſſe culpabit? Teſtor vos Germani omnes, qui nunc adeſtis, teſtor Cœnobitas, & Religioſas Virgines, teſtor Epiſcopos, alioſque Sacrorum Adminiſtros, teſtor unum, &

gewallet; zu Kirchen und Altärn groſſe Creutz-Gänge angeordnet, und andere gottſeel. Ubungen angeſtellet, auch ſelbe heimlich und öffentlich mit ſeinem Beyſpiel belebt habe; dieſes alles will ich beyſeits ſetzen, damit ich mich zu dem jenigen wende, was die allgemeine Religions-Angelegenheiten näher berührt.

Die Catholiſche Kirche in Teutſchland, wie bekandt, wird ſowohl von innerlich- als äuſſerlichen Feinden angefochten. Von auſſen lieget dieſem großmächtigen Gelände ob dem Nacken das Türckiſche Reich: das innerſte Eingeweid zerzerren unter ſich die gegeneinander ſtreitende Meynungen, von öffentlichen Reichs-Friedens-Schlüſſen unterſtützet. In Anſehung des äuſſerlichen Feindes, was hat Carl gethan? Zwey Kriege auf dieſer Seite haben ſich bey deſſen Lebens-Friſt erreget; in dem einen hat er ſeine eigene Perſon in die Schantze geſchlagen; zu dem andern hat er achtzehen tauſend ſeiner beſten Soldaten aufgeopffert, und dieſes zu einer Zeit, da zwiſchen ihme und Kayſer Carl den *VI*. die Hauß-Zwiſtigkeiten ſchon bereits ausgebrochen waren.

In Betreff aber der innerlichen Feinde, hat er wohl jemahls eine Gelegenheit verſäumet, die Catholiſche Religion durch ſich ſelbſt, oder durch Schreiben und Geſandten zu ſchützen? Euch Teutſche alle, die ihr hier gegenwärtig ſeyd, ruffe ich zu Zeugen auf, euch Cloſter-Leute und geweyhete Jungfrauen, euch Biſchöffe

& alterum Apoſtolicæ Sedis Legatum, num propoſitum, oblatumve laborem recuſaverit unquam, vel interpoſita cunctatione declinaverit, vel ægro ſuſceperit animo.

Ne autem acervatim univerſa perſtringens præteriiſſe magis videar, quam attigiſſe dicendo, memoraſſe ſufficiat, quanta contentione, & niſu octo ab hinc annis reſtiterit in Comitiis Ratisbonenſibus, ne quartus Risvvicenſis fœderis Articulus aboleretur, quo ſublato, quingentæ & ultra Paroeciæ in Rheni Palatinatu Catholicis propediem eripiendæ forent.

Cum rurſum in Comitiis Francofordienſibus idem negotium ad trutinam revocaretur, induxerant aliqui in animum, *Carolum* Regni lenocinio, movendum fore, ut in Cæſareis pactis quidpam de ſuſcepta articuli defenſione minueret; objiciebantur aliorum exempla, ſanctiones Imperii; injiciebatur electioni mora; timebant, trepidabant Catholici omnes, cum Tabellario adveniente juravit extemplo in publico Conſeſſu ejus nomine Legatus, *Carolum* nulla cupiditate, aut metu perculſum præcon-

und übrige Geiſtlichkeit, auch ſelbſt ein und andern Bottſchaffter des Apoſtoliſchen Stuhls, ob er ſeine hierunter verlangte oder von ſelbſt aufſtoſſende Bemühung nur ein einiges mahl verweigert, oder verzögert, oder mit einiger Beſchwernuß auf ſich genommen habe?

Um aber nicht alles über bauſch zu nehmen, und damit es nicht das Anſehen habe, ich wolle mich mehr in Gedancken als Reden aufhalten, muß ich doch ein und anders inſonderheit melden. Als vor acht Jahren auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg dahin angetragen wurde, daß der 4te Articul des Ryßwickiſchen Frieden ſolte vernichtet werden, welches denen Catholiſchen über fünff hundert Pfarreyen in der Rheiniſchen Pfaltz würde entriſſen haben, wie müheſam und kräfftig kämpffete er wider ſolches Beginnen?

Abermahl auf dem Wahl-Tag zu Franckfurt, da dieſes Geſchäfft wiederum auf die Bahn gebracht ward, ſchöpfften einige die Gedancken, Carl würde ſich, in Hoffnung der Königl. Crone, ſo viel ſchmeichlen laſſen, daß er in der Wahl-Capitulation von Behauptung dieſes Articuls etwas nachgäbe: man ſtellte ihme die Beyſpiele anderer vor Augen: man zauderte auch mit ſeiner Wahl: alle Catholiſche ſtunden dabey in Forcht und zittern. Allein ein tröſtlicher Eilbothe kam zuruck, und ohne Verweilung ſchwur in öffentlicher Verſammlung der Bayeriſche Ge-

conceptam omnem abdicaturum potius Imperii ſpem, quam a ſententia dimoveretur.

Vix Imperator deſignatus quadraginta & ultra Catholicorum millia, quibus Hamburgenſis Senatus publica Religionis conſuetudine interdixerat, ad priſtina Sacra reſtituit.

Quam Fuldenſis ditionis partem Hæretici occupaverant, Cæſareo decreto vindicavit.

Catholicos Adoleſcentes ſummo loco natos, qui non ſine periculo a patriis laribus fuerant avulſi, revocavit.

Pupillos, & Viduas, quæ Religionis cauſa vexabantur, in Clientelam recepit.

Nutabat apud Hannoveram propagandæ fidei negocium, patrocinio ſuo ſuſtentavit.

Reſpuebatur anno proxime elapſo Romanum Calendarium, tum propter incongruentes nonnunquam cum civili regula cœleſtium ſiderum aſpectus, & motus, tum vero maxime, quia fœtus eſſet Romani Potificis, pervicit tandem ut omnium Conſenſu in Calendarium aſſumeretur Imperii,

ſandte in Carls Namen, wie ihn weder Lieb noch Leid ſolte abwendig machen, und er entſchloſſen wäre, alle Hoffnung des Kayſerthums ehe in den Wind zu ſchlagen, als hievon abzuweichen.

Kaum war er Kayſer erwählt, hat er ſchon mehr als vierzig tauſend Catholiſche, denen der Hamburgiſche Rath die öffentliche Religions-Ubung unterſagt hatte, in vorige Freyheit wieder eingeſetzt.

Jenen Theil des Fuldiſchen Gebiets, welchen die Widerſacher beſetzt hatten, hat er mit Kayſerlichem Spruch und Urtheil gerettet.

Catholiſche Printzen von hohem Hauſe, welche nicht ohne Gefahr von ihren Landen waren getrennet worden, hat er zurücke gebracht.

Hohe Fürſtl. Wittwen und Wayſen, denen der Religion zum Trang zugeſetzt ward, hat er in Schirm und Schutz genommen.

Bey Hanover wolte die Fortpflantzung des wahren Glauben ins ſtecken gerathen: er hat ſich deme zum Schutz-Vatter dargeſtellet, und es im Gang erhalten.

Erſt letzt-verfloſſenes Jahr wolte der Römiſche Calender verworffen werden, theils, weil der Schein der Himmels-Lichter mit dem Burgerlichen Zeit-Maß nicht allemahl zutreffen, theils, weil er eine Geburt des Römiſchen Pabſtes wäre. Endlich doch hat er es hinaus gebracht, daß er mit allgemeinem Beyfall zum

perii atque hoc unum, quod tanto operi Gregorii XIII. deerat, firmitatis robur, *Benedicto* Cive ſuo Pontifice Maximo fuit adjectum.

Rumor erat de bonis Epiſcoporum in ſecularium cenſum adſcribendis, non ſolum Romano Antiſtiti plures, easdemque graviſſimas literas dedit, quibus tam impium facinus reprobaret, ſed etiam in totius Europæ Conſpectu ſcripto, & ore teſtatus eſt, ſe potius *in ſumma rerum mendicitate vivere paratiſſimum, & pane, ac frigida ſuſtentaturum Auguſtam Domum, quam huic propoſito aſſentiri.*

Verum enim vero parum adhuc ad Catholicæ Religionis utilitatem ſe contuliſſe putabat, niſi ejusdem quoque reſtituendæ ornandæ, augendæque ſtudio flagraret. Quot enim ſacrarum Odium extruendarum, reparandarumve curas periculoſæ aleæ plenas in ſe non receperat? Quot de Catholicorum ſtudiis reformandis, & quam multa de Eccleſiaſtica diſciplina redintegranda Conſilia non inierat?

Quos ex Hereticis ad ſe venientes amantiſſime non excepit, non adjuvit, non honeſtavit?

Reichs-Calender angenommen worden; wodurch die einige Beſtärckung, welche dem groſſen Werck Pabſts Gregorii XIII. annoch abgängig war, unter Regierung *Benedicti XIV.* ſeines Landsmanns, iſt endlich erſetzt worden.

Es war ein ungegründeter Ruff ausgeſprenget worden, daß einige Biſchöffl. Güter in weltliche Hände ſollen geſpielet werden: nicht nur hat der Kayſer dieſerwegen an den Römiſchen Pabſt viele ſehr ernſthaffte Briefe geſchrieben, worinnen er eine ſo heylloſe That verdammte; ſondern auch in Angeſicht gantz Europens münd- und ſchrifftlich betheuret: Er würde lieber in der äuſſerſten Bettel-Armuth leben, und ſein Kayſerliches Hauß mit Waſſer und Brod nähren, als zu einem ſolchen Vorhaben die Einwilligung geben.

Allein es vergnügte ihne all dieſes mit nichten. Er brannte recht vor Eyfer, die Catholiſche Religion herzuſtellen, zu ſchmücken und auszubreiten. Wie viele GOttes-Häuſer, entweder zu erbauen oder auszubeſſern, hat er nicht auf ſich genommen, auch in denen Umſtänden, da es ohne Gefährlichkeit nicht ſolte ablauffen? Wie viele, wie emſige Berathſchlagungen hat er nicht gepflogen, wie die Catholiſche Schulen beſſer angeordnet, und die Kirchen-Zucht in blühenden Stand könte geſetzt werden.

Welche aus denen Irrglaubigen, wann ſie zu ihm gekommen, hat er nicht liebreich iſt empfan-

neſtavit? Quos ſuaviter non invitavit, allexit, attraxit? adeo ut (niſi meum teſtimonium audire vos pigeat) mihi etiam omnium humillimo illum apud Manhemium convenienti, ubi inter quatuordecim Palatini, ſui nempe generis, Orthodoxos Principes medius ſedebat, in primo fere occurſu hoc unum dixerit domeſticæ ejus felicitati deeſſe, quod Duces Pipontinos eadem ſtirpe progenitos neque ibidem adeſſe, neque ad antiqua ſacra rediiſſe videret.

Quòd ſi tot præclariſſimis pro re Catholica geſtis ejus celebratur Imperium tam brevi tempore exactum, quid facturus non erat, ſi diutius vixiſſet? ſi hæc inter bellorum tumultus, quid in otio pacis? ſi hæc ſummis undique circumfuſus moleſtiis, quid in amica rerum fortuna? ſi hæc obſtrepentibus Catholici nominis hoſtibus, quid ad ejus potentiam virtute aſſertam & armis roboratam ne muſſitantibus quidem?

pfangen, nicht ihnen beygeſprungen, und mit Ehren begegnet? Und welche hat er nicht freundlichſt eingeladen, angelocket, und an ſich gezogen? Fürwahr (wann Sie meine Zuhörer ſich doch würdigen, von mir ſelbſt ein Zeugnuß anzuhören) als ich der allergeringſte ihme zu Mannheim aufwartete, und ihn mitten unter zwölff Pfaltzgräfl. Seines Hauſes Catholiſche Fürſten-Perſonen ſitzend antraffe, betheurete er mir bey dieſer erſten Anſprache, er wolte ſein Hauß glücklich ſchätzen, wann nur dieſes allein nicht mangelte, daß die Zweybrückiſche Herzoge, ſo eben dieſes Geblüts ſeynd, nicht gegenwärtig, noch zur alten Religion damahlen zurück gekehret wären *.

Wann nun ſeine Kayſerliche Regierung bey einer ſo kurtzen Daur ſo viel vortreffliches der Catholiſchen Religion zu guten zu Werck geſtellet, was würde erſt ausgewürcket haben, wann ihm GOTT längeres Leben gefriſtet hätte? Hat er dieſes zuwege bringen können unter dem anhaltenden Krieges-Getümmel, was wäre von ihme zu hoffen geweſen in ruhiger Friedens-Zeit? War er ſo weit gekommen mitten in ſeinen gröſten Widerwärtigkeiten, die ihn von allen Seiten beſtrickt hielten, wie würde er es fortgeſetzt haben,

* GOtt erfüllte das Kayſerliche Sehnen zum theil bald nach deſſen Todt, maſſen der zweyte Herzog Friedrich An. 1746. zur Catholiſchen Religion ſich öffentlich bekannt.

Quamvis fateamur oportet, eorum quam plurimos minus ipſius temporibus quam alienis infenſos fuiſſe: Norant omnes, *Carolum* Orthodoxæ fidei addictiſſimum, tantaque erat animorum erga illum propenſio, ut ne Cæſari diſpicerent, minus quoque ejusdem ſacris adverſarentur, vel ut placerent, Catholicæ Religionis commodis favere aliquando viderentur. Oh nunquam ſatis laudandam Principis pietatem! Oh nunquam interiturum exemplum! *erudiantur, intelligant, qui judicant Terram.*

Neque his fuit tantum modo finibus ejus Religio circumſcripta. Etenim hoc præcipuum ſibi duxerat, ut beatiſſimam hanc Petri Sedem, ejusque Vicarium & ſolida & ſpectata pietate proſequeretur. Quoniam vero obtemperanti mihi Beatiſſime Pater ejus laudandi provinciam demandaviſti, quæſo à te, ut hanc mihi veniam

wann ihne einmahl das Glück angelacht, und freye Hände gelaſſen hätte? Und wann er ſich letztlich hierinnen den Widerſpruch derer Feinden Catholiſchen Namens nicht irre machen laſſen, wie groß würde er gethan haben, wann einmahl ſeine Macht mit Tapfferkeit geſetzt, und niemand würde ſo kühn geweſen ſeyn, dawider das Maul aufzuthun?

Wir müſſen aber auch die Wahrheit bekennen und ſagen, daß die meiſte der Widerſachern ihme zu ſeiner Zeit viel weniger als andere widerſetzlich geweſen. Sie wuſten alle wohl, daß Carl der wahreu Religion zum höchſten ergeben war: aber auch die Liebe gegen ihme war ſo vortringend, daß, um ihme nicht zu mißfallen, ſie auch deſſen Religion weniger bekränckten; und weiters, um ihme zu Gefallen, nicht ſelten auch deſſen Religion einigen Vortheil einzuräumen ſchienen. O niemahls genugſam zu belobende Gottſeeligkeit dieſes Fürſten! O groſſes Vorſpiel, ſo da nimmer ſoll vergeſſen werden! verſtehen und lernen hieraus, welche da die Erde richten.

In dieſen Gräntzen allein könte ſich ſein Religions-Eyfer nicht halten. Eine der gröſten Sorgen ließ er ſich ſeyn, dieſem H. Stuhl Petri, und deſſen Statthalter, mit gründlich und offenbahrer Ehrerbietung zu begegnen. Weilen ich aber, Heiligſter Vatter! aus Gehorſam und zu Dero Befehl dieſe Lob-Rede auf mich genommen, ſo bitte ich, Selbe wollen

niam impertias, ſi ex multis, quorum documenta in Apoſtolicis ſcriniis aſſervantur: non nulla de Te duriuſcula delibavero, ne vitio mihi vertatur & culpæ, quod debitis eum laudibus in hac luctuoſa celebritate fraudaverim.

Vereor autem, ne quod excidit verbum, non perinde intelligi poſſit, atque ego ipſe cogitans ſentio. Duriuſcule, inquam, aliquando ſecum agere viſus es, ut librata inter communes Filios paterna benevolentia, diſcordibus eorum, affectibus dubium Te, mediumque ad ſcrupulum usque præſtares. Cum Pontificius ad Comitia legatus Januario menſe ad plures Germanorum Aulas divertiſſet, licet Monachio proximus, atque, ut illac progrederetur, ratio itineris propemodum poſtularet, inde tamen conſulto declinaviſſe videbatur. Venit tandem Kalendis Septembribus, aliquantulum ſero cum jam univerſis pene ſuffragiis conſentientibus omnis Imperii ſpes ad Bavarum devolveretur. Illum nihilominus honoriſicentiſſime *Carolus* excepit, eximiumque dexteræ honorem detulit advenienti, licet Legatus haud gratulabundus accederet, ſed ut meditata belli Conſilia propoſita pacis conditione ſedaret, abrumperetque, licet

Imperii

ſen mir verzeyhen, wann ich aus vielen Begebenheiten, davon die Gedenck-Schrifften im Apoſtoliſchen Archiv aufbehalten werden, auch ein und anders berühren werde, was Dero Seits etwas hart zu ſeyn geſchienen, welches, wo ich verſchweigen ſolte, ich billich den Vorwurff hören müſte, daß ich bey dieſem Trauer-Gepränge einem Kayſer das ſchuldige Lob entraubet habe.

Dabey aber beſorge ich, das Wort, ſo mir jetzo entfallen, möchte anderſt, als ich in meinen Gedancken führe, ausgedeutet werden. Ich ſage, Heiligſter Vatter, Sie ſchienen zuweilen gegen ihme etwas zu hart zu verfahren, in der Abſicht jedoch, damit Sie Dero vätterliche Zuneigung in gleicher Maaß allen Dero gemeinſamen Söhnen austheileten, und um derenſelben Uneinigkeiten vergleichen zu können, ſich allen und jeden bis auf ein Haar gleichgültig bezeugten. Dann, als der Päbſtliche Bottſchaffter zum Königl. Wahl-Tag ſchon im Monath Jenner an verſchiedene Teutſche Höfe ſich verfüget hatte, obwohlen er gar nahe bey München war, und die Ordnung des Marſches es bey nahe ſelbſten erforderte, alldahin einzutreffen, wendete er ſich doch von dieſem Ort gleichſam mit Fleiß beyſeits. Der erſte Tag des Herbſtmonaths war es endlich, als er allda erſchiene; wiewohl zu ſpath, da nemlich ſchon faſt alle Wahl-Stimmen einmüthig die Kayſerl. Ehren dem Hauß Bayern zuge-

dacht

Imperii Candidatus à nobis neque ſuffragia, neque pecuniæ vim, neque militum Copias expectaret, aut poſceret.

Cur recenſere non poſſum, quæ poſtmodum eidem legato adjumenta præſtiterint Bavari Legati, dum Cæſari pacta Conventa Francofurti conſcribebantur: illud unum attigiſſe ſufficiat, eorum opera factum, ut quæ Capita Romanæ Curiæ Magiſtratus directo vulnerabant, mitiora redderentur. At quo tempore ? Deus immortalis, uno ſane, eodemque, quo Pontifex palam ajebat: *ſuarum partium non eſſe hunc potius, vel illum Cæſarem petere, aut velle.*

dacht hatten. Deme ohngeachtet ward er von Carln mit gröſten Anſehen aufgenommen, und ihme die rechte Hand zu ſonderlichen Ehren gegeben: und dieſes alles geſchahe, obſchon der Bottſchaffter nicht zum Glück-wünſchen, ſondern zum Einhalt des vorhabenden Krieges und deſſen Unterbrechung ſich meldete*: zudeme in ſolchen Umſtänden, da der angehende Kayſer von uns Römern weder einen Vorſchub zu der Wahl, noch einige Geld-Hülffe, noch Volck zu hoffen hatte, oder auch nur verlangte?

Ich kan nicht alles erzehlen, was die Bayeriſche Geſandſchafft dem Päbſtl. Bottſchaffter vor wichtige Dienſte gethan, als zu Franckfurt die Wahl-Capitulation errichtet worden. Das einzige zu berühren iſt genug, daß wir es ihrer Bemühung zu dancken haben, daß die Articul, welche den Römiſchen Gerichts-Höfen allerdings zuwider lieffen, weit leidentlicher ſeyen abgefaſſet worden. Aber zu was für einer Zeit iſt dieſes geſchehen? o groſſer GOtt! es iſt geſchehen zu eben der nemlichen Zeit, als der Pabſt öffentlich erklärte: Ihme komme es nicht zu, vielmehr dieſen, als einen andern Herrn, vor einen Kayſer zu wünſchen oder zu begehren.

Und

* Da ſchon alles im Aufbruch war, und gleich darauf die Einruckung in Oeſterreich geſchahe, konte auch der gottſeelige Fürſt ſein Leydweſen über dieſe Verſpäthung nicht bergen: Sic erat in fatis.

Cum Regale Romanorum ſolium jam conſcendiſſet, quamquam *Benedictus* neque ſolus, neque primus, ſed dicam ne (ſine obſecro, ne quid diſſimulem, quamquam *Benedictus* in ipſo temporis intervallo, quo & Patavi, & Angli, & Moſchi, illum Romanorum Regem ſalutaviſſet.

Nihilo ſegnius nullum prætermiſit *Carolus* obſequii, & obſervantiæ officium Romanæ Eccleſiæ Romano Pontifici debitum: Apoſtolicæ autem Sedis munera, quæ vel recuſata nonnunquam, quæ diſſimulata, vel neglecta fuerant, ultro teſtatus eſt publicis ad cœtus Eccleſiaſticos datis litteris, & difficillimum opus, quod Sacerdotium inter & Imperium perpetua diſſidia concitaverat, amica pactione compoſuit.

Quæ deinceps ſequuta ſunt, nonne principiis reſponderunt? Commendabat illi Pontifex interpretes, & Adminiſtros; eorum opera, & miniſterio uſus eſt: mittebat, cujuslibet nationis eſſent; recepit, præferri aliquos ex ſuis poſtulabat Clientibus

Cæſaris

Und da Carl VII. den Römiſchen Kayſer-Thron ſchon würcklich beſtiegen hatte, iſt doch *Benedictus* (erlauben Sie, Heiligſter Vatter, daß ich nichts vertuſche) iſt doch Benedictus weder der einzige geweſen, noch der erſte, der ihn in dieſer Würde erkannt, ſondern (ſoll ich es ſagen?) alsdann erſt hat er ihn erkannt, als auch die Holl- und Engelländer und die Moſcowiter es gethan hatten.

Bey deme allen hat Kayſer Carl unverdroſſen nichts aus allen Ehren und Hochachtungen, welche der Römiſchen Kirchen und dem Römiſchen Pabſten gebühren, unterlaſſen. Ja die Ertheilungen des Apoſtol. Stuhls *, welche ſeithero bald übergangen, bald ſchnöde geachtet worden, hat er öffentlich durch Kayſerliche an die Hoch- und Stiffts-Capitul ertheilte Befehle bekannt gemacht: wodurch dieſes ſchwierige Werck, welches zwiſchen dem Prieſter- und Kayſerthum unendliche Mißhelligkeiten verurſachet hatte, in freundlichen Vergleich iſt beygelegt worden.

Der weitere Erfolg war einem ſo herrlichen Anfang im geringſten nicht ungleich. Er ließ ſich nicht verdrieſſen in allem dem Päbſtlichen Willen nachzugeben. Dieſer ſchickte ihme zu verſchiedene Gelehrte und Bediente; er bediente ſich derſelben, ohne Unterſchied der Nation.

Der

* Primarum precum indultum, welches von den Kayſern Ferdinando III. Leopoldo, Joſepho, Carolo VI. nicht agnoſciret worden.

Cæſaris in beneficiorum poſſeſſione adipiſcenda; prætulit: illum vel monebat, vel ad pacem hortabatur; lubentiſſime ſemper audivit, eidemque omnes animi latebras, & receſſus aperuit.

Quæ cum Romæ agerentur, Cæſar Francofurti neque Apoſtolicæ Cathedræ, neque Apoſtolico Magiſtro minus indulgebat: habuit hic quam plura, eademque graviſſima negocia definienda; potius quam ſummo Sacerdoti moleſtiam exhibeat, vel ſilet, vel Pontificio permittit arbitrio: Confugiunt contra *Benedicti* mandatum ad ejus Dycaſteria Cœnobitæ; ejicit, atque eliminat: Interdicitur Apoſtolicis Nuntiis procuratio Pontificiæ jurisdictionis; obſtat: Contendunt Magiſtratus Imperii nonnulla Clericorum negocia ad ipſos veteri conſuetudine deferenda; inſtrui, edocerique poſtulat, ut in Conſilio ſederet, non modo tanquam Apoſtolicæ Sedis re, & nomine Advocatus, ſed quaſi dixerim procurator.

Der Pabſt will in Eroberung der geiſtlichen Pfründen die ſeinige denen Günſtlingen des Kayſers vorgezogen wiſſen; er ziehet ſie vor. Der Pabſt mahnet und ermahnet ihn zum Fried; er höret es nicht nur willigſt, ſondern ſchüttet vor ihm alle ſeine Geheimnüſſe und gantzes Hertz aus.

Wiewohl nun dieſes alles ihm von Rom geſchahe, hat doch der Kayſer zu Franckfurt ſowohl dem Päbſtl. Stuhl als dem Päbſtl. Geſandten beſtens geneigt zu ſeyn nicht nachgelaſſen. Es hatte ſolcher gar viele Geſchäffte von höchſter Wichtigkeit allda auszumachen: bey denen allen der Kayſer entweder ſtille geweſen, oder es in die Päbſtl. Willkür geſetzt, damit er nur nicht dem höchſten Prieſter einiges Mißvergnügen erwecken möchte. Es wolten wider das Päbſtl. Verbott einige Cloſter-Leute bey ſeinem Hof-Gericht Hülffe ſuchen: er weiſet ſie ab und davon. Man unterſagt anderſtwo den Päbſtlichen Bottſchafftern die Ausübung ihrer Gerichtbarkeit: er widerſetzet ſich. Die Reichs-Gerichte behaupten, es müſſen, dem alten Herkommen gemäß, einige Händel der Geiſtlichkeit vor ſie gebracht und gezogen werden: er begehret von der Sachen Bewantnuß vollkommen berichtet zu werden, und hatte vor, ſelbſt denen Berathſchlagungen beyzuwohnen, damit er nicht nur dem Namen nach, ſondern in der That des Römiſchen Stuhls Schirm-Vogten, ja, ich wolte bald ſagen, deſſelben Sachwalter abgeben könte.

Quæ dum prædico, non ea recenſeo, quæ rumor attulit, aut audivi tantum, aut legi, ſed quorum extant hic monumenta, quæ hiſce oculis egomet vidi, quorum pars aliqua, quantumvis minima fui. Etenim oculatus quoque teſtis perſpexi, tantam illum Sacerdotio reverentiam præſtitiſſe, ut in publici Juris Commentariis, quæ egregio & Spei maximæ ejus filio à Clariſſimo Jureconſulto conſcribebantur, enixe curaverit, ne quidquam Romanæ Eccleſiæ Juribus, & Sanctitati contrarium admiſceretur.

Proh Déus immortalis, quanam ætate nunc vivimus? Cujus iſta ſunt tempora? putasne Innocentiorum II. & III. Martini, & Nicolai V. quibus Cæſares, atque Pontifices ad Chriſtianæ rei ſalutem & incrementum mutuis invicem officiis, mutuaque benevolentia contendere videbantur? ſunt tua *Benedicte*, ſunt Noſtra. Memorabitur quidem tuus iſte Pontificatus, & rerum antequam Pontifex eſſes, quaſi in Tyrocinio geſtarum gloria, libris, & legibus ſcriptis, & maxima qua vivis parſimonia & divina quadam virtute, qua vel amicitiæ, vel cognationis charitati nihil indulgens, quo-

Indem ich dieſes predige, ſo wollen Sie Sich, Zuhörer, erinnern, daß es nicht ſolche Dinge ſeyen, welche ein ungegründeter Ruff zu mir gebracht, oder welche ich nur mit Ohren gehört, oder aus Zeitungen erleſen habe, ſondern wir haben darüber bey uns ſelbſt richtige Urkunden; ich mit dieſen meinen Augen hab es geſehen, und hab ſelbſten einen, wiewohl geringſten Theil daran gehabt. Dann ich hab auch ſelbſt mit Augen geſehen, wie groß ſeine Ehrerbiethung gegen die Geiſtlichkeit geweſen; alſo daß in den Schrifften des öffentlichen Rechtens, welche zum Dienſt ſeines unvergleichlichen Printzen von einem der vornehmſten Rechts-Gelehrten verfaſſet wurden, er ſorgfältig dahin bedacht geweſen, damit nichts einflieſſete, was denen Rechten und der Heiligkeit der Römiſch. Kirche zuwider lieſſe.

O höchſter unſterblicher GOtt! in was für Welt-Alter leben wir? was für Zeiten ſeynd dieſe? Seynd es nicht jene Innocentz des II. und III. oder jene des Martin und Nicolas des Fünfften, in welchen Zeiten die Kayſer und Päbſte zum Heyl und Aufnahm der Chriſtenheit gegeneinander mit Dienſt und Gutwilligkeit geſtritten haben? Nein, Ihre Zeiten ſeynd es, H. Pabſt *Benedicte!* Ihre und unſere Zeiten ſeynd dieſe. Dero Päbſtliche Regierung wird zwar in allen Jahr-Büchern denckwürdig ſeyn, wegen der auch vor dem Pabſtum rühmlichſt geführten Geſchäfften, wegen geſchriebnen Büchern und Geſetzen,

quocumque animi affectu intactus es, aut major? at multo glorioſius ſignabitur *Caroli VI*. nomine: in illis communem omnium doctrinam vincis, communia hominum deſideria, ipſam quodammodo humanitatem exſuperas, in hoc vero infeſtiſſimos Romanæ Eccleſiæ hoſtes, pravas, atque perverſas opiniones, quæ longe lateque Catholicum orbem circumfluunt, ſuperaſti, Apoſtolicæ Sedis jura ſarta tecta ſervaſti, reſtituiſti, roboraſti: illa licet maxima, licet à paucis forſitan imitanda, Pontifex tamen ſolus efficere poteſt, hæc autem niſi comitem habeat Cæſaris pietatem, vix poteſt.

Illuxerunt profecto nobis feliciſſimi dies à majoribus noſtris tot precibus, atque lachrymis expetiti, quibus ſtabilis, & certa Sacerdotii cum Imperii Concordia tamdiu deſiderata apparere jam videbatur, bonique omnes Eccleſiæ Catholicæ gratulabantur, adveniſſe Cæſarem cujus opera in ſperatum

hoc

wegen eingezogener Mäßigkeit, und wegen jener mehr als natürlichen Tugend, Krafft deren Sie weder Freundſchafft noch Bluts-Band anſehen, noch von einig menſchlicher Gemüths-Regung ſich beherrſchen laſſen. Aber viel herrlicher wird Dero Päbſtl. Regierung geſchmücket erſcheinen mit dem Namen Carl des Siebenden; dann mit jenen ihren Gaaben überſteigen ſie die Gelehrtheit der übrigen Menſchen, und ſchwingen ſich über die menſchliche Begierden, u. gleichſam über das menſchliche Weeſen empor: in Carl dem VII. aber haben Sie die auffſätzigſte Feinde der Röm. Kirche, und die böſe verkehrte Meynungen, welche die Catholiſche Welt weit und breit überſchwemmen, zu Boden gelegt, und die Rechte des Apoſtoliſchen Stuhls aufrecht erhalten, wiederum hergeſtellt, und beveſtiget: jene dero Thaten, ob ſie wohl über die maſſen groß, und vielleicht von wenigen nachzuahmen ſeynd, ſeynd doch Wercke eines Pabſts allein, und vor ſich; dieſe letztbeſagte hingegen können von ihme allein, wann nicht eines Kayſers Gottſeeligkeit mit ihme ſich vereinbaret, ſchwerlich zu Stande gebracht werden.

Wahrhafftig jene glückſeeligſte Täge, welche unſere Voreltern mit ſo vielen betten und Zähren ſehnlichſt gewunſchen haben, waren uns zu theil worden. Wir ſahen ſchon die ſtandhafft und ſichere ſo lang geſuchte Einmüthigkeit zwiſchen dem Prieſter- und Kayſerthum in ſeiner Morgenröthe erſcheinen. Alle Wohlge-

 neigte

hoc ingens bonum non obtineri ſolum, ſed permanere diu potuiſſet! verum hunc nobis Cæſarem importuna mors ſuſtulit: vix illum ſuperi oſtenderant, quum ſubito rapuerunt.

Ipſe quidem mortem illam, quam ſæpe in media acie contemſerat, Chriſtiana virtute fretus non horruit, ſed invicto eodem animo, quo tot adverſa pertulerat, liberis in pientiſſimæ Matris cura relictis, venia ab omnibus palam petita, etiam ab hoſtibus (quibus non odio ductus, ſed familiæ charitate, & conſulentium ſtimulis bellum ſe indixiſſe teſtatus eſt) cæterisque rebus, quæ ad brevi morituras pertinent, ſancte compoſitis, mortem inquam immaturam, inopinatam, acerbam, placide ſapienterque oppetiit.

Ad cujus pulcherrimæ non dicam amplius mortis, ſed migrationis, commutationisque vitæ laudempræte rire nequaquam poſſum,

neigte wünſchten der Cathol. Kirche Glück, daß einmahl ein Kayſer aufgeſtanden, durch deſſen Zuthun ein ſo unverhofft- und übergroſſes gutes Werck nicht nur erreicht, ſondern auch zur Daurhafftigkeit könte gebracht werden. Allein ach! einen ſolchen Kayſer hat uns der ungeſtimme Todt entriſſen. Kaum hatte ihn der Himmel uns gezeiget, als er uns ſolchen auch wieder entzucket.

Er entſetzte ſich zwar nicht ab einen Todt, welchen er, mit Chriſtlicher Tugend gepanzert, offt mitten auf dem Kampfplatz nicht geſcheuet, ſondern mit dieſem unüberwündlichen Gemüth, mit welchem er ſo viel Widerwärtiges überſtanden hatte, trat er ſelbſten behertzt unter die Augen. Dann bey deſſen vernehmender Annahung befahle er ſeine Kayſerl. Kinder der theuren Mutter Sorgfalt; er entſchüttete ſich nicht, öffentlich von jedermann Verzeyhung zu bitten, auch von den Feinden, denen er beteurete, nicht aus einigem Haß, ſondern aus Liebe ſeines Hauſes, und aus Antrieb derer Rathgebere den Krieg angekündiget zu haben; er ſchlichtete endlich alles, und verrichtete, was einem, deme der Todt ſo nahe auf dem Fuß iſt, zu verrichten oblieget; und auf dieſe Weiſe eilete er zu dem einerſeits unzeitigen, unvermutheten und bittern, auf Seiten ſeiner aber ſanfft und weißlichen Ende.

Ein ſolches allerſchönſtes Ende will ich nicht mehr einen Todt, ſondern eine Hinſcheidung aus der Wanderſchafft, und eine Verwechs-

poſſum, quod unctus ad extremum cum ageret animam, hoc ſolatii, antequam ſupremum clauderet diem, unice ſibi deeſſe affirmaverit, quod juvenilis ætatis errata in conſpectu omnium deprecari per ſe nequiret, atque à ſubjectis populis, ut ſibi ignoſcerent, exorare, ſi quas illis offenſiones, & malorum irritamenta obtuliſſet; quam ob rem effuſus in lachrymas obſecravit à filio, ut ſacri Concionatores per univerſam Bavariam hoc deprecationis officio, perinde ac ſi vivus ipſe, & præſens adeſſet, ſuo nomine e pulpitis fungerentur: quemadmodum poſtea factum fuiſſe comperimus.

Equidem tibi gratulor Auguſtiſſime Cæſar! quod de ſævo tempeſtatis æſtu, & mediis fluctibus in portum, atque de flebili hoſpitio ad plenam hilaritatis cœleſtem Domum te receperis: non eſt enim cur dubitem, quin beatà immortalitas hoſpitem te, incolumemque exceperit: vixiſti ſatis ſi non ad communis naturæ curſum, & ſecundam rerum fortunam, vixiſti ſatis ad virtutem, & gloriam ſempiternam. Quantum mors vitæ, fortuna felicitati detraxit, tantum addidit ſapientiæ, tantum æterno, ut meus mihi auguratur animus, præmio pietatis.

Facit

lung des elenden mit dem beſſern Leben nennen. Zu deren Verherrlichung nur dieſes allein annoch beyſetzen muß, daß, als er nun zum letzten Streit geſalbet, die Seele ſchon auf der Zunge hatte, er bezeuget habe, wie ihme nun vor ſeinem letzten Ende dieſer Troſt alleinig noch ermangle, daß er die Fehler ſeiner Jugend nicht vor jedermanns Augen und durch ſich ſelbſt abbitten, noch von ſeinem Volck Verzeyhung ſuchen könte, wann er einige Urſache zu ihren Bekränckungen und ausgeſtandenen Ungemachen gegeben hätte. Derowegen dann, mit Zähren begoſſen, erſuchte er ſeinen Printzen, es möchten im gantzen Bayerland die Prediger ein ſolches von den Cantzeln in ſeinem Namen, und als ob er in Perſon gegenwärtig wäre, verrichten. Wie wir dann auch, daß ſolches geſchehen ſeye, hernach vernohmen haben.

Ey dann Glück zu, glorwürdigſter Kayſer! Glück zu! der du aus dem wütenden Sturm der Fluthen in den ſichern Haven eingeloffen, und aus der Zäher-vollen Wanderſchafft in das himliſche Freuden-volle Vatterland abgefahren biſt. Dann ich keine Urſache habe anzuſtehen, daß nicht eine glückſeelige Unſterblichkeit dich friſch und unverſehrt aufgenohmen habe. Genug haſt du gelebt, wo nicht nach gemeinem Lauff der Natur, doch genug haſt du gelebt der Tugend und unſterblichen Ruhm. Was immer der Tod deinem Leben, und das Verhängnuß deinem Glücke abge-

Facit autem ut ita ſperem Chriſtianiſſima vivendi ratio, quam cum ſanctiſſima conjuge, quibuscunque amotis impedimentis religioſe ſervaſti, dum ad Imperii gubernacula ſederes; facit chriſtianum robur, quo tantas hauſiſti calamitates; facit ſingularis cultus, quem Orthodoxæ fidei & Sedi Apoſtolicæ præſtitiſti.

Neque enim ſine Divini Numinis voluntate evenerat, ut tanto pacis, & patriæ ſtudio nuper eſſes incenſus, patria potiebaris quidem, ſed ita demum, ut non aliquis rurſum emigrandi metus accederet: Veneras in aliquam pacis ſpem, ſed incertam hactenus, longam, aleæ & ſalebrarum plenam; Utrumque deſiderium miſericors, & mitiſſimus magno cum fœnore explevit Deus, tibique limen æternitatis ingredienti, duo clariſſima tui nominis lumina Henricum & Cunegundem cœleſtium ſyderum incolas obviam arbitror prodiiſſe dicentes, hac propera, hæc eſt Patria, hæc eſt Pax, hæc Corona tuis virtutibus debita.

Nobis

ſtohlen, hat es reichlich erſetzet in deiner Weiß-heit, und (ſo weiſſaget es mir mein Gemüth) in ewiger Belohnung deiner Gottſeeligkeit.

Dieſes zu hoffen heiſſet mich dein Chriſt-lichſter Leben-Wandel, welchen du mit Bey-ſeitsſchaffung aller Hindernuſſen, ſamt deiner unſchuldigſten Gemahlin, nach beſtiegenem Reichs-Thron geführet. Es erfordert es dei-ne Chriſtliche Starckmüthigkeit, mit welcher du ſo groſſe Trangſalen erſchöpffet. Und end-lich verdient es die ſonderbare Ergebenheit, welche du dem wahren Glauben und dem Apoſtoliſchen Stuhl gehalten haſt.

Nicht ohne göttliche Vorſicht geſchahe es, daß du jüngſter Tagen ſo ſehnlich ſowohl nach dem Fried als nach deinen Erblanden trach-teteſt. Die Erblande zwar haſt du erreicht, doch ſo, daß du dich nicht verſichert halten konteſt, ob ſelbe nicht wiederum mit dem Ru-cken anzuſehen wären. Es ſchiene dir auch an einige Hoffnung des Friedens, wiewohl nur eine dunckle und von weiten her, voller Wagnuß und Schwierigkeit. Nun aber hat beedes dein Sehnen der mildeſte GOtt in al-ler Ubermaſſe erfüllet. Und da du durch das Thor der Ewigkeit deinen Einzug hielteſt, kan ich mir anderſt nicht vorſtellen, als daß aus denen himmliſchen Einwohnern die zwey herr-lichſte Sonnen deines Kayſerl. Nahmens dir freudig entgegen gekommen, und zugeruffen haben: hier, hieher komme, mein Carl! hier ſolſt du haben dein verlangtes Vatterland,

Nobis quidem in maxima rerum viciſſitudine, atque trepidatione relictis, nova hæc aliarum cumulo cauſa doloris, & luctus acceſſit, quandoquidem dum tota perſtrepit armis, & belli facibus ardet Europa, alia hæc ſuper alia diſcordiæ ſemina inter diſſidentes animos, digladiantésque ſunt jacta.

Quid igitur reſtat ad noſtri mœroris ſolatium, niſi & piis Caroli manibus Sacro ritu juſta perſolvere, ut ſi quæ adhuc illi expiandæ ſint maculæ, Chriſti ſanguine detergantur, & Deum optimum maximum magnis precibus obteſtari, ut quæ ventura jam ſunt, fauſte adeo, feliciterque contingant, ut eorum, quæ *Caroli VII.* interitu præterierunt, memoria, atque recordatione minus doleamus.

Dixi.

hier findeſt den geſuchten Friede, hier ewig genieſſe die Cron, welche deinen Tugenden zubereitet iſt.

Allein wir, meine Zuhörer, welche er hier in der gröſten Zerrüttung und Kummer hinterlaſſen, haben zu denen ohnehin aufgehäufften noch auch dieſe neue Urſache zu trauren und zu klagen durch ſeinen Todt bekommen. Dann da ohnehin gantz Europa von dem Getöß der Waffen zittert, und vom Feuer des Kriegs aufgezehret wird, iſt über die alte noch auch dieſer friſche Saamen der Zertrennung über die ohne das kriegende Hertzen ausgeſtreuet worden.

Was bleibt uns demnach übrig zu etwas Linderung unſeres Jammers, als daß wir einestheils dem gottſeeligen Geiſt Carl des *VII.* den letzten Dienſt mit dem geheiligten Opffer verrichten, damit, wann noch etwas an ihm ſolte beflecket ſeyn, es in dem Blut des göttlichen Lammes abgewaſchen werde: andern theils aber den Grund-barmhertzigſten GOtt von der Tieffe unſerer Seele anflehen, er wolle doch das zukünfftige Schickſal alſo glücklich und erwünſchet anordnen, damit wir Urſache haben, die Bitterkeit, ſo mit dem Todt Carl des *VII.* vorbey gegangen, mit minder Leid und mehrerem Troſt zu gedencken.

IN

IN CAROLUM VII.

Auguſtiſſ. Roman. Imper. Elect. maximis laboribus defunctum, immaturo fato terris ereptum.

Leſſus.

Quem ſors, quem cives, quem deſeruere parentes:
Cui vel ut ingenuo vix bene tutus honor:
Quem lacerant, quibus ipſe tulit virtute ſalutem:
Quem ſacra, quem luſit turba profana nimis:
Quem ſocii, affines, dulces nat æque relinquunt:
Quem morbi, & vitæ ſuſtulit aura brevis:
Quem ſtupuere hoſtes, reliquus quem mundus amavit:
Qui fecit, paſſus plurima, magna ſimul:
Solus nil fracto tulit invida pectore fata.
Quis neget, hæc ſolo pectora digna Deo?
Hinc Deus expoſuit, terris documenta daturus:
Exemplo hoc dignum quis neget eſſe Deum?
Carole, qui tanti menſuram Numinis imples,
Hoc ſaltem impleris jam ſine fine Deo.

A. M. A. D. E. M. C.

Kurtz

Kurtzgefaßtes jedoch wohlbegründetes Gutachten eines teutſchen Rechts-Gelehrten, die zwiſchen Ihro Kayſerlichen Majeſtät und dem Wiener-Hof ſtrittige Erbfolge in die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Lande betreffend.

Nachdeme ein ſicherer hoher Miniſter von mir eine kurtze, jedoch wahrhaffte Vorſtellung aller und jeder Rechts-Gründen, welche der Wiener-Hof bey ſeinen an die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Lande formirenden Anſprüchen für ſich anführet; ſodann aber auch ein ohnpartheyiſches Gutachten darüber verlanget

Ob deren ohngeachtet Ihro Kayſerliche Majeſtät, vor ſich, und Dero Durchlauchtigſtes Chur-Haus, habende *Fundamenta* denen Rechten nach beſtehen oder nicht?

So habe dieſem Auftrag ſchuldigſt nachzuleben, und das Gutachten ſelbſten in offenem Druck ausgehen zu laſſen, um ſo weniger angeſtanden, je unlaugbarer es iſt, daß ſolche kurtze Information zu geſchwinder, je-

doch gründlicher Belehrung, und Einſicht, nicht nur des gantzen unpartheyiſchen Publici, ſondern zugleich auch, und vorzüglich derer-jenigen dienen kan, welche an dem ſo ſehr zu wünſchenden heilſamen Friedens-Werck mit Hand anzulegen haben, oder doch durch ihre gute Officia und Rathſchläge etwas erſprießliches dazu beytragen können. Da übrigens, darinn trifftig und ohnwiderleglich dargethan worden, daß die Chur-Bayeriſche Rechts-Anſprüche, wider alles dasjenige, ſo von dem Wiener-Hof zu ſeinem vermeintlichen Behuff immer angeführet werden kan, feſt und ohnbeweglich beſtehen; ja aus dem pacto ſucceſſorio von An. 1703. Sonnenheiter gezeigt worden, daß unter allen denen Durchl. Ertz-Hertzoginnen die Caroliniſche am allerwenigſten befugt oder berechtiget ſeynd, ſich derer durch den Tod weyl. Ihro Röm. Kayſerl. Majeſtät Carl des VI. erledigter Erb-Königreichen und Landen von Erb-Rechts-wegen zu unterziehen, ſondern daß Höchſt-Selbige allen andern Ertz-Hertzoginnen nachgehen müſſen; ſo urtheile der geneigte Leſer, ob die von Chur-Bayern, und nicht vielmehr die von dem Wiener-Hof angeführte Rechts-Gründe für ein leeres Blendwerck, und erdichte Vorſpieglungen zu achten ſeyen?

Belangend demnach

Die

Die Rechts-Gründe des Wiener-Hofes.

So beſtehen ſolche ihrem gröſten Gewicht nach, ſo man ihnen immer beylegen kan, ja ſie ſelbſten in denen im Druck erſchienenen Wieneriſchen Schrifften nicht erhalten haben, darinnen:

1. Wären die von weyland Kayſer Carl dem VI. hinterlaſſene Durchlauchtigſte Frauen Töchter, und zwar in Anbetracht des von ſo vielen Seculis eingeführten, und namentlich mit auf die weibliche Deſcendenten extendirten Juris Primogenituræ, unter denenſelben die Aelteſte, aus der Urſachen für die alleinige rechtmäßige, und Jure Sanguinis in die vätterliche, Nexu Fideicommiſſi perpetui & idiviſibilis, afficirte Erb-Königreiche und Lande eintrettende Erbin zu achten; weilen ſowohl die natürliche als aller Völcker-Rechten ihr dißfalls das Wort redeten, und es eine ausgemachte Sache wäre, daß die angebohrne Liebe der Eltern, worauf ſich das Jus ſuccedendi liberorum ab inteſtato lediglich gründete, vorzüglich und zu erſt in abſteigender, und nach dieſer erſt in aufſteigenden, oder Neben-Linien ſich äuſſere; mithin alle von dem letzteren Beſitzer rückwärts entfernte weibliche Deſcendenten, deſſen eigenen auf Abgang des männlichen

Stammes verlaſſenen Erb-Töchtern ohngezweiffelt nachgehen müſten, und vor denenſelben mit Beſtand oder Fug Rechtens niemand ſich einige Erb-Befugnüß anmaſſen könnte, wo man nicht die natürliche Ordnung umkehren, das iſt, auf die Proximitatem eines vor faſt zweyen hundert Jahren verſtorbenen angeblichen primi Acquirentis, und nicht (wie ſich doch allerdings geziemete) auf die Proximitatem ultimi Poſſeſſoris ſehen wollte. Wie denn

2. Dergleichen verkehrte Erbfolgs-Ordnung, wie von Seiten des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern behauptet würde, wohl ſchwerlich irgendwo anzutreffen, und kaum einiges Exempel ausfindig zu machen seyn dörffte, wo eines primi Acquirentis, oder ſonſt ältern Stamm-Vatters verlaſſene Töchter, noch weniger aber auf deren Abgang ihre Erben, vor denen Töchtern des letztern Beſitzers den Vorgang behauptet hätten; und dieſes zwar um ſo weniger, wo da

3. Die weibliche Erb-Folge auf Abgang des männlichen Stammes per Leges & pacta Domûs ausdrücklich eingeführt, und das Recht der Erſt-Geburt mit deutlichen Worten auf die Töchter extendiret, forthin dadurch des letztern in Seriem & Jura Primogenituræ eingetrettenen männlichen Beſitzers verlaſſenden Erb-Töchtern nach der Natur und

und Eigenſchafft ſothanen Rechts der Erſt-Geburt das Jus ſuccedendi vor allen andern weiter entfernten weiblichen Linien zuerkannt worden; von dieſen letztern auch die Frage nicht mehr ſeyn könne, nachdem das Succeſſions-Recht nach der per pactà Domûs feſtgeſtellten Ordnung einsmalen von denen ältern auf eine jüngere männliche Linie devolviret, und auf derſelben Erben radiciret worden. Folglich, und da deren erſten jura ſuccedendi, wo nicht für gäntzlich erloſchen, jedoch exiſtentibus filiabus ultimi poſſeſſoris für ohnkräfftig und ohne alle Würckung zu achten, auf Abgang des männlichen Stammes die weibliche Succeſſion nicht von ihnen oder ihren Erben, ſondern von des letztern Beſitzers hinterlaſſenen älteſten Frauen Tochter den Anfang nehmen müſte; Bevorab

4. Wenn die ältere Stamm- und Hauß-Töchter auf ihre Succeſſions-Rechte feyerlich renunciirt, und ſich gegen ihre Brüder und männliche Erben eydlich verbunden haben, gegen Sie und ihre Erben wegen der Erbfolge weiter keinen Anſpruch zu machen; einſtimmig deſſen, ſo in Teutſchland inter familias illuſtres, in der Lehen-Folge ſonderheitlich, bekandten Rechtens iſt: Quod ſcilicet fœmina ſemel excluſa, pro ſemper excluſâ haberi debeat. Geſtalten denn auch

5. Dieſer erwieſener maſſen ſo billigmäßige und in denen Vernunffts-Rechten ſelb-

ſten gegründete modus ſuccedendi in dem Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe kundbarer maſſen von mehr dann 700. Jahren continuâ ſerie hergebracht, und allſchon im Jahr 1156. in dem Privilegio Friderici primi in vim ſanctionis pragmaticæ & conſtitutionis Imperialis befeſtiget, hernach auch nicht nur von Friderico II. ſondern auch von dem gemeinen Stamm-Vatter derer Ertz-Hertzogen von Oeſterreich aus dem Haus Habsburg Kayſer Rudolph dem I. An. 1283. und deſſen Deſcendenten und Nachfolgern Kayſer Carl dem V. An. 1530. imgleichen Kayſer Rudolph dem II. An. 1599. beſtättiget worden wäre. Und

6. Die Worte ermeldten Privilegii Friderici I. ſowohl als der Beſtättigung Caroli V. den von Seiten des Wiener-Hofes behaupteten modum ſuccedendi ſo klar und deutlich im Munde führeten, daß wohl keinem ſeine geſunde Vernunfft gebrauchenden, und ſich nicht ſelbſt bethörenden Menſchen der mindeſte Zweiffel übrig bleiben könne, als ob Filiabus Remotioribus Sereniſſimæ Domûs earúmve heredibus vor denen Frauen Töchtern des letztern ohne männliche Deſcendenz abgehenden Beſitzers einiger Vorzug, mithin vor dieſen privativè zu ſuccediren gebührete. *Et ſi, quod Deus avertat, Dux Auſtriæ ſine herede filio decederet, idem Ducatus ad Seniorem Filiam, quam reliquerit, devolvatur,*

vatur &c. hieſſe es in beſagtem Privilegio Friderici I. Nun werde ja niemand glauben wollen noch können, daß die *Filia, quam Dux Auſtriæ ſine herede filio decedens reliquerit*, eine im dritten, oder vierten Grad, oder noch weiters aufwärts entfernte Tochter und deren Erben bedeuten ſollen; da zumalen die in der neuern Beſtättigung Kayſer Carl des V. enthaltene Worte gleichmäßig damit einſtimmeten: der ältiſte (heiſſe es) unter denen Hertzogen ſoll die Herrſchafft des Lands haben, wo aber bemelte Fürſten ohne Erb-Söhne abgiengen, ſoll das Ertz-Hertzogthum und die Lande auf ſeine ältiſte Tochter fallen ꝛc. Welche Worte ohnmöglich von einer andern als des letztern Beſitzers verlaſſenden älteſten Frauen Erb-Tochter verſtanden werden könnten. Da nun

7. In eben bemeldtem Privilegio und deſſen Beſtättigungen ferner mit deutlichen Worten verſehen, daß alle darinnen enthaltene Vorzüge, Rechte und Gerechtſame auf die An- und Zuwächſe des Ertz-Hertzogthums Oeſterreich auszudeuten, das iſt, ad augmentum dicti Dominii Auſtriæ ohnſtreitig zu ziehen ſeyen, ſo ergebe ſich der fernere ohntrügliche Schluß von ſelbſten, daß der von Seiten des Wiener-Hofes behauptete modus ſuccedendi in Anſehung derer Königreichen Ungarn und Böheim ingleichem derer

übrigen Oeſterreichiſchen Erb-Landen in denen Niederlanden, und Italien ebenmäſſig obſerviret, folgſam darinnen des letztern Beſitzers rechtmäßige Erbin und älteſte Frau Tochter, nicht aber eine weiters entfernte Stamm-Tochter, oder, nachdem ſolche ſchon längſtens verſtorben, ihre Erben im fünfften oder ſechſten Grad zur Succeſſion zugelaſſen werden könnten; Wenn bevorab

8. Es nicht ohngewöhnlich, ſondern denen Natur- und Völcker-Rechten gantz einſtimmig, auch durch mannigfaltige Proben zu erweiſen ſeye, daß neu anererbte, oder durch Krieges-Macht erworbene Königreiche und Lande ratione modi ſuccedendi ſich nach denen Stamm-Landen und des regierenden Hauſes eigenen Haus-Privilegien oder hergebrachten Obſervanz richten, ſofort mehrerer Einigkeit und Gleichförmigkeit halber in der Erb-Folge eine durchgehende Gleichheit beobachten. Dieſes ſchiene auch

9. In gegenwärtigem Fall auſſer aller Widerrede zu ſeyn, nachdeme in beyden Königreichen Ungarn und Böheim eben der ex privilegiis ſereniſſimæ Domûs erhärtete modus ſuccedendi von ohnfürdencklichen Zeiten hergebracht, und, wie aus denen bewährteſten Geſchicht-Schreibern ermeldter Königreichen allſtündlichen zu erweiſen wäre, Familiis regnatricibus in ſtirpe ſuâ maſculâ extinctis faſt alle Succeſſiones ſich in fœminis

ſeu

ſeu filiabus ultimorum Poſſeſſorum ergeben hätten. Gleichwie alſo

10. Dieſen von Kayſer zu Kayſern beſtätigten, ja von dem geſamten Reich ſelbſten toties quoties anerkannten Privilegien, Freyheiten, und Gewohnheiten zuwider kein Beſitzer oder Innhaber etwas zu verfügen, oder einzuführen ſich einfallen laſſen, noch auch zu Præjudiz und Nachtheil der älteſten Frauen Tochter des letztern Beſitzers männlichen Stammes, als welche bereits durch die erſtere Verleihung oder Inveſtitur ein Jus quæſitum erlanget hätte, mit Fug Rechtens zu verfügen oder einzuführen vermögt (*a*), ſo müſte

11. Die von dem letztern Poſſeſſore weyland Kayſer Carl dem VI. An. 1713. erklärte, oder vielmehr erneuert- und beſtättigte Erbfolgs-Ordnung um ſo ohngezweiffelter nach allen Rechten beſtehen, als ſolche denen Privilegiis & Juribus Sereniſſimæ Domûs durchgehends einſtimmig wäre, und nach Abgang des männlichen Stammes derer Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich, eben die in dem Privilegio Fridericiano beſtimmte Filia Senior ultimi Poſſeſſoris juxta ordinem & Jus Pri-

X 5 mo-

(*a*) Privil. Friderici I. verbis: *& ut hæc noſtra Imperialis conſtitutio omni ævo firma, & inconvulſa permaneat &c.*

mogenituræ zur Succeſſion oder Nachfolge beruffen würde (*b*). Hieraus alſo ſich

12. Von ſelbſten ergäbe, daß ermeldt Ihro Kayſerl. Majeſtät die rechtliche Befugniß oder Gewalt die Erb-Folge auf ſolche Weiſe zu beſtimmen, oder vielmehr nach Maaßgab derer ältern Privilegien in vim Sanctionis Pragmaticæ zu erklären, auf keine Art beſtritten oder in Zweiffel gezogen werden möge; um ſo weniger, als ihm ja eben ſowohl

(*b*) Declaratio oder ſogenannte Pragmatiſche Sanction de 19 April. 1713. verbis: Daß dahero nebenſt und zu denen / von weyland Kayſerl. Majeſtät *Leopoldo* und *Joſepho* höchſtſeel. Gedächtniß Ihrer Kayſerl. Majeſtät übertragenen Spaniſchen Erb-Königreichen und Landen nunmehr nach Abſterben weyland ihres Herrn Bruders Majeſtät und Liebden ohne männliche Erben auf Ihro Kayſerliche Majeſtät auch alle deſſen hinterlaſſene Erb-Königreiche und Lande gefallen/ und ſämtlich bey ihren ehelichen männlichen Leibs-Erben nach dem *Jure Primogenituræ*, ſo lang ſolche vorhanden/ ohngetheilt zu verbleiben haben; Auf ihres männlichen Stammes Abgang aber (ſo GOtt gnädiglich abwenden wolle) auf die ehelich verlaſſende Töchter allzeit nach Ordnung und Recht der *Primogenitur* gleichmäßig ohnzertheilt fallen ſollen/ ꝛc. usque ad finem, juncto Decreto Commiſſionis de 15. Octobr. 1731.

ſowohl als Kayſer Ferdinando I. erlaubt ſeyn müſſen, zum Beſten des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes Verordnungen zu machen, und zu beſtimmen, wie es in Anſehung der Erb-Folge unter ſeinen Deſcendenten gehalten werden ſolle; auch nirgends erfindlich oder erweißlich zu machen, daß Kayſer Ferdinand der I. ſeinen Deſcendenten und Nachkömmlingen in dieſem Stück die Hände binden, vielmehr eine vollkommene Freyheit habe belaſſen wollen.

13. Folgſam der rechtliche Beſtand ſothaner Pragmatiſchen Verfügung offen zu Tag läge, und von ſo mehrern Kräfften zu achten wäre, weilen dieſelbe von denen Ständen aller Oeſterreichiſchen Erb-Königreichen und Landen frey und willig angenommen und feyerlichſt beſchworen worden; ſo gar, daß die Stände des Königreichs Ungarn ſich des, nach Abgang des männlichen Stammes derer Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich ihnen competirenden, und von Kayſer Carl dem VI. ſelbſten beſtättigten Wahl-Rechts begeben, und gemeldte Erbfolgs-Ordnung, in ſpecie ſo viel darinnen zum Beſten derer Ertz-Hertzoglichen Frauen Töchtern Erb- und Nachfolgs-Rechten feſt geſetzet worden, jedoch nur bis auf die weibliche Deſcendenz Kayſers Leopoldi, in auffſteigender Linie anerkannt, und acceptiret hätten; alſo derſelben der Name einer Rechts-beſtändigen und ohnabänderlichen

chen *Sanction*, wornach die Erb-Folge ermeldter Königreichen und Landen entſchieden werden müſte, mit beſtem Fug beygelegt werden könnte. Da ſonderheitlich

14. Die Durchlauchtigſte Frauen Ertz-Hertzoginnen und Töchter weyland Kayſers Joſephi, welchen als Töchtern des Primogeniti unter Kayſers Leopoldi zweyen Herren Söhnen noch einiger Schein eines vermeintlichen Vorzugs vor denen Caroliniſchen Ertz-Hertzoginnen zu ſtatten kommen könnte, die Rechtmäßigkeit, Legalität, und ohnverbrüchlichen Beſtand dieſer Pragmatiſchen *Sanction* ebenmäßig erkannt, und dieſelbe für ſich, ihre Erben und Nachkommen ſolemniſſimè acceptiret, ihrem Juri ſuccedendi nicht nur renunciirt, ſondern über das den in ermeldter Erklärung de An. 1713. enthaltenen modum ſuccedendi, einfolglich den Vorgang derer Caroliniſchen Frauen Töchtern, vor Ihnen, eydlich beſchworen und angelobet hätten (c). Immaſſen nun

15. Eben

(c) Renunciatio & acceptatio Sereniſſimæ Archiduciſſimæ Mariæ Joſephæ de An. 1719. Sereniſſimæ Archiduciſſæ Mariæ Amaliæ de An. 1722: ibi: *Hinc Nos . . . ea, quæ in ſupra citatâ renunciatione, ejusque Articulis, punctis & clauſulis continentur, & in ea ex antiquis jam allegatis ordinationibus, pactis & diſpoſitionibus, præſertim verò ex declaratione illâ de* 19. *Aprilis* 1713. *editâ ceu baſi &*

15. Eben dieſes von beyderſeitigen Durchlauchtigſten Herren Gemahlen geſchehen, und dieſelbe in denen Privilegien Sereniſſimæ Domûs gegründete, von weyland Kayſer Carl dem VI. von neuem erklärte Erb-Folge Filiæ Senioris des letztern abgehenden Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich nicht minder durch einen cörperlichen Eyd beſtättiget, und alles dasjenige, ſo ihre Durchlauchtigſte Frauen Gemahlinnen zugeſagt, und angelobt hatten, auch in ihrer Perſon angenommen und zugeſagt haben (*d*), ſo ſeye nicht abzuſehen, wie

fundamento noſtræ renunciationis reſpectivè acceptationis allegata, clarè deducta, proviſa, ſtipulata, promiſſa, ac juramento, die, quo ſupra, firmata fuerunt, ſincerè, fideliter & accuratè obſervaturas &c.

(*d*) Inſtrument. acceptationis de Annis iisdem ibi: *Itémque Nos Carolus Albertus & iſtam à prædilectiſſimâ conjuge noſtrâ Sereniſſimâ Principe Mariâ Amaliâ, . . . Archiduciſſâ Auſtriæ &c. factam . . . renunciationem & adhæſionem in omnibus ſuis punctis, clauſulis & articulis, acceptamus, adprobamus, . . . Deóque omnipotenti pro Nobis Heredibusque noſtris ac Succeſſoribus vovemus ac juramus, quod præfatam renunciationem juxta LL. Primogenituræ in inclytâ Domo Auſtriacâ inter maſculos jam dudum receptâ, & ſubinde per pacta & recentiores Declarationes, Nobis apprimè cognitas, ad fœminas diſertè extenſas, atque vim pa-*

wie man ſich ein oder anderer Seiten einfallen laſſen könne, der Durchlauchtigſten älteſten Frauen Töchter und Ertz-Hertzogin weyland Kayſer Carl des VI. ihre ſo klare und ohnabneinliche Erb-Rechte zu beſtreiten, und den ſelbſt anerkannten Vorgang vor allen andern Ertz-Hertzoginnen in Zweiffel zu ziehen. Es würde ja um Treu und Glauben, und ſomit auch um die ſo geheiligte Verbindlichkeit der feyerlichſten Eyd-Schwüren auf einmal geſchehen ſeyn, falls von ſo bündigen Verträgen und eydlich beſchwornen Renunciationen und Acceptationen ohne einige erhebliche Urſach blos nach eigener Willkühr, und nach ſeiner vorgebildeten Convenienz abzuweichen erlaubt ſeyn ſollte? Bey ſogeſtalten Sachen hätten

16. Sowohl in- als äuſſere Mächten offterwehnte Pragmatiſche Sanction wider alle Anfechtungen zu gewähren, und auf ſich begebenden Fall die Filiam Seniorem ultimi Poſſeſſoris bey ihren Erb-Rechten nach Kräfften zu ſchützen, ohnbedencklich und ohne einigen Anſtand zuſagen, und ſich darzu durch feyerliche Verträge anheiſchig machen können; Die Erbfolgs-Ordnung wäre an ſich

cti familiæ perpetui obtinentes emiſſam atque iteratam in omnibus & ſingulis punctis, articulis & conditionibus ratam, gratam, probatámque habeamus, fideliterque obſervare debeamus & velimus.

ſich ſelbſt ſo deutlich und klar, die Acceptationen und Anerkanntnüſſe ſo ohnwiderſprechlich darauf gerichtet, daß Franckreich ſo wenig, als Spanien, Engelland und Holland, nebſt faſt allen andern Hohen Puiſſancen in Europa ſolche Garantie auf ſich zu nehmen, einiges Bedencken tragen mögen; wozu ſich denn auch dieſelbe, in ſpecie die Cron Franckreich vermög des letztern Definitiv-Tractats Art. 10., ja Chur-Bayern ſelbſten mittels des An. 1726. geſchehenen Beytritts zu dem Spaniſchen Tractat de An. 1725. Art. 12. um ſo ehender entſchloſſen, weilen von eines Dritten darunter leyden ſollenden Rechten die Frage nicht mehr ſeyn konnte, wo eben diejenige, ſo einen Anſpruch auf dieſe Erb-Königreiche und Lande zu machen, berechtiget waren, dieſe nemliche Erbfolgs-Ordnung beliebt, und durch feyerliche Verträge angenommen hatten. Und eben deßhalben hätte auch

17. Das Heil. Römiſche Reich, auf Anſinnen des Wiener-Hofes ſich dieſer Garantie auf keine Weiß entziehen können, anerwogen weyland Kayſer Carl der VI. dadurch dem Reich anderſter nichts zugemuthet, noch von ihm verlangt, als wozu ſelbiges Krafft derer Reichs-Grund-Geſetzen, Weſtphäliſchen Frieden-Schluſſes und Wahl-Capitulationen ohnehin verbunden war, nemlich die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und

übrige

übrige meiſtens Reichs-Lande gegen allen feindlichen Uberfall, Gewalt und Bedruckung ſicher zu ſtellen, und dem Ertz-Haus Oeſterreich dasjenige angedeyhen zu laſſen, was auch dem mindeſten Reichs-Stand im Fall einer gewaltſamen Uberziehung nicht abgeſchlagen werden könnte; Es hätte demnach

18. Der dieſerhalb von denen mehreſten Ständen des Reichs in plenis Comitiis gefaßte Entſchluß durch eines oder des andern Reichs-Standes anmaßliche Contradiction nicht behindert werden können, wo zumalen ſolche Contradictiones und Proteſtationes hauptſächlich von ſolchen Ständen hergefloſſen, welche die Pragmatiſche Sanction, und die darinnen enthaltene Erbfolgs-Ordnung ſchon lange Jahr vorher angenommen, dadurch alſo ſich aller nur erſinnlichen Rechten begeben, und zu weitern Anſprüchen auf ermeldte Oeſterreichiſche Erb-Lande allen andern Zugang oder Weege verſchloſſen hatten. Nicht zu gedencken, daß,

19. Da durch dieſe Erbfolgs-Ordnung die Ohnzertheilbarkeit derer Oeſterreichiſchen Erb-Königreichen und Landen feſt geſtellet, und beſtättiget worden, damit zugleich der Ruheſtand, Sicherheit und Erhaltung des Heil. Röm. Reichs befeſtiget, und gleichſam auf einen unbeweglichen Felſen gebauet werde; indem die Zertrenn- oder Zergliederung

der Oeſterreichiſchen Macht, worauf ſeit vie-
len hundert Jahren her Franckreichs eintzi-
ges Abſehen gerichtet geweſen, den Umſturtz
und Zerfall des Römiſchen Reichs und deſ-
ſen Gliedern nothfolglich mit ſich führen wür-
de. Welche einzige Betrachtung

20. Nebſt der ſo nöthigen Beybehaltung
des Gleich-Gewichts von Europa, allein
einen mehr denn hinreichenden Grund an
Handen gäbe, um den per Majora gefaßten
Entſchluß, nicht nur in alle Maaſſe zu ver-
theidigen, ſondern neben deme für die ohn-
verbrüchliche Beyſammenbehaltung derer
Oeſterreichiſchen Erb-Königreichen und Lan-
den Gut und Blut aufzuopffern. Deme al-
lem noch

21. Hinzu träte, daß durch Zerrütt- und
Zertrennung dieſer Landen die ſtärckeſte Vor-
mauer der Chriſtenheit zu Grunde gehen,
und der Erb-Feind des Chriſtlichen Namens,
ohne einigen Widerſtand, in das Hertz von
Teutſchland eindringen, folglich die Nicht-
beobachtung oder Beyſeitſetzung der von
Kayſerl Carl dem VI. errichteten Erbfolgs-
Ordnung die teutſche Nation in eine ohnver-
meidliche Knechtſchafft verſetzen würde.

22. Wollte man auch von Seiten des
Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern auf
die Gedancken verfallen, und darinnen eine
Ausflucht ſuchen, daß die neuere Renuncia-
tiones denen ältern Haus- und Stamm-

Rechten nicht præjudiciren könnten, deren-ſelben auch ſich zu begeben, es niemalen die Meinung gehabt hätte, ſo wäre doch wohl zu erwegen, daß alle älterere Ertz-Hertzoginnen, und in ſpecie auch die Durchlauchtigſten Frauen Töchter Kayſers Ferdinandi I. ſich nach dem uralten Gebrauch und Herkommen in dem Durchlauchtigſten Ertz-Haus bey deren Vermählungen aller Erb-Rechts-Anſprüchen, mittels feyerlichſter Verzichten, begeben; die in denenſelben enthaltene Clauſulæ reſervatoriæ hingegen auf keine andere Fälle, als wenn der Manns-Stamm bey ihren Leb-Zeiten abgegangen, ſofort Sie die alleinige nächſte weibliche Erben geweſen ſeyn würden, zu verſtehen wären. In dieſem Fall

23. Befände ſich nun das Durchlauchtigſte Chur-Haus notoriè, wohlerwogen ſowohl Kayſers Ferdinandi I. als II. und übrige an die Churfürſten und Hertzogen in Bayern vermählte Frauen Ertz-Hertzoginnen insgeſamt für ſich und ihre Erben auf die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Lande verziehen, und nebſt Ihren Hrn. Hrn. Gemahlen darauf niemalen einigen Anſpruch zu machen, eydlich angelobet hätten. Wie all ſolches die annoch vorhandene und in der vorläuffigen Beantwortung in extenſo angeführte vielfältige Ehe-Verträge und Verzicht-Briefe deutlich im Munde führeten; mit-

mithin von denenſelben ſo wenig, als von der Durchlauchtigſten Joſephiniſchen Ertz-Hertzogin, jetzt glorreichſt regierenden Kayſerin, ſich einiges Erb-Recht herleiten lieſſe. Es thäte auch

24. Nichts zur Sache, daß ſothane Renunciationes blos auf den Manns-Stamm gerichtet, und auf deſſen Abgang Sie ſich und ihren Erben ihre Erb-Gerechtigkeit, oder alles das zu erben vorbehalten, was Sie auf dieſen Fall zu erben fähig wären: indem daraus ſich einiger Vorzug vor denen Töchtern des letztern Beſitzers nicht erzwingen lieſſe, ſondern ſolche Worte ſalvo earundem jure, und dahin verſtanden werden müſten, daß denenſelben ſuo tempore & ſuo ordine, nemlich, wenn die Reyhe an Sie kommen würde, ihre Erb-Rechte unverſehrt, frey und offen ſtehen ſollten; ſo daß die Reſervationes Sereniſſimarum harum Archiduciſſarum zwar ihre Würckung behielten, jedoch nicht unmittelbar nach Abgang des Manns-Stammes, ſondern wenn keine nähere weibliche Erben mehr da ſeyn würden; folglich die Reſervationes für und an ſich ſelbſten eben nicht für unnöthig und überflüßig anzuſehen wären; allein es müſten ſelbige ultra fines & Intentionem Paciſcentium nicht ausgedeutet werden;

25. Das von Seiten des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern von der Durch-

lauchtigſten Ertz-Hertzogin Anna herleiten wollende Erbſchaffts-Recht, oder Regreſſus ad hereditatem avitam könnte allenfalls, bey ſo ohnſtreitig erwieſener indiviſibilitate terrarum Auſtriacarum, und damit verknüpfften, auf die älteſte Frau Tochter des letztern Beſitzers, vor allen andern, verſtandenen Succeſſions-Rechten, juxta ordinem Primogenituræ, ohnmöglich auf andere Dinge gezogen werden, als welche die ſub Clauſulis reſervativis verziehene Ferdinandiſche Töchter, auf Abſterben Ihres Herrn Vatters, mit ihren Herren Brüdern gemeinſchafftlich zu erben fähig geweſen, das iſt, etwa Kleinodien, Geſchmuck, Baarſchafften, und ſonſt bewegliche oder auch ohnbewegliche Güter, ſo da in der Primogenitur-Verfaſſung nicht begriffen, oder doch ohne dergleichen Verzicht hätten ſtrittig gemacht werden können; und dieſes ſchiene auch

26. Um ſo wahrſcheinlicher, weilen ſonſten nicht zu begreiffen wäre, warum doch die Frauen Töchter Ferdinandi gegen ihre Herren Brüder ſich einer Erbſchafft verziehen haben ſollten, wovon Sie, Krafft des in Sereniſſimâ à ſeculis eingeführten Primogenitur-Rechts, ohnehin ausgeſchloſſen geweſen; Höchſt ungereimt wäre ja, ſich mit ſo vielem Bedacht, und ſo feyerlich einer Erbſchafft begeben, deren die Renuncianten vigore pactorum Domûs & Legum fundamen-

mentalium Regnorum allſchon zuvor ohnfähig waren; folglich müſten, um ſolche Abſurda zu vermeiden, die Renunciationes Sereniſſimarum Archiduciſſarum entweder auf obige Art (24.) ausgedeutet, oder erſterwehnter maſſen (25.) von puren, unter dem Primogenitur-Recht nicht begriffenen Allodiis verſtanden werden. Ob nun dergleichen, und wie viel dererſelben damalen vorhanden geweſen, müſte erſt unterſucht, und durch glaubhaffte Inventarien ausgemacht werden. Aus denen Ehe-Verträgen und Verzicht-Briefen Kayſers Ferdinandi I. älteſten Frauen Tochter Anna möge demnach

27. Das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern wenigen Troſt ſchöpffen, noch ſeine auf die Königreiche Ungarn und Böheim, ſamt denen übrigen Erb-Landen, formirende Rechts-Anſprüche rechtfertigen, auſſer in der Ordnung, wie ſolche An. 1713. erklärt, denen Pactis & Privilegiis Sereniſſimæ Domûs einſtimmig, von dem Durchlauchtigſten Chur-Haus ſelbſt angenommen, und endlichen von allen Mächten ſowohl, als dem Heil. Röm. Reich gewehret worden iſt, nemlich, daß auf Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stammes, zu erſt Kayſer Carls des VI. nach dieſer Kayſer Josephs, Leopoldi, und ſo weiters aufſteigender Kayſern weibliche Deſcendenz mit jedesmaliger Beobachtung des Juris Primogenituræ & indiviſibilitatis

Regnorum & terrarum Auſtriacarum zur Erb-Folge zugelaſſen werden ſollen.

28. Das Teſtament Kayſers Ferdinandi I. de An. 1543. ſamt dem den 4. Febr. 1547. hernach errichteten Codicill, worauf man ſich Chur-Bayeriſcher Seiten unter andern beziehen wollte, wäre von eben weniger Erheblichkeit, und ließ ſich daraus das vorgebliche Erb-Recht keineswegs erzwingen; Anerwogen erſtlich Kayſer Ferdinand eine dergleichen Erbfolgs-Ordnung, wodurch des letztern Beſitzers per Pacta & Privilegia Domûs erlangte Erb-Rechte zernichtet würden, zu errichten weder Fug noch Macht gehabt, ſondern derſelbe dieſe Erb-Königreiche und Lande lediglich als Fideicommiſſa anzuſehen hatte, worüber ihm anderergeſtalten, als es denen Privilegiis und Pactis des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes einſtimmig war, etwas zu verordnen nicht zugeſtanden. Welches denn

29. Vermuthlich Kayſer Ferdinand von ſelbſten wohl eingeſehen, und eben deshalben An. 1554. eine anderweite letzte Willens-Diſpoſition errichtet, worinnen derſelbe nur allein Seiner Herren Söhnen, nirgends aber von einer weiblichen Succeſſion gedencket, mithin, auf ſich begebenden Fall, ſolche lediglich nach denen Ertz-Hertzoglichen Haus-Privilegiis und allgemeinen Obſervanz aller und jeder Königreichen, worinnen die

die weibliche Erb-Folge herkommen, entſchieden und beobachtet wiſſen wollen. Geſetzt aber

30. Es hätte ermeldte Diſpoſitio teſtamentaria in allem ihre Richtigkeit, ſo wäre doch dabey wohl zu betrachten, daß, was von Erb-Einſetzung derer Frauen Töchtern Ferdinandi darinn enthalten, blos allein für Subſtitutiones perſonales anzuſehen, und einzig auf den Fall auszudeuten wäre: wenn deſſen Herren Söhne ſämtlich ohne eheliche Leibs-Erben, abgehen würden; welche einfolglich da dieſer Caſus nicht exiſtiret, mit denenſelben ſchon längſtens erloſchen, und nach faſt 200. Jahren an einiges Erb-Recht nicht zu gedencken wäre (*e*). Der Codicill de An. 1547. ließ dißfalls

31. Nicht den mindeſten Zweiffel übrig, denn da werden zwar darinnen denen Söhnen und ihren ehelichen Leibes-Erben die älteſte Frau Tochter Ferdinandi ſubſtituiret, jedoch nur diejenige, ſo NB. auf dieſen ſich begebenden Fall i. e. extinctis ſine heredibus Filiis Ferdinandi, bey Leben seyn würde; zum klaren Beweiß, daß Kayſer Ferdinand ſein Augenmerck auf die Perſon, und nicht auf die Erben gerichtet; denn geſetzt:

(*e*) d. Teſtam. verb: begebe ſich aber, daß . . . alle unſer Söhne ohne eheliche Leibs-Erben mit Tod abgiengen ꝛc. Item, Codicill de An. 1547.

ſetzt: es wäre die wahrhafft Aeltiſte, mit Verlaſſung ehelicher Leibs-Erben, vor ſich ergebenem Fall mit Tod abgangen, zur Zeit aber, da der Caſus exiſtiret, die nächſtfolgende Schweſter noch im Leben geweſen; würde nicht dieſe (als ältiſte, ſo beym Leben ware) derer abgelebten Schweſter Erben ausgeſchloſſen haben? Bey ſogeſtalten Dingen möge

32. Anjetzo gleich viel gelten, ob in denenjenigen Stellen, wo die Frauen Töchter Ferdinandi, deſſen Herren Söhnen und ihren Erben ſubſtituiret werden, unter denen Worten, eheliche Leibs-Erben, die männliche Erben allein, oder beyderley Geſchlechts, nemlich ſowohl männlich- als weibliche Erben verſtanden werden; obgleich dieſes letztere von Seiten des Wiener-Hofes, nach dem wahren Wort-Verſtand, mit gutem Grund behauptet, und daraus erwieſen worden, daß der Subſtitutions-Fall noch nicht für erlediget zu achten, ſo lange von denen Herren Söhnen Kayſers Ferdinandi noch eheliche Leibs-Erben exiſtireten; welchen vor denen Frauen Töchtern Ferdinandi und ihren Erben, in denen ſelbſt eigenen Diſpoſitionen dieſes Erb-Laſſers, die Succeſſions- oder Erb-Rechte wären zugedacht worden.

33. Die Aeltere auf das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, und deſſen incorporirte, ingleichem die von denen letztern Hertzogen in Schwa-

Schwaben, durch den Tod Conradini verledigte Lande machende Rechts-Anſprüche belangend, ſo wären ſolche von Seiten des Wiener-Hofes nicht minder trifftig abgeleinet, und deren Unbeſtand Sonnenheiter zu Tage gelegt worden; das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich hätte bekanntlich niemalen zu dem Hertzogthum Bayern gehöret, die Marchia Auſtriæ oder das ſogenannte Ober-Oeſterreich hingegen wäre ſolemniſſimo pacto davon ſepariret, deſſen Incorporation mit Oeſterreich von Chur-Bayern ſelbſten in mannigfaltige Weege, durch feyerliche Verträge, und von Ludovico Bavaro ſelbſten ertheilten Inveſtituren, als rechtmäßig erkannt, ſomit alle dieſerhalb erdenckende Rechts-Anforderungen allſchon von mehr denn 500. Jahren feyerlichſt beygelegt und abgethan worden;

34. Das Jus agnationis mit denen alten Hertzogen in Oeſterreich Babenbergiſchen Stammes, worauf ſich von Seiten des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern ſonderheitlich bezogen werde, und dadurch daſſelbe nicht nur das Privilegium Friderici primi ſich zuzueignen, ja Kayſer Rudolphen aus dem Hauſe Habsburg, zu einem offenen Uſurpatore & iniquo ſpoliatore zu machen trachtet; wäre eben auf ſo ſchlüpfferigen Fundamenten gebauet, und hätte man die wahre Abſtammung ermeldter Hertzogen von

Oeſterreich, von denen alten Grafen von Babenberg, aus dem Aloldo von Pechlarn einem Scriptore Coævo, und deſſen Compendiatore Ortilone von Lilienfeld in der vollſtändigen Beantwortung Erſtem Theil ſo umſtändlich und ohnabneinlichen dargethan, daß man ſich dißfalls, Zweifels ohne, überzeugt ſehen, und mit dem Jure Agnationis oder Abſtammung gedachter Hertzogen von dem Bayeriſchen Hertzogen Arnulpho Malo ſchwerlich mehr werde aufgezogen kommen: So viel hingegen

35. Die Herzoglich-Schwäbiſche Lande anbeträffe, falls es mit denen angeblichen Donationen ſeine Richtigkeit hätte, wie doch nicht zugegeben werden könnte, wären ja die wenigſte an das Durchlauchtigſte Ertz-Haus Oeſterreich gediehen, ſondern eines theils an die Hertzogen in Bayern ſelbſt, oder ſonſt andere Stände in Schwaben, theils auch zur Immediaten Reichs-Standſchafft gelanget, welche ſo wenig, als das Durchlauchtigſte Ertz-Haus, man nach ſo viel hundert jährigem ruhigen Beſitz, von ihren Rechten und Eigenthum zu verdringen, hoffentlich nicht gemeinet ſeyn werde. Es zerfielen demnach

36. Alle nur erdenckliche Ausweege, wodurch man ſich Chur-Bayeriſcher Seiten von der Verbindlichkeit der feyerlichſten Renunciationen und mit cörperlichen Eyd-Schwüren beſtättigten Acceptationen loß

zu

zu machen ſuchte, und müſte man vielmehr darob heilig zu halten, ſich um ſo mehr vor aller ehrbaren Welt verpflichtet erachten, als ja Ihro jetzt regierende Kayſerliche Majeſtät noch als Churfürſt zu Bayern, in dem Anno 1726. mit dem Wiener-Hof errichteten Freundſchaffts-Tractat, ſothane Acceptation erneuert, und der von der Cron Spanien An. 1725. angelobten und verſprochenen Garantie ſolemniſſime accediret ſeyen (*f*); mithin der älteſten Frauen Tochter Kayſer Carl des VI. in der Pragmatiſchen Sanction erneuert- und beſtättigte Erb-Rechte, iteratis vicibus, auf das bedächtlichſte und ſo feyerlich, als nur unter Menſchen möglich, anerkannt hätten; Es wäre auch

37. Nicht

(*f*) Art. 2. verb. In deſſen Folge / andertens beyde höchſtgedachte Churfürſtl. Durchlauchtigkeiten zu denen zwiſchen Ihro Kayſerl und Königl. Majeſtät und dem König in Spanien den 30 *Aprilis* des jüngſt-abgewichenen Jahrs hier in Wien geſchloſſenen Frieden *accedi*ren / verbinden / und *obligi*ren ſich hiemit feyerlichſt zu deſſen / und all deſſen Innhalt / nahmentlich / was im 12. Articul von des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes *Succeſſions*-Ordnung klar und deutlich verordnet / gleich in vorermeldten Ehe-*Pact*en verglichen und *ſtipuli*ret / auch ſonſten über die *reciproci*rliche *Garantie* beyder Theilen Ländern dabey *accordi*ret worden / 2c.

37. Nicht zu vermuthen, daß bey allem dieſem Vorgang, man an eine Reſervation derer åltern Hauß-Rechten gedacht habe oder auch gedencken kånnen; nicht jenes: weilen man ſonſt gegen Treu und Glauben auf der einen Seiten wůrde eingeraumt, und anerkannt haben, was man uno eodéque actu auf der andern, nemlich, reſpectu Jurium Antiquorum Sereniſſimæ Domûs fůr unkråfftig, null und nichtig gehalten håtte; Nicht das letztere: weilen, da man das in der Pragmatiſchen Erklårung von A. 1713. ålteſten Frauen Tochter des letztern Beſitzers zugedachte vorzůgliche Erbfolgs-Recht einmalen angenommen, und Ihr daſſelbe zu gewåhren, ſich anheiſchig gemacht, man ohne offenbaren Widerſpruch, und ſine abſurdo manifeſto, eben ſolches vorzůgliche Erb-Recht nicht zugleich ſich und ſeinem Hauſe aus gantz andern Vertrågen, pactis & diſpoſitionibus zueignen kånnen; Håtte man Chur-Bayeriſcher Seiten geglaubet ein vorzůgliches Erb-Recht zu haben; ſo håtte man davon bey einem ſo ſolennen, und alle åltere Rechts-Anſprůche auf einmal zu Boden werffenden Actu Meldung thun, und mit was Maaſſe man die Acceptationes und Garantien verſtůnde, deutlich erklåren ſollen; da nun

38. Solches unterblieben, ſo ließ ſich nunmehro an ſolche Ausflůchten nicht mehr geden-

dencken, und wäre folglich von Seiten des Wiener-Hofes nicht zu viel geſchehen, wenn die Chur-Bayeriſche Rechts-Anſprüche für ein leeres Blendwerck, erdichtetes Roman und fabelhaffte Vorſpieglung ausgegeben worden, deren Vertheidigung um ſo ſchwerer fallen dörffte, als man ſich genöthiget ſiehet die verbindlichſt- und ſolenneſte Verträge blos für die lange Weile, und ohne einige begründete Urſache übern Hauffen zu werffen und zu deſſen Beſchönigung zu ſolchen Ausflüchten zu recurriren, die von einem Treu- und Ehr-liebenden Gemüth nimmermehr gebilliget werden könnten.

Deme allem jedoch ungeachtet, und was dieſe angeführte Gründe auch immer für einen Schein haben mögen, bin ich des rechtlichen Dafürhaltens, daß

Die Rechts-Gründe des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern.

Dieſelbe weit überwiegen und mit Entkräfftung all obiger Fundamenten die Chur-Bayeriſche Erb-Rechten unumſtößlich befeſtigen. Denn da iſt

1. Männiglich bekandt, und bedarff keines weitern Ausführens, daß beyde hohe ſtreitende Theile von Kayſer Ferdinando I. und

und zwar Ihro Kayſerl. Majeſtät durch deſſen älteſte Frauen Tochter Königin Anna, die Durchlauchtigſte Frau Groß-Hertzogin von Toſcana hingegen durch deſſen jüngſten Sohn, Ertz-Hertzogen Carl, abſtammen, mithin Kayſer Ferdinandus für den gemeinen Stamm-Vatter dererjenigen Linien, worinnen beyde hohe Theile enthalten, zu achten ſeye; nun wird aber

2. Uber eben diejenige Lande geſtritten, welche Kayſer Ferdinandus zu erſt, und zwar die Königreiche Ungarn und Böhmen mit deren incorporirten Landen durch ſeine Gemahlin Königin Anna, Uladislai, nach dem Tod ſeines Sohns König Ludwigs des II. verlaſſene Erb-Tochter *Jure hereditario*, die Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſche Lande hingegen theils ex Teſtamento Avi: ſcil. Maximiliani I.: theils ex Ceſſione Fratris Caroli V. pleniſſimo proprietatis Jure acquirirt hat; welche Acquiſitionem primariam, folglich die Qualität und Eigenſchafft eines Primi Acquirentis der Wiener-Hof Kayſer Ferdinando I. nicht ohne offenbaren Widerſpruch, in Abrede ſtellen kan, da er ſolche in ſeinen ſelbſt eigenen, während dieſem Erbfolgs-Streit, in offenen Druck ausgegebenen Schrifften, mit deutlichen und lautern Worten eingeſtehet. In der Beantwortung der zweyen Schrifften Oratoris Hiſpani wird ja

§. 6.

§. 6. mit klaren Worten beſtättiget und eingeraumt, quod Hungariæ & Bohemiæ regna Ferdinando Imperatori *uxorio jure*, nempè Annæ Reginæ, Regis Hungariæ & Bohemiæ *Filiæ Primogenitæ* & *Heredis legitimæ* obtigerint; §. 11. heiſſet es: Neque Nos negamus, Ferdinando jure uxorio regna hæc obtigiſſe. Von denen Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſchen Landen wird eben ſolches §. 10. d. l. umſtändlich erwieſen, und die verſchiedene Inſtrumenta ceſſionis angeführet, Krafft deren Kayſer Carl der V. innhaltlich des Groß-Vätterlich- und Vätterlichen Teſtaments, ſeinem Herrn Brudern Ferdinando dieſe Lande tanquam portionem hereditatis ipſi debitam pleno jure abgetretten, und darauf alles fernern Anſpruchs ſich begeben hat; *Confirmari inde* (ſchlieſſet der Wieneriſche Schrifften-Steller) terras in Germaniâ ſitas nomine hereditatis ad Ferdinandum I. *diviſione hac pleniſſimo jure deveniſſe*; welches durch die weitere Ceſſiones, Kayſer Carl der V. ſonderlich de An. 1540. noch mehrers beſtättiget, und dadurch ohnabneinlich zu Tage gelegt wird, daß Kayſer Ferdinandus alle die von ihm beſeſſene Königreiche und Lande ſeinem Stamm und Linie zu erſt acquiriret, folglich derſelbe nicht nur primum ſui ſtemmatis Caput, & Lineæ Germanicæ fundator, ſondern, eodem jure Primus Regnorum & terrarum ab ipſo poſſeſſa-

ceſſarum Acquiſitor & Dominus zu achten ſeye. Wer wird nun aber

3. In Abrede ſtellen wollen, daß ihme Kayſer Ferdinanden, als primo Acquirenti und Stamm-Vattern der teutſchen Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſchen Linie in Rechten erlaubt geweſen, in Anſehung dieſer ſeiner eigenthümlichen Erb-Königreichen und Landen Verordnungen zu machen, und Fürſehung zu thun, wie es unter ſeinen Deſcendenten ſo männlich- als weiblichen Geſchlechts, wegen der Erb-Folge gehalten werden ſollte? da zumalen derſelbe wegen dieſer Erb-Folge mit denen Königlich-Ungariſch- und Böheimiſchen Ständen um deßhalben in groſſe Irrungen und Verdrüßlichkeiten gerathen, weilen dieſelbe die weibliche Succeſſions-Rechte nicht agnoſciren und einraumen wollen; mithin nach beygelegten dieſen Strittigkeiten, und von denen Ständen anerkannten weiblichen Erb-Rechten, höchſt nöthig war, ſolche Rechte, mittels Pragmatiſchen Verordnung auf ewige Zeiten zu befeſtigen; welche ſondere Umſtände und bey Errichtung der Succeſſions-Ordnung geführte Abſichten, gleichwie ſolche aus denen Geſchichten beyder Königreichen ohnſchwer zu erweiſen, auch in dem Teſtament Kayſers Ferdinandi (g) ſelbſten angeführet wer-

(g) Weilen pillich/ daß all vernünfftig Menſchen/ zu vorderiſt die Hohen Heupter/

werden, alſo vermag der Wiener-Hof ſolche nicht in Abrede zu ſtellen, ſondern heiſſet es in erwehntem *Reſponſo ab bina ſcripta* §.6. abermalen deutlich: utriusque hujus Regni Ordines *ſopitis tandem diſſidiis* agnoviſſe Reginæ hujus Jus Succeſſionis, quod in Maritum derivaverat; dergleichen Diſſidia auf zukůnfftige Fålle zu verhůten, ihme Kayſer Ferdinando demnach allerdings obgelegen. Sonderheitlich

4. Kan ſolche Befugniß und Gewalt einem gemeinen Stamm-Vatter und primo Acquirenti nicht in Zweifel gezogen werden, wenn derſelbe in denen, von ihm errichteten Diſpoſitionen, wider die Privilegia & Jura *Domûs* nichts einfůhret, noch denen Grund-Ver-

ſo aus Gőttlichem Bevelch Kůnigreich/ Land und Leůt / zu regieren haben/ all und jed ihre Sachen bey iren geſunden Lebzeiten dahin richten / handeln und verordnen ſollen / damit nach ihrem tődtlichen Ableiben, zwiſchen iren Erben, Nachkommen, Landen und Leuten all ſchådlich Spaltung, Uneinigkeit, Nachtheil und Schaden, ſo viel můglich, fůrkhommen und verhůtet werde. Desbalben ꝛc. wo Er weiters anfůhret/ daß Er ſolch ſein Teſtament zu Troſt/ Guten und Wohlfahrt ſeiner Erben und Nachkommen/ imgleichen aller Kőnigreichen / Fůrſtenthůmern / Landen und Leůten errichtet habe.

Verfaſſungen ſeiner Königreichen und Landen entgègen etwas verordnet; immaſſen denn im Verfolg klar dargethan werden ſoll, daß Kayſer Ferdinandus I. in allen ſeinen Teſtamentlich- und andern Verordnungen hierauf auf das ſorgfältigſte geſehen, und die LL. Fundamentales Regnorum niemalen auſſer Acht geſetzt habe; obſchon man dieſes Beweiſes allerdingen enthoben ſeyn könnte; nachdem der Wiener-Hof die Gültigkeit ſothaner Verordnungen ſelbſten einräumet, und die von der Cron Spanien auf die Oeſterreiſche Erbſchafft machende Rechts-Anſprüche hauptſächlich aus dem Teſtament und Codicill Kayſers Ferdinandi I. abzuleinen ſucht. Die Worte des offt erwehnten Reſponſi ad bina ſcripta ſind ſehr merckwürdig, und verdienen abermalen, daß man ſelbige in extenſo anführet; es lauten aber ſolche §. 10. alſo: Igitur non ad ſolam Ferdinandi I. Prolem Maſculam, ſed ad Fœmininam quoque, ſuo licet ordine, jus ſuccedendi pertinet; Sanè hanc fuiſſe contrahentium mentem, *teſtamentariis Ferdinandi I. tabulis, cum Imperatoris Caroli V. præſcitu*, conditis, luce meridiana clariùs comprobatur. Item: Quod ipſum Jus tantò minùs in dubium vocari poteſt, quò clarior hac quoque de re eſt *Teſtamentaria Ferdinandi I. cum præſcitu Fratris Imperatoris condita diſpoſitio*; Solchemnach niemand weniger, als der Wiener-

Wiener-Hof Ferdinando I. die Gewalt und Macht Succeſſions-Verordnungen und teſtamentliche Diſpoſitiones zu errichten, zu beſtreiten berechtiget iſt; zumalen aus eben dieſen angeführten Worten deutlich erhellet, daß Kayſer Ferdinand dabey alle nöthige Vorſorge gebraucht, und zu deſto unverbrüchlicheren deren Beſtand mit ſeinem Herrn Brudern Kayſer Carl dem V. Raths gepflogen und ohne deſſen Mitwiſſen nichts verfügt hat. Wie nun

5. Dieſe rechtliche Befugniß Kayſers Ferdinandi I. die Succeſſion in ſeinen Königreichen und Landen zu beſtimmen, und deshalb die behörige Verordnungen fürzukehren, keinem Zweiffel unterworffen, alſo iſt in facto nicht minder richtig, daß Er im Jahr 1543. ein ordentliches und zierliches Teſtament aufgerichtet, und darinnen ſämtliche ſeine Kinder, ſo Töchter als Söhne zu Erben aller ſeiner Erb-Königreichen und Landen, ohne Unterſcheid, und namentlich eingeſetzt (*b*);

Z 2 Daß

(*b*) vid. formal. Teſtam. Und nachdem Uns der Allmechtige GOtt aus ſondern ſeinen Gnaden mit trefflichen groſſen Eeren/ Künigreichen/ Fürſtenthumben und Landen begabt; Wir auch vermittels Göttlicher Gnaden/ mit der Durchleuchtigiſten Fürſtin/ Frauen Anna/ Römiſchen/ zu Hungarn und Böhaimb ꝛc. Königin ꝛc. Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich ꝛc. Unſer freündlichen liebſten Ge-

Daß auch ſolches mit gutem Fug Rechtens geſchehen, leidet ſo wenig in Anſehung derer erſteren, als letztern den mindeſten Anſtand, angeſehen der Wiener-Hof die weibliche Succeſſion in alle und jede von Ferdinando I. beſeſſene Königreiche und Lande, kundbarer maſſen ſelbſten einraumet, und wegen des Königsreichs Ungarn in dem Reſponſo ad bina ſcripta erwieſener maſſen (vid. n. 3.) keinen Unterſchied macht; obgleich derſelbe nunmehro ſolches auf Abgang des männlichen Stammes, bis auf die neuere 1723. ausgeſtellte Erklärung, und Annehmung derer jüngern

mahl in dem Stand der heiligen Ehe erworben und überkhomen / und dieſer Zeit drey Sün und neun Töchteren in Leben haben / benanntlich Maximilian / Ferdinanden / und Carlen / Eliſabeth / Anna / Maria / Magdalena / Catharina / Leonora / Margaretha / Barbara / und Helena; So ordnen und ſetzen Wir / wie one das von GOtt / und der Natur / und allen Rechten billich iſt / vermeldt Unſer liebſte Sün / und Töchtern / ſo Wir / wie oblaut / jetzt in Leben haben / und auch die / ſo Wir noch künfftiglich überkhommen möchten / zu Unſern unwiderſprechlichen waren und rechten Erben / nach Unſern tödlichen Abgang Unſere Künigreiche / Fürſtenthumb Land und Leüt on meniglichs Irrung und Verhinderung erblich zu beſitzen / zu regieren / zu nieſſen / und zu handlen / wie hernach volgt. 2c.

gern Töchter für ein Wahl-Reich ausgeben will. Wo der Schrifften-Steller ſagt, quod ſucceſſio non ad ſolam Prolem Maſculam, ſed ad Fœmininam quoque pertineat, beziehet er ſich ja ausdrücklich auf das Teſtament Ferdinandi, und §. 11. heißt es, daß es eine ausgemachte Sache ſeye, firmo ſtare talo, Filias in Regna *Hungariæ* & Bohemiæ ſuccedere. Nun iſt aber ohnzweiffelhafft, daß, worinnen einer zu ſuccediren befugt iſt, darinnen auch derſelbe ohnbedencklich zum Erben eingeſetzt werden könne. Es war alſo

6. Kayſer Ferdinandus I. nicht minder berechtigt, ermeldte Erb-Königreiche und Lande je dem älteſten unter ſeinen Herren Söhnen und deſſen männlichen Deſcendenten zu verlaſſen und dieſelbe juxta Linearum ordinem einander ſolchergeſtalten zu ſubſtituiren, daß nach Verlöſchung des gantzen männlichen Stammes des einen, der nächſtfolgende, oder deſſen eheliche männliche Leibs-Erben einträten (*i*); Der buchſtäbliche Innhalt

(*i*) Ibid. Soll Unſer Sun Ertz-Hertzog Maximilian / als der Eltiſt / nach Unſeren tödtlichen Abgang / eintretten in die Regierung beyder Unſerer Künigreich Hungarn und Behem / dieſelbigen mit allen iren Zugehörigen und anhengigen Künigreichen / Fürſtenthumben / Marggravſchafften / Landen und Leuten erblich regieren / innhaben / beſitzen / nutzen / und nieſſen / von den andern Un-

halt des Teſtaments iſt dißfalls klar und deutlich, und kan darwider von Seiten des Wiener-Hofes um ſo weniger eingewendet werden, als die Succeſſio Maſculorum Linealis juxta ordinem Primogenituræ, und zwar pro indiviſo, ohne Zertrenn-Vertheil- oder Zergliederung gemeldter Königreichen und deren incorporirten Landen von demſelben nirgends beſtritten wird. Er war

7. Weiters befugt dieſen ſeinen Söhnen auf den Fall, da dieſelbe ohne eheliche Leibs-Erben abgehen würden, ſeine Frauen Töchter zu ſubſtituiren, oder zu verordnen, daß auf dieſen ſich begebenden Fall Sie, nach dem in dem Teſtament ihnen zugedachten Erb-Recht, eben wie die Söhne ſuccediren, und daran von niemanden behindert werden ſollen; wovon deſſen teſtamentliche Verordnungen abermalen klare Ziel und Maaß ge-

ſern Sünen und Erben daran ungeirret/ und unverhindert/ ob und ſo vern aber bemeldter Unſer Sun Maximilian vor oder nach Unſeren Abſterben on Elichen Leibs-Erben Todts vergienge/ alsdan ſoll Unſer Sun Ferdinand/ und im Fall ſeines gleichmäßigen Abgangs/ je der Eltiſt Unſer Sun zu erblicher Regierung obbeſtimpter Künigreich und Landen ohn Meniglichs Verhinderung khommen und eintretten.

geben (k); und ſolcher Ordo ſuccedendi auch von dem Wiener-Hof nicht angefochten wird, immaſſen derſelbe d. Reſponſo ad bina ſcripta §. 10. ſich deutlich vernehmen läſſet, daß Krafft der Ferdinandiſchen Verordnungen die Erb-Folge nicht nur auf die männliche, ſondern auch auf die weibliche Nachkommen und Erben Ferdinandi gerichtet worden. (n. 4) Nur fragt ſich,

8. 1. Welche denn unter denen Frauen Töchtern Ferdinandi I. 2. auf welchen Fall, und

Z 4

(k) Porrò ibid. Begäbe ſich aber / daß nach dem Willen des Allmächtigen / Unſer freündliche liebſte Gemahel/ und all Unſer Süne on Eheliche Leibs-Erben mit Todt vergiengen / welches GOtt der HErr lang gnädiglich verhüten wölle/ ſo ſoll aus Unſern verlaſſenen Töchtern aine obbemeldte Khönigreich Hungarn und Behem/ ſamt derſelben anhengigen Landen/ als rechte Erbin innhaben und beſitzen / und wiewol wir verſchiner Jarn den Ständen Unſer Cron Behem aus Unwiſſenheit ain Recognition gegeben/ daß die Töchtern bemeldt Künigreich Behem nit erben ſollen/ ſo iſt doch folgender Zeit in berürts Unſers Künigreichs Behem allten löblichen Frayhaiten und ſonderlich weyland Kayſer Carls Bull lauter und klar befunden worden/ daß nach Abgang des Männlichen Stammens die Küniglichè Töchtere des Künigreichs fähig ſeyn / und das an Sie fallen ſoll;

und 3. mit was Maaſſe dieſelbe ihren Herren Brüdern zu Erben nachgeſetzt worden; Das erſtere nun belangend, wird zwar in dem Teſtament nicht præciſè und determinatè die Aelteſte, ſondern ſub appellatione vagâ & indeterminatâ Eine zur Nachfolge beruffen, wovon die Urſachen in der Chur-Bayeriſchen gründlichen Ausführung nachzuſchlagen; allein, nachdeme die bey Errichtung des Teſtaments An. 1543. noch lebende wahre älteſte Frau Tochter Königin Eliſabeth ohne Verlaſſung einiger Erben mit Tod abgegangen, und die in der Geburt folgende, nun Aeltiſt gewordene Anna An. 1546. an den Hertzogen in Bayern Albrecht den V. angetrauet worden, ſo erklärete hierauf Kayſer Ferdinand in einem beſondern An. 1547. errichteten Codicill, daß durch die in dem Teſtament benamſte Eine die Alteſte verſtanden ſeyn ſollte (*l*); Ob gleich nicht zu zweifeln,

Ermanen und erſuechen hierauf berührten Unſer Künigreich und Landt/ und fürnemlich Unſerer Chron Behem Stände und Unterthanen ihrer Pflicht/ daß Sy in ſolchen Fall / allein Unſerer Töchter aine / und ſonſt khain andern annemen noch erkennen/ derſelben auch allen Gehorſam laiſten / und ob Ir / als getreue Unterthanen / halten wöllen / 2c.

(*l*) vid. formal. Codicilli: Und/ nachdem Wür in vielbenannten Unſeren Teſtament ge-

zweifeln, daß nachdem in dem Durchlauch-tigſten Ertz-Haus und ſamtlichen deſſen Erb-Königreichen und Landen hergebrachten, auf die Weiber namentlich extendirten Recht der Erſtgeburt, unter dem Wort Eine in dem Teſtament ebenfalls die Aelteſte gemeinet ſeyn müſſen; es wäre denn, daß Kayſer Ferdinandus, wie derſelbe damalen auch vorgehabt zu haben ſcheinet, mit Einwilligung derer, ſo dabey mit intereſſirt geweſen, nach der Hand eine andere namentlich beruffen und angedeutet hätte. Belangend das Zweyte:

9. Auf welchen Fall bemeldte Subſtitution geſchehen, und, wenn deren Frauen Töchter Erb-Rechte Platz greiffen ſollen, feſtgeſetzet worden; ſo läſſet ſich aus dem Buch-

ſetzet und geordnet haben; wo all Unſer geliebte Süne ohne Ehelige Leibs-Erben (das GOtt gnädiglich verhüten wolle!) abgiengen / daß alsdann aus Unſeren Töchter Eine / Unſere Königreich Hungarn und Böheim / mit ſamt derſelben anhängenden Landen / als rechte Erbin inhaben und beſitzen ſoll / ſo laſſen Wür es noch darbey beruhen / und bleiben bey dieſer angehefften lauteren Erklärung / daß in ſolchem Fall bemelte Unſere Königreich Böheim und Hungarn ſamt ihren anhängigen Landen an Unſere ältiſte Tochter / ſo zu derſelben Zeit im Leben ſeyn würde / erben und fallen ſoll.

ſtäblichen Innhalt des Teſtaments ohnwiderſtreblich darthun, daß ſolche Nachfolge und Subſtitution auf den Fall geſchehen, wenn der Manns-Stamm derer Herren Söhnen Ferdinandi verlöſchen, und Sie ohne Verlaſſung ehelicher männlicher Leibs-Erben, abgehen würden. Denn da iſt vors erſte klar und ausgemacht, daß die Frauen Töchter Ferdinandi innhaltlich dieſes Teſtaments (*m*) ſich gegen niemand, als gegen die männliche Leibs-Erben, ihrer vätterlich- und mütterlichen Erbſchafft, verzeihen ſollen; Iſt nun dieſes, ſo kan ja nicht geſagt werden, daß ihnen die Frauen Töchter oder andere weibliche Deſcendenten ihrer Herren Brüder vorgehen, und die vätterliche ſamt mütterlichen Erbſchafft vor ihnen zu genieſſen haben ſollen; angeſehen dieſes letztere in effectu eben ſo viel ſeyn würde, als wenn Sie ſich gegen die Frauen Töchter und weibliche Deſcendenten ihrer Herren Brüder, gleichwie gegen die Herren Brüder und ihre männliche

(*m*) vid. formal. d. Teſtam. Mit welcher Haimſteüer und Abfertigung auch all und jede Unſere Töchtere begniegig ſeyn/ und ſich dagegen aller Vätterlichen und Mütterlichen Erbſchafft gegen Unſere Söhne / auch der Kayſerl. Majeſtät als gebohrnen Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich/ Sr. Majeſtät und Unſern Männlichen Leibs-Erben für und für verzeihen ſoll.

liche Erben ſelbſten, verziehen hätten; ſo doch dem klaren und deutlichen Innhalt des Teſtaments ſchnurſtracks entgegen laufft; ſolches auch Teſtatoris Meinung ohnmöglich geweſen ſeyn kan; auſſer man wolle ihme manifeſta abſurda, und Diſpoſitiones plane ſibi contradicentes aufbürden. Ja
10 Kayſer Ferdinandus erklärt in derjenigen Stelle, wo Er denen ehelichen Leibs-Erben ſeiner Herren Söhnen Eine ſeiner Töchtern ſubſtituirt, gantz deutlich, daß ſolches auf den Fall geſchehen ſolle, wenn keine männliche Leibs-Erben von ihnen mehr bey Leben ſeyn würden; Es beziehet ſich nemlich derſelbe, da er eine von ihm ausgeſtellte, denen Erb-Rechten derer Töchter entgegen lauffende Recognition widerrufft, auf eine Bullam Kayſer Carl des IV. in welcher die Succeſſio Fœminarum auf Abgang des Manns-Stammes klar beſtimmet, und beſtättiget wird, und ermahnet hierauf die Stände, daß ſie auf dieſen Fall, das iſt, extinctâ Prole Filiorum Maſculâ Eine ſeiner Frauen Töchtern zur Königin annehmen ſollen. Iſt demnach der Abgang des männlichen Stammes ſeiner Herren Söhnen derjenige Fall, auf welchen ſeine Frauen Töchter juxta Primogenituræ ordinem ſuccediren, und in die Erb-Königreiche eintretten ſollen, ſo iſt ja höchſt ungereimt, und kan ohne offenbaren Widerſpruch nicht behauptet werden,

den, daß nicht der Abgang der männlichen, ſondern derer männlich- und weiblichen Nachkommen der Fall ſeye, auf welchen die Frauen Töchter Ferdinandi erſt zugelaſſen werden könnten.

11. Weßhalben denn auch der Oeſterreichiſche Schrifft-Steller oder Verfaſſer des Reſponſi ad bina ſcripta die Worte eheliche Leibs-Erben, in der nemlichen, in dem Codicill wiederholten Stelle nicht von heredibus promiſcuis, ſondern allein von Heredibus Maſculis ſeu Prole Maſculâ Filiorum ausdeutet, und §. 11. ſich folgender maſſen vernehmen läßt: Firmo quidem ſtare talo, Filias in Regno Hungariæ & Bohemiæ ſuccedere, declaratione tamen opus eſſe, quam per Codicillum hunc addere voluerit: *Nempe ſi Maſcula ejus Proles deficeret* &c.; das iſt, wenn ſein Manns-Stam̃ ausgehen, und es zu Töchtern kommen würde. Ferner und ſo viel den dritten Punct betrifft,

12. So iſt eben ſo richtig und ausgemacht, daß die Inſtitutio, ſofort auch Subſtitutio Fideicommiſſaria Filiarum Ferdinandi I. auf ihre Erben und Nachkommen mit gerichtet geweſen; wie ſolche des Herrn Teſtatoris Meinung auch nur daraus abzunehmen, daß Er ſeine Herren Söhne und Frauen Töchter uno contextu ſermonis, und ohne einigen Unterſchied unter ihnen zu machen,

zu

zu Erben eingeſetzt: folglich, wenn bey jenen die Erben nothwendig mit verſtanden worden, es bey denen letztern diſsfalls eben ſo wenig einen Anſtgnd oder Schwührigkeit haben könne; Der eintzige Unterſchied, der ſich hier dencken läſſet, iſt der den Söhnen vor denen Töchtern propter Prærogativam ſexûs, juxta Jus Primogenituræ, nec non ſecundùm indiviſibilitatem Regnorum & Terrarum verordnete, und in tranſitu ad Fœminas ebenfalls unter denen Frauen Töchtern juxta prærogativam nativitatis zu beobachtende Vorgang; Gleichwie aber hierdurch derer Fratrum poſtgenitorum Juri hereditario, ſo ihnen im Teſtament zugedacht worden, nichts entgangen, und ſolches ihnen unverſehrt geblieben wäre, wenn gleich Sie oder ihre Erben in Hundert und mehrern Jahren zur Succeſſion nicht gekommen ſeyn würden, ſo iſt dem Juri hereditario Filiarum Ferdinandi dadurch, daß ihnen der Manns-Stamm vorgegangen, gleichfalls das mindeſte Nachtheil nicht zugewachſen, ſondern ſolches deſſen ohngeachtet, eben wie das Jus hereditarium Filiorum poſtgenitorum, in ſeiner Weſenheit ohnverſehrt, und nur in ſo lange ohne Effect geblieben, bis die Ordnung die weibliche Linie treffen, und nach Abgang des Manns-Stammes die Aelteſte in die Erb-Folge eintretten würde. Sollte aber

13. Dieſerhalben auch noch der mindeſte Anſtand aus dem Teſtament oder Codicill genommen werden können, ſo iſt doch ſolcher in denen Ehe-Verträgen und Verzicht-Brieſen gäntzlich gehoben, und, daß das Jus ſuccedendi hereditarium derer Ferdinandiſchen Frauen Töchtern nicht minder auf ihre Erben und Nachkommen gemeinet geweſen, darinnen ſo deutlich verſehen und bedungen worden, daß man wohl aller Vernunfft beraubet ſeyn müſte, wenn man ſolches dieſen Frauen Erb-Töchtern zu beſtreiten oder zweifelhafft zu machen ſich unterfangen wollte, (vid. infra lit. n.); Die Diſpoſitio Teſtamentaria Kayſers Ferdinandi beſtehet demnach

14. Darinnen: daß 1. Derſelbe ſeine, hereditario & Ceſſionis jure zu erſt erworbene Erb-Königreiche und Lande ſeinen Herren Söhnen und Frauen Töchtern pari titulo inſtitutionis Teſtamentariæ & Jure hereditario verlaſſen, folglich in ſo weit keiner von dieſen erſteren ſo männlich- als weiblichen Stamm-Pflantzern ſich einiges Vorrechts rühmen möge. Da jedoch die Inſtituta & Leges Fundamentales Regnorum ac Provinciarum Auſtriacarum einige Zergliederung oder Zertrennung, wenigſten derer Haupt-Landen, nicht geſtattet, derſelbe 2. in Conformität des Rechts der Erſtgeburt je dem älteſten Sohn mit ſeiner gantzen männlichen

lichen Deſcendenz und nach deſſen Abgang je dem nächſtfolgenden juxta prioritatem Lineæ, mit gleichfalls ſeinen ehelichen männlichen Leibs-Erben beruffen habe; endlichen aber und 3. nach gäntzlicher Erlöſchung des männlichen Stammes, folglich da es zu Töchtern kommen würde, alsdenn je die älteſte unter ſeinen Frauen Töchtern, ſamt ihren Leibs-Erben, auf eben die Art und Weiß, wie unter denen männlichen Stamm-*Linien* verordnet worden, ſuccediren, folglich die ältere weibliche Linie allen andern vorgehen, und denenſelben je die nächſt-folgende ſubſtituirt ſeyn ſolle; Durch welche höchſt-vernünfftig- und gerechteſte Verordnung dem Sexui Maſculino und männlichen Nachkommen ſeiner Herren Söhnen der ihnen gebührende Vorzug vollkommen angediehen, und denen älteſten Stamm-Töchtern als Prædilectis, & à primo Acquirente immediatè deſcendentibus, primáque Linearum Fœmininarum Capita conſtituentibus gleichmäßige Juſtiz wiederfahren iſt. In welcher gerechteſten Betrachtung denn auch

15. Kayſer Ferdinandus und Hertzog Wilhelm aus Bayern, ingleichem deſſen mit Ferdinandi älteſten Frauen Erb-Tochter Anna, verlobter Sohn Albrecht der V. in dem An. 1546. errichteten Ehe-Vertrag erſagt ſeiner Frauen Gemahlin und denen mit Ihr erzielenden Erben, auf Abgang des Oeſter-

reichi-

reichiſchen Manns-Stammes, die Succeſſion ſo feyerlich ausbedungen, und ſo nachdrücklichen Worten vorbehalten haben, daß, wenn gleich neben dieſer einige andere Diſpoſition oder Verordnung nicht gemacht, noch denen Erb-Rechten derer Töchter ſonſt vorgeſehen worden wäre, dieſes einzige Inſtrumentum und Pactum Succeſſorium die Erb-Rechte des Durchlauchtigen Chur-Hauſes Bayern dennoch überflüßig befeſtiget haben würde; Die Durchlauchtige Ertz-Hertzogin und Braut Hertzog Albrechts ſoll Krafft dieſes Vertrags auf ihre vätterliche und mütterliche Erb-Gerechtigkeit renunciiren. Aber wie? und mit was für Bedingnüſſen? Dergeſtalten, ſagen die hohe Herren Paciſcenten (und zwar einſtimmig deſſen ſo in dem Teſtamento Ferdinandi ſchon vorgeſehen war) ſo der männliche Stamm des Ertz-Hauſes Oeſterreich abgienge, und es zu Töchtern käme, daß alsdenn Sie und Ihre Erben, ſo viel bemeldte Königreiche und Lande belangt, alles das zu erben zugelaſſen werden ſollen, was Sie von Rechtswegen billig erben mögen. (*n*) Daß aber

16. Durch

(*n*) Pacta dotaliâ verb. Doch dergeſtalt/ daß der Männlich Stamm des Hauß Oeſterreich/ darinn die Röm. Kayſerl Majeſtät ſo viel das Königreich Hungarn und deſſelben zuegehörige Provintzien und Land/ auch das Ertz-Hertzogthum

16. Durch dasjenige, ſo Sie erben ſollen und mögen, die von Kayſer Ferdinando beſeſſene Erb-Königreiche und Lande zu verſtehen, geben dieſe nemliche Hohe Herren Paciſcentes abermalen deutlich zu erkennen; Sie machen in dem Pacto dotali zwiſchen dem Königreich Ungarn, ingleichem denen Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſchen Landen und dem Königreich Böhmen den bedächtlichen Unterſchied, daß in denen erſteren die Durchlauchtigſte Frau Gemahlin Hertzog Albrechts, und ihre Erben erſt nach Abgang Kayſer Carl des V. männlichen Poſterität in die Erb-Folge einzutretten berechtiget ſeyn ſollen; ſo zwar in Anſehung derer Ertz-Hertzoglichen Landen billig, und denen Pactis Do-

Oeſterreich und andere des Hauß Oeſterreichs Fürſtenthum und Land / mit ſamt irer Zuegehörungen antrifft / ſowohl als die obbemeldte Röm. Königl. Majeſtät mit beeder Ihrer Maj. Maj. Männlichen Stammen für und für zu raiten / verſtanden und begriffen ſeyn ſoll / abgienge / und es zu Töchtern käme / daß alsdann Sy und Ihrer Lieb Erben / ſo viel bemelt Königreich Hungarn und deſſelben zuegehörige Provinzien und gleicher Maſſen das Hauß Oeſterreich und deſſelben Fürſtenthumb / Land und Leüt belangt / alles das zu erben zugelaſſen werden ſollen / was Sy von Rechtswegen billig erben mögen.

Domûs einſtimmig geweſen; in Anſehung des Königreichs Ungarn hingegen ſeine ſondere Urſachen gehabt haben muß, da ſonſten bekandt, auch oben ſchon erwieſen worden, daß Kayſer Ferdinandus dieſes Königreich durch ſeine Gemahlin ererbt, und Kayſer Carln dem V. keinen Anſpruch darauf zugeſtanden. Allein wegen des Königreichs Böhmen ſoll Sie für ſich und Ihre Erben lediglich gegen ihres Herrn Vatters Kayſers Ferdinandi männliche Nachkommenſchafft ſich verzeihen (o), nach deren Abgang aber, wenn nemlich kein Ertz-Hertzog von Oeſterreich mehr im Leben ſeyn würde, Pleno Jure ſuccediren, eben als ob einige Verzicht nicht geſchehen, ſofort das in dem Teſtament ihr zugedachte Jus hereditarium dadurch den mindeſten

(o) So viel aber belangend iſt/ (heiſſet es in denen Ehe-Verträgen) das Königreich Böheim und deſſelben *incorpori*rte und zugehörige Land und Leüt/ und ander Unſer/ und Unſer freuntlichen liebſten Gemahl/ der Röm. zu Hungarn und Böheim ꝛc. Königin Hab und Güter liegent, oder fahrende/ ſo Wir jetzo haben/ oder Wir und Unſere freüntliche Liebe Söne und derſelben Erben/ Manns-Perſonen khünfftiglich yberkhommen werden/ der aller halben ſoll ſich bemelt Unſer Tochter Künigin Anna allein gegen Uns/ Unſere Söne und derſelben Erben NB. Männlichs Stammens Eelich gebohren/ verzeihen.

deſten Abbruch nicht leiden (p). Zum ohnwidertreiblichen Beweiß, daß die Hohe Herren Vertrags-Verfaſſere dabey die Succeſſionem in Regna & Provincias à Ferdinando Imperat. poſſeſſas im Sinn gehabt, und ſolche der Königin Anna und ihren Erben, mit Beobachtung beſagten Unterſchieds, unmittelbar auf Abgang reſpectivè Kayſer Carl des V. und Ferdinandi I. männlichen Erben verſichern wollen.

17. Der von ermeldter Durchlauchtigſten Frauen Ertz-Hertzogin Anna ausgeſtellte Verzicht-Brief iſt deme in allen Stücken nicht nur conform, ſondern es wird derſelben die unmittelbare Erb- und Nachfolge auf Abgang des männlichen Stammes mit noch deutlichern und nachdrücklichern Worten vorbehalten. Es renuncirt nemlich Sie die Durchlauchtigſte Frau Gemahlin Hertzog Albrechts aus Bayern auf alle ihre Rechte und Erb-Gerechtigkeit, und zwar mit dem

(p) Ead. Pacta dotalia verb. Und / wann ſich gefuegte / daß Wir / Unſer Sön / und derſelben Erben Männlichs Stammens abgiengen / und derſelben keiner mehr vorhanden ſeyn würde / alsdann ſollen und mögen gedachte Unſere Tochter Königin Anna und Irer Lieb. Erben / alles das erben / das ihnen von Rechts- und Billigkeit-wegen zu erben zuſteet / gleicher weiß / als ob einig Verzicht nie beſchehen wäre.

bereits angeregten Unterſchied wegen des Königreichs Ungarn, und Oeſterreich, ſodenn des Königreichs Böhmen ſamt deſſen incorporirten Landen, eintzig und allein gegen den Manns-Stamm, oder die Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich Manns-Perſonen (q); gehen

(q) Vid. Verzicht der Königin Anna de 1546. verb. Verzeihen Uns auch hiemit - - - aller Unſer Vätterlich- und Mütterlichen Erb-Gerechtigkeit / Vorderung / und Anſpruch / die Wir bisher gehabt / und Wir oder Unſere Erben khünfftiglich erlangen und haben möchten zu dem Künigreich Hungarn und dem Hauß Oeſterreich / und allen deſſen Fürſtenthumben / Landen / Leuten / und derſelben Zugehörungen / das nit allein gegen obbemeldtem unſern gnedigſten lieben Herrn Vatter / dem Röm. Künig rc. ſondern auch gegen Ihrer Künigl. Majeſtät Bruder - - - und Ihrer baider Kayſerl. und Künigl. Maj. Kindere / und Nachkommen / ſo durch die Linien des Manns-Stammes von Iren Maj. Maj. Elich geboren / abſteigen und herkommen. Aber des Königreichs Beheim und deſſelben *incorpori*rten und zugehörigen Fürſtenthumben - - - das alles verzeihen Wür Uns für Uns / Unſere Erben und Nachkommen allain gegen obbemeldtem Unſeren gnedigſten lieben Herrn Vatter / der Röm. Künigl. Majeſtät und Ihrer Künigl. Majeſtät Sünen und derſelben Erben und Nach

hen hingegen dieſe ab, iſt deren keiner mehr im Leben, ſo behalt Sie ſich und ihren Erben auf dieſen Fall ihre Erb-Gerechtigkeit ein für alle mal bevor; Sie will auf dieſen Fall angeſehen ſeyn, als ob einige Verzicht nimmermehr geſchehen: folglich vi Juris hereditarii, & ſucceſſionis Primogenialis ad Fœminas extenſæ ſich für die alleinige rechtmäßige Erbin, und Nachfolgerin in bemeldte Erb-Königreiche und Lande geachtet; alle andere jüngere weibliche Linien und deren Erben hingegen davon ausgeſchloſſen wiſſen (r); Da Sie nun

18. Sich und ihren Erben dieſen Vorgang von ihrem Herrn Vatter als Primo

kommen männlichs Stammens und Namens / alſo / daß Wür alle Unſere Erben und Nachkommen von nun an und zu ewigen Zeiten/ (alle dieweil/ als obſteet/ Ihrer Kayſerl. und Künigl. Maj. Nammens und Stammens Ertz-Hertzoge von Oeſterreich/ Manns-Perſonen im Leben ſeyn) nimmer kein Vorderung Anſpruch/ noch Erb-Gerechtigkeit dazu haben / ſuchen / noch Uns dero anmaſſen ſollen.

(r) Ibid. Doch dergeſtalt/ ſo der Mannliche Stamm des Hauß Oeſterreichs (darinnen hochbemeldte Kayſerl. Majeſtät ſowohl/ als Unſer genedigſter lieber Herr und Vatter die Röm. Königl. Majeſtät mit baider Thail Männlichen Stamm für und für zu raiten/ verſtanden und

Acquirente expreſſiſſimis verbis ſtipuliret; da die Excluſio aller anderer weiblichen Deſcendenten hieraus offen zu Tage liegt, ſo bleibet ja nicht der mindeſte Schatten eines Zweiffels übrig, ſo da gegen ihre, auf das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern, in lineâ rectâ verſtammte Erb-Rechte eingewendet werden könte; und wird wohl niemand ſo ohngeſcheuet und dreuſt in den Tag hinein behaupten wollen, daß, nachdem ſich der in dem Pacto dotali und in dem Verzicht-Brief ausdrücklich bedungene Fall ergeben,

---

begriffen ſeyn ſoll) abgienge/ und es alſo zu Töchtern käme/ behalten Wür Uns/ allen Unſern Erben und Nachkommen hiemit lauter bevor/ an obbemeldtem Künigreich Hungern und deſſelben zugehörigen Provinzien und Landen/ und gleicher maſſen an dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich und andern des Hauß Oeſterreichs Fürſtenthumben/ Landen und Leüten alles das zu erben/ was Wir von Recht- und bemeldts Künigreichs Hungern/ und Hauß Oeſterreichs Privilegien/ Ordnungen und Gebrauch wegen billig erben ſollen/ gleicher Weiß/ als ob ainig Verzicht nie geſchehen wäre. Was und ſo viel aber das Künigreich Böhaim und deſſelben zugehörige Fürſtenthumb/ Land und Leüt belanget/ behalten Wir Uns auch hiemit austrückentlich bevor/ wo unſer genedigſter lieber Herr und Vatter der

geben, und die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich männlichen Stammes ausgegangen, nunmehro nicht die älteſte Erb-Tochter Ferdinandi und ihre Erben, ſondern eines jüngern Ertz-Hertzogens zu Oeſterreich weibliche Deſcendenz zur Succeſſion zugelaſſen werden ſolle. Sintemalen ja kein gröſſerer Widerſpruch, auch nichts ohngereimters ausgedacht werden kan, als ſich ſeine Erb-Gerechtigkeit und Nachfolgs-Rechte immediatè auf den Erlöſchungs-Fall des männlichen Stammes pactis ſolemniſſimis & juratis auszubedingen, und deme ohngeachtet von eines dieſer nemlichen Ertz-Hertzogen, gegen welche man ſich ſeine Erb-Rechte ſo deutlich reſervirt, weiblichen Nachkommen ſich platt ausgeſchloſſen ſehen ſollen. Hat man Chur-Bayeriſcher Seiten nicht weit

Röm. Künig / auch Unſer freüntlich liebe Brüder und derſelben Eheliche Männliche Erben und Nachkommen/ Manns-Perſonen, ohne Eheliche Männliche Leibs-Erben/ abgiengen/ und Ir kainer mehr vorhanden wäre/ daß Uns Unſern Erben und Nachkommen Unſer Erb-Gerechtigkeit und Vorderung zu demſelben Künigreich Behaim und deſſelben zuegehörigen Landen und Leüten/ in allweg unverſert/ und frey bevorſtehen ſoll alles das zu erben/ was Wir von Rechts-Freyheit und Gebrauchs wegen billig erben ſollen.

mehrere Urſach, über ſo handgreifflich-ungerechte Zudringlichkeiten öffentliche Beſchwerden zu führen? Wird nicht durch ſo offenbare Ubertrettung derer feyerlichſt eingegangenen, und mit cörperlichen Eyd-Schwüren befeſtigten Verträgen, Sanctiſſima Pactorum Fides auf das äuſſerſte verletzet, folglich, was bis nun zu unter denen Menſchen für ohnverbrüchlich gehalten worden, auſſer aller Achtung geſetzt? und, indeme ſich die Durchlauchtigſte Frau Groß-Hertzogin, ſchnurſtracks wider die alt-vätterliche Verordnungen der Erb-Folge vor der älteſten Frauen Tochter Ferdinandi I. nunmehro Dero Ehelich-männlichen Leibs-Erben unterziehet, nicht nur wider Treu, Glauben, ſondern ſo gar wider die erſtere Grund-Sätze der GOtt-gefälligen Gerechtigkeit gehandelt? Worgegen man

19. Nicht einwenden darff, ob wären dergleichen Renunciationen und reſpectivè Reſervationen nur für eine äuſſerliche Solennität, und überflüßige Cautel anzuſehen; wohl erwogen die Töchter ohnehin vor denen Männlichen Erben ſich eines juris ſuccedendi nicht anzumaſſen hätten, annebens die Clauſulæ reſervativæ ſehr dunckel und zweydeutig verfaßt wären, auch von der unmittelbaren Erbfolge in die Oeſterreichiſche Erb-Lande, auf Abgang des Manns-Stammes ohnmöglich verſtanden werden konnten; Denn

Denn da läſt man das erſtere gelten, daß nemlich die Renunciationes Filiarum Illuſtrium in denenjenigen Häuſern, wo das Jus Primogenituræ eingeführet worden, in Anſehung dererjenigen Landen und Stücken, ſo zur Primogenitur gehören, für überflüßig zu achten; Allein hieraus folgt ja nicht, daß deßhalben auch die Reſervationes als ohnnöthig angeſehen werden müſſen; Die Töchter Kayſers Ferdinandi verzeihen ſich ihrer Erb-Rechten gegen den Manns-Stamm, und dieſe Renunciation führet das Jus Primogenituræ auf dem Rucken nach, ſo, daß, wenn Sie nicht ausdrücklich renuncirt hätten, dieſelbe dennoch tacitè pro Renunciatis geachtet werden müſten; Sie erklären aber zugleich bey der Renunciation, daß nach Abgang des Manns-Stammes Sie keiner jüngern Frauen Ertz-Hertzogin in der Erb- und Nachfolge weichen, ſondern alsdenn Sie oder ihre Erben ohnmittelbar eintretten wollen; Welche Cautel keineswegs für überflüßig, ſondern höchſt-nöthig zu halten, indeme die Frauen Töchter jüngerer Linie ſich leichtlich einfallen laſſen könnten, ſich des Vorgangs vor denen ältern Stamm-Töchtern und deren Erben anzumaſſen; wo ihnen nicht ſofort die klare Pacta reſervativa vorzuweiſen, und Sie dadurch ihres Unfugs zu überführen wären; welches denn auch in der That die bey dergleichen Pactis reſerva-

tivis führende Haupt-Abſicht zu ſeyn ſcheinet; Und denen ältern Stamm-Töchtern allerdings zu verdencken ſeyn würde, ſich der Gefahr auszuſetzen, von denen Töchtern des Ultimi Poſſeſſoris in ihren Erb-Rechten unter allerley Schein-Gründen angefochten zu werden. Seynd alſo die Reſervationes als ein höchſt-nöthiges Mittel anzuſehen, wodurch ſich die ältere Stamm-Töchter ihre Erb-Rechte in caſum deficientis ſtirpis maſculæ verſichern. Welchem nicht entgegen, daß

20. Auf ſolche Weiß ein ordo ſuccedendi retrogradus eingeführet werde, ſo der natürlichen Ordnung, und denen Rechten derer Töchtern des Ultimi Poſſeſſoris maſculi è diametro zuwider wäre; Angeſehen dieſer Einwurff alsdenn erſt von einiger Erhebblichkeit ſeyn würde, wenn die ſub clauſulâ reſervativâ verziehene älteſte Stamm-Töchter, ſich und ihren Erben auch in denenjenigen Landen und Herrſchafften, welche von einem jüngern männlichen Succeſſore erworben, und an das regierende Haus gebracht worden, einigen Vorzug ausbedingen oder anverlangen würde; Wo hingegen die Erb-Königreiche und Lande, von welchen die Frage iſt, von dem gemeinen Stamm-Vatter, wie in caſu ſubſtrato, acquiriret worden; wo dieſer Primus Acquirens ſelbſten in primâ Inſtitutione & Diſpoſitione ſeine

Kin-

Kinder, ſowohl Töchter als Söhne, ausdrücklich zur Erbfolge beruffen, und damit ſo viel Haupt-Linien verordnet, als derer tempore conditi teſtamenti bey Leben geweſen, annebſt auch, daß dieſe einander, obſervatâ Prærogativâ ætatis & Sexûs, ordine & Jure Primogeniali folgen ſollen, deutlich verſehen hat; in dieſem Fall enthält der Vorgang der älteſten weiblichen Linie vor denen jüngern weiblichen Linien nichts Ungerechtes in ſich, ſondern iſt eben ſo natürlich und Rechts-beſtändig, als der Vorzug der ältern männlichen, vor einer jüngern männlichen Linie; weichet dieſe der erſtern, ſo iſt eben billig, daß die jüngere weibliche Linien denen ältern nachgehen, wenn es extinctâ Stirpe Maſculâ auf Weiber kommt; und gehet das Jus Repræſentationis in lineis maſculis in infinitum, ſo iſt keine begründete Urſache anzuzeigen, warum nicht dieſes Jus Repræſentationis bey denen weiblichen Linien eben ſo wohl ſtatt haben ſolle, wo dieſe ältere Linien ſich und ihren Leibs-Erben ſolches ausdrücklich ausbedungen haben; Heiſſet nun dieſes retrogrado ordine ſuccediren, und will man der Succeſſioni Lineali Cognaticæ juxta ordinem Primogenituræ dieſen Namen beylegen, ſo iſt ſolche auf keine Weiß zu mißbilligen, und begreifft das mindeſte ohngereimtes nicht in ſich; Immaſſen denn auch

13. Der-

21. Dergleichen Succeſſiones in Teutſchland totâ die ſich ergeben, und ſonderheitlich unter adelichen Familien faſt in Legem gediehen ſeynd; Selbſt in denen Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſchen Landen iſt dieſer modus ſuccedendi An. 1720. Lege pragmaticâ beſtättiget, und derer Filiarum Renunciatarum Ruckgangs-Rechte, extinctis Maſculis, auſſer allen Zweifel geſetzt worden (s). Bey denen höchſten Reichs-Gerichten ſind die Exempla ebenfalls obvia; und in caſibus Fideicommiſſi Cognatici, oder introducti Juris Primogenituræ, die Aelteſte unter denen ſub Clauſulis Reſervativis verziehenen, in caſibus ſucceſſionis promiſcuæ aber, ſämtliche Töchter oder deren Erben pro ratis portionibus admittiret worden; Wie die in der gründlichen Ausführung Cap. V. auch ſonſt von verſchiedenen Authorn angeführte Exempla ſattſam bewähren. Wahr iſt es,

22. Daß dieſe Succeſſio, wenn man ſelbige mit der Succeſſione ordinariâ in bona privata in Vergleich ſtellet, pro extraordinariâ & anomalâ zu achten; Allein wo iſt denn wohl ein vornehmes Königreich, oder Fürſtenthum, in welchem Jure Privatorum ſuccediret wird? iſt nicht in denenſelben, nach

(s) *Succeſſions*-Ordnung für die Oeſterreichiſche Stände de A. 1720. Tit. 11. §. 6. & 7.

nach ihrer Natur und Eigenſchafft, (eò quod nempe diviſionem haud recipiant), meiſten Theils das Jus Primogenituræ eingeführt? geſchiehet nicht allenthalben die Nachfolge ſecundùm ordinem Linearum & juxta Prærogativam Sexûs? Sind ſelbige nicht gewöhnlicher maſſen nexu Fideicommiſſi behafftet? und werden nicht die Töchter entweder gäntzlich ausgeſchloſſen, oder doch nur in ſubſidium zugelaſſen? iſt nun dieſes letztere hergebracht; was hindert denn, daß nicht nach Abgang des Manns-Stammes die älteſte Frauen Töchter des Primi Acquirentis ſamt ihren Erben zu ohnmittelbaren Nachfolgern beſtimmt, und zu Erben eingeſetzt werden mögen; und iſt ſtante Lineali & Primogeniali ſuccedendi ordine, nicht weit vernünfftiger, daß, da es einmalen zu Weibern kommt, man mit des Primi Acquirentis Töchtern den Anfang mache, als daß die Töchter der letztern Beſitzern die ältere ſo gar ausſchlieſſen ſollen, gleich ob dieſelbe niemalen in rerum naturâ geweſen? ſonderheitlich, wo Sie dieſer anmaßlichen Auſchlieſſung ihrer oder ihrer Erben, auf alle erforderliche Weege vorgebeuget, und vor denen jüngern weiblichen Linien ſich den Vorgang Pactis maximè ſolennibus, vorbehalten haben; welche dannenhero lediglich, und um ſo ohngezweiffelter den Ausſchlag geben müſſen, als

23. In dem An. 1703. zwiſchen Kayſer Leopolden, Kayſer Joſeph und Kayſer Carl dem VI. errichteten Pacto ſucceſſorio, dieſe nemliche von dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern behauptete Succeſſio retrograda, oder vielmehr linealis cognatica, juxta ordinem Juris Primogenituræ ad Fœminas extenſi, beſtättiget, und als eine ausgemachte Sache voraus geſetzt worden; Denn, nachdeme die Succeſſio reciproca zwiſchen beyden Herren Gebrüdern Kayſer Joſeph und Kayſer Carlen feyerlich verabredet, und wie es auf Abgang des männlichen Stammes ſowohl eines, als des andern, wegen denen Durchlauchtigſten Frauen Töchtern, gehalten werden ſolle, verglichen worden, ſo wird auf den erſten Fall, wenn nemlich Kayſer Carl ohne männliche Deſcendenz abgehen würde, deſſen Frauen Töchtern und weiblichen Nachkommen unter andern auch ihr Erb-Recht auf die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Lande, welches ihnen nach dem Recht der Erſt-Geburt dermaleinſtens zukommen könnte, vorbehalten, jedoch mit der angehängten ſehr merckwürdigen Clauſul, daß ſolches erſt nach denen Joſephiniſchen Frauen Töchtern und weiblichen Nachkommen, als welche denen Caroliniſchen je und allzeit vorgiengen, Platz greiffen ſolle: Integro etiam illis (lauten die Worte (*t*) Jure,

(*t*) Vid. Pactum Succeſſorium de An. 1703. unter

Jure, quod deficientibus noſtræ ſtirpis maribus legitimis, &, *quæ eas ubivis ſemper præcedunt*, *Primogeniti noſtri Fœminis*, juxta Primogenituræ ordinem illis quandocunque competere poterit; Auf den zweyten Fall, wenn Kayſer Joſeph ohne männliche Deſcendenz abgehen würde, wird die nemliche Clauſul wiederholt, und mit deutlichen Worten verſehen, daß ratione Fœminarum Joſephinarum ſuperſtitum eben dasjenige beobachtet werden ſolle, was in dem erſtern Fall verordnet worden, (h. e.) quod & hic Fœminæ Joſephinæ ceu Filiæ Primogeniti Carolinas SEMPER & UBIVIS præcedere debeant; Ohnangeſehen, daß auf dieſen Fall die ſämtliche Königreiche und Lande Kayſer Carln zufallen, ſo ſollen doch deſſen Frauen Töchter denen Joſephiniſchen jederzeit nachgehen; Denn dieſes und nichts anders in dem erſtern Caſu verfügt, und denen Joſephiniſchen Frauen Ertz-Hertzoginnen zum Beſten bedungen worden; Es heiſſet nicht, quæ eas *hic*, vel *hoc caſu*, ſondern quæ eas UBIVIS SEMPER: aller Orten, ohne Ausnahm: præcedere debent, wodurch die Hohe Herren Paciſcentes allen nur erdencklichen

denen Beylagen des Rechtsbegründeten Beweiſes / daß die von weyland Kayſer Carl *VI.* Majeſtät errichtete Pragmatiſche Sanction ohne Anfechtung nicht beſtehen könne.

chen widrigen Ausdeutungen, ſo die Frauen Caroliniſche Ertz-Hertzoginnen, nach der auf ihren Herrn Vatter Kayſer Carln den VI. juxta ordinem Primogenituræ devolvirten Succeſſion, etwa hervorſuchen mögten, vorbeugen, und alle leere Ausflüchten abſchneiden wollen; Was nun

24. Krafft dieſes Pacti ſucceſſorii, zwiſchen denen Joſephiniſchen und Caroliniſchen Ertz-Hertzoginnen mit Recht verordnet worden, daß nemlich die Erſtere denen Letztern oder Caroliniſchen Ertz-Hertzoginnen, auch in dem Fall, da dieſe die Filiæ *relictæ* ultimi Poſſeſſoris ſeyn würden, juxta ordinem Primogenituræ vorgehen ſollen, ſolches muß ex omnimodâ rationis paritate, & juxta eandem Primogenii Legem, denen Frauen Töchtern Kayſers Ferdinandi I. in Anſehung aller jüngerer weiblichen Deſcendenten, in alle Maaſſe zu ſtatten kommen; Sintemalen, wie Leopoldus Seine Abſtammung in deme, worüber Er noch frey zu diſponiren hatte, die Frauen Töchter Seines älteſten Herrn Sohns denen Frauen Töchtern des jüngern hat vorziehen, und dieſe Diſpoſition durch nichts, als eine ordentliche Verzicht, zu Favor derer jüngern Töchtern, allenfalls hat aufgehebt werden können, alſo und um ſo mehr hat Kayſer Ferdinandus, in denen von ihm beſeſſenen und zu erſt erworbenen Erb-Königreichen und Landen, Seinen Frauen

Frauen Töchtern eben dergleichen Vorzug vor allen andern weiblichen Deſcedenten und Nachkommen gönnen, und durch feyerliche Pacta zuſagen mögen; mit dem hiernächſt deutlich zu erweiſenden Unterſchied, daß ſich Dieſelbe dieſe ihre Vorgangs-Rechte reſervirt, und zu keiner nachfolgenden Tochter favor zu renunciren, ſich jemalen habe beyfallen laſſen.

25. Beyderſeitige hohe Herren Paciſcentes und reſpective Primi Acquirentes, nemlich Ferdinandus I. und Leopoldus haben in ihren Diſpoſitionibus & Pactis ſucceſſoriis ſolche Verfügungen gemacht, wodurch die ſucceſſio retrograda feſtgeſtellet, ſonderheitlich die Filiæ ultimi Poſſeſſoris ſchlechterdingen von der Succeſſion ausgeſchloſſen werden; mithin unter allen Durchl. Frauen Ertz-Hertzoginnen keine weniger befugt oder berechtiget, die von weyland Kayſer Carl dem VI. mero Jure & nexu Fideicommiſſi beſeſſene Erb-Königreiche und Lande in Anſpruch zu nehmen, als eben deſſen Durchlauchtigſte Frauen Töchter, nemlich die Caroliniſche Ertz-Hertzoginnen. Von denen Königreichen Ungarn und Böheim, ingleichem dem Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, und allerſeits incorporirten Landen werden Dieſelbe durch die klare Ferdinandiſche Diſpoſitiones, von denen übrigen Erb-Königreichen und Landen hingegen durch das

von weyl. Kayſer Carln ſelbſten angenommene, und mit einem cörperlichen Eyd beſchworne Pactum ſucceſſorium platt ausgeſchloſſen; Es kan auch weder ein- noch andere dieſer Verordnungen

26. Der Wiener-Hof mit Beſtand in Zweifel ziehen, nachdeme man die Gültigkeit derer Erſtern in vorhergehenden ohnabneinlich dargethan; denenſelben auch durch eine neuere Diſpoſition, wie die auch Namen haben möge, nicht derogirt werden können, und iſt ſonderlich, das Pactum ſucceſſorium de An. 1703. dahin auszudeuten, derer Hohen Herren Paciſcenten Sinn und Meynung ſo wenig geweſen, daß Sie darinnen vielmehr deutlich vorgeſehen, quod per hoc pactum nulli alii conventioni, Diſpoſitioni, legi aut conſuetudini inclytæ Domûs, eique ſubditorum Regnorum vel Provinciarum - - - ullatenùs derogatum eſſe debeat; Die zweyte Verordnung oder das Pactum ſucceſſorium hingegen eben ſo wenig für erloſchen oder Recht-loß ausgegeben werden mag, in Betracht Kayſer Carl der VI. darauf die bekandte Pragmatiſche Sanction de An. 1713. faſt einzig und allein gebauet, und dieſes Pactum ſucceſſorium zum Haupt-Fundament der damalen verordneten Erb-Folge, obwohlen ohne genugſame Uberlegung und Erwegung deſſen, ſo in Anſehung derer Joſephiniſchen, und in ſeiner Maaſſe

auch

auch derer Ferdinandiſchen Frauen Töchtern darinnen bedungen und vorbehalten worden, gelegt hat; wie ſolches der Wiener-Hof auch nachgehends gar wohl eingeſehen, und deßhalben ermeldtes Pactum ſucceſſorium, ſo lange nur immer möglich geweſen, nemlich bis auf den Tod Kayſer Carls des VI. heimlich gehalten, und ſolches denen a. eod. zwiſchen beſagten Hohen Herren Paciſcenten errichteten reſp. Ceſſions und Acceptations-Urkunden, ſo offt ſelbe in öffentlichem Druck erſchienen, niemalen mit beygeruckt hat. Was übrigens noch ferner bey dieſem Pacto ſucceſſorio merckwürdiges vorkommt, ſoll in der Beantwortung derer Oeſterreichiſchen Gründen hierunten weitläufftiger ausgeführet, und dadurch der Ohnbeſtand der Weltbekandten Pragmatiſchen Sanction Sonnenheiter gezeiget werden.

27. Dieſen ſo ſtatthafft erwieſenen Rechts-Gründen tretten nun die ältere auf das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich und die Schwäbiſche Lande in der gründlichen Ausführung aus unlaugbaren Urkunden erhärtete Rechts-Anſprüche hinzu, und legen deme, ſo von Kayſer Ferdinanden, zu Favor des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern, verordnet worden, kein geringes Gewicht bey. Denn, obgleich dieſelbe nur den mindeſten Theil dererjenigen Erb-Königreichen und Landen begreiffen, worauf die Chur-Baye-

riſche Erb- und Nachfolgs-Rechte gehen, und welche der Haupt-Gegenſtand derer teſtamentlichen Verordnungen, Ehe-Verträgen und Verzichten ſeynd, ſo hat man jedoch ſtandhafft dargethan, daß das von dem Wiener-Hof ſo hoch-angerühmte Privilegium Fridericianum nicht dem Haus Habsburg, ſondern denen alten von denen Herzogen aus Bayern abſtammenden Herzogen von Oeſterreich verliehen worden, mithin longè potiori jure für ein Chur-Bayeriſches, als ein dem Haus Habsburg zuſtehendes Privilegium anzuſehen, und alſo dem erſtern, nicht dem letztern, zu ſtatten kommen müſſe; Geſtalten denn auch

28. Der Wiener-Hof ſolches um ſo weniger für ſich anzuführen berechtiget iſt, als Kayſer Rudolph, eben ob ſolches Privilegium in rerum naturâ niemalen geweſen, ermeldtes Hertzogthum Oeſterreich, und deſſen einverleibte Lande, *tanquam vacantes Imperio terras*, wie derſelbe in einem Diplomate redet, ſeinem Hauſe zugeeignet hat; Benebens aber auch der von Seiten des Wiener-Hofes behauptete modus ſuccedendi darinnen bey weitem ſo klar und deutlich nicht ausgemacht iſt, als von denen gegneriſchen Schrifft-Stellern ausgegeben wird. Es wird darinnen auf Abgang des Manns-Stammes derer Hertzogen von Oeſterreich, die weibliche Succeſſion, und zwar nach dem Jure Primogenituræ, & juxta

ta prærogativam nativitatis eingeführet; und dieſes iſt alles, was ſich daraus erzwingen läßt; Ob es aber auf dieſen ſich ergebenden Fall die *Filia ſenior ultimi poſſeſſoris*, oder die *Filia ſenior Domûs* ſeyn ſolle, iſt ſo deutlich nicht verſehen, jedoch der Natur und Eigenſchafft der Primogenitur-Rechten, auch natürlichen Billigkeit weit einſtimmiger, daß es die Filia ſenior Domûs, und wenn Sie nicht mehr bey Leben ſeyn würde, ihre Erben ſeyn ſollen; wie aus der Beſtättigung Caroli V. ſowohl als dem Pacto ſucceſſorio de A. 1703. ohnlaugbar darliegt, und in der Beantwortung jenſeitiger Gründen noch mehrers erläutert werden ſoll.

29. Aus allen denen bishero an- und ausgeführten Rechts-Gründen erhellet demnach ohnſtreitig, und kan meiner ohnvorgreifflichen Meynung nach mit Beſtand von ohnpartheyiſchen Gemüthern nicht abgeläugnet werden:

1. Daß Ihro Kayſerliche Majeſtät Carl der VII als wahrer, in lineâ rectâ von der Durchlauchtigſten Ertz-Hertzogin, und älteſten Frauen Tochter Kayſers Ferdinandi I. abſtammender Leibs-Erbe, für den alleinigen Succeſſorem, und Erbfolger in die Oeſterreichiſche, von Ferdinando beſeſſene Erb-Königreiche und Lande zu halten.

2. Daß allerhöchſt Dero wahrhafft- und in ſich würckliche, bis hieher aber nur in

ſuſpenſo gebliebene Erb-Rechte, durch den Erledigungs- oder in denen Pactis dotalibus & renunciativo-reſervativis beſtimmten Erlöſchungs-Fall des männlichen Stammes derer Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich reviviſciret;

3. Daß der von Seiten des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern behauptete Ordo retrogradus, Krafft deſſen, nach Abgang des männlichen Stammes, die weibliche Primogenial-Linie mit der älteſten Stamm-Tochter des Primi Acquirentis, und deren Erben anfangen ſolle, der natürlichen Billigkeit, und weſentlichen Eigenſchafft der Primogenitur-Rechten ſelbſt, ingleichem denen Pactis Sereniſſimæ Domûs, ſonderheitlich aber dem An. 1703. von Kayſer Carl dem VI. ſelbſten beſchwornen Pacto ſucceſſorio vollkommen einſtimmig.

4. Daß Krafft dieſes Pacti ſucceſſorii unter allen Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzoginnen und Erb-Töchtern, die von weyland Kayſer Carl dem VI. hinterlaſſene Durchlauchtigſte Frauen Töchter am allerwenigſten befugt, und berechtiget ſeynd, die durch ihres Herrn Vatters Majeſtät zeitliches Hinſcheiden erledigte, bevorab von Kayſer Ferdinando I. acquirirt- und beſeſſene Erb-Königreiche und Lande von Erb-Rechts-wegen in Anſpruch zu nehmen.

5. Daß

5. Daß folglich bey ſo offen darliegenden, eines theils gerechteſten Chur-Bayeriſchen Rechts-Anſprüchen, andern theils aber ohnlaugbaren Unfug des Wiener-Hofes, Ihro Kayſerliche Majeſtät, ohne Sich ſelbſten, und Dero Durchlauchtigſtes Chur-Haus auf das empfindlichſte zu benachtheiligen, dieſe Erb- und Nachfolgs-Rechte nicht ſo ſchlechterdingen nachſehen mögen, ſondern ſolche nach Kräfften zu betreiben ſich Gewiſſens, und gegen Dero allerhöchſtes Chur-Haus angeſtammten Pflichten halber verbunden geſehen; Schlüßlichen alſo

6. Es pur leere Vorbildungen, und lautere, zu des Publici Bethörung ausgeſonnene Verblendungen ſeynd, wenn man Wieneriſcher Seiten derer Durchlauchtigſten Frauen Ertz-Hertzoginnen und Töchtern weyland Kayſer Carl des VI. anmaßliche Erb-Rechte für ausgemachte, keiner Widerrede, oder Einwurff unterworffene Wahrheiten ausgeben, die Chur-Bayeriſche Rechts-Anſprüche hingegen aller Orten verächtlich tractiren, und als nichtige Erdichtungen fürmahlen will.

30. Dieſes iſt nun meine, von des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern auf Ferdinandi I. Verlaſſenſchafft formirende Rechts-Anſprüche hegende ohnvorgreiffliche aufrichtige Meynung; Ob ich davon recht geurtheilet, überlaſſe eines jeden ohnpartheyiſchen

Leſers rechtlichen Entſcheidung; wenigſtens glaube nicht, daß jemand ſich durch Eigenſinn und Affecten ſo gar einnehmen laſſen werde, daß er die Chur-Bayeriſche Erb-Rechte, wie die jenſeitige Schrifften-Steller in allen und jeden Gelegenheiten ohngeſcheut in die Welt hinein ſchreiben, für ein erdichtetes Blendwerck achten werde; als welcherley paſſionirte Schreibereyen nur bey denenjenigen Gemüthern einigen Eindruck machen können, welche ohnehin ſchon mit Vorurtheilen eingenommen, auch nur geringſte Schein-Gründe ergreiffen, um ihr eingeſchläffertes Gewiſſen noch ferner in ſeiner unglückſeeligen Schlaffſucht zu erhalten. Der geneigte Leſer wird von der Wahrheit deſſen, ſo ich allhier vorgebe, um ſo mehr überzeugt werden, wenn derſelbe ſich die Mühe nehmen wird, den Schein derer Eingangs angeführten Gründen des Wiener-Hofs, von dem wahren Weſen zu unterſcheiden, und die Nichtigkeit derenſelben aus der hier angefügten

Beantwortung derer Rechts-Gründen des Wiener-Hofes.

Mit behöriger Gemüths-Mäßigung einzuſehen; Geſtalten denn dieſelbe keineswegs ſo beſchaffen ſeynd, daß ich derohalben von meiner geäuſſerten Meynung im mindeſten abzu-

abzuweichen Urſach vorfinden, oder auch von der Rechtmäßigkeit derer Chur-Bayeriſchen Rechts-Anſprüchen einigen Zweifel hegen ſollte. Angeſehen

Quoad 1. Das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern (ſalvis cæteroquin aliorum Juribus) ohnbedencklich zugeben kan, daß die Durchlauchtigſte Frau Groß-Hertzogin von Toſcana ſich eine Erbin ihres Herrn Vatters weyland Kayſer Carl des VI. nenne; und ihr ſolche Qualität und Eigenſchafft wohl gönnet, wenn Sie nur ſolche Erb-Gerechtigkeit nicht auch auf diejenige Königreiche und Lande ausdeutet, welche anderſter nicht, als ex pacto & Providentiâ Majorum (Ferdinandi I. ſonderheitlich) beſeſſen, und durch dieſen gemeinen Stamm-Vatter vor faſt 200. Jahren ſchon mit einem nexu Fideicommiſſi afficiret worden; folglich die Erb- und Nachfolge darinn nicht von der Willkühr des letztern Beſitzers abgehangen, ſondern lediglich ſo geſchehen müſſen, wie ſie Primus Acquirens unter ſeinen Herren Deſcendenten, ſo männlich- als weiblichen Geſchlechts, angeordnet, und durch die, mit dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern errichtete feyerliche Ehe- und andere Verträge tanquam Lege perpetuâ feſtgeſtellet hat. Wo keine Pacta und ſondere Verordnungen vorhanden, welche der Succeſſioni Deſcendentium gewiſſe Schrancken ſetzen, mag

wohl gelten, daß die Vatter-Liebe vorzüglich zu conſideriren, und in ſo weit ſowohl Natur- als Völcker-Rechte denen Frauen Töchtern weyland Kayſers Carl des VI das Wort reden; Allein in einem ſolchen Caſu verſiret man, erwieſener maſſen, nicht, ſondern in einem Erledigungs-Fall, wo Inſtitutiones hereditariæ & ſubſtitutiones Fideicommiſſariæ vorhanden, und die Nachfolge durch klare und deutliche Pacta ausgemacht worden, welche ſofort die alleinige Richtſchnur, Ziel und Maaß abgeben; Da nun jedermänniglich bekandt iſt, daß in dergleichen Fällen öffters, ſo gar Söhne und Töchter von der Erbſchafft ausgeſchloſſen, und die bona fideicommiſſo onerata platt auf extraneos devolviret werden; ſo kan um ſo weniger befrembdlich vorkommen, wenn ein Primus Acquirens ſeinen Erben und Nachkommen, männlichen Stammes und Namens, ſeine Töchter und Dero Erben zu Succeſſoren verordnet, und dieſe in hunc Caſum die Nachfolge ſich ausdrücklich ausbedingen, und vorbehalten; mithin exiſtente caſu nothwendig auf die proximitatem lineæ, oder primi Diſponentis & Acquirentis geſehen werden muß. Kayſers Ferdinandi I. und allerſeitiger, in denen Rationibus decidendi erwehnter Hoher Herren Paciſcenten Meynung war, daß in die Erb-Königreiche und Lande zu erſt ſeine Herren Söhne,

und

und derenſelben männliche Leibs-Erben, nach deren Abgang die Frauen Töchter, ſamt ihren Erben, und zwar allerſeits nach dem Jure Primogenituræ ſuccediren ſollen; Bey denen Söhnen hat Er die männliche Succeſſion beſtättiget, bey Seinen Frauen Töchtern hingegen den erſteren Eintritt auf die ältere weibliche Linie feſtgeſetzt; Der Caſus exiſtirt; Die männlichen Linien ſind erloſchen; es iſt kein Ertz-Hertzog Manns-Perſon mehr bey Leben: fragt ſich alſo, auf welche derer weiblichen Linien die Ferdinandiſche mit einem Fidcicommiſſo perpetuo afficirte Erbſchafft gelangen ſolle? auf die älteſte Frau Tochter des ultimi poſſeſſoris, und Fideicommiſs-Innhabers Kayſer Carl des VI. oder auf die älteſte ſub communi ſtipite unmittelbar conſtituirte, & à Primo Acquirente ein- und nachgeſetzte Stamm-Tochter Ferdinandi I.? der Ausſpruch wird und muß gantz gewiß für die letztere ausfallen; anerwogen dieſe Filia ſenior des Primi Acquirentis, per Teſtamenta & Diſpoſitiones paternas ein Jus firmum, und ſpem certam erlangt, ſo ihr, nachdeme ſich der Caſus ergeben, von niemanden beſtritten werden mag: und liegt nichts dran, ob Sie und ihre Erben ein, zwey und mehrere hundert, ja tauſend Jahre zuwarten müſſen, bis ſich der Erledigungs-Fall zugetragen; Genug, daß weyland Kayſer Carl der VI. nicht befugt

gewe-

geweſen, per pacta & diſpoſitiones recentiores, zu Præjudiz oder Nachtheil dieſer ältterer Erb-Rechten, das mindeſte zu verordnen; womit denn die gegenſeitige fugloſe Beſchwerden, ſonderheitlich

Ad 2. Das vorgebliche Aſſertum, ob wäre der von Chur-Bayern behauptete modus ſuccedendi retrogradus nirgends hergebracht, von ſelbſten zerfallen muß, und im Gegentheil gar vielfältige Exempel angeführt werden können, wo von dem ultimo Poſſeſſore ruckwärts entfernte, von dem männlichen Stamm ſubſtituirte, ſub clauſulis reſervatis verziehene Töchter, vor denen weiblichen Deſcendenten des letztern Beſitzers in Königreiche, Fürſtenthümer, Land und Leute ſuccediret haben. Man darf dißfalls nur in der gründlichen Ausführung derer Chur-Bayeriſchen Rechts-Anſprüche Cap. V. nachſchlagen, um von dem unſtatthafften gegneriſchen Vorgeben ſich vollkommen überzeugt zu ſehen; Und was braucht es anderer Beweiß, nachdeme die, erſt nach der bekandten Pragmatiſchen Sanction An. 1720. errichtete Succeſſions-Ordnung unter denen Oeſterreichiſchen Ständen, ſolchen hinlänglich gewähret; Tit. 12. §. 6. & 7. werden auf Abgang des männlichen Stammes alle Regredient-Erben, oder diejenige Töchter und ihre Erben, ſo ſich ſub Cl. reſervativis verziehen,

hen, und zwar ohne Unterſchied des Grads, zur Erbſchafft zugelaſſen; erben nun die verziehene Töchter auf ſolch ſich ergebenden Fall in dergleichen bonis dividuis rückwärts, warum ſollen denn nicht auch Regna & Provinciæ fideicommiſſi nexui obnoxiæ gleichmäßig auf den älteſten weiblichen Stamm zurück fallen können? Was in gantz Oeſterreich, und zwar unter Adelichen Familien Rechtens iſt, kan, ſervatis cæteroquin LL. fundamentalibus, in Anſehung derer Königreichen und Landen ſelbſt für ohngereimt und ungerecht nicht gehalten werden; Zudeme, hat nicht noch jüngſthin der König vor Sardinien die auf Mayland formirende Rechts-Anſprüche in einem reſervato regreſſu lediglich gegründet, und zu deſſen Rechtfertigung die Fundamenta faſt einzig und allein aus der Chur-Bayeriſchen gründlichen Ausführung hergenommen? Hat nicht dieſer Anſpruch bey dem Wiener-Hof ſo viel bewürcket, daß ihme durch den Wormſer Vergleichs-Tractat groſſe Stück Landes, mit Hintanſetzung der Caroliniſchen Sanction zugetheilt, und cediret worden? Hat man der Durchlauchtigſten Frauen Catharinæ, Tochter Philippi II. Regis Hiſp. anmaßliche Erb-Rechte in ſo weit für Rechts beſtändig angeſehen, und aus dieſem Grund ſich mit Sr. Königl. Sardiniſchen Majeſtät zu vergleichen kein Bedencken getragen, um wie

viel-

viel mehr muß nicht der von der älteſten Stamm⸗Tochter Kayſers Ferdinandi I. klar bedungene Ruckgang, und die deutlich vorbehaltene Erb⸗Rechte für gültig und Rechts⸗beſtändig geachtet werden? muß nicht der Wiener⸗Hof, nach denen vielfältigen faſt täglich ſich ergebenden Fällen, wo ſub Cl. reſervativis verziehene Erb⸗Töchter, auf Abgang des männlichen Stammes, zu Erben zugelaſſen werden, einraumen, daß auf ſolche Art retrogrado ordine zu ſuccediren weder ohngewöhnlich, noch in teutſchen Landen zumalen ohngebräuchlich; folglich der dißfalls gemachte Einwurff von der mindeſten Erheblichkeit nicht ſeye? Belangend die Frage,

Ad 3. Ob deficiente ſtirpe maſculâ, in denenjenigen Königreichen und Landen, wo das Jus Primogenituræ eingeführt, und ad Fœminas extendiret worden, die weibliche Erbfolge mit des letztern Beſitzers, oder mit des erſtern Erlangers älteſten Frauen Tochter, und nach deren Ableiben ihren Erben, den Anfang nehmen müſſe; So iſt in theſi, und præſcindendo à pactis, daß es die Erſtere ſeyn ſolle, noch bey weitem nicht ausgemacht, auſſer daß, wo die ältere Stamm⸗Töchter ſich ihre Rechte nicht klar vorbehalten, einige Vermuthung obwaltet, als ob ſie ſich ihrer Rechten, zu Favor derer Jüngeren begeben hätten; Allein wo der Primus Acquirens

quirens ſchon Vorſehung gethan, wo er ſelbſten verordnet, daß nach Erlöſchung des Manns-Stammes auf die älteſte Stamm-Tochter, und ihre Erben zuruck getretten werden ſolle, dieſe auch ſich dieſen Ruckgang pactis indubiis ſtipulirt hat, ſo braucht es aller dieſer Fragen nicht, ſondern iſt der Ausſpruch lediglich nach denen vorliegenden Verträgen zu machen; Daß nach Abgang der ältern männlichen Linie, die jüngere männliche eintritt, thut nichts zur Sache, indeme ſolches jederzeit, ſalvo regreſſu, ſalvisque Juribus, quæ Filiabus ſenioribus vi pactorum competunt, zu geſchehen pflegt; es wird auch platt für die lange Weil angenommen, daß per ſucceſſionem Lineæ Maſculinæ junioris die prærogativæ und Jura Primogenii ebenfalls auf ſeine weibliche Deſcendenz devolviret werden; vielmehr iſt in Rechten, wie auch in der natürlichen Billigkeit gegründet, daß, gleichwie der Ordo linearum & primogenii unter dem männlichen Stamm, alſo derſelbe in gleicher Maaſſe bey denen Töchtern, und ihren Erben obſervirt, folglich auf den Erlöſchungs-Fall nicht auf des letztern Beſitzers, ſondern auf die Tochter des älteſten Stamm-Vatters, und derenſelben Linien zuruck getretten werde, ſo wie es in caſu ſubſtrato Kayſer Ferdinandus I. ſehr weißlich verordnet hat. Wenn alſo

Ad 4. Die Renunciationes nicht abſolutè, ſondern nur conditionatè, & cum expreſſis clauſulis reſervativis & fœminarum Juniorum excluſivis geſchehen, mögen und können dieſelbe wider die ältere Stamm-Töchter mit einigem Effect nicht angezogen werden; ſondern ſie befeſtigen vielmehr den, nach dem Recht der Geburt ihnen und ihren Linien zuſtehenden Vorgang vor denen jüngern weiblichen Linien; Einfolglich, gleichwie, was hier angeführt wird, von keinen andern, als Renunciationibus abſolutis gelten kan, alſo wird das angezogene Brocardicum mit eben dieſer Diſtinction abgefertiget; fœmina ſcilicet abſolutè, non ſub conditione tantum: *donec maſculus extiterit*, excluſa, pro ſemper excluſâ haberi debet; immaſſen auch ſothane Rechts-Regul ohne abſurdo anderergeſtalten nicht verſtanden werden mag.

Ad 5. Das Privilegium Friderici I. worauf man die angerühmte 700. jährige Obſervanz bauen will, iſt An. 1156. dem erſten Hertzogen zu Oeſterreich Henrichen ertheilet worden; Dieſer war aus dem Babenbergiſchen Stamm, und nicht aus dem Haus Habsburg entſproſſen, folglich hat in primâ origine das Privilegium das Durchl. Ertz-Haus nichts angegangen; wohl aber iſt in der gründlichen Ausführung mit gutem Grund behauptet worden, daß ſolches mit weit mehrern Rechten denen Hertzogen in Bayern

Bayern, als Stamm-Agnatis derer alten Herzogen zu Oeſterreich zu ſtatten komme; zumahlen man ſich nunmehro im Stand befindet, die Abſtammung ermelter Herzogen von Eberhardo, älteſten Sohn Herzogens Arnulphi mali, durch untrügliche Documenta darzuthun, und damit denen Träumen des Ortilonis von Lilienfeld ihre abhelffliche Maß zu geben; Wie denn auch dem Wiener-Hof weit fürträglicher geweſen ſeyn würde, dieſes Privilegii keineswegs zu gedencken, noch weniger ſeine anmaßliche Rechts-Anſprüche darauf zu bauen; anerwogen derſelbe durch deſſen Anerkennung Kayſer Rudolph den I. und deſſen Sohn Kayſer Albrechten, eines offenbaren Spolii & iniquiſſimæ detentionis beſchuldiget; denn da iſt, des Juris Agnationis Ducum Bavariæ und daraus entſpringenden Juris proximæ ſucceſſionis nicht zu gedencken, aus denen Geſchichten bekannt, daß zur Zeit, da Kayſer Rudolph die Oeſterreichiſche Lande occupirt, von der *Conſtantia* und *Gertraut*, beyden Töchtern des Ducis ultimi, noch männliche Erben vorhanden geweſen, und dieſe auch ihrer Erb-Rechten ſich nicht begeben hatten. Ware nun, wie der Wiener-Hof zugeben muß, und ſelbſten behauptet, das Privilegium Friderici I. damahlen gültig, und als eine Conſtitutio Imperialis pragmatica anzuſehen, ſo muſte ja Kayſer Rudolph ſowohl, als Albrecht ſich Gewiſſens

halber verpflichtet halten, oberwehnten Erben dieſe Lande zu reſtituiren, und könte ſie ſelbigen ohne offenbare Ungerechtigkeit nicht vorenthalten. Es ſahe auch Kayſer Rudolph dieſes gar wohl ein, und hütete ſich in alle Maſſe dieſes Privilegium für gültig zu erkennen; Nirgends geſchiehet deſſen einige Erwehnung, ehe und bevor er ſeinen Sohn Kayſer Albrecht in dem Beſitz ſolcher Landen veſtgeſetzt hatte; er nennet vielmehr ſelbige, in einem in der vorläuffigen Beantwortung Beyl. 53. angefügten Diplomate *vacantes Imperio terras*; und quà tales, keineswegs aber vigore hujus Privilegii, hat er ſolche ſeinem Hauß zugeeignet. Wodurch alſo von der 700. jährigen Obſervantz ſofort 126. Jahre hinweg fallen. Was es mit der nachherigen Obſervantz für eine Bewandniß habe, und ob Kayſer Rudolph ſolches, ohne ſich ſelbſt ſchuldig zu geben, und ohne ſich verbunden zu erkennen, das Herzogthum ſamt denen incorporirten Landen ſeinen rechtmäßigen Eigenthums-Herrn und Erben zuruck zu geben, beſtättigen, und ſeinem Hauß zueignen können, davon will ich Vernünfftige urtheilen laſſen; deren Meynung gewißlich nicht zu Favor des Wiener-Hofes ausſchlagen dörffte. Geſetzt aber

Ad 6. Es hätte das Privilegium Fridericianum, und deſſen Beſtättigung, diejenige Gültigkeit, die der Wiener-Hof demſelben bey-

beylegt; geſetzt es wäre dieſes diejenige Norma oder Richtſchnur, nach welcher die Erb- und Nachfolge in die Oeſterreichiſche Erb-Lande müſte entſchieden werden, ſo hat es, deme ohngeachtet, mit denen anmaßlichen Succeſſions-Rechten derer Frauen Ertz-Herzoginnen und Töchtern des letztern Beſitzers bey weitem ſeine Richtigkeit noch nicht; vielmehr werden dadurch die ausgeführt- und erwieſene Erb-Rechte des Durchl. Chur-Hauſes Bayern mehrers beſtättiget; angeſehen allem vernünfftigen Vermuthen nach, Kayſer Fridericus I. in dem Privilegio durch die Seniorem Filiam, die älteſte Stam- und Haus-Tochter verſtanden, ſo ſich ihrer Rechten gegen die jüngere nicht begeben, ſondern ausdrücklich vorbehalten hat, daß die Filia ſenior des Ducis ultimi, und keines weiter ruckwerts entfernten Tochter ſeyn ſoll, oder könne, wird nirgends geſagt, ſondern es muß der Wiener-Hof ſelbſten eingeſtehen, daß, wenn von dem letztern Herzogen keine weibliche Deſcendentz fürhanden wäre, alsdenn auf eines weiters entfernten geſehen werden müſte; mithin auch, nach jenſeitigen Principiis, die Worte: *ſenior filia, quam reliquerit*, ihrer Bedeutung nach, nicht præciſè des letztern Ertz-Herzogs Frauen Tochter andeuten; und wenn auch Kayſer Friedrich des letztern Herzogs verlaſſene Tochter im Sinn gehabt haben ſollte, ſo iſt ſolches in keinem andern Suppoſito geſchehen, als

wenn von dem älteſten Stamm-Vater und Primo Acquirente keine unverziehene Tochter oder deren Erben fürhanden ſeyn würde; immaſſen auch die Worte um ſo mehr in dieſem Verſtand genommen werden müſſen, als Herzog Henrich von Oeſterreich, welchem das Privilegium verliehen worden, der erſte Herzog, und ſuo modo primus Acquirens geweſen, alſo auf deſſen Abſterben ohne männliche Erben, omni Jure deſſen älteſte Stamm- und Haus-Tochter hat beruffen können; gleichwie ſolches Kayſer Ferdinand ebenfalls thun mögen, nachdem er nebſt denen ererbten Erb-Königreichen auch das Ertz-Herzogthum Oeſterreich pleno Jure erlangt hat, und keine ältere Tochter da war, ſo entweder Lehen- und Succeſſions-fähige Erben verlaſſen, oder ſich ihrer Rechten nicht expreſsè vel tacitè begeben hatte. Kayſers Carl des V. Beſtättigung bringt eben dieſen Verſtand mit ſich; Der Aelteſte (heiſſet es darinnen) unter denen Herzogen ſoll die Herrſchafft des Landes haben, und nach ihme ſein älteſter Sohn erblich, - - - wo aber bemelte Fürſten ohne Erb-Söhne abgiengen, ſoll das Herzogthum und das Land auf ſeine älteſte Tochter fallen. Er ſagt nicht, die Lande ſollen auf des letztern Beſitzers, ſondern auf Seine, (nothwendig des oben genannten Aelteſten) älteſte Tochter fallen; da immittelſt dieſes älteſten Sohns und übrige Nach-

kommen

kommen für erloſchen angeſehen werden, folglich über aller derenſelben weibliche Deſcendenz hinaus, auf des älteſten Filiam ſeniorem zurück gegangen wird. Woraus denn ſattſam erhellet, wie wenig die anmaßliche Erb-Rechte derer Durchlauchtigſten Frauen Caroliniſchen Ertz-Herzoginnen ſich aus dem überall ſo hoch angeprieſenen Privilegio Fridericiano und Kayſerlichen Beſtättigungen erzwingen laſſen;

Ad 7. Daß übrigens dieſes Privilegium keine Richtſchnur oder Normam ſucceſſionis in Regna Hungariæ & Bohemiæ abgeben könne, iſt in denen Chur-Bayeriſchen Schrifften ohnwiderſtreblich dargethan worden; weshalben ich ohnnöthig achte, mich bey Widerlegung dieſer Schein-Gründen weiter aufzuhalten, und wird, daß das Privilegium Fridericianum von keinen andern, als augmentis Ducatûs & terrarum Auſtriæ rede, wohl ſchwerlich jemand in Zweifel ſtellen, noch, auſſer denen gegenſeitigen Schrifften-Stellern, behaupten wollen, daß Ungarn und Böhmen Augmenta terrarum Auſtriæ, oder Pertinentz-Stücke von Oeſterreich ſeyen; Folglich müſſen die Erb- und Nachfolgs-Rechte in erſagte Königreiche anderſtwo hergeleitet, und vielmehr aus ſolchen Urkunden genommen werden, ſo die Succeſſion und Nachfolge darinnen deutlich beſtimmen; wie ſolches von denen teſtamentariſchen und an-

dern Diſpoſitionibus Ferdinandi I. erwieſen worden; obgleich das Durchlauchtigſte Chur-Hauß Bayern, erhärteter Maſſen, wenig Nachtheil zu befahren haben würde, falls auch das Privilegium Fridericianum zur Maß-Regul und Richtſchnur derer Erbfolge in erſagte Königreiche genommen werden wollte. Woraus alſo

Ad 8. von ſelbſten hinweg fällt, was h. n. zu Bekräfftigung jenſeitiger Ausdeutung des Privilegii Fridericiani beygebracht worden; ob von neuem acquirirte Erb-Königreiche und Lande ſich ratione ſucceſſionis, nach des eintretenden regierenden Hauſes, oder ihrer eigenen Grund-Verfaſſung zu richten haben, muß aus denen ſondern Verträgen und Obſervantz beurtheilt werden; auſſer dieſen iſt die Præſumtio in contrarium, und lehret die Erfahrung durchgehends das Widerſpiel, wo bevorab keine Plena incorporatio geſchehen, und die ſämtliche Lande nicht ſpeciali Lege vel Diſpoſitione in eine gleichförmige Verfaſſung gebracht worden; wie von Ferdinando I. per Diſpoſitiones teſtamentarias & pacta dotalia geſchehen; jedoch ſo, daß er allerſeits auf die eigene Grund-Verfaſſung und Rechte eines jeden Königreichs und derer übrigen Landen inſonderheit mitgeſehen hat.

Ad 9. Dieſes Aſſertum beſtehet in puren leeren Worten, wovon die gegenſeitige Schrifften-Steller den Beweiß noch ſchuldig bleiben; viel-

vielmehr iſt man Chur-Bayeriſcher Seits im Stand, ſo von einem, als dem andern Königreiche das Gegentheil, und ſo viel darzuthun, daß Schweſtern vor des letztern Beſitzers hinterlaſſenen Frauen Töchtern die Erbfolge vielfältig geſucht, und behauptet haben. Wovon der geſchickte Böhmiſche Geſchicht-Schreiber Dubravius Lib. 19. p. 504. (*u*) ein merckwürdiges Zeugniß abſtattet. Allein, geſetzt es wäre kein Exempel fürzuzeigen, wo eine Filia remotior præ proximiori ſuccediret, ſo thut doch ſolches zur Sache nichts; wo die älteſte Frau Tochter des primi Acquirentis eine Diſpoſitionem teſtamentariam, ut & heredis inſtitutionem planam ac liquidam vor ſich hat; und wo dieſelbe auf Abgang des Manns-Stammes ſich ihre Erb- und Succeſſions-Rechte pacto iterato & jurato vorbehalten. Wenn allenfalls Filiæ Remotiores ſich ihrer Erb-Rechten begeben, oder darauf renuntiirt, und durch Reſervationes & pacta ſolennia ſich nicht proſpicirt

 haben,

(*u*) vid. Dubrav. d. l. formal. Ingenti rurſus certamine Comitia inibantur, Joanne Præſule Jus Annæ, quæ Henrico nupta fuit, legibus propugnante, cùm diceret fratribus non extantibus, primam Sororibus in ſucceſſione Regni cauſam eſſe, non quidem, ut ipſæ regnent, attamen marito Regnum acquirere poſſint, ſi eum habuerint, quem aut Pater aut Regnum illis dederit. Sententiam Præſulis complures alii ſocii ſecuti.

haben, ſo mag und kan jedoch ſolches der Durchl. Frauen Ertz-Herzogin Königin Anna und deren Erben im mindeſten nicht præjudicirlich ſeyn; nachdem ihre Frau Mutter und Gemahlin Kayſers Ferdinandi, Königin Anna, die Königreiche Ungarn und Böhmen ohne eintzigen Widerſpruch, auſſer was von denen Ständen geſchehen, erlangt, und auf ihren Herrn Gemahl transferirt, dieſer aber die Succeſſions-Ordnung ſo verfaſſet hat, daß auf Abgang des Manns-Stammes, ſie ſamt ihren Erben, und keine andere Weibs-Perſon als Erbin in dieſelbe eintreten ſolle. Was vielleicht in noch ältern Zeiten ſich zugetragen, darauf hat derſelbige die geringſte Achtung nicht zu machen, ſondern ſich bloß an die, für ihre Erb-Gerechtigkeit klar verfaßte Diſpoſitiones und Verträge zu halten; und gedencken dermahlen ihre Erben nicht, ſich einige Nachläßigkeit zu Schulden kommen zu laſſen. Es würde auch der gemachte Einwurff alsdann erſt von einiger Erheblichkeit ſeyn, wenn denen älteren Stamm-Töchtern eine Lex fundamentalis entgegen ſtünde, und deutliche Grund-Satzungen exiſtireten, Krafft deren, deficiente ſtirpe maſculâ, die verlaſſene älteſte Tochter des letztern Poſſeſſoris lediglich, & cum excluſione omnium remotiorum zu admittiren wäre; ſolcher geſtalten, daß nicht einmahl einem Primo Acquirenti frey ſtünde, deme zuwider etwas anders zu verordnen; Allein, gleich-

gleichwie der Wiener-Hof eine ſolche Legem prohibitivam aufzuweiſen nicht vermag, alſo hat es ein für allemahl ſeine Richtigkeit, daß Kayſer Ferdinandus I. ſeine Frauen Töchter und Ertz-Herzoginnen allen andern jüngern Ertz-Herzoginnen vorzuziehen, und ſomit des letztern Beſitzers weibliche Deſcendenz auszuſchlieſſen befugt geweſen. Wodurch dann

Ad 10. der weitere nichtige Einwurff, als ob kein Ertz-Herzog von Oeſterreich wider dieſe kundbare Privilegien, und den darinnen beveſtigten Ordinem ſuccedendi, etwas verordnen, am wenigſten denen Frauen Töchtern des letztern Beſitzers, tanquam pacto, Privilegio & inveſtiturâ primâ comprehenſis, præjudiciren können, von ſelbſten verſchwindet: nachdem, erwieſener maſſen, ein dergleichen Pactum oder Privilegium in rerum naturâ nicht iſt, ſondern diejenige, worauf man ſich gegneriſcher Seiten beziehet, der Filiæ Seniori Domûs, oder der älteſten Stam̃-Tochter des Primi Acquirentis vielmehr das Vorgangs-Recht, vor denen Filiabus junioribus, klar zu erkennen; andere Pacta hingegen, und inſonderheit das Pactum Succeſſorium die Caroliniſche Frauen Ertz-Herzoginnen mit deutlichen Worten ausſchlieſſet; derohalben ſich dann das Argument mit beſſerm Grund umkehren läßt, und es ein für allemahl dabey ſein Bewenden hat, daß wider das Teſtamentum Ferdinandi I. als einen Legem

gem fundamentalem Regnorum, ingleichen wider die Pacta Dotalia, & pacta renuntiativo-reſervativa deſſen Frauen Tochter Königin Anna, nichts verordnet noch eingeführt werden mögen, indem ermelter älteſten Stam̃-Tochter dadurch ein Jus irrevocabile, conſtans & perpetuum zugewachſen, und auf alle ihre Poſteros verſtammet iſt. Einfolglich kan und mag

Ad II. die An. 1713. erklärte Erbfolgs-Ordnung oder ſogenannte Pragmatiſche Sanction auf keine Weiſe noch Art zu Rechten beſtehen, indem dadurch wider den wahrhafften Verſtand derer Privilegiorum Ser^{mæ} Domûs, und ſchnurſtracks gegen oberwehnte Diſpoſitiones & pacta Ferdinandi I. & Filiæ ejus ſenioris Annæ, nec non Sereniſſimæ Domûs Bavaricæ, die weibliche Deſcendenten derer Herren Söhnen und männlichen Nachkommen Ferdinandi I. vor der älteſten Frauen Tochter, und deren Erben beruffen, ſofort dieſe letztere ausgeſchloſſen werden; da doch denen weiblichen Deſcendenten derer Herren Söhnen Ferdinandi, krafft eben beſagter Verordnung, vor deſſen Frauen Töchtern und Erben aller Zu- und Eintrit in oben berührte Erb-Königreiche und Lande verſperret worden; mithin Kayſer Carl der VI. als ehelicher männlicher Leibs-Erbe Caroli Styriaci, dritten Sohns Ferdinandi I. lediglich als ein Fideicommiſs-Innhaber angeſehen

werden

werden müſſen, deme über die nexu fidei-commiſſi afficirte, und vigore In- & ſubſtitutionis hereditario-fideicommiſſariæ auf die älteſte Frau Tochter des Primi Acquirentis, in caſum deficientis Stirpis maſculæ, zuruckfallende Erb-Königreiche und Lande ſolcherley neue Erbfolgs-Ordnung zu errichten nicht zugeſtanden; Womit

Ad 12. die Ratio Dubitandi 12ma zugleich ihre abhelffliche Maſſe erlangt; und hat vermög deſſen, ſo bereits weitläufftig erwieſen und ausgeführet worden, Kayſer Carl der VI. mit Beſtand keine andere Verordnungen machen können, als welche da mit denen Pactis Anteceſſorum, & Diſpoſitionibus Ferdinandi I. ceu Communis Stipitis & Primi Acquirentis einſtimmeten; von welcher Beſchaffenheit aber die bekannte Pragmatiſche Sanction nicht iſt, vielmehr denen Rechten der ältern Erben und Fideicommiſs-Nachfolgern è diametro zuwider laufft; dieſe neuere Erklärung könte allenfalls noch für gültig angeſehen werden, wann noch res integra, und die Succeſſion nicht bereits durch Diſpoſitiones Regum & Archiducum anteriorum regulirt geweſen; allein da dieſes letztere ſeine Richtigkeit hat, ſo läßt ſich von dem Recht und Befugniß Ferdinandi I. auf das Recht und Befugniß Kayſers Carl des VI. in Anſehung derer von jenem beſeſſenen Erb-Königreichen und Landen, Verordnungen

gen zu machen nicht ſchlieſſen; da ſonſt auf ſolche Weiſe keine Fideicommiſſa, und Diſpoſitio Anteceſſoris, præcipuè Primi Acquirentis, mehr beſtehen, ſondern einem jeden Innhaber davon freye Hände offen seyn würden, die ältere Verordnungen in præjudicium Tertiorum, quibus jus jam exinde quæſitum eſt, nach Beliben abzuändern; wem wird aber, dergleichen abentheuerliche Principia zu behaupten, wohl beyfallen? und wer hätte ſolches von dem Wiener-Hof vermuthen ſollen? als welchem das kurtz vor dieſer Erklärung von Kayſer Carl dem VI. beſchworne, und deſſen Frauen Töchter mit lautern Buchſtaben ausſchlieſſende Pactum ſucceſſorium de An. 1703. nothwendig bekannt ſeyn müſſen.

Ad 13. Ob demnach dieſe neuere Erbfolgs-Ordnung von denen Ständen ſämtlicher Erb-Königreichen und Landen angenommen worden oder nicht, iſt gleich viel; nur fragt ſich: ob ſie ſelbige in præjudicium pactorum & diſpoſitionum anteriorum mit Beſtand Rechtens annehmen, und approbiren können: welches letztere mit gutem Grund verneinet wird, angeſehen, wie in denen Rationibus decidendi trifftig dargethan worden, die teſtamentliche und andere Verordnungen Kayſers Ferdinandi optimo Jure errichtet, und darinnen nichts verordnet worden, ſo denen LL. Fundamentalibus Regnorum & Pro-

Provinciarum entgegen wäre; mithin c derenſelben Einwilligung dazumahlen ſo wenig, als bey denen von andern Kayſern und Ertz-Herzogen aufgerichten letzten Willens-Verordnungen, und noch letztlich dem bekannten Pacto Succeſſorio, gebraucht, obgleich in der gründlichen Ausführung Cap. V. klar erwieſen worden, daß die Stände, eben wie Kayſer Carl der V. Mitwiſſens von denen Ferdinandiſchen Verordnungen gehabt; zu deme, wo ſind dann deshalben ordentliche Reichs- und Land-Täge gehalten worden? hat man denenſelben die ältere Ferdinandiſche Diſpoſitiones, pacta dotalia, & Reſervativa Filiarum Ferdinandi vorgelegt? Iſt ihnen der Innhalt des Pacti Succeſſorii bekannt gemacht worden? Und wann alles dieſes geſchehen, quo jure, quáve Juſtitiâ haben dieſelbe eine Verordnung annehmen, und ſolche Diſpoſition für gültig agnoſciren können, die durch die ältere Diſpoſitiones und Pacta recentiora de Anno 1703. Krafft welcher denen Durchlauchtigſten Frauen Töchtern Kayſer Carls des VI. nicht der Schatten eines vorzüglichen Erb-Rechts vor andern, ſonderheitlich des Primi Acquirentis Frauen Töchtern übrig bleibt, von ſelbſten zerfallen müſſen? da das Durchlauchtigſte Chur-Hauß Bayern durch ermelte Pacta & Diſpoſitiones ein ohnwiderruffliches Erb- und Nachfolgs-Recht erlangt, ſo ſtunde ja in derer

rer Stånden Måchten nicht, demſelben ſolches durch Anerkennung der Pragmatiſchen Sanction abzukürtzen, und andern weiblichen Nachkommen, aus pur eigennützigen, und leicht zu errathenden, auch guten Theils bekannten Abſichten zuzuwenden; da übrigens der Wiener-Hof, und faſt alle Oeſterreichiſche Geſchicht-Schreiber, das Königreich Hungarn für ein Erbreich halten, und auf Abgang des Månnlichen Stammes denen Königl. Frauen Töchtern die Succeſſions-Rechte einråumen, vid. Rat. decid. ja Ferdinandus ſelbſten es auf ſolche Weiſe überkommen, und auf ſeine Erben, ſo Töchter als Söhne transferirt hat, ſo mag dem Durchl. Chur-Hauß, was in jüngern Zeiten occaſione derer innerlichen Unruhen ſonderlich, deshalben vorgegangen, nicht præjudiciren; am allerwenigſten dasjenige nachtheilig seyn, was denen Ungariſchen Stånden von weyl. Kayſer Carl dem VI. denen Grund-Geſetzen und Obſervantz erſagten Königreichs zuwider wegen der freyen Wahl zugeſtanden, von ihnen Stånden hingegen zu Favor derer Caroliniſchen, Joſephiniſchen und Leopoldiniſchen Ertz-Hertzoginnen wieder nachgelaſſen worden; vermuthlich, damit hierdurch Kayſers Ferdinandi åltiſter Frauen Tochter Erben und Nachkommen ein- für allemahl ausgeſchloſſen würden. Der Schluß, daß ſolche Pragmatiſche Sanction für nichts weniger, als

als ein Lex pragmatica & Succeſſionis Norma gehalten werden könne, ergiebt ſich demnach von ſelbſten; iſt auch in rationibus decidendi ohne das ſatſam erwieſen worden.

Ad 14. Bey denen bekannten Actibus Renuntiationis & Acceptationis derer Durchlauchtigſten Joſephiniſchen Ertz-Herzoginnen, und dem daraus nehmen wollenden gegenſeitigen Beweiß-Grunde, iſt gar vieles zu erinnern. Dann, vors erſte, hat es, ſo viel die Renuntiationen anbelangt, damit ſeinen geweiſten Weeg, und muſten ſelbige, nach dem uralten Gebrauch des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes nicht nur gegen den männl. Stamm, ſondern annebens auch in Conformität offt angezogener Diſpoſitionen und Verträgen, gegen die ältere, bevorab Ferdinandiſche, quoad Regna & Provincias ab ipſo poſſeſſas, allen andern vorgehende Ertz-Herzoginnen allerdings geſchehen, und deshalben die nöthige Urkunden ausgeſtellet werden. Es iſt aber, fürs 2te, nicht minder richtig, und ausgemacht, daß dieſelbe zu Præjuditz oder Nachtheil derer dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Bayern, oberwieſener Maſſen, zukommenden älterer Erb-Rechten keine neuere Erbfolgs-Ordnung annehmen, oder derſelbigen durch ihre Acceptation einige Gültigkeit zueignen, ſondern ſolche Annehmungen und Acceptationes allenfalls nur von denenjenigen Königreichen und Landen haben gelten können,

die

die Kayſer Leopolden durch Abgang der Spaniſch-Oeſterreichiſchen Linie zugefallen, und wovon derſelbe annoch frey zu diſponiren Fug und Macht gehabt; folglich in deren Anſehung die Frauen Joſephiniſche Ertz-Herzoginnen, deme, ſo in ſothanen Diſpoſitionen zu ihrem Beſten verordnet, und ausgetragen worden, für ſich und ihre Erben in ſeiner Maſſe haben renuntiiren mögen; wovon hingegen weder Kayſer Leopold, weder Kayſer Joſeph und Kayſer Carl, noch ſonſt einig anderer Ertz-Herzog mehr zu diſponiren befugt waren, ſondern der Primus Acquirens und gemeine Stamm-Vater Ferdinandus I. bereits in ſeiner teſtamentlichen Verorduung, auch durch andere gültige Verträge in caſum deficientis ſtirpis maſculæ Archiducum Auſtriæ, die erforderliche recht- und billigmäßige Vorſehung gethan; davon mochten und konten höchſt-Selbige ſo wenig, als jemand anders, eine widrige Erbfolgs-Ordnung erkennen oder annehmen: oder es hatten wenigſtens dieſe Agnitiones & Acceptationes in ſo weit die mindeſte Rechts-Krafft nicht; da zumahlen in dem Pacto ſucceſſorio de A. 1703. tanquam baſi & fundamento Sanctionis pagmaticæ, die ältere Diſpoſitiones, Conventiones & pacta Domûs mit deutlichen Worten beſtättiget, und bey ihrem rechtlichen Beſtand gelaſſen worden; einfolglich zu deren Entkräfftung dieſe Renuntiatio-

nes

nes & Acceptationes auf keine Weiſe angeführt werden mögen. Betrachtet man aber auch beſagte derer Joſephiniſchen Frauen Ertz-Herzoginnen Acceptationes in ihrer oben erläuterter Maſſe, und in ſo weit ſelbige noch von einiger Würckung ſeyn konten, ſo bleibt doch noch 3tens zu unterſuchen übrig: quo jure, quóve Juſtitiæ colore der Wiener-Hof ſolche dieſen verwayſten, und (quod probè notandum) unter wayland Kayſers Carl des VI. zu deſſen weiblichen Nachkommen Nutzen, Favor, und Beſten die Acceptationes lediglich angeſehen geweſen, Pfleg- und Vormundſchafft geſtandenen Durchl. Pupillen zumuthen mögen, nachdeme demſelbigen aus dem Pacto Succeſſorio de A. 1703. nicht unwiſſend ſeyn konte, daß die Joſephiniſche Frauen Ertz-Herzoginnen denen Caroliniſchen ſchlechterdings und ohne Ausnahme, und zwar aus der Urſachen vorgezogen worden, weilen ſie von dem Primogenito oder älteſten Sohn Kayſers Leopoldi abſtammeten; mithin dieſelbe nach dem ſich ergebenen Erledigungs-Fall, in die Kayſer Leopolden, durch Abgang des männlichen Stammes der Spaniſch-Oeſterreichiſchen Linie, an- und zugefallene Erb-Königreiche und Lande vor denen Caroliniſchen ſuccediren ſollen. Man prüfe ſich gegneriſcher Seits, ob dieſer Vorgang mit guten Treu und Glauben zu vereinbaren ſey; wozumahlen bekannt

iſt, daß, gleichwie ermeltes Pactum Succeſſorium immer verheimlichet worden, alſo man wenigſtens die Durchlauchtigſte zweyte Joſephiniſche Ertz-Herzogin, dermahlen allerglorreicheſt regierende Römiſche Kayſerin, Maria Amalia, weder von dem Innhalt belehret, noch ihr das Pactum ſelbſten zur nöthigen Einſicht mitgetheilet hat; folglich, da die Acceptationes und Renuntiationes ad non cognita nicht gezogen werden können, aus dieſem eintzigen Grund der gantze Acceptations-Actus als null und nichtig angeſehen werden, und deshalben die Pragmatiſche Sanction auch in deme, worinnen ſie Krafft ſolcher Acceptationum & Renuntiationum noch von einiger Würckung hätte ſeyn können, als ein ſein Vernichtigungs-Inſtrument mit ſich führendes, grundloſes, und leeres Lufft-Gebäude zerfallen muß; anmit, wie Ferdinandi älteſte Frau Tochter, itzt deren Erben in denen von ihme erworbenen, nexu fideicommiſſi perpetui afficirten Erb-Königreichen und Landen vorzüglich vor allen andern jüngern weiblichen Nachkommen, alſo die Joſephiniſche in deme, ſo Leopoldus von neuem acquirirt, vigore d. pacti ſucceſſorii ebenfalls vor denen Caroliniſchen, als von der jüngern Linie abſtammenden, zu ſuccediren berechtiget ſeynd. Alle dieſe Folgen hat der Wiener-Hof ohnfehlbar eingeſehen; da nun aber Kayſer Carl der VI. ein-für allemahl

mahl die Succeſſion auf ſeine weibliche Deſcendenz zu wenden fürhatte, ſo muſten nothwendig die ältere Hauß-Verträge, Teſtamenta & Pacta Ferdinandi ſowohl, als das neuere, in Anſehung der Spaniſchen Erbſchafft, vollkommen gültige Pactum Succeſſorium, theils bey Seiten geſetzt, theils gefliſſentlich hinterhalten, deren wahren Innhalt verkehret, und die eigenmächtig gemachte, darinn gar nicht erfindliche Ausdeutung davon, der Welt als lautere Wahrheiten vorgemahlt und angeprieſen werden; damit man ja mit dem angeſuchten Garantie-Weeſen durchdringen, eveniente caſu ſich in die Poſſeſſion einſchwingen, und denen rechtmäßigen Erben, nemlich, ſo viel die von Ferdinando I. beſeſſene Erb-Königreiche und Lande angehet, denen von deſſen ältiſten Frauen Tochter abſtammenden Chur-Fürſten und Herzogen zu Bayern, ſo viel hingegen die Spaniſche Succeſſion belangt, denen Joſephiniſchen mit gebührender Vorzeigung des Pacti Succeſſorii, und Belehrung derer ihnen darinn bedungenen vorzüglichen Erb-Rechten, nicht verziehenen Frauen Ertz-Herzoginnen, das leere Nachſehen belaſſen mögte. Ein jeder unpartheyiſcher urtheile nun von ſelbſten, ob dergleichen Renuntiationes und Acceptationes für Rechts-kräfftig anzuſehen, und ob ein ſolches Verfahren ſich vor der ehrbaren Welt rechtfertigen laſſe? Dieſes einzige

zige Probſtücke iſt, meiner Meynung nach, mehr als hinreichend, dem Publico endlich die Augen zu öffnen, und die gantze Sanct. ons-Intrigue aller Welt begreifflich zu machen; Mögte man hierbey nicht mit weit beſſeren Rechten ausruffen: Superi! ubi fides? ubi Conſcientia recti? ubi fas æquúmque?

Ad 15. Da nun, corruente Principali, das Acceſſorium zugleich mit hinweg fällt, ſo braucht es meines Erachtens keiner weiterer Beantwortung des von dem Acceſſions- und Acceptations-Actu Ihro Kayſerl. Majeſtät Carl des VII. hergenommenen gegneriſchen Schein-Beweiſes. Es acceptiren nemlich, und nehmen Ihro Kayſerl. Majeſtät (damahliger Chur-Printz zu Bayern) die von der Durchlauchtigſten Frauen Ertz-Herzogin, Maria Amalia, ausgeſtellte Renuntiation als legal und rechts-erforderlich an, in ſo weit dieſelbe, reſpectu derer von Kayſer Ferdinando beſeſſener Erb-Königreichen und Landen, nicht nur gegen den Manns-Stamme, ſondern gegen alle ältere, vorzüglich aber des Primi Acquirentis, Stamm-Vaters und Fideicommittentis Ferdinandi I. Frauen Töchter und deren Erben geſchehen iſt, und in der That geſchehen müſſen. Ferner und in ſo weit ſolche Renuntiation auf die Leopoldiniſche Erbſchafft, nemlich die gantze Spaniſche Monarchie, und durch Carln den II. Hiſp. Regem erledigte Erb-Königreiche

und

und Lande gehet, acceptiren, und nehmen Ihro Kayſerl. Majeſtät dieſelbe ebenmäßig an, jedoch nur in ſofern die Durchlauchtigſte Frau Ertz-Herzogin und Gemahl allerhöchſt beſagter Ihro Majeſtät, zu Favor derer Durchl. Frauen Ertz-Herzoginnen und Töchtern weyl. Kayſer Carl des VI. hat renuntiiren können; Da hingegen, was die in das Inſtrumentum Renuntiationis mit eingeruckte Acceptation und Anerkäntniß der neuerlich erklärten Pragmatiſchen Erbfolge betrifft, die Durchlauchtigſte Frau Ertz-Herzogin zu Præjuditz und Nachtheil derer durch die älteſte Frau Tochter Kayſers Ferdinandi, auf das Durchlauchtigſte Chur-Hauß Bayern devolvirten, vorzüglichen Erb-Rechten, eine neuere denenſelben entgegen-lauffende Erbfolgs-Ordnung anzunehmen, und zu acceptiren nicht vermogt, ſolche Pragmatiſche Sanction auch dahin auszudeuten, nach Innhalt des darinn pro baſi & fundamento gelegten Pacti Succeſſorii, es weder von einem, noch dem andern Theil den Sinn und Gedancken jemahlen gehabt haben kan; ſo iſt leichtlich zu begreiffen, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät Carl des VII. als dabey hauptſächlich mit-intereſſirten hohen Theils, Sinn und Meynung, noch viel weniger geweſen, allerhöchſt dero Durchl. Chur-Hauß auf eine ſo empfindliche Art zu verkürtzen, und durch ſolche Acceſſion demſelben einen ohnwieder-

erſetzlichen Schaden zuzufügen; vielmehr haben allerhöchſt ſelbe, wie in der gründlichen Ausführung bereits angeführt worden, zur Zeit da wegen dem vorgehabten hohen Vermählungs-Geſchäfft deliberiret wurde, in offener Conferentz erklärt, daß durch den Acceſſions- und Acceptations-Actum ſie allerhöchſt dero älteren Hauß-Rechten einiges Nachtheil zuzuziehen nicht gedächten, und Falls es ſolche Meynung haben ſollte, dieſelbe lieber von dem gantzen Vermählungs-Geſchäfft abſtehen, und die vorhabende Heurath rückgängig werden laſſen wollten. Hieraus folget alſo ohnwidertreiblich, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät acceptatio & agnitio acceſſoria anderſter nicht ausgedeutet, noch extendiret werden könne, als in quantum ſelbige der älteren von Kayſer Ferdinando verordneten Erbfolgs-Ordnung, und Rechten des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern, nach Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stammes in die Ferdinandiſche Erbſchafft und Fideicommiſs-Königreiche ohne Mittel zu ſuccediren, nicht entgegen, ſondern auf ſolche Königreiche und Lande gerichtet iſt, wovon Kayſer Leopold und deſſen Herren Söhne unter ſich noch Verordnungen machen, und die Durchlauchtigſte Ertz-Herzogin Maria Amalia denen, vermög dieſer Verordnungen, ihr zukommenden Rechten renuntiiren, auch eine ſolche Renuntiation voraus ſetzende

neue

neue Erbfolgs-Ordnung acceptiren und annehmen können. Mit dieſer Maſſe, und quatenùs die Pragmatiſche Sanction nur die Kayſer Leopolden von neuem an- und zugefallene Spaniſche Erb-Königreiche und Lande betrifft, wären Ihro Kayſerl. Majeſtät allerhöchſt dero gethanen Zuſage gemäß, dieſelbe für gültig zu erkennen, willig und bereit; es würden allerhöchſt ſelbe wider die von der Durchlauchtigſten Ertz-Herzogin Maria Amalia, wegen ihrer eigenen Vorgangs-Rechten gethane, und von deroſelben acceptirte Verzicht nichts einwenden; wenn nicht auch dieſe Renuntiation, ſamt der darauf gegründeten Acceptation und Acceſſion erwieſener Maſſen mit einem offenbaren Vitio nullitatis behafftet, und erſtbeſagte Durchlauchtigſte Frau Joſephiniſche Ertz-Herzogin, mittels ohnverantwortlicher und gefliſſentlicher Hinterhaltung derer Haupt-Urkunden dazu verleitet, und auf eine contra omnem bonam fidem lauffende Art von ihren Erb-Rechten verdrungen worden wäre; da bey dem gantzen Renuntiations- und Acceptations-Actu von dem zu Favor derer Joſephiniſchen Ertz-Herzoginnen verfaſten, und in der Erklärung de An. 1713. ſelbſt angeregten, aber NB. nie producirten Pacto Succeſſorio die mindeſte Erwehnung nicht geſchehen, ſondern ſolche in einem tieffen Stillſchweigen verhalten worden; ſo können Ihro Kayſerliche Majeſtät ſo

wenig, als dero Durchlauchtigſte Frau Gemahlin, die Joſephiniſche Ertz-Herzogin, ſamt ihren Erben ſolche Renuntiation, Acceptation und Acceſſion von der mindeſten Rechts-Krafft nicht halten; ſondern ſind bey ſo bewandten Dingen auch in Anſehung derer Leopoldiniſchen Erbſchafft denen Caroliniſchen Ertz-Herzoginnen vorzuziehen; Wer noch Treu, Glauben und Ehre liebt, kan demnach nicht anderſt, als das bey dieſem Renuntiations- Acceptations- und Acceſſions-Geſchäfft vorgegangene widerrechtliche Verfahren verabſcheuen, und muß nun jedermänniglich erkennen, daß es nicht eine übermäßige Vergröſſerungs- oder Länder-Begierd und eingebildete Convenienz, ſondern beſtgegründete, höchſt trifftige Urſachen ſeyen, weswegen Ihro Kayſerl. Majeſtät ſich an die Renuntiationes, Acceptationes und Acceſſiones, bevorab in ſo weit der Wiener-Hof ſelbe ſo gar auf die ältere Chur-Bayeriſche Hauß-Rechte ausdeuten will, nicht gebunden zu ſeyn erachten müſſen.

Ad 16. Nachdem der Wiener-Hof ſo wohl äuſſer- als inneren Mächten, und in ſpecie auch der Cron Franckreich unter Treu und Glauben betheuret, daß die von weyl. Kayſer Carl dem VI. erklärte Erbfolgs-Ordnung denen Pactis Sereniſſimæ Domûs Auſtriæ einſtimmig, und eines Dritten Rechten im mindeſten nicht zuwider wäre; ja zum Uberfluß

fluß alle diejenige, ſo noch einigen Anſpruch darauf machen könten, durch Annehmung und feyerliche Anerkäntniß der Pragmatiſchen Sanction ſich ihrer allenfalls habender Rechten gäntzlich begeben hätten, ſo konten dieſelbe, ſuppoſitâ aſſertorum veritate, & ſecundùm ea, quæ propoſita fuêre, ſolche Garantien ohnbedencklich auf ſich nehmen; und in tantum iſt es wahr, daß ermelte Pragmatiſche Sanction von äuſſern Mächten habe gewähret werden können; Allein ſo bald dieſelbe von dem Unbeſtand und Ohnerfindlich= der vorgebildeten Legalität ermelter Erbfolgs=Ordnung überführet worden; ſo balden ſich in facto gezeigt, daß andere ſich wegen ihrer Erb=Rechten darſtelleten, und von einer Seit die Nichtigkeit derer auf eine nicht ſo gar ruhmwürdige Art herausgebrachter Renunciationen und Acceptationen deutlich und klar gezeigt, auf der andern Seiten hingegen die Rechtmäßigkeit ihrer Erbfolgs=Rechten, und ohnſtreitigen Vorgangs vor denen Caroliniſchen Ertz=Hertzoginnen Sonnen=heiter erwieſen hatten; hörete auf einmahl alle Verbindlichkeit auf, und die Pacta Garantiæ, als welche ohnehin die ſtillſchweigende Bedingniß mit ſich führen: Si aſſerta veritate nitantur, zerfielen ſofort, als ob ſelbige nie wären eingegangen, oder die Gewährung verſprochen worden; wie dann in der That, und ſoferne man Garantien nicht zu einem Vinculo ini-

 quitatis

quitatis machen will, nicht anderſter ſeyn kan; und eine Gewährung ſimpliciter ohne Ausnahm, es mögen die gewährte Rechte wahr oder falſch, würcklich oder erdichtet ſeyn, verſprechen und zuſagen, wider alle geſunde Vernunfft, Recht und Billigkeit laufft; Ad Præſtandam evictionem, & indemnitatem mag ſich eine gewährende Macht, wenn derſelben, oder welchem die Gewährung zugeſagt wird, daran gelegen, wohl verbinden: allein jura tertiorum müſſen ohnbetaſtet gelaſſen werden; dieſe können von jemand anderm nicht in compromiſs geſtellt, oder ſo ſchlechterdingen abgarantiret werden. Daß dem darunter leydenden Theil nicht einſtens mehr erlaubt ſeyn ſolle, ſich ſeiner Forderung halber zu melden, ſondern, ſo bald derſelbe desfalls das mindeſte äuſſert, die garantirenden Puiſſantzen ſofort mit dem Schwerd drein ſchlagen, und ihn vi armatâ zuruck weiſen müſſen, iſt gewißlich ein feines Völcker-Recht, ſo wohl ſchwerlich unter Barbarn und Hottentoten anzutreffen ſeyn dörffte; Chur-Bayern erweiſet ſeine Erb-Rechte, es zeiget dieſes Durchlauchtigſte Chur-Hauß gantz ohnwiderleglich, daß die von Kayſer Ferdinando beſeſſene Erb-Königreiche und Lande mit einem Fideicommiſſo behafftet, folglich dieſelbe nach Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stammes auf Ferdinandi älteſte Frau Tochter und ihre Erben zuruck fallen

müſſen;

müſſen; es zeigt ſelbiges offenbar, daß unter allen Oeſterreichiſchen Ertz-Herzoginnen die Caroliniſche am wenigſten Fug und Recht dazu haben; daß die Renuntiationes und Acceptationes ſubleſtè, contráque bonam fidem, mit Hinterhaltung der Haupt-Documenten erſchlichen worden, mithin dieſelbe null und nichtig ſeynd; und deme ohngeachtet, ſollen ſowohl Franckreich, als andere Mächten, dieſe Anforderungen zu unterſuchen nicht befugt, ſondern vielmehr verbunden ſeyn, dem Wiener-Hof bey allen ſeinen Unterdruckungen und ungerechteſten Zudringlichkeiten alle Hülff und Vorſchub zu leiſten? Heißt dieſes nicht Recht und Billichkeit mit Füſſen treten, und die geheiligte Verbindlichkeit derer Verträgen auf eine unter Menſchen nie erhörte Art zu mißbrauchen? Der geneigte Leſer urtheile alſo hieraus, ob ſolcherley Garantien annoch von der mindeſten Verbindlichkeit ſeyn, und zu Præjuditz derer Chur-Bayeriſchen klaren Erbfolgs-Rechten mit Beſtand angeführt werden können.

Ad 17. Eine gleiche Bewandnüß hat es mit der von einigen des Heil. Römiſ. Reichs Ständen pactirten Gewährleiſtung erſagter pragmatiſchen Erbfolgs-Ordnung; ſintemahlen mit denen Satzungen und der Grund-Verfaſſung des Heil. Röm. Reichs nicht zu vereinbaren, ſo anſehnliche und wohlbegründete Hauß-Rechte einem Mit-Stande, ohne

alle

alle rechtliche Erkantniß, abzupactiren; daß denen Ständen erlaubt, zur Sicherheit ihrer Landen und Gerechtſamen, Bündniſſe unter ſich zu machen, deſſen laſſe mich gar wohl beſcheiden, und führen ſolches das Inſtrumentum Pacis Weſtph. Art. 8. §. gaudeant, imgleichen die Kayſerl. Wahl-Capitulationen klar im Munde; allein dieſelbe müſſen gegen ungerechten Gewalt und Friedens-brüchigen Uberzug geſchehen. Hülffe kan alsdenn mit Recht dem Bedrangten geleiſtet werden, wo de iniquitate & injuſtitiâ aggreſſoris klar conſtiret; nicht aber gegen ein ſolches vornehmes Mitglied, ſo ſich lediglich in den Beſitz derer ihme zugefallenen Erb-Königreichen und Landen einzuſetzen ſucht; und welches dieſe ſeine Erb-Rechte aller Welt vor Augen legt, ja der Vermittlung und Entſcheidung des Reichs heimzuſtellen das mindeſte Bedencken nicht tragen darff; wo im Gegentheil der anmaßliche Beſitzer überall das Licht ſcheuet, zu ſeinem Behuff nichts anzuführen weiß, und nach deſſen gantzen Geſinnung Gewalt vor Recht gehen ſoll; einem ſolchen, ſage ich, Hülffe und Beyſtand zu leiſten, und in ſeiner Hartnäckigkeit unterſtützen, iſt einem Friedens-Bruch und gemeiner Ruhe-Stöhrung gewißlich ſehr ähnlich; Ihro Kayſerl. Ruhmwürdigſt-regierende Majeſtät verlangen ja nichts, als Recht und Gerechtigkeit; es ſind allerhöchſt ſelbe zu frieden, daß man die gantze

Sache

Sache ohnpartheyiſch erwege, und annehmliche Auskunffts-Weege vorſchlage; Blinde Garantien, ohnüberlegte Hülffleiſtungen und partheyiſche Aeuſſerungen hingegen können der Sache, nach bewandten Umſtänden, den Ausſchlag nicht geben, und ſind, einen Tertium von ſeinen Rechten zu verdringen, keineswegs vermögend; Geſtalten denn auch

Ad 18. Der durch die mehrere Reichs-Stände auf der Reichs-Verſammlung wegen ſolcher Garantie-Leiſtung verfaſte Schluß von einiger Verbindlichkeit eben wenig zu achten, indeme bekanntlich in dergleichen Fällen, wo es auf Jura ſingulorum ankommt, die Majora nicht gelten, ſondern, nach geſtalten Dingen, juxta Inſtr. P. W. Art. V. §. 52. in Comitiis viâ amicabili, oder wo es Juſtitz-Sachen ſind, poſt debitam atque legalem cauſæ cognitionem, in viâ Juris entſchieden werden müſſen; folglich ſind diejenige Reichs-Stände, welchen durch erwehnten Reichs-Schluß einiges Nachtheil zuwachſen konte, gar wohl befugt geweſen, ſich dargegen contradicendo & proteſtando zu verwahren. Eine Reichs-Verſammlung iſt ja kein Juſtiz-Collegium, ſondern es werden daſelbſten die Schlüſſe vorzüglich ex rationibus ſtatûs, & politicis abgefaſt. Wer wird aber dieſen in dem Heil. Röm. Reich ſich ergebenen, oder damahlen vermuthenden Succeſſions-Fall unter die Cauſas politicas rechnen? Wer

wird

wird glauben, daß das Römiſche Reich auf das bloſſeitige Anſinnen des Wiener-Hofes die Chur-Bayeriſche Erb-Rechte auf einmahl ſo habe zernichten, und entkräfften können, daß dem Durchlauchtigſten Chur-Hauß dieſerhalb die mindeſte Vorſtellung zu thun, geſchweige erforderliche Beweiſe zu führen nicht erlaubt ſeyn ſolte? Der Nachkommenſchafft wird, daß dergleichen Zumuthungen in dem Reich jemahls geſchehen, kaum, und ſo wenig glaublich fürkommen, als jetzo, da der Unbeſtand der Pragmatiſchen Sanction, und deren eben ſo nichtigen Renuntiationen und Acceptationen offen dargeſtellet worden, ſich jemand verbunden achten kan, eine, Juribus terriorum offenbar zuwider lauffende, Erbfolgs-Ordnung zu gewähren; was übrigens allhier wegen derer Acceptationen und Acceſſionen Ihro Kayſerl. Majeſtät beygebracht worden, findet allſchon oben ad N. 14. & 15. ſeine abhelffliche Maſſe.

Ad 19. Die von der in allen Schrifften ſo hoch erhobenen indiviſibilitate terrarum Auſtriacarum hergehohlte Schein-Gründe ſind eben wenig Stich-haltend, von welcher Seiten man auch dieſelbe betrachte; Man muß vielmehr, da ſich der Wiener-Hof genöthiget findet, zu ſolchen Rationibus extrinſecis ſeine Zuflucht zu nehmen, daraus ſchlieſſen, daß es demſelben an Rationibus intrinſecis & Juſtitiæ fehlen müſſe; denn meines

Er-

Ermeſſens kommt es aufs bloſſe ſagen nicht an, um einem Dritten, wegen eingebildeter Nothwendigkeit die Erb-Lande beyſammen zu behalten, ſeine klare Erb-Rechte abzuſprechen; es hat ſich auch in der That geäuſſert, daß zu Wien ſelbſten man auf die Indiviſibilitatem wenig geſehen, wo man geglaubt, durch Abtretung, und Cedirung ein oder andern Königreichs, auch ſonſt anſehnlicher Landen ſeine Convenienz zu finden; ſowohl vor, als nach zeitlichem Hinſcheiden Sr. Kayſerl. Majeſtät Carl des VI. machte man ſich keinen Scrupul, von dieſem Principio vielfältig abzuweichen; gegen das Durchl. Chur-Hauß allein ſoll deme ohnverbrüchlich inhærirt werden; Hier ſoll auf der Unzertheilbarkeit der Oeſterreichiſchen Erbſchafft des gantzen Römiſ. Reichs Wohlfahrt und Heyl beruhen? Wohlan: man begreiffe ſich demnach, und überweiſe dieſelbe dem rechtmäßigen Erben und Nachfolger, jetzt-regierenden Sr. Röm. Kayſerl. Majeſtät, ſo wird alsdann die Sicherheit und Ruhſtand des Heil. Röm. Reichs durch den mercklichen Zuwachs derer Chur-Bayeriſcher Landen um ſo mehr erhalten werden können. Allein hic ſurdo canitur fabula, hier höret das Principium auf, und, da der Wiener-Hof keine Reichs-Lande mehr zu veralieniren hat, thut derſelbe anſehnliche Opffer von der Oeſterreichiſchen Erbſchafft, um ſich in der, contra Jura manifeſta Sereniſſimæ Domûs Bavaricæ,

ricæ, ergriffenen Poſſeſſion zu erhalten; das eintzige, was demſelben hierbey noch übrig bleibt, iſt, daß er ſolche Ceſſionen und Abgebungen ceu totidem ſacrificia pro incolumitate Imperii, pro patriâ, & ſalute publicâ der Welt vorzumahlen Gelegenheit findet; welches Unglück zu andern Zeiten ohnzweiffelhafft eines oder des andern Reichs-Stands Lande gegolten haben würde, wie die Erfahrung ſeit mehr denn 200. Jahren vielfältig belehret hat, und dem Reich gewißlich ſo viele Lande nicht würden entzogen worden ſeyn, woferne nicht aus eben dieſem Principio das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß Oeſterreich mit der Cron Franckreich beſtändig Privat-Hauß-Kriege zu führen gehabt, darein aber das Reich immer zu verwicklen, und am Ende, mittels Abtretung anſehnlicher Reichs-Landen, ſich loß zu machen, ſeine eigene Lande hingegen zu erhalten gewuſt hätte. Das Durchlauchtigſte Chur-Hauß Bayern iſt obverſtandener Maſſen, und in ſo weit die nun erledigte, von Kayſer Ferdinando I. beſeſſene Erb-Königreiche und Lande auf daſſelbige ohnzertheilter fallen ſollen, der Indiviſibilitati terrarum Auſtriacarum nicht entgegen, allein es muß ſelbige ſchon für und an ſich auf ſeinen rechtmäßigen Gründen, nempe. Diſpoſitionibus teſtamentariis & pactis Domûs beruhen, und nicht ſelbſt, wie von Seiten des Wiener-Hofes geſchiehet, zum

Grund

Grund ſeiner anmaßlichen Succeſſions-Rechten gelegt, und mit Bekränckung Jurium Tertii behauptet werden wollen.

Ad 20. Was von Beybehaltung des Gleich-Gewichts von Europa, und des Teutſchen Reichs hier weiter beygebracht wird, iſt eben ſo ohnerheblich; und wenn ja ſolches ein Grund ſeyn ſoll, die Indiviſibilitatem Regnorum & terrarum Auſtriæ mit vereinigten Kräfften zu erhalten, ſo müſte doch ſolches in demjenigen Hohen Hauß, und in der Perſon geſchehen, welcher das alleinige wahre Erbfolgs-Recht darauf zuſtehet, das iſt, nicht in der Perſon der Durchlauchtigſten Frauen Groß-Herzogin, ſondern in dem Durchlauchtigſten Chur-Hauß Bayern und der Allerhöchſten Perſon Ihro Kayſerl. Majeſtät, Carl des VII. Daß ſolches anderer geſtalten, als in denen Durchlauchtigſten Frauen Ertz-Herzoginnen, und Töchtern weyl. Kayſer Carl des VI. wie in der Pragmatiſchen Sanction und dem Commiſſions-Decret de An. 1731. ſupponiret wird, nicht geſchehen könne, wird der Wiener-Hof zu erweiſen gewiß nicht im Stande ſeyn; Nicht zu gedencken, daß weder die Umſtände von Europa noch von dem Reich ſo beſchaffen ſeynd, daß man, um die Indiviſibilität, und damit das vorgebliche Gleich-Gewicht zu erhalten, ſo gar unſchuldige Tertios von ihren Rechten verdringen müſſe. Das Æquilibrium inter Po-

Populos & Gentes beſtehet notoriè in einer Verbindung oder Unione gewiſſer, gemeine Abſichten habender, Staaten und Rechten: dieſes kan verſchiedentlich geſtöhrt, zerriſſen und aufgehebt werden; jedoch laſſet es ſich auch leichtlich wieder herſtellen. Gehet eine Macht vom Bündniß ab, ſo ſucht man eine andere hinein zu bringen, um dadurch die Waag-Schaale wieder in die Gleichheit zu ſetzen; welches alles gar füglich nach dem gegenwärtigen Syſtemate Europæ ins Wercke zu richten, wenn gleich die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Lande nicht ſämtlich und ohnzertheilt auf ein Hauß verſtammen, wie Vernünfftige und Staats-Erfahrne leichtlich einräumen werden. Wodurch

Ad 21. ſich der Einwurff, daß durch Zertrennung der Oeſterreichiſchen Macht die Chriſtenheit denen Incurſionen und Streiffereyen des Erb-Feinds ausgeſetzt, und ſelbige ihre bisherige ſtärckeſte Vormauer verlieren würde, ebener maſſen beantworten laſſet. Nur finde noch zu erinnern nöthig, daß, wo nicht das Reich, und ſonderheitlich das Durchlauchtigſte Chur-Hauß Bayern dem Ertz-Hauß Oeſterreich in denen Ungariſchen Türcken-Kriegen öffters hülffreiche Hand geboten hätte, es zuweilen um die Oeſterreichiſche Erb-Lande, ja das Teutſche Reich ſelbſten, ſchlecht ausgeſehen haben würde.

Ad

Ad 22. Was es mit denen Renuntiationen derer ſo wohl åltern, als jüngern Ertz-Herzoginnen für eine Bewandniß habe, und daß in ſpecie die ålteſte Frau Tochter Kayſers Ferdinandi I. ſich, auf Abgang des Manns-Stammes derer Ertz-Herzogen zu Oeſterreich, ihre Erb-Gerechtigkeit, auf die von Ihres Herrn Vaters Majeſtåt beſeſſene Lande, Clauſulis enixiſſimis & conceptiſſimis, vorbehalten habe, iſt in denen Rationibus decidendi 15. & ſeq. zu Gnügen erwieſen worden; alſo man ſich dabey weiters aufzuhalten ohnnöthig achtet. Daß aber ſolche Clauſulæ reſervatoriæ auf den Fall zu verſtehen ſeyn ſollen: wenn der Manns-Stamme bey ihren Lebzeiten abgegangen, ſofort Sie die nåchſte weibliche Erben geweſen ſeyn würde, wird bloß vor die lange Weile angenommen, aber nicht bewieſen; Der wörtliche Innhalt, ſo wohl von dem Pacto dotali, als Pacto renuntiativo-reſervativo belehret ſogleich das Gegentheil; die ålteſte Frau Tochter Kayſers Ferdinandi renuntiirt auf Ungarn und Böhmen, ingleichen die Ertz-Herzoglich-Oeſterreichiſche Lande, bloß gegen den Manns-Stammen, oder die Ertz-Herzoge zu Oeſterreich Manns-Perſonen; wenn dieſe abgehen, und keiner mehr bey Leben ſeyn würde, will NB. nicht nur Sie, die Durchl. Frau Ertz-Herzogin Königin Anna für ſich, ſondern auch für Ihre Erben und Nach-

kommen ſich ihre Erb-Gerechtigkeit lauter und klar vorbehalten haben; Wer wird aber ſagen, daß der Vorbehalt nur auf die Perſonen gerichtet ſeye, wo man derer Erben überall Meldung thut? vielmehr iſt offenbar, daß, gleichwie die Perſon und die Zeit des Abgangs des männlichen Stammes nicht determinirt, ſondern indefinitè geſetzt iſt, es mag ſolches geſchehen, wenn da will, über ein, zwey oder drey hundert Jahren, alſo ingleichen die Perſon und Zeit des weiblichen Eintrits dieſer älteſten Frauen Tochter Kayſers Ferdinandi nicht beſtimmet, ſondern der Vorbehalt indefinitè auf die Königin Anna, ihre Erben und Nachkommen geſetzt, und ſo viel bedungen wird, daß, wer da zur Zeit dieſes Abgangs noch bey Leben ſeyn würde, entweder ſie ſelbſten, oder von ihren Erben und Nachkommen einer, derſelbe ſo denn, nach dem Recht der Erſt-Geburt, in dieſe Erb-Königreiche und Lande eintreten ſolle; ein anderer, ſonderlich der vorgebliche Wort-Verſtand, läſſet ſich aus dem Ehe-Vertrage und Verzichts-Brieffe keineswegs erzwingen; Womit

Ad 23. zugleich die auf das Durchlauchtigſte Chur-Hauß Bayern gantz widerrechtlich gemachte Application derer vorgehenden ohnbegründeten Einwürffen ihre abhelffliche Maaß erhalten. Zwar iſt es nicht ohne, daß,

daß, nachdeme das Durchlauchtigſte Chur-Hauß durch die älteſte Ferdinandiſche Frau Tochter alſchon ein Jus hæreditarium & pactitium, auf Abgang des Manns-Stamms, in ermelte Erb-Königreiche und Lande zu ſuccediren erlangt, und da ſolchem Erb-Recht weder durch Teſtamenta und Diſpoſitiones derer männlichen Erben Kayſers Ferdinandi, noch durch Pacta Reſervativa Archi-Duciſſarum Juniorum im mindeſten nicht præjudicirt oder derogirt werden können, gantz nicht zu begreiffen zu ſeyn ſcheinet, wie die an den Chur-Fürſten und Herzogen in Bayern Maximilianum I. verheurathete Frau Ertz-Herzogin und Tochter Ferdinandi II. und die an Churfürſt Maximilianum II vermählte Frau Ertz-Herzogin und Tochter Leopoldi, ihre Ehe-Verträge und Verzichts-Brieffe auf die nemliche Art, wie von der älteſten Frauen Tochter Kayſers Ferdinandi I. geſchehen, verfaſſen; folglich auf Abgang des männlichen Stammes, ſich eben dasjenige vorbehalten können, ſo bereits ihren Herrn Gemahlen per pacta anteriora längſtens vorbehalten ware; Dadurch alſo von neuem beſtättiget wurde, daß die Pacta dotalia und Reſervativa kein Jus ſuccedendi bewürckten, ſondern entweder gar keinen, oder nur die in Rationibus Dubitandi gemeldete Effectus haben könten. Es laſſet ſich aber dieſe Einſtreuung gar leicht beantworten. Der in de-

nen Ehe-Verträgen und Verzichts-Briefen enthaltene Vorbehalt wird hauptſächlich zu Favor und Sicherheit der renuntiirenden Frauen Töchtern eingeruckt; Ob nun ſchon die Frauen Ertz-Herzoginnen jüngerer Linien, vor denen ſub clauſulis reſervativis verziehenen Erb-Töchtern älterer Linien, in denen Hohen Häuſern, wo das Jus Primogenituræ hergebracht iſt, ſich eines Succeſſions-Rechts nicht unterziehen können, ſo wäre doch rathſam, daß ſie ſich dieſes ſuo ordine ihnen zu ſtatten kommendes Erb-Recht, auf die nemliche Art, wie die ältere Stamm-Töchter, vorbehielten, und dieſes zwar aus zweyen Haupt-Urſachen: 1mò, wegen derer neuen Erbſchafften und Erlangung anderer Königreichen und Landen, ſo mittler weilen geſchehen können; 2dò, weilen ja ſo wohl die älteſte Frau Tochter, als ihre Erben ohne Lehns- und Succeſſions-fähige Erben abgehen, und ſo dann die Ordnung auf ſie und ihre Erben kommen können; daß aber derjenige hohe Gemahl, deme ein- oder andere jüngere Frau Ertz-Herzogin angetrauet wird, bereits ein vorzügliches Recht beſitzet, iſt per accidens, und kan ſich ja leicht zutragen, daß dieſe, ſecundis votis, ſich in ein anders Hohes Hauß vermählen; Zu geſchweigen, daß ceſſante hac ſecunda ratione, dennoch die erſtere deshalben nicht aufhöret; und kan man ſich ein Exempel hievon vorbilden, was die Reſervationes

tiones derer Leopoldiniſch- und Joſephiniſchen Frauen Ertz-Herzoginnen, in Anſehung der groſſen Spaniſchen Erbſchafft, für einen Effect gehabt haben würden, falls nicht Kayſer Leopold der ſo wohl weiblich- als männlichen Succeſſion darinnen, in dem bekannten Pacto Succeſſorio, ohne das die rechtliche Vertrags-mäßige Form und Geſtalt gegeben hätte; Daß übrigens in dem Regreſſu ad filias non renuntiatas anteriores, über die älteſte Frau Tochter Ferdinandi I. als primi Acquirentis, und durch eine ohngezweiffelte Erb-Tochter eingetretenen Erbens, nicht zuruck gegangen werden könne, iſt in denen Rationibus decidendi ebenmäßig klar erwieſen worden.

Ad 24. Wenn, wie hier behauptet werden will, die Reſervationes, ſalvo Jure ſuccedendi Filiarum ultimi Poſſeſſoris, verſtanden werden ſolten, ſo wäre denenſelben dadurch ſo viel, als nichts vorbehalten worden, ſondern es müſten ſolche zuwarten, bis von allen jüngern ſo männlich- als weiblichen Nachkommen derer Ertz-Herzogen zu Oeſterreich niemand mehr bey Leben wäre; auf welchen Fall es keiner Reſervation und Pacti Juris hereditarii conſervativi vonnöthen gehabt hätte, wie ein jeder von ſelbſten einſiehet. Da nun der Ungrund hievon aus denen Pactis dotalibus & reſervativis ſofort

von ſelbſten hervor leuchtet, und man nur die Worte davon obenhin einſehen darff, um zu erkennen, daß die Erbfolge unmittelbar auf Abgang des männlichen Stam̃es derer Ertz-Herzogen von Oeſterreich, vorbehalten worden, ſo zerfallet die vorgebliche Ausdeutung von ſelbſten hinweg. Man erwege nur, wie ſorgfältig der Manns-Stamme angedeutet wird, und wie klar die hohe Herren Paciſcentes die Erbfolge in die Königreiche Ungarn und Böhmen, auf die Ertz-Herzogen zu Oeſterreich, Manns-Perſonen, reſtringiret haben, um dadurch anzuzeigen, daß Sie der Frauen Tochter Ferdinandi I. und ihren Erben, auf dieſen ſich begebenden Fall, ihre Erb-Gerechtigkeit und Anſprüche an die von Kayſer Ferdinando beſeſſene Erb-Königreiche und Lande vorbehielten. Es heißt ja nicht, wenn kein Ertz-Herzog, Manns-Perſon, oder weibliche *Deſcendenten* von ihnen, ſondern nur: wenn kein Manns-Perſon mehr im Leben ſeyn würde; wobey denen Frauen Töchtern und weiblichen Nachkommen dieſer Manns-Perſonen, vor denen Ferdinandiſchen Frauen Töchtern kein Erb-Gerechtigkeit übrig bleiben kan. Da es alſo mit der unmittelbaren Erbfolge dieſer Ferdinandiſchen Frauen Töchtern und ihrer Erben, nach Abgang des Oeſterreichiſchen Manns-Stammes, ſeine ohnlaugbare Richtigkeit hat, und, daß die Frauen Töchter derer männlichen

Nach-

Nachkommen Ferdinandi ihnen vorgehen ſollen, die Hohe Herren Paciſcentes ſich nicht träumen laſſen, ſo können ſich dieſelbe eben wenig auf einen ſuo tempore & ordine ihnen zu ſtatten kommen ſollenden Regreſſum zuruck, oder vielmehr plat abweiſen laſſen, ſondern es müſſen vielmehr die jüngere weibliche Linien zuwarten, bis die Reyhe und Ordnung, juxta prærogativam linearum & ſecundùm Primogenituræ ordinem ſie treffen werden.

Ad 25. Weder in dem Ferdinandiſchen Teſtament, noch in dem Ehe-Vertrag und Verzichts-Brieff wird von einer Mobiliar-Verlaſſenſchafft gedacht, ſondern im erſtern werden die Töchter ausdrücklich in die Königreiche und Lande zu Erben eingeſetzt; nach Abgang derer Herren Söhnen Ferdinandi, und derer ehelichen männlichen Leibs-Erben, ſolle eine von denen Frauen Töchtern Ferdinandi in die Landes-Regierung eintreten, die Stände ſollen dieſelbe auf dieſen Fall für ihre Königin annehmen, und keinen andern Herrn erkennen. Wenn, nach Abgang des Ferdinandiſchen Manns-Stammes, das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, ſamt deſſen incorporirten Landen, auf Kayſer Carln den V. und deſſen männliche Erben fällt, ſollen die Ferdinandiſche Frauen Töchter einen gewiſſen Abtrag bekommen, auſſer derjenigen, ſo in die Königreiche ſuccediret. In dem Ehe-

Vertrag und Verzicht-Brief gehet der Vorbehalt ohnehin ſo klar und deutlich auf die Königreiche, Land und Leute: Kayſer Ferdinandus I. beobachtet in beyden, den in Rat. decidendi bemerckten Unterſchied der Erbfolge in Ungarn und Böhmen ſo ſorgfältig, daß derjenige alle Sinne verlohren haben müſte, ſo da vorgeben wollte, ob wären die Inſtitutiones, Pacta und Reſervationes auf was anders, als die Königreiche und Lande gerichtet; folglich, da das Recht der Erſtgeburt vorzüglich auf dieſe radiciret iſt, ſo iſt auch die Meynung derer Hohen Herren Paciſcenten auf keine andere, als ſolche Lande gerichtet geweſen, welche dem Juri Primogenituræ unterworffen, und, nach Abgang des männlichen Stammes, ohnzertheilter auf Kayſers Ferdinandi I. älteſte Frau Tochter und ihre Erben verſtammen ſollen. Da nun

Ad 26. der Einwurff, als ob introducto Jure Primogenituræ, juxta prærogativam ſexûs & ætatis, die Renuntiationes, folglich auch Reſervationes für überflüßig, oder als leere Solennitäten anzuſehen wären, in Rat. decid. 19. trifftig beantwortet, und klar gezeiget worden, daß dennoch erhebliche Urſachen fürwalten, warum, wo nicht die Renuntiationes, wenigſtens die Reſervationes durch dergleichen klare und deutliche Pacta verſichert, und denen ältern Stamm-Töchtern die Erbfolge bedungen und vorbehalten werden können; So erhellet ſolchemnach Ad

Ad 27. ohnabneinlich, daß denen Ferdinandiſchen Frauen Töchtern durch das Teſtamentum, Pacta dotalia & Reſervativa, das Succeſſions-Recht auf Ungarn und Böhmen, ſamt denen Ertz-Herzoglich-Oeſterreichiſchen Landen, vor allen jüngern weiblichen Deſcendenten auf das beſtändigſte zugewendet, und vorbehalten worden; mithin, da die Erklärung de A. 1713. eine gantz verkehrte Ordnung einführt, und auf Abgang des männlichen Stammes derer Ertz-Herzogen zu Oeſterreich, nicht des primi Acquirentis, ſondern ultimi Poſſidentis Frauen Töchter zugelaſſen wiſſen will, ſo liegt offenbar zu Tag, daß beyde Succeſſions-Ordnungen neben einander nicht beſtehen, folglich nach denen weitläufftig bewieſenen tüchtigen Gründen, dieſe letztere als null und nichtig zerfallen müſſe.

Ad 28. Den Beſtand und Rechtmäßigkeit des Ferdinandiſchen Teſtaments iſt gleichfalls weiters, als in Rationibus decidendi geſchehen, zu beſtärcken nicht nöthig, nachdem der Wiener-Hof, ſo wohl die Gewalt zu teſtiren, als das Teſtamentum ſelbſten in offenen Schrifften für gültig erkannt hat; Und wo ſeynd denn diejenige Privilegia, Diſpoſitiones & Pacta, denen ſolches zuwider wäre? Das Privilegium Fridericianum und deſſen Confirmationen ſind es, erwieſener Maſſen, nicht. vid. Rat. dub. Das Pactum ſucceſſorium, und in ſpecie die ſogenannte pragmatiſche Erb-

Erbfolgs-Ordnung kan es eben ſo wenig gemeinet ſeyn, da ſolche notoriè erſt nach dem Teſtamento Ferdinandeo errichtet worden, forthin auf die Ferdinandiſche Erbſchafft nicht gerichtet werden können; Daß übrigens Kayſer Ferdinandus ſämtliche ſeine Erb-Königreiche als Fideicommiſſa beſeſſen, und dieſelbige weder veralieniren, noch auch ſeiner Deſcendenz entwenden mögen, laſſe ich zu; Ob aber dieſelbe vorher ſchon die von dem Wiener-Hof behauptete Form und Geſtalt gehabt, daß nach Abgang des männl. Stammes, die älteſte Frau Erb-Tochter ultimi Poſſeſſoris ſuccediren müſſen, wird ohne allen Grund, und ohne die mindeſte Wahrſcheinlichkeit ausgegeben; Vielmehr liegt aus denen bisherigen Beweißthümern klar für Augen, daß, wenn nicht ſchon damahlen derer älteſten Stamm-Töchtern Vorgangs-Rechte, Lege pragmaticâ & fundamentali ſo ausgemacht geweſen, dennoch Ferdinandus dieſen Modum ſucceſſionis fœmininæ gar füglich habe einführen, und in ſeinen teſtamentlichen Verordnungen ſo wohl, als Pactis dotalibus auf ewig beveſtigen können; Da nun ſolches in der That auch alſo geſchehen, ſo iſt ja vielmehr Kayſer Carl der VI. für denjenigen Fideicommiſs-Innhaber zu achten geweſen, deme, dieſen Diſpoſitionen, folglich denen Chur-Bayeriſchen Rechten zuwider das mindeſte zu verfügen nicht frey geſtanden.

Ad

Ad 29. Durch die fernerweite Verordnung Kayſers Ferdinandi I. de An. 1554. iſt weder deſſen Teſtament, noch Codicill aufgehoben worden, auſſer in einigen Articuln, ſo der Teſtator abgeändert, und worinnen er von deme, ſo im Teſtament wegen der Brüderlichen Theilung und Regierung verſehen war, abgegangen iſt; Denn, nachdem denen Herren Söhnen Ferdinandi, die Brüderliche Theilung und Vereinigung unter ſich ſelbſten zu errichten, frey gelaſſen worden, doch ſo, daß ſolche vor Erreichung des 18ten Jahrs deſſen jüngſten Herrn Sohns Ertz-Herzog Carls nicht vorgenommen würde, ſo hatte derſelbige nunmehro in dieſer Additional-Verordnung, um allen künfftighin entſtehenden Stritigkeiten vorzubeugen, die Theilung ſelbſt angeordnet, und einem jeden ſeine Portion von denen Ertz-Herzoglich-Oeſterreichiſchen Landen angewieſen, und hierinnen, nebſt einigen milden Stifftungen, beſtehet die gantze neuere Verordnung, mithin iſt dieſelbe mehr für eine Declaration und Codicill, als ein neues Teſtament anzuſehen. Es hat auch Kayſer Ferdinandus, da er in dem An. 1543. errichteten Teſtament ſein voriges de An. 1532. caſſirt und aufgehoben, in effectu gezeigt, daß er dergleichen Aufhebung, nicht ohne deutliche und klare Willens-Erklärung, vorzunehmen pflege, dergleichen doch in dieſer letztern Diſpoſition ſo wenig, als eine Erb-Einſetzung anzutreffen.

Ad

Ad 30. Daß die Subſtitutiones derer Fr. Töchtern Ferdinandi bloß auf ihre Perſonen gerichtet geweſen, wird Gegneriſcher Seiten mit eben wenigem Grund fürgegeben; und iſt derer Ferdinandiſchen Frauen Ertz-Herzoginnen Jus hereditarium ad heredes tranſitorium in Rat. decid. 12. & 13. ohnwidertreiblich dargethan worden; Poſito aber, es hätte ſich der Fall ergeben, daß noch bey Lebzeiten der älteſten Frauen Tochter der männliche Stamm Ferdinandi erloſchen, und dieſelbe alſo in die Königreiche und Lande nachgefolgt wäre, würden nicht ihre Erben ebenfalls Jure hereditario à Matre in ipſos derivato ſuccediret, und, wo weder in dem Teſtament, noch ſonſten von denen Töchtern derer Herren Söhnen einige Meldung geſchehen, dieſe letztere in allen Fällen ausgeſchloſſen haben? Und muß nicht dieſes auch noch jetzo, wo die Erben und Nachkommen derer Ferdinandiſchen Frauen Töchtern mit denen weiblichen Deſcendenten ihrer Herren Brüdern concurriren, Platz greiffen? wo zumahl ſie dieſen ihren Erben und Nachkommen auf ſolchen Fall den Vorgang ſo nachdrücklich reſervirt, und ausbedungen haben.

Ad 31. Die Worte des Codicills ſind, und können deme alſo nicht entgegen ſeyn, weilen eines Theils denen Erben der älteſten Frauen Töchter Kayſers Ferdinandi I. das denenſelben in dem Ehe-Vertrag und Verzicht-

zicht-Brief zugedachte, und pacto firmiſſimo ſtipulirte Vorgangs-Recht vor allen andern weiblichen Nachkommen durch eine einſeitige Diſpoſition nicht mehr hat entzogen, noch, was kaum einige Monathe vor Errichtung des Codicills Geding- und Pacts-Weiſe unter denen Hohen Herren Paciſcenten bedächtlich vertragen worden, darinnen kurtz um abgeſprochen werden können. Andern Theils hingegen dieſe vorgebliche Prædilectio perſonalis, ohne das nicht zum Effect gediehen, und der Erlöſchungs-Fall des männl. Stammes bey Lebzeiten einer derer Ferdinandiſchen Frauen Töchtern ſich nicht ergeben, mithin es bey der teſtamentlichen Diſpoſition, Ehe-Vertrag und Verzicht-Brief ſein Verbleiben, und, da anjetzo es auf die Erben derer Ferdinandiſchen Ertz-Herzoginnen ankommt, man die offt-erwehnte Pacta & Diſpoſitiones lediglich pro normâ zu nehmen hat. Dazumahlen, wenn der Fall ſich ſo ergeben hätte, daß die älteſte Frau Tochter Ferdinandi mit Verlaſſung einiger Erben verſchieden, die zweyte aber noch im Leben geweſen wäre, die eheliche Leibs-Erben der älteſten die zweyte gewißlich nicht zugelaſſen, ſondern Theils auf denen Pactis dotalibus & Jurium reſervativis, Theils auf dem Jure repræſentationis, vi cujus in locum Matris, ejúsque loco ſucceſſuri fuiſſent, beſtanden haben würden; geſtalten dann die Worte: ſo

ſo beym Leben ſeyn würde, gar füglich auf die Exiſtentiam totius Lineæ gezogen, und ausgedeutet werden können.

Ad 32. Da es alſo auf die Ausſchlieſſung derer weiblichen Deſcendenten derer Söhnen Ferdinandi ankommt, ſo iſt nicht gleich viel, ob in dem Teſtament und Codicill unter denen Worten: Ehelichen Leibs-Erben nur die männliche, oder promiſcuè, männlich- und weibliche Erben verſtanden werden; Dieſes letztere wird zwar von dem Wiener-Hof vorgegeben, aber mit nichts bewieſen, ſondern es hat derſelbe vielmehr, wie ſchon in Rat. dec. erinnert worden, in ſeinen eigenen Schrifften dieſe Worte in Latein mit *Prole Maſculâ* ausgedruckt; wie denn auch des Hn. Teſtatoris Sinn und Gedancken ſo klar und deutlich nur auf Heredes filiorum maſculos gemeinet geweſen, daß man Chur-Bayeriſcher Seits zu Hebung dieſes Streits ad pacta dotalia & hereditatis reſervativa zu recurriren, nicht einſtens vonnöthen gehabt hätte. Der Subſtitutions-Fall hat ſich demnach, da der männliche Stamme Kayſers Ferdinandi, und ſo mit das gantze Durchl. Ertz-Hauß von Oeſterreich erloſchen, allerdings ergeben, und müſſen vor allen andern die ſubſtituirte Nachkommen und Leibs-Erben der älteſten Frauen Tochter Ferdinandi I. zugelaſſen werden.

Ad

Ad 33. Weilen die Diſpoſitiones teſtamentariæ, die pacta dotalia, & hereditatis reſervativa, ſo mit Ferdinando I. deſſen älteſten Frau Tochter, Königin Anna, und dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern errichtet worden, alle von dieſem Primo Acquirente erworbene und beſeſſene Lande begreiffen, ſo wäre gantz nicht nöthig geweſen, andere Rechts-Anſprüche auf ſondere Theile dieſer Erbſchafft, bevorab auf das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich zu Hülffe zu nehmen; woferne das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern nicht zu erkennen geben wollen, mit was für Moderation daſſelbige die vielfältig befahrne Bedrückungen und Vorenthaltungen ſo anſehnlicher Fürſtenthümern und Landen nachgeſehen habe: und um zu zeigen, wie gerechteſt ſelbigem vor andern dieſe Erb-Königreiche und Lande durch Kayſer Ferdinanden zugewendet worden. Die in der erſtern und andern Abtheilung der gründlichen Ausführung deducirte Rechts-Anſprüche auf die Ertz-Hertzoglich-Oeſterreichiſch- und Schwäbiſche Lande, gelten freylich nur in dem Suppoſito, daß keine neuere Succeſſions- und Erb-Verträge für Handen ſeyen, wodurch die ehemalige Strittigkeiten zwiſchen beyden hohen Häuſern, wenigſtens ſtillſchweigend, gehoben, und in ein Jus eventuale ſuccedendi in omnia Regna, terraſque à Ferdinando I.

poſſeſſas verwandelt worden; Allein dieſes hinderte nicht, daß ſelbige nicht auch zu mehrerer Beſtärckung der neuern Erb-Rechten mit angeführet würden; Derohalben denn auch dem Wiener-Hof wenig behelffen mag, was derſelbe immer gegen dieſe ältere Rechts-Anſprüche an- und aufbringet; indeme dadurch das Haupt-Weſen, nemlich die Jura hereditaria Sereniſſimæ Domûs Bavaricæ immerhin feſt und ohnbeweglich beſtehen, man auch zur Zeit das mindeſte erhebliches darwider einzuwenden nicht im Stande geweſen iſt; Eben deßhalben aber ſich an dieſen Beyhülffs-Gründen aufgehalten, und durch Ausſchreibung halber Chronicken dem Publico Glauben machen wollen, ob hätte man dadurch alle Chur-Bayeriſche Erb-Rechte gäntzlich zernichtet; da doch alle dieſe ältere Rechts-Anſprüche nur das Ertz-Hertzogthum, und vordere Oeſterreichiſche Lande, mithin den kleinſten Theil der Ferdinandiſchen Erbſchafft angehen; Deme ohngeachtet dörffte an Gegen-Sätzen auf der vollſtändigen Beantwortung Erſtern Theil, Chur-Bayeriſcher Seiten auch nicht fehlen, und, daß das Unter-Oeſterreich ſowohl, als Ober-Oeſterreich ein Theil von Bayern geweſen, davon aber unrechtmäßiger Weiſe entriſſen, noch illegaler aber von dem Durchl. Haus Habsburg occupiret worden, gründlich, wie

wie ohne das ſchon geſchehen, erhärtet, und daß deme allem die angerühmte Agnitiones nicht im Weege ſtehen, ſtandhafft erwieſen werden; da ſonderheitlich deren Würckung ſich allenfalls weiter, als auf den Männlichen Stamm des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes nicht erſtrecket hat.

Ad 34. Die von Seiten des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern behauptete Agnatio mit denen alten Hertzogen zu Oeſterreich iſt allzuwohl begründet, und dem Durchlauchtigſten Chur-Haus, wegen ſeines unter andern darauf mit beruhenden hohen Luſtres allzu viel dran gelegen, daß Höchſt-Selbiges ſich ſo ſchlechter Dingen, und ohne einiges hinreichendes Fundament ex poſſeſſione vel quaſi veritatis aſſerti hujus hiſtorici verdringen laſſen ſollte; Durch den bloſſen Auszug des Aloldi von Pechlarn wird die von einigen Oeſterreichiſchen Geſchicht-Schreibern vertheidigte Abſtammung ermeldter Hertzogen zu Oeſterreich von Grafen Alberto zu Babenberg noch nicht erwieſen, und iſt wider den Compendiatorem ſowohl, als den Haupt-Authorem ſelbſten gar vieles einzuwenden, wie mit nächſtem aus Diplomatibus & Documentis coævis ſtandhafft erhärtet werden ſoll. Obgleich, erwieſener maſſen, alles dieſes zur Haupt-Sache weniges beyträgt.

Ad 35. Indem der Wiener-Hof wider die Donationem Conradini nicht das mindeſte einzuwenden weiß, ſo räumet derſelbe deren Beſtand ſtillſchweigend ein; Die Exceptiones de Jure tertiorum, und Aufhetzung anderer Reichs-Ständen, als ob ſolche Rechts-Anſprüche auch auf dererſelben Lande mit gerichtet ſeyen, ſind theils ohnerheblich, theils ohnerfindliche Ausſtreuungen; dergleichen Geſinn- und Aeuſſerungen dem Durchlauchtigſten Chur-Haus am allerwenigſten beygemeſſen werden mögen, da Höchſt-Selbiges unter dieſem Vorſchub jemand von ſeinem wohlhergebrachten Beſitz zu verdringen, niemalen gedacht, oder auch nur zu einigem Argwohn Anlaß gegeben hat. Die Umſtände hingegen, ſo bey dem Durchl. Ertz-Haus Oeſterreich concurriren, ſind notoriè gantz anderſt, und ſo beſchaffen, daß ſolche Documenta Donationis, zu Beſtärckung derer Chur-Bayeriſchen Rechten, gar wohl haben angeführt werden können; denn da iſt vors erſte bekandt, daß Kayſer Rudolph der I. das Haupt-Inſtrument geweſen, daß dem Durchlauchtigſten Chur-Haus der vollkommene Effectus Donationis Conradini nicht angediehen, ſondern er ſolche Lande hauptſächlich ſeinem Haus zugewendet hat; Da nun, 2dò, ſolches Durchlauchtigſte Haus mit Kayſer Carl dem VI. höchſtſeel. Angeden-

denckens nunmehro erloſchen, mithin, 3tiò, des Durlauchtigſten Chur-Haus Bayern, nach aller vernünfftigen Vermuthung, bis auf dieſen Fall nur nachgeſehene Rechts-Anſprüche anjetzo um ſo mehrers reviviſciren, als, 4tò, dieſe Schwäbiſche Lande ohnſtreitig in der Ferdinandiſchen Erbſchafft und angeordnetem Fideicommiſſo begriffen; folglich vel ex hoc ſolo titulo dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern juxta hactenus deducta haben zufallen müſſen, hievon aber auf andere Schwäbiſche Lande kein bündiger Schluß gemacht werden kan.

Ad 36. Ob das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern ungerechte und unerlaubte Ausweege ſuche, um ſich von der, durch die beſchwohrne Renunciationes und Acceptationes aufgenommenen Verbindlichkeit loßzumachen, will ich diejenige urtheilen laſſen, ſo die Vorgehende, theils Chur-Bayeriſche Rechts-Gründe, theils Beantwortungen derer jenſeits aufgeworffenen Zweifels-Gründen, reifflich zu erwegen ſich die Mühe geben wollen; Die Durchlauchtigſte Joſephiniſche Ertz-Hertzoginnen, folglich auch Auguſtiſſima Imperatrix Maria Amalia haben, erörterter maſſen, die neuere Pragmatiſche Succeſſions-Ordnung weiter nicht angenommen, noch annehmen können, als in ſo weit dieſelbe von einiger Gültigkeit ſeyn, und zu Rechten beſtehen mögen;

Nun habe ich ja unlaugbar dargethan, daß ſolche Succeſſions-Ordnung oder ſogenannte Sanctio Pragmatica, auf die von Kayſer Ferdinando I. beſeſſene Erb-Königreiche und Lande niemalen gemeinet ſeyn können, ja darauf, nach dem von Kayſer Carl dem VI. ſelbſt beſchwornen, und in der Erklärung de An. 1713. zum Fundament gelegten pacto ſucceſſorio de An. 1703. niemals gemeint ſeyn ſollen; Mithin gehet die Acceptatio Auguſtiſſimæ Conjugis S. C. M. Suæ die Ferdinandiſche, dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern gebührende Erbſchafft gantz und gar nicht an, ſondern hat dieſelbige vielmehr ohnverſehrt, und in ihrem rechtlichen Verſtand ohnverrückt belaſſen; Da nun die Begnehmigung oder Acceptatio acceſſoria, nach der in Plenâ Conferentiâ offentlich geäuſſerten Erklärung allerhöchſt Ihro Kayſerlichen Majeſtät Carl des VII. eben dieſe und keine andere Meinung gehabt; ſo wird ja pur fälſchlich vorgegeben, ob ſuche man ſich Chur-Bayeriſcher Seiten von ſeiner Vertrags-mäßigen Verbindlichkeit loß zu machen; An der wahrhafften Exiſtenz der Chur-Bayeriſchen Haus-Rechten wird und kan niemand zweiffeln, es wird aber auch dabey jedermann eingeſtehen, daß dergleichen Acceſſiones, oder Acceptationes acceſſoriæ der Weeg nicht ſeye, ſich dererſelben, auf eine gegen ſeine Nachkom-

men-

menſchafft unverantwortliche Weiſe, zu begeben; Die Acceſſiones ſeynd vielmehr mit ihren geziemenden Rechts-Schrancken, und in ſolchem Verſtand zu nehmen, wie dieſelbe der Haupt-Acceptans genommen, und nehmen können; Woraus ſich leicht ſchlieſſen läſſet, daß der Art. 2. des An. 1726. errichteten Freundſchaffts-Tractats wider das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern ſo viel als nichts probire, ſondern eben den erwieſenen, denen Juribus Sereniſſimæ Domus ohnverkleinerlichen Verſtand und Meinung gehabt habe. Worauf aber die Acceptatio ſowohl, als Acceſſio, ſamt dem errichteten Freundſchaffts-Tractat gegangen, habe ich oben ad rat. dub. 14. & 15. weitläufftig gezeigt; dabey aber klar erwieſen, daß, da man von Seiten des Wiener-Hofs bey dem Renunciations-Actu das Haupt-Documentum, nemlichen, das Pactum Succeſſorium, verheimlichet, die Durchlauchtigſte Joſephiniſche Ertz-Hertzoginnen gefliſſentlich um ihr Vorgangs-Recht zu bringen geſucht, und Sie ihrer Rechten, ſo wie ſichs gebühret, nicht belehret hat, der gantze Actus, folglich auch die Renunciation, Acceptation und Acceſſion ſamt allen nacherfolgten Anerkanntnüſſen und Begnehmigung null und nichtig, und von der mindeſten Verbindlichkeit nicht ſeyen, auch nachgehends ſolche anderergeſtalten nicht er-

Ff 4 langen

langen können, es wäre denn, daß die zur Acceptation, und Acceſſion verleitete hohe Theile, nachdem Ihnen die verheimlichte Inſtrumenta zur behörigen Einſicht vorgelegt worden, dieſelbige von neuem acceptiret und begnehmiget hätten, welches der Wiener-Hof von dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern zu erweiſen, gewißlich nicht im Stande iſt.

Ad 37. Es zerfället demnach alles dasjenige, ſo der Wiener-Hof von Treu und Glauben widrigen, ja ſo gar contradictoriſchen Reſervâtionen Sr. Kayſerl. Majeſtät, als Chur-Printzens und Chur-Fürſtens zu Bayern der Welt vorſpiegeln will; Vielmehr fallen alle dieſe Aufbürdungen auf den Wiener-Hof ſelbſten zurück. Und wenn auch, wie doch ohnwiderſtreblich dargethan worden, der Actus Acceptationis & Acceſſionis mit ſo handgreifflichen Vitiis nullitatis nicht behafftet, und man dabey bonâ fide verfahren wäre; ſo würde jedoch nichts widerſprechendes in ſich enthalten: eine Pragmatiſche Erbfolgs-Ordnung in ihrer Maaſſe, und in Anſehung dererjenigen Königreichen und Landen, worauf ſelbige noch (ſuppoſitis ſupponendis) gerichtet werden können, begnehmigen und acceptiren; dieſelbige hingegen, in ſo weit ſolche auf Königreiche und Lande, wovon Pri-

Primus Acquirens ſchon diſponiret hat, ausgedeutet werden will, für ohnkräfftig und ohnpræjudicirlich anſehen; Beydes kan gar wohl beyſammen beſtehen: und da derjenige, ſo dergleichen Succeſſions-Ordnung zu acceptiren vorlegt, dieſe Ausnahm und Clauſulam (*ſalvo Jure cujuscunque*) ohnehin ſtillſchweigend einräumen, und zugeſtehen muß, ſo iſt nicht nöthig, daß der Acceptans ſich in weitläufftige Erläuterungen einlaſſe; wo zumalen ſolcherley voreilige Aeuſſerungen dem Acceptanti und Accedenti vielerley Ungemach zuziehen können. Fiat applicatio; ſo wird man finden, daß das Durchlauchtigſte Haus Bayern, bey Betreibung ſeiner gerechteſten Erbſchaffts-Anſprüchen, ſich nicht das mindeſte zu Schulden kommen laſſen, ſo nicht cum bonâ fide zu vereinbaren, und wobey nicht Treu und Glauben, ſo ohne das eine dieſem Durchlauchtigſten Chur-Haus angeſtammte hohe Eigenſchafft iſt, ohnverruckt beſtehen könne; Zu wünſchen wäre, daß bey der Pragmatiſchen Sanctions-Errichtung, Renunciations- und Acceptations-Actu, und denen ängſtigen Garantie-Bewerbungen man anderer Seiten pari fide, eademque ſinceritate verfahren;

Ad 38. Wäre dieſes geſchehen, ſo hätte das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern

ſich

ſich entübriget geſehen, der Welt ſolche Dinge vor Augen zu legen, die bey Treu- und Ehr-liebenden Gemüthern einen billigen Abſcheu erwecken, und zugleich alle Vernünfftige überzeugen müſſen; daß, was man von Blendwerck und fabelhafften Vorſpieglungen ohnbedachter in den Tag ſchreibt, vollkommen zurück gegeben, und von denen anmaßlichen Erbfolgs-Rechten des Wiener-Hofs, oder derer Durchlauchtigſten Caroliniſchen Frauen Ertz-Hertzoginnen optimo Jure geſagt werden könne.

SUPPLEMENT
Oder
Fortſetzung
der neuen
Oeſterreichiſchen Geſchichten.

Die alte Geſchichten von Oeſterreich bedörffen hier keiner ſonderlichen Ergäntzung. Sie machen im Alterthum kein beſonders Weſen aus, ſondern ſeynd wenigſt von Hertzog Theodone und Utilone und zum Theil von Carolo M. her ein Stück der Bayeriſchen Geſchichte, gleichwie die Länder ſelbſt ein Stuck des Bayeriſchen Hertzogthums und Königreichs waren; wie auch in der groſſen alt-teutſchen Land-Karte mit Augen zu ſehen, welche der Hochgelehrte Herr Abbt Godefridus zu Göttweich in Oeſterreich mit beſonderm Fleiß, Genau- und Deutlichkeit verfertiget, und ſeinem prächtigen Werck Chronicon Gottvvicenſe einverleibet hat: welches Werck in denen teutſchen Alterthümern der mittlern Zeiten einen

einen getreuen Wegweiſer abgeben kan: wann man nur in dem ſich in acht nimmt, was der Hochgelehrte Herr Verfaſſer neben der Erklärung des Alterthums zu ſeinem Neben-Augenmerck zu nehmen beliebet hat; nemlich deſſen viele Bemühung, zu erweiſen, daß nach Abgang der Caroliniſchen Kayſer und Königen in Teutſchland ſowohl unter Conrado dem Francken, als unter Henrico dem Sachſen-König, und denen folgenden in Teutſchland keine Freyheit, ſondern die vollkommene ohnumſchränckte Macht bey dem König allein zu finden war. Beſonders daß die Hertzoge und Fürſten auch der vier Haupt-Nationen, als Bayern, Francken, Sachſen und Schwaben nichts mehrers als nur Bediente und Beamte der Fränckiſch- und Sächſiſchen Königen geweſen ſeyen. Welche Meinung wir aus geziemendem Reſpect gegen das infulirte Haupt zwar gantz nicht in eine Verachtung ſetzen können noch wollen, wie etwan Herr Ludewig; können aber nicht umhin, Deroſelben nicht nur unſern Beyfall zu verſagen, ſondern haben auch unſere gegenſeitige oben im Bayeriſchen Supplement, ſo viel vor jetzo thunlich war, befeſtiget. Bey Bayern aber muß man dieſes Thema anfangen, wie auch Herr Ludewig gethan; alldieweilen die Sache hieraus deutlicher erhellet, und weilen keiner teutſchen Nation Verfaſſung, was

ſelbe

ſelbe Zeiten belanget, feſter als der Bayeriſchen geſetzet iſt.

Seit der Aufrichtung des Bayeriſchen Marggraf- hernach aber eigenen Hertzogthums Oeſterreich ſeynd bis auf An. 1740. in einer Zeit von beyläuffig 800. Jahren mehr nicht als zwey hohe Familien in vollkommenem Beſitz dieſes Hertzogthums geweſen. Die Babenbergiſche und die Habsburgiſche. Die klägliche Erlöſchung beeder höchſten Häuſer hat zwey gantz unterſchiedene Würckungen gehabt. Von der erſten, ſo ſich An. 1240. mit Friderico dem Streitbaren zugetragen, wollen wir alles, was geſagt werden kan, übergehen. Die zweyte iſt in unſere Lebens-Tage eingefallen.

Laſſet uns alſo den Faden weiter ziehen.

§. 111. Seine Kayſerliche Majeſtät Carolus VI. und in ihm der männliche Stam̃ des Hauſes Habsburg verblichen den 20. Octobr. 1740. Dero Durchleuchtigſte Frau Tochter Maria Thereſia nahmen von Oeſterreich die Huldigung ein den 22. Novemb. da zwey Tage zuvor der Chur-Bayeriſche Geſandte an inn- und ausländiſche Miniſters eine ſchrifftliche Proteſtation eingegeben, damit nichts zum Nachtheil derer Rechten und Forderungen des Hauſes Bayern vorgenommen werden ſollte, als welch alles nichtig wäre. Da hingegen Ihro Majeſtät

auf

auf die vätterliche Pragmatiſche Sanction ſich gründend fortfuhr.

Gegen die Bayeriſche Anſprüche ergiengen mehrerley Reſcripte, wie ſolche in der Bayeriſchen Geſchichte zum Theil beygeleget worden, zum Theil hieunten ſich zeigen.

112. Indeſſen ward an Dero Durchleuchtigſten Herrn Gemahls Königl. Hoheit Franc. Stephan. Groß-Hertzog von Toſcana und Hertzog von Lothringen die Mit-Regentſchafft in den Erblanden, wie auch Vormundſchafft über die Königl. Kinder, nicht minder das Groß-Meiſterthum über den Orden des guldenen Vließes, und endlich die Führung der Böhmiſchen Wahl-Stimme abgetretten. Das erſte fand in- und auſſer Landes einigen Widerſpruch, weil weil es ſchiene auf ſolche Art die Pragmatiſche Sanction ſogleich übertretten zu ſeyn, indeme ſolches Sr. Königl. Hoheit den Weeg zur Herrſchafft zu bahnen ſchien, zu welcher er doch vermöge der Sanction nicht gelangen konnte.

Wider die Führung des Ritter-Ordens proteſtirte Spanien: weil ſolche Ehre den Königen in Spanien zugewandt worden.

Die Führung der Böhmiſchen Stimme ward von Sachſen und Mayntz widerſprochen. Dann es komme erſtlich einer Frauens-Perſohn nicht zu, bey einer Kayſer-Wahl zu erſcheinen, oder die der Chur anklebende

Ertz-

Ertz-Aemter zu verrichten. Was Selbe dann nicht ſelbſt führen könnte, könnte ſie auch auf einen andern nicht übertragen. Sondern Krafft guldener Bull käme derley Verwaltung dem nächſten Agnaten zu. Und allweilen nach Erlöſchung männlichen Stammens kein Agnat vorhanden wäre, ſo betreffe ſolches Vorrecht den nächſten Cognatum.

Hierwider ward geantwortet, daß vermög guldener Bull die Wahl-Stimme demjenigen zukomme, der Beſitzer vom Königreich wäre, könne nun Krafft Pragmatiſcher Sanction Beſitzer eine Frau ſeyn, ſo müſſe Selber die Wahl-Stimme nicht abgeſprochen werden. Was ſie aber durch ſich ſelbſt nicht könnte verrichten, könne ſie ſchon durch andere ausüben laſſen. Hierüber ſind ſchöne Schrifften gewechſelt worden, welche allenthalben in Händen ſeynd. Der Ausgang aber war, daß das Churfürſtliche Collegium, beſonders da indeſſen Bayern in den Beſitz von Böhmen gekommen, als Richter in den Wahl-Sachen dieſe Ubertragung nicht anerkannt, ſondern vor dieſes mal das Böhmiſche Votum gar ſuſpendiret und ſchlaffen laſſen. Und als Se. Königl. Majeſtät zu Ungarn zu dem Wahl-Protocoll eine Proteſtation wider dieſe Suſpenſion eingegeben, ſo ward auch ſolche Proteſtation aus gedachtem Protocoll wie-

wieder heraus genommen. Chur-Mayntz und Chur-Cölln waren Anfangs vor den Groß-Hertzog zimlich geneiget, wandten ſich aber hernach auf die andere Seite: auch dieſertwegen ſind einige ſpitzige Schrifften gegen einander an den Tag gegeben worden.

113. Was nun die Lande und die Rechte darauf ſelbſt betrifft, gründet ſelbe Se. Königl. Majeſtät Thereſia 1) auf das allgemeine Recht, daß eine Tochter den Vatter erben ſolle. 2) Auf das Privilegium Kayſers Friderici I. allwo dem Hertzog Henrich Macht gegeben wird, mit ſeinen Landen nach Willen zu verordnen. Und wann der Hertzog ſtürbe, ſolle deſſen älterer Sohn; woferne er aber ohne männlichen Saamen abgienge, ſoll die ältere Tochter Erbe ſeyn, doch ſo, daß das Land Oeſterreich niemal auſſer dem Geblüt gedachten Hertzogs veräuſſert werde. 3) Auf die Pragmatiſche Sanction Kayſers Caroli VI. und die darüber angenommene Gewehrleiſtung nicht nur vom teutſchen Reich, ſondern faſt von gantz Europa.

114. Bayern hingegen gründet ſeine Rechte 1) auf die alte Patrimonial-Gerechtigkeit, indem die Oeſterreichiſche Lande von Anbeginn, da Teutſchland in eine Form gebracht, als Zubehörden und Theile des Königreichs und Hertzogthums Bayern geweſen; und nachdem die Hertzoge bishero aus überwägen-

gender Gewalt des Hauſes Habsburg, ſo ohnedem mit Widerſpruch des Bayeriſchen in dieſe Lande eingeſetzt worden, nichts dagegen habe unternehmen dürffen, ſondern ein weißliches Stillſchweigen ſich gefallen laſſen müſſen; ſo müſten dieſe Lande nun zu ſelbem Hertzogthum wieder tretten, nachdeme das bis dahin in ſelbem geſeſſene Haus abgegangen wäre. 2) Auf eben das Privilegium Friderici I. als welches dem Hauſe Habsburg mit nichten gegeben worden ſeye, ſondern dem Hauſe Babenberg, ſo ein Aſt des Bayeriſch-Armulphiſchen Stammes geweſen, und von deſſen Geblüt Kayſer Fridericus befohlen, die Lande nicht mehr zu entwenden. 3) Auf das Teſtament Ferdinandi I. gemeinen Stamm-Vatters, als welcher nach Erlöſchung ſeines Manns-Stammes, und wann es zu Frauen käme, ſeine älteſte Tochter zur Erbin aller Landen eingeſetzt, den übrigen Ertz-Hertzoginnen aber nur gewiſſe bewegliche Sachen zugedacht. Nun aber ſtamme von dieſer älteſten Tochter Anna Se. Churfürſtl. Durchl. in Bayern her. 4) Auf die Ehe-Verträge dieſer Annæ, als in welchen dem Haus Bayern alle Rechte vorbehalten worden, ſofern die männliche Sproſſen des Hauſes Oeſterreich abdorren ſollten.

115. Spanien machte Anſpruch auf alle Erblande, ſonderlich wegen ANNA, Toch-

ter Kayſers Maximiliani II. und Gemahlin Philippi II. Königs in Spanien, als welche auch nur zu Gutem der männlichen Oeſterreichiſchen Nachkömmlinge, nicht aber der Frauen, Verzicht gethan. Hernach auch aus dem Teſtament Kayſers Ferdinandi I. indem ſelbiger ſeine Söhne alſo zu Erben geſetzet, daß erſtlich der Erſtgebohrne und ſeine leibliche Erben, hernach der Zweytgebohrne und deſſen leibliche Erben, und ſofort nachfolgen ſollen. Indem nun Philippus III. ein leiblicher Erbe war des Erſtgebohrnen Ferdinandeiſchen Sohns Maximiliani II. durch deſſen Maximiliani Tochter Anna, ſo Philippi III. Mutter war, ſo wollte Philippus beſonders in Böhmen ſuccediren noch vor der Linie des Ferdinandiſchen Sohns, aus welcher damals lebte Ferdinandus II. zu Grätz. Und dieſes um ſo mehr, weil Anna nur zu Gutem ihrer Brüder nemlich Rudolphi II. und Matthiæ II. Verzicht gethan hatte; nach deren ohne Kinder nun bald entſtehenden Tod, die Erbſchafft wenigſt von Ungarn und Böhmen auf ſie Annam oder ihren Sohn Philippum III. fallen ſollte.

Wie dieſer Handel damals beygelegt worden, will ich aus Herrn Graf Khevenhüllers Annalium Ferdinandearum Tomo VIII. An. 1617. fol. 1099. ausſchreiben. Interim hat der Spaniſche Geſandte zum Recompens,

daß

daß ſein König, als der nächſte Erbe und von der Königin Anna Maximiliani Tochter entſproſſen, ſich ſeines Jus, nach Kayſers Matthiæ, beyder Ertz-Hertzogen, Maximiliani und Alberti, an beyden Königreichen Ungarn und Böheim begebe, und daſſelbe Ertz-Hertzog Ferdinando und ſeinem männlichen Stammen cedire, die Grafſchafft Tyrol und Landgrafſchafft Elſaß mit denen incorporirten Land-Vogtheyen prætendiret. Als man ihm es aber ex parte Imperatoris und des Ertz-Hertzogs Maximiliani rotunde abgeſchlagen, mit vermelden, daß die Herren von Oeſterreich, teutſcher Linie, ſo lang ihrer ein Manns-Stamme gewähret, Krafft Kayſers *Ferdinandi* des Erſten Teſtament und Abtheilung, nicht Macht haben, und es die Länder vermög ihrer Privilegia nicht zugeben, es auch im Reich ein groſſes Nachdencken verurſachen würde; iſt er offentlich davon gefallen; aber auf Ertz-Hertzog Ferdinand heimlich alſo gedrungen, daß Jhro Durchl. ihm eine Verſchreibung auf künfftigen Fall und Antrettung ihrer Regierung die Oeſterreichiſche Vorländer ſeinem König hinüber zu laſſen, hätte geben ſollen. Und wurde dieſe Negociation ſo in geheim gehalten, daß auch viele hernach, und bis Frantz Chriſtoph Khevenhüller die Annullirung gedachter Verſchreibung am Spaniſchen Hof heraus gebracht, und niemand als der

Fürſt von Eggenberg und Cantzler Götz darum gewuſt. Wie der Geſandte nun dieſe Ceſſion oder Verſchreibung gehabt, hat er im Namen ſeines Königs Philippi III. Renunciation und Verzicht über das Königreich Böhmen und andere Oeſterreichiſche Lande Ertz-Hertzog Ferdinand und ſeine männliche Erben folgendergeſtalt gethan. Es enthält die Verzichts-Acte zwey Dinge: 1) Nachfolgende Modification und Geding, daß eine Compenſation und Wiedergeltung dagegen angeſtellet werde in einer Oeſterreichiſchen Provintz, welche man begehren würde oder könnte ꝛc. 2) Soll ſich Ertz-Hertzog Ferdinandus verbinden, daß, ſo bald ſeine männliche Linie abgehen würde, ernennte Königreiche (nemlich Ungarn und Böhmen) wiederum an Spanien und des Königs mannliche Erben fallen ſollen, alſo und dergeſtalt, daß die Töchter und Töchters Söhne an Ferdinands Seiten immer und zu ewigen Zeiten von des Königs ehelich Söhnen und Söhns-Söhnen in infinitum ausgeſchloſſen ſeyen ꝛc. Solch alles iſt von Ertz-Hertzog Ferdinand beſchworen, und vom Kayſer beſtättiget worden, wie die Acten darüber bey Herrn Graf Khevenhüller zu erſehen. Welche auch Londorp in Actis Publicis 1617. einverleibt, und im Corps Diplomatique ad annum 1617. Lateiniſch zu leſen. Allwo in der Acte, ſo

Ertz-

Ertz-Hertzog Ferdinand ausgefertiget, dieſe Worte ſeynd: Ita quidem, ut caſu quo quandocunque (quod DEUS avertat) omnes noſtros per lineam rectam maſculinam, non interrupta maſculorum ſerie deſcendentes, maſculos decedere contigeret, *fœmininæ* quæcunque fuerint & *earum filii* ac deſcendentes per *deſcendentes ex linea recta* regis Catholici Philippi III. in infinitum à dictorum regnorum ſucceſſione excludantur. Und der Graf Ognate Spaniſcher Geſandter in der Annehmung ſolcher des Ertz-Hertzogs Ferdinand Verbindung redet alſo, und nimmt ſelbe an in omnibus iis, quæ & quatenus in favorem ac beneficium Regis Catholici Principisque Caſtellæ & Sereniſſimorum Infantium Dominorum meorum, *deſcendentiumque ipſorum in infinitum* facit, & facere poteſt, modo & forma, quæ Catholicæ ſuæ Majeſtati *ſuisque Sereniſſimis heredibus ac ipſorum Deſcendentibus* utilior ac melior atque de jure validor eſſe poteſt ac debet. Aus welchen zweyen Inſtrumenten Spanien heraus ziehet, daß nach Abgang der Steyriſch-männlichen Linie des Ertz-Hertzogs Ferdinandi, und wann davon nur Töchter vorhanden wären, alsdann die Spaniſche Deſcendenten, was immer vor Geſchlechts, ſollen in Ungarn und Böhmen denen Ferdinandiſchen Frauen vorgezogen werden.

116. Dagegen ward geantwortet: 1) daß im Teſtament Ferdinandi I. unter den Worten Eheleibliche Erben keine andere als die männliche Erben zu verſtehen ſeyen. Und hiemit habe die Anna kein Vorrecht über Ertz-Hertzog Ferdinandum aus dem Teſtament erworben. 2) Seye die Spaniſche Vorbehaltung geſchehen auf die Spaniſche Männliche Linie: nun ſeye dieſe ausgeſtorben, und nur die weibliche in Spanien übrig. 3) Wäre ſolches vorbehaltenes Recht auf Carolum VI. verfallen. 4) Habe Philippus V. König in Spanien, der jetzige Prætendent von Böhmen, in XII. Artickel des Wiener-Friedens die Pragmatiſche Sanction, welche Caroli VI. Töchter zu Erben von Ungarn und Böhmen machet, ſelbſten An. 1725. angenommen und gewähret, könne alſo wider dieſe Sanction nichts fordern. Wogegen zwar Spanien wieder geantwortet, es ſeye in gedachtem zwölfften Artickel keine Meldung von Einſetzung der Caroliniſchen Töchter in die Ungar- und Böhmiſche Erbſchafft geſchehen; ſondern überhaupts von einer Erb-Verordnung, welche denen Verordnungen der Vor-Eltern gleich wäre. Dieſe Caroliniſche aber ſeye denſelben zuwider. Rex Hiſpaniæ (ſo heiſſet es im Wiener-Frieden Articulo XII. Corpus Diplomatique Tom. VIII. part. II. fol. 108. An. 1725.)

tueri

tueri & guarantigiare quoque ſpondet eum ſuccedendi ordinem, quem S. M. C. *ad mentem majorum ſuorum* in Sereniſſima ſua Domo *ex pactis ejusdem antiquis &c.* Unſers Orts müſſen wir zur Nachricht des Leſers nur ſo viel melden, daß wann er ſich hierinn belehren wolle, er in den Lateiniſch- und Teutſchen Uberſetzungen nicht durchgehende Gleichheit finden werde; auch ſcheinet Graf Ognate in ſeinem Inſtrument etwas minder dem König vorbehalten zu haben, als Ferdinandi Worte ſelbſt lauten. Hierüber ein Politicus ſpeculiren kan: die Deciſion aber gehört ihnen bey weitem nicht zu, wie es in allen dergleichen Sachen bewandt iſt. Das mehrere iſt aus dem am Ende beygeruckten Extract zu erleſen.

117. Von Seiten Sachſen wurde erſtlich nur kürtzlich angeführet, wasmaſſen ſchon nach Abgang der Babenbergiſchen Linie im XIII. Seculo die Conſtantia, älteſte Schweſter des letzten Hertzogs Friderici Bellicoſi und Stamm-Mutter des Sächſiſchen Hauſes, hätte in Oeſterreich erbfolgen ſollen. Zweytens war die Forderung hergenommen von Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen Auguſti III. Frau Gemahlin, als älteſte Tochter Kayſers Joſephi. Dann als das Spaniſche Haus ausgeſtorben, und Kayſer Leo-

pold Erb von Spanien zu ſeyn verlangte, ſelbes aber als Kayſer auszuführen auſſer Gelegenheit war, trat er das Recht auf Spanien ſeinem ältern Herrn Sohn ab, Joſepho Römiſchen und in Ungarn König. Dieſer übertrug die Spaniſche Erb-Rechte wiederum an ſeinen jüngern Herrn Bruder, Ertz-Hertzog Carl, nachmals König in Spanien, und endlich Römiſchen Kayſer, unter dem Namen Caroli VI. Die Bedingnuſſen, wie Sachſen in ſeinem Manifeſt ausgegeben, waren folgende unter andern: daß wann Joſephus nur Printzeßinnen hinterlaſſen, Carolus aber ihn überleben ſollte, alsdann Carolus auch Erbe von den Teutſchen Oeſterreichiſchen Landen, und Ungarn und Böhmen ſeyn ſollte. Wann Carolus in ſolchem Fall männliche Nachfolge hinterlieſſe, die Erbſchafft dieſen männlichen Nachfolgern zugehörete vor den Joſephiniſchen Printzeßinnen. Wofern aber auch Carolus nur Printzeßinnen nachlaſſen ſollte, eben wie Joſephus, ſo ſollten die Caroliniſche Printzeßinnen von den Joſephiniſchen auf immerzu in der Erbſchafft ausgeſchloſſen ſeyn. Uber dieſe Erb-Vereinigung und Succeſſions-Pactum beeder Herren Brüder iſt von Herrn Vatters Kayſerl. Majeſtät eine beſondere Sanctio Pragmatica An. 1703. aufgerichtet worden, welche zu allen künfftigen Zeiten als ein Geſetz

in

in der Oeſterreichiſchen Succeſſion gelten ſollte.

Carolus als er die Teutſche Erbſchafft übernommen, errichtete, im Fall er Kinder bekommen würde, woran er damals noch Mangel hatte, für dieſelbe eine ſolche Erbfolgs-Ordnung, welche ſeinen Caroliniſchen Töchtern die Erbſchafft zuſprach, mit Ausſchluß der Joſephiniſchen. Das geſchahe An. 1713. und wurde als eine Sanctio Pragmatica und ewiges Erb-Geſetz im geheimen Rath vorgeleſen, aber der Welt nicht bekandt gemacht. Und legte dieſe Sanctio Carolina ausdrücklich zum Grund jene Sanctionem Leopoldinam de Anno 1703. darauf An. 1719. als jetzige Königliche Majeſtät in Pohlen, damaliger Cron-Printz, die älteſte Joſephiniſche Printzeßin zur Gemahlin begehrt, ward von Ihro und dem Durchlauchtigſten Bräutigam begehrt, eine Kayſerliche Erbfolgs-Ordnung zu beſchwören, und darauf Verzicht zu thun. Es geſchahe dieſes. Doch als der Kayſer An. 1732. von dem Reich die Gewährung der Caroliniſchen Sanction anverlangte, widerſprach ſolche Se. Königliche Majeſtät in Pohlen Auguſtus II. Deſſen Herr Sohn aber jetziger König, weil er durch Vorſchub des Kayſers die Pohlniſche Cron davon getragen hatte, erkannte,

te ſolche Gewährung. Nach Abſterben des Kayſers erzeigte ſich ſelbiger auch gar gefällig und bereit, doch endlich gab er auch dieſe ſeine Forderung an den Tag, und behauptete, wie die Leopoldiniſche Sanction in allewege vor der Caroliniſchen beſtehen müſte, ſonderlich weil ſelbe von der Caroliniſchen ſelbſt zum Grund angenommen worden. Die Verzichten, und die Beſchwörungen der Caroliniſchen oder jeden Sanction ſeyen von keiner Gültigkeit, wann man nicht wiſſe über was man Verzicht oder Eyd ablegen ſolle ꝛc.

118. Hierauf ward geantwortet: 1) der Vorzug der Joſephiniſchen Töchtern ſey alsdann erſt von einer Würckung, wann Joſephus auch in Spanien ſuccediret hätte. Hingegen da Carolus in Oeſterreich ſuccediret, hätten hinwiederum allhier ſeine Töchter den Vorzug. Weiters ſeye die Verzicht geſchehen: es ſeye die Pragmatiſche Sanction angenommen worden, und zwar zu nicht geringer Laſt des Hauſes Oeſterreich, welches deßwegen einen ſchweren Krieg und Verluſt gelitten ꝛc.

119. Der König in Preuſſen als Churfürſt zu Brandenburg machte Anſpruch auf etliche Fürſtenthümer in Schleſien, nemlich auf Jägerndorf, Liegnitz, Brieg,

und Wohlau: und auf die Herrſchafften Beuthen, Liebſchütz, Tarnowitz, Oderberg, und was davon abhanget. Die Urſachen ſeynd viel zu unterſchieden, als daß ſie kürtzlich könnten wohl gefaſſet werden. In der Brandenburgiſchen Geſchichte wird ſich ein Anhang finden, wo man dieſelbe ſehen kan.

120. Was nun den Verlauff betrifft, iſt davon oben in der Bayeriſchen Geſchichte, weil es dieſelbe meiſtens angeht, das mehrere angebracht worden, das übrige wollen wir hier nachholen.

Ihro Königliche Majeſtät Thereſia ward An. 1741. den 13. Martii eines jungen Herrleins geneſen, ſo den Namen Joſephus Benedictus &c. bekam. Es wurde Bedencken getragen, ſolche Geburt dem Churfürſten von Bayern bekandt zu machen, weil die Streitigkeiten in Schrifften ſchon weit gekommen, und es bekandt war, daß er Anſpruch auf Oeſterreich mache, und den Printzen für einen Ertz-Hertzog nicht anerkennen würde. Nichts deſtoweniger ward ein Eil-Both nacher München geſchickt. Und der großmüthige Fürſt beſchenckte nicht nur denſelben reichlich, ſondern ſtellte auch ein dreytägiges Freuden-Feſt an.

121. In-

121. Indeſſen waren ſchon die Brandenburgiſche Trouppen kurtz nach des Kayſers Tod in Schleſien eingerucket. Der König in Preuſſen verſprach der Königin in Ungarn mit aller Macht beyzuſtehen, und wie er als Freund ankäme, wann man ihm wegen ſeiner Anſprüche auf die Fürſtenthümer Jägerndorff ꝛc. genug thun wollte. Graf Gotter, Preußiſcher Geſandter, war zu Wien mit dieſem Antrag beſchäfftiget: ward aber, da er kein Gehör fande, abgeruffen, und die Feindſeeligkeiten in Schleſien fortgeſetzt. Zu Mollewitz den 10. April 1741. ein hitziges Treffen gehalten, worinn die Oeſterreichiſche das Feld raumen muſten. Zogen ſich aber aus Mähren wieder über die Neuß und gegen Brieg zu, bis ſie wegen annahenden Bayeriſch- und Sächſiſchen Trouppen abermal in Mähren zurück eilen muſten.

122. Bey ſo beſtellten Sachen, und da indeſſen Ober-Oeſterreich und Böhmen an den Churfürſten aus Bayern übergangen, auch die feindliche Armee in der Nachbarſchafft Wien ſich ſehen ließ, brachten Jhro Königliche Majeſtät ſich mit ihrer Familie und beſten Sachen in Sicherheit nacher Preßburg. Allda ein Land-Tag beruffen, der junge Printz vorgeſtellet, und

mit

mit einer Lateiniſchen Anrede nebſt etlichen zart flieſſenden Thränen Seine Majeſtät die Hertzen der Herren, ſonderheitlich Herrn Graf Joann Palfy Erdödi als Hungariſchen Palatini gewann, daß ſie ſchwuren, ſie nimmer zu verlaſſen. Es ſetzten ſich auch viele des Adels zu Pferd, und die Groſſen des Reichs ſtellten ihre Völcker in ſo groſſer Anzahl, daß man mit ſelben nicht nur Ober-Oſterreich wieder erlediget, ſondern auch gantz Bayern ſich bemächtiget, in Pfaltz-Neuburg Contribution eingezogen ꝛc. Auch iſt dieſes Jahr 1741. den 25. Jun. Ihro Königliche Majeſtät mit allen Ceremonien, wie ein König zu Preßburg gecrönet worden: worwider Bayern vergeblich proteſtiret.

123. Indeſſen war der Churfürſt in Bayern den 24. Januar. 1742. zum Römiſchen Kayſer erwählet, welchen aber für einen ſolchen zu erkennen Ihro Königliche Majeſtät wegen des Böhmiſchen Voti nicht konnten beredet werden. Und da der Churfürſt zu Mayntz das Archiv des Römiſchen Reichs begehrte von Wien abzuführen, um es dem neuen Kayſer und dem neuen Reichs-Hof-Rath anzuvertrauen, ward ſolches abgeſchlagen, und darüber einige hitzige Schrifften gewechſelt. Doch zuletzt ward

begehrt

begehrt, daß, weilen viele Schrifften damit vermenget wären, ſo das Haus Oeſterreich allein angiengen, ſelbe zuvor von den übrigen müſten abgeſondert werden: womit dann die Sache ſo lang aufgezogen worden, bis der Kayſer wieder mit Tod abgieng, und hiemit auch der neue Reichs-Hof-Rath wieder aufgehoben ward.

124. Ferners verlegten Se. Kayſerliche Majeſtät mit Einwilligung des Reichs den allgemeinen Reichs-Tag von Regensburg auf Franckfurt. Dieſer ward von Seiner Königlichen Majeſtät vor einen Reichs-Tag nicht anerkannt, es ward auch kein Oeſterreichiſcher noch Burgundiſcher Geſandter zugelaſſen. Weilen eines Theils Kayſerliche Majeſtät den Titul als Ertz-Hertzog zu den ſeinen übrigen angenommen hatte, und alſo durch eine Admiſſion kein Ausſpruch über die ſtrittige Oeſterreichiſche Erbſchafft wollte gemacht werden; andern Theils Ihro Königliche Majeſtät für beſſer fanden, den Reichs-Tag mit einander gar nicht zu erkennen.

125. Wegen Eroberung Bayerns waren die Urtheile der Welt damals unterſchiedlich. Einige glaubten, es wäre vor die Königin vorträglicher geweſen, wann ſie nur

nur in Oeſterreich, Böhmen und Tyrol verblieben, ihre Kräffte beyſammen behalten, und ſodann des Feindes erwartet hätte. Und der Kayſer beſchwerte ſich offentlich, daß ſeine Erb-Lande, die doch weder einem Anſpruch, noch einigem Streit unterworffen wären, nicht nur angefallen, ſondern auch mit ungewöhnlichen Expreſſungen erſchöpffet, und ſo gar in die Huldigung und unter eine angeſtellte Adminiſtration genommen wurden.

Deme ward aber geantwortet, daß man nach dem Kriegs- und Völcker-Recht ſeinen Feind, wo man nur könnte, zu verfolgen, auch ihm all möglichen Abbruch zu thun, und die Kräfften zu benehmen, befugt wäre.

126. Indeſſen waren auch der König in Engelland, die Republic der vereinigten Niederlande, Savoyen, und die Fürſten des Römiſchen Reichs ermahnet, die auf ſich genommene Gewährleiſtung der Caroliniſchen Sanction in der That zu vollſtrecken, und wider deſſen Anfechtere, den Kayſer, Franckreich, Spanien, Sachſen, Pfaltz, Preuſſen ꝛc. Hülffe zu leiſten. Allein die Reichs-Fürſten, welche nicht eben

eben wider die Sanction ſchon im Harniſch waren, wollten doch auch für ſelbe nicht fechten, und gaben zu erkennen, daß ihre Gewährung ſo weit ſich nicht erſtreckte, ſonderlich wider Kayſerliche Majeſtät. Engelland ſtellte eine Armee von etwa 25000. Mann in die Niederlande, und ſetzte ſich Anno 1743. hinter den Mayn bey Hanau, allwo ſie bey Dettingen von den Frantzoſen würden übel zugerichtet worden ſeyn, wann nicht Hertzog von Aremberg mit den Ungariſchen Trouppen zu rechter Zeit aus dem Gedräng geholffen, und die Frantzoſen ins fliehen gebracht hätte. Darauf und folgende Jahre zwar auch die Republic ein gutes Theil ihrer Trouppen zu Felde gehen, auch mit den Ungariſchen endlich vereinigen, doch aber gegen Franckreich nichts thätliches unternehmen ließ. Aber daß ſie an dem Krieg wider Franckreich würcklich Theil nehmen, oder ſelben erklären ſollten, konnten ſie, wiewohl ſehr dazu erbetten, nicht eins werden, indem allzeit etliche Provintzen dawider waren, und den Schluß hinderten, ſonderlich Seeland, Utrecht, und Gröningen.

Nach-

Nachdem nun Böhmen von den Kayſerlichen und Frantzoſen, bis auf Eger, völlig geräumet war, erhoben ſich Ihro Königliche Majeſt. von Wien nacher Prag, nahmen allda den 11. May die Huldigung in höchſter Perſon ein, und wurden den 12ten darauf, als am Sonntag, mit groſſem Pracht als Königin in Böhmen gecrönt, da noch etliche Augenblick vorhero die Nachricht von dem wichtigen bey Braunau über die Kayſerliche drey Tage zuvor erfochtenen Vortheil eingeloffen, und hiedurch die Freude vervielfältiget war. Es wurde auch hernach die im Breßlauer-Preußiſchen Friede geſchehene Abtrennung des Preußiſchen Antheils von Schleſien und der Grafſchafft Glatz bey dem Land-Tag in völlige Richtigkeit gebracht, und hiezu der von Preuſſen anbegehrte Land-tags-Conſens in forma ausgeliefert.

Von Prag gieng die Reiſe nach Lintz, allwo auch die Ober-Oeſterreichiſ. Lands-Huldigung vor ſich gienge. Die Kayſerliche und Spaniſche Proteſtationen dagegen wurden keines Orts angenommen. Den Kayſerlichen Courier, welcher die Proteſtation nacher Prag überbracht hatte, haben daſige Land-Stände eine auf die Crönung der Königin geſchlagene Medaille von etlich zwantzig Ducaten ſchwehr mit zurücke gegeben.

§. 127. Eben das 1743ſte Jahr rückte die Ungariſche Armee in Schwaben, und war bemühet bey Ober-Breyſach über den Rhein in Elſaß einzudringen. Aber wegen der Frantzoſen Vorſichtigkeit, und der Engelländer Zaudern bey Landau, umſonſt. Doch dieſes ſahe Franckreich vor einen Angriff an. Dann ſelbes behauptete, man könne einem andern Hülff leiſten, ohne doch ſelbſten Theil an der Feindſeeligkeit zu nehmen, und ohne daß dadurch Urſach gegeben werde, den Hülffleiſtenden in ſeinem eigenen anzugreiffen. Aber Oeſterreich war nicht der Meinung, ſondern urtheilte, wer wider mich Hülff leiſtet, iſt mein Feind, und kan alſo feindlich verfolget werden; ſonderlich weil die Hülffs-Völcker von Franckreich an Bayern ſo zahlreich, und weit mächtiger als die Haupt-Völcker ſelbſt geweſen waren. Weil nun Franckreich angegriffen war, erklärte es im Winter an. 1744. den Krieg wider die Königin von Ungarn auch unter dieſer angeführten Urſach, weil dieſe Königin allen friedlichen Vorſchlägen Gehör verſaget hätte; hiemit wäre die Kriegs-Erklärung auf keine andere Abſicht gerichtet, als Selbige zu einem ehrlichen Frieden zu bewegen. Hiewider wurde geantwortet, wie Franckreich die Caroliniſche Sanction gewähret, und doch ſchnurſtracks wider dieſelbe die Oeſterrei-

ſterreichiſche Lande meineydig angefallen hätte ꝛc.

§. 128. Hierauf ward von Franckreich der Krieg auch wider den König in Groß-Britannien und Churfürſten zu Hanover erkläret, als welcher dem heilſamen Friedens-Werck nicht minder entgegen wäre. Hingegen ward auch der Krieg von Engelland wider Franckreich erklärt.

§. 129. Gleich zu Eingang dieſes Jahres arbeitete der Kayſerliche, Frantzöſiſche, Berliniſche, Pfältziſche und Caßliſche Hof an einer Union, und ſo bald den 1. Junii die Armee Sr. Königl. Hoheit Printzen Carls von Lothringen über den Rhein, und bald darauf in Elſaß gegangen, ſo ward ſolche zu Franckfurt unterzeichnet, unter der Abſicht, Seine Kayſerliche Majeſtät nicht nur in den Beſitz Dero Erb-Landen, ſondern auch dero Kayſerl. Würde und Hoheit wider alle Anfechter zu vertheidigen. Dahingegen ſchon den 12. May Ihro Königl. Majeſtät zu Hungarn eine andere Bündnuß getroffen mit Sr. Königl. Majeſtät in Polen, zu Erhaltung Böhmens in der Königin Beſitz.

§. 130. Von dem Ausgang der Elſaßiſchen Händel iſt oben in der Bayriſchen Geſchichte kürtzlich geredet worden. Ingleichen wie der König in Preuſſen mit einer groſſen Armee zu Beſchützung des Kay-

ſers in Böhmen eingetrungen; hingegen aber Sachſen etlich zwantzig tauſend Mann der Königin zu Hülffe geſendet, mit der ausdrücklichen Erklärung, wie ſolche Hülffe nicht im geringſten wider Seine Kayſerliche Majeſtät, vielmehr niemand eine gröſſere Ehrentbietigkeit vor den Kayſer, als Chur-Sachſen hätte, welches über das die Neutralität gegen die Kayſerliche Erb-Lande genaueſt in Acht nehmen wolte.

Der Ausgang auch dieſes Handels mit Ende des 1744ſten Jahrs, und wie Preuſſen Böhmen wieder verlaſſen muſte, iſt in der Bayriſchen Geſchichte mit genommen worden.

§. 131. Indeſſen da die Preuſſen ſich in Schleſien zurück machten, gieng Printz Carl mit ſeiner Armee ihnen auf den Fuß bis Glatz und Neuſſe nach. Damit aber denen Feinden kräfftiger auf die Ferſen getretten wurde, ward zu Preßburg ein Land-Tag gehalten, und ein groſſer Aufboth des Hungariſchen Adels begehret, auch erhalten, um die Preuſſen nicht nur in Schleſien, ſondern auch in Brandenburg zu beunruhigen. Es kamen der aufgebothenen aber nicht gar viele, und drangen ſie auch nicht gar tieff in Ober-Schleſien ein, entweder weil ihr Eifer etwas erkaltet, oder wie man ſagte, weil man nicht weiter mehr

darauf gedrungen, aus einigem Mißtrauen gegen einem allzu zahlreichen Aufbott.

Weil dann weder die Ungarn zuhitzig waren, noch unterlaſſen wurde, bis dreyzehen Regimenter Fuß-Volck von Schleſien nach der Obern Pfaltz zuſchicken, zudeme auch die Sachſen der Winter-Quartier nicht entbehren wolten, und indeſſen der König in Preuſſen ſeine Völcker wieder aufs neue verſtärcket, ſo muſten die Ungariſche Truppen aus gantz Schleſien wieder im Februario des 1745ſten Jahrs entweichen, und ſelbiges dem Feind Preiß geben.

132. Mit Anfang dieſes Jahrs ſtarb zu München der Kayſer den 20. Jan. Der Kayſerliche junge Printz beharrete zwar bey ſeinen Anſprüchen: allein durch das Kayſerliche Abſterben ward alles ſo zerrüttet, und die Kriegs-Anſtalten ſo übel getroffen, daß im Mertzen die Oeſterreicher ſchon wieder das gantze Bayerland erobert, und Churfürſt Maximil. III. zu Füſſen den 22. April gewiſſe *Præliminar*-Friedens-Artickel eingehen muſte; das weitere aber auf einen General-Fried ausgeſetzet wurde.

Darauf ward die Oeſterreiſche Armee getheilet. Ein Theil wandte ſich gegen Franckfurt, und zwang die Frantzoſen (ſo ihre Kräffte nach Niederland gezogen, und ſelbigen Sommer gantz Flandern weggenom-

men hatten) über den Rhein zu weichen. Worauf Se. Königl. Hoheit der Groß-Hertzog Franciſcus zur Armee ſich verfügte, und die Römiſche Königs-Wahl bedeckte. Solche fiel den 13. Sept. 1745. auf ſeine allerhöchſte Perſon aus, zwar mit Widerſpruch von Brandenburg und Pfalz, welche aber einige Monat hernach davon abgeſtanden.

Der andere Theil der Armee wandte ſich nach Schleſien wider den König in Preuſſen, wo man aus Unvorſichtigkeit den 4. Jun. 1745. bey Strigau eine überaus empfindliche Schlappe empfieng, und ſich bis Königsgrätz zurück ziehen muſte; auch bey Trautenau nicht viel feine Seide ſpann.

Oeſterreichiſch- und Sächſiſcher Seite wolte man der Neutralität ohngeachtet in die Lauſitz und ſo weiter in Brandenburg mit ſchon angehenden Winter einrücken. Es war wohl ausgeſonnen; allein des Königs in Preuſſen Geſchwindigkeit triebe hier den Printz Carl aus Lauſitz weg: Dort ward Leipzig, das meiſte Sachſen, und Dreßden ſelbſt nach einer blutigen Schlacht davor im December von Preuſſen erobert: gleich aber den 22. hujus zu Dreßden Friede gemacht. Bey dieſer Campagne iſt die tapffere Oeſterreichiſche Cavallerie

lerie ziemlich auſſer dem Credit, die Preuſſiſche aber darein geſetzet worden.

133. Dieſes waren nun die Händel in den teutſchen Oeſterreichiſchen Landen. Was in Niederland geſchehen im Jahr 1744. und wie Cortrick, Menin, Ypern, Fortknock, und Furnes an die Frantzoſen übergangen, welches Barriere-Plätze waren, iſt auch in der Bayeriſchen Geſchichte dieſes Jahrs.

134. In Welſchland aber war der Verlauff beyläuffig dieſer. An. 1742. waren viele Spaniſche Truppen über Porto Ercole &c. nach Toſcana, und durch das Groß-Hertzogthum (weilen der Groß-Hertzog, Gemahl der Königin in Ungarn, die Neutralität ergriffen hatte) nach den Gegenden von Modena und über Ferrara geſchickt. Es hatte aber ſowohl die Königin ihre Truppen dagegen verſammeln, als der König von Sardinien, ſo in Bündnuß mit Ihr und Engelland gegen Engliſche Subſidien-Gelder getretten war, ſeine Hülffs-Völcker anrucken laſſen. Es war ein hitziges Treffen bey Campo Santo gehalten; die Spanier ſchmoltzen, weil ſie wegen weiter Entlegenheit nicht ſo leicht kunten ergäntzet werden. Der König in Neapel ſchickte der Spaniſ. Armee Truppen zu. Es kam aber eine kleine Engliſche Flotte vor Neapel, die Stadt mit einer

Bombardirung bedrohend; und alſo mußte der Könid Carl die Neutralität unterſchreiben, und ſeine Vöcker von dem Spaniſchen Heer abziehen. Imgleichen ward gleich Anfangs der Hertzog von Modena, ſo es mit Spanien hielte, ſeiner Lande entſetzet, und übernahm hernach eine Weile die Befehlshabung über die Spaniſche Armee.

135. Jahrs darauf 1743. kam eine kleine Spaniſche Armee durch Franckreich, und mit ſelbiger der zweyte Printz der Königin von Spanien, welcher ſich des Hertzogthums Savoyen ohne Anſtand bemächtiget, aber weiter weder in Mayland noch Piemont einzurücken vermochte, weil die Schweitzer den Zug über das Walliſer-Land nicht geſtatteten, über den Bernhards-Berg aber ſelber zu ſchwer, und die Piemonteſiſche Gebürge vom König in Sardinien wohl beſetzt waren. Hingegen muſte die Spaniſche Armee nach Abzug der Neapolitaniſchen ſich zurück nach den Neapolitaniſchen Gräntzen ziehen.

136. Das folgende Jahr 1744 verſtärckte ſich die Ungariſche Armee, und verfolgte die Spanier, welche dann ihr Heyl im Königreich Neapel ſuchen muſten. So bald dieſes von den Ungarn betretten war, wolte der König auch nicht an die Neutralität gehalten ſeyn, ſondern vereinigte ſeine

Mannſchafft mit der Spaniſchen, und zog, um den Feind nicht in ſeinem Buſen zu nähren, in das Päbſtliche Gebiet nach Velletri denſelben entgegen. In der Nähe lagerte ſich Fürſt Lobkowitz mit der Ungariſchen Armee, und in dieſer Stellung bliebe man den Sommer über beyſamm, ohne daß nur einige Scharmützel und Streiffereyen, auch beederſeitige Beſchieſſung des Lagers vorbeygegangen. Mit anbrechendem Winter zog ſich Lobkowitz über Rom zurück nach dem Obern Kirchen-Staat. Der König verfolgte ihn bis Rom, und kehrte ſodann mit den Seinen zurück. Die Spanier aber begaben ſich in den Stato delli Præſidii zu überwintern.

137. In Ober-Italien verſtärckten ſich die Spanier abermahl, eroberten an der See-Küſte die Savoyiſche Häfen und Veſtungen Nizza, Villa-Franca, und Vintimiglia, und trangen durch das Fort Demont bis an die Veſtung Coni oder Coneo ein, welche ſie auch mit einem Frantzöſiſchen Trupp belagerten, und den Savoyſchen Entſatz ſchlugen; nachhero doch wegen der aus den Bergen zuſammenflieſſenden Gewäſſern und anderm Ungemach nicht ohne zimlichen Schaden verlaſſen muſten.

Die Engliſche Flotte war dieſes Jahr in der Mittelländiſchen See ſehr ſtarck, und bekam mit der Spaniſchen im Mertzen ein

hitziges Gefecht, welches beederſeits nicht ohne groſſen Verluſt ablieff. Auch hat dieſes Jahr die Engliſche Flotte weiter nichts mehr weder wegen Neapel noch wegen Piemont unternommen, alſo daß manche auf den Gedancken gerathen, daß es bey ſolcher entweder nicht zum beſten ausſehe, oder daß ſie nicht eben hitziger als die Engliſ. Armee in denen Niederlanden darein gehen wolte.

138. An. 1745. im Jenner zogen ſich wieder einige Spaniſche Völcker an der See-Küſte her, eroberten Oneglia, und begaben ſich in das Genueſiſche Gebiet. Die Republic Genua hatte allezeit von einer Neutralität geſprochen, ſchiene aber nunmehro auf Burboniſche Seite zu hängen, und den Spaniern den Durchzug durch ihr Gebiet in das Mayländiſche, vielleicht auch noch Hülffe an Volck zuzuſtehen, indeme ſelbige bis 14000, Mann ſich ſoll verſtärcket haben. Die Urſach war, weil zwiſchen der Königin von Ungarn, König von Engelland, und dem König von Sardinien zu Worms, als der König George an. 1743. allda ſich aufgehalten, ein Vertrag und Bündnuß errichtet worden, krafft deſſen die Genueſiſche Stadt, Hafen, und Marquiſat, Finale an Savoyen überlaſſen war. Es iſt ſolches eine des Heil. Römiſchen Reichs Marggrafſchafft, und von den Spaniſch-

niſch-Oeſterreichiſchen Königen lange beſeſſen, nach Verluſt aber der Spaniſchen Monarchie von Kayſer Carolo VI. an die Republic Genua verkauffet worden; Dann vorhin hatte Finale gedienet, die teutſche Truppen von da in Spanien, und die Spaniſche in Mayland zu bringen. Nun aber ward behauptet, daß der Verkauff von Finale cum onere reluendi, oder mit Beding ſelbigen wieder einlöſen zu können, geſchehen wäre. Doch hörte man nicht, daß der Republic Genua etwas zurückgezahlet werden ſolle.

139. Was die benachbarte Türcken belanget, hielten ſie dermahlen ihre Regel auch, daß ſie, wann die Chriſtliche Mächten, ſonderlich in Teutſchland, einander in den Haaren liegen, ſich nicht regen. Dann ſelber Vortheil iſt es, wann dieſe mit blutigem Geräuſſe einander ſchwächen, und müſſen ſie dabey beförchten, die Chriſten möchten nach beygelegter Zwiſtigkeit ihre vereinigte Kräfften gegen ſie wenden. Dermahlen dann liebkoſete der Groß-Sultan Sr. Königl. Maieſtät ſehr, nennte ſie ſeine liebe Tochter, und trug ihr auch Hülff wider Dero Feinde an; auch ward erlaubt in der Tartarey, Moldau ꝛc. dreyßigtauſend Pferde aufzukauffen, um den Ungariſchen Aufboth beritten zu machen.

140. Ihro Majeſtät ward ferners An. 1745. den 1. Februar. mit dem zweyten Printzen vermehret, deme der Nahmen Carl beygeleget worden. Hingegen muſte die zweyte Ertz-Hertzogin Maria Anna, Gemahlin Seiner Hoheit Printzen Carls von Lothringen und Guvernantin in Niederland durch eine ſehr unglückliche Leibes-Entbindung ſchon den 16. Decemb. 1744. dieſe Zeitlichkeit verlaſſen.

141. Das Jahr 1746. eröffnete zwey ungleiche Schaubühnen, die eine in Niederland, die andere in Italien. Und in Niederland zwar machten die Frantzoſen unter dem Marſchall Comte de Saxe gleich im Februario ſo ſtarcke Bewegung, daß ſich erſtlich Brüſſel nach einer kurtzen Gegenwehr, nach deſſen Beyſpiel auch hernach Antwerpen, folglich das gantze Hertzogthum Brabant ergeben, die alliirte Armee aber der Oeſterreichiſch- Engliſch- Hanover- und Holländiſchen Truppen in das Holländiſche Gebiet bey Breda ſich ſalviren muſte. Die Frantzoſen ruheten nicht, brachten im Frühling Ath, im Sommer Mons ſamt gantz Hennegau, im Herbſt aber noch Charleroy auch Namur unter ſich; womit dann die gantze Niederländiſche im Utrechter- Friede an. 1713. und beſtellte Barriere in Frantzöſiſche Hände geriethe, Sr. Kayſerl. Majeſtät und Königin in Ungarn

garn aber von geſammten Niederlanden nichts mehrers übrig verbliebe, als das kleine Hertzogthum Limburg, und der geringe Uberreſt von Geldern. Die Noth zwang alſo, die Winter-Quartier auf dem Reichs-Boden zu ſuchen; wobey das ſchlimmſte war, daß die Hohe Reichs-Glieder dieſelbe anzunehmen lang und vieles Bedencken trugen: einige zwar, wie Pfalz, weilen ſie durch die Oeſterreichiſche Militz übel waren tractiret worden; andere aber, weilen ſie die Franzöſiſche Ahndung förchteten: zu dem ſich auch das Reichs-Syſtema auf einem etwas veränderten Fuß befande, und nicht alle Sachen, wie ehedeſſen, ſich angreiffen wolten laſſen. Allein dieſe Dinge gehören anderſt wohin. Und dieſer Zuſtand war es in Niederlanden zu Anfang des 1747ſten Jahrs.

142. In Welſchland war die Schaubühne über die maſſen veränderlich. Die Oeſterreichiſche Armee, welche vorigen Sommer und Herbſt dem Königreich Neapel in der Nähe gedrohet hatte, muſte ſich nun zwiſchen Cremona und Mantua behelffen, weilen die Republic Genua den Krieg gegen Savoyen, wegen Finale, erkläret, und 14000. Mann, wie man ſie zehlte, ihrer Völcker zu den Spaniern und Frantzoſen ſtoſſen ließ. Gegen Ih. Majeſt. die Königin von Ungarn behielten ſie die Neutralität

tät vor, und hatten fernerhin ihren Geſandten zu Wien.

Die Burboniſche Alliirte dann drangen in Montferrat und Piemont allenthalben ein: Die Spanier aber in Mayland, woſelbſt der Infant Don Philippe die Carnevals-Luſtbarkeiten einbrachte.

Auf der andern Seite verſtärckten ſich die Oeſterreicher aus Teutſchland und Ungarn: Der König in Sardinien, ſeiner Gewohnheit nach, ließ es an tapffern Gegen-Anſtalten auch nicht erwinden. Und im Frühling, ehe man es ſich verſahe, geriethe alles in ſolche Bewegung, daß die Spanier in die Enge getrieben, und nebſt Mayland eines nach dem andern ihnen wieder verlohren wurden. Dabey geſchahen im Sommer etliche hitzige Treffen, worin man aus dem vielen abgezapſten Blut wohl ſehen kunte, daß man nicht vor die lange Weile ſich ſchlüge. Zu Piacenza wolten beede Theil gewonnen haben, und hatten doch beede zimlich verlohren. An dem Lombro-Fluß und über den Po ſchlug ſich der Spaniſche General Don Gages durch die Oeſterreichiſch- und Sardiniſche Armeen zwar muthig, doch auch blutig durch. Man kan ſagen, daß bis hieher dieſer Feldzug eine rechte Schule braver Kriegs-Leuten war, wann nur jemand fähiger denſelben aufrichtig vor die Nachwelt beſchreiben wolte.

143. Allein von dieſer Zeit, und von Ende des Auguſti an waren die Herren Spanier und Frantzoſen, welche ſich drey Jahr lang in Ober-Welſchland zu ſetzen bemühet hatten, in eben ſo viel Monaten wiederum mit Stumpf und Stiel daraus vertrieben. Dann ſie zogen ſich zurück, wo ſie hergekommen waren, in das Genueſiſche, und von dar über Hals und Kopf in die Provence. Die Schlöſſer Vintimiglia, Villafranca, Nizza, welche ſie etwas beſetzet hatten, wurden ohne groſſen Widerſtand vom König in Sardinien wieder erobert.

Durch die Bocchetta oder den engen Genueſiſchen Bergſchlund drangen zugleich mit hinein die Oeſterreichiſche Völcker, und ſetzten ſogleich auf Genua zu. Welcher Republic alles Proteſtirens, daß ſie wider Oeſterreich nicht, ſondern nur wider Savoyen Krieg hätten, ungeachtet, eine Capitulation unterzeichnet wurde, worin ihnen ihr Staat frey bedungen war den 7. Sept. 1746.

144. Nachdem die Truppen eine Weile ausgeraſtet, machte ſich indeſſen der König in Sardinien von Finale und Savona beeden Genueſiſchen Häven und Veſtungen Meiſter. Die Oeſterreicher aber hatten noch ein gröſſers Werck im Sinn, nemlich den Frantzoſen ſelbſt in ihrem Heymat der Provence eine zahlreiche Viſite abzulegen. Unter

ter dem General Braun ward den 1. December der Gräntz-ſcheidende Var-Fluß nebſt einem Corps Savoyer überſetzet: weiters gegen den Argens-Fluß mit den leichten Völckern vorgerücket, das Land in Contribution geſetzet, übrigens aber, wie man vernimmt, mit guter Manier tractiret. Die Stadt aber und der Haven Antibes nach einer Bloquade und Bombardirung auch belagert.

Gegen welches alles Franckreich ſeine Schwäche nicht allerdings bergen konte: indeme es erſt aus Niederland Truppen zu Vertheidigung der Provence heraus ziehen muſte: welche der Marſchall und Hertzog Bellisle anführete. Zudeme ſich auch die entkommene Spaniſche Truppen allbereit geſchlagen haben; da die übrige das Hertzogthum Savoyen vor den Printzen Don Philippe beſetzet halten. In dieſen Umſtänden befanden ſich die Sachen in Provence im Jenner des 1747ſten Jahrs.

145. Unterdeſſen da dieſes in Franckreich vorbeygehet, ſammlete ſich in Genua ein Geſchwür, welches den 25. Decembr. unverſehens ausbrach, indem gantz Genua ſowohl Stadt und Land in den Harniſch ſchloff, und die Oeſterreichiſche Trouppen, ſo zu Pietro d' Arena das Haupt-Quartier und von der Stadt ein Thor hatten, ſonſt aber überall ausgebreitet waren, in etlich

Tagen

Tagen gezwungen worden mit Hinterlaſſung vieler Todten, Gefangenen, Geld und Bagage durch die Boccheta die Flucht nach Gavi und Novi zu ergreiffen. Die Urſache des Tumults iſt strittig, beede Theile behaupten, der andere habe die Capitulation zuerſt gebrochen: dieſe Frage läſſet man ſie ausfechten; wiewohl ſolche an ſich ſelbſt nicht vor den Degen gehöret; indem wann in der That einmahl wahr geweſen, daß die Genueſer die erſte zur Kränckung der Capitulation geweſen, ſolches allezeit wahr bleiben wird, wann ſie auch zehenmahl obſiegen ſolten: alſo auch im Gegenſpiel. Bishero hat man nur præſumtiones von beeden Seiten erfahren: man kan auch anderſt nicht als dahin geſtellet ſeyn laſſen, ob die præſumtiones mehr vor den ſchwächer- als ſtärckeren Theil zu ſtreitten haben. Ob aber die Republic damit ſelbſt intereſſiret ſeye, oder der Pöbel den Meiſter ſpiele, beruhet dermahlen auch noch auf ungewiſſen Nachrichten. Endlich hat man auch noch nicht geſehen, daß die Republic vor Rebellen von einiger Potentz angeſehen worden: obwohlen ſolches Prædicat in allen Brieffen und vielen Zeitungen ihr freygebig beygeleget wird: welches auch von darum nicht wahrſcheinlich, weilen der Hof zu Wien bishero einen Geſandten von der Republic gehalten; weil

andere Mächten ihre Geſandten bey der Republic gehabt, und die Republic wiederum bey anderen, als Engelland, Holland ꝛc. weil auch der Oeſterreichiſche Hof auf die Republic gedrungen, ſie ſolte mit ihm Allianz machen, und andere Allianzen aufgeben: welches alles ein ohnintereſſirter vor Beweißthümer anſehen wird, daß Genua von Oeſterreich ſelbſt nicht vor unterthan ſeye gehalten worden, mithin auch die Rebellion eigentlich nicht könne geſaget werden. Es ſeye aber jedennoch ferne von uns, daß wir uns wolten auch über dieſe Frage zum ungebettenen Richter aufwerffen. Wir wiſſen wohl, was für ein unerſchöpflicher Brunn die Politic ſeye, und wie viele heimliche Quellen ſie habe, die richtige Auslegung ihrer Geſchäffte zu machen.

Auf die Gelegenheit aber des Ausbruchs zu kommen, ſo ward dieſelbe daher genommen; weil die Oeſterreicher ein und andere Poſten an der Stadt und den Haven einnahmen, das Geſchütz der Republic zur Abfuhr auszeichneten, und würcklich mit der Abfuhr aus dem Zeuchhaus den Anfang machten, auch die Genueſer Purſch mit Schlägen zwingen wolten, ſelbſt Hand daran zu legen. Eine weitere war die überhäuffte Contribution und andere Drangſalen, welche ſowohl der Handelſchafft

als

als der Banco den völligen Garaus angedrohet haben ſoll: maſſen die Contribution allein auf 9. Million teutſcher Gulden gerechnet wird innerhalb dreyen Monathen; worinn alle übereinkommen. Die gantze Maſſa und Schaden aber von andern auf 15. von andern auf 20. Million geſchätzet wird, ohne andere Betrübnüſſen. Man läſſet ihnen über den Calculum zu juſtificiren; würde auch dieſe Dinge nicht einmahl hieher geſetzet haben, wann ſie nicht zur Erkanntnuß der Genueſiſchen Affaire gehörten, und was die Plagen belanget, wird es ohnedem niemand wunderlich vorkommen, daß ein Kriegs-Volck andere Leute nicht mit Marcepan zu ſpeiſen pflege, ſonderlich ein teutſches, welches ſich dieſe Vorſichtigkeit in allen Büchern von langer Zeit her muß nachſagen laſſen.

146. Sonſt iſt noch von Oeſterreich zu erinnern, daß weyland der Glorwürdigſte Kayſer Carolus VI. groſſe Sorgfalt angewendet, in ſeinen Landen ein ergiebiges Commercium herzuſtellen. Die Oſtendiſche Compagnie zwar muſte aus Eyferſucht der Engel- und Holländer aufgehoben werdee; welche Eyferſucht noch darzu Neapel und Sicilien verlohren gehen machte. Allein nach der Hand war der Kayſer geſinnet eine andere Schiffarth zu Trieſte im Golfo di Venetia ſonderbar mit Engelland

zu concertiren; wann nicht deſſen betrübtes Hinſcheiden, und darauf entbrunnene Kriege alles unterbrochen hätten. Die Straſſen waren von Schleſien durch Steyermarck und Crain mit erſtaunlichen Wercken beveſtiget. Viele Manufacturen von Wollen, Seiden ꝛc. hin und her mit guten Fortgang errichtet; die Einfuhr fremdes Gutes verbotten, und hiedurch groſſe Geld-Summen im Lande beybehalten: wiewohl die Kaufmannſchafft, ihrer Gewohnheit nach, nicht zum beſten davon zu ſprechen hat.

147. Endlichen auch gereichet es zu Oeſterreichs höchſten Nutzen und Ehren, daß der Kayſerliche Sitz, welcher nun fünf Jahr davon gewandert, und das herrliche Wien aus ſeinen Glantz in wenig herunter geſetzet hatte, durch ſeine Kayſerl. Majeſtät Franciſcum aus den Hauſe Lothringen wiederum dahin gebracht, hiemit die Gold-Quellen aus dem Röm. Reich auch wiederum dahin ihren Zug zur Ergötzung Oeſterreichs genommen haben. GOtt erhalte und ſegne das Kayſerliche Haus und das edle Land zu ſeinen höchſten Ehren.

Antwort

Auf das an einen Rechtsgelehrten der Stadt ... ergangene Schreiben, belangend die Verordnungen, welche Kayſer Ferdinandus I. gemacht in ſeinem Teſtament vom 1. Jun. 1543. im Heyraths-Contract der Ertz-Hertzogin Anna ſeiner älteſten Tochter den 19. Jun. 1546. und in ſeinem Codicill vom 1. Febr. 1547. zu Schlichtung der Erbfolge in mehreren Staaten des Hauſes Oeſterreich. Gegeben A. MDCCXLI.

Aus dem Frantzöſiſchen überſetzet.

Weilen der Autor dieſes Schreibens ſelbſt zu verlangen ſcheinet, man ſoll ihm eine Antwort abgeben, ſo hoffe ich, es wird mir meine Meinung zu eröffnen um ſo mehr erlaubet ſeyn, je weniger von jemand in dieſe Frage mich einzumengen befehliget bin, mithin mit ungebundener Aufrichtigkeit alles abmercken kan, was gerechter und der Billigkeit gemäſſer zu ſeyn mich gedüncket.

Die Frag, welche der Autor aufwirffet, iſt dieſe: Ob der Churfürſt aus Bayern, welcher von Anna der älteſten Tochter Ferdinandi I. abſtammet, in Krafft deſſen

Teſtaments, Codicilles, des Heyrath-Contracts dieſer Printzeßin müſſe denen Ertz-Hertzoginnen Töchtern Kayſers Caroli VI. vorgezogen werden?

Es kommt die gantze Frage auf dieſes an: ob der Teſtator habe wollen ſeine Tochter und derſelben Abſprößlinge denen Töchtern ſeiner Söhne vorziehen? Ich bin mit dem Autor eins, daß der Teſtator die Abſprößlinge ſeiner Tochter zur Erbſchafft habe beruffen wollen in allen den Fällen, in welchen Fällen er ſeine eigne Tochter wolte ausſchlieſſen, er auch die Abkömmlinge deroſelben auszuſchlieſſen gemeinet geweſen ſey: daß man alſo nur bemühet ſeyn darf denjenigen Fall auszufinden, in welchen der Teſtator eine ſeiner Töchter zur Erbfolge beruffen hat, wie auch denjenigen Fall, in welchem er dieſelbige hat wollen davon ausſchlieſſen.

Ich will die Haupt-Clauſuln des Teſtaments, ſo zu Beleuchtung der Frage dienſam ſeynd, hieher ſetzen. Die erſte iſt, wo der Teſtator, nachdem er ſeinen älteſten Sohn zum Erben eingeſetzet, er weiters in dieſen Worten redet: „Aber in dem Fall, „daß unſer beſagter Sohn Ertz-Hertzog „Maximilian, vor oder nach unſern Tod, „ohne ehliche Leibes-Erben ſtürbe, alsdann „ſolle

„ſolle unſer 2ter Sohn, und in Abgang deſſen „allezeit der ältere aus unſeren Söhnen oh„ne Hinternuß in die erbliche Regierung „unſerer beſagten Königreiche und Ländern „eintretten.

Die zweyte Clauſul iſt, wo er in folgender maſſen erkläret: „Geſchähe es aber, „daß unſer liebe Gemahel, und all unſere „Söhne ſtürben, ohne eheliche Leibes-Er„ben, ſo ſoll eine aus unſeren Töchteren, „ſo wir hinterlaſſen, die obgemeldte Kö„nigreiche Ungarn und Böhmen als wah„re Erbin haben und beſitzen.

Auf dieſe zweyte Clauſul iſt die meiſte Achtſamkeit zu haben, damit man abnehme, ob die Meinung des Teſtators geweſen, daß ſeine Töchter wenigſt in Ungarn und Böhmen erbfolgen ſollen alſogleich, wann ſeine Söhne ohne männliche Erben abgehen würden, ob ſie ſchon Töchter hinterlieſſen? Oder aber ob er ſeine Töchter nur alsdann erſt beruffen wolte, wann ſeine Söhne gar keinen Erben, weder eines noch des anderen Geſchlechts nachlaſſen würden? Nun aber, weil der Teſtator in der Clauſul ſich eines allgemeinen Worts Erben bedienet, ſo bleibet zu unterſuchen, ob er unter dieſem Wort allein die Männer, oder aber ſowohl Männer als Frauen habe begreif-

ſen wollen? Ich bin der Meinung, daß in der vorgehenden Clauſul, in welcher der Kayſer ſeinen zweyten Sohn, nach Abgang des erſten ohne Erben, zur Erbſchafft beruffet, unter dem Wort Leibes-Erben nur allein die männliche Erben zu verſtehen ſeyen; und dieſes aus denen Urſachen, welche der Autor ſelbſt angebracht hat. Allein, ob dieſe nemliche Bedeutung dem nemlichen Wort müſſe beygeleget werden auch alsdann, wann der Kayſer ſeine Töchter zur Erbſchafft ruffet? das iſt eine andere Frage.

Gewiß iſt es, daß, wann man einem Wort ſeine eigentliche Bedeutung läſſet, und daſſelbige Wort in einerley Teſtament öfftersmahlen gebrauchet wird, man daſſelbige jederzeit in derſelben nemlichen Bedeutung nehmen müſſe. Wann aber dieſes Wort öffters gebrauchet wird in unterſchiedenen Fällen, und in einem dieſer Fällen genugſam wichtige Umſtände und Urſachen vorkommen, wegen welcher einem ſolchen Wort eine beſchränckte und minder eigenthümliche Bedeutung ſich zulegen läſſet; ſo halte ich davor, daß, wann eben dieſe Umſtände und Urſachen ſich nicht auch in dem anderen Fall vorfinden, man alsdann in dieſem anderen Fall das nemliche Wort ohnbeſchränckt und in ſeiner eigentlichen

na-

natürlichen Bedeutung nehmen müſſe. Nun findet ſich die Urſache, unter dem Wort Leibes-Erben allein die männliche zu verſtehen, bey dem Fall der zweyten Clauſul nicht mehr (welches leicht zu erweiſen ſtehet, weil die Königreiche Ungarn und Böhmen eben ſo wohl in die Gunckel fallen, wann ſie den Töchtern Ferdinandi I. und deren Deſcendenten zutheil werden, als wann ſie denen Töchtern der Ferdinandiſchen Söhne zufallen) alſo deucht mich, es müſſe in dieſer zweyten Clauſul das Wort Leibes-Erben wiederum in ſeine eigentliche und natürliche Bedeutung tretten, und folglich das eine ſowohl als das andere Geſchlecht begreiffen.

Der Autor zwar, um das Widerſpiel darzuthun, bedienet ſich folgenden Beweiſes: Weilen der Teſtator in dieſer zweyten Clauſul von ſeiner Gemahlin eben ſo wohl als von ſeinen Söhnen den Ausſpruch machet, daß nach der Gemahlin und der Söhnen Abgang ohne leibliche Erben eine ſeiner Töchter erben ſoll; ſo kan hier das Wort Leibes-Erben nicht Herren und Frauen mit einander bedeuten; dann ſonſt würde dieſe Clauſul abgeſchmackt lauten, und ſo viel ſagen, daß wann die Gemahlin ohne Söhne und ohne Töchter abgehen ſolten, alsdann eine von ihren hinterlaſſe-

nen Töchtern Erbin ſeyn müſſe. Allein dieſe Probe thut nichts zur Sache. Dann erſtlich könte man dieſer Clauſul wohl tauſend andere Auslegungen machen. Hernach muß man bedencken, daß der Autor zum voraus ſetze, es habe der Kayſer Ferdinand I. in dieſer zweyten Clauſul auf gleiche Weiſe reden wollen nicht minder von den Erben ſeiner Gemahlin Anna, als von denen Erben ſeiner Söhnen; welches ich doch vor falſch halte. Ich geſtehe zwar ein, es habe der Kayſer ſprechen wollen eben ſo gut von dem Hintritt ſeiner Gemahlin, als von dem Hintritt ſeiner Söhnen: übrigens aber hat er, was die Erben derſelben belanget, nicht wollen reden von den Erben ſeiner Gemahlin, ſondern nur allein von den Erben ſeiner Söhnen; welches letztere ich mit einem zweyfachen Beweiß erhärte.

Der erſte Beweiß iſt dieſer: wann der Kayſer von den Erben ſeiner Gemahlin geredet hätte, ſo wäre es überflüßig geweſen, beſondere Meldung ſeiner Söhne zu machen; weil ja ſeine Söhne und die Erben ſeiner Söhne ſchon ſelbſt die Erben ſeiner Gemahlin waren? Der andere Beweiß: wann der Kayſer die Erben ſeiner Gemahlin gemeinet hätte, ſo wären darunter begriffen geweſen auch Deroſelben Kin-

Kinder aus dem zweyten Ehe-Bette, ſo-ferne ſie dergleichen würde bekommen ha-ben: welches doch keineswegs wahrſchein-lich iſt. Wann aber der Teſtator nur al-lein von den Leibes-Erben ſeiner Söhnen geſprochen hat, ſo zeiget ſich gantz keine Hinternuß, dieſem Wort ſeine natürliche Bedeutung zu laſſen; um ſo mehr als man wichtige Urſachen hat, welche erfordern, daß man dieſem Wort ſolche Bedeutung zu machen, wann es dieſelbige auch nicht ſchon vor ſich eigenthumlich hätte. Dann der Teſtator hat nothwendiger Weiſe müſ-ſen vorſehen tauſend und tauſend Ungele-genheiten, welche aus einer ſolchen Sub-ſtitution entſtehen würden, wann er nem-lich ſeine Töchter zur Erbſchafft geruffen hätte, ohngeachtet von ſeinen Söhnen Töch-ter vorhanden wären. Es laſſet ſich alſo vernünfftiger Weiſe nicht muthmaſſen, daß er ſeinen Unterthanen ſo wohl als ſeiner Söhne Nachkommenſchafft nichts deſto-weniger habe wollen wehe thun, und ſie in Ungelegenheit ſtürtzen, mit einem ſol-chen Fehler, daß er ſeinen letzten Willen nicht in deutlichen, und keiner Anfechtung unterworffenen Austruckungen verfaſſet; maſſen eine ſolche Verordnung gäntzlich fremd, ungewöhnlich, und wider alle Ab-ſichten lauffend wäre, welche einen Mo-

narchen

narchen in Verachtung ſeines Teſtaments zu leiten vermögend ſeynd.

Dieſes, daß ein Teſtator ſeinen Sohn zum Erben einſetzet, und nichts deſtoweniger ſeine Tochter, auch ſeiner Töchter Deſcendenten, und folglich ſeiner Töchter Töchter denen Töchtern ſeines Sohns vorziehe, finde ich eben ſo ſeltſam und wunderlich zu ſeyn, als wann einer ſeinen älteſten Sohn zum Erben benennte, und dannoch hernach in weiterer Ordnung ſeinen jüngſten Sohn ſamt deſſen weitern Söhnen vorziehen wolte den Söhnen ſeines älteſten Sohns.

Ich erachte dannenhero, man könne dieſe zweyte Clauſul, worin Kayſer Ferdinand I. ſeine eigene Töchter beruffet: mit dieſen Worten: „Geſchähe es aber, daß „unſere liebe Gemahel, und all unſere „Söhne ohne eheliche Leibes Erben abgien„gen, ſo ſolle eine aus unſern Töchtern, „ſo wir nachlaſſen werden, Erbin und Be„ſitzerin von Ungarn und Böhmen ſeyn. Dieſe Clauſul, ſage ich, könne nicht beſſer ausgeleget werden, als wann man ihr dieſen Verſtand gibet: „Geſchähe es aber, „daß unſer liebe Gemahl ſturbe, deßglei„chen auch alle unſere Söhne, ohne ehli„che Leibes-Erben, alsdann ſoll eine aus

„unſern

„unſern Töchtern die obgemeldte König„reiche haben. Anſtatt daß der Autor in Auslegung dieſer Clauſul, indeme er das Wort Leibes Erben ſo wohl auf die Gemahlin als auf die Söhne ziehet, uns gleich im erſten Anblick in eine Menge Ungelegenheiten hinein führet, welche ich erſt gemeldet habe.

Zudeme wann man auch ſchlechterdingen wolte das Wort Leibes-Erben nicht minder auf die Gemahlin als auf die Söhne ziehen, folgete doch nicht, wie der Autor behaupten will, daß die Clauſul abſurd wäre, ſofern unter den Leibes-Erben beede Geſchlechte verſtanden würden; dann weilen zur Zeit des gemachten Teſtaments noch gar keine Kinder von den Söhnen des Kayſers vorhanden waren, ſo iſt es gar wahrſcheinlich, daß der Teſtator unter dem Wort Erben nur die zukünfftige gemeynet habe; und in dieſem Fall kan man ohngehindert daſſelbige Wort von beeden Geſchlechten nehmen, wann auch eben dieſes Wort Leibes-Erben auf die Gemahlin des Teſtators ſich mit beziehen ſoll.

Ubrigens, ſo viel die Subſtitution in Beſitz Oeſterreichs angehet, zweifle ich nicht, daß nicht der Teſtator habe wollen die Töch-

ter ſeiner Söhne durch Kayſer Carln V. und deſſen männliche Deſcendenz ausgeſchloſſen wiſſen. Wer aber ſagt, des Teſtators Wille ſeye dieſer geweſen, daß in allen Fällen, in welchen Oeſterreich auf die Spaniſche Linie zuruck gienge, die Königreiche Ungarn und Böhmen einer ſeiner des Teſtators Töchtern zu Theil werden ſollen, mit dem kan ich nicht einſtimmig ſeyn. Es hat zwar dieſes einigen Schein; dann der Kayſer verordnet, daß die Spaniſche Manns-Linie, ſo bald ſie in das Erbthum Oeſterreichs eintreten wird, ſeinen des Teſtators Töchtern 300000. fl. auszahlen ſolle; ausgenohmen aber von dieſer Zahlung iſt diejenige Tochter des Teſtators, welche alsdann die Königreiche Ungarn und Böhmen haben muß: mithin ſcheinet es richtig, daß der Teſtator dieſer von der Zahlung ausgeſchloſſenen Tochter die beede Königreiche in ſolchem Fall zugedacht habe, nemlich im Fall da die Spaniſche Manns-Linie das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich erblich antreten würde. Allein es verrathet ſich die Falſchheit dieſes Scheingrundes überhaupt alſogleich, wann man nur bedencket, daß dieſe Ausnahme müſſe in einem bedungenen Verſtand angenohmen werden, nemlich auf ſolche Weiſe, wann der Teſtator ſagt: Ausgenohmen jene von meinen Töchtern, welche mir in den zweyen Königreichen Ungarn und Böhmen

men *ſuccediren* wird: ſo muß nothwendig darunter dieſe Bedingnuß verſtanden werden: wann doch eine von meinen Töchtern *ſuccediret*. Es erkläret ſich dieſes mit einer Gleichnuß: Wann der Teſtator hätte die Clauſul geſetzt: die Spaniſche Linie ſolle zahlen 300000. fl. denen Ertz-Herzoginnen, ausgenohmen diejenige meiner Töchter, welche zu ſolcher Zeit noch nicht verehligt ſeyn werde; ſo müſte man nothwendig darunter verſtehen dieſe Bedingnüß: wann doch zu dieſer Zeit ſie nicht alle verheyrathet ſeyn werden.

Alles, was man aus dieſer Clauſul folgeren kan, beſtehet alleinig in dieſem, daß der Teſtator wohl einen Fall vorgeſehen habe, in welchem ſich begeben könte, daß eine ſeiner Töchteren in Ungarn und Böhmen ſuccedirte zu einer Zeit, da die Spaniſche Manns-Linie Oeſterreich bekommen würde. Gantz nicht aber muß man dieſe Folgerung ſo weit hinaus ſtrecken, als ob der Teſtator hätte verordnen wollen, daß in allen den Fällen, in welchen die Spaniſche Linie ſchuldig war die 300000. fl. zu bezahlen, in allen ſolchen Fällen auch eine ſeiner Töchter die Königreiche Ungarn und Böhmen bekommen müſſe.

Zwey Fälle ſeynd, in welchen Carl V. in Oeſterreich Erb ſeyn könte. Der erſte, wann

die drey Söhne Ferdinandi I. ohne männliche Erben abgiengen; und dieſen Fall meynet der Teſtator nicht, da er eine ſeiner Töchteren ausnimt von der Vermächtnuß der 300000. fl. welches Carl V. alsdann bey ſeiner Ankunfft in Oeſterreich zahlen ſolte. Der zweyte Fall, ſo ſich hätte begeben können, iſt dieſer, wann die drey Söhne Ferdinandi I. oder deren männliche Deſcendenten abſterben würden ohne einige Erben: in dieſem Fall würde Carl V. Erb von Oeſterreich geweſen ſeyn; und zu gleicher Zeit würde eine Tochter Ferdinandi I. in das Königreich Ungarn und Böhmen ſuccediret haben. Und dieſes iſt der nemliche Fall, welchen der Teſtator zum Grund ſetzet, wann er eine aus ſeinen Töchteren von der Vermächtnuß der 300000. fl. ausnimmet.

Dieſe bisher angebrachte Auslegung dienet zur genungſamen Abweiſung derjenigen, welche behaupten wollen, es würde die Ausnahme einer Tochter lächerlich heraus kommen, wann der Teſtator eine ſeiner Töchter, und zwar diejenige, ſo in Ungarn und Böhmen ſuccediren wird, ausnehmete, ohne daß er einen einigen Fall hätte vorgeſehen, in welchen entweder dieſe Tochter oder ihre Deſcendenten könten das Recht ſolcher Ungariſchen Succeſſion erlangen.

Ich

Ich ſchreitte dannenhero wieder zu meinen erſten Schlüſſen zuruck, und b haupte, daß in der Clauſul, worinn der Kayſer Ferdin. I. ſeine Töchter zur Erbfolge berufft, das Wort Leibes-Erben von beyden dem männlich- und weiblichen Geſchlechte zu nehmen ſeye; nicht nur, weil dieſes die eigenthumliche Bedeutung dieſes Worts iſt, ſondern auch, weilen ich die oben angeregte Urſachen vor genugſam halte, daß dieſes Wort alſo genohmen müſte werden, wann auch ſonſten dieſes ſeine eigentliche Bedeutung nicht wäre.

Sonſten iſt noch die Frage: wann die Subſtitution von einem Teſtator geſchehen iſt zum Vortheil der männlichen Deſcendenz, und in deren Abgang zum Vortheil der Töchter, ob nach erloſchenen Männern die Töchter des letzten Beſitzers denen Töchtern des Teſtators vorzuziehen ſeyen? Der Autor bemercket, daß viele Gelehrte über dieſe Frage geſchrieben haben, und daß hierinnen ihre Meynungen getheilt ſeyen. Ich gib es gerne zu, daß man pro & contra viele Gründe habe alsdann, wann die Töchter des letzten Beſitzers von dem Teſtator nicht abſtammen; mithin nicht zu bewundern ſeye, wann die Meynungen der Gelehrten dießfalls nicht überein kommen. Allein dieſes iſt der Fall nicht, wovon unſere dermahlige Frage wäre; dann in dieſem unſern Fall ſtammen die Töch-

ter des letzten Beſitzers von dem Teſtator ab; und in dieſem Fall bleibt keine Zweiffelhafftigkeit übrig. Meines Behalts iſt es augenſcheinlich gewiß, daß die Tochter des letzten Beſitzers den Vorzug vor der Tochter des Teſtators und vor derenſelben Deſcendenten haben müſſe, alſo gewiß, daß ich nicht einmahl die geringſte Beweg-Urſach ſehe, welche die Frage auch nur zweifelhafftig machen könte.

Ich halte es vor überflüßig, ſo viel dieſe Frage angehet, ins beſondere meine Meynung wegen der Vermählung der Ertz-Herzogin Anna, älteſter Ferdinandiſcher Tochter, zu eröffnen. Der Autor ſelbſt geſtehet, daß ſie ſich kein anders Recht vorbehalten habe, als welches ſie Krafft des Ferdinandiſchen Teſtaments haben könte. Hoffentlich hab ich oben genugſam ausgezeichnet, was vor Recht dann der Teſtator in ſeinem Teſtament ſeiner Tochter habe einräumen wollen.

Auch will mit ſtillſchweigen übergehen, ob Kayſer Ferdinandus I. in ſeinen Landen eine ewige Erbfolgs-Ordnung einzuführen geſinnet oder auch befugt geweſen ſeye? maſſen es Stadt-kündig iſt, daß des Oeſterreichiſchen Hauſes Erb-Recht unter andern in Ungarn nicht ehe als An. 1687. iſt zu Stande gekommen, bey Gelegenheit der Crönung Kayſers Joſephi; und zwar mit dieſer Clauſul, und

ſon-

ſonderheitlichen Bedingnuß, daß nach Abgang der männlichen Descendenz die Wahl-Gerechtigkeit bey den Ständen ſich wiederum erneuren ſolle. Die Töchter aber ſeynd erſt An. 1723. durch einen feyerlichen Landtags-Schluß zur Erbſchafft zugelaſſen worden; und zwar in jener Ordnung, welche in der Pragmatiſchen von allen Oeſterreichiſchen Erb-Landen angenohmenen Sanction beſtimmet wird. Woraus die handgreiffliche Folge zu flieſſen ſcheinet, daß, wann in denen Staaten Kayſers Ferdinandi I. die Erbfolge des Hauses Oeſterreich vor beede Geſchlechter noch nicht veſtgeſetzet geweſen, er der Kayſer auch von dieſen Staaten zum Vortheil ſeiner Töchter nicht habe zu diſponiren gehabt. Iſt aber zu Ferdinandi I. Zeiten die Erbfolge vor beede Geſchlechter ſchon richtig geweſen, ſo hat er, wahrſcheinlich, an der ſchon eingeführten Ordnung nichts weiter abändern können. In einen ſowohl als den andern Fall ſcheinet die Einwilligung der Stände nothwendig geweſen zu ſeyn. Und eben darum ſcheinet es ohnwiderſprechlich zu ſeyn, daß die durch Kayſer Carl VI. gemachte Verordnungen, als welche mit allgemeiner Einwilligung aller Erblanden und Gewehrleiſtung faſt aller Europäiſchen Mächten errichtet ſeynd, denen andern Verordnungen, denen es an nothwendigen Solemnitäten mangelt, weit vorzuziehen ſeyen, und daß

dieſe letztere keine Krafft gewinnen, noch eine tüchtige Auslegung bekommen mögen, auſſer nur in ſo weit ſie denen hergebrachten Hauß- und Land-Rechten gleichförmig seynd.

Endlich aber, ohne mich in Unterſuchung dieſer Frage einzulaſſen, deucht es mich, es geben die oben angeführte Urſachen ſchon genugſam zu erkennen, daß des Teſtators Willens-Meynung niemahlen geweſen, die Abkömmlinge ſeiner Tochter einer Tochter ſeiner Söhne vorzuziehen; welches eine Willens-Meynung wäre, davon kein Beyſpiel erfindlich, ſo lang die Welt eine Welt iſt.

(o)

An-

Unrichtiger Satz
Auf
Grundfalſchen Wahn:

Nemlichen
Nach hôchſt=betrûbten, doch hôchſt=ſeel.
Hinſcheiden weyland

CARL des VI.

Glorwûrdigſter Gedâchtnuß, als des letz=ten mânnlich=Habſpurgiſchen Zweiges, mûſſen Se. Churfûrſtl. Durchl. aus Bayern, Carl Albert, als ein vom Kayſer Ferdinand dem Erſten ein= und nachge=ſetzter rechtmâßiger Erb, in allen Oeſterreichiſchen Kônigreichen und Erb=Landen ohn=mittelbar nachfolgen:

Welcher
Faſt aus dem eintzigen wahrhafften Recht erklârt= und genommenen Innhalt
Des von

Kayſer Friderich dem Erſten

Im Jahr 1156. fûr Oeſterreich gegebenen
Lehens=Reichs=Satzungs= und Frey=heits=Brief auf das kûrtzeſte, aber klâreſte, und ſtatthaffteſte widerleget
wird.

Alles der lautern Wahrheit zu Steuer, auch zum dienlichen klaren Unterricht vieler nicht genugſam kundi=gen, und zu Beſtârckung Oeſterreichiſcher
Treue
Durch eine aufrichtige Feder verfaſſet
Im Jahr 1742.

Vor-Erinnerung.

Seine dermahlige Königliche Majeſtät zu Hungarn und Böhmen ſeynd bloß, zu Folge der neueſten, von dero Allerdurchleuchtigſten Herrn Vattern höchſt-mildeſter Gedächtnuß eingeſetzten Pragmatiſchen Erbfolgs-Ordnung, in dem gerechten Beſitz aller Oeſterreichiſchen Erb-Landen eingetreten. Dieſe Pragmatic aber war je nicht anders, als eine Erklärung und Vollſtreckung des Innhalts jenes Briefes, welchen ehedeſſen Kayſer Friderich der Erſte An. 1156. feyerlich ausgefertiget, und gegeben, nachdem er bey Leb-Zeiten und Regierung Marggrafen Henrichs, mit dem Zunamen Ja ſo mir Gott, das Land ob der Ennß von Bayern abgeſondert, mit der Marggrafſchafft Oeſterreich vereiniget, und beede zugleich aus Kayſerlicher Gnad und Vollmacht zum Herzogthum erhoben. Gleichwie nun die natürliche Dinge aus den weſentlichen Theilen, woraus ein jedes im Anfang gemacht worden, jederzeit beſtehen; alſo werden auch die Rechte aus keinem andern Grund billicher und ſicherer verfochten, als aus welchem ſie urſpringlich erwachſen.

Es iſt zwar die ſogenannte gründliche Ausführung der vermeynten Chur-Bayeriſchen Rechts-Anſprüche im Jahr 1741. zu München auf 60. Bögen sehr weitläuffig abgefaſſet, und in 6. Haupt-Abhandlungen vertheilt worden, wovon die noch angehängte ſiebende nichts dann eine kurtze Widerholung der vorhergehenden iſt: ſeynd auch die darinn unzahlbar angeführte Schein-Gründe aus den Geſchichten uralter Zeiten, brieflichen Urkunden, Rechts-Lehren, und Rechts-Lehrer Zeugnüſſen mit künſtlicher Spitzfindigkeit gehäufft. Man darff aber in Wahrheit ſagen, daß alle dieſe vermeynte Prob-Sätze ein einziger durchgehender Fehler ſeyen, dieweilen ſie alle zuſammen auf einem einzigen irrigen grundfalſchen Wahn beruhen: nemlichen, als ob ein anders Grund-Geſetz der Oeſterreichiſchen Erbfolge ſeyn könte, auſſer dem Satzungs-Brief Kayſer Fridrichs. Allein dieſer, ſo man ſeinen Innhalt recht wahrhafftig deutet und nimmt, hat alle ältere Anſprüche, welche jemand, wer der auch ſeye, vor ſeiner Ausfertigung auf Oeſterreich, und was deme anhängig, hätte machen können, auf einmahl vernichtiget, und alle neuere Anſprüche, ſo nicht in ihme wahrhafftig gegründet, auf ewig verbothen. Und dieſes iſt es, was man in gegenwärtiger gantz kurtzer Abhandlung an das helle Mittags-Licht zu ſetzen verhoffet.

Man theilet ſolche in 3. Capitel: deren

das

das erſte die nothwendigſte Stellen aus erſagtem Fridericianiſchen Satzungs-Brief, der zwar Lateiniſch, Auszugs-Weiſe und getreulich verteutſchet beybringen ſoll. Das zweyte wird die Krafft dieſes Briefs, auch deſſen wahrhafft und eigentlichen Verſtand umſtändlicher erwegen, und die gegentheilige widerſtimmige Auslegung ableinen. Das dritte endlichen wird alle 6. Haupt-Abhandlungen der Chur-Bayeriſchen Ausführung aus dem vaſt alleinigen Innhalt, und deſſen vorermelter wahrhaffter Erklärung der Fridericianiſchen Reichs-Satzung, ihrer Ordnung nach ſtatthafft widerlegen. Man hat ſich in dieſer Schrifft befliſſen, jedermann auf die kürtzeſte, richtigſte und leichteſte Weiſe ſchnurgerad in den Grund der Wahrheit hinein zu führen: maſſen gar viele nicht vermögens ſeynd, weitläuffige Schrifften anzuſchaffen, oder dieſelbe vollkommen zu begreiffen. Zwar weiß man gar wohl, daß Könige und groſſe Fürſten faſt nur das alleinige Schwerd zum Ober-Richter erkennen, nicht aber die Feder. Jedoch leget dieſe an den Tag, welchem Schwerd die gerechte Sache beyſtehe: und kan ein wahre Feder zur Treu der Unterthanen vieles beytragen, auch hierdurch verſchaffen, daß ein gerechtes Schwerd viel kräfftiger werde. Von dem geneigten Leſer erwartet man, daß er nach Billichkeit urtheile, und der offenbar darzulegenden Wahrheit nicht widerſtrebe.

Erſtes Capitel.

Zu gegenwärtiger Abhandlung nothwendige teutſch-überſetzte Auszüge aus dem Fridericianiſchen Reichs-Satzungs-Brief.

Friderich, aus GOttes gunſtreicher Milde Römiſcher Kayſer, Mehrer des Reichs. Wiewohlen der Sachen Veränderung ſchon aus der leiblichen Einſtellung veſt beſtehen kan ꝛc. ; ; ; So ſeye demnach kund allen Chriſti, des Reichs, und Unſeren Getreuen gegenwärtig- und zukünfftiger Zeiten: daß Wir ; ; ; die Zwitracht, und den Strit, der zwiſchen Unſeren geliebteſten Vatters-Bruder Henrich, Herzogen zu Oeſterreich, und Unſeren geliebteſten Enckel, Henrich, Herzogen zu Sachſen, lang fürgewaltet über das Herzogthum Bayern, und die March ober dem Ennß-Fluß, ſolcher geſtalt geſchlichtet haben. Daß Uns nemlich der Herzog von Oeſterreich das Herzogthum Bayern und die oberſagte March, die er inn hatte, abgetretten: nach welcher Abtrettung Wir das Herzogthum Bayern alſogleich dem Herzog von Sachſen zu Lehen gegeben. Vorermeldter Herzog von Sachſen aber iſt abgewichen, und hat entſaget allem Recht und Anſpruch, ſo er gehabt hatte auf oberſagte March, ſamt allen deſſen Rechten und Freyheiten. Damit

Damit aber nicht durch ſolche Handlung die Ehr und Glorie Unſeres geliebteſten Vatter-Bruders auf einige Weiſe geſchmählert würde, haben Wir nach Rath und Urtheil der Fürſten, indem der Durchlauchtigſte Fürſt Wladislau, Herzog in Böhmen, Unſeren Ausſpruch verkündiget, den die übrige Fürſten gut geheiſſen, die Marggrafſchafft Oeſterreich, und vorermeldte March ob der Ennß, in ein Herzogthum verändert, auch dieſes Herzogthum, ſamt allen nachſtehenden Rechten, Freyheiten und Gnaden, aus Kayſerl. Freygebigkeit ertheilet, obernenntem Henrich, Unſerem geliebteſten Vatters-Bruder, ſeiner Hochedlen Gemahlin Theodora, und ihren Kindern, aus ſonderbarer Gunſt, die Wir tragen gegen Unſeren geliebteſten Vatters-Brudern Henrich, deſſen Hochedle Gemahlin Theodoram, deren Nachfolger, wie auch gegen das Land Oeſterreich ſelbſten, welches ein Schild, und das Hertz des Heil. Röm. Reichs zu ſeyn erkennet wird. Welcherwegen Wir dann, aus Rath und Beyſtimmung der Fürſten des Reichs, ermeldten Ehegatten, und deren Nachfolgern in dieſem Herzogthum, wie auch vorerwehntem Land Oeſterreich, hiernächſt beſchriebene Satzungen, Verleyhungen und Gnaden, die Wir mit Kayſerl. Vollmacht zu vollſtändigen ewigen Rechten verordnen und ſetzen, vermög

dieſes

dieſes gegenwärtigen Briefs freygebiglich geſchenckt haben, und würcklichen ſchencken.

Erſtlich zwar ſoll der Herzog von Oeſterreich zur Hülff- oder Dienſt-Leiſtung weder dem Heil. Röm. Reich, noch einigem andern verpflichtet ſeyn, ſo er es nicht aus Willkur ſeines freyen Beliebens thun will, auſſer dem allein, daß er zu Dienſten des Reichs, wann in Ungarn Krieg geführet wird, zwölff gewappnete Männer ein Monath lang auf ſeine Unköſten ſtellen und halten ſolle: wobey man ihn als einen Fürſten des Reichs erkennen möge. - - - Uber das, was immer der Herzog von Oeſterreich in ſeinen Landen und Gebiethen thun oder ordnen wird, das ſoll weder der Kayſer, noch eine andere Macht, auf einigerley Weiſe oder Weege zu keiner Zeit ändern, oder anderſt verordnen. Und wann der Herzog von Oeſterreich, ſo GOtt gnädiglich abwenden wolle, ohne Erb-Sohne abſtürbe, ſo ſoll das Herzogthum auf ſeine älteſte Tochter, die er nach ſich verlaſſen hat, fallen. Unter den Herzogen von Oeſterreich ſoll der älteſte die Herrſchafft des Landes haben: auf deſſen älteſten Sohn (nicht auf deſſen älteſte Tochter, wie in der Bayeriſchen Ausführung fälſchlichen ſtehet) gleichfalls die Herrſchafft des Landes erblich fallen ſolle, doch daß ſie von dem Stammen einerley Geblüts nicht ab-

abweiche, auch zu keiner Zeit das Herzogthum Oeſterreich durch Theilung zerſchnitten werde.

= = = Der Herzog von Oeſterreich ſoll freye Macht haben, ſeine Lande zu ſchencken und zu vermachen, wem er will, ſofern er, welches aber ja nicht geſchehe, ohne Kinder abgehen würde: und ſoll ihn das Reich hierinnfalls in keine Weege verhindern. = = Wir wollen auch, daß, wann die Länder und Gebieth dieſes Herzogthums vermehrt würden, und erweitert, durch Erbſchafften, Schanckungen, Käuffe, Vermachungen, oder durch waserley Anfalls-Gattungen, daß dieſe vorgeſchriebene Rechte, Freyheiten, und ertheilte Gnaden, auch von dem Zuwachs offt ermeldten Herzogthums Oeſterreich gäntzlich und vollkommen ſollen verſtanden werden.

Und damit dieſe Unſere Reichs-Satzung zu ewigen Zeiten veſt und unverbrüchlich beſtehen möge, haben Wir gegenwärtigen Brief ausfertigen, und mit Eindruckung Unſeres Inſiegels beſtärcken laſſen, mit unterſchriebenen tauglichen Zeugen ꝛc. Gegeben zu Regenſpurg den 17. September der 4ten Indiction im Jahr der Göttlichen Menſchwerdung 1156. da Wir als Römiſcher Kayſer in Chriſto glücklich regierten, Amen. Unſeres Reichs im 5ten des Kayſerthums im 2ten Jahr.

An-

Andertes Capitel.

Die gewichtige Krafft dieſes Kayſerlichen Briefs, auch der wahre und eigentliche Verſtand ſeines Innhalts, werden reifflich erwogen.

Vor allen iſt wohl zu erwegen, und in veſter Gedächtnuß zu erhalten, daß dieſe Kayſerliche Urkund, laut ihres eigenen Innhalts, zugleich ſeye eine Lehens-Ertheilung, eine Reichs-Satzung, und ein Freyheits-Brief. Aus allen dieſen ſeinen dreyen Beſchaffenheiten hat er die Krafft eines ewigen Geſetzes: von welchem derowegen kein Reichs-Stand abweichen, oder wider denſelben verordnen kan. Ja auch ſo gar kein Kayſer iſt berechtiget durch alle ſeine Vollmacht, dieſes ewige Geſetz ohne unterlauffende ſchwereſte Urſachen, oder vorgehende allerhöchſte Verbrechen, zu verſtoſſen und aufzuheben. Gar wohl hat dieſes der Gegentheil gewußt: darum er ſich dann immer auf dieſen Brief berufft, und ſein Fürgeben daraus rechtfertigen will: wiewohlen er den wahren Sinn und Verſtand deſſelben mit gantz widriger ungleich- und ungereimter Auslegung verdrehet, und zu ſeinem Abſehen nöthiget.

Dieſer Brief, man betrachte darinn die Lehen, oder die Satzungen, oder die Freyheiten, die er enthaltet, iſt ein lauterer Gnaden-

den⸗Brief: welcher dannenhero ſowohl diejenige verbindet, zu deren Gunſt er ertheilet worden, als alle übrige. Eine Gnad oder Gutthat, ſo von Natur ewig daurend, muß nach Lehr der Rechts⸗Kündigen, ſowohl ſeiner Weſenheit als Weiſe nach, aus dem alleinigen Sinn und Willen des Gutthäters abgemeſſen werden; und weilen ſie eine Gunſt iſt, muß man ſie jedesmahl, wie weit ſolches die von dem Gutthäter geſetzte Schrancken erdulten, zu gröſſern und mehrern Vortheil desjenigen, dem ſie ertheilt worden, ausdeuten. Beſonders aber gebühret ſich dieſes, ja iſt unumgänglich vonnöthen, wann der Gutthäter, benebſt ſeiner Freygebigkeit, ſich zugleich des Gewalts eines Obriſten Geſetz⸗Gebers bedienet, und ſeine Gutthaten durch allerhöchſten Befehl zu einer ewigen Daure beſtimmt.

Nun hat ſolches Kayſer Fridrich mit den bedeutlichſten Worten gethan, da er bald im Anfang ſeines Briefs, ehe und bevor er ſeine Gnaden der Ordnung nach anführet, öffentlich bezeuget hat, er habe dieſelbe aus ſeinem Willen, und Gutheiſſung der Fürſten, mit Kayſerl. Vollmacht zu vollſtändigen und ewigen Rechten verordnet, und geſetzt. Am Ende aber wieder ausdrücklich geſchrieben, er habe darum dieſen ſeinen Brief ausfertigen, beſiglen, und mit tüchtigen Zeugen bewehren laſſen, damit dieſe ſeine Reichs⸗Satzung zu ewigen Zeiten veſt und unverbrüchlich beſtehen möge. So

So iſt dann dieſer Brief eine mehr dann eiſerne Wand, ein dreymal geſtählter Schild, an welchem die Pfeile, die Stürme und Anläuffe aller derjenigen nothwendig zuruck prellen, verſchichtern, und vernichtiget werden müſſen, die ſich unterfangen würden, wider dieſe urſprüngliche Oeſterreichiſche Freyheiten und Rechten auf waserley Weiſe und Weege aufzuſtehen, und ſelbige anzufechten. Dieſes aber um ſo viel mehr, ſicherer, und gewiſſer, weilen zu dieſem Fridericianiſchen Gnaden-Brief, der ſchon von ſich ſelbſten eine ewige Krafft hat, noch gleichwohl von Zeit zu Zeit ſo vieler Kayſer Bekräfftigung hinzu gekommen, welche, ob ſie gleich den Innhalt deſſelben von Wort zu Wort in ihren Lehen- und Bekräfftigungs-Briefen, auſſer Kayſer Friderich dem II. und Kayſer Carl dem V. nicht mit eingeruckt, welches der Gegentheil vergeblichen ausſetzet: iſt es doch ſchon mehr als genug, daß ſie, mit ſamt Ertheilung der Lehen, alle Oeſterreichiſche Freyheiten ins gemein jedesmal beſtättiget, wovon der Fridericianiſche Gnaden-Brief die einzige Urquelle iſt, und welche dem Oeſterreichiſchen Lehen auf ewig anhängig gemacht, und unzertrennlich einverleibt ſeyn.

Anjetzo, zu dem Innhalt zu kommen, hat offt-belobter Kayſer durch dieſe ſeine ewige Reichs-Satzung die vermeynte Anſprüche auf die Oeſterreichiſche Nachfolge und Beſitz,

welche

welche jemand, wer da wäre, bis auf ſelbe Zeit machen zu können, ſich etwan beduncken laſſen, aus Kayſerlicher Vollmacht auf ewig aufgehebet, wohl wiſſend, was er thue, maſſen er, als Kayſer, die Natur, Eigenſchafft und Umſtände jeder zum Reich gehörigen Landſchafften auſſer allem Zweifel genau hat erkennen, und erwegen müſſen. Derowegen er verordnet, es ſolle künfftighin das neue von ihm erhebte Hertzogthum Oeſterreich keiner frembden Macht zur Hülff- und Dienſt-Leiſtung verbunden ſeyn: wie auch der Hertzog, ſo er ohne Kinder abſterben würde, ſoll freye Macht haben, ſeine Lande zu verſchencken, oder zu verſchaffen, wem er will. Welches ja ein unlaugbarer Beweißthum, daß der Kayſer bey niemanden einigen rechtmäßigen Anſpruch an Oeſterreich erkennet, oder denſelben gut geheiſſen habe. Gleichermaſſen aber hat er auch für alle künfftige Zeiten heiliglich verordnet, daß niemand, von was Macht und Anſehen er auch immer ſeyn könnte, wider den wahrhafften Innhalt dieſer ſeiner Reichs-Satzung, betreffend die Oeſterreichiſche Lande, ein neues Geſetz zu machen ſich unterfangen ſolle: und dieſes eben darum, weilen er ſeine Satzungen mit Kayſerl. Vollmacht zu vollſtändigen und ewigen Rechten geſetzet; welche mithin auf alle und jede Hertzoge von ihm erſtrecket worden.

 Durch

Durch dieſe ſeine Satzungen hat er auch die künfftige Beſitzer von Oeſterreich einerſeits zwar mit häuffigen und herrlichen Freyheiten begabet, deren ſich jeder, ſo lang er regieren würde, frey zu gebrauchen hätte; anderſeits aber hat er eben dieſelbe, bevor was die Nachfolgs-Ordnung betrifft, die er zu beſtimmen ihm allein vorbehalten, mit ſeinen ewigen Satzungen kräfftiglich eingeſchräncket, und gebunden. Beedes that er, damit ſeine Gnaden, wormit er die neue Hertzoge, und das Land Oeſterreich ſelbſten, aus Kayſerlicher Liebe und Freygebigkeit beherrlichet, kein Frembder jemal in Abred ſtellen, oder kein würcklicher Beſitzer ſeinen Nachkömmlingen beſchneiden, und verſtümmeln könnte. Daher kam, daß er zwar gebotten, es ſollte alles das, was ein Hertzog in ſeinen Landen thun oder ordnen würde, von dem Kayſer, oder einzigen andern Macht, nimmermehr geändert werden, und ſollte man den Ein- und Abſtellungen des Hertzogs in ſeinem Land gehorſamen: aber die Macht von ſeinen Landen, d. i. von der Nachfolge darinnen zu ordnen, und ſelbe nach Vorzugs-Liebe, unter dem Vorwand der erſten Erlangung, des Alters, und daß man das Haupt, auch der gemeinſame Stamm ſeiner Nachkömmlingen wäre, oder auch Landsfürſtliche Macht beſitzete, einem Erben zu entziehen, dem andern zuzuwenden,

hat

hat er keinem einzigen mittler Zeit regierenden Hertzog gelaſſen. Dem alleinigen letzten Hertzog beſtimmte er dieſe Freyheit, daß ſolchem, wann er keinen Erb-Sohn, ſondern nur Töchter verlieſſe, ſeine älteſte Tochter im Beſitz des Hertzogthums folgen ſollte, ſähe er ſich aber gar ohne Kinder, ſoll er freye Macht haben, ſeine Lande zu ſchencken und zu vermachen, wem er wollte.

Jedoch hierwider reget ſich der Gegentheil, und ſchreyet mit gantzer Macht, es ſeye dieſe Kayſerliche Satzung von der weiblichen Nachfolge keineswegs zu verſtehen von dem letzten Hertzog, weilen darinn das Wörtlein Letzte nicht ausdrücklich da ſtehe; ſondern müſſe, nach Erforderung des Zuſammenhangs der völligen Rede, vielmehr verſtanden werden von dem älteſten Hertzog, der in den gleich nachfolgenden Sätzen ausdrücklich genennet wird, und je kein anderer ſeyn kan, als der erſte Erlanger des Hertzogthums. Nach dem Sinn derowegen des Gegentheils kommt die gantze Streit-Frage von der rechtmäßigen Erbfolge in alle Oeſterreichiſche Königreiche und Länder blos allein auf dieſen Zweifels-Knoten an, ob dieſe Fridericianiſche Verordnung: Und wann der Hertzog von Oeſterreich, ſo GOtt verhüten wolle, ohne Erb-Söhne abgehen würde, ſolle das Hertzogthum, auf ſeine älteſte Tochter, die er verlaſſen wird,

fallen: rede von dem letzten Hertzog, welcher Carl der VI. geweſen, und alſo deſſen erſtgebohrner Tochter die Erbfolg beſtimme? Oder ob ſie rede von dem älteſten Hertzog, welcher ſeiner neuen Teutſchen Nachkommenſchafft das Hertzogthum aufs neue, und zum erſten erlanget, der da war Ferdinand der I. daß alſo auf Abſterben des letzten männlich Habsburgiſchen Zweigs, die geſamte Oeſterreichiſche Erbfolge zurück fallen müſſe auf Annam, die älteſte Tochter dieſes älteſten Hertzogs, an ſtatt dero Seine von ihr in gerader Linie abſtammende Churfürſtliche Durchlaucht zu Bayern ſich für den rechtmäßigen Erben halten? Daß dieſe Verordnung von Carl dem VI. müſſe verſtanden werden, wird aus keinem andern Grund gelaugnet, als weilen nicht ausdrücklich geſchrieben ſtehet: Und wann der letzte Herzog: Daß ſie aber von Ferdinand dem I. nothwendig zu verſtehen ſeye, wird von daher mit gröſter Sicherheit vorgegeben, weilen nach dem obigen Satz alſobald dieſer andere folget: Unter den Hertzogen von Oeſterreich ſoll der älteſte die Herrſchafft erſagten Lands haben: wo das Wörtlein Aelteſte ausdrücklich da ſtehet. Mit welchem Satz der gleich vorgehende nothwendig zuſamm hanget, ſo daß in beeden Sätzen nur von einem einzigen, nemlich allzeit dem älteſten Hertzog die Red ſeye.

Hier

Hier ſiehet man die von dem Gegentheil gelegte betrügliche Fall-Grube, welche, da ſie nicht ſorgfältig und behutſam vermieden würde, bey ihrer etwan viel tauſenden das geſunde und wahrhaffte Urtheil verkehren konnte: ſo daß man glaubte, es hätten alle übrige Streit-Sätze unſers Gegners, die ſich alle zuſamm auf dieſen grundfalſchen Wahn ſteiffen, eine unwidertreibliche Krafft. Dann hieraus folgete, es hätte ſich König Ferdinand mit allem Fug der ſonſtigen Vorrechten, und der Macht für ſeine Nachkommenſchafft dergeſtalt zu ordnen, daß er alle ſeine Erben binden könnte, die ſonſt den erſten Erlangern zuſtehen, ohngehindert bedienen können. Es wäre allerdings in ſeinem freyen Gewalt geſtanden, ſein Teſtament für alle Zeit-Läuffe aufzurichten, ob er gleich nicht der letzte Hertzog ſeyn würde. Er hätte Gewalt gehabt, vermittelſt ſeines Teſtaments, Codicills, und geſchloſſener Ehe-Pacten, das Durchlauchtigſte nunmehrige Chur-Haus Bayern zur geſamten Oeſterreichiſchen Erbfolge ein- und nachzuſtellen, ſo bald kein Hertzog mehr übrig ſeyn würde. Es wäre endlichen die neueſte Pragmatiſche Caroliniſche Oeſterreichiſche Erbfolgs-Erklärung allerdings vergebens, unkräfftig und nichtig. Jedoch alle dieſe Sätze der ſogenannten gründlichen Bayeriſchen Ausführung müſſen nothwendig auf einmal

zuſamm fallen, ſo bald nur grundmäßig erwieſen wird, daß obige Verordnung der Fridericianiſchen Reichs-Satzung von der Erbfolge der älteſten Tochter, nach geſunder Vernunffts-Erwegung uneingenommener Billichkeit liebender Gemüther, ohnmöglich anderſt, als von dem letzten Hertzog könne verſtanden werden.

Erſtlich zwar derowegen will man vorläuffig angemercket haben, daß der Gegentheil zum klaren Buchſtaben nöthige, alldieweilen er aus keinem andern Grund Carl den VI. hier ausſchlieſſet, als wegen Abgang des einzigen Wörtleins der Letzte. Indeme man nun antworten muß, wie man ausgefordert wird, will man es ſich auf das zierlichſte ausbedungen haben, daß man folgende Erweiſungs-Gründe meiſtentheils von dem buchſtäblichen Verſtand hernehmend, keiner Grammaticaliſch- oder Dialectiſchen Pedanterey beſchuldiget werde. Wann der Haupt-Grund einer zweiffelhafft gemachten Streit-Frage auf den bloſſen Buchſtaben ankommt, wie gar offt in den wichtigſten Rechts-Händeln zu geſchehen pfleget, da beede ſtreitende Theile ſich in einer einzigen Briefſchafft begründen wollen, und müſſen, wird die genaue Ausforſchung und Unterſuchung des buchſtäblichen Verſtands allerdings zum Haupt-Wercke, und kan man ſich von demſelben nicht weglaſſen.

An-

Andertens: Erinneret man, wohl zu beobachten, daß in dem Kayſerlich-Fridericianiſchen Brief, laut ſeines bald Anfangs klar und ausdrucklich beſchriebenen Innhalts, die Oeſterreichiſche nunmehr Hertzogliche Lehen, ſamt allen angehängten ewigen Rechten, Gnaden, und Freyheiten, als ſo viel Kayſerlichen Satzungen, nicht nur allein dem erſten Erlanger, nemlich Henrichen Jaſomirgott, ſondern auf einmal und zugleich auch ſeiner Gemahlin, deren Kindern, und Nachfolgern, ja ſo gar dem Land Oeſterreich ſelbſten, gemeinſchafftlich ertheilet worden. Woraus dann gleich Anfangs erhellet, es beſtehe keineswegs, was Gegentheil vorgibt, es wäre in dieſem gantzen Brief nur immerhin die Rede von dem einzigen älteſten Hertzog, und erſten Erlanger. Vielmehr ergibt ſich im geraden Widerſpiel, daß dieſer Brief im Verfolg, und allen ſeinen beſondern Satzungen, durchgehends rede von allen denjenigen Perſonen, an welche er im Anfang klärlichen lautet: und daß mithin alle Gnaden, und Freyheiten, ſo aus Kayſerlicher Vollmacht eben darum zu vollſtändigen ewigen Rechten geſetzet worden, nicht nur dem erſten, ſondern ebenfalls einem jeglichen der ihme nachfolgenden Hertzogen verliehen worden, in wie weit ein jeglicher Hertzog inſonderheit ſeiner Umſtände halber fähig iſt, in ſich die

ſonderheitliche Würckung dieſer oder jener beſonderer Satzung, Gnade, und Freyheit zu erfahren: wann ſich nemlich die beygeſetzte Bedingnuſſen an ihm erfüllen.

Drittens: Fraget man, indem die meiſte Satzungen, und Verleihungen dieſes Briefs anfangen von dieſen Worten, oder dieſelbe in ſich halten: Der Hertzog von Oeſterreich, oder erſagter, ermeldeter Hertzog von Oeſterreich: Ob alle und jede dieſe Verleihungen, aus beſtändigem Zuſammenhang der Rede, nur allein einer Perſon gegeben, und blos dem erſten Erlanger nutzlich ſeyn müſſen? Ob Exempel-weiß nur allein der erſte Erlanger ſolle befreyet ſeyn von der Schuldigkeit, dem Reich Dienſt und Hülffe zu leiſten? Ob nur der erſte Erlanger allein die Lehen nicht auſſer, ſondern inner den Gräntzen ſeines Lands empfangen ſoll? Ob nur dem erſten Erlanger allein erſtbemeldte Lehen zu Pferd im Hertzoglichen Schmuck zu holen, und bey offentlicher Reichs-Verſammlung auf der rechten Seiten des Reichs nach den Churfürſten das erſte Ort einzunehmen vergönnet? Es braucht ja nur offene Augen, zu verſtehen, daß alle dieſe Verleihungen und Satzungen, benebſt ſo mannigfaltigen andern in dieſem Brief enthaltenen allen regierenden Hertzogen gemein ſeyen, und bereits durch etliche hundert Jahr lang ſich alle und jede, ohne jeman-

mandens Widerrede, derſelben würcklich gebrauchet haben? Warum ſoll dann juſt jene Satzung, wo von der weiblichen Erb-folge gehandelt wird, nur allein der älteſten Tochter des älteſten Hertzogs, oder erſten Erlangers, mit Ausſchlieſſung aller erſtge-bohrnen Töchter aller übrigen Hertzogen, zu ſtatten kommen?

Viertens: Würde es ein lauterer Uber-fluß ſeyn, wann in dieſer Satzung: Und wann der Hertzog von Oeſterreich, ſo GOtt verhüten wolle, ohne Erb-Söh-ne abgieng, ſoll dieſes Hertzogthum auf ſeine älteſte Tochter, die er verlaſſen wird, fallen: das Wörtlein der Letzte beygeru-cket wäre. Dann welcher Hertzog anderſt als nur allein der Letzte, iſt im klaren buch-ſtäblichen Verſtand derjenige, welcher ſol-chergeſtalt ohne Erb-Söhne abgehet, daß er keinen andern Hertzog und Agnaten mehr, ſondern nur eine Hertzogin und Tochter zur Nachfolgerin haben kan? So lang ein Her-tzoglicher Agnat vorhanden, der von einem Hertzog abgeſtammet, darff ja eine Tochter auf die Nachfolg nicht gedencken? So ſeynd dann dieſe 2. in gegenwärtigem Satz bey-geruckte Umſtände, ohne Erb-Söhne ab-gehen, und ſeine älteſte Tochter zur Nach-folgerin haben müſſen, allerdings gleich-lautende Reden, mit dem Wörtlein der letzte Hertzog: und iſt es alſo gleich viel,

einen nach dieſen Umſtånden beſchreiben, oder ihn ausdrücklich den Letzten nennen. Wobey beſonders wohl zu mercken, daß der klare deutliche Buchſtabe dieſer Satzung haben will, nur allein demſelben Hertzog, der ohne Erb-Söhne abſterben wird, wie Carl der VI. nicht demjenigen, der ohne vierten und fünfften Enckel abgehet, wie Ferdinand, ſoll die älteſte Tochter, die Er, nicht die ſein vierter Anherr nach ſich gelaſſen, die alſo nach ſeiner in ihrer eigenen Perſon, nicht in ihrem vierten Enckel lebet, in dem Hertzogthum nachfolgen. Niemand kan alles dieſes laugnen, ohne aller geſunden Vernunfft, aller Aufrichtigkeit, und Redlichkeit zu widerſtreben.

Fünfftens: So wenig in obiger Satzung ſtehet der Letzte, ſo wenig iſt auch allda geſchrieben der erſte Hertzog, oder Erlanger: und dieſen Worten iſt das Wort der Aelteſte keineswegs gleichgeltend und lautend, welches in gleich nachgehender Satzung zwar bedeutlich da ſtehet, wo es heiſſet: Unter den Hertzogen von Oeſterreich ſoll der Aelteſte die Herrſchafft des Lands haben: auf deſſen älteſten Sohn dieſe Herrſchafft erblich kommen ſolle. Wahr iſt es, daß der erſte Erlanger an dem Spitz aller ſeiner Nachkömmlingen ſtehe, und in Betracht ſeiner erſten Erlangung für den Aelteſten zu achten: Inzwiſchen aber läſſet ſich mit richtiger

tiger unbetrüglicher Abwechslung und Ruckkehrung nicht ſagen: Ein jeder Aelteſter iſt der erſte Erlanger. So kan man dann auch mit ſicherm Wahrheits-Grund nicht folgern: Wo der Aelteſte geleſen wird, muß der erſte Erlanger nothwendig verſtanden werden. Der Ehren-Titel des erſten Erlangers iſt unwandelbar, und hanget einer einzigen Perſon ſo unzertrennlich an, daß wann dieſe abſtirbt, keine andere mehr der erſte Erlanger heiſſen kan: weilen in einer Reyhe mehrer Erſte nicht ſeyn können. Im geraden Gegenſpiel iſt der Vorzugs-Titel des Aelteſten allemal wandelbar, und beſtehet jetzt auf dieſen, jetzt auf jenen, ſo daß, wann der Erſte abſtirbt, der Andere, hinnach auch der Dritte eben mit beſtem Fug der Aelteſte genennet wird. Wird alſo von dem Gegentheil in dieſer Fridericianiſchen Satzung: Unter den Hertzogen von Oeſterreich ſoll der Aelteſte die Herrſchafft des Lands haben: durch das Wörtlein Aelteſte der alleinige erſte Erlanger König Ferdinand höchſt unſtatthafft eingedrungen: welches Wörtlein ihn weder in dem natürlichen, noch in dem bedeutlichen, noch in dem gleichgeltenden Beſtand andeutet. Nicht in dem natürlichen: dann er war nicht der Aeltere, ſondern Jüngere Bruder Kayſer Carls des V. Nicht in dem bedeutlichen Verſtand: weilen nicht ausdrücklich da ſtehet, der erſte

Her-

Hertzog oder Erlanger. Endlich auch nicht in dem gleichgeltenden Verſtand: weilen die Wörtlein der Aelteſte, und der erſte Erlanger, ſich mit einander nicht richtig verwechſeln laſſen, noch eines in das andere zurück kehret.

Sechſtens: Hat Kayſer Friderich in ſeinem durchgehenden Brief für ſich ſelbſt ſo klar und deutlich geredet, daß er niemand das Amt, oder die Freyheit übrig gelaſſen, ſeine Worte allererſt auszulegen. Dann in allen ſeinen Satzungen und Verleihungen, die er allen Hertzogen gemein wollte haben, gebrauchte er ſich dieſer unbeſtimmten Wort, der Hertzog von Oeſterreich, eben dieſer, oder erſagter, oder gemeldter Hertzog von Oeſterreich: wordurch, ohne allen vernünfftigen Einwurff, ein jeder regierender Fürſt dieſes Lands billich mag und ſoll verſtanden werden. Da ſich aber der Kayſer beſonnen, es möchten jezuweilen mehrere des Hertzoglichen Stammens zugleich und auf eine Zeit mit einander leben, hat er denſelben aus ihnen, ſo die Herrſchafft des Lands haben ſolle, ausdrücklich beſtimmet mit den beygeruckten Wörtlein, der Aelteſte, oder ſein älteſter Sohn: welche beſtimmte Wörtlein anſonſten in ſeinem gantzen Brief weder zuvor, noch hernach, mehr geleſen werden. Endlichen nachdem er ſich des letzten Hertzogs erinnert, hat er ihn ſeinen Umſtän-

ſtånden nach beſchrieben, welcher nemlich ohne Erb-Sôhne abgehen, und nur Tôchter nach ſich laſſen würde, oder gar ohne alle Kinder verſtürbe: da er dann auf den erſten Fall ſeiner ålteſten Tochter die Nachfolge beſtimmet, auf den andern ihm vôllige Freyheit gegeben, ſein Land zu verſchencken, wem er will. Sintemalen nun Kayſer Friderich ſelbſten ſo ausdrülich beſchieden, wo er von einem, wo er von mehrern, wo er von einem gewiſſen, wo er von einem ungewiſſen, wo er von dem ålteſten, wo er von dem letzten ordnete: wie grundfalſch iſt dann das Vorgeben des Gegentheils, dieſer Kayſerliche Brief müſſe durchgehends, vermôg des natürlichen Zuſammenhang der Rede, nur allein von dem erſten Hertzog und Erlanger verſtanden werden? Der Kayſer habe nur allein unter den Sôhnen und Tôchtern des erſten Erlangers das Recht der Erſtgeburt ein- und feſt ſtellen wollen?

Siebendens: Kan man nicht umhin, allhier getreulich zu warnen, daß der ſchlaue Verfechter der vermeinten Chur-Bayeriſchen Rechts-Anſprüche die Original-Urkunden dieſes Briefs zweymal abgeåndert und verfålſchet: erſtlich zwar in dem Lateiniſchen Grund-Text der Fridericianiſchen Reichs-Satzung, andertens in dero Teutſchen Uberſetzung, welche Kayſer Carl der V. ſeinem

ſeinem Beſtättigungs-Brief einverleibet: damit er hierdurch viele von der wahren Beſchaffenheit dieſer Inſtrumenten Unberichtete belauſchen, und auf ſein erdichtetes Vorgeben verleiten könnte. Indem es nemlichen in dem Lateiniſchen Original-Brief Kayſer Friderichs heiſſet nach Teutſcher Dolmetſchung: Unter den Hertzogen von Oeſterreich ſoll der Aelteſte die Herrſchafft des Lands haben: auf deſſen älteſten Sohn (*Filium*) ſolche Herrſchafft gleichfalls erblichen fallen ſolle: H. Gegentheil geſetzet, auf deſſen älteſte Tochter (*Filiam*) damit er hierdurch bewährete, es ſeye auch in dem gleich vorhergehenden Satz: Und wann der Hertzog von Oeſterreich ohne Erb-Söhne abgieng, ſoll das Hertzogthum an ſeine älteſte Tochter, die er verlaſſen wird, kommen: nur allein die Rede von dem älteſten Hertzog, und werde die Nachfolge nur der älteſten Tochter des älteſten Hertzogs in vorigem Satz beſtimmet, im nachfolgenden aber nochmalen bekräfftiget. Dieſe Abänderung wolle der gegenſeitige Scribent nur durch keinen Druck-Fehler entſchuldigen: dann er wiederholet dieſen Paß gar zu offt, und ſetzet allemal Filiam die Tochter. In Kayſer Carls des V. Teutſchen Beſtättigungs-Brief ſtehet alſo: Wo aber bemeldte Fürſten ohne Erb-Söhne abgiengen, ſoll das Hertzogthum, und die

die Lande, auf ſeine älteſte Tochter fallen, d. i. mit Auseinanderſetzung, auf desjenigen älteſte Tochter, der der Letzte aus ſolchen Fürſten ohne Erb-Söhne abſterben würde. Unſer Gegner aber hat geſetzet: So ſoll das Hertzogthum, und ſein Land, auf ſeine älteſte Tochter fallen. Mit welcher Verwechslung des Ruckkehr-Wörtleins (Reciproci) Sein mit dem Artickel Die er abermal erzwingen will, es ſeye auch von Kayſer Carl dem V. die Nachfolge nur der älteſten Tochter des älteſten Hertzogs beſtimmet. Muß eine gute gerechte Sache mit ſolchen liſtigen Verkehrungen und Abänderungen der Haupt-Urkunden verfochten werden?

Inzwiſchen aber befraget man anjetzo den Gegenſeitigen Advocaten, nach dem genauen buchſtäblichen Innhalt und Verſtand, maſſen er ebenfalls faſt alle ſeine ungegründete Gegen-Sätze nur auf den klaren Buchſtaben, auf den Zuſammenhang der Rede, auf die Wörtlein der Aelteſte, oder der Letzte ſteiffen will: 1. Ob in der gantzen Fridericianiſchen Urkund, welche, wie ſchon ehedeſſen bemercket worden, gleich Anfangs nicht für einen allein, ſondern für mehrere zugleich gemeinſchafftlich gegeben worden, auch nur ein einziges mal die Wörtlein der erſte Erlanger anzutreffen ſeyen? 2. Ob die Wörtlein der Aelteſte, und der erſte Erlan-

langer, einerley Sache andeuten, gleich gelten, und eines das andere in ſich einſchlieſſe, und enthalte? 3. Ob alle Satzungen und Verleihungen nur auf die einzige Perſon des erſten Erlangers gerichtet, zu ſeinem alleinigen Vortheil, Nutzen und Gebrauch angeſehen, und deren Würckungen nur auf ſeine Perſon einſchrencket, oder nicht vielmehr, weilen ſie aus Kayſerlicher Vollmacht zu vollſtändigen und ewigen Rechten geſetzet, auf alle Hertzoge ſich erſtrecken? 4. Ob König Ferdinand jener Hertzog geweſen, der ohne Erb-Söhne abgeſtorben, da er doch nach ſeiner 3. von ſeinen Söhnen angerichtete Linien, die Prageriſche, Tyroliſche, Grätzeriſche gelaſſen, welche letztere erſt Carl der 6te ſein 4ter Enckel geendet? 5. Ob die an das Durchleuchtigſte Haus Bayern vermählete Anna die älteſte Tochter ſeye jenes Hertzogs, der ohne Sohn abgeleibet, und ſie nach ſeiner zurück gelaſſen? 6. Ob der Stamm des unabgeänderten Hertzoglich-Oeſterreichiſchen Bluts wahrhafftiger, ſicherer, und augenſcheinlicher anzutreffen ſeye in Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht von Bayern dem 5ten Enckel König Ferdinands des vorgegebenen erſten Erlangers, oder in der erſtgebohrnen Königlichen Frau Tochter Carl des VI. welche da das wahre ohnmittelbare Fleiſch und Blut jenes Hertzogens und letzten Manns-Zweigs iſt,

iſt, der ohne Erb-Söhne abgeſtorben? Alles dieſes ſtreitet ſchnurgerad mit dem klaren Buchſtablichen Verſtand und Innhalt des Fridericianiſchen Briefs, und kan von dem Gegentheil mit Beſtand der Wahrheit niemahlen erhärtet werden. Damit aber noch klärer erſcheine, wie wanckelbar und ohnmächtig man anderſeits auf den König Ferdinanden angeprieſenen Titel, und auf das deme, wie man glaubet, anhängige, unſtreitige, und vollmächtige Recht des erſten Erlangers, von der erblichen Nachfolge für ſeine gantze Nachkommenſchafft zu ordnen, gebauet habe, war noch beyzuſetzen, was folget, und kürtzlich zu reifflicher Nachſinnung erinneret wird.

Nach Ausweiſung der geſchriebenen Lehens-Rechten heiſſet nur jener im wahren und engen Verſtand ein erſter Erlanger, der ein neues Lehen überkommet, welches nach Abänderung des alten Lehen-Manns bey dieſen erlöſchet, dem Herrn frey wird, und durch ihn auf einen fremden, oder darzu ſonſten unberechtigten, von neuem übertragen wird. Die Hertzoglich-Oeſterreichiſche Lehen werden noch bis auf dieſe Stund billig für Alt, und niemalen erloſchen geachtet: woraus dann erfolget, daß Ferdinand für keinen neuen erſten Erlanger, ſondern nur für einen Nachfolger in dem Oeſterreichiſchen Lehen zu halten. Man

hat ſchon im Eingang dieſes Capitels erinnert, daß die Fridericianiſche Urkund laut ihres Innhalts zugleich ein Lehen-Ertheilung, eine Reichs-Satzung, und ein Freyheits-Brief ſeye: wenigſt wiederholet ſie den Innhalt des zwar beſonders, aber an einem Ort, Tag, Monath und Jahr kürtzer ausgefertigten Lehens-Brief mit faſt gleichmäßigen Worten. Ebenfalls iſt ſchon bemercket worden, daß in dieſem Kayſerlichen Brief, gleichwie in dem erſteren kürtzeren eigentlichen Lehen-Brief, die Hertzoglich-Oeſterreichiſche Lehen zugleich und auf einmal nicht nur dem erſten eingeſetzten Hertzog, ſondern auch ſeiner Gemahlin, und ihren Kindern, ohne Unterſchied Söhnen und Töchtern, wie der Lehen-Brief deutlich beſaget, erblich ertheilet worden. Derowegen dann nach Abſterben des letzten Babenbergiſchen Hertzogs Friderich, welchen man den Streitbaren zubenamet, und den ein plötzlicher Tod in dem Streit wider die Ungarn Anno 1246. hinweggeraffet, die Oeſterreichiſche von Anbegin auch Weibliche Lehen, auf Gertraud, eine Enckelin des letztverſtorbenen Hertzogs, aus ſeinem auch nicht mehr lebenden Bruder Henrich, gefallen. Dieſe hat ſolche weiter verſtammet auf ihre Tochter Agnes, eine Gemahlin Grafen Meinhards von Tirol. Solcher vergliche ſich mit Kayſer

Rudolph dem Erſten, daß ihm das Hertzogthum Kärnten verliehen würde für ſich und ſeine Erben: worfür er und ſeine Gemahlin darein geheleten, daß Albrecht, Kayſers Rudolph Sohn, ihre Tochter Eliſabeth ehlichte, welcher ſie mit gutwilliger Beyſtimmung ihrer Söhne, die Oeſterreichiſche Lehen zum Heurathgut mitgegeben. Und ſolchergeſtalt wurden dieſe in das Durchleuchtigſte Habſpurgiſche Haus übertragen, auch darinn von Kayſer Rudolphen, mit freyer Einwilligung aller damaligen Churfürſten, auf ewig beſtättiget. Darinn verharreten ſie, als wahrhaffte alte Lehen, beſtändiglich, ſeynd auch, als ſolche, durch Abtrettung und Ubergebung Kayſers Carl des 5ten, an ſeinen Herrn Brudern Ferdinand gelanget. Der mithin, weilen er keine neue Lehen erworben, ſondern nur in die Alte eingetretten, ſo man die Wort recht eigentlich nimmet, nur ein Nachfolger zu nennen, Henrich Jaſomirgott aber allein, ſammt ſeiner Gemahlin, den Ehren-Titel der erſten Erlanger verdienen, als welche in das neu errichtete Hertzogthum zugleich und auf einmal am erſten eingeſtellet worden.

Wolte jedoch Gegentheil wider die alte Lehen mächtiglich ſchreyen, und wider derſelben Ubertragung aus dem Babenbergiſchen in das Habſpurgiſche Hauß viel und

dickes Einwenden machen: ſo muß er doch ſicher geſtehen, daß, wann je in dem Habſpurgiſchen Hauß die Oeſterreichiſche Lehen für Neu müſten erkennet werden, Albrecht der erſte Hertzog den Titel des erſten Erlangers dem König Ferdinand faſt drithalb hundert Jahr vorher abgelauffen habe. Umſonſt würde es auch ſeyn, weiter fort zancken, und ferner entgegen ſetzen, Ferdinand habe wenigſt ſeiner neuen Teutſch-Oeſterreichiſch-Habſpurgiſchen Linie, Dero Haupt, und allgemeiner Stamm-Vatter er worden, dieſe Lehen am erſten erlanget. Dann man fraget, ob er ein verloſchenes, dem Reich erledigtes Lehen erworben? Wohl nichts weniger. Dann ſein älter gebohrner Bruder Kayſer Carl der 5te hat ihme nur ſein Lehen, welches ihm nach Art und Regel aller Lehen-Recht nothwendig angefallen war, frey- und gutwillig abgetretten. Bleibet alſo in allen bisher angeführeten Fällen wahr, er habe kein neues Lehen erworben, ſondern ſeye nur in dem Alten nachgefolget: mithin Gegentheil den Titel des erſten Erlangers, wann man den engen und Lehen-Rechtsförmigen Verſtand dieſer Wörter beobachten will, nur mißbrauchet, da er mit ſolchem König Ferdinanden aufbutzet.

Man laſſet es jedannoch entzwiſchen gelten, damit man viel gebe, daß Gegentheil ſeinen

ſeinen König Ferdinand ſich in ſeinem Sinn noch immer vorſtelle, als einen erſten Erlanger: doch will man allhier ernſtlich angeführet haben, was am 2ten Buch der Lehen-Rechten 34ſten Titel § *profectò* folgender maſſen in Teutſcher Uberſetzung verordnet iſt: wer ſein Lehen einem andern zu Lehen gibt, muß es auf und unter keinem andern Geſatz geben, als unter welchem er es ſelbſten hat. Qui Beneficium ſuum alii dat in feudum, non debet alia lege dare, niſi qua ipſe habet. Dahero hat Kayſer Rudolph der 1ſte die Oeſterreichiſche Lehen, mit Beyſtimmung des Reichs, ſeinen Söhnen auf keine andere Weis verliehen, als nach ihren urſprünglichen Grund-Geſatz, nemlich der Fridericianiſchen Reichs-Satzung, die er auch alſobald mit Kayſerlicher Macht beſtättiget. Gleichfalls hat auch Carl der 5te dieſe Lehen Ferdinanden ſeinem Bruder abgetretten eben wider nach dem Fridericianiſchen Geſatz, deſſen völligen Gnaden-Brief er in Teutſcher Uberſetzung faſt wörtlichen ſeinem zeitigen Beſtättigungs-Brief einverleibet. Hat nun Kayſer Carl die Oeſterreichiſche Lehen Ferdinanden gemäß der urſpringlich-uralten Reichs-Satzung Kayſer Friderichs des Erſten überlaſſen, ſo war Ferdinand damit gebunden; und indem dieſe Satzung nur allein der älteſten Tochter des letzten Her-

zogs, wie oben hellklar erwieſen worden, die Nachfolge beſtimmet, hat Ferdinand ſeine älteſte Tochter nicht anderſt zur Nachfolg einſtellen können, oder wollen, als im Fall er der letzte Hertzog geweſen wäre.

Die Macht, Freyheit, und Willkur der erſten Erlanger, worunter man Ferdinanden entzwiſchen will geſetzet haben, ihn doch niemahl für einen ſolchen in Rechtlicher Betrachtung erkennet, iſt keinesweegs gleich, ſondern nach unterſchiedlicher Weiß der Erlangung auch unterſchieden. Wer ein Fürſtliches Lehen mit Waffen behauptet, iſt an deſſen Geſatz nicht gebunden. Der ein ſolches durch Kauff oder mit anderer ſeiner groſſen Beſchwerde erworben, hat vermög des Laſts, wormit er ſich dardurch beſchweret, um ſoviel freyere Hände. Deme es aber aus bloſſer Gutthat zugewendet worden, iſt an das Geſatz des Gutthäters, nach deſſen Sinn und Willen die Gutthat allein abzumeſſen, auſſer allen Zweifel gebunden, beſonders in Anordnung der erblichen Nachfolge, worinn er entweder gar nichts, oder doch nicht anderſt beſtimmen kan, als die kluge Vorſichtigkeit des Gutthäters ſelbſten hat vorgeſchrieben: abſonderlich wo dieſer in Verleyhung der Gutthat ſeine Freygebigkeit über die Perſon des erſten Erlangers weit hinaus auch auf die Nachfolger von ſelb-

ſten erſtrecket, ſich darbey der Macht eines höchſten Geſatz-Gebers bedienet, und ſeine Gnaden mit Kayſerlicher Vollmacht zu ewigen Rechten geſetzet.

In reiffer Betrachtung derowegen alles deſſen, ſo bisher in Erwegung genommen worden, ſprechen und ſchreyen die Lehen-Rechte ſelbſten um ſoviel lauter und ungezweifleter für ſeine Königliche Majeſtät die erſtgebohrene Erb-Tochter Weiland Carl des 6ten glorwürdigſten Monarchens. Libr. I. Feud. tit. 8. §. 2. heiſſet es zu Teutſch: Eine Tochter folget nicht nach in dem Lehen, wann nicht in der Einſtellung des Vatters geordnet worden, daß ihme Söhne und Töchter folgen ſollen. Auf ſolchen Fall aber folget die Tochter, wann keine Söhne da ſeyn. Filia non ſuccedit in Feudo, niſi inveſtitura fuerit facta in Patre, ut Filii & Filiæ ſuccedant. Tunc enim ſuccedit Filia, Filiis non exſtantibus. Was könte gleichförmigers geſchrieben ſeyn jener offt widerholeten Fridericianiſchen Verordnung, die da der älteſten Tochter jenes Herzogs, der ohne Erb-Söhne abſterben würde, die Nachfolge beſtimmet? Jenes Herzogens, ſpreche ich, und keines andern älteſten Tochter. Dann II. Feud. tit. 11. ſtehet abermahl: Mortuo eo, qui Beneficium tenebat, prima cauſa Liberorum eſt. - - - Sed Proles Fœminini Sexus, vel

ex Fœmineo ſexu deſcendens, ad Succeſſionem adſpirare non poteſt, niſi ejus conditionis ſit Feudum, vel eo Pacto acquiſitum. Wann derjenige verſtorben, der das Lehen inn hatte, haben ſeine Kinber das erſte Recht. ⸗ ⸗ ⸗ Jedoch eine Tochter, oder welcher von einer Tochter abſteiget, darf an die Nachfolge nicht gedencken, wann nicht das Lehen urſprünglich, oder durch nachmaligen Pact alſo beſchaffen, daß es auch Weiblich ſeye. Höre man da, wann derjenige verſtorben, der das Lehen innhatte, nicht, der es am erſten erlanget, haben ſeine Kinder das erſte Recht, auch die Töchter, wann das Lehen urſprünglichen, oder durch Pact alſo beſchaffen, daß es auch Weiblich ſey. Bey dem Wörtlein Pact aber wolle Gegentheil die Ohren nur nicht ſpitzen, und ſolches auf die Ferdinandiſche Ehe⸗Pacten deuten. Dann hier iſt nur die Red von einem ſolchen Pact, den der Lehen⸗Mann mit ſeinem Lehen⸗Herrn eingehet, um dardurch eine weitere Lehen⸗Erſtreckung zu erhalten, als ſonſten die Einſtellung vermag. Andere Pacte mit dem dritten Mann, ſo wider Wiſſen und Willen des Lehen⸗Herrns geſchloſſen werden, geben zur Nachfolge kein Recht. Endlichen wiederumen II. Feud. tit. 18. wird der Ausſpruch gemacht, daß eine Tochter auch ihren Vatters Bruder

aus⸗

ausſchlieſſe von dem Lehen-Theil ihres Vatters propter tenorem Inveſtituræ, weil es der Lehens-Brief alſo enthaltet, qui, nach alldorten beygeſetzter Gloſs, ſemper eſt ſpectandus, adeò, ut poſſit etiam omni Feudorum naturæ derogare: welcher Innhalt des Lehens-Brief alſo fleißig einzuſehen, und zu beobachten iſt, daß nach demſelben auch wider alle ſonſtige Natur und Gebrauch der Lehen-Rechten muß geurtlet werden. Haben nun die Lehens-Brief eine ſo groſſe Krafft auch wider einen nächſten Agnaten, was müſſen ſie dann nicht würcken wider einen ſolchen, der nur von einer weit entferneten Tochter des 5 ten Anherrns abſtammet?

Man weiß zwar gar wohl, warum die Rechten denen Töchtern ſo gar nicht günſtig ſeyen, ſoviel die Erbſchaffts- und Lehen-Folge belanget. Weilen nemlichen kaum zu verhoffen ſtehet, daß die Blühe, Aufnahm, und Habſeeligkeit eines edeln Geſchlechts durch Weibsbilder füglich fortgepflantzet werde: maſſen dieſe nach ihrer Verehlichung gemeiniglich all das Ihrige, gleichwie ihre eigene Perſon ſelbſten, ihren Männern anvertrauen: beynebens auch aus natürlicher Zuneigung für den Nutzen und Glück ihrer Kinder weit mehrer, als für den Wachsthum ihrer Freundſchafft, beſorget ſeyn. Worzu noch kommet, daß

Güter und Haabſchafften, die Weibern anfallen, faſt ſchon für würcklichen veräuſſeret zu achten ſeyn: maſſen nach Lehr der Rechten *L. Pronunciatio* 195. §. *Mulier* 5. ff. *de Verbor. Signif.* Ein Weib das Haupt iſt einer fremden, und das End ihrer eigenen Familie. Jedoch derley Betrachtungen laſſen ſich wohl etwan machen bey Frauen mindern Stands, nicht aber auf gleiche Weis bey Großmächtigſten Erb-Königinen. Dann dieſe haben nicht Urſach ihre Länder dem Schutz ihrer hohen Ehe-Gemahlen anzuvertrauen, weil ſie ſelbſten regierende Königinnen ſeyn, und die höchſte Obermacht in ihren Händen haben. Beynebens beſitzen ſie auch alle diejenige Mittel einer klugen und erſprießlichen Regierung, welche Könige zu haben pflegen, als da ſeyn mögen verſchiedene hohe Raths-Collegien, Gerichts-Tribunalien, und benöthigte Kriegs-Macht: daß alſo eben wohl durch Königinnen, als König, ein Land bey ſeinen beſten Flor und Wohlſtand mag erhalten werden, wann durch wahre GOttes-Forcht der Göttliche Seegen ſorgfältig erworben wird. Sonderheitlich aber pflegen Königinnen, bevor wann es die Geſätz der Länder, der Abfall ihres Königlichen Stammens, und das beſonders vorgeſchriebene Geſetz ihrer Nachfolge ausdrucklich alſo erforderen, ihre Länder keineswegs

auf

auf ihre hohe Ehe-Gatten zu übertragen, ſondern vielmehr den aus ihnen gebohrenen Königlichen Cron-Printzen, als gleichſam angenommenen Söhnen ihrer Königlichen Herrn Vätter, obſchon mit gäntzlicher eigener Vollmacht, jedannoch faſt auf Art einer ewigen Vormundſchafft, aufzubehalten.

Derowegen dann vom Erſten zum Letzten zu kommen, weilen die Fridericianiſche Reichs-Satzung nur allein des letzten Hertzogs älteſten Tochter die Erb-Folge beſtimmet, wie bishero umſtändlich erwieſen worden: die angeführte Lehens-Rechten aber wollen, daß der Innhalt der Lehens-Einſtellung vor allen genau ſoll beobachtet, und von demſelben niemahl abgewichen werden: ſo iſt es allerdings ausgemachet, daß die vorgeſchützte Erb-folgliche Ein- und Nachſtellung des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern, wann auch ſolche eingeſtanden könte werden, dermahlen ihre Würckung nicht haben konte, alldieweilen Kayſer Ferdinand der letzte Hertzog nicht war.

Jedannoch aber, um dieſe Ein- und Nachſtellung für alle Fälle und Zeiten geltend zu machen, bringet Gegentheil ferner folgende ſeiner Meynung nach allerſchwereſte und gewichtigſte Urſachen bey, welche billich König Ferdinanden frey machen

konten

konten von allem und jedem auch allerhöchſten Geſatz, wofern er mit einem dergleichen ſolte ſeyn gebunden geweſen. Dann Erſtlichen hätte er beſtens erkennet, wie ſchwerlich das Durchlauchtigſte Bayriſche Hauß in ſeinen ältern Rechten wäre verletzet worden, und daß ſolches deſſentwegen immer entgegen proteſtiret, auch ſeine vollkommene Widerherſtellung, und Schadens-Erſetzung unabläßlich geforderet habe, und fordere. Andertens weilen ihme in geradem Gegenſatz gleichfalls gantz nicht verborgen war, wie ſeine, und ſeines gantzen Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreichiſche Beſitzung von der Wurtzel aus auf keiner guten Treu und Glauben beſtünde, ſondern jederzeit ungerecht geweſen wäre, und noch ſeye. Drittens, weilen er ſein dahero immer nagendes Gewiſſen unmöglich anderſt zu begütigen wuſte, oder dem ſtrengen ihm obliegenden Gebott Chriſtlicher Gerechtigkeit, nemlichen eine vollkommene Zuruckſtellung zu machen, genug thun konte, als wann er mit vorgedachter Ein- und Nachſtellung zur Oeſterreichiſchen Erb-Folge das Bayriſche Hauß beſänfftigte, und durch deſſen gutwilliges Nachſehen ſeine, und ſeiner männlichen Nachfolger Beſitzung von der Ungerechtigkeit unterweilen befreyete.

So

So trifftig aber dieſe Beweg-Urſachen wären, wann ſie bey König Ferdinand würcklich fürgewaltet hätten, ſo nichtig seynd ſie auf den Grund der lautern Wahrheit geſteiffet: und dieſes ſoll ſich im folgenden 3ten Capitel erweiſen, allwo alle 6. Haupt-Abtheilungen der ſogenannten gründlichen Chur-Bayriſchen Ausführung ihrer Ordnung nach kürzlich zu widerlegen bevorſtehet. Nur ein Ding kan man nicht umhin allhier annoch vorläuffig zu bemercken.

Es werden in erſt gedachter Chur-Bayriſcher Ausführung, zu dero Verfaſſung etliche Jahr verwendet worden, die vermeynte ältere Bayriſche Hauß-Rechte auf ſolche Gründe erbauet, worvon der Kayſerlich und Königliche Wieneriſche Hof, wiewohl er ſorgfältig darnach gefraget, niemahl eine ſichere Nachricht erlangen konte: maſſen ſolche erſt durch dieſe Ausführung, wie deſſen Verfaſſer im Eingang ſelbſten geſtehet, in das behörige Licht konten geſezet werden. So blieben ſie dann, zu Folge dieſer eigenen Ausſag, bis auf Erſcheinung dieſer Schrifft, je und allemahl höchſt geheim, verborgen, und unbekannt. Nun ſtreitet es aber wider das natürliche, und Völcker-Recht, wider die Grund-Geſetze des Reichs, und guldene Bull, wider den Land-Frieden, auch Weſtphaliſchen Frie-

Friedens-Schluß, daß ein Stand des Reichs einen andern mit Gewalt angreiffe, ehe und bevor er denſelben von dem wahren Grund ſeines vermeynten Rechts benachrichtige: wie auch daß er die Waffen ergreiffe, bevor er den Weeg rechtens verſuchet, und einen gütlichen Vergleich angeboten, oder dem angebotenen Platz gegeben. Und dieſes alſo gewiß, daß auch in gemeinen Rechten der ſelbſtwillige Gewalt einen Kläger zum Schuldigen machet, und dieſer in keinem Gericht ehender gehöret wird, bis er denjenen, welchem er Gewalt angethan, wiederum ſchadloß mache: zumahlen die Rechten bis auf gerichliche Ausführung jedesmahl für den Beſitzer ſtehen. Weilen derowegen die Chur-Bayriſche Ausführung verwichenes Jahr allererſt im Monat Auguſt nach Preßburg an den Königlichen Hof abgeſendet worden, wo inzwiſchen die Churfürſtliche, ſammt der auswärtigen Hülffs-Armee, ſchon würcklichen in Ober-Oeſterreich eingerücket, und ſich deſſelben zu bemächtigen angefangen hatte, erſcheinet klärlichen, daß die Bayriſche vermeynte Rechts-Forderung ſogleich ſchon mit der Weiſe, womit ſie Zeit währender würcklicher Reichs-Erledigung höchſt unordentlich angefangen worden, ſich faſt wider alle Rechte verſtoſſen. Welches dann um ſoviel weniger zu entſchuldigen,

gen, je mehr Seiner Churfürſtlichen Durchleucht, als damahligen Reichs-Stadthalter, von Ambts wegen obgelegen, mit aller Behutſamkeit und Sorgfalt darob zu ſeyn, damit die Ruhe des Reichs indeſſen von niemand zerſtöhret wurde.

Drittes Capitel.

Auf alle Haupt-Abhandlungen der Chur-Bayriſchen ſogenannten gründlichen Ausführung wird ihrer Ordnung nach kürzlichen geantwortet.

Antwort.

Auf die erſte Abhandlung.

Allhier werden die vermeynte und vorgegebene ältere Bayriſche Rechte, und ihre geglaubete Gründe, gar ſehr weit hergeſuchet, und müſte, wann ſie ſtatt hätten, faſt der gröſte Theil des geſammten Römiſchen Reichs wiederum an Bayern gelangen.

Dann 1ſtens wird angeführet, es hätten ehedeſſen die Römer faſt alle nunmehro Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Länder unter ihrem Gewalt gehabt, denen ſolche die uralte Bayriſche Hertzoge abgenommen,

men, und ſich nach und nach unterthänig gemacht, mit Einſtellung verſchiedener an die Gräntzen geſetzter Marggrafen, welche den Hertzogen in Bayern unterthänig geweſen, und ihnen zu Befehl ſtehen, auch bey deren angeſtelleten allgemeinen Land-Tägen erſcheinen müſſen.

2tens. Arnolph, der ins gemein den Zunamen des Böſen, wiewohl unverſchuldet, bey den mehreſten Geſchicht-Schreibern tragen muſte, wäre, wo nicht aus Agilolfingiſchem Geblüt entſproſſen, woraus die uralte Hertzoge in Bayern waren, jedannoch gewiß aus dem Königlich-Fränckiſch-Carolingiſchen Geſchlecht abgeſtammet, welches, nachdem es das Agilolfingiſche Geſchlecht unterdrucket, und der Herrſchafft entſetzet, hinnach über das Hertzogthum Bayern geherrſchet. Entzwiſchen ſeye es allerdings gewiß und unlaugbar, daß dieſer Arnolph Hertzog in Bayern der wahre Stamm-Vatter des geſammten Durchlauchtigſt Churfürſtlichen Bayriſchen Hauſes ſeye.

3tens. Wiewohlen Kayſer Conrad der Erſte dieſen Hertzogen Arnolph mit weniger Billichkeit mächtig verfolget, nnd endlich gar genöthiget, zu den Ungarn zu fliehen, habe ihn doch nach ſeiner Zuruckkunfft Kayſer Heinrich der 1ſte wieder in ſein Hertzogthum Bayern eingeſetzet, und ihm

ihm faſt Königliche Gewalt über die Kirchen und Geiſtlichkeit zugeſtanden. Aber Kayſer Otto der 1ſte habe, nachdem Arnolph ſchon verſtorben, deſſen Söhne, worunter Eberhard der älteſte war, mit höchſter Ungerechtigkeit, des Hertzogthums Bayern, und alſo ihres eigenthumlichen vätterlichen Erb-Theils gäntzlich entſetzet, aus dieſer eintzigen nichtigen Urſach, weilen ſie das Hertzogthum, ſo ihnen von Bluts wegen erblich gebührete, von ihm nicht wolten zu Lehen nehmen. Dieſes aber wäre weder ein sträfflicher Ungehorſam, noch eine Rebellion zu heiſſen, indem ſie nur eine Verfechtung der alten Teutſchen Freyheit, und eine Handhabung der freyen Landsfürſtlichen Hoheit geweſen, nach dem Exempel der Sächſiſchen Hertzoge, welche um eben dieſer Urſachen willen tapffer gefochten, ohne daß ihnen deſſentwegen ihre Länder genommen worden.

4tens. Kayſer Otto, gleich als ob ihn ſeine vorige Ungerechtigkeit gereuet, habe Leopold dem Durchleuchtigen, einem Enckel Hertzog Arnolphs aus ſeinem Sohn Eberhard, das Marggrafthum Oeſterreich verliehen, und hiermit den Arnolphiniſchen Stamm weniaſt zum Theil in ſein Alt-Vätterliches Eigenthum eingeſetzet. Kayſer Friderich der Erſte habe hinnach Oeſterreich mit dem Land ob der Ennß,

welches er von Bayern abgeriſſen, vermehret, und es zum Hertzogthum erhebet: in ſeinem hierüber ertheilten Freyheits-Brief aber, wo er die Nachfolge in dieſem neuen Herzogthum geordnet, ausdrucklich beygeſetzet, es ſolle daſſelbe von dem Stamm einerley Bluts nicht kommen. Wordurch er ſonder Zweifel vorgeſehen, und andeuten wollen, daß nach Abſterben der Babenbergiſch-Bayriſchen Linie dieſes Herzogthum zu dem gemeinen Arnolphiniſchen Stamm, und an die Wittelsbachiſche Linie zuruck kehren ſolle. Welcher Linie eben dieſer Kayſer hinnach auch das Bayriſche Herzogthum wieder zugewendet, und die annoch anheunt in dem Churfürſtlichen Hauß vollkommen blühet.

5tens. Eben deſſentwegen hätten die Bayriſche Herzoge, nach Abſterben der Babenbergiſchen, Ober-Oeſterreich als gleichſam erbrechtlich alſobald eingenommen: ſeyen auch von Kayſer Friderich dem 2ten, deme ihre Rechten nicht unbekannt, zur Verwaltung in gantz Oeſterreich eingeſtellet worden. Indeme aber König Ottocar in Böhmen durch überwegende Waffen dieſes Herzogthum in Beſitz genommen, hätten ſie die ihrige mit Kayſer Rudolphen dem 1ſten von darum ſo tapffer zuſamm geſetzet, damit ſie ihr Eigenthum aus den Händen erſagten Königs erledigten, nicht

im

im mindeſten zweifſend, es würde ihnen ſolches, wie es die lautere Billichkeit erforderte, unfehlbar eingehändiget werden: worinn ſie aber häßlich betrogen worden.

6tens Dann Kayſer Rudolph hätte aus ungemäßigter Begierde ſein Habſpurgiſches Haus zu erheben, die Oeſterreichiſche Lande ſeinen Söhnen zu Lehen gegeben. Zwar hätten die Bayriſche Hertzoge bey öffentlichen Reichs-Tag ihre trifftige Rechte nachdrücklich vorgeſtellet: wären aber weder vom Kayſer, noch dem Reich, gehöret worden. Derowegen ſie, nach eingewendeten feyerlichen Widerſpruch, voller Unmuth hinweg gereiſet, auch hinnach bey keiner Gelegenheit unterlaſſen, ihre Rechten mit wiederholten ſolchen Proteſtationen gegen alle Verjährung zu verſichern, oder je zuweilen auch den Waffen-Ernſt zu zeigen. Zumalen aber die Habſpurgiſche Ubermacht faſt jedesmal vorgewaltet, hätten ſie lieber mit einem klugen weislichen Stillſchweigen ihre Anſprüche aufrecht erhalten, als mit gar zu viel Schreyen dieſelbe in gewiſſe Gefahr ſetzen wollen.

Hierauf wird 1ſtens geantwortet: Wie weit und breit noch bey Römer-Zeiten, und in den nächſt hierauf folgenden Jahr Hunderten, wo eine lautere Vermiſchung der Völcker war, die Hertzoge in Bayern geherrſchet, beruhet auf lauter Muthmaſſun-

gen, und höchſt ungewiſſen Meynungen, die von einigen Scribenten angenommen, von gleich ſo vielen entgegen verworffen werden: und kan hierüber der Bayriſche Geſchicht-Schreiber Aventin, welchem Gegentheil vor allen anderen folget, keine ſichere Auskunfft geben. Maſſen es ja nicht einerley, in einem Land ſtreiten, auch je zuweilen einen Sieg erhalten, und in demſelben mit Landsfürſtlicher Hochheit herrſchen: bevor wann man heunt einziehet, morgen wieder ausgetrieben wird. Streitet es alſo mit der geſunden Vernunft, aus ſolchen Ungewißheiten ein gewiſſes Recht erzwingen wollen. Was von den durch die Bayriſche Hertzoge eingeſtelleten Marggrafen und ihrer Unterthänigkeit, auch Schuldigkeit bey denen Land-Tägen zu erſcheinen gemeldet wird, hat eben keinen ſicheren Grund.

2tens. Nicht richtiger ſtehet es mit Arnolphens des böſen vorgewendeter Carolingiſcher Verwandſchafft, maſſen es nicht an Scribenten fehlet, die ſolche gäntzlich in Abred ſtellen, wo nicht mit völliger Gewißheit, jedoch mit gleichmäßiger Wahrſcheinlichkeit. Geſetzt aber auch, es hätten die Arnolphiniſche Nachkommen Carolingiſcher Bluts-Verwandſchafft halber einiges Recht vorzuſchützen: wäre doch ſolches in andere Weg längſtens abgethan worden.

den. Dann die alte Bayriſche Hertzoge wolten ihr ſo mächtig, wie vorgegeben wird, erbreitetes, und eben darum dem Reich allezeit beſchwerliches Hertzogthum nicht inner den Schrancken gebührmäßiger Unterwürffigkeit gegen das höchſte Ober-Haupt regieren: ſondern verdienten mit ihrer beſtändigen Widerſetzlichkeit, Aufruhr und Friedens-Brüchen, daß ſchon Kayſer Carl der Groſſe, weil das einige Teutſche Reich 2. Könige nicht erdulten konte, das einem Königreich gleichende Hertzogthum Bayern mit allem Fleiß zertrennete, damit er ihme ſelbſt, und dem Reich, ſowohl die gebührende Folgleiſtung, als eine beſtändige Ruhe verſchaffete. Seinem Exempel folgeten die übrige Carolingiſche Könige, ihre Kayſerliche Vollmacht, ja bisweilen auch wohl die Waffen hierzu anwendend. Sie ſtelleten, nach Beſchaffenheit der ehemahls Bayriſchen Provintzen, verſchiedene Grafen, Marggrafen, und beſondere Hertzoge ein, damit die alte ſo weit ausgeſtreckte Bayriſche Herrſchafft nimmer zuſamm hangen konte. So gar geſtatteten ſie dem alleinigen Land Bayern ſelbſten, von deme doch die übrige Landſchafften abgetrennet waren, keinen Hertzog, der allein darinn herrſchete, ſondern zertheileten ſolches in viele Graffſchafften, und ſetzeten darüber ſo viele beſondere Graffen, die ſie

nach ihrer Willkühr wiederum abänderten: wie ſolches der gegenſeitige Schrifftſteller zum Theil ſelbſt eingeſtehet. Der eintzige Kayſer Arnolph hat ſo unvorſichtig als nachtheilig gehandelt, indem er Leutolden, der vielleicht ſeiner Verwandſchafft hat seyn mögen, wiederum zum Hertzog über Bayern beſtellet. Dann hierdurch hat er alſobald Arnolphen dem böſen, dieſes Leutoldens Sohn, den Weg gebahnet, zu folge ſeines Ehrgeitzes das alte Bayriſche Reich wiederum anzurichten, oder doch eine ungebundene Lands-Herrlichkeit auf ein neues zu behaupten. Und dieſes verſuchte er, als Teutſchland in höchſter Verwirrung ſtunde wegen Ausſterbung der Caroliugiſchen Könige mit Ludwig dem 4ten, den man das Kind zubenamete, weil er in noch zarter Jugend verſtorben. In dieſem trüben Waſſer fiſchete er, und hat zwar ſeine Carolingiſche Blutverwandſchafft vorgewendet: in Wahrheit aber hat ihn die bloſſe Herrſch-Begierde angeſpornet, zu verſuchen, ob er nicht ein neuer König in Bayern, oder wohl gar in Teutſchland, und darzu auch Kayſer werden könte.

3tens Aber die Teutſche Fürſten hatten nach ſeinen Wunſch keine Köpfe, und weilen ſie die Verwirrungen, ſo die alte Bayriſche Hertzog im Reich angerichtet, noch in friſcher Gedächtnuß hatten, wähleten ſie ihren

ihren König lieber aus anderen Häuſern. Dieſe aber wolten ihnen, und dem Reich, von den Bayern hinfüran keine gleichmäßige Verdrüßlichkeiten zuziehen. Darum dann Kayſer Conrad der 1ſte Arnolph den böſen bald ausgetrieben, und ihn bemüßiget, zu den Ungarn zu entfliehen, die er allemal an ſich gehänget. Da er hinnach wieder zuruck gekehret, und die alte Händel wiederum angefangen, Kayſer Henrich der 1ſte aber wegen anderer Kriege und Händel ihm nicht ernſtlich genug auf den Leib gehen konte: muſte er ihn zwar wider Willen als einen Hertzogen in Bayern entzwiſchen dulten, den Königlichen Titel aber muſte er ablegen: worgegen er ſich eine ſehr groſſe Macht und Gewalt über Kirchen und Prälaten in Bayern ausbedungen: welche ihm dann zu entſagen die Umſtände jener Zeiten nicht zulieſſen, damit ſeine Widerſpenſtigkeit doch wenigſt geſtillet wurde, da ſie nicht konte gebrochen werden. Und auf ſolche Weis behauptete Arnolph die Hertzogliche Würde mit Gewalt, nicht aber mit Recht. Nachdem er aber verſtorben, hat Kayſer Otto der 1ſte das Hertzogthum Bayern, deſſen Bruder Bertholden, nicht erbrechtlicher, ſondern nur Lehens-weis gegeben, eintzig und allein zur Verwaltung, keineswegs zum Eigenthum. Die Söhne aber des Arnolphs

hat er gäntzlich ausgeſchloſſen, weilen ſie als eigenthümliche Erben in das Hertzogthum eintretten, keineswegs aber dem Kayſer darum verbunden ſeyn, und die Belehnung anſuchen wolten.

Es lauffet allerdings wider die Geſetze des Teutſchen Reichs, daß deſſelben Fürſten dem höchſten Königlich-oder Kayſerlichen Ober-Haupt keine Unterthänigkeit, und Lehen-Schuldigkeit bekennen wollen. Darum es dann keine Ungerechtigkeit, einem ſein Vätterliches Erbtheil entziehen, welcher, gleichwie das Blut, alſo auch die Untugend ſeines Vatters in ſich geſogen, mithin jenes, ſo ihm durch Erb Recht gebühret hätte, aus ſeiner Schuld verſchertzet. Jene Meynung wird von recht vernünfftigen Männern mit Fug, ſowohl der Vernunfft, als der Billigkeit zuwider lauffend geſchätzet, und hat mehr Beyfall von der Neugierigkeit jetziger Jugend, als von der Wahrheit, welche nur neulich auf die Bahn gekommen. Es hat nemlich einigen getraumet, es wäre nach Abſterben der Caroliniſchen Könige gantz Teutſchland auf einmahl wiederum frey worden; das völlige Band der ehemaligen Teutſchen Reichs-Verfaſſung hätte ſich zertrennet; die fürnehmſte Teutſche Völcker wären mit gäntzlicher Aufhebung der vorigen Reichs-Geſtalt, auseinander gewichen, und jedes derſelben

ſelben hätte unter ſich ſelbſt eine beſondere allerdings freye Republic angerichtet: ſo daß zwiſchen ihnen nichts mehreres, als ein bloſſe Freundſchafft-Bündnuß übrig geblieben. Aus welcher Grundfalſchen, und ſo verkehrt, als gefährlichen Meynung erfolgete, daß die Fürſten, welche zu vorgeſchützter Behauptung ihrer Freyheit, ſich wider die Könige aufgeleinet, darbey gantz nichts verbrochen, und keine Straffe verdienet hätten. So weit verliehren ſich gelehrte Köpfe, indem ſie nur die weltliche Weisheit zu Rath ziehen, aber des Göttlichen Geſetzes vergeſſen: wordurch es leyder heut zu Tag ſchon faſt dahin gekommen, daß kaum ein Laſter zu finden, welches nicht von jemand aus denen, ſo ihre Hirn-Geſpunſten keck in den Tag hinein ſchreiben, entſchuldiget wird.

Wann die Freyheit, die man einmal gehabt, von dem Ungehorſam entſchuldiget, und machet, daß dieſer keine Rebellion heiſſen ſolle, ſo würde anheunt kein Reich, kein Fürſtenthum, ja keine Republic, oder auch nur die geringſte Gemeinde beſtehen: ſintemalen mit eben dem Recht, wormit Fürſten ihrem König, auch die Unterthanen ihren Fürſten den Gehorſam aufkündigen konten. Dann alle Menſchen ſeyn ja urſprünglich frey von Natur. Man müſte auch ſolchergeſtalt ſagen, alle Herrſchafften,

ſo die höchſte, wie die niedrigſte, wären mit Gewalt, und alſo mit lauter Ungerechtigkeit angerichtet. Was könte aber ungereimteres, und zugleich unbilligeres geſaget werden? Dann GOTTES Gebot iſt es, es ſolle jegliche menſchliche Seel einer höheren Gewalt unterthänig ſeyn, weilen die menſchliche Geſellſchafft ohne oberherrlichs Regiment unmöglich wohl und lang beſtehen kan. Unter den Gewalthabern entzwiſchen glåntzen die Könige am höchſten Gipffel, und erlangen durch ihre Salbung die Stadthalterſchafft GOttes auf Erden, zuſammt dem Schwerdt, welches ſie ohne Urſach nicht tragen, ſondern zu Beſtraffung aller deren, die unrecht thun. Weilen nun das Teutſche Reich auch nach Abgang des Carolingiſchen Stammes doch jedesmal ſeine Könige freywillig erwåhlet hat, muſten ja die wåhlende Fürſten denſelben hinnach gehorſamen, wolten ſie anderſt mit ihrer Königs-Wahl vor den Augen der Welt nicht ein pur lauteres Blend- und Gauckel-Werck ſpielen? Aus was für einen vernünftigen Grund låſſet ſich dann denſelben eine lautere unbeſchrånckte, und eben ſo Hirn- als Herrn-loſe Freyheit, gleich oben gemeldet war, andichten? Man glaubet, es ſey Freyheit genug für die Fürſten des Reichs, daß ſie durch freye Stimmen demjenigen die höchſte Obermacht über ſie zulegen

legen können, der ihnen aus allen am beſten gefällt: daß ſie ihm Wahl-Bedingungen ſetzen, und ihn daran binden können: daß er ſie in ſeinen fürnehmſten vorhabenden Anordnungen zu Rath ziehen, und ihre Einwilligung erfordern muß. Ubrigens ſeyn ſie ihn mit Gehorſam zu ehren verbunden, und ſeine Gnaden dancknemmig zu ſuchen, auch inner den Schrancken gebührender Unterthänigkeit zu gebrauchen verpflichtet. Welches alles, weilen es unſtreitig wahr iſt, und verbleibet, von ſich ſelbſten erweiſet, wie weit die Arnolphiniſche Söhne mit ihrem Ungehorſam gefehlet, und wie Kayſer Otto der Erſte nur zum bloſſen Unglimpff von dem gegenſeitigen Schreiber einer offenbaren Ungerechtigkeit bezüchtiget wird, weilen er dieſe Ungehorſame ihrer Landen zu billicher Beſtraffung entſetzet.

Es machet auch das vorgeſchützte Exempel der Sächſiſchen Hertzoge den Handel dieſer Beſtrafften nicht beſſer. Dann eine Ubelthat entſchuldiget die andere nicht, maſſen darum nicht recht gethan wird, ſo man thut, was öffters geſchehen. Ja ſogar auch dasjenige, was hinnach viele rühmen, und nutzlich preiſen, iſt im Anfang nicht allemahl wohlgethan geweſen. Wiewohlen offt gleichmäßige Händel, ob ſie ſchon einerley Geſtalt zu haben ſcheinen,

dannoch

dannoch aus gantz verſchiedenen Urſachen und Betrachtungen beſchehen: mithin dann nicht alles, was gleich ſiehet, als ein Beyſpiel ſoll genommen, oder der Ausſpruch gemacht werden, was einem vergönnet worden, müſſe auch dem andern ſogleich frey ſtehen.

4tens. Daß der alte Marggräflich- und Hertzoglich Babenbergiſche Stamm nur ein Aſt, und beſondere Linie des Hertzoglich Bayriſchen Hauſes geweſen, iſt aller Wahrheit zuwider. Aventin ſelbſt, aus deme Gegentheil dieſes genommen, hat in dem 5ten Buch der Bayriſchen Geſchichten 2ten Cap. §. 12. neueſter Auflage am 476ſten Blat, nachdem er die vermeynte Bayriſche Hertzogliche Vor-Ahnen Leopolds des Durchleuchtigen, erſten Marggraffens in Oeſterreich benennet, alſobald darunter geſchrieben: Alſo leſe ich zwar bey etlichen. Was aber die Vor-Ahnen anbetrifft, achte ich, man ſoll die Sache genauer unterſuchen. Was ich bey anderen antreffe, ſchreibe ich aus: doch weiß ich nicht alles gewiß. Sehe man da, auf was für einer ſchwachen Wurtzel der hervorgegebene Bayriſch-Babenbergiſch-Oeſterreichiſche Stamm-Baum, den man doch ſo keck vorgeleget, erwachſen ſey. Dem hat ſchon ſeiner Zeit Otto der berühmte Freyſingiſche Biſchoff, und Scribent des

12ten

12ten Jahrhunderts, der ſelbſten von Geburt ein Babenbergiſch-Oeſterreichiſcher Marggraf war, und vor allen ſeines eigenen Stammes Kundſchafft haben muſte, widerſprochen: zugleich aber auch mit ihm der unbenannte Verfaſſer der Hiſtorie von der Mölckeriſchen Stifftung, ſo im 14ten Jahrhundert geſchrieben: gegen welchen dann Aventin, der im 16ten Jahrhundert lebete, allerdings in einer ſo alten Sach für einen gar zu jungen Zeugen zu achten. Nach beeder dieſer Scribenten Zeugnuß iſt Leopold der Durchleuchtige aus dem Blut des enthaupteten Babenbergiſchen Grafen Adalberts entſproſſen, mithin nicht allein Babenbergiſchen Namens, ſondern auch Stammes geweſen. Es hat zwar unſer Gegner dem Freyſingiſchen Biſchoff weiß nicht was für einen Haß gegen den Bayriſch-Arnolphiſchen Stamm angedichtet, und beeden zugleich ausgeſtellet, daß ihre Auſſage nur in einem Traditur, es wird geſagt, beſtünde, mithin um ſo viel weniger zu achten wäre. Er tritt aber nunmehr beyden Alold von Pechlarn mit einem ſtatthafften Zeugnuß zu Hülff, und erweiſet, daß weder Otto parthеylich, noch beede zugleich fehlhafft und unſicher geſchrieben. Dann dieſer Alold war Hoff-Caplan Adalberts des 2ten, Marggrafens in Oeſterreich, und und hat um die Helffte des 11ten Jahrhunderts

hunders eine eigene Chronick des Durchleuchtig Babenbergiſchen in Oeſterreich herrſchenden Geſchlechts verfaſſet: aus welcher Ortilo, einer der erſten Ciſtercienſiſch-Lilienfeld-riſchen Ordens-Geiſtlichen, gegen Ende des 12ten Jahrhunderts ordentliche Jahr-Auszüge gemachet, die neulich zum erſtenmal in offenen Druck erſchienen. Alldorten trifft man nicht nur die bloſſe Namen, wie bey Aventin, ſondern auch die ordentliche Geſchichten der erſten Babenbergiſchen Marggrafen, und ihrer Anherren an von Anno 908. bis 1063. Wordurch auſſer allen Zweiffel geſetzet wird, daß die alte Marggraffen und Hertzoge in Oeſterreich keineswegs Bayriſchen, ſondern wahrhafften Babenbergiſchen Geblüts geweſen. Mithin beſtehet es dann abermal auf keiner Wahrheit, was Gegentheil von der Bayriſch-Babenbergiſchen Bluts-Verwandſchafft vorgegeben, und hieraus ein neues Recht zu der Oeſterreichiſchen Erb-Folge herleiten wollen. Es iſt ohne Grund, daß Kayſer Otto gleichſam ſeine Ungerechtigkeit erkennet und bereuet, auch derowegen den Arnolphiniſchen Stamm in der Perſon Leopold des Durchleuchtigen, da er ihm das Marggrafthum Oeſterreich verliehen, gleichſam wiederum wenigſt in einen Theil ihrer angebohrnen Erb-Lande eingeſetzet. Eben ſo wenig wahr iſt es auch, daß

daß Kayſer Friderich der 1ſte aus Erkannt-nuß der Bayriſch-Babenbergiſchen Blut-Verwandſchafft zur Gunſt des Hauſes Bayern in dem Oeſterreichiſchen Lehen- und Freyheits-Brief dieſe Worte mit eingeru-cket: Es ſolte das Hertzogthum von dem Stamm des Bluts niemals kommen. Dann es hat dieſer Kayſer um dieſe Bluts-Verwandſchafft ſo wenig gewuſt, daß er vielmehr dem letzten Babenbergi-ſchen Hertzog, wann er gar ohne alle Kin-der abgehen ſollte, volle Freyheit gegeben, ſeine Land zu verſchencken, und zu ver-ſchaffen, wem er immer wolte. Welches ja dieſer Kayſer keineswegs hätte ordnen, ſetzen und verleyheu können, wann er er-kannt hätte, daß dieſes Hertzogthum Blut- und Erb-Rechts halben an den Hertzoglich-Bayriſchen Stamm Wittelſpachiſcher Linie hätte anfallen müſſen.

5tens. Haben derowegen nach Abgang des männlich-Babenbergiſchen Stammes die Hertzoge aus Bayern Ober-Oeſterreich eingenommen, ſo geſchahe dieſes aus bloſ-ſer Gewaltthätigkeit, nicht aus Recht und Billigkeit. Darum ihnen dann hinnach ſolches Land von Kayſer Rudolphen wie-der abgenommen worden. Kayſer Fride-rich der 2te hat den bey ihm anlangenden Oeſterreichiſchen Landſtänden entzwiſchen den Bayriſchen Hertzog Otto, zubenamet

den

den Durchleuchtigen zum Stadthalter geordnet, nicht, weilen er ihn für einen rechtmäßigen Erben von Oeſterreich gehalten und erkennet, ſondern weilen er der nächſt benachtbarte Fürſt war, und vor anderen allen auf das Land Oeſterreich am gelegenſten Obacht haben konte. Es war das Land ob der Ennß, ſo ehedeſſen als die Gräntz des Hertzogthums Bayern gegen Orient oder Aufgang der Sonne, ſich vielleicht vor Alters den Hertzoglich-Bayriſchen Befehlen untergeben muſte, durch den Reichs-Satzungs-Brief Kayſer Friderichs des 1ſten vorlängſtens von allen Bayriſchen Rechts-Anſprüchen völlig befreyet. Die würckliche Marggrafſchafft Oeſterreich aber, d. i. das Land unter der Ennß, war Bayern ohnedem niemalen unterwürffig. Man erwäge nur wohl folgende ausdrückliche Wort des Fridericianiſchen Briefs: Wir haben die Marggrafſchafft Oeſterreich, und oberſagte March ober der Ennß, in ein Hertzogthum verändert, nachdem nemlich der damalige Hertzog in Sachſen und Bayern Henrich der Löw entſaget hatte allem Recht und Anſpruch, welchen er hatte an vorgemeldte March an dem oberen Theil des Ennß-Fluſſes. Hier werden die Marggrafſchafft unter- und die March ober der Ennß hell-klar unterſchieden, auch offenbar bezeuget,

daß

daß der Hertzog in Bayern nur allein auf die March ob der Ennß Anſpruch gemachet, demſelben aber völlig entſaget. Iſt es alſo auch nur durch den bloſſen Fridericianiſchen Brief ſchon zugleich ausgemachet, daß das Durchleuchtigſte Chur-Haus von Bayern nunmehr weder auf Ober noch Unter-Oeſterreich das mindeſte Recht mit Wahrheits-Grund darthun könne.

6tens. Wann derowegen gleich auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg Anno 1282. da Kayſer Rudolph ſeine Söhne mit Oeſterreich belehnen wolte, die damalige Hertzoge in Bayern, und fürnemlich Ludwig, zubenamet der Strenge, Pfaltzgraf bey Rhein, Hertzog in Bayern, eine hefftige Rede gehalten, um ſolches Hertzogthum an ſich zu bringen, forderte er doch ſolches nicht ſowohl wegen uralter Bayriſcher Haus-Rechten, die längſtens aus oben beygebrachten Urſachen verloſchen, als vielmehr zu einer Wiedererſtattung der groſſen aufgewendeten Geld-Koſten, die er gemachet, damit er Kayſer Rudolphen kräfftige Hülff leiſten konte wider König Ottocar in Böhmen zu Wiedereroberung der Oeſterreichiſchen Länder. Dann dergleichen Forderung hatte er ſchon zuvor auch zu Wien vor dem Kayſer gemachet, wie Gegentheil ſelbſten aus Haſelbach bey Petz am 2ten Band Oeſterreichiſcher Scribenten 741. Seiten

angeführet. Aber die verſammlete Fürſten des Reichs, die ohnedem von der alten ehemaligen Gröſſe und Macht des Bayriſchen Hertzogthums, wegen der daraus entſtandenen Unruhen des Reichs, nichts hören wolten, auch mit freundlichem Magen nicht vertragen konten, wann die uralte löblichſte Kayſer einer offenbaren Ungerechtigkeit ſo trucken beſchuldiget wurden, achteten es nicht für billig, daß die aufgewendete Bayriſche Kriegs-Unkoſten mit gantzen Ländern, ſondern vielmehr mit gleichgültiger Wieder-Erſtattung ſolten bezahlet werden. Ertheileten derowegen Kayſer Rudolphen gantz gern und willig ihre freye Einwilligung zu ſeiner Söhne Belehnung. Mit dem hierauf von dem Gegentheil angeführten Widerſpruch der Hertzogen in Bayern ſtimmet gar nicht überein, daß Ludwig, der doch dabey die Stimm hätte führen ſollen, in dem Belehnungs-Brief als würcklicher Zeug geleſen wird. Desgleichen daß er ſeine freye und gäntzliche Einwilligung in einem beſonderen Brief zu ewiger Bekräfftigung und Zeugnuß von ſich gegeben, worinn er ſich dieſer getreulich ins Teutſche überſetzten Wort gebrauchet: Es ſeyen in dieſen (nemlich Oeſterreichiſchen) Ländern die Söhne des Kayſers, welcher dieſe Landſchafften, da ſie lang von dem Reich entäuſſert, und demſelben entzogen waren,

nicht

nicht ohne vielen Schweiß und Blut wiederum zu des Reichs Gewalt hergeſteller, nicht ohnbillich zu ehren.

Wer nun alle bisher angeführte Gegen-Antworten auf die Vorträge des Gegentheils genau zuſamm hält, wird ſonder Zweiffel offenbar überzeuget ſeyn, daß die vorgeſchützte ältere Bayriſche Haus-Rechte allenthalben ungegründet: wird auch mit uns urtheilen, daß es ſo wenigen Glauben verdiene, als groſſe Vermeſſenheit es iſt, wann unſer Gegner die Handlungen der Kayſer erſt nach Verlauff ſo mancher Jahrhundert auf das allerfreyeſte ſchmähet, und einer offenbaren Ungerechtigkeit beſchuldiget: dergleichen er doch, von Otto dem Erſten an, faſt allen Kayſern andichtet, bevor denjenigen, welche dem Durchleuchtigſten Haus Habſpurg die Oeſterreichiſche Lehen bekräfftiget. Von Kayſern und Königen urtheilet man vernünfftiglich, daß ſie in ihren Handlungen den allgemeinen Nutzen des Reichs beſtändig vor Augen haben, welchem der beſondere Nutz eines jeden Untergebenen nothwendig weichen muß. Derowegen dann die auch offentlich und widerholeter maſſen eingelegte Proteſtationen und Widerſprüche gegen derley Kayſerliche Handlungen bey weiten das nicht vermögen, was ſie etwann ſonſt wider die nachtheilig ſcheinende Handlun-

gen niederer Stands-Perſonen zu würcken pflegen. Auch läßt ſich durch ſie keine ſolche Verjährung unkräfftig machen, welche nicht nur allein aus Länge der Zeit, ſondern auch aus gäntzlicher Verkehrung der Länder und Regiments, durch beytrettende Kayſerl. Macht und Gewalt, vorlängſtens entſtanden. Weilen nun aus allen dieſen trifftigſten Bedencken und Erwegungen, die vorgemeldete ältere Bayeriſche Rechts-Anſprüche, die von Arnolphen und ſeinen Söhnen hergeleitet werden, mit gantz keinem Recht beſtehen können; die Bayeriſch-Babenbergiſche Blut-Verwandſchafft aber nur erdichtet iſt: lieſſen ihnen die alte Bayeriſche Herzoge zu und nach Kayſer Rudolphens Zeiten gewiß von ſolchen heut auß dem tiefſten Staub des Alterthums allererſt von unſerm Gegner neu ausgegrabenen Anſprüchen nicht das mindeſte träumen: und darf man das von ihme ſo häuffig angeprieſene behutſame und vernünfftige Stillſchweigen, welches er theils der weislichen Forcht, der immer vordaurenden allzugroſſen Habſpurgiſchen Macht, theils dem Fried-liebenden Gemüth der Bayeriſchen Fürſten beymeſſet, je für nichts anders halten, als für eine ewige Unwiſſenheit alles deſſen bey dem geſamten Durchlauchtigſt-Bayeriſchen Hauß, was er allererſt neulich durch ſeine alleinige Klugheit aus dem tiefſten Alterthum erfunden.

Ant-

Antwort
Auf die anderte Abhandlung.

Den vorgegebenen rechtlichen Chur-Bayeriſchen Anſprüchen auf die Habſpurgiſch-Oeſterreichiſche Provintzen in Schwaben werden aus den älteren Zeiten folgende Gründe untergeſetzt. 1. Daß Kayſer Conrad der IV. ſeinem Schwäher, Herzogen Otten aus Bayern, viele Städte und Herrſchafften in Schwaben für 16. Marck löthigen Goldes verſetzt. 2. Daß Ludwig und Henrich beede Herzogen in Bayern unglaubliche Unkoſten an- und aufgewendet zur Erziehung und Vormundſchafft Conradins, des Sohns erſt-ermeldten Kayſer Conrads, und letzten Herzogens in Schwaben. 3. Daß dieſer Conradin aus Danckbarkeit erſagten beeden Herzogen alle ſeine Lehen- und Eigenthums-Güter in gantz Schwaben durch eine freye feyerliche Schanckung auf den Fall ſeines unbeerbten Abſterbens vermacht. 4. Daß Kayſer Rudolph, ſamt dem Reiche, dieſe Schanckung bekräfftiget. 5. Daß die Herzoge aus Bayern von derowegen ihre Waffen mit dem Kayſer zuſam geſetzt, damit Schwaben wieder frey gemacht, und ſie die Würckung vorermeldeter Schanckung genieſſen konten.

Dieſe gantze zweyte Bayeriſche Abhandlung iſt in der bisherigen vorläuffigen König-

lichen Beantwortung noch mit keinem Wort berühret worden; welcher man derowegen indeſſen, bis klärere Urkunden an Tag kommen, folgendes entgegen ſetzet.

Erſtens: Bekennet der gegenſeitige Schrifft-Steller ſelbſt, es ſeye nach dem unglücklichen Todt Conradins, der zu Neapel öffentlich enthauptet worden, Zeit währender ſo groſſer und langwüriger Reichs-Erledigung, das Herzogthum Schwaben, als wäre es ein verlaſſenes Gut, von ihrer vielen nach Belieben angefallen, und zerſtucket worden. In welchem Fall die den Herzogen von Bayern gemachte Schanckung ohnedem ihre Würckung nicht haben konte.

Zweytens: Haben der Kayſer, und das Reich, dieſe Schanckung nur für jene Umſtände bekräfftiget, wann Schwaben in ſeinen aufrechten Stand kommen würde: entzwiſchen haben ſie ſich denen Herzogen in Bayern keineswegs verpflichtet, Schwaben in ſolchen Stand zu ſetzen.

Drittens: Hat hinnach Kayſer Rudolph den Schwäbiſchen Krieg mit ſeiner höchſten Mühe und Gefahr nicht unternommen wegen der Herzoge in Bayern, ſondern aus Kayſerlicher Obliegenheit, Sorge und Macht, um die Reichs-Zucht und Ruhe wiederum herzuſtellen, und die Vermeſſenheit derjenigen zu beſtraffen, die ſich unterwunden, die Schwäbiſche Landſchafften blos mit gewaltthätiger

Hand,

Hand, ohne vorgezeigtes Recht, wider die Reichs-Geſetze, an ſich zu reiſſen. Haben nun die Bayeriſche Herzoge in dieſem von Reichs-wegen geführten Krieg ihre Waffen mit dem Kayſer vereiniget, ſo thaten ſie, was getreuen Reichs-Fürſten wohl angeſtanden. Die Frucht, die ſie davon hatten, war die Beſitz-Nehmung, oder ſichere Erhaltung jener Städte und Herrſchafften, die ihnen Pfands-oder Kauffs-wegen gebührten.

Vierdtens: Entzwiſchen konten in dieſem Krieg bey weiten nicht alle diejenige, ſo ſich verſchiedener Schwäbiſcher Ländereyen unter der Hand bemeiſtert, zur Wiedergab bezwungen werden; worunter, wie gar glaublich, wohl ein und andere ebenfalls ihre vermeyntliche Rechts-Anſprüche werden vorgegeben haben. Was aber erobert worden, und nicht Bayeriſchen Pfands oder Kauffs geweſen, haben die Reichs-Fürſten, weilen es mit nicht geringer Gefahr des Kayſers zum Reich wiederum herzu gekommen, aus gleichmäßiger Danckbarkeit, wie die Oeſterreichiſche Länder, Rudolphen, dem jüngeren Sohn des Kayſers, mit gutem freyen Willen zuerkennt, wann gleich die Herzoge von Bayern ſolten dawider geſprochen haben; dann die ſo hohe Verdienſte des Kayſers um das Reich überwägeten. Jedannoch war dieſe Portion der Schwäbiſch eroberten Ländereyen ſo klein und gering, daß ſie nicht wohl den Nahmen

eines Fürſtenthums, viel weniger eines Herzogthums verdienten, und der darinn eingeſetzte junge Rudolph mehr wegen Hoffnung etwann künfftiger Erhaltung, als wegen würcklicher Beſitzung, den Namen eines Herzogs von Schwaben führen könte. Entzwiſchen iſt gleichwohlen alles das, was das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß in Schwaben beſeſſen, demſelben von allen und jeden Kayſern, auch ſo gar von Ludwig dem Bayeriſchen in ihren Lehen-Briefen jedesmal mit Namen zu recht anerkannt, und die Lehen darüber ohne Ausnahm und Widerred ertheilet worden.

Fünfftens: Worzu noch kommt, daß, wann man die ältere Zeiten erweget, damahlen ein nicht kleiner Theil von Schwaben ohnedem Habſpurgiſchen Gebiets war: ſo man auf gegenwärtige Zeit ſiehet, der meiſte Theil der Oeſterreichiſch-Schwäbiſchen Landen, worunter das gantze Elſaß, um dem Römiſchen Reich Ruhe zu verſchaffen, in unterſchiedlichen Friedens-Schlüſſen an Franckreich hat müſſen überlaſſen werden: weil dieſe Cron gemeiniglich auch die Reichs-Kriege nur zu Schwächung der ihr ſo förchterlichen Oeſterreichiſchen Macht geführet; wo im Gegenſpiel die glorwürdigſte Oeſterreichiſche Monarchen, benebſt vielen Millionen Geldes, und in Gefahrſetzung ihres eigenen Durchlauchtigſten Bluts, auch ihre eigene Lande zum beſten des Reichs gemeiniglich geopffert haben. Wo-

fern

fern alſo die obangeführte Anſprüche des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern feſt gegründet, und annoch fürdaurend, was die Schwäbiſche Länder betrifft, ſo müſſen ſie ebenfalls gelten wider alle jene Fürſten, und beſonders wider Franckreich, welche die Schwäbiſche Ländereyen anjetzo meiſtentheils würcklichen innhaben: deren Beſitzung keineswegs gerecht ſeyn kan, wann die Oeſterreichiſche, wie unſer Gegner vorgiebt, ungerecht iſt.

Antwort

Auf die dritte Abhandlung.

Unſer Gegner hat in dieſer ſeiner dritten Abhandlung ſich zweyerley Beſchäfftigung gegeben. Erſtlich bemühet er ſich zu erweiſen, wie ſtreng ſowohl Kayſer Carln den V. als Ferdinanden, Römiſchen König, beede Allerdurchlauchtigſte Gebrüder, wegen wohlerkannter vorhin ausgeführter Bayriſcher Rechts-Anſprüche, ihr Gewiſſen angetrieben habe, daß ſie das Durchlauchtigſte Bayeriſche Hauß, welches ſo ſchwerlich verletzt war, endlich einmal der demſelben zu machender vollkommener Widerherſtellung und Erſetzung der Schäden verſicherten: durch deſſen Vergünſtigung aber aus ihrer eigenen Oeſterreichiſchen Beſitzung das von Anbeginn eingewurtzelte Ubel böſer Treu und Glaubens in-

deſſen ausmuſterten. Derowegen, ſagt er, hat König Ferdinand, aus Kayſers Carls Befehl, zwiſchen Herzog Albert den V. aus Bayern, und einer ſeiner Töchtern, wiewohlen dieſe beederſeits nur noch Kinder waren, dannoch ſchon eine Heyrath verabredet, und vermittelſt dieſer Ehe-Pacten, wie auch nachfolgenden Teſtament und Codicill, endlich auch durch einen andermahligen Ehe-Contract das Durchlauchtigſte Bayeriſche Hauß zur erblichen Nachfolge in allen Oeſterreichiſchen Königreichen und Ländern ein- und nachgeſtellet, ſo bald kein Ertz-Herzog mehr im Leben ſeyn würde. Und aus dieſen Ferdinandeiſchen Handlungen, auch würcklichen Urkunden, ſeyen die neuere vermeynte Chur-Bayeriſche Rechts-Anſprüche entſproſſen. Fürs andere ſuchte er in dieſer Abhandlung alle zweifelhaffte, denckle oder zweygiltige Worte und Reden, die in den Ferdinandeiſchen Urkunden anzutreffen, alſo zu erklären, daß alle darüber etwann entſtehen mögende Zweifel und Streit-Fragen von Grund aus gehoben wurden.

Nun iſt aber zum voraus die von unſerm Gegner angeführte Beweg-Urſach der Ferdinandeiſchen Ehe-Pacten, Teſtaments und Codicills, nemlichen ein ſo ſtrenger Gewiſſens-Trieb, das Chur-Bayeriſche ſo ſchwer verletzte Hauß endlichen einmahl zu beſänfftigen, grundfalſch: maſſen aus obigen Antworten auf

auf die zwey erſtere Abhandlungen klärlich erſcheinet, daß die ſogenannte ältere Chur-Bayeriſche Ansprüche gantz auf keinem Recht beſtehen, mithin die Oeſterreichiſch-Habſpurgiſche Beſitzung niemahl ungerecht geweſen. Andertens erhellet gleichfalls aus dem wahrhafftig erwogenen und ausgelegten Innhalt der Fridericianiſchen Reichs-Satzung, daß König Ferdinand keinesweegs die Macht gehabt, von der Erbfolgs-Ordnung auf einen andern Fall Regl und Geſetze zu geben, als wofern er der letzte Herzog geweſen wäre. So würde es dann eine allerdings unnütze und vergebene Arbeit ſeyn, lang ſtreiten wollen über die Worte des Teſtaments, und über den Sinn deſſen, der dieſe letzwillige Verordnung gemacht, indem es vorhin ſchon ſo klärlichen erwieſen, daß König Ferdinand für jenen Fall, in dem Gegentheil ſein Teſtament will gelten machen, nicht verordnen hat wollen, und können.

Daß er nicht gewolt, bezeuget er offenbar mit dem, weilen er ſich in allen ſeinen angeführten Urkunden widerholter maſſen berufft auf des Haus Oeſterreichs alt-Löbliches Herkommen und Freyheiten, wie auch der Königreich Statuten, Ordnungen und Gebrauch, als wider welche er nichts ordnen wolte, oder geordnet zu haben verhoffte. Beſonders aber gab er klärlichen an den Tag, wie er ſeine letzwillige Verordnungen nur dahin

hin vermeyne, ſo ſein Stamm mit ihme abgehen, und ſeine Söhne ohne weitere Erben vor ihme abſterben ſollen, weilen er nach immer abänderender Beſchaffenheit ſeiner Erben auch ſeine letztwillige Verordnungen immer geändert. Sein erſtes Teſtament richtete er auf An. 1532. wo ihme ſchon ein Printz und Prinzeßin geſtorben, zwey andere Söhne aber ſamt 4. Töchtern, als zarte Kindlein, lebten. Das anderte An. 1543. als er noch den dritten Sohn, auch mehrere Töchter hatte. Endlichen das dritte An. 1554. wo er aus ſeinem Sohn Maximilian ſchon männlich-und weibliche Enckeln geſehen. Zweifels ohne war die Urſach ſeiner ſo vielmahligen letzten Verordnungen, daß er, als ein gottſeeliger Chriſtlicher Fürſt, in reiffer Betrachtung ſeiner Sterblichkeit, vorſichtiglich geförchtet, es möchte ihn der Todt einmahl unverſehens übereilen, nnd zwar um ſo viel ehender, weilen er immerhin zu Feld liegen muſte, bald wider ſeinen Gegner in Ungarn, Hanſen von Zips, bald wider deſſen Helffer und Ruckhalter die Türcken, bald zum Dienſt und Hülff ſeines Kayſerl. Herrn Bruders. Entzwiſchen lauteten ſeine Verordnungen nach Unterſchied ſeiner Familie auch gantz unterſchieden, abſonderlich in dem letzten Teſtament, da er ſich nicht mehr beförchtete der letzte Herzog zu ſeyn. Dann da zeigete er ſeinen drey Söhnen, und ihren Erben, den Theil der Länder, die jeder,

gleich-

gleichwohl ohne wahrhaffte Zertheilung, haben ſolle, ordentlich aus: von der Nachfolg ſeiner Töchter aber, hat er nicht ein Wort mehr geordnet, ſondern nur den annoch unverheyratheten ein gleiches Heyrath-Gut und Heim-Steuer von einmahl hundert tauſend Gulden, dergleichen die bereits verheyrathete ſchon empfangen, beſtimmet.

Daß er aber auch nicht anderſt gekönnt, iſt ſchon bereits oben, ſo viel die Oeſterreichiſche Erbfolge betrifft, genugſam erhärtet worden. Alldieweilen er nemlich, ob er ſchon der älteſte Herzog, das Haupt, und der Stamm ſeiner Teutſchen Linie war, ja wann man ihn auch gleich für einen erſten Erlanger wolte gelten laſſen, oder als einen ſonſt vollmächtigen regierenden Lands-Fürſten betrachtete, dannoch im Genuß und Gebrauch der Oeſterreichiſchen Lehen an das Geſetz des erſten Gutthäters und Verleyhers, nemlich an die Fridericianiſche Reichs-Satzung gebunden war: welche nur allein des jenigen Herzogs, der ohne Erb-Sohne abgehen würde, ſo daß kein anderer Herzog mehr übrig wäre, und alſo des Letzten älteſten Tochter, die er verlaſſen würde, die Nachfolge verordnet. Wie genau König Ferdinand dieſe Fridericianiſche Reichs-Satzung, als die Urquelle aller Oeſterreichiſchen Rechte und Freyheiten, hat ſelbſten erfüllen, und daß ſie in ihrer aufrechten ungeänderten Krafft jederzeit

zeit beſtehen ſolle, hat haben wollen, geben ſeine nachgeſetzte eigene Worte des letzten Teſtaments augenſcheinlich zu erkennen, deren er ſich vorläuffig gebraucht, als er verordnet, es ſolte sein Sohn Maximilian, als der Erſtgebohrne, für alle ſeine Brüder die Lehen von dem Römiſchen Reich einholen. Dann da machte er dieſen Eingang. Nachdem aber vermög unſers Löbl. Hauß Oeſterreichs wohl und lang hergebrachten Freyheiten verordnet worden, daß der älteſt unter den Ertz-Herzogen die Herrſchafft des Landes haben, und daß die Ertz-Herzogthum nimmer getheilt ſollen werden: derwegen es in künfftiger Zeit bey einen Römiſchen Kayſer, auch Churfürſten, Fürſten und Ständen etwas verwunderlich ſeyn möcht, wo ein jeder unſer geliebten Söhne ſeine Fürſtenthum und Land ſelbs von der Kayſerlichen Majeſtät und dem Heil. Reich inſonderheit empfiengen, und dann dadurch wohl Urſach gegeben werden möchte, daß die Stände auf ihr jeden nach einen ſonderbaren Anſchlag in des Reichs-Obligen machen würden wollen, oder mit Beſtätigung unſers Hauß Oeſterreichs Freyheiten etwas Aenderung unterſtanden werden möcht: Darum, und dieweil ſich auch ſonſt wohl gebührt, daß unſer geliebte jüngere Söhne auf ihren älteſten Bruder unſeren geliebten Sohn König Maximilian

ihr

ihr freundlich und brüderlich Aufſehen haben, ihne für ihren Vorgeher erkennen, und in ihren fürfallenden wichtigen Geſchäfften Seiner Liebden Raths pflegen ꝛc.

In dem Königreich Ungarn verharrete die freye Königs-Wahl beſtändig, bis ſich die Land-Stände dieſes Reichs dieſer Freyheit ellererſt im Jahr 1687. aus Danckbarkeit gegen Kayſer Leopolden, welcher die alte Gräntzen dieſes Reiches mit ſo viel herrlichen Siegen groſſen Theils wiederum herbey gebracht, freywillig begeben, eben da ſie zur noch freyen Wahl Josephs geſchritten. Jedoch gehelten ſie dazumahl nur in die Erbfolge der Ertz-Herzogen: nach deren aller Abgang ſie ihnen ihr voriges freyes Wahl-Recht wiederum vorbehielten. Gleichwie alſo Ferdinand der Erſte, ob er gleich die Tochter eines Königs zur Gemahlin hatte, dannoch hat müſſen erwählt werden, ſo ſeynd auch nach ihme alle fernere Oeſterreichiſche Könige keinesweegs auf andere Weiſe, als durch freye Wahl in dieſem Königreich nachgefolget, auſſer dem eintzigen Kayſer Carl dem VI. ſo es der erſte erblich angetretten. Daß entzwiſchen von einem Stammen nie abgewichen worden, ſondern jederzeit Vatter und Sohn, oder Bruder auf einander gefolget, erweiſet eben ſo wenig, daß dieſes Königreich, als daß das Römiſche Reich von darum erblich ſey, weilen man ſeit dreyen Jahr hunderten von keinem

nem andern, als nur Oeſterreichiſchen Kayſer geleſen. Wann es auch gleich ſcheinet, es hätten etliche Kayſer und Könige in ihren letztwilligen Verordnungen von dem Königreich Ungarn alſo veranſtaltet, als ob ſelbiges von ihnen für erblich gehalten worden: haben ſie doch in der That ſelbſten in dieſen ihren Verordnungen nur diejenige benennet, die vor andern zu erwählen wären, und gab dieſen eine ſolche Benennung kein ſicheres Recht zu der Cron, ſondern vertratte nur die Stelle einer gleichſam vätterlichen Vorſprache, nicht viel anderſt, als wann jezuweilen die Römiſche Kayſer ihre Söhne dem Heil. Römiſchen Reich, mit voller Zuverſicht auf die Geneigtwilligkeit deſſelben, und gewiſſer Hoffnung eines erwünſchten Ausſchlags zur Römiſchen Königs-Wahl anbefohlen. Die erbliche weibliche Nachfolge aber in dieſem Königreich wurde nicht eher feſt geſtellet, als bis die Stände der neueſten Caroliniſch-Pragmatiſchen Sanction An. 1723. abermahlen freywilliglich unterſchrieben, jedoch mit mehrmahliger Einſchränckung nur auf die Caroliniſch-Joſephiniſch- und Leopoldiniſche Töchter. Wie hat alſo König Ferdinand die erbliche Nachfolge in dem Königreich Ungarn bey ſeiner älteſten Tochter ſetzen und verordnen können?

Böhmen belangend, weilen dieſes Königreich erblich, auch über das ein weibliches

Lehen,

Lehen, hat es mit deſſen Erbfolge allerdings eine gleiche Bewandnuß, wie mit der Oeſterreichiſchen. Dann erſtlich iſt dieſes Königreich ein wahrhaffter Zuwachs von Oeſterreich, mithin ſich dann auf ſelbiges die Fridericianiſche Reichs-Satzung, gemäß ihres ausdrücklichen Innhalts, vollkomen erſtreckt. Weiters bringt es bekannter maſſen der übliche Gebrauch der Lehen-Rechten alſo mit ſich, daß, wann das Lehen in einer Stamm-Linie beſtehet, eine andere Linie kein Recht dazu hat, ſo lang von der erſtern eine Lehen-fähige Perſon übrig iſt, mithin auch eine Tochter, ſo das Lehen weiblich. Derowegen dann beede Kayſer, ſowohl Friderich der I. der ſeine Reichs-Satzung für Oeſterreich, als Carl der IV. der eben eine ſolche für Böhmen gemacht, einerley Sinns waren, und die Erbfolgs-Ordnung gantz gemäß dem erſt-angeführten allgemeinen Lehen-Gebrauch gemacht. Beederley ihre Satzungen haben einerley Verſtand: indem erſtlich die Fridericianiſche will, es ſoll das Herzogthum Oeſterreich nur auf jenes Herzogens älteſte Tochter fallen, der ohne Erb-Sohne abgieng, und die er verlaſſen würde: die Caroliniſche aber ſetzt, es ſollen die Böhmiſche Stände ehender keine freye Wahl haben, oder, welches eben ſo viel heißt, das Königreich Böhmen ſey nicht ehender für verlediget zu achten, bis von der Stamm-Reyhe, Nachkommenſchafft, dem

Saamen und Königlichen Geſchlecht, weder Mann- noch Weibs-Perſon, als ein ehelicher Erb vorhanden. Niemand Vernünfftiger wird es in Zweifel ziehen, daß, gleichwie Kayſer Friderich, nach üblichen Gebrauch der Lehens-Rechte, wie dem Erſten, alſo auch allen mittleren Herzogen, den Gewalt und die Macht, von der Erbfolge zu ordnen, gebunden hat, damit er der älteſten Tochter des letzten Herzogs ihr gebührendes Recht unverſehrt erhielte: alſo habe auch Kayſer Carl der IV. auf keine Weiſe geſtatten wollen, daß wider alle Lehens-Ordnung, die ordentlich abſteigende Linie des letzten Königs durch Ausſchlieſſung ſeiner Tochter ſolte abgeriſſen, und die Böhmiſche Lehen auf eine andere Linie eines weit entfernten und zuruck ſtehenden Königs, und zwar über das nur auf einen weiblichen 4ten Enckel ſolte übertragen werden, der vielmehr einer fremden, als der Königlichen Familie iſt.

Das Churfürſtenthum Böhmen wird in dieſer Frage, wo von der Nachfolg in das Königreich die Rede iſt, mit dem Reich ungereimt vermiſcht. Dann das Königreich iſt nicht wegen dem Churfürſtenthum, iſt auch nicht aus dem Churfürſtenthum: ſondern das Churfürſtenthum iſt dem Königreich nur Zierde u. Nutzen halber beygelegt worden. Darum heißt es in der goldenen Bull am 20. Capitel, nicht, der Churfürſt iſt, ſoll auch die Churfürſtl.

Lande

Lande haben, ſondern umgekehrt: Wer eines Fürſtenthums Beſitzer iſt, ſoll auch Stimm, Ambt und Würde, ſamt allen Angehörungen, in ruhigem und freyen Beſitz haben, auch von jederman für einen Churfürſten gehalten werden. Ob nun gleich alſo einer Frauen das Geſchlecht verbietet, daß ſie in eigener Perſon keinen Kayſer erwählen, oder erwählt kan werden, auch nicht andere Churfürſtliche Aemter gebührend verſehen kan: muß man daraus keineswegs folgern, ſie könne auch in dem Reich nicht nachfolgen. Dann wo deme alſo wäre, hätte Kayſer Carl der IV. die Böhmiſche Reichs-Lehen, denen ſchon dazumahl die Churfürſtl. Würde angehangen, nicht ſollen Weiblich machen. Weilen er es aber gleichwohl gethan, hat er es ohne Zweifel gutgeheiſſen, daß, wann eine Frau im Reich nachfolgen würde, die Churfürſtl. Aemter ſodann von ihrem Ehegemahl, oder durch einen beliebigen Abgeſandten, oder auch durch die Stände des Reichs ſolten vertretten werden. Daß derowegen allhier nicht gilt: Was einer durch ſich ſelbſt nicht kan, das kan er auch durch keinen andern. Dann dieſes erfüllet ſich nur alsdann, wann jemand aus Abgang nothwendigen Rechtens unvermögend iſt, etwas zu leiſten: keineswegs aber, wann ihn das Geſchlecht, Alter, oder waſerley Mangel des Leibes, blos allein von der perſönlichen Ausübung ſeines Rechts verhindert.

Antwort
Auf die vierdte Abhandlung.

In dieſer vierdten Abhandlung glaubt unſer Gegner die Ein- und Nachſtellung des Durchlauchtigſten Chur-Hauſes Bayern recht unůberwindlich geſteiffet zu haben auf die anderte Ehe-Pacten, womit Kőnig Ferdinand dem Bayeriſchen Herzog Albert ſeine nunmehr, nach Abſterben der Kőnigin Eliſabeth, ſo wůrcklich die Erſtgebohrne war, ålteſte Tochter Anna verlobt hat, wie auch auf derſelben in ihrer erbſchafftlichen Abſchwőrung enthaltenen ausdrůcklichen Vorbehalt. Indem aber bereits vorher ůberflůßig erwieſen worden, daß Kőnig Ferdinand weder von der Oeſterreichiſchen noch Bőhmiſchen, vielweniger Ungariſchen Nachfolge anderſt hat ordnen wollen oder kőnnen in ſeinen erſteren Ehe-Pacten, Teſtament, und Codicill, auſſer im Fall er der Letzte geweſen wåre, kan man auch ſeinen andern Ehe-Pacten keinen andern Sinn oder mehrere Krafft beymeſſen und andichten. Und dieſe eintzige Antwort wår ſchon eine genugſame Widerlegung der gantzen gegenwårtigen Abhandlung. Man will aber nichts deſto weniger das jenige, was allhier folget, der reiffen Nachſinnung eines jedwedern vernůnfftigen Leſers vorſtellen, und ůberlaſſen.

Nach

Nach dem gegneriſchen Vorgeben war der Antrieb und die Beweg-Urſache zu dieſen anderten Ehe-Pacten abermahl keine andere, als vormahls bey den erſteren, wie auch gleichfalls bey dem Teſtament und Codicill: nemlich die vollkommene Wiederherſtellung des ſo ſchwerlich verletzten Bayeriſchen Hauſes: die Schadens-Erſetzung, die Beſänfftigung, Stillung, und Tödtung des immer nagenden Gewiſſens-Wurm bey König Ferdinand: die Aufhebung des eingewurtzelten Ubels einer ungerechten Beſitzung bey ſeinem Oeſterreichiſch-Habſpurgiſchen Ertz-Haus. Was würde aber wohl für ein Mittel ergriffen, wodurch ein ſo gar ſchwerer allergewichtigſter Endzweck leichtlich, ſicher, gewiß und unfehlbar könte erhalten werden? Die Ein- und Nachſtellung des Bayeriſchen Hauſes, antwortet Gegentheil, in der Perſon der Anna, zu der völligen Erb-Folge in allen Oeſterreichiſchen Königreichen und Landen, nach Abgang aller Ertz-Herzogen. Warum wird dann dieſe in den gantzen Ehe-Pacten nirgendswo geleſen, ja auch nicht in der erbſchafftlichen Abſchwörung der Anna, wo ſie ihr nichts anders vorbehalten durffte, als andere ihr vor und nach verheyrathete Schweſtern, nemlichen, was ſie auf Abgang der Ertz-Herzogen, nach den Privilegien und Gewohnheiten der Königreichen, und des Ertz-Herzoglichen Hauſes,

ſes, von Rechts-wegen billich erben ſolle? Erforderte es dann nicht die höchſte Billichkeit, ja Nothwendigkeit, daß ein ſo gar bedencklicher und gewichtiger Endzweck dieſer Ehe-Pacten, und auf den ſie alleinig angeſehen, mit deutlich- und ausdrücklichen Worten vor allen andern erklärt wurde; bevor, weilen er, wie vorgegeben wird, für alle Zeiten gelten ſolte, wann da immer die Ertz-Herzöge ausſterben würden, ſo ſich durch mehrere hundert Jahr verzögern könte, damit die Bayeriſche Ein- und Nachſtellung zur Oeſterreichiſchen Erbfolge, wann keine Zeugen mehr lebten, wenigſt mit dem klaren Buchſtaben könte erwieſen werden? Bey Gericht erfordert man die Worte, ſo entweders aus dem Mund der Zeugen erſchallen, oder in den Urkunden erſcheinen. Verborgene Gemüths-Abſichten, oder heimliche Verträge, die man ohne Schrifft oder Beyſtänden ſchlieſſet, wie ſie vor keinem Richter erſcheinen, ſo können ſie auch ſein günſtiges Urtheil nicht auswürcken.

Hier widerſetzt der Gegner, man müſſe benebſt den Ehe-Pacten auch König Ferdinandens Teſtament und Codicill einſehen, wo Anna bedeutlicher ausgedruckt wird, als die eintzige ein- und nachgeſtellte Erbin. Jedoch wir treffen ſie auch in beeden dieſen Urkunden nicht bedeutlichen an. Dann in dem Teſtament hat König Ferdinand nur eine

ſeiner

ſeiner Töchter zur Erbin eingeſtellet: in dem Codicill aber nur ſeine älteſte Tochter, die damahl im Leben ſeyn wird. Hat er aber allhier die Bayeriſche Annam vermeynet, warum hat er ſie nicht offenbar mit ihrem eigentlichen Namen beſchrieben? Darum, antwortet der Bayeriſche Scribent wiederum, weilen er geſehen, daß ſeine erſtgebohrne Tochter Eliſabeth, die an den König in Pohlen vermählt geweſen, ſchon ohne Kinder abgeſtorben: dahero er beförchtet, es möchte ebenfalls Anna auf gleiche Weiſe unbeerbt abgehen. Auf welchen Fall dann er einer andern aus ſeinen Töchtern, deren er neun gehabt, und die hernach die älteſte ſeyn würde, ihr anfallendes Recht auf die Nachfolge allerdings unverſehrt vorbehalten wolte.

Dieſe Antwort, ſo wir mit Verlangen erwartet, nehmen wir mit groſſen Danck auf. Eigene Bekanntnuß iſt der beſte Erweiß. Unſer Gegner beſtehet ſelbſt, wann Anna ohne Leibs-Erben, oder ihre Leibs-Frucht vor ihrer abgeſchieden wäre, hätte eine andere ihrer Schweſtern in die vätterliche Königreiche und Länder nachfolgen müſſen, ſo bald kein Ertz-Herzog mehr wäre vorhanden geweſen. So wäre dann mit ſamt der Anna zugleich auch die Ein- und Nachſtellung des Durchlauchtigſten Hauß Bayern zum Grab getragen worden. Wie wäre ſodann der ſo gar

bedenckliche allergewichtigſte Endzweck der Ehe-Pacten erhalten worden? Wo wäre die vollkommene Wiederherſtellung dieſes ſo ſchwärlich verletzten Hauſes, und ihrer Schäden Erſetzung geblieben? Wie geſchwind hätte König Ferdinanden ſein vorgegebener ehemahls hefftig nagender Gewiſſens-Wurm wieder angebiſſen? Wie ſchnell hätte das urſprünglich eingewurtzelte Ubel der ungerechten Beſitzung in dem Habſpurgiſchen Ertz-Hauß wiederum aufgegrünet?

War es dann Gebühr-mäßig, und reimete es ſich, daß eine, wie vorgegeben wird, ſo hoch benöthigte, auch von Gerechtigkeit und Gewiſſens wegen ſo hoch ſchuldige Wiederherſtellung des alſo ungerecht verletzten Bayeriſchen Hauſes angebunden wurde, auf die Bedingnuß, wann Anna ihren Gemahl überleben, und aus ihme Erben verlaſſen würde? Indem doch dieſes ein gantz ungewiſſer höchſt zweifelhaffter Zufall war, der, ſo er ſich nicht ereignet hätte, das gantze erſt ermeldete ſo hochwichtige, ja tringende Geſchäfft im Augenblick hätte zernichten, auch gäntzlichen unnütz, Frucht- und Würckungs-loß machen können? Daß dieſes alſo geſchehen wäre, erſcheinet hell-klar aus den Ehe-Pacten ſelbſten, maſſen darinnen König Ferdinand ausdrücklich bedungen, daß, wann Anna, ſeine Tochter, vor ihrem Gemahl ohne, oder

mit

mit ſamt ihren Leibs-Erben abſterben würde, ſo ſoll ihr vätterliches Heyrath-Gut der einmal hundert tauſend Gulden wiederum an das Durchlauchtigſte Ertz-Hauß, und ihre Erben zuruck fallen. Um wie viel mehr hätte dann das vorgegebene Recht der Erbfolge, welches durch ſie in das Bayeriſche Hauß wäre übertragen worden, ebenfalls wiederum zuruck kehren müſſen? Gewißlich, wer das mindere wiederum einfordert, wird das ungemein gröſſere wohl nicht zuruck laſſen wollen.

Entzwiſchen beſtehet dieſe bisher erklärte allergröſte Unreimlichkeit offt erwehnter Ehe-Pacten nichts deſtoweniger, wann gleich die Bedingung erfüllet, und Anna eine fruchtbare Mutter fünff erwachſener Leibs-Erben worden. Dann indem erſtgedachte Bedingnuß eben ſo leicht hätte nicht erfüllet werden, und mithin die erdichtete Ein- und Nachſtellung des Bayeriſchen Hauſes in einem Augenblick zernichtiget werden können, bleibt ein für allemahl wahr, daß ein ſo gar unſichers und gebrechliches Mittel zu unfehlbarer Erlangung eines ſo gar bedencklichen und gewichtigen Endzwecks ſich keineswegs gereimt, und daß König Ferdinand, wann er, wie Gegentheil vorwendet, eine ſo ſchwäre Gewiſſens-Schuldigkeit auf ſich gehabt hätte, derſelbigen durch dieſe geſchloſſene Ehe-Pacten keineswegs würde genug gethan haben.

Mithin ſich dann wohl kein Vernünfftiger jemahlen wird bereden laſſen, daß dieſe Ehe-Pacten offtgemeldete Ein- und Nachſtellung, wovon ohnedem darinn nichts gemeldet wird, auch nur in dem Sinn beeder dieſe Pacten miteinander eingehender Theilen jemahl zum Endzweck gehabt haben. Hätte das Durchlauchtigſte Bayeriſche Hauß aus Erforderung der Gerechtigkeit vollkommen wieder müſſen hergeſtellet werden, welches doch ein für allemahl gäntzlichen widerneinet wird, ſo hätte ſolches durch einen unauflößlichen ewig daurenden Pact beſchehen müſſen. Nicht die Braut Herzogen Alberts unter der Beding-muß, ſo ſie ihren Gemahl überleben, und Erben verlaſſen würde, ſondern Albert ſelbſten, ſamt ſeinem gantzen Herzoglichen Hauß, hätte zur Oeſterreichiſchen Nachfolge klar und ausdrücklich müſſen eingeſtellet werden. Weilen aber Gegentheil eine ſolche Einſtellung mit keiner eintzigen wahrhafften Urkund erweiſen kan, folget nothwendig, daß die vorgeſchützte Bayeriſche Ein- und Nachſtellung durchaus auf keinem Recht beſtehe.

Thut auch nichts zur Sache, was noch ferner eingewendet wird, Anna ſeye in dieſen Ehe-Pacten eine Königin genennt worden, zum unfehlbaren Anzeigen, ſie ſeye ſo gewiß zur Erbin ein- und nachgeſtellet, als ob ſie ſchon würcklich gecrönt wäre. So habe auch

auch König Ferdinand ausdrücklich in den Ehe-Pacten ausbedungen, und Herzog Wilhelm der Bayeriſche habe es angenommen, daß Herzog Albert künfftighin der eintzige regierende Lands-Fürſt in gantz Bayern werden ſolte: mithin dann nicht ohne Beſchwerde das Recht der Erſt-Geburt in dem Hauß Bayern eingeführt worden, Zweifels ohne aus dieſer Abſicht, damit, wann ſich die Oeſterreichiſche Nachfolge dereinſtens würcklich ereignen ſolte, der Fridericianiſchen Reichs-Satzung von Bayeriſcher Seiten würcklich nachgelebt würde, welche haben will, es ſolle der Aelteſte unter den Herzogen von Oeſterreich die Herrſchafft des Landes haben, welches nimmermehr ſoll zertheilt werden. Von dieſer Verordnung wäre das Habſpurgiſche Hauß vielfältig abgewichen, wie durch eine beſondere Stamm-Tafel gezeiget wird, worauf die ſo offtmahlige Oeſterreichiſche Länder-Theilungen klärlich erſcheinen: mithin hätte es durch ſeine Schuld verdienet, daß ihme auch der Fridericianiſche Gnaden-Brief in ſeinen übrigen Satzungen nicht könne zu ſtatten kommen.

Dann erſtlich werden in allen Ehe-Contracten, welche König Ferdinand mit andern Fürſten eingegangen, ſeine Töchter allemahl Königinnen oder Königliche Prinzeßinnen betitelt, weilen nemlichen ſolches ihr höchſter

Stand

Stand und Würde alſo erforderte. Hat alſo dieſer Titel auch in den Bayeriſchen Ehe-Pacten nichts mehrers zu bedeuten. Anderstens hat König Ferdinand auch in dem Heyraths-Contract, den er mit Johann Friderich, Churfürſten zu Sachſen, auf dieſe Bedingung eingegangen, wann die Religions-Strittigkeiten könten verglichen und beygelegt werden, Anno 1544. ſeine Tochter Eleonoram ausdrücklich keinem andern, als nur dem Sächſiſchen Chur-Printzen, oder da dieſer abſterben ſolte, demjenigen, der der Aelteſte ſeyn, und nach dem Vatter die Chur haben würde, verſprochen. Soll man nun glauben, es habe auch dieſe ausdrückliche Bedingung des älteſten Sächſiſchen Printzen, welcher Churfürſt werden würde, die Ein- und Nachſtellung des Chur-Sächſiſchen Hauſes zur erblichen Oeſterreichiſcheu Nachfolg für ihren Endzweck gehabt? Gleichwie dieſes unſer Gegner in Ewigkeit nicht zugeben wird, ſo muß er auch ſolches bey den Bayeriſchen Ehe-Pacten nicht vorgeben. Die wahre Urſache derley Bedingnuſſen war, weilen es der höchſte Stand der Königl. Ferdinandeiſchen Töchter alſo erforderte, daß ſie nicht geringe Fürſten, ſondern die der erſtern Ordnung und regierende Lands-Herren wären, zu Ehe-Gemahlen haben ſolten. König Ferdinand hat alſo nur ausbedungen, es ſolte Herzog Albert für ſeine Perſon alleiniger regierender

gierender Landes-Fürſt werden, nicht aber, daß hinnach jedesmahl nur der Erſtgebohrne allein herrſchen ſolle. Iſt ſolches fürdershin zum üblichen Gebrauch und gleichſam Geſetz worden, ſo iſt es aus freyem Belieben des Durchlauchtigſten Haus Bayern beſchehen.

Die Abweichung des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes von der Fridericianiſchen Reichs-Satzung, belangend die Puncten, daß nur allein der älteſte die Herrſchafft des Landes haben, nnd daß ſolches nimmer ſolle getheilt werden, wird vergebens eingewendet, und iſt die deſſentwegen verfaßte Stamm-Tafel allerdings unnützlich. Dann der wahre Verſtand der Fridericianiſchen Reichs-Satzung iſt nur allein, daß das Herzogthum Oeſterreich von dem Stammen einerley Bluts nicht kommen, und alſo vertheilt oder zerſchnitten ſolle werden, daß ein Theil von dem andern gäntzlich abgeriſſen werde, und auf ein frembdes Geſchlecht komme. Ubrigens iſt nicht jede Abtheilung, die unter Brüdern geſchieht, eine wahrhaffte Zertheilung, viel weniger Zerſchneidung, wann die Menge, Gröſſe und Entfernung der Länder alſo beſchaffen, daß gleichſam jede Provintz einen beſondern Regenten erfordert: oder wann die Fruchtbarkeit des Stammes in ſo viele Häupter ausſchlaget; oder wann bey jezuweilen entſtehenden Mißhelligkeiten Fried und Einigkeit nicht wohl anderſt mögen hergeſtellet werden. Am allerwenigſten

wenigſten aber kan eine ſolche Abtheilung eine wahre Zertheilung genennt werden, wann allen aufgetragen iſt, alſo gemeinſchafftlich und einträchtig zu regieren, als ob die Länder durch einen eintzigen beherrſchet würden, und wann dem älteſten dieſe beſondere Vorzüge ausdrücklich ausbedungen ſeyn: Er ſolle nemlich allein alle Lehen einholen: er ſolle die Haupt-Urkunden, Satzungs- und Freyheits-Briefe in ſeiner Verwahr haben: keiner aus den übrigen ſoll etwas veräuſſern, und von dem gemeinſamen Stamm weggeben: alle ſollen in wichtigen Dingen des älteſten Rath pflegen: ohne ſein Einrathen und Gutheiſſen kein Bündnuß ſchlieſſen, keinen Krieg anfangen, keinen Frieden eingehen: nach abſterbender einer Linie ſollen alle Länder auf den gemeinſamen Stamm zuruck fallen. Je mehrer ſolche Bedingnuſſen, welche in allen Länder-Abtheilungen des Durchl. Ertz-Hauſes entzwiſchen gekommen, die beſondere Herrſchafft eines jedwedern einſchräncken, je mehrer wird dadurch der Vorzug des Aeltiſten, ſamt ſeinem Anſehen und Gewalt auſſer allen Zweifel erweitert. Man will nicht beyſetzen, daß, wann je zu Zeiten aus vernünfftig- und wichtigen Urſachen ein Bruder ſich gegen den andern ſeiner Freyheit nicht auf das ſtrengſte bedient, durch eine ſolche einſeitige Nachſicht den allgemeinen Privilegien eines gantzen Hauſes nichts vergeben oder geſchadet werde.

Antwort

Antwort
Auf die fünffte Abhandlung.

Hie hat ſich der gegenſeitige Schrifft-Steller zwar groſſe, aber vergebliche Mühe genommen, umſtändlich zu erklären, was eine Ein- und Nachſtellung eigentlich ſeye, welche die Länder oder Güter den erſten Erben nur auf ſolche Art indeſſen übergiebt, damit ſie ſolche den andern und nachgeſtellten Erben mit guter Treu und Glauben unverſehrt erhalten, und ſeiner Zeit übergeben ſollen, weilen es alſo bedungen, daß ſie denſelben anfallen ſollen vermittelſt eines beſondern Nachfolgungs-Pact oder Vergleich: auch was ein ſolche Ein- und Nachſtellung, betreffend die Daure und Zeit, für eine Natur und unfehlbare unwidertreibliche Würckung habe. Dann auf eine dergleichen will er die neuere Rechte des Durchlauchtigſt-Churfürſtlich-Bayeriſchen Hauſes veſtiglich gebauet haben. Weiters erkläret er, was für unterſchiedliche Weege den erſten Erlangern frey und offen ſtunden, von der Nachfolgung zu ordnen, und den erſten eingeſtellten Erben eine ewige Schuldigkeit aufzulegen, das Erbtheil getreulich zu erhalten, hinnach aber den andern nachgeſtellten Erben ohne Abgang wieder zu übergeben. Ferners, von was Natur, Ziehl und Ende, dann auch Krafft und Gewalt die weibliche

weibliche Entſagung und Abſchwörungen der vätterlichen Erbſchafft, und die beykommende Vorbehaltungen wären, auch wie ſo gar in engem und genauem Verſtand dieſelbe müſten genommen werden. Endlichen, es ſeye bey weitem nicht ſo frembd und widerartig, wie der Wiener-Hof vorgäbe, daß die Töchter des letzten Beſitzers den Töchteren des erſten Erlangers weichen müſten. Alles dieſes hat er getrachtet, mit häuffig ausgeſchriebenen Zeugnuſſen und Stellen der Rechts-Gelehrten, auch mit Exempeln würcklicher bey hohen Gerichts-Stühlen in- und auſſer Teutſchland gefällter Urtel-Sprüchen beſtens zu beſtärcken.

Sintemahlen aber für die Oeſterreichiſche Erbfolge kein anders Geſetz ſeyn kan auſſer der Fridericianiſchen Reichs-Satzung, dero Innhalt bishero genugſam erklärt worden, mit offenbarer Darthuung, es werde durch dieſelbe nur der älteſten Tochter des letzten Herzogs, der ohne Erb-Sohn abſterben würde, und die er verlaſſen, die Nachfolge beſtimmet, einem jedwedern andern aber, der nicht der Letzte wäre, die Macht benommen, von der Nachfolg zu ordnen: wie ſich dann auf eben dieſe, aber allerdings verdrehet ausgelegte Reichs-Satzung auch der Gegentheil immerhin berufft: als iſt dieſes auf gegenwärtige gantze Abhandlung ſchon Antwort genug. Alle in ſo groſſe Menge darinn angeführte Rechts-Gründe und Zeugnuſſen, die

ſich

ſich nicht einmahl kürtzlich abzehlen, viel weniger ohne Weitläuffigkeit ableinen lieſſen, steiffen ſich alle auf dieſen grundfalſchen Wahn, es habe König Ferdinand eine ſolche Ein- und Nachſtellung, wie da beſchrieben wird, machen können, und wollen, auch würcklich gemacht. Jedoch wird dieſes für einen andern Fall, als wofern er der letzte Herzog geweſen wäre, aus bisherigen statthafften Erweiſungen gäntzlich gelaugnet. Taugen alſo die viele gemachte Worte des Gegners von der Natur, Eigenſchafft und Würckung einer dergleichen Ein- und Nachſtellung gäntzlichen zu nichts, weil dieſe ſelbſten nicht ſtatt hat.

Entzwiſchen muß man ſich nicht allein ſehr wundern, ſondern auch befrembden, und zugleich bedauren, daß es gelehrte Männer gegeben, welche unſers Gegners ſo unrichtigen Satz, der auf grundfalſchen Wahn gebauet, und alſo nirgends beſtehen kan, dannoch, wie man höret, durch Academiſche Entſcheidung beſtättiget: welches nirgends anders herrühren kan, als weil ſie den wahren Innhalt der Fridericianiſchen Reichs-Satzung gar nicht beobachtet, oder nicht reifflich genug erwogen und geprüfet haben. Es laufft aber wider die geſunde Vernunfft und Billichkeit, ja iſt der Natur aller Rechten und Gerechtigkeit zuwider, einen Handel beurtheilen, ehe dann beede ſtreitende Theile ihrer Nothdurfft nach zur Genüge angehört worden: kan derowegen

 ein

ein unzeitiges Urtheil nichts dann grobe Fehler nach ſich ziehen.

Antwort
Auf die ſechſte Abhandlung.

Zumahlen unſer Gegner das Teſtament Königs Ferdinand für die eintzige wahre Pragmatic u. nnzerſtörliche Regel der Oeſterreichiſchen Nachfolge angiebt, kan er nichts weniger dulten, als die neueſte Pragmatiſch-Caroliniſche Sanction. Er ſcheuet ſich nicht, dieſelbe mit höchſter Unehrenbietigkeit gegen die geheiligte Majeſtät, als ein lauteres nichts würckendes Ding, ein bloſſe eitle Hirn-Geſpunſt, die mit höchſter Leichtſinnigkeit ausgeſchmiedet worden, offenbar zu ſchmähen. Fürnemlichen aber will er in gegenwärtiger Abhandlung erweiſen, es wären die 4. Haupt-Stützen, worauf ſolche geſteifft worden, allerſeits ohne Grund. Dann erſtens beſtehe ſie nicht auf den alt-Oeſterreichiſchen Privilegien. Zweytens nicht auf der Genehmhaltung und Beytrettung beeder damahls Durchlauchtigſten verlobten Chur-Printzen in Bayern und Sachſen. Drittens nicht auf den vorgeſchützten Nutzens Europens, und Erhaltung des wahren Gleichgewichts. Vierdtens nicht auf der gemachten Verſicherung, es würde ſelbige niemand zu Nachtheil gereichen.

Wie ſicher und feſt aber dieſe neue Caro-

liniſche Pragmatic auf den uralten Oeſterreichiſchen Privilegien, nemlich auf der Fridericianiſchen Reichs-Satzung beſtehe, welche ſie nur erkläret, und auf gegenwärtige Umſtände der Zeiten würckend gemacht, ohne eine würcklich neue Erbfolgs-Ordnung anzurichten, iſt bereits in gegenwärtigem gantzen Wercklein, wie man hoffet, überflüßig und überzeugend dargethan worden. Wozu noch kommt, daß, indeme ſie, als eine bloſſe Erneuerung erſt-erwehnter Fridericianiſchen Reichs-Satzung, die ein Urquelle aller Oeſterreichiſchen Privilegien und Freyheiten iſt, von den treu-gehorſamſten Ständen aller Oeſterreichiſchen Königreiche und Länder mit danckwehmigſten und untergebneſten Gemüth aufgenommen, und jedes Orts zu den öffentlichen Reichs- und Lands-Urkunden beygelegt worden, derſelben auch von daher die Krafft eines ewig-geltenden Reichs- und Landes-Grund-Geſetzes unſtreitig zugewachſen.

Ferners iſt es nur gar zu gewiß, daß ſich Se. Churfürſtliche Durchlaucht für ihre hohe Perſon zu beſtändiger und ewiger Beobachtung dieſer Caroliniſchen Pragmatic juſt nach dem wohl erklärten, und wohl verſtandenen Sinn Seiner in GOtt höchſt-ſeelig ruhenden Kayſerl. Majeſtät, verbunden haben, da Sie, als damahlig verlobter Chur-Printz, die Entſagung und Abſchwörung dero Durchlauchtigſten Braut Maria Amalia, Joſephiniſcher

Prinzeßin, die nach der Caroliniſchen Pragmatic eingericht war, ſamt dero Durchlauchtigſt-Churfürſtl. Herrn Vattern gutgeheiſſen, angenommen, und mit ihrer Handſchrifft, Inſiegel, ja heiligen Eydſchwur in ihre Seele bekräfftiget im Jahr 1722. Dannoch untersfangt ſich unſer Gegner, dieſe Verbindung gegen alle Wahrheit mit höchſter Spitzfindigkeit zu läugnen: wann er gleich hierdurch ſeine eigene Fürſten eines unlaugbaren böſen Betrugs, welcher denſelben zufolge ihres aufrichtigen Gemüths wohl nie zu Sinn gekommen zu ſeyn geglaubt wird, offenbarlich überweiſet.

Er giebt nemlichen vor, es wären dieſe zweyerley Recht, eines, ſo von einer uralten Ein- und Nachſtellung entſpringt, das andere, ſo allererſt neu von einer Braut herkommete, allerdings unterſchiedene Sachen einer unterſchiedenen Natur. Des letzteren Rechts hätten ſich Se. Churfürſtl. Durchl. beraubt, indem ſie in die Entſagung ihrer Braut eingewilliget: derowegen ſie dann auch anjetzo an die Oeſterreichiſche Erbfolge gantz keinen Anſpruch machten wegen ihrer Durchlauchtigſten Gemahlin: und dieſes ſeye auch von Ihro Churfürſtl. Durchlaucht anverlangt worden. Weilen Sie aber ſchon längſt zuvor ein von König Ferdinanden in der Perſon der Königin Anna zu aller Oeſterreichiſchen Erbſchafft ein- und nachgeſtellter rechtmäßiger Erb geweſen, alſo zwar, daß vor Ihro auch Dero

Durch-

Durchlauchtigſte Frau Gemahlin gantz kein Recht der Nachfolge mehr haben könte, und niemand von Ihro begehret, ſie ſolten auch von dieſem angeſtammten alten Hauß-Recht abſtehen: ſo können ſie dermahlen dieſes ihr eigenes Recht ohne alle Brechung ihres feyerl. Eydſchwurs mit ſicherem Gewiſſen verfolgen.

Allein es war die Annehmung, Beytrettung und Beſchwörung der Entſagung der Durchlauchtigſten Braut, wie beede Annehmungs-Urkunden beeder Churfürſtl. Durchlauchtigkeiten Vatters und Sohns ausdrücklich beſagen, eine Bedingnuß, worauf dieſer Heyraths-Contract eintzig und allein beſtunde, und nicht anderſt eingegangen wurde. Dieſe Bedingnuß aber hatte zwey Haupt-Puncten. Erſtlich: es ſolten Seine Churfürſtl. Durchl. ſamt dero Herrn Vattern, gäntzlichen dahin einwilligen, daß die Durchlauchtigſte Braut ſich ihrer ſonſt zuſtehenden Anſprüche an die Oeſterreichiſche Nachfolge nach Innhalt der Pragmatiſchen Erklärung ſo lang begebe, bis keine Caroliniſche Nachkommen beyderley Geſchlechts mehr da wären, und die Ordnung an ſie kommen würde. Andertens, und bedeutlich, es ſolten beede Churfürſtl. Durchlauchtigkeiten auch Sich ſelbſten zu beſtändiger ewiger Haltung der neuern Pragmatic verpflichten. Welches ſie dann auch nach allen Puncten, Clauſuln und Articklen der Entſagungs-Formul zu thun ſich mit einem geheiligten Eydſchwur verbunden.

Indem nun Ihro Churfürſtl. Durchlaucht als damahliger Chur-Printz und Verlobter, die Entſagung ihrer Durchlauchtigſten Braut ſolchergeſtalt vollkommen angenommen, und derſelbigen beygetretten, haben ſie ſich nicht nur allein jenes Rechts beraubt, welches Ihro von der Durchlauchtigſten Gemahlin hätte zukommen können, ſondern auch alles und jeden Rechts, welches ſie aus waserley andern Grund zu haben etwann vermeynen konten. Dann ſie haben die beſtändige und ewige Haltung der neuern Pragmatic ſowohl für ihre eigene Perſon, als für dero Braut, mit einem Eydſchwur gewehret, und zwar, ohne beygeſetzte gewiſſe Einſchränckung, in offenbarem klar da liegenden weit und breitem Verſtand: und es iſt ein augenſcheinlicher Widerſpruch, das jenige auf waserley Weiſe gäntzlichen umzuſtoſſen, was man ewig zu halten verſprochen. Heilige Eydſchwüre erfordern bey jedem Chriſten, noch viel mehr aber bey jedem Chriſtlichen Fürſten, die Einhelligkeit des Hertzens und Mund. Wann dieſe abgehet, und man anderſt gedencket, als man äuſſerlich ſchwöret, verdient man bey GOtt ſchwere Straffe, und ſtifftet unter den Menſchen ſchwere Aergernuß. Vergeblich wendet unſer Gegner hier ein, Se. Churfürſtliche Durchlaucht halten anjetzo noch ſteiff, was ſie beſchworen, nemlichen ſie beobachten die neue Pragmatic, ſo viel ſolche dero Durchlauchtigſte

Gemahlin zu beobachten ſchuldig, und ſuchen ihrentwegen an der Oeſterreichiſchen Erbfolge kein Recht. Es iſt neben gutgeheiſſener Entſagung der Braut von Sr. Churfürſtl. Durchl. die Haltung der Pragmatic auch für ſich beſchworen worden. Ein Eydſchwur aber iſt ein Act, der vor Menſchen geſchiehet, die in das Hertz nicht hinein ſehen können: verſtehen ſie alſo denſelben nach den Worten des Schwörenden: mithin verbindet ſolcher nicht ſowohl nach dem Sinn, den ein Schwörender hat, als nach den Innhalt der Worten. Die Ehe-Pacten ſeynd auf dieſe ausdrückliche Bedingnuß geſchloſſen worden, daß ſie die Selbſthaltung der Pragmatic beſchwören ſollen, ohne beygeruckte Außnahm, oder waſerley Einſchränckung: und ſie haben es auch alſo beſchworen. So ſeyn und bleiben ſie dann im Gewiſſen verbunden, die Zerſtöhrung der Pragmatic auf keinerley Weiſe zu ſuchen. Dann eine eintzige Pact-mäßige Bedingnuß verbindet zu mehrerley Sachen, wann ſie die Erhaltung eines ſolchen Dings erfordert, welches durch alle ſolche Sachen, ob gleich auf gantz unterſchiedliche Weiſe, zu Grund gerichtet würde. Konte man einen ſolchen wohl für entſchuldiget halten, der einem ſeines Freunde geſchworen hätte, deſſen ihme zur Verwahrung anvertraute Schatz-Truhen niemahl auffsperen zu laſſen, ſolche aber in lauter Trümmer zerſchlagen lieſſe? Seyn nicht

die Auffſperrung und die Zerſchlagung unterſchiedliche Sachen, und haben unterſchiedliche Naturen? Dannoch aber, weilen ein ſolcher geſchworen, des andern Truhen uneröffnet zu laſſen, würde er einen Eydſchwur, nach den ungezweifelten Urtheil aller Vernünfftigen, ſowohl durch die Auffſperrung, als durch die Zerſchlagung, ſicherlich brechen. Gleichergeſtalt, weilen Se. Churfürſtl. Durchlaucht die ewige Haltung der Pragmatic einmahl beſchworen, laufft es wider dero Eydſchwur, ſelbe anjetzo aus Vorwand eines durch dero Durchlauchtigſte Gemahlin geſuchten Rechts, oder der Ferdinandeiſchen Ein- und Nachſtellung umzuſtürtzen.

Noch bedeutlicher haben ſich Se. Churfürſtliche Durchlaucht verbunden, da ſie, benebſt ihrem Durchlauchtigſten Herrn Brudern Churfürſten zu Cölln, in dem 2ten Artickel des An. 1726. geſchloſſenen Band- und Freundſchaffts-Tractat mit Ihro Röm. Kayſerlichen Majeſtät vollkommen beyzutretten verſprochen dem voriges Jahr zu Wien errichteten Spaniſchen Friedens-Tractat, und namentlich (welches beygeruckte Wörtlein nach den Ausſpruch der Rechts-Gelehrten allen und jeden Ausnahmen und Ausflüchten die Krafft benimmt) zu deſſen 12ten Artickel, wo abermahl die Annehmung und Schutz-Gewehrung der neuen Pragmatic mit bedeutlichſten Worten ausbedungen und anverlanget, auch geleiſtet worden.

worden. Zwar tritt allhier unſer Gegner aber-mahl in das Mittel, vorgebend, es haben ſich da Se. Churfürſtl. Durchl. eben zu nichts andern und mehrern verbunden, als ehmahls in den Ehe-Pacten, nemlich zu bloſſer Haltung der Pragmatic, in ſo weit wider dieſelbe von dero Durchlauchtigſten Gemahlin, oder ihrentwegen könte gehandelt werden. Darum ſeyen dieſe Worte gar bedächtlich beygeruckt: Gleich in vorermeldten Ehe-Pacten verglichen und ſtipulirt worden. Allwo er will, das Wörtlein Gleich deute an eine gleichmäſſige Weiſe des Verſprechens, nicht aber die Gleichheit der Sache, d.i. einerley Pragmatic, dero Haltung hier und dort anverlangt war.

Es ſeyn aber Ihro Churfürſtliche Durchl. ermeldtem 12ten Artickel des Spaniſchen Friedens auf gleiche Weiſe beygetretten, haben denſelben eben ſo angenommen, wie dero Herr Bruder, und der König in Spanien: alſo haben ſie auch eben jenes, was dieſe beede, verſprochen. Wär es aber nicht die höchſte Unreimlichkeit, wann man ſich einfallen ließ, Se. Churfürſtl. Durchlaucht zu Cölln, ingleichen der König von Spanien, hätten ſich nur verbunden, kein Recht wider die Pragmatic durch die Gemahlin Sr. Churfürſtl. Durchlaucht in Bayern zu ſuchen, und ihrentwegen die Oeſterreichiſche Erbfolge nicht anzufechten? Was Recht hätte dann auf ſie durch ein frembde Gemahlin gelangen können? Da ſiehet man,

in was für ungereimte Folgerungen ſich unſer Gegner durch ſeine eigene Spitzfindigkeit hinein ſtürtze. Bleibt alſo ein für allemahl wahr, es haben Se. Churfürſtl. Durchl. aus Bayern eben ſo gewiß und verbündlich die beſtändige ewige Haltung der neuen Pragmatic, ohne Abſicht auf ihre Gemahlin, für ihr eigene Perſon verſprochen, als es Se. Churfürſtl. Durchl. zu Cölln und der König von Spanien gethan. Iſt es aber dannoch erlaubt, wider die offenbare Wahrheit, ſo heilig beſchworne Pacten, ohne Verletzung Fürſtl. Treu und Glaubens, ja auch ſeiner Seel und Gewiſſens, mit ſo liſtiger Spitzfindigkeit zu verdrehen, und unverbündlich, auch gäntzlich würckbar zu machen: ſo bleibt in der Welt nichts mehr übrig, als an dem Wort, Treu und Glauben der Fürſten, ſo ſonſten ſo heilig zu achten, allerdings in das künfftige zu zweiflen.

Ob die neue Pragmatic ein taugliches Mittel ſeye, die Ruhe von Europa und deſſen Gleichgewicht zu erhalten, will man hier, als ein zu gegenwärtiger Abhandlung nicht gehöriges Ding, ohnunterſucht laſſen. Dieſes aber haltet man aus allem dem, was bishero angeführt worden, für gewiß, richtig und ausgemacht, daß dieſelbe zu keinen wahren, und in einem ſichern Recht gegründeten Nachtheil des Durchlauchtigſten Chur-Hauß Bayern gereichen könne. So findet man auch nicht,

daß

daß durch dieſelbige jemands andern Recht geſchmälert oder beleydiget worden: wiewohlen gleichwohl anjetzo ſo viele gefunden werden, die ſich wider dieſe Pragmatic, nicht von Rechts-wegen, ſonder durch bloſſen ihren Gewalt hefftiglich ſetzen, und derſelben Würckung mit allen Kräfften zu hintertreiben ſuchen. Jedoch wird das genaue Gericht GOttes ſeiner Zeit auch über diejenige kommen, die anjetzo allen andern Geſetze vorſchreiben: deſſen wahrem Urtheil die ſo hefftig angefochtene Königliche erſtgebohrne Frau Erb-Tochter ihr gerechte Sache gäntzlichen anvertraut, und ihn ſowohl in glücklichen als unglücklichen Zufällen allein will gelobt, geehrt, und geprieſen wiſſen.

Anhang.

Zu mehrerer Beſtättigung alles Vorgeſagten werden etwelche wahrhaffte brieffliche Urkunden aus der vorläuffigen Königlichen Beantwortung angeführt.

Gegenſeitiger Verfaſſer der ſogenannten gründlichen Ausführung hat ſich nicht geſcheuet, auch die Freyheits- und Privilegiens-Urkunden des Durchlauchtigſten Ertz-Hauſes auf allerhand Weiſe an-

zu

zufechten, und zu verargen; deme zur Widerlag man allhier für dienlich befunden, wenigſt etwelche Urkunden, ſo in der vorläuffigen Königlichen Beantwortung aus lauter Originalien bisher zu jedermanns vernünfftiger Einſehung und Erwegung in öffentlichem Druck kund gemacht worden, nicht anszuſchreiben, und zu widerholen, ſondern nur anzuführen, an was für Blättern und Numern ſelbige anzutreffen.

Belangend die Fridericianiſche Reichs-Satzung, als die wahre Urquelle aller Oeſterreichiſcher Freyheiten, weilen von einigem dem Durchlauchtigſten Ertz-Hauß abgünſtigen hat wollen gezweifelt werden, ob ſolche dermahlen noch würcklich und im wahren Original verhanden, haben weyl. Se. Kayſerliche Majeſtät Leopold dieſelbige, benebſt dero Beſtättigung durch Kayſer Friderich den II. im Jahr 1245. gegeben, nacher Regenſpurg zu dem Reichs-Tag An. 1664. überbringen, und bey dermahligen Chuefürſten zu Mayntz, Johann Philippen, als des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Cantzlern, um dero genaue Einſehung, Forſchung und Prüfung, wie auch nachmahlige beſondere ſchrifftliche Beglaubigungs-Urkund anſuchen laſſen. Weilen nun ermeldte Churfürſtl. Durchl. ſolche Original-Briefe, benebſt dero beygezogenen Räthen, allerdings wahrhafft, gerecht, und ſowohl in ſich ſelbſt, als in den anhangenden goldenen

Bullen

Bullen oder Sieglen, gantz unbeſchädigt gefunden; haben ſie hierüber dero ſchrifftlichen Teutſchen Zeugnuß-Brief ſub dato Regenſpurg den 2. May 1664. gefertiget; welcher ſtehet ſub Nro. LXXVII. p. 147. Hieraus erſiehet man, daß Kayſer Friderich der II. die Reichs-Satzung Kayſer Friderichs des I. ſeinem Beſtättigungs-Brief von Wort zu Wort einverleibt: beede Briefe aber Lateiniſch ausgefertiget ſeyen.

Der Lehens-Brief, ſamt der Bekräfftigung aller Privilegien, Rechten, Freyheiten, Gewohnheiten überhaupts, von Kayſer Rudolph dem I. und dem Jahr 1282. befindet ſich ſub Nro. LII. p. 116. Und heißt es darinn: der Kayſer habe ſeinen Söhnen die Herzogthümer Oeſterreich, Steyermarck ꝛc. ertheilt, mit allen den Ehren, Rechten, Freyheiten und Angehörungen, wie ſolche ehedeſſen Leopold und Friderich (die zwey letzte Babenbergiſche) Herzoge in Oeſterreich und Steyermarck glorwürdiger Gedächtnuß innen gehabt, und beſeſſen. Der von König Albrechten dem I. und dem Jahr 1298. ſtehet Nro. LV. p. 118. Von Kayſer Henrich den VII. und dem Jahr 1309. Nro. LVI. p. 119. Von Kayſer Ludwig dem IV. den man den Bayeriſchen nennet, und dem Jahr 1331. Nro. LXII. p. 126. Von Kayſer Carl dem IV. und dem Jahr 1348. Nro. LXV. p. 128. Von Kayſer Wentzel, und dem Jahr 1375.

Nro.

Nro. LXX. p. 136. Von Kayſer Sigismund, und dem Jahr 1421. Nro. LXXV. p. 141. Von Kayſer Friderich dem III. (den andere den IV. nennen) und den Jahren 1442. auch 1453. Nro. LXXVI. p. 142. ſamt beygefügten beſondern Einwilligungs-Briefen aller damahligen ſieben Churfürſten.

Der Beſtättigungs- und Erklärungs-Brief der Fridericianiſchen Reichs-Satzung, innhaltend derſelben teutſche Uberſetzung, gegeben von Kayſer Carl dem V. zu Augſpurg den 8. Sept. An. 1530. iſt zu leſen Nro. XXII. p. 46. Dieſer Beſtättigungs-Brief, welchen unſer Gegner mächtig in Zweifel geſtellet, ob er jemahlen von Kayſerl. Majeſtät feyerlich ausgefertiget worden, iſt auf Veranſtaltung Ertz-Herzogens Mathias, nachmahligen Kayſers, von Inſprugg nach Prag überbracht worden zu Kayſer Rudolph dem II. bekräfftiget mit Kayſer Carl des V. eigener Hand-Unterſchrifft und anhangender goldener Bull, wie auch mit der Unterſchrifft Seiner weyland Churfürſtl. Eminenz Albertens, Cardinalen und Churfürſten zu Mayntz; und nachdem er in Gegenwart Kayſer Rudolphens von Sr. Majeſtät Räthen gegen den in der Reichs-Cantzley befindlichen vidimirten Abſchrifften vollkommen gleichlautend, allerdings wahrhafft und unverſehrt erfunden war, von Hoch-gedachtem Kayſer auf das neue in all und jedem ſeinem Innhalt gäntzlichen beſtättiget worden. Und

dieſes

dieſes haben gleicherweis gethan Kayſer Ferdinand der II. in den Jahren 1620. und 1623. Kayſer Ferdinand der III. im Jahr 1652. Kayſer Leopold im Jahr 1663. Endlichen Kayſer Carl der VI. im Jahr 1729. welches letzteren Bekräfftigungs-Brief, worinn alles bisher gemeldete ausdrücklich mit eingeruckt, gefunden wird ſub Nro. LXXVIII. p. 148.

Kan alſo niemanden ins künfftig eintziger vernünfftiger Zweifel übrig verbleiben, ob die wahre authentiſche Original-Urkunden der Fridericianiſchen Lateiniſchen Reichs-Satzung und der Teutſchen Verneuerung derſelben durch Kayſer Carl den V. ſeiner Zeit feyerlich ausgegangen, oder noch heut zu Tag würcklichen übrig, und an der Hand ſeyen.

Auſſer obernannten Lehen-Brief Kayſer Ludwig des Bayeriſchen, der für ſich ſelbſt ein unlaugbarer Beweis iſt der rechtmäßigen anerkannten Beſitzung Oeſterreichiſcher Länder bey dem Durchlauchtigſten Hauß Habſpurg finden ſich noch Nro. LIV. das Lateiniſche freye Einwilligungs-Inſtrument Ludwigs, zubenamet des Strengen, Pfaltz-Grafens bey Rhein, und Herzogens in Bayern, daß Kayſer Rudolph der I. ſeine Söhne belehnen könne mit den Oeſterreichiſchen Ländern, zu was Zeit es ihme belieben wurde, p. 118. Item Nro. XXV. XXVI. XXVII. XXVIII. LIX. LX. allerhand Verträge und Bündnuſſen zwiſchen den alten Oeſterreichiſch-

und Bayeriſchen Herzogen: wie auch Nro. LXVI. noch eine dergleichen Urkund: und Nro. LXXI. ein Heyraths-Vertrag zwiſchen Herzog Wilhelm von Oeſterreich, und Herzog Henrich von Bayern, betreffend Fräulein Margaret von Oeſterreich, als Braut, von An. 1405. Aus welchen Urkunden allen klärlich erhellet, daß die Herzogen von Bayern den rechtmäßigen Beſitz des Durchl. Ertz-Hauſes auch mitten im Krieg allemal anerkannt, und niemahlen angefochten, ſondern nur um anderer Dinge wegen Strittigkeiten vorgefallen. Wie dann im letzterwehntem Heyraths-Vertrag ausdrücklich gerühmt wird von Herzog Henrichen in Bayern, die Freundſchafft und Liebe, ſo zwiſchen beyder Vor-Eltern ſeeligen an ſie herkommen. Auch im Verfolg ſtehet, Herzog Wilhelm von Oeſterreich ſoll an ſtatt des verſprochenen Heyrath-Guts pr. 28000. fl. indeſſen dem Herzog von Bayern, als Verlobten, Pfands-weiſe einantworten ſein Veſte und Stadt zu Ennß ... ſein Veſt- und Herrſchafft-Cammer in dem Attersgeu, für das übrige verſchreiben und einantworten ſeine Maut zu Lintz, ſo lang, bis er oder ſeine Erben alles dieſes auslöſen würden. Daß aber ſolche Auslöſung allerdings unwiderneinlich ſoll zugelaſſen werden, iſt mit dieſen Worten von dem Verlobten verſichert. Alſo habē Wir gelobt, und geloben auch mit geſchworem Ayd bey Unſer Fürſtl. Würdigkait wiſſentlich mit Krafft dis Briefs.

So

So beſtehet dann keineswegs das Vorgeben unſers Gegners von beſtändigem Widerſpruch der Hertzogen in Bayern des ungerechten Habsburgiſchen Beſitz halben. Dann was einer in offentlichen Urkunden, die zu ewigen Zeiten reden, ausdrücklich Mein nennet, das hält er, ich, und jedermann für das Meinige.

Nro. XXXVIII. p. 90. iſt eine Nota, anzeigend, wie ſtreng, genau, auch mit recht überflüßiger Sorgfalt zu Wien von den Bayeriſchen Abgeordneten die Einſicht des Original-Teſtaments Kayſer Ferdinand des I. auch deſſen Unterſchreibung beſchehen: ohne daß man darinn gefunden, was verhoffet worden. Nro. XXXVII. p. 75. ſtehet das letztere Teſtament dieſes Kayſers. Nro. XL. das Teſtament, und Nro. XLI. das Codicill Kayſers Ferdinand des II. ſo man gleichfalls einzuſehen verlangt, und dannoch daraus nicht klüger werden können.

Nro. XXIV. p. 47. item Nro. XXIX. p. 54. ſtehen die erſte und andere Ehe-Pacten, ſo König Ferdinand mit Hertzog Wilhelm dem IV. in Bayern, betreffend deſſen Sohn Hertzog Albertten, und die Königin Anna, geſchloſſen, welche unſer Gegner mit allem Fleiß nicht ihrem gantzen Innhalt nach hervorgegeben, damit man ihm nicht auf die falſche Spur kommete, ſondern nur kurtze Auszüge darvon gemacht, die er auf ſein Vorhaben reimen konnte. Nro. XXX. XXXI.

XXXII. XXXIII. XXXIV. XXXV. ſtehen die Heyraths-Contracte, und Verzichten anderer Töchter Ferdinand des I. welche, indem ſie einerley Worte, oder doch einerley Sinn haben mit den Bayeriſchen, offenbar darlegen, wie ungegründet, und unbefugt, unſer Gegner aus den Bayeriſchen Urkunden die Ein- und Nachſtellung des Durchlauchtigſt-Chur-Bayeriſchen Hauſes erzwingen will.

Nro. V. p. 5. ſtehet das Inſtrument der neuen Pragmatiſchen Sanction: und Nro. XVII. das Reichs-Gutachten darüber. Nro. VI. die nach ſolcher Pragmatic eingerichtete Verzichte der Durchlauchtigſten Churfürſtin, ſamt der Begnehmigung, und Beſchwörung derſelben von Dero Durchlauchtigſten Gemahl. Nro. VII. und VIII. deſſen Beytrettung zu dem zwölfften Artickel des Spaniſchen Friedens-Tractats: wo eben dieſe Pragmatic mit deutlichen Worten gewähret wurde.

Sintemalen man ſich nun Königl. Seits ſo gar nicht geſcheuet, jene Urkunden ans offentliche Tag-Liecht zu ſtellen, woraus doch unſer Gegner faſt ſeine mehreſte vermeinte Beweiß-Gründe, obgleich vergeblich, herleiten wollen: gibt ſchon dieſe Aufrichtigkeit in dem Sinn Billichkeit liebender Gemüther der gerechten Königl. Sache ſonder Zweifel ein ſtattliches Gewicht.

Rich-

Richtiger Satz,

Daß der

Durchlauchtigſten Groß-Hertzogin von Toſcana anmaß-liche Erb-Rechte auf die durch Ab-ſterben weyland Kayſer Carl des VI. Glorreicheſten Angedenckens erledigte Erb-Königreiche und Lande aus dem denen Hertzogen von Oeſterreich im Jahr 1156. von Kayſer Friderich dem Erſten ertheilten Freyheits-Brief ſich auf keine Weiß herleiten laſſen,

Einfolglich

Die darauf gegründete ſogenannte

Pragmatiſche Sanction

nothwendig zerfallen müſſe,

Zur Beſtättigung der gerechten Sa-che ſtatthafft erwieſen,

Und

Dem Grund-falſchen Wahn eines neuerlich aufgetrettenen Vertheidigers derer Groß-Hertzoglichen vermeintlichen Gerechtſamen

Durch eine aufrichtige Feder entgegen geſtellet

Im Jahr 1742.

Horat. de art. Poet.

Volet hoc ſub luce videri
Judicis argutum, quo non formidat acumen.

§. 1.

Es iſt ohnlängſt eine Schrifft unter dem Titul: Unrichtiger Satz auf Grund-falſchen Wahn: nemlichen nach höchſt betrübten, doch höchſt-ſeeligen Hinſcheiden Carl des VI. Glorwürdigſter Gedächtnuß, als des letzten männlichen Habsburgiſchen Zweigs, müſſen Se. Churfürſtl. Durchlaucht aus Bayern, Carl Albrecht, als ein von Kayſer Ferdinand dem Erſten und nachgeſetzter rechtmäßiger Erb, in allen Oeſterreichiſchen Königreichen und Erb-Landen ohnmittelbar uachfolgen: welcher faſt aus dem einzigen wahrhafften recht erklärt- und genommenen Innhalt des von Kayſer Friederich dem Erſten im Jahr 1156. für Oeſterreich gegebenen Lehens-Reichs-Satzungs-und Freyheits-Brief auf das kürtzeſte, aber kläreſte, und ſtatthafftigſte widerleget wird; alles der lautern Wahrheit zu Steuer, auch zum deutlichen klaren Unterricht vieler nicht genugſam kundigen, und zu Beſtärckung Oeſterreichiſcher Treue durch eine aufrichtige Feder verfaſſet ꝛc. in offenen Druck ausgegangen, worinnen der Verfaſſer ſich hauptſächlichen zu erweiſen vorgenommen, daß die Chur-

Bayeriſche Rechts-Anſprüche auf die erledigte Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Lande mit denen Privilegien und Freyheiten des nunmehro erloſchenen Ertz-Hertzoglichen Hauſes, ſonderlich mit dem von Kayſer Friderich dem I. im Jahr 1156. demſelbigen verliehenen Freyheits-Brief nicht beſtehen; folglich krafft der auf bemeldte Privilegia begründeten Pragmatiſchen Sanction des letztern Beſitzers, weyland Sr. Kayſerl. Majeſtät Carl des VI. hinterlaſſene Frau Tochter, Maria Thereſia, Groß-Hertzogin von Toſcana, für die alleinige wahre Nachfolgerin und Erbin beſagter Erb-Königreichen und Landen geachtet, und angeſehen werden müſſe.

§. 2. Die gantze in eilff und einem halben Bogen beſtehende Schrifft iſt in drey Haupt-Stücke abgetheilet, wovon das erſtere nichts als eine ſehr ſchlecht gerathene teutſche Uberſetzung gedachten Freyheits-Briefs: das zweyte eine Auslegung der Chur-Bayeriſchen gründlichen Ausführung in ſich begriffen.

§. 3. Es macht ſich der Verfaſſer mit dieſer ſeiner Arbeit allenthalben ſehr groß, und ſind ſeiner Meinung nach die Chur-Bayeriſche Erbfolgs-Anſprüche dardurch gäntzlich zernichtet und platt zu Boden geworffen worden. Kayſer Friderichs des Erſten Freyheits-Brief iſt, damit ich mich ſeiner eigenen Worte

te bediene, eine mehr denn eiſerne Wand, ein dreymal geſtählter Schild, an welchen die Pfeile, die Stürme, und Anläuffe aller derjenigen nothwendig zuruck prellen, verſichert und vernichtet werden müſſen, die ſich unterfangen würden, wider dieſe urſprüngliche Oeſterreichiſche Freyheiten und Rechten aus waſerley Weiß und Weeg aufzuſtehen, und ſelbige anzufechten. Erſchröckliche Worte! woraus Vernünfftige allſchon zum voraus abnehmen können, was man ſich für donnernd- und blitzende Beweißthümer von dem Verfaſſer zu verſprechen habe.

§. 4. Damit ich aber nicht gleich Eingangs mit einem blutigen Kopff zurück gewieſen oder heimgeſchickt werde, ſo nehme mir die Freyheit, dem Herrn Gegner vorläuffig zu erklären: wie daß ich das Privilegium Kayſer Friderichs des I. keineswegs anzugreiffen, oder zu beſtürmen gedencke, immaſſen ich daſſelbe allerdingen und um ſo mehr für eine ohnverbrüchliche Reichs-Satzung, Lehens-Ertheilung, und Freyheits-Brief anſehe, als man Chur-Bayeriſcher Seiten ſolches nebſt andern ohnſtrittigen Urkunden und teſtamentlichen Verordnungen, ebenmäßig zum Grund ſeiner habenden Erb-folgs- und ſonſtig-machenden Rechts-Anſprüchen geleget hat; Sondern daß mein Abſehen lediglich auf deſſen Hirnloß- und unge-

ungegründete Ausdeutungen erſagten Freyheits-Briefs gerichtet ſeye: deren Ohnbeſtand männiglichen darzuthun, und die jenſeitige Schwäche allenthalben blos zu ſtellen, es eben keine ſondere Mühe, noch gefährliche Stürme koſten wird.

§. 5. Welchergeſtalten Kayſer Friderich der Erſte die zwiſchen ſeinen beyden Vettern Hertzog Heinrichen aus Sachſen, beygenannt den Löwen, und Hertzog Heinrich aus Oeſterreich, genannt Jaſomirgott, viele Jahr lang obgewaltete Irrungen wegen des Hertzogthums Bayern endlich in der Güte beygelegt, und deſſen letztern dahin vermögt, daß er dem erſtern ermeldtes Hertzogthum mit dem Beding, daß die Marggrafſchafft Oeſterreich ſamt dem dazu geſchlagenen Land ob der Enns zu einem Hertzogthum erhoben würde, wiederum abgetretten: dieſes auch würcklich geſchehen, und das neue Hertzogthum Oeſterreich mit vielen anſehenden Reichs-Geſchichten bekandte Sache, und in der Chur-Bayeriſchen gründlichen Ausführung aus hiernächſt angebogenem Freyheits-Brief ſelbſten hinlänglich erwieſen worden, ſo daß man ſich darbey länger aufzuhalten nicht ohnnöthig erachtet.

§. 6. Ob hingegen dieſe denen alten Hertzogen aus dem Bayeriſchen Babenbergiſchen Stamm verliehene, und dem Hertzogthum Oeſterreich anklebende Gerechtſame und

Frey-

Freyheiten dem darinnen widerrechtlich eingetrettenen Haus Habsburg und nicht vielmehr dem Hertzoglichen Haus Bayern zu ſtatten kommen; ob jenes ſich auf deſſen Freyheits-Brief mit Beſtand beziehen, und denſelben zu Beſtättigung ſeiner vorgeblichen Erb-Rechten gebrauchen könne; ob nicht Oeſterreichiſcher Seite man ſothanes Privilegium ſelbſten verworffen, und davon in denen weſentlichſten Stücken vielfältig abgewichen, ob allenfalls krafft deſſelben des letztern Beſitzers männlichen Stammens, und nicht mit weit mehrerm Recht des ältern erſten Erlangers und gemeinen Stam̃-Vatters hinterlaſſene älteſte Frau Tochter und deren Erben auf den Erledigungs-Fall in dem Hertzogthum erblich nachzufolgen habe, ſind Fragen, worüber gegenwärtig bekanntlichen ſehr geſtritten wird; und welche der gegneriſche Verfaſſer platter Dingen nach des Wieneriſchen Hofes Meinung entſcheidet; allein mit ſo ſchlechtem Beſtand, daß der Ungrund davon ſofort in die Augen leuchten muß.

§. 7. Daß die alten Hertzoge von Oeſterreich Babenbergiſchen Stammens mit denen Hertzogen in Bayern einerley Urſprung haben, und alleſamt Hertzog Arnulphen, gemeiniglich genannt den Böſen, zum gemeinen Stamm-Vatter erkohren, iſt bey dem Durchlauchtigſten Chur-Haus Bayern

eine von unfürdencklichen Jahren her immer behauptete, und in der gründlichen Ausführung auch ſonſten ſtattlich bewieſene Wahrheit; folglich da in dem Freyheits-Brief ausdrücklich enthalten, daß in der Erbfolge in die Oeſterreichiſche Lande von dem gemeinſamen Stamm nicht ſolle abgewichen werden, ſo redet ja das Privilegium Kayſers Friderichs für die Hertzoge zu Bayern ſelbſten das Wort, und lieget daraus ohnabneinlich zu Tage, daß gleichwie denenſelben beſagtes Hertzogthum ſchon längſtens gebühret, alſo das Haus Bayern, und ſonſt niemand die demſelben verliehene Freyheiten ſich mit Fug Rechtens zueignen möge.

§. 8. Worwider nichts vermag, was da von jenſeitigem Schrifften-Steller gegen beſagte Anverwandtſchafft und ſich darauf zum Theil fuſſende Chur-Bayeriſche Nachfolgs-Rechte in das Hertzogthum Oeſterreich eingewendet werden will; dann wann auch ſchon die Bayeriſch-Babenbergiſche Stamm-Reiche bis auf Eberharden, älteſten Sohn Hertzog Arnulphens, ſich zur Zeit ſo genau nicht beſtimmen läſſet, und wegen des allzu groſſen Alterthums dißfalls einige Danckelheit obwaltet, ſo iſt jedoch der von Gegnern behauptete Geſchlecht-Urſprung von denen alten Grafen von Babenberg viel unrichtiger, und hat bey weitem ſo groſſe Wahrſcheinlichkeit als die diſſeitige nicht;

da

da zumalen derſelbige nicht gezeigt, worinnen das aus Alold von Pechlarn, oder vielmehr deſſen Compendiatore Orthilone von Lilienfeld in dieſem wichtigen Stamm-Streit vorgefundene Liecht beſtehen ſoll: bis dahin man alſo deſſen weitere Widerlegung ausgeſetzt ſeyn laſſen muß.

§. 9. Das Durchlauchtigſte Chur-Haus Bayern befindet ſich in dem fortangedauerten Beſitz des von Hertzog Arnulphen hergeleiteten Geſchlechts-Urſprung der alten Marggrafen und Hertzogen aus Oeſterreich: niemalen hat man bey demſelbigen daran gezweiffelt, oder anderſt geglaubt; folglich wird die diſſeits behauptete Anverwandtſchafft mit gutem Grund ein uraltes Chur-Bayeriſches Haus-Recht, und für eine Wahrheit angeſehen, davon man abzuweichen nicht nöthig hat, in ſo lange das Gegentheil nicht klar und ohnwiderleglich dargethan wird: ſo man von Gegnern annoch gewärtig iſt. Zur Zeit wenigſtens hat derſelbe noch nicht das mindeſte erhebliches dagegen fürgebracht; und beharret demnach Chur-Bayern um ſo mehr auf ſeinen wohlbegründeten Rechts-Anſprüchen, als erwieſermaſſen dieſe Lande ohnehin zu dem Hertzogthum Bayern gehöret, und die gewaltſame Abtrennung Kayſer Othonis ſo wenig, als die widerrechtliche Vorenthaltung Kayſer Rudolphs des I. daſſelbe an ſeinen Rechten verkürtzen können.

§. 10. Man behauptet dem zufolge mit Recht, daß Kayſer Friderichs des Erſten Freyheits-Brief niemand als denen Hertzogen in Bayern zu ſtatten komme; und das erloſchene Ertz-Hertzogliche Haus Oeſterreich ſich um ſo weniger darauf beziehen möge, als da bekanntlichen ſelbiges bey der erſtern Erlangung des Hertzogthums Oeſterreich ſolchen gäntzlich auf die Seiten geſetzt, und Kayſer Rudolph ſothane Lande als erledigte Reichs-Lehen angeſehen, und in deſſen Betracht, dieſelbige ſeinen beyden Söhnen Hertzog Albrecht und Rudolphen Anno 1282. auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg verliehen, anmit den klaren Innhalt erwehnten Privilegii die nächſte männliche Stamm-Verwandten, oder allenfalls doch weibliche Deſcendenten übergangen hat.

§. 11. Sowohl von Hertzog Leopold dem VIII. als Hertzog Heinrich, Friderici Bellicoſi, letztern Hertzogs von Oeſterreich aus dem Bayeriſch-Babenbergiſchen Stam Brudern waren weibliche Deſcendenten vorhanden. Geſetzt demnach es wären keine männliche Stamm-Agnaten mehr übrig geweſen, wie doch von Seiten Bayern nimmer zugegeben werden kan, ſo hätte ja doch deſſen Töchtern und deren Nachkommen das Hertzogthum gebühret, falls Kayſer Rudolph bemeldtes Privilegium im mindeſten als kräfftig erkannt, will nicht ſagen, für eine eiſerne

ne Wand und dreymal geſtachelten Schild, wie der Gegneriſche Schrifften⸗Steller geachtet hätte. Meines Erachtens würde Gegner weit klüger gehandelt haben, wann er mit dieſem Freyheits⸗Brief gar zu Hauß geblieben wäre, und durch deſſen Anführung gewiſſe Wunden und alte Mängel nicht wiederum rege gemacht hätte, welche ſonſt vielleicht in einer ſtillen Vergeſſenheit würden vergraben geblieben ſeyn. Dann wie reimet ſich doch zuſammen, ein Privilegium, Reichs⸗Satzung und Lehens⸗Verleihung zu ſeinem Behuf anführen, welches, wann es für gültig angeſehen wird, denjenigen, ſo ſich deſſen bedienen will, platt von der Erbfolge und allen daran ſich zueignenden Rechten ausſchlieſſet.

§. 12. An dem Wieneriſchen Hof mißkennet man dieſe Schwürigkeiten nicht, und hat deßhalben die widerrechtliche Belehnung Kayſer Rudolphens ſchon längſten dardurch zu bekleiſtern geſucht, daß Graf Mainhart von Tyrol, deſſen Tochter Eliſabeth an Hertzog Albrecht verheyrathet geweſen, auf ſeine Rechte verziehen, und ſich mit dem Hertzogthum Kärnten begnüget, die übrige Oeſterreichiſche Lande hingegen ſeinem Tochter⸗Mann abgetretten habe; womit unſer Gegner ebenfalls in ſeiner Schrifft aufgezogen kommt.

§. 13.

§. 13. Allein ich habe dargegen gar vieles einzuwenden. Erſtlich wäre ich ſehr begierig ein authentiſches Ceſſions-Inſtrument davon zu Geſicht zu bekommen; Bey denen daſigen Zeit-Schreibern wird davon mit keinem Wort gedacht; vielmehr gibt Albertus Argentinenſ. cit. loco (§. 10.) das Gegentheil zu verſtehen; wie dann andertens auch dergleichen Ceſſion um deßhalben nicht zu vermuthen, weilen Grafen Mainhartens anmaßliche Rechte ſehr vielen Zweifeln unterworffen geweſen, und, falls er auch einige gehabt hätte, dieſelbe zu Nachtheil ſeiner männlichen Erben, deren er damalen eine zimliche Anzahl hatte, nicht veräuſſern können, oder mögen. Die Söhne hatten allenfalls ihre Rechte ex pacto & providentia majorum, mithin ſtunde es in Graf Mainhartens Mächten nicht, das Hertzogthum Oeſterreich an jemand andern zu übertragen; welches ja der gegneriſche Verfechter der von der Frau Groß-Hertzogin anmaſſenden Rechten nach ſeinen eigenen Gründen, und behaupteten Beſtand des Privilegii Fridericiani unmöglich in Abrede ſtellen kan; die Worte: Inter Duces Auſtriæ qui Senior fuerit Dominium habeat dictæ terræ, ad cujus etiam ſeniorem filiam Dominium jure hæreditatis deducatur &c. ſind allzu klar, um den mindeſten Zweifel davon übrig zu laſſen.

§. 14. Was nun bey dieſer erſtern Erlangung erwieſener maſſen geſchehen, hat ſich im Verfolg unter denen Nachkommen Kayſer Albrechtens des I. nicht minder im Werck gar vielfältig geäuſſert: daß man nemlich das Privilegium Fridericianum in dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe niemalen für eine ſo unbewegliche Grund-Satzung gehalten, als der jenſeitige Schrifft-Verfaſſer ſich einfallen laſſen, ſondern zum öfftern in deſſen weſentlichen Stücken davon abgewichen ſeye; wie an einem andern Ort klar gezeiget und dargethan worden.

§. 15. Ich will mich aber hierbey nicht aufhalten, ſondern zugeben, daß dieſer Freyheits-Brief in allem ſeinem Innhalt feſt und ohnverruckter beſtehe, und allen bisher erwieſenen trifftigen Gegen-Gründen ohngeachtet, in dem Ertz-Hertzoglichen Haus für eine wahre Richtſchnur der Erbfolge zu achten ſeye; anerwogen, wenn ich auch alles dieſes eingeſtehe, der Verfaſſer jenſeitiger Schrifft dannoch in alle Ewigkeit daraus nicht wird erweiſen können, daß nach Abgang des männlichen Stammes in dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe des letztern hinterlaſſende älteſte Frau Tochter in gegenwärtigem Fall die Durchlauchtigſte Frau Groß-Hertzogin von Toſcana in dem Hertzogthum Oeſterreich, geſchweige in denen übrigen Erb-Königreichen und Landen, als die alleinige

un-

untrügliche Erbin nachzufolgen habe. Das jenige, ſo er in ſeiner Schrifft deßhalben fürgebracht, wird wenigſtens keinen Vernünfftigen und Unpartheyiſchen zu einem begründeten Beyfall zu bewegen vermögend seyn.

§. 16. Dann da iſt fürs erſte ohnſtreitig, und ausgemacht, daß Kayſer Friderich der Erſte ſothanen Freyheits-Brief lediglich auf die Hertzoge und Lande von Oeſterreich eingeſchräncket, derſelbe auch ſich niemalen zu Sinn kommen laſſen, dadurch eine allgemeine Erbfolgs-Ordnung zu errichten, wornach ſich alle von denen Hertzogen beſitzende Königreiche und Lande zu richten hätten. Er ſagt gar deutlich: Marchionatum Auſtriæ & Dictam Marchiam ſupra Anaſum commutavimus in Ducatum, eundemque Ducatum cum ſubſcriptis juribus Privilegiis & gratiis omnibus contulimus prædicto Henricho noſtro Patruo Chariſſimo &c. und kurtz hernach: Ob ſingularem favorem quo erga dilectiſſimum Patruum noſtrum Henrichum --- nec non erga Terram Auſtriæ afficimur, de conſilio & aſſenſu principum imperii dictis conjugibus, eorum in eodem Ducatu Succeſſoribus nec non præfatæ terræ Auſtriæ ſubnotatas conſtitutiones, conceſſiones & indulta, Auctoritate imperiali in jura plena & perpetua redactas donavimus liberaliter: folglich mögen ermeldte Freyheiten und Gerecht-

rechtſame ohne dem Kayſerlichen Privilegio entgegen zu handeln auf keine andere, als eben dieſe Oeſterreichiſche Lande gedeutet, oder gezogen werden.

§. 17. Und macht alſo der Gegneriſche Vertheidiger, oder Ausleger dieſes Fridericianiſchen Freyheits-Brief einen gewaltigen Fehlſprung, indem er der vernünfftigen Welt weiß zu machen gedencket, daß darinnen die Erbfolge von dem Königreich Böhmen, Niederlanden, und denen Italiäniſchen Hertzog- und Fürſtenthümern ebenmäßig beſtimmet worden, und krafft deſſelben, nach erloſchenem Manns-Stamm, dieſe Lande nicht minder, als das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, des letztern Beſitzers älteſten Frau Tochter erblich an- und zufallen müſſen, da doch bekandtlichen alle dieſe Königreiche und Lande immerhin bey ihren ſondern Verfaſſungen, Regiments-Form, und Freyheiten erhalten, und mit dem Ertz-Hertzogthum niemalen ſo ſind vereinbaret worden, daß dieſelbe ſich nach dieſes letztern Satzungen, Freyheiten oder Verordnungen zu richten gehabt hätten, und wann ja dißfalls ein und anderes hat wollen ins Werck gerichtet werden, dieſelbige ſich jederzeit mit äuſſerſten Kräfften dargegen geſetzet haben.

§. 18. Ubrigens da das Königreich Ungarn nach des Wieneriſchen Hofes eignen Geſtändnuß ebenfalls ein Erb-Königreich iſt,

und ſolches Kayſer Ferdinanden dem I. nicht minder von Erb-Rechts wegen zugefallen iſt, ſo hätte der gegneriſche Schrifften-Verfaſſer nicht vonnöthen gehabt, deßhalben eine Ausnahm zu machen, ſondern hätte nach ſeinen Grund-Sätzen dieſes Königreich eben gleich unter diejenige mitrechnen dörffen, deren Erbfolge in der Fridericianiſchen Satzung beſtimmet ſeyn ſolle. Vermuthlich hat er ſich für denen Ungariſchen Säbeln gefürchtet; indem dieſe Nation eine ihrer Souverainität ſo nachdrückliche Ausdeutung nimmermehr würde ungerochen gelaſſen haben.

§. 19. Aber es ſtehet ja doch in dem Freyheits-Brief (wendet er ein) daß alle die darinnen begriffene Jura, Conceſſiones, & Indulta, auch für die Zuwächſe und Vermehrungen deren Oeſterreichiſchen Landen gehören: Volumus etiam (ſind die Worte des Kayſers) ut ſi diſtrictus & ditiones dicti ducatus ampliati fuerint, præfata jura, privilegia, & indulta ad augmentum dicti Dominii Auſtriæ plenarie referantur: Folglich könne ſich kein Land oder Provinz, ſo die Ertz-Hertzoge von Oeſterreich nach der Hand erworben, davon ausziehen, zumalen Kayſer Fridericus nicht nur das Hertzogthum, ſondern hauptſächlich die Beſitzer, und deren Erben oder Nachkommen begnadigen, anmit das Privilegium als eine allgemeine Satzung habe angeſehen wiſſen wollen.

§. 20.

§. 20. Deſſen gemachten Einwurff, oder Meinung des Verfaſſers ſollte man billich als aller Beantwortung unwürdig übergehen; indem doch wohl niemand das Königreich Böhmen, Mähren, und Schleſien, und ſo viel andere Hertzog- und Fürſtenthümer für Zuwächſe, Augmenta, des Hertzogthums anſehen wird; und wer wird wohl glauben, daß ſolche ad diſtrictum & ditiones terræ Auſtriæ gehören? oder davon Ergäntzungs-Theile, partes integrantes ausmachen? wovon doch lediglich die Rede iſt, wie es der klare Wort-Verſtand von ſelbſten gibt. Nemlich die Ausdehnung beſagter Freyheiten gehet allein auf ſolche Zuwächſe, ſo zugleich Theile des Hertzogthums, oder noch demſelben, obgleich unter andern Namen einverleibt werden, wie mit Heimfällen, Erledigung verliehener Lehen, Einziehungen, Ankauffung geringer Herrſchafften, und dergleichen zu geſchehen pflegt; von ſolchen Augmentis und nicht von gantzen ſouverainen Königreichen und Hertzogthümern iſt offterwehnter Freyheits-Brief zu verſtehen: wie kein Vernünfftiger wird in Abrede ſtellen wollen.

§. 21. Solchemnach iſt es eine unlaugbare, und ohnſtreitige Wahrheit, daß der Freyheits-Brief Kayſer Friderichs des I. ohnmöglich für eine allgemeine Richtſchnur gehalten werden könne, wornach die Erbfolg

 in

in alle und jede von weyland Kayſer Carl den VI. beſeſſene Erb-Königreiche und Lande entſchieden werden müſſe; vielmehr iſt offenbar, daß ſolcher einzig und allein auf das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich und deſſen einverleibte Lande gerichtet ſeye; weme die übrige Erb-Königreiche und Lande gebühren, muß aus derenſelben eigenen Grund-Geſetzen und bündigen Verordnungen beurtheilet werden; das Privilegium Fridericianum hat dabey nichts zu ſchaffen, und kan daraus der Entſcheidungs-Grund mit nichten hergeholet werden; und dieſes iſt das erſtere, ſo ich gegen den Verfaſſer der Eingangs benannten Schrifft zu erweiſen mir vorgenommen habe.

§. 22. Es iſt alſo noch zu unterſuchen übrig, was dann Kayſer Friderich in Anſehung der Erbfolge in das Hertzogthum Oeſterreich beſonders feſt ſetzen wollen? und ob dann die von Seiten des Wieneriſchen Hofs behauptete Art zu ſuccediren, auch nur in ſothanen Hertzoglichen Landen, ſo gantz ihre Richtigkeit habe, und keinem weitern Zweifel unterworffen ſeye, wie der gegneriſche Verfaſſer der Welt vormahlen will?

§. 23. Daß Oeſterreich zu einem Erb-Lehen gemacht und die Töchter nicht minder als die Söhne für Succeſſions-fähig erkläret worden, gibt der Buchſtaben-Innhalt des Privilegii: Et ſi quod Deus avertat,

Dux

Dux Auſtriæ ſine hærede filio decederet, idem ducatus ad ſeniorem filiam, quam reliquerit devolvatur; inter Duces Auſtriæ, qui ſenior fuerit, dominium habeat dictæ terræ, ad cujus etiam ſeniorem filiam dominium jure hæreditario deducatur, ita tamen, quod ab ejusdem ſanguinis ſtipite non recedat. In dieſen Worten iſt die gantze Verordnung wegen der Erbfolge enthalten; Kayſer Friderich führet zuforderſt die Succeſſionem promiſcuam, ſo wie es bey denen Lehen gebräuchlich iſt, ein, daß nemlich die Tochter nicht ehender als nach Abgang des männlichen Stammen in das Hertzogthum erblich einzutretten befugt ſeyn ſollen; womit ſowohl die Longobardiſche, als die mehreſte Lehen-Rechte in Teutſchland übereinſtimmen.

§. 24. Hernach ſchreitet derſelbe zu dem Modo ſuccedendi, und beſtimmet ferner, was ſowohl unter denen Söhnen als Töchtern dißfalls beobachtet werden ſolle; in denen Worten inter Duces Auſtriæ &c. befeſtiget er in dem Hertzoglichen Hauſe ein ordentliches Recht der Erſtgeburt, und ſollen dem zufolge die Lande jederzeit auf den Aelteſten verſtammen, verſtehe nach denen Linien; dann von einem Senioratu ſtricte tali, wo auf das natürliche Alter ohne Unterſcheid der jüngern oder ältern Stamm-Linie geſehen wird, iſt in dem Ertz-Hertzoglichen

lichen Haus niemalen die Rede geweſen, und war ſolcher in Teutſchland damalen gantz unbekandt.

§. 25. Wann es auf die Töchter kommt, wird und ſoll ebenmäßig keine andere, als die Senior oder älteſte zugelaſſen werden: es ſoll krafft bemeldter Lehens-Satzung das Primogenitur-Recht auf dieſen Fall, eben wie unter denen Söhnen und männlichen Linien beobachtet werden; die Worte: Si Dux Auſtriæ ſine hærede filio decederet, idem ducatus ad ſeniorem filiam, quam reliquerit, devolvatur. Item: ad cujus etiam ſeniorem filiam Dominium jure hæreditario deducatur, ſind allzu klar, und den mindeſten Zweifel dißfalls zu hegen. Geſtalten dann auch nach der einmal beliebten unzertrennlichen Beyſammenbehaltung derer Hertzoglichen Landen Kayſer Friderich die Erbfolge nicht wohl anderſt einrichten können.

§. 26. Bis hieher hat alles ſeine Richtigkeit, und iſt man jenſeits in ſo weit ſelbſten verſtanden; allein welche nach Ableben des männlichen Stammes für die älteſte zur Erbfolge beruffene Erb-Tochter zu achten; ob die weibliche Primogenial-Linie mit des letztern Beſitzers oder mit des erſten Erlangers nicht verziehenen älteſten Tochter oder derenſelben hinterlaſſenen Succeſſions- und Lehens-fähigen Erben, anzufangen habe,

ſolches iſt in dem Freyheits-Brief ſo genau und deutlich nicht ausgedruckt, folglich durch wohlgegründete Auslegung derer Worte dieſer Ferdinandiſchen Satzung mit Ruckſicht auf dasjenige, ſo bey ordentlichen Primogenitur-Rechten hierinnen gebräuchlich iſt, auszumachen und herzuleiten.

§. 27. Der Wieneriſche Hof, mithin auch der gegenſeitige Schrifft-Verfaſſer, ſind der Meinung, es könne hier keine andere, als des letztern Beſitzers älteſte Frau Tochter verſtanden werden; zum Beweiß, beziehet er ſich auf die Worte des Privilegii: Et ſi - - Auſtriæ ſine hærede filio decederet, idem ducatus ad ſeniorem Filiam, quam reliquerit, devolvatur, welche er glaubt von niemand andern, als dem letztern Beſitzer, verſtanden werden zu können. Dieſes ohne männliche Erben abgehenden letztern Hertzogs hinterlaſſende älteſte Tochter, und nicht eines weiters entfernten, werde auf ſich ergebenden Erledigungs-Fall für die Landes-Erbin erkläret, und möge ihr ſothane Befugniß mit Beſtand nicht beſtritten werden.

§. 28. Chur-Bayeriſcher Seiten hingegen hält man mit weit beſſerm Grund darfür, daß Kayſer Friderich es bey denen ordentlichen Rechten der Erſtgeburt belaſſen wollen, und alſo ſein Sinn und Meinung geweſen ſeye, daß auf Abgang des männlichen Stammes auf die älteſte nicht verziehene

des Hertzogl. Hauſes Tochter zuruck gegangen, und bey derſelben oder ihren nachgelaſſenen männlichen Lehens-Erben die weibliche Primogenial-Succeſſion ihren Anfang nehmen ſolle. Unter denen männlichen Linien wird bekandtlich dieſe Ordnung beobachtet: wann die eine ausgehet, ſo folget die nächſte, das iſt, die von dem zweyten, dritten, oder nach geſtalten Sachen, vierten auch weitern Söhnen des erſten Erlangers abſtammende Linie: auf den Fall alſo, da ſämtliche männliche Deſcendenten erloſchen, erheiſchet ja die Billichkeit, daß die weibliche Primogenial-Linie nicht bey des letztern hinterlaſſenen, ſondern bey der ruckwärts älteſten nicht verziehenen Stamm-Tochter geſucht werde; es iſt auch nicht die mindeſte Unordnung zu befürchten, wo die Länder nicht zertheilet, ſondern auf die älteſte Tochter, ſo dieſelbe noch bey Leben, oder unter dero männlichen Erben je auf den älteſten ohne Zergliederung herſtammen.

§. 29. Die Worte des Privilegii ſind dem nicht entgegen; denn, fürs erſte, enthalten dieſelbe eine allgemeine Verordnung wegen der weiblichen Erbfolge, und ſagen nur ſo viel, daß wann der männliche Stamm abgehen würde, alsdann die älteſte verlaſſende Tochter, das iſt, die älteſte weibliche Linie, in die Erbſchafft eintretten ſoll. Fürs zweyte redet Kayſer Friderich in dem Suppo-

ſito, wo noch keine ältere Hauß-Tochter da iſt: immaſſen der Hertzog, dem das Privilegium verliehen worden, ohne allen Zweifel der erſte Erlanger geweſen; von deſſen älteſten Tochter Kayſer Friderich auf den Erledigungs-Fall allerdings, ſo, wie geſchehen, reden und diſponiren können; bey andern und zwar dem letztern, kan durch die Worte: quam reliquerit, ohnmöglich eine ohnmittelbare Verfaſſung, als wie bey dem Primo acquirente, verſtanden werden, falls das gleichförmige Recht der Erſtgeburt, ſo, wie bey denen männlichen, als auch bey denen weiblichen Nachkommen beſtehen ſoll. Uberhaupt alſo und insgemein bleibt wahr, daß, wann die Hertzoge von Oeſterreich ohne männliche Erben abgehen, alsdann die älteſte Tochter, ſo ſie verlaſſen, die Lande erbet; allein es iſt ſolche des letztern ohnmitmittelbare älteſte Tochter anderergeſtalten nicht, als wann keine ältere, und deren Lebens fähige Erben fürhanden ſeynd, oder dieſe ſich ihrer Rechten begeben, und verziehen haben.

§. 30. Die nachfolgende Worte: Inter Duces Auſtriæ, qui ſenior fuerit Dominium habeat dictæ terræ, ad cujus etiam ſeniorem filiam Dominium jure hæreditario deducarur, geben dieſem von Chur-Bayern behaupteten Verſtand des Fridericianiſchen Freyheits-Briefs ebenfalls ein

 nicht

nicht geringes Liecht: und iſt daraus nicht undeutlich abzunehmen, daß gleichwie der älteſte Hertzog und ſeine männliche Nachkommen nach dem Recht der Erſtgeburt zu ſuccediren haben, alſo auf deren Abgang ebenmäßig deſſen älteſte Tochter von Erb-Rechts wegen eintretten ſolle; auf die Geſtalt und Art, wie von einer männlichen Linie zur andern geſchritten wird, ſoll auf dieſen Fall das Hertzogthum auf der älteſten Stamm-Tochter Linie verfallen. Von des letztern älteſten Tochter wird nirgends gedacht, und konnte auch bey ſo eingeführter Erbfolge von derſelben die Rede nicht ſeyn; was auch der Gegner nach ſeiner dunckeln und unverſtändigen Schreib-Art immer dargegen einzuwenden ſuchet. Alle vernünfftige Welt will man urtheilen laſſen, welche jenſeitig oder diſſeitige Auslegung ermeldter Worten dem Sinn und der Meinung des Kayſers, der natürlichen Billichkeit, und denen gewöhnlichen Primogenitur-Rechten einſtimmiger erfunden werde.

§. 31. Unter andern gibt ſelbiger vor, man habe die Worte des Freyheits-Briefs verfälſcht, und anſtatt Filium, Filiam geſetzt, damit man der diſſeitigen Auslegung einigen Schein geben möchte, allein eben dieſes behaupte ich von ihm, und meine mit weit beſſerm Grund ſagen zu können, daß man

man im Wieneriſchen Abdruck Filium, ſtatt Filiam geſetzt habe, um denen Chur-Bayeriſchen beſtbegründeten Erb-Rechten einiger maſſen begegnen zu können; in dem Original-Diplomate, ſo im *Archiv* zu München ohnverſehrt aufbehalten wird, iſt ausdrücklich Filiam, und nicht Filium zu leſen: folglich jen- und nicht diſſeits eine laſterhaffte Verfälſchung anzutreffen.

§. 32. Der Zuſammenhang der Rede erheiſchet auch, daß man das Wort Filiam, und nicht Filium beybehalte; denn überſetzet man dieſe Stelle ins Teutſche, ſo heiſſet es: Unter denen Hertzogen von Oeſterreich ſoll der älteſte die Herrſchafft gedachten Landes haben, auf deſſen älteſte Tochter dann auch ſelbige von Erb-Rechtswegen fallen ſolle, doch ſolchergeſtalten, daß von dem gemeinſamen Bluts-Stamm nicht abgewichen werde. Setzet man an ſtatt Tochter, Sohn, ſo wird alles undeutlich, und weiß man nicht mehr, was die letztere Einſchränckung ſagen will, da im Gegentheil bey ſo vorliegendem Grund-Text alles klar iſt: nemlich der Aelteſte ſoll die Lande haben, und ſelbige auf ſeine Nachkommen verſtammen, ſo wie es das Recht der Erſtgeburt erfordert, ſollte aber, wie in deren kurtz vorhergehenden Worten verfügt wird, kein männlicher Nachkommen mehr da ſeyn, ſo ſoll des Aelteſten gleichfalls älteſte

teſte Tochter in ſothane Land von Erb-Rechts wegen eintretten: hier ſchickt ſich die beygeſetzte Clauſul: Doch, daß von dem gemeinſamen Bluts-Stamm nicht abgewichen werde, gar wohl; und war aus denen in der gründlichen Ausführung erörterten, auch oben (§. 7.) berührten Urſachen, das iſt, wegen des gemeinſamen Urſprungs derer Hertzogen in Bayern mit denen damaligen Hertzogen in Oeſterreich höchſt nöthig. Sollte es aber ja auch wie der Wieneriſche Hof vermeinet, in dem Privilegio Filium heiſſen müſſen, ſo behauptet der Haupt-Satz erwieſener maſſen (§. 29.) dannoch nicht minder ſeine Richtigkeit, und mag daraus der gegneriſche Vertheidiger zu ſeinem Behuf nichts folgern, noch die diſſeitige Auslegung dadurch übern Hauffen ſtoſſen.

§. 33. Kayſer Carls des V. Beſtättigungs-Brief derer Ertz-Hertzoglichen Privilegien und Freyheiten, worvon ein Auszug aus Lünigs Reichs-*Archiv* genommen, und der gründlichen Ausführung ſub Lit. P. n. 3. beygeruckt worden, hat man eben ſo wenig verfälſcht, ſondern denſelben ſo, wie er bey Lünig erfindlich, belaſſen; die ohnverſchämte Aufbürdung des Gegners iſt alſo um ſo unverantwortlicher, als die Auslaſſung des Worts Seine wenig oder nichts beyträgt; und dannoch wahr bleibt, daß die Lande auf die älteſte Tochter, nicht des letztern, ſondern älteſten

Her-

Hertzogs und erſten Erlangers fallen ſollen. Der älteſte unter denen Hertzogen ſoll die Herrſchafften des Landes haben ; ; ; wo aber bemeldte Fürſten ohne Erb ; Söhne abgiengen, ſo ſoll das Ertz ; Hertzogthum und die (ſtatt Seine) Lande auf ſeine älteſte Tochter fallen ; heiſſet es nach des Gegners angeführten Auszug P. 13. die Wort: Seine älteſte Tochter, können alſo ohnmöglich von dieſer Fürſten und Erb-Söhnen, am allerwenigſten aber von des letztern, als wovon gar nicht gedacht wird, ſondern lediglich von des Eingangs gemeldten Aelteſten unter denen Hertzogen verſtanden werden; wie man abermalen alle unpartheyiſche Welt will beurtheilen laſſen.

§. 34. Die Durchlauchtigſte Frau Groß-Hertzogin von Toſcana iſt demnach ein für allemal diejenige älteſte Erb ; Tochter nicht, welche krafft dieſes Freyheits ; Briefs nach erloſchenem männlichen Stamm in das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich einzutretten hat. Wohl aber hat man in der gründlichen Ausführung erwieſen und dargethan, daß gleichwie Kayſer Ferdinand der I. die Königreiche Ungarn und Böheim ſamt denen einverleibten Landen unſtreitig an das Ertz-Hertzogliche Haus gebracht, und in deren Anſehung ohnzweiffelhafft für den erſten Erlanger angeſehen werden muß, alſo derſelbe in Anſehung des Ertz-Hertzogthums, nachdem Kayſer

ſer Carl der V. ſeinen Antheil ihm pleniſſimo jure übertragen hatte, und ſonſt keine nicht verziehene und Lehens-fähige männliche Erben habende ältere Erb-Tochter, wie aus denen Geſchlechts- oder Stamm-Tafeln ſofort erhellet, ausfündig zu machen, ebenmäßig für denjenigen älteſten Ertz-Hertzogen und erſtern Erlanger zu achten ſeye, deſſen älteſten Tochter ſowohl Kayſer Friderichs des I. als Kayſer Carl des V. Freyheits-Brief, auf Abgang des Oeſterreichiſchen männlichen Stammes die Erbfolge in ermeldtes Ertz-Hertzogthum zuſchreiben.

§. 35. Bey dem gegneriſchen ohnnützen Wort-Gepränge, ob Kayſer Ferdinand der I. wahrhafftig für den erſtern Erlanger, primo acquirente zu achten, finde nicht nöthig mich aufzuhalten, indem ein jeder von ſelbſten wohl ſiehet, daß hie von einer würcklich- und natürlichen Erſterlangung die Rede nicht iſt, ſondern von einer prima acquiſitione virtuali & juridica, nemlich einen ſolchen Stamm-Vatter, auf welchen alle die dem wahren erſten Erlanger verliehene Gerechtſame und Freyheiten verſtammet ſeynd, und über welchen man, um die urſprüngliche Erbfolge zu beſtimmen, nicht weiter hinaus zu ſchreiten hat.

§. 36. Da nun auf dieſen Freyheits-Brief der Wieneriſche Hof ſeine vermeintliche Pragmatiſche Sanction hauptſächlichen ge-

gebauet, in der irrigen Meinung, als ob ſelbiger dem Durchlauchtigſten Haus Habsburg verliehen worden, alſo dieſem allein zu ſtatten komme; auch die Erbfolge in die Oeſterreichiſche Erb-Königreiche und Lande nicht minder, als in das Ertz-Hertzogthum, beſtimme, und des letztern Beſitzers hinterlaſſenen älteſten Frau Tochter zuſchreibe; folglich die Durchlauchtigſte Frau Groß-Hertzogin von Toſcana, als älteſte Frau Tochter weyl. Kayſerl. Majeſtät Carl des VI. für die alleinige Erbin davon anzuſehen ſeye; dieſes aber alles ungegründet; der Freyheits-Brief oder Privilegium Friderichs des I. nicht dem Haus Habsburg, ſondern dem Hertzoglichen Haus Bayern verliehen worden (§. 7. ſeqq.) jenes auch mit keinem Fug Rechtens ſich darauf beziehen möge (§. 10.) über deme ſelbiger weder für Ungarn noch Böheim, ſondern lediglich für Oeſterreich gehöret (§. 16. ſeqq.) und dieſes nicht auf des letztern Beſitzers, ſondern auf des älteſten Erſterlangers, oder in deſſen Rechten eingetrettenen Ertz-Hertzogs älteſte Frau Tochter, oder deren Erben, das iſt, auf Se. Kayſerl. höchſt glorreich regierende Majeſtät Carl des Siebenden, als leiblichen Erben und Nachkommen der Durchlauchtigſten Ertz-Hertzogin und Königin Anna, Kayſer Ferdinandens des I. älteſten Frauen Tochter, verſtammen muß (§. 28.) ſo ergibt ſich der

ganz

gantz natürliche Schluß von ſelbſten, daß ermeldte Pragmatiſche Sanction zu Rechten ohnmöglich beſtehen könne, ſondern mit ſeinem irrigen Grund oder Fundament nothfolglichen zerfallen müſſe.

§. 37. Und dieſes iſt es, was ich in gegenwärtiger Schrifft oder erſtern richtigen Satz erweiſen wollen; in dem zweyten Satz ſoll nun in eben dieſer beliebigen Kürtze ſtatthafft dargethan werden, daß Kayſer Ferdinandens teſtamentliche Verordnungen, Ehe-Verträg und Verzicht-Briefe, ſo viel wenigſtens die von ihm erworbene und beſeſſene Erb-Köntgreiche und Lande anbetrifft, für die einzige wahre Erbfolgs-Ordnung in dem Ertz-Hertzoglichen Haus zu achten; folglich der Unbeſtand der neuern Pragmatiſchen Sanction ſich abermalen dadurch ergeben, und die gegneriſche in dem dritten Haupt-Stuck ſeiner Schrifft enthaltene leere Einwendungen ſogleich zerfallen müſſen.

COPIA

COPIA des denen Hertzogen in Oeſterreich von Kayſer Friederich I. verliehenen Privilegii oder Freyheits-Brief de 15. Sept. 1156.

Fridericus Divina favente Clementia Romanorum Imperator Auguſtus. Quamquam rerum commutatio ex ipſa corporali inſtitutione poſſit firma conſiſtere, nec ea, quæ legitime geruntur, ulla poſſint refragatione convelli, ne tamen rei geſtæ ulla poſſit eſſe dubietas, imperialis debet intervenire auctoritas. Noverit igitur omnium Chriſti, Imperiisque & noſtri fidelium præſens ætas, & futura poſteritas, qualiter nos ejus cooperante gratia, à quo cœlitus pax miſſa eſt hominibus ſuper terram, in generali noſtra curia Ratisbonæ, in nativitate S. Mariæ celebrata, in præſentia multorum Religioſorum & Catholicorum, litem & controverſiam, quæ inter Chariſſimum noſtrum Patruum, Henricum Ducem Auſtriæ, & inter nepotem noſtrum Chariſſimum Henricum, Ducem Saxoniæ diu agitata exſtitit, ſuper ducatu Bavariæ, & ſuper Marchia a ſuperiori parte fluminis Anaſi terminavimus hoc modo, quod Dux Auſtriæ reſignavit nobis Ducatum Bavariæ, & dictam Marchiam, quos tenebat, qua reſignatione facta mox

eundem Ducatum Bavariæ in Beneficium contulimus Duci Saxoniæ; prædictus vero Dux Saxoniæ ceſſit & renunciavit omni Juri & actioni, quas habebat, ad dictam Marchiam, cum omnibus ſuis juribus, & beneficiis. Ne autem in hoc facto honos & gloria Patrui noſtri Chariſſimi aliquatenus minuatur, de conſilio & judicio principum, Illuſtri Wladislao Duce Bohemiæ ſententiam promulgante, quam cæteri principes approbabant, Marchionatum Auſtriæ, & dictam Marchiam ſupra Anaſum commutavimus in Ducatum eundemque Ducatum cum ſubſcriptis juribus, Privilegiis & gratiis omnibus Liberalitate Cæſarea contulimus prædicto Henrico noſtro Patruo Chariſſimo, Prænobili ſuæ Uxori Theodoræ, & liberis eorundem, ob ſingularem favorem, quo erga dilectiſſimum Patruum noſtrum Henricum Auſtriæ, ejus conthoralem Prænobilem Theodoram, & eorum ſucceſſores, nec non erga Terram Auſtriæ, quæ Clypeus & cor Sacri Romani Imperii eſſe dignoſcitur, afficimur, de conſilio & aſſenſu principum imperii dictis conjugibus, eorum in eodem ducatu ſucceſſoribus nec non præfatæ Terræ Auſtriæ, ſubnotatas conſtitutiones, conceſſiones, & indulta, auctoritate imperiali, in jura plena & perpetua redactas, donavimus liberaliter, vigore præſentium & donamus: primo quidem, quod dux Auſtriæ

ſtriæ, quibusvis ſubſidiis ſeu ſervitiis tenetur, nec eſſe debet obnoxius Sacro Romano imperio, nec cuiquam alteri, niſi ea de ſui arbitrii fecerit libertate, eo excepto duntaxat, quod imperio ſervire tenebitur in Ungariam, duodecim viris armatis per menſem unum ſub expenſis propriis in ejus rei evidentiam, ut princeps imperii dignoſcatur, nec pro conducendis feodis requirere, ſeu accedere debet imperium extra metas Auſtriæ, verum in terra Auſtriæ ſibi debent ſua feuda conferri, per imperium & locari. Quodſi ſibi denegaretur, ab imperio requirat, & exigat litteratoriè trina vice, quo facto juſte poſſidebit ſua feuda ſine offenſa imperii, ac ſi ea corporaliter conduxiſſet. Dux etiam Auſtriæ non tenetur aliquam curiam accedere edictam per imperium, ſeu quemvis alium, niſi ultrò & de ſua fecerit voluntate, imperium quoque nullum feudum habere debet Auſtriæ in Ducatu. Si vero Princeps aliquis, vel alterius ſtatus perſona nobilis, vel ignobilis, cujuscunque conditionis exiſtat, haberet in dicto Ducatu poſſeſſiones ab ipſo jure feudali dependentes, has nulli locet, ſeu conferat, niſi eas priùs conduxerit a Duce Auſtriæ memorato, cujus contrarium ſi fecerit, eadem feuda ad Ducem Auſtriæ devoluta libere ſibi ex tunc jure proprietatis, & directi Domini pertinebunt, prin-

 cipibus

cipibus Eccleſiaſticis, & Monaſteriis exceptis duntaxat in hoc caſu. Cuncta etiam ſæcularia judicia, Bannum Sylveſtrium & ferinarum, piſcinæ & nemora in Ducatu Auſtriæ, debent jure feudali a Duce Auſtriæ de nullis oppoſitionibus vel objectis quibuscunque, nec coram imperio, nec aliis conquilibet, cuiquam reſpondere, niſi id ſua propria & ſpontanea facere voluerit voluntate, ſed ſi voluerit, unum locare poterit de ſuis Vaſallis ſeu homolegiis & coram illo, ſecundùm terminos præfixos, parere poteſt & debet juſtitiæ complemento. Inſuper poteſt idem Dux Auſtriæ, quando impugnatus fuerit ab aliquo de duello per unum idoneum non minorennitatis macula detentum, vices ſuas proximus ſupplere, & illum ipſa cadémque die, ſeu princeps vel alius quisquam pro alicujus nota infamiæ non poteſt impetere, nec debet impugnare. „Præterea, quidquid Dux Auſtriæ „in terris ſuis, ſeu diſtrictibus fecerit, vel „ſtatuerit, hoc imperatori, neque, alia po„tentia, modis ſeu viis quibuscunque non „debet in aliud quoquo modo impoſterum „commutare: & ſi quod DEus avertat, Dux Auſtriæ ſine hærede filio decéderet, idem ducatus ad ſeniorem filiam, quam reliquerit, devolvatur: inter Duces Auſtriæ, qui ſenior fuerit, Dominium habeat dicto terræ, ad ejusque etiam ſeniorem filiam, Domi-

Dominium jure hæreditario deducatur, ita tamen, quod ab ejusdem ſanguinis ſtipite non recedat.„Nec Ducatus Auſtriæ ullo un-„quam tempore diviſionis alicujus recipiat „ſectionem. Siquis in Dicto Ducatu reſidens, vel in eo poſſeſſiones habens, fecerit contra Ducem Auſtriæ occulte, vel publice, eſt dicto Duci in rebus & corpore ſine gratia condemnatus. Imperium, dicto Duci Auſtriæ contra omnes ſuos injuriatores debet auxiliari & ſuccurere, quod juſtitiam aſſequatur. Dux Auſtriæ principali amictus veſte, ſuper impoſito ducali pileo, circumdato ſerto pinnito, baculum habens in manibus, equo aſſidens, & inſuper more aliorum principum imperii, conducere ab imperio feuda ſua debet. Dicti Ducis inſtitutionibus & deſtitutionibus in Ducatu ſuo Auſtriæ eſt parendum; & poteſt in terris ſuis omnibus tenere Judæos & uſurarios publicos, quos vulgus vocat, Bauvertschin, ſine imperii moleſtia & offenſa. Si quibusvis curiis publicis imperii Dux Auſtriæ præſens fuerit, unus de palatinis Archiducibus eſt cenſendus, & nihilominus in conſeſſu, & inceſſu, ad latus Dextrum Imperii, poſt Electores principes obtineat primum locum. „Dux Auſtriæ „donandi, & deputandi Terras ſuas cuicun-„que voluerit, habere debet poteſtatem libe-„ram. Si, quod abſit, ſine hæredibus liberis decede-

„cederet, nec in hoc, per imperium debet „aliqualiter impediri. Præfatus quoque Ducatus Auſtriæ habere debet omnia & ſingula jura, privilegia, & indulta, quæ obtinere reliqui principatus imperii dignoſcuntur. „Volumus etiam, ut ſi diſtrictus „& Ditiones dicti Ducatus ampliati fuerint, „ex hæreditatibus, donationibus, emtio-„nibus, deputationibus, vel quibusvis aliis „devolutionum ſucceſſionibus, præfata ju-„ra, Privilegia & indulta ad augmentum „dicti Domini Auſtriæ plenarie referantur. Et ut hæc noſtra imperialis conſtitutio omni ævo firma & inconvulſa permaneat, præſentes literas ſcribi, & ſigilli noſtri impreſſione fecimus inſigniri, adhibitis idoneis teſtibus, quorum nomina ſunt hæc: Pilgerinus Patriarcha Aquileienſis. Eberhardus Salisburgenſis Archiepiſcopus. Otho Friſingenſis Epiſcopus. Conradus Patavienſis Epiſcopus. Eberhardus Babenbergenſis. Hartmannus Brixenſis. Hartnicus Ratisbonenſis, & Tridentinus Epiſcopus. Dominus Vuelfo. Dux Conradus Frater Imperatoris. Fridericus Filius Regis Conradi. Henricus, Dux Carinthiæ. Marchio Engelbertus de Auſtria. Marchio Adalbertus de Staden. Marchio Diepaldus, Herimanus Comes Palatinus de Rheno. Otho Comes Palatinus, & Frater ejus Fridericus. Eberhardus Comes de Sulzbach.

Rodul-

Rodulphus Comes de Schvviinsheit. Albertus Comes Hallenſis. Eberhardus Comes de Bachuſe. Comes de Buthena; Comes de Peilſtein, & alii quam plures.

Signum Domini Friderici Romanorum Imperatoris invictiſſimi.

Ego Rainaldus Cancellarius Vice-Moguntini Archi-Epiſcopi & Archi-Cancellarii recognovi

Datum Ratisbonæ XV. Calend. Octob. indict. IV. An. Dominicæ incarnationis M. C. L. VI. Regnante Domino Imperatore Auguſto in Chriſto feliciter. Amen. Anno Regni ejus V. Imperii II.

(L.S.)

Ende des erſten Theils.

Regiſter
des erſten Theils.

Abach Henrici III. S. Herzogs in Bayern Reſidenz 123
Abgang des Männlich-Habſpurgiſ. Stamms 162. 164 363. der Babenbergiſchen Herzoge in Oeſterreich 166
Aelteſte Tochter von Ferdinando zur Succeeſſion beſtimt 360. 367. 646
Agilolfiſcher Stamm 560. deſſen Ende 55
Agnos Meinhards Grafens von Tiroll Gemahlin 546
Albertus Herzog in Bayern 163. 166 367. 603. ſeqq.
Alt-Breyſach geſchleifft 235
Allemannier 33. 35 bey Zulpich geſchlagen 36
Alte Capell in Regenſpurg von S. Ruperto fundirt 41
Altenburgiſches Bißthum von Arolpho Biſchoff zu Paſſau geſtifftet 58
Alten-Oetting Capelle zur Mutter GOttes, von S. Ruperto geſtifft 41
Amalia Ertz-Hertzogin 784
Amardelam 129
Amerdahl geſchleifft 129
Amberg belagert 234
Anna Ferdinandi Tochter 160. 162 165. 167. 371. 367 597. 655. 600. 602 an Albertum Bayriſch. Printzen vermählt 160. 186. Er-

bin von Oeſterreich 165
Anna Maximiliani II. Tochter 162.465 Erbin der Oeſterreichiſchen Lande 532
Anſprüche Bayerns auf die Oeſterreichiſche Staaten 146-179. 189. 169. 449. 464. deren Fundament 581 seqq. ſiehe auch Bayern.
— Sachſens auf einige Oeſterreichiſche Staaten 471
— Sardiniens auf Mayland 397
— Spaniens auf einige Oeſterreichiſ. Staaten 190.465
Antipodes 47
Antwort Chur-Bayriſche auf das Kayſerliche Schreiben 149 - 152. ejusd. auf das Wieneriſ. Reſcript 180. auf das an einem Rechts-Gelehrten ergangene Schreiben betreffend Ferdinandi I. Verordnung wegen der Erbfolge in Oeſterreich 501
Aonolph 34
Aquilegia Marggrafthum von Bayern erobert 114
Archiv des Reichs von Oeſterreich zurück gehalten 202 477
Aremberg Herz. 215
Arioviſtus König in Schwaben 2
Arno Ertz-Biſchoff zu Saltzburg 57
Arnold Pfaltzgraf zu Scheyren 108. † 112
Arnolphus malus Herzog in Bayern 79. 96. 166. 168 560. wird König in Bayern 85. 63. beſpricht ſich mit Kayſer Heinrich dem Vogler 86. wird

Kay-

Kayſer 63. mit Unrecht Malus betitult 87. von den Welſchen zum König angenommen 97. † 102. wird von Kayſer Conrad vertrieben 567. kömt wieder in ſein Land 567 Stamm-Vatter der alten Oeſterreichiſchen Herzoge in Bayern 633. deſſen Söhne werden vom Beſitz des Landes ausgeſchloſſen 568
Arnulphus unächter Sohn Carolomanni, wird Herzog in Kärnten, Ungarn und Sclavonien 63
Artobriga 3
Avarer fallen in Bayern ein 11
Aventinus 564. 572
Aufruhr in Genua 446

B.

Bamberg Bißthums Urſprung 131
Babenbergiſ. Herzoge 166. deren Stamm 572. Privilegium von Kayſer Friderico I. 400
Babo Graf v. Scheyern 121
Bärenklau General Oeſterreichiſ. 208 233. beſetzt Stadt am Hof ibid.
Baiern 23
Bajoaria 23
Bajoarii 20
Baubaria 23
Bayern Geſchichte alter Zeit 1. ſeqq. neueſte Geſchichte 145. ſeqq. 166-168 179. unter den Francken 37. 46. 56 erblich 67. erweitert 57. 58. in 2. Ertz-Biſthümer getheilt 57. von denen Hunnen überſchwemmt 114. wird Sachſen zu Lehen gegeben 522. zertheilt 565 Güter und Stiffter

an den Ungariſchen Grántzen 122 Grántzen 41 - 43. 62 von den Oeſterreichern occupirt 206. 478. ſeqq. ſehr hart mitgenommen 209

Bayern haben die Freyheit gehabt, ſelbſt einen Fürſten zu erwählen 78. treten mit Sachſen in eine Alliance 83 - 91 Liebhaber des Feldbau 21. Religions-Eifer 65. wann ſie Chriſten worden 25 von den Caranthanern um Schutz angeruffen 49. komen um ihre Freyheit 55 proteſtirt wider die Belehnung Alberti mit Oeſterreich 166 167. ſtammt von Arnulpho malo her 639. überláſt Auxiliar Truppen an Oeſterreich 248.

— Herzoge keine Bediente des Kayſers 107. verrichtet auf den Reichs-Tag zu Quedlinburg das Mundſchencke Amt 119

— (Chur) 146. ſeqq.

— (Chur) Anſprüche vid. Anſprüche.

— Churfürſt Unterredung mit Carolo VI. zu Mölck 145 rückt in Oeſterreich 194. occupirt Paſſau 193. Lintz 194 wird als König in Böhmen ausgeruffen 196. ihm gehuldiget, aber mit üblen Vorbedeutungen ibid. bekommt die Kayſerliche Crone 477. ſiehe auch Churfürſt. Circular-Reſcript, ſiehe Reſcript. Miniſterium 157 Verwahrung ſiehe Proteſtation. Widerlegung 2. Wieneriſcher Reſcripten,

pten, ſiehe Reſcript. Erbrecht vertheidiget 349. ſeqq. 627 Moderation 449 Agnation mit den alten Herzogen in Oeſterreich 451 Großmuth 175. Acceptation der Pragmatiſ. Sanction præjudiciret deſſen Haus-Rechten nichts 456. Ein- und Nachſtellung in die Succeſſion der Oeſterreichiſ. Lande 501. ſeqq. 596. diſputirlich gemacht 517. ſeqq. Antwort auf das Kayſerliche Schreiben 149-152. auf das an einen Rechts-Gelehrten ergangene Schreiben, betreffend Ferdinandi I. Verordnung wegen der Erbfolge in Oeſterreich 501

Bayeriſche Herzoge Berthold 106. 107 109
— Henricus II. Rixoſus 116
— Otto Hertzog in Schwaben 117
— Hezilo 117
— Henricus III. Claudius S. 122
— Heinrich von der Moſel 133
— — VII. 137
— Otto Pfaltzgraf am Rhein 137
— Conradus ib.
— Henricus VIII. ib.
— Otto von Werdheim 140

Bayerſche Könige:
Taſſilo 37
Pipinus 38
Bernardus ib.
Lotharius ib.
Ludovicus Germanicus ib.
Carolomannus 62
Ludovicus II. 63
Carolus Craſſus ibid.

Bayeriſche Marck 43
Bavvaria 23

Bergzabern geplün⸗dert 222
Bernardus König in Bayern 58
Berthold Herzog in Bayern 106. 107 109. 567
Bißthümer Seculariſation Bayern zur Ungebühr beſchul⸗digt 216
Bochetta 495
Bogor König in Bul⸗garien 60
Biſchöffe Verſamm⸗lung zu Brixen 142
Böhmen 161. 163-165. 592. Namens Urſprung 9. wird Chriſtlich 60. von Preuſſen occupirt 224. ein Zuwachs von Oeſterreich 593 ein weiblich Lehen 592. Stände 165
Böhmiſches Votum ſchlaffend erkannt 200. an den Herzog v. Lothringen über⸗laſſen 462. mit Wi⸗ſpruch ibid.
Boi 8
Bojaren 18
Bojaria 23
Bojenheim 9. 12
Bojer 6. in Franck⸗reich ib. Italien 6. 7 in Aſien ib. Norico 10. 13. in Deutſch⸗land 14. in Ruß⸗land 18. kommen in Bayern 33
Boicker 14
Bojodorum 13
Bojoaria 23
Bojodurum 13
Bojorum deſerta 15
Boleslaus Herzog in Böhmen 128
Bonifacius der Deut⸗ſchen Apoſtel 43
Börebiſt König in Dacien 15
Boruth Herzog in Cärnthen 49
Bourbonien 11
Boyovvaria 23
Braunau Schlacht 211. von den Oe⸗ſterreichern einge⸗nommen 213
Breißgau 234

Brenner Herzog 3. 8 vom Doñer erſchlagen 8. Berg 2
Brenner (Volck) 3. 5 unter den Oſtergothen 5
Brenni 2. 3
Brennus dux 3. 8
Breuner 3. 5
Breuni 2. 3
Brixen 142
Broglio 211
Bub 8
Budweiß 198
Bue 8
Bulgarer 59
Bund zwiſchen Bayern und Böhmen 128
Burcardus Herzog in Schwaben 79
Burgkhauſen von den Oeſterreichern occupirt 205

C.

Capitulation die erſte 91
Caput Familiæ 166
Caranthaner 49
Cärnthen Gräntzen 41. ſeq. ein Bayriſches Lehen 49.
Cärnther 49. nehmen den Chriſtlichen Glauben an 41.
Carolus M. Kayſer 52. 54. nimmt Bayern und Nordgau ein 56. V. 164. 351. 585. ſeq. VI. 147-149. Unterredung zu Mölck mit Carolus Alberto Churfürſten in Bayern 145. †. 461.
Carolus Albertus Churf. in Bayern 146. der alleinige Erb der Oeſterreichiſchen Königreiche und Lande 389-391. zum Römiſchen Kayſer erwehlt 201. mit Widerſpruch Oeſterreichs 218. wird gecrönt 201. geht nach München 211. † 240. deſſen natürliche Gaben ibid

ibid Anſtalten im Reichs-Hofrath 241. Gottſeliger Wandel. 242. Gebrechlichkeit. 242. Fata in der Jugend 243. ſtandhafte Treue 244

Carolus Auſtriacus 292. Martellus 45. —Hertzog in der Steyermarck 162.

Carolomannus König in Bayern 62. Hertzog in Cärnthen 59.

Carolus Craſſus König in Bayern 63. —Hertzog von Lothringen 203.

Caſſianus S. Martyr 29. 30.

Caſtell Grafen Herkunfft 131.

Catharina Spaniſche Printzeßin Philippi II. 347.

Cham (von) Marggrafen Urſprung 131. Stadt. 135. eingeäſchert 210.

Chettumarus Hertzog in Cärnthen 49

Chronicon Gottvvicenſe 459.

Chur-Bayern ſiehe Bayern. Cölln ſiehe Cölln. Pfaltz proteſtirt wider die Belehnung Alberti mit Oeſterreich 166.

Churthum Böhmen 594. ſeq.

Circular-Reſcript (Wieneriſches) 158. Chur Bayriſche Widerlegung deſſelben 154. ſeq. 159. ſeqq. (ein anders) nebſt Chur-Bayeris Widerlegung 170. deren beyderſeitiger Innhalt 171. ſeqq. ein anders Wieneriſches 179. Chur-Bayriſches darinnen voriges refutirt wird 180. ſeqq.

Clo-

Clodoveus König der Francken, ſchlägt die Teutſchen bey Zulpich 36.
Codex Evangeliorum ein uralter zu Saltzburg 48.
Codicili Ferdinandi 155-157. 159. 164.
Coigny Marſchall 220.
Cölln (Chur) 147. durch Hertzog Ernſt aus Bayern gerettet 217
Colomannus Martyr 133. ſeq.
Commercien Aufrichtung in Oeſterreich 499.
Concilium (National) 97.
Coni von Spanien vergeblich belagert 489.
Conradus IV. Kayſer 581. Hertzog in Francken wird König in Bayern 70. 79. lockt die Hunnen in Bayern 114. bleibt im Treffen auf denn Lechfeld 115.
Conrad Hertzog in Mähren 142.
Conradinus Kayſers Conradi IV. Printz 581. deſſen donation 450.
Conſtantia Sächſiſche Princeßin 471.
Conſtantius Biſchoff 38
Corbinianus Biſchoff 38. 44.
Cortray verlohren 238.
Coſtantz 234
Cremsmünſter (Cloſter) von Taſſilone II. König in Bayern geſtiftet 150. von den Hunnen verbrennt 67.
Creuſſen 130.
Cronach 130.

D.

Daurn Gebürg 14.

Deckendorf verbrent 212.
Deſerta Bojorum 15.
Deſerteurs Preußiſche 229 ſeq.
Deſertum quid 16.
Deſiderius König der Longobarden 52. ins Elend verjagt ibid.
Dietericus der Oſt-Gothen König 4.
Dietfurt 20
Dieth Heerführer 20.
Dietlinda Garibaldi Königs in Bayern Princeßin 24.
Dietmar Ertz-Biſchof zu Saltzburg wird Bayriſcher Ertz-Caplan 62.
Diez 20.
Dingelfing verbrennt 212. Verſamlung der Biſchöffe daſelbſt 50.
Donatio Conradini 452.
Dorn 14
Dreßden von denen Preuſſen erobert 486.
Droit de retour 153. 177. ſeq.
Durn 14.

E.

Eberhard Hertzog in Francken 81. fällt in Sachſen ein 104.
Eger von dem Frantzoſen erobert 202.
Ehepacten Ferdinandi I. 154. A. 1546. 160. Caroli Alberti. Churfürſtens in Bayern An. 1721. 146. 150 — 152. 154. 156. 166. 167. 180. 366.
Ehliche Erben 156. 160. 185. 161-164. 167. 157 362-364. 448. 470.
Eichſtädtiſchen Bißthums Fundation 44.
Eila 130.
Einladung zum Wieneriſchen Frieden 146.
Einöde 16. 17.

Einſiedel Preußiſcher Commendant in Prag 230.
Elmeri zerſtört 104.
Emaldis 191.
Emmeramus Biſchoff zu Regenſpurg 37-39.
Enedi 6.
Engelländer legen ſich in die Pfaltz 239. Alliirte von Oeſterreich 210. 211. 480. Flotte vor Neapel 487.
Erben eheliche Männliche 504. ſiehe Ehliche. Weibliche 164.
Erbfolge 509. ſiehe Succeſſion. Recht ſiehe Succeſſions-Recht. Der Oeſterreichiſchen Töchter 164.
Erſter Erlanger wer darunter verſtanden werde 535. des Oeſterreichiſchen Hertzogthums 532-535. 538. 539. 545. deſſen Macht und Freyheit 550.
Erſtgeburt in Bayern 603. in Oeſterreich eingeführet 167.
Ertz-Bißthum in Bayern fundirt 57.
Ertz-Hertzoglicher Titel 168.
Eugippus Severini diſcipel 31
Eulaſius Römiſcher Land-Vogt 28.
Extract aus Ferdinandi I. Teſtament 156. aus dem Codicill 156.

F.

Ferdinandi I. Verordnung wegen der Nachfolge 154—157. 160 --- 166. 352. 354. ſeqq. 520. 522. ſeqq. 585-587. 593. 502. 466. 470. 598. A. 1554. 445. Codicill

dicill 446. 599. Freyheits-Brief 657. ſeqq. 401. 603. kommt nur denen Hertzogen in Bayern zu ſtatten 635. 655. auf die Oeſterreichiſche Hertzoge und Lande eingeſchränckt 640. ob er verfälſcht 650. kein erſter Erlanger der Oeſterreichiſchen Staaten 545. 548. wiederſprochen 653. 350. 404. II. 154. 162. Ehepacta 596.
Feva 31. 34.
Filia Senior 360. 389. 395. 409. 403. 404. 650. 653.
Finale 490. 481. komt in Savoyſche Hände 494.
Flethens 31.
Florianus S. Martyr 29. S. Florians Cloſter verbrennt von denen Hunnen 67.
Fontainebleau 16.
Forchheim 141.
Fort Louis 222.
—Knock verlohren 238.
Franciſcus Stephanus Hertzog von Lothringen wird Kayſer 486.
Francken ſagen ihrem König Otto dem Gehorſam auf 103. Eiferſucht mit Sachſen 105.
Franckfurt Reichs-Tag von Regenſpurg dahin verlegt 202. von Oeſterreich nicht erkannt 218. Union Kayſerliche 223. 483.
Franckreichs Ausſpruch auf Teutſchland worauf er ſich gründet 68. garantirt die Pragmatiſche Sanction 192. überläſt Auxiliar-Truppen an Bayern 192. ſeq.

Franck-

Franckreich neutral mit Hanover 198. König geht mit zu Feld 223. erklärt den Krieg wider Oeſterreich 482. wider Engelland 483. Händel mit Niederland 492. erobern die Barriere 492. aus Welſchland getrieben 495.
Frantzoſen erobern Eger 202. verüben groſſen Muthwillen in Unter-Oeſterreich 196.
Freundſchaffts-Tractat 455.
Freyburg belagert u. erobert 235.
Freyheits-Brief Friderici I. Kayſers 575.
Freyſing Biſthum fundirt 84.
Freyſtadt 198.
Fried zu Füſſen 247. 485. Wien 147. 152. Dreßden 486.
Friderici I. Kayſers Privilegium denen Babenbergiſch-Oeſterreichiſchen Hertzogen ertheilt 388. 474. darinn das Wort Filius grändet 542. Reichs-Satzungen 620.
Furnes verlohren 238.
Füſſen keine Bediente des Kayſers 95. erblich 96.
Fürſten Fried 247. 485.

G.

Gän 56.
Gages Spaniſcher General 494.
Gallien von dem Weſt-Gothen überfallen 4. von denen Bayern bewohnt 5.
Garantie der Reichs-Stände über die Pragmatiſche Sanction 427.

Gari-

Garibaldus König in Bayern 24. 36.
—Biſchoff zu Regenſpurg 34.
Gebhardus Biſchoff zu Regenſpurg ſchlägt die Hunnen 137. 138. Biſchoff zu Eichſtädt 138. wird Pabſt unter dem Nahm Victor II. ibid. erbaut Heimenburg 137.
Geiſſa 31.
Genua begiebt ſich auf Frantzöſiſche Seite 490. erklärt den Krieg wider Savoyen 493. Aufruhr daſelbſt 496.
Genueſer ob ſie als Rebellen anzuſehen 497.
Generidus Stadthalter in Norico 4.
Gerichts-Hof zu Verona 117.
Geroldus Verwalter in Bayern 56.
Gertraud Erbin der Oeſterreichiſchen Lande 546.
Geſandte begeben ſich nach Augſpurg 213.
Gewährleiſtung der Pragmatiſchen Sanction 148. 149. 151. ſiehe auch Garantie.
Giboldus König der Allemannier 33.
Glatz wird von dem Nexu mit Böhmen frey 197.
Gregorius VII. Pabſt abgeſetzt 142.
Guarantie der Pragmatiſchen Sanction ſiehe Gewährleiſtung.

H.

Habsburg 162. 164. 166. 168. bekomt Oeſterreich 547. Linie Abgang. 461.
Hanover mit Franckreich neutral 198.

Haus-

Haus-Rechte 150. ſeq.
Heduer 41.
Heimenburg von Gebhardo Biſchoff zu Regenſpurg erbaut 137.
Heinrich Hertzog in Bayern 76. 110. II. Rixoſus Hertzog in Bayern 116. gefangen 117. entwiſcht 118. wirft ſich zum König auf ib. †. 121. III. Claudus S. 122. ſchlägt die Kayſerliche Cron aus 123. wird Kayſer 126. †. 134. 138. II. Kayſer 135. IV. König in Deutſchland 135. VI. Hertzog in Bayern 135. von der Moſel Hertzog in Bayern 133. Marggraf in Bayern 117. der Vogler König in Sachſen uñ Francken 82-84. Unterredung mit Arnolpho Hertzog in in Bayern 86. † 98 Jaſomergott 168
Helvetier 10. 11
Henedi 6
Henz 117
Herler Einfall in Italien 4
Hermann Pfaltzgraf am Rhein 109
Hermenrich Biſchoff zu Paſſau 60
Herold Ertzbiſchoff zu Saltzburg der Augen beraubt 115
Hersbruck 129
Herzog Oeſterreichiſcher 166. älteſter wer darunter verſtanden werde 531 ſeqq. letzter wer darunter zu verſtehen 531. ſeqq. 537
Herzoge keine Bediente des Kayſers 95 erblich 96
Heyrathgut Oeſterreichiſches 160. 163
Hezilo Herzog in Bayern 117-120 132

132. Stamm erlöſcht 139
Huldigung der Oeſterreichiſ. Stände 179
Hunde tragen (eine Straffe) 104
Hungars vid. Hunnen.
Hungern-Noth in Prag 207
Hunnen 59. von Arnulpho Kayſer zu Hülff geruffen 63 Einfall in Panonien Italien und Bayern ib. 66. 114

J.

Jaſomergot 632. erſter Erlanger der Oeſterreichiſ. Lande 547
Jeſuiten-Cloſter zu Regenſpurg 123
Ignorantz groſſe des Land-Volcks in Bayern 39
Indiviſibilitas terrarum Auſtriacarum 430
Ingolſtadt kommt an Bayern 51. verlehen 214
Innſtadt bey Paſſau 13
Johannes Biſchoff zu Saltzburg 44
— Neopomuceni Säule zu Prag 225
Joſephus Benedictus Ertz-Hertzog 475
Italien von den Weſt-Gothen überfallen 4. von den Herlern ibid. Hunnen 66. von denen Bayern bewohnt 6
Juditha Kayſer. Stiffterin des Stiffts Niedermünſter 116
Jungfern Cloſter zu St. Paul in Regenſpurg denen P. P. Societæt JEſu eingeräumt 123
Jus ſacrorum 92
Juvavum 32

K.

Karaſtus Hertzog in Cärnthen 49

Karanthaner, ſiehe Caranthaner.
Kauffmann Fränckiſcher bringt die Caranthaner zur Chriſtlichen Religion 41
Kayſerliches Schreiben an Chur-Bayern 149. 151
Kayſer Carolus VII. † 240
Klag- und Trauer Rede über Abſterben Kayſers Caroli VII. 250. ſeqq.
Khevenhüller General 204
Könige erwählt 75
Abſichten 94
Königsfeld (Graf) Reichs-Vice-Cantzler 202

L.

Landau verbrent 212
Land ob der Enns komt an Oeſterreich 562
Landſtände in Norico 5
Land-Tag zu Presburg 476. zu Tuln 120
Land-Volcks Unwiſſenheit in Bayern 39
Lateiniſche Sprache dem Volck aufgedrungen 3. in ſelbiger das Recht geſprochen ibid.
Lauenburg 221
Lauffenburg in Schwaben-Land 3
Laureacum Bißthum 27
Lauterhoven kommt an Bayern 51
Leges Familiæ 166
Legio fulminatrix 26
Leibliche Erben ſiehe Erben.
Leipzig von denen Preuſſen erobert 486
Leopold Marggraf in Oſt-Bayern zu Würtzburg meuchelmörderiſ. Weiſe erſchoſſen 142
120

Leopold Ertzbiſchoff zu Saltzburg † 232
Leutold Hertzog in Bayern 566
Licht durchs Gebeth erlangt 32
Lindelog 119
Lintz von Bayern occupirt 194. verlohren 205
Liupold Hertzog in Bayern 66
Lobkowitz 195
Lorch Bißthum 27. 44
Lotharius König in Bayern 58
— Graf von Waldbicke 109
— Bayriſcher Marggraf 125
Löw 196
Lucius S. König in Engelland 28
Ludolf Hertzog in Schwaben 110 occupirt Bayern 111
Ludovicus Bavarus Kayſer 584
— Germanicus König in Bayern 58
— II. König in Bayern 63
— IV. Infans König in Bayern 66
— der ſtrenge, Herzog in Bayern 577
Luitboldus Marggraf in Oſt-Bayern 108

M.

Madelhoh der Cärnther Apoſtel 50
Mähren denē Bayern unterthan 59. rebellirt 60
Männliche Erben 156 157. 160-164. 470 167. 362
Maillebois 206. 208
Majores domus 43 51
Manſi 124
Maria Anna Gouvernantin † 492
-- Thereſia Königin in Ungarn 155. ſalvirt ſich nach Preßburg 476. daſelbſt gecrönt 477. zu Prag gecrönt 481
Macedonier 9

Maximilianus II. Kayſer 162
— II. Churfürſt in Bayern 146
— S. Epiſ. Laureacenſis 28
— Joſephus Churfürſt in Bayern 246
Maximus S. Einſidler 33. gemartert 34
Mayntz (Churfürſt) differentien mit dem Kayſer 218
Mayland Anſprüche des Königs in Sardinien darauf 397
Meinhard Tiroliſcher Graf 546
Menin verlohren 238
Menzel 208
Meran Herzogen Urſprung 131
Methodus 60. 61
Michael König in der Bulgarey 60
Minucci Gen. gefangen 212
Mit-Regentſchafft an Herz. von Lothringen Franciſcum Stephanum übertragen 462
S. Modeſtus Fundator des Bißthums zu Tiburn 49
Mordfeld 22
Moſellaniſche Herzoge in Bayern 133
Moymar König in Mähren 64
München von Oeſterreich eingenommen 205
Mundſchencken-Amt verrichtet Bayern auf dem Reichstag zu Quedlinburg 119

N.

Nabiſche Völcker 23
Narciſſus S. Biſchoff 29
Nariſci 28
National-Concilium 97
Natürliche Dinge nicht aus der Schrifft zu entſcheiden 48

Neutra Bißthum von Urolpho Biſchoff zu Paſſau fundirt 57
Neutralität zwiſchen Franckreich u. Hanover 198. zwiſchen dem Kayſerlich- und Wieneriſchen Hof 219
Niederland von Franckreich überfallen 237
Niedermünſter Stifft zu Regenſpurg von Juditha Ottonis Herzogs in Bayern Gemahlin erbaut 116
Niza verlohren 489 erobert 495
Nordgau 21. 42. komt an Bayern 113
Noricker 4. 19. 26. unter den Oſt-Gothen 5
Noricum 2. unter der Römer Joch ib. 4. Sitz der Bojer 6. 19.
Notul des Grafen von Perouſa 155-158. 169.

O.

Obrigkeitliche Gewalt von GOtt 570.
Odoacer der Herler Heerführer 31. nimmt Fevam der Rugier König gefangen 34.
Oeſterreich 4. denen Römern von dem Bayern abgenommen 559. iſt ein Erb-Lehen 644. kommt an Bayern 113. kommt an das Haus Habsburg 547. ein freyes Hertzogthum 529. zu keiner Hülfleiſtung verbunden 529. Erſtgeburt Recht 167. Erblande 161. 163. Herzoge ſind Babenbergiſchen Geblüts 574. macht mit

mit Preuſſen und Sachſen Frieden 203. widerſpricht der Wahl Caroli VII. 218. will dem Reichs-Tag zu Franckfurt nicht agnoſciren ib.
Oeſterreicher gehen über dem Rhein 221. wider zuruck 226.
Oeſterreich wird ein Hertzogthum 523. ein Schild und Hertz des Römiſchen Reichs 523. bekomt die Macht ſeine Lande zu verſchencken 525. Freyheits- und Privilegien Urkunden 620. 626.
Olmützer Bißthum fundirt von Adolpho Biſchoffen zu Paſſau 58.
Oneglia verlohren 490.
Oppenheim 141.
Orden des güldenen Vliesſes an den Hertzog von Lothringen Franciſcum Stephanum abgetreten 462.
Ordo ſuccedendi retrogradus 378.
Oſtein Graf wird Churf. zu Mayntz 218.
Oſtendiſche Compagnie 499. aufgehoben ib.
Oſt-Gothen occupiren Italien 4.
Otto I. Kayſer entſetzt Arnolphi mali Hertzogs in Bayern Söhne des Hertzogthums 561. gibt das Marggrafthum Oeſterreich Leopoldo 561.
— III. Kayſer ſtirbt 124. Heinrich des Voglers Kayſers Printz wird König in Francken und Sachſen 98. 103.
— Hertzog in Sachſen 70.

-- Hertzog in Schwaben bekomt Bayern 117. †. 138.

Otto Hertzog in Bayern wird Oeſterreichiſcher Stadthalter 576.

Ovo König in Ungarn 136.

P.

Pacta ſucceſſoria 385.

Paderborn Bißthum Urſprung 227.

Pagus 56.

Palfy Johann Graf wird Palatinus Hungariæ 204.

Paſſau von den Thüringern geplündert. 34. von den Bayern occupirt 193. wieder verlohren 205.

Patrimonial - Gut 167. Recht Bayerens über die Deutſch: Oeſterreichiſchen Lande 154.

von Pechlarn Alold 451. 573.

Perouſa (Graf) Bayriſcher Miniſter 153 - 155. 169. 179.

Petrus König in Ungarn 136.

Pfaltz proteſtirt wider die Belehnung Alberti mit Oeſterreich 166. von den Oeſterreichern in Contribution geſetzt 208.

Philippus V. König in Spanien 147.

Pipinus 49. 51. bekommt Bayern 56. 58.

Placitum zu Verona 117.

Platin Commendant in Paſſau decollirt 205.

Practiquen 156. ſeq.

Prag

Prag von Bayern erobert 196. von Oeſterreichern belagert 207. groſſer Hunger ibid. erobert 208.
Pragmatiſche Sanction 146—148. 386. 519. 610. von Bayern angenommen 613. ſeqq. wie fern 420. angefochten 620. von Chur-Sachſen widerſprochen 473. angenommen ibid. wie fern ſie von den Joſephiniſchen Ertz-Hertzoginnen angenommen worden 453. deſſen Nullität 410-415. 424. 418.
Prætenſiones Chur-Bayriſche Vide Anſprüche.
Preuſſens Anſprüche auf Schleſien 474. ſeq. rückt in Schleſien ein 476. erobert Böhmen 224. geht zurück 228. Particular-Fried mit Oeſterreich 203.
Primogenitur 381. in Oeſterreich eingeführt 167.
Primus acquirens wer darunter verſtanden werde 533. des Ertz-Hertzogthum Oeſterreichs 532 - 535. 538. 539. 545. deſſen Macht und Freyheit 550.
Privilegium Fridericianum 288. Oeſterreichiſches 158. 167. 168. 169.
Proteſtation Bayriſche wider die Belehnung Alberti mit dem Hertzogthum Oeſterreich 166. ſeq.
—Pfältziſche wieder eben dieſe ibid. des Grafen von Perouſa 179.

Provence Einfall der Oeſterreicher 496.

Q.

Quintana von dem Burgern verlaſſen 34.
Quirinus S. 28. von den Heyden ertränckt. 29.

R.

Raſtilaus 60.
Raſtiz Hertzog in Böhmen 60. geblendet ibid.
das Recht in lateiniſcher Sprache bey den Römern geſprochen 3.
Regenſpurg Stadt Nahmens Urſprung 3. belagert 111. ſeq. Bißthums Urſprung 44.
Reichs-Vicariat-Gericht 199. hat das Vorrecht einen Reichs-Tag zu beruffen 200. Tag nach Franckfurt verlegt 202. 478. Archiv von Oeſterreich zuruck gehalten 202. Vice-Cantzler 202. Hof-Raths Præſident Graf von Zeil 202.
Renunciationes 376. der Joſephiniſchen Princeßinnen 415-424. 611. Chur-Bayriſche auf die Oeſterreichiſche Verlaſſenſchafft 146.
Reſcript (Wieneriſches) wegen der Erbfolge 158.
—Chur-Bayriſche Widerlegung und Anmerckung darüber 154. ſeq. 158. ſeq. (ein anders) 170. 179. Chur-Bayerns Widerlegung 170. deren beeden Innhalt 171. (noch ein anders) von Wieneriſchen

riſchen Hof 179. (Chur-Bayriſches) 180.
Reſervationes 376. ſeq.
Retrograda Succeſſio 390. 396. 399.
Reuſſen (Grafen) werden die Böhmiſchen Lehen nachgelaſſen 197.
Richtiger Satz daß der Toſcaniſchen Groß-Hertzogin Erb-Rechte auf die verledigte Oeſterreichiſchen Lande ſich aus dem Freyheits-Brief Ferdinandi I. nicht herleiten laſſen 627. ſeqq.
Rom von den Weſt-Gothen geplündert 4.
Römer ziehen aus dem Norico nach Italien 35.
Ruckfalls Recht 153. 177. 178. 380.
Rudolphus Kayſer 388. 452. 561. giebt Bayern ſeinem Sohn zu Lehen 578. Oeſterreichiſcher Lehens-Brief 621.
—König in Ungarn 135.
—Hertzog in Schwaben wird Kayſer 141. 583. ſeq.
—Rheinfeldiſcher Graf 139.
Rupertus S. der Deutſchen Apoſtel 25. 39.

S.

Sachſen bekommt Bayern zu Lehen 522.
Sachſen mit Bayern im Bund 83. 91. Eiferſucht mit denen Francken 105. macht mit Oeſterreich Frieden 203. überläſt Truppen an Oeſterreich 227.

Saltzburg (Ertz-Stiffts) Fundation 41. 43. Cloſter St. Peter ib. nimmt Oeſterreichiſche Völcker ein 232.
Sanctio pragmatica 146. vom Reich garantirt 148. von Bayern und Pfaltz widerſprochen 146. 148.
Savona erobert 495.
de Saxe Comte 206. ſeq.
Schärding von den Oeſterreichern occupirt 205.
Schöngau Unterredung dieſelbſt zwiſchen General Seckendorf und Khevenhüller 113. 219.
Schiffahrt zu Trieſt aufgerichtet 499.
Schlacht zu Braunau 211. Campo Santo 487. Czaslau 203 Dettingen 460 Dreßden 486. an der Elſter 142. zu Fladenheim 142 auf dem Lechfeld 115. ſeqq. zu Mollwitz 476. bey Nordfeld 22. Hohenſtein 143. Hanau 215 zur See 489. ſeqq. bey Stegeburg 215 zu Strigau 486 bey Würtzburg 142 Zulpich 36
Schwaben (Volck) 4. Krieg 582. ſchlagen den Franzöſiſ. Hülffs-Völckern den Durchzug ab. 236
— Hertzoge 134
— Städte von Conrado IV. an Ottonem Hertzog in Bayern verſetzt 581
Schweden 9
Schweiger Graf von Hirſchberg 44
Schweinfurt 130
Scythien 2
Seben Bißthum 29

Seckendorff General 210. 212. 220 231
Servatus Befehlshaber in Noricum 5
Severinus 30
Spaniſch⸗Habſpurgiſche Linie 163. ſeq.
Spanier aus Welſchland getrieben 495
Spaniſcher König Philippus III. renuncirt auf Böhmen und andere Oeſterreichiſ. Lande 468. Fried 616 ſeqq.
Speſſarter Wald 21 131
Stadt am Hof von den Oeſterreichern occupirt 233
Stamm männlicher des Ertzhauſes Oeſterreich 160. deſſen Abgang 162-164 363
Stände Böhmiſche 165. Oeſterreichiſche 179
Steppe 17
Steyer Nahmens Urſprung 15. Gebürg 14
Stier 15
Stritaſir König der Bojen 15
Styria 15
Succeſſions⸗Ordnung 148. 152. 160 ſeqq. Recht 148 165. 167. retrograda 380. 382. 390 Pacta und Diſpoſitiones Ferdinandi und Leopoldi 385-387. Weibliche 509-512. 546 554
Sultzbach von den Oeſterreichern geplündert 233
Syrus S. 27
Syſtema Corporis Germaniæ 71 103. 105

T.

Taſſilo König in Bayern 37
— II. Hertzog in Bayern 48. 50-52

geht

geht ins Cloſter 55
Tauriſci 14. 15
Taurus 15
Teſtament Ferdinandi I. 151-157.159 160
— II. 154. deſſen Abſchrifft verfälſcht angegeben 157
Teutſche in Böhmen 12. viererley Nationen 69. verfechten ihre Freyheit 78 Königs-Wahl 89 seqq. behaupten die freye Königs-Wahl 93
Theobaldus } Nahmens Ursprung 20. 36
Theodo
Theodoricus
Theodoricus Oſt-Gothiſcher König 4
— Biſchoff 58
Tiburn Bißthums Urſprung 49
Titel Ertz-Hertzoglicher 168
Töchter Oeſterreichiſche 163. 164. 167
Tolliſtobogi 6. 8. 9
Tolliſtoboji ibid.
Tractat de Anno 1726 149-152
Truchſeß-Zeil Reichs-Vicariats-Præſident 200
Tuln Land-Tag 121
Türckiſ. Flatterien gegen der Königin in Ungarn 491
Tyroler 2

V.

Valentinus S. Biſchoff zu Paſſau 30
Uberdaurſch 15
Uberläuffer Preußiſ. 229. 230
Venediger 7
Veneti 6
Verſammlung der Biſchöffe zu Brixen 142
Verwahrung, ſiehe Proteſtation.
Verzicht auf die Oeſterreichiſche Verlaſſenſchafft 146 150.

150. 160. 161. 164
165. 167. 180
Vicariat gemeinſchafftliches von Chur-Bayern und Chur-Pfaltz geführt 199. Vorrecht den Reichs-Tag zu beruffen 200
Villafranca verlohren 489. erobert ib.
Villingen 234
Vindelicia ſecunda 2
Vintimiglia verlohren 489. erobert 495
Virgilius Biſchoff zu Saltzburg 47
Vivilo Biſchoff zu Paſſau 44
Union zu Franckfurt 222. 483
Ungarn Einfall in Bayern 111
Ungarn 160. 163. 164 ſeqq erblich 414 514. 515. 591. 642 Landtag 476
Unrichtiger Satz auf Grund-falſchen Wahn ꝛc. von der Bayriſchen Succeſſion in die Oeſterreichiſche Lande 517 ſeqq. deſſen Wiederlegung 627
Votum Chur-Bayeriſches wider die Pragmatiſche Sanction 148
Urolphus Biſchoff zu Paſſau 58
Utilo Hertzog in Bayern 43-48

W.

Wahl eines Teutſchen Königs 89 ſeqq. 93. Recht veſtgeſtellt 141
Waldericus Biſchoff zu Paſſau 57. ſeq.
Walfricus Biſchoff zu Paſſau ib.
Weibliche Succeſſion in Oeſterreich 644. 363
— in Ungarn 592
Weiſſenburg 220
Welſche Geſchichte 487. 493

Wel-

Weltenburg Cloſter 3. deſſen Fundation 41
Weſſobrunn Cloſter von Taſſilone II. geſtifft 50
Weſt-Gothen in Bayern 4. plündern Rom ibid. dringen in Gallien ibid.
Wicpertus von Ravenna Biſchoff wird Pabſt 142
Widerlegung Chur-Bayriſche des Wieneriſchen Reſcripts 158. eines andern 171
Wiener Bißthum von Urolpho Biſchoffen zu Paſſau fundirt 58
Wieneriſcher Fried 147. Tractat 616
— Hof 153-155. 158 170. 179
— Circular-Reſcript 159. 171
Wilhelmus Hertzog in Bayern 160. 367
von Wittelſpach Grafen 108. Linie 562
Wormſer-Vertrag 490
Würtzburgiſ. Kirchweyhe 120

Y.

Ypern verlohren 238

Z.

von Zeil (Graf) wird Reichs-Hofrath Præſident 202
Zwentibold läſt dem Hertzog in Böhmen Raſtiz die Augen ausſtechen 60

Desing, Anselm, 1699-1772

Auxilia Historica Continuata, Oder Supplementum Zu dem Historischen Behü
lff, und Verfassung derer Geschichten von Bayern, Oesterreich, Norwegen, Dä
nemarck und Schweden [et]c In drey Theile, Worinnen deren Staats-Affairen,
hauptsächlich aber, die in denen zwey ersteren sowohl, als benachbahrten Lä
nderen, Böhmen, Schlesien, Rhein-Strohm und Niederlanden entstandene
Bd.: 1

Stadt am Hof (1748)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.271(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095396-3
VD18 80453031